UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY

Allgemeines deutsches

Lieder-Lexikon.

Dritter Band.

LG.C
A435G

281 — 8

Allgemeines deutsches

Lieder-Lexikon

oder

Vollständige Sammlung

aller

bekannten deutschen

Lieder und Volksgesänge

in

alphabetischer Folge.

In vier Bänden.

Dritter Band.

N—V.

Leipzig, 1846.
Druck und Verlag von C. H. Hoffeld.

13354

1438.

Bekannte Melodie.

Nach Ahnensitte zum Wein herbei, und singt begeistert sein Lob! zum Wasserschlauche verurtheilt sei, wer nie den Magus erhob; denn Wunder thut Bacchus Blut: ihr kostet's, und rufet: „Fröhlichkeit komm! und auf ewig flieh Melancholie!" — Erneu't die heilige Gluth!

Wein ist der immer willkomm'ne Gast, der alle Freuden erhöht, und auch für Tagewerk, Schweiß und Last süß zu belohnen versteht. Halbgöttern macht er uns gleich; er zaubert geschwinder, als Pegasus, euch in den Musenhain, giebt Lieder ein, und schafft Unsterblichkeit euch.

Ihr bauet dem Rebengotte mit Fug Altäre der Huldigung. Beim Nektar werden die Jüngsten klug, und Männer, ja Greise, jung. Doch besser, als Dank und Preis ist Füllen, und Klingen, und leeren ex pleno das volle Glas. Uebt praktisch das, und bildet den lustigsten Kreis!

Haug.

1439.

Melodie: Rosen auf den Weg gestreut ꝛc.

Nachbarschaft und Wein sind gut hier an unserm Tische. Scherzt und trinkt, daß Herz und Muth labend sich erfrische! Traun, der Mann war voll Verstand und den Frau'n ergeben, der die bunte Reih' erfand, Feste zu beleben.

Pflanzen Männer sich allein zum gefüllten Becher, sind sie, trotz der Fluth von Wein, meistens trockne Sprecher. Staatskunst und Gelehrsamkeit, Dünkel oft in mitten, machen sich am Tische breit, und dann wird gestritten.

Ernst des Lebens soll, ihr Herr'n, frisch bei Tage walten; doch zehn Schritte laßt ihn fern sich des Abends halten. Ladet Sorgen und Beschwer auf den Sonnenwagen, um sie, wenn er rollt ins Meer, mit hinab zu tragen.

Und des Amtsgesichtes Eis plötzlich aufzuthauen, eilet in den holden Kreis liebenswerther Frauen, sie verstehn mit Scherz und Witz so den Ernst zu fassen, daß er schnell muß seinen Sitz auf der Stirn verlassen.

Aber saget, welcher Zwang uns dazu verbindet, daß wir lehren im Gesang, wo man Freude findet? Sorg ein Andrer, wie er ihr sich am besten weihe! Uns beseligt sie schon hier in der bunten Reihe.

Immer wechselndes Geschick ist das Loos des Lebens: Auf ein eisenfestes Glück rechnet man vergebens. Bunte Reih'n von Freud' und Leid ziehn durch's Weltgebäude, und oft weicht auf lange Zeit aus dem Zug die Freude.

Jauchzt dem Engel, wo er sich liebevoll läßt schauen! Uns erschien er minniglich unterm Bild der Frauen. Säumt denn nie bei'm frohen Mahl, sie mit Sang zu ehren, und den klingenden Pokal auf ihr Wohl zu leeren.

Langbein.

1440.

Beim Schluß der Abendtafel.

Melodie: König Wein.

Nach des Ruhmes Kranz zu geizen, falle keinem von uns ein; uns soll nur die Freude reizen, Lieb' und Scherz, Gesang und Wein. Zwischen Bachus und Cythere theilt verständig Eure Zeit: dies war schon des Tejer's Lehre, sie bewähret sich noch heut.

Unter donnernden Geschützen mögen, um ein Lorbeer-Reis, andere ihr Blut versprützen, Myrthen geben wir den Preis. Es betäubt die Kriegstrompete, mehr noch eh'rner Mörser Schlund; aber süß tönt das Geflöte von der Charis Rosenmund.

Philosophen laßt ergrübeln, wie es besser könnte sein; siegreich kämpfet man mit Uebeln, fehlt nicht Kuß, Gesang und Wein. Unfruchtbar bleibt alles Wissen, das nicht Lebensfreuden mehrt; lernet trinken, lernet küssen, dann erst seid ihr grundgelehrt.

Schnell enteilet unser Leben, darum folget weisem Rath, liebt und schlürft den Saft der Reben, eh' die letzte Stunde

naht. Freunde, scherzet, sinkt und trinket! Aber kommt die stille Nacht, in den Arm der Helden sinket, die den Schlummer süßer macht. K. M — r.

1441.

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier', die waren in Rußland gefangen. Und als sie kamen in's deutsche Quartier, sie ließen die Köpfe hangen.

Da hörten sie beide die traurige Mähr: daß Frankreich verloren gegangen, besiegt und zerschlagen das tapfere Heer, — und der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier' wohl ob der kläglichen Kunde. Der Eine sprach: wie weh' wird mir, wie brennt meine alte Wunde.

Der Andre sprach: das Lied ist aus, auch ich möcht' mit dir sterben, doch hab' ich Weib und Kind zu Haus, die ohne mich verderben.

Was scheert mich Weib, was scheert mich Kind, ich trage weit bess'res Verlangen; laß sie betteln geh'n, wenn sie hungrig sind, — mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

Gewähr' mir Bruder eine Bitt': wenn ich jetzt sterben werde, so nimm meine Leiche nach Frankreich mit, begrab' mich in Frankreichs Erde.

Das Ehrenkreuz am rothen Band sollst du auf's Herz mir legen; die Flinte gieb mir in die Hand, und gürt' mir um den Degen.

So will ich liegen und horchen still, wie eine Schildwach, im Grabe, bis ich einst höre Kanonengebrüll, und wiehernder Rosse Getrabe.

Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab, viel Schwerter klirren und blitzen; dann steig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab', — den Kaiser, den Kaiser zu schützen.

H. Heine.

1442.

Nach grüner Farb' mein Herz begehrt, zur süßen Augenweide. Wann wird mir solche Lust gewährt, zu geh'n im grünen Kleide. Wie Gottes Hand im grünen Mai die Fluren kleidet, schön und neu, ließ ich mich gerne schauen.

So nenne kühn die Farbenpracht, die dir das Herz entzündet. Auf grünem Grund hat Gottes Macht der Erde Bau gegründet, wir wollen uns für dich bemüh'n. Ist's Wiesengrund? ist's Waldesgrün? Ist's Grün von edlen Steinen?

Es ist die süße Frühlingslust, es sind der Hoffnung Farben, die nimmermehr in Menschenbrust entschliefen, noch erstarben. Sie brechen vor in grüner Gluth, die Freiheits-Lust, der Freiheits-Muth, die haben mich ergriffen.

Es ist ein junger Tannenwald, ein grüner Wald aus Norden, so schlank und adlig von Gestalt, ein ritterlicher Orden. Der Sturm, der seine Zweige regt, hat auch mein tiefstes Herz bewegt, der heil'ge Sturmwind Gottes.

Es ist die schmucke Jägerschaar der jungen, tapfern Preußen, die sollen nun und immerdar uns rechte Jäger heißen. Für bestes Wild ist ein Tyrann, drauf zielen alle, Mann für Mann, o stünd' ich unter ihnen.

Und ist es das, du deutsches Blut, was deinen Busen schwellet, so sei der Schaar, voll Lust und Muth, in Ehren zugesellet! Du junger, grüner Freiheits-Sproß, nimm hin das heilige Geschoß, und tödte den Tyrannen.

O grüne Lust, o Gottes Kraft, mein Sehnen ist gestillet, wo Freiheitstrieb und Frühlingssaft in tausend Adern quillet. Frisch auf, das helle Jagdhorn schallt, wir kommen schon, wir halten bald die Jagd zu Gottes Ehre.

1443.

Die himmlischen Freuden.

Nach Kreuz und ausgestand'nen Leiden (Chor:) „Ja!" erquicken uns des Himmels Freuden (Chor:) „Ja!" Drum laßt uns eins singen (Chor:) „Ja!" von himmlischen Dingen, (Chor:) „Ja!" die jeder zu kosten einst kriegt, so wie er den alten Adam auszieht. (Chor:) Die jeder ꝛc.

Wir führen ein englisches Leben, und dennoch ganz lustig daneben, wir tanzen und springen und hüpfen und singen, Sanct Peter im Himmel sieht zu und streichet die Fiedel dazu.

Johannes ein Lämmlein auslasset, Herodes der Metzger drauf passet; gebratene Tauben, ihr könnt' es uns glauben, die fliegen in's offene Maul, wer da nicht aufpasset, ist faul.

Sanct Lucas den Ochsen thut schlachten, ohn' einiges Bedenken und Achten. Der Wein kost't kein' Heller im himmlischen Keller, die Engel, die backen das Brot, und Bretzeln, auf jedes Gebot.

Gut' Kräuter von allerhand Arten, die wachsen im himmlischen Garten, gut' Erbsen und Möhren, man kann's auch nicht wehren, die Spargeln so dick wie ein Bein, Artischocken wie Köpfe so klein.

Gut' Aepfel, gut' Birn und gut' Trauben, der Gärtner thut alles erlauben, willst Rehbock, willst Hasen? auf offener Straßen sie laufen zur Küche herbei, auf, wetze dein Messer nur frei!

Soll etwa ein Fasttag ankommen, so kommen die Fische geschwommen, da laufet Sanct Peter, mit Netz und mit Köder, und werfet frisch um sich sein Netz, auf daß er den Gaumen ergötz'.

Willst Karpfen du, Hecht, ob Forellen? gut' Stockfisch und frische Sardellen? Sanct Lorenz hat müssen sein Leben einbüßen, Sanct Martha die Köchin muß sein, Sanct Urban, er schenket dir ein.

Kein' Musik auf dieser Erden der unsern verglichen kann werden. Daselbst sind auch zu schauen Sanct Ursula mit den eilftausend Jungfrauen, die auf Erden nicht an Mann sind gebracht, das dauert bis tief in die Nacht.

Cäcilie läßt ein Liedlein streichen, dem kein' Musik kann gleichen, die englischen Stimmen ermuntern die Sinnen. Und glaubt ihr, es wäre gethan, so fängt es von vorn wieder an.

Fliegendes Blatt.

1444.

Nach Sevilla, nach Sevilla, wo die hohen Prachtgebäude in den breiten Straßen stehen, aus den Fenstern reiche Leute, schöngeputzte Frauen sehen, :,: dahin sehnt mein Herz sich nicht. :,:

Nach Sevilla, nach Sevilla, wo die letzten Häuser stehen, sich die Nachbarn freundlich grüßen, Mädchen aus den Fenstern sehen, ihre Blumen zu begießen, dahin sehnt mein Herz sich sehr.

In Sevilla, in Sevilla weiß ich wo ein traulich Stübchen, helle Küche, stille Kammer, in dem Hause wohnt mein Liebchen, an dem Pförtchen glänzt ein Hammer; klopf' ich, macht mir Liebchen auf.

Nach Sevilla, nach Sevilla! Hin zu ihr, der Heißgeliebten, hin muß ich zu ihren Füßen, sie zu sehen, sie zu grüßen, sie zu herzen, sie zu küssen, dahin sehnt mein Herz sich sehr.

Clemens Brentano.

1445.

Nachsinnend sah der Bauersmann die gelben Saaten stehn, sah seufzend dann sein Weibchen an: „Wohl," sprach er, „sind sie schön."

„Und bieten reichen Segen mir; doch, giebt auch Gott

Gedeih'n, wer, Grete, bürgt uns dann, daß wir uns noch der Erndte freu'n?"

„Ja, eine Nacht vielleicht zerstört, ach, unser ganzes Heil! Vom Wilde wird die Saat verheert, und Noth ist unser Theil."

„Im Krieg ist's freilich bös gemeint, doch gilt es Schwert um Schwert, vertilgen dürfen wir den Feind, der unser Feld verheert;"

„Doch böser ist mit Wild der Krieg, denn sind wir Armen wach und schießen drauf, so zieht der Sieg uns schwere Strafe nach."

„Verfolgung ist dann unser Lohn, Gefängniß der Gewinn, gereizter Jäger Spott und Hohn begleiten uns dahin."

„Dann bleibet uns das Hälmchen nicht der Saat, die Gott verhieß; denn nehmen muß uns das Gericht, was uns der Hirsch noch ließ."

„Mit uns sind Weib und Kinder arm; gebückt am Bettelstab empfangen sie, daß Gott erbarm! was Mancher ungern gab."

So jammerte der Bauersmann, das Herz von Ahnung schwer, und Weib und Kinder sah'n sich an und weinten um ihn her.

Das kam zum Ohr des Fürsten — Gott! erhalt' uns lang' den Herrn! — er fühlte der Bedrängten Noth, und Hülfe war nicht fern.

Denn er gebot: nun trifft Geschoß die Feinde mit Geweih; um die so manche Thräne floß, sie alle trifft das Blei.

Ihm dankt des Landmanns froher Sinn, zu Gott auf fleht er nun: „Lenk' aller Fürsten Herz dahin, daß sie desgleichen thun."

Volkslied aus dem Harz.

1446.

Der Pilgrim vor Sanct Just.

Nacht ist's und Stürme sausen für und für, hispan'sche Mönche, schließt mir auf die Thür!

Laßt hier mich ruh'n, bis Glockenton mich weckt, der zum Gebet mich in die Kirche schreckt!

Bereitet mir, was euer Haus vermag, ein Ordenskleid und einen Sarkophag!

Gönnt mir die kleine Celle, weiht mich ein! mehr als die Hälfte dieser Welt war mein.

Das Haupt, das nun der Scheere sich bequemt, mit mancher Krone ward's bediademt.

Die Schulter, die der Kutte nun sich bückt, hat kaiserlicher Hermelien geschmückt.

Nun bin ich vor dem Tod den Todten gleich, und fall' in Trümmer, wie das alte Reich.

August Graf v. Platen.

1447.

Nachtigall, ich hör' dich singen, das Herz möcht' mir im Leib zerspringen, komm' nur bald und sag' mir wohl, :,: wie ich mich verhalten soll. :,:

Nachtigall, ich seh' dich laufen, aus dem Bächlein thust du saufen, du tunkst dein klein Schnäblein ein, meinst es wär' der beste Wein.

Nachtigall, wo ist gut wohnen? auf den Linden, an den Dohnen? Bei der schön' Frau Nachtigall. Grüß' mein Schätzchen tausendmal!

Volkslied.

1448.

Nachts um die zwölfte Stunde verläßt der Tambour sein Grab, macht mit der Trommel die Runde, geht emsig auf und ab.

Mit seinen entfleischten Armen rührt er die Schlägel zugleich, schlägt manchen guten Wirbel, Reveill' und Zapfenstreich.

Die Trommel klinget seltsam, hat gar einen starken Ton; die alten todten Soldaten erwachen im Grab davon.

Und die im tiefen Norden erstarrt in Schnee und Eis, und die in Welschland liegen, wo ihnen die Erde zu heiß;

Und die der Nilschlamm decket und der arabische Sand, die steigen aus ihren Gräbern, sie nehmen's Gewehr zur Hand. —

Und um die zwölfte Stunde verläßt der Trompeter sein Grab, und schmettert in die Trompete, und reitet auf und ab.

Da kommen auf luftigen Pferden die todten Reiter herbei, die blutigen alten Schwadronen in Waffen mancherlei.

Es grinsen die weißen Schädel wohl unter dem Helm hervor, es halten die Knochenhände die langen Schwerter empor. —

Und um die zwölfte Stunde verläßt der Feldherr sein Grab, kommt langsam hergeritten, umgeben von seinem Stab.

Er trägt ein kleines Hütchen, er trägt ein einfach Kleid, und einen kleinen Degen trägt er an seiner Seit'.

Der Mond mit gelbem Lichte erhellt den weiten Plan: der Mann im kleinen Hütchen sieht sich die Truppen an.

Die Reihen präsentiren und schultern das Gewehr, dann zieht mit klingendem Spiele vorüber das ganze Heer.

Die Marschäll' und Generale schließen um ihn einen Kreis: der Feldherr sagt dem Nächsten in's Ohr ein Wörtlein leis.

Das Wort geht in die Runde, klingt wieder fern und nah: „Frankreich" ist die Parole, die Losung: „Sankt Helena!"

Dieß ist die große Parade im elyseischen Feld, die um die zwölfte Stunde der todte Cäsar hält.

J. Ch. Freiherr v. Zedlitz.

1449.

Nach vornen und hinten guckt's überall um: kann Deutschland nicht finden, rutscht alleweil drauf 'rum! Tralala, Tralala ꝛc.

1450.

Nächten, da ich bei ihr was, schwatzten wir dann dies, dann das, auch sehr freundlich zu mir saß, sagt': sie liebt' mich ohne Maaß.

Nächten, da ich von ihr scheid', freundlich wir uns herzten beid', verhieß mir bei ihrem Eid, mein zu sein in Lieb und Leid.

Nächten, da ich von ihr ging, sie ganz freundlich mich umfing, dazu ferne mit mir ging, alles war sehr guter Ding'.

Heute, da ich zu ihr kam, da war alles wieder zahm, bösen Bescheid ich da bekam, mußt' abziehn mit Spott und Scham. Aus den Gaillardten v. Rosthio.

1451.

Namen nennen dich nicht; dich bilden Griffel und Pinsel sterblicher Künstler nicht nach.

Lieder singen dich nicht; sie klingen alle wie Nachhall früherer Zeiten von dir.

Wie du lebest und bist, so trag' ich einzig im Herzen, himmlisches Mädchen, dein Bild.

Würde des Herzens Gefühl zur Sprache, jeder Gedanke wäre ein Hymnus auf dich.

Lieben kann ich dich nur: die Lieder, wie ich dich liebe, spar' ich der Ewigkeit auf. Klopstock.

1452.

Närrisch ist, was lebt und schwebt auf Erden; wer nicht närrisch ist, der muß es werden; jeder, der des Tages Licht erblickt, wird als Narr in den April geschickt. Narrheit gibt gesundes rothes Blut, Narrheit nützt oft mehr als Geld und Gut; wo die Weisheit auf die Nase fällt, hüpft die Narrheit fröhlich durch die Welt.

Der Soldat in seiner bunten Jacke, der Jurist im goldverbrämten Fracke, der Bramin im Kragen und Talar, jeder ist ein ausgemachter Narr. Was hilft des Arztes Kunst und Müh'? Narrheit ist's und Charl'tanerie; keiner wird zum Doctor promovirt, wenn er nicht die Narrheit absolvirt.

Handelsmann und Krämer in der Bude, Trödler, Mäkler und der Betteljude richten sich mit Waaren grob und fein für die Narren aller Stände ein. Jeder Künstler, jeder Handwerksmann zieht zur Noth die Narrenjacke an. Wenn der Bauer närrisch sich nur stellt, so ist Pfaff' und Edelmann geprellt.

Wer die größte Assemblee will sehen, steig' hinauf auf des Parnassus Höhen; dort tumultuirt im Musensaal eitler Narren eine große Zahl. Dort umarmt mit heißem Bruderkuß Dichter, Maler sich und Musicus, schwören feurig sich mit Herz und Mund ew'ge Treue in dem Narrenbund.

Nur der Narrheit untrügbarem Triebe danken wir das schönste Glück der Liebe; wer nicht närrisch ist an Seel' und Leib, der verbindet sich mit keinem Weib. Spröde Mädchen buhlen um den Mann, wandelt sie der Liebe Narrheit an, und die Narrheit treibt sie oft so weit, bis ein kleines Närrchen Mama schreit.

1453.

Melodie: Herr Bruder nimm das Gläschen.

Natur, dein Ruf ist Freude und Freundschaft und Genuß; im leichten Rosenkleide, winkst du zu Lieb' und Kuß: Beim Purpursaft der Reben, wo Amors traulich schweben, Hüpft man durch's Erdenleben, und träumt Elysium.

Wer mit erkauften Würden, gleich Lorberkränzen prahlt; wer seine gold'nen Bürden sich paradiesisch malt, wer bis zu seinem Sterben selbst darbt, um frohen Erben viel Schätze zu erwerben, wird als ein Thor verlacht.

Wer in der Welt nur Wüsten und Thränenbäche sieht, und gleich verbot'nen Lüsten, den Wink der Freude flieht; durch Beten und Kasteien sich von den Sklavereien der Sinne will befreien, der kennt die Freude nicht.

Die erste Pflicht des Lebens, ist froh und thätig sein, dann lacht uns nicht vergebens, der Liebe Kuß bei'm Wein. Doch stets in düstern Mauern, auf frohe Zukunft lauern, den Augenblick vertrauern, ist ganz verlorne Müh'.

Wir, traute Brüder, wissen, daß Arbeit ziemt den Mann, doch, daß er auch genießen, sich freu'n und lieben kann. Drum Tag, und Nächte sitzen, bei strenger Arbeit schwitzen, und nie der Menschheit nützen, ist nicht des Lebens Pflicht.

1454.

Auf dem Marsche.

Nebel auf den Bergen spielt im Sonnenglanz, hohe Wälder bergen keck sich in die Schleier, schau'n dann wieder freier durch den luft'gen Tanz.

So, in Siegesahnung, steht die Zukunft da: Hoher Thaten Mahnung, ernste Tod's-Gedanken, Glückes vielfach Schwanken, alles fern und nah.

Laß die Nebel trügen! Uns ist Trug ein Spott! Trotzend allen Lügen brechen deutsche Streiter ihre Bahnen weiter, und das Ziel ist Gott. *Fouqué.*

1455.

Ne G'sang in Ehre, wer will's verwehre? Singt's Thierli nit in Hurst und Rast? der Engel nit im Sterne-Glast? E freihe frohe Mueth, e gsund und frölich Bluet geht über Geld und Guet.

Ne Trunk in Ehre, wer will's verwehre? Trinkt's Blüemli nit si Morgethau? trinkt nit der Vogt sie Schöppli au? Und wer am Werchtig schafft, dem bringt der Rebesaft am Suntig neui Chraft.

Ne Chuß in Ehre, wer will's verwehre? Chüßt's Blüemli nit sie Schwesterli, und 's Sternli chüßt sie Nöchberli? In Ehre, hani gseit, und in der Unschuld G'leit, mit Zucht und Sittsemkeit.

Ne freudig Stündli isch's nit e Fündli? Jez hemmers und jez simmer do; es chunnt e Zit, würd's anderst goh. 's währt alles kurzi Zit, der Chilchhof isch nit wit. Wer weiß, wer bal dört lit?

Wenn d'Glocke schalle, wer hilftis alle? O gebis Gotz e sanfte Tod! e rüeihig G'wisse gebis Gott, wenn d'Sunn am Himmel lacht, wenn alles blizt und chracht, und in der letzte Nacht!

J. P. Hebel.

1456.

Nehmt den Humpen in die Hand, singet frohe Lieder. Uns umschlingt der Eintracht Band, wackre deutsche Brüder. Schenket ein, trinkt den Wein! Wer uns Böses wünschen kann, ist kein braver deutscher Mann.

Wer ein deutsches Mädchen liebt, in der Jugend Feuer, für die er sein Leben giebt, die ihm einzig theuer, dessen Brust füllt nur Lust. Trink' auf aller Mädchen Wohl, die von reiner Liebe voll!

Wer's mit Jedem ehrlich meint, Leidende erquicket, dem erzeiget euch als Freund, wo ihr ihn erblicket. Reicht die Hand ihm zum Pfand. Deutsche Treu' und Redlichkeit macht uns geltend weit und breit. Aus: „Die Teufelsmühle."

1457.

Die Schlacht an der Katzbach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen, die da von Thieren sprechen, jetzt und hernach! Dort bei Roßbach! dort bei Roßbach! dort von euren Rossen hat man euch einst geschossen, ist das Blut geflossen in rechten Bach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen, die da von Thieren sprechen, jetzt und hernach! An der Katzbach! an der Katzbach! da haben wir den Katzen abgehaun die Tatzen, daß sie nicht mehr kratzen; kein Hieb ging flach!

Friedrich Rückert.

1458.

Neidisch trennen Thal und Hügel Liebliche dich weit von mir, aber auf der Liebe Flügel folg' ich allenthalben dir. Wo du weilst, da glaube mir, :,: liebend schwebt um dich mein Geist. :,:

Wenn in jenen Lindenhallen friedlich meine Holde wallt, und das Lied der Nachtigallen durch die grüne Dämmrung schallt; Liebliche, dann glaube dreist, :,: flötend hörst du meinen Geist. :,:

Wenn der Sehnsucht stille Thränen zitternd deinem Aug' entfließt, und in zaubervollen Tönen sich dein Saitenspiel ergießt, Liebliche, dann glaube dreist, :,: deinem Liede folgt mein Geist. :,:

Wenn mit sanftem Huldgekose dich dein Lieblingsthal empfängt, und voll Sehnsucht eine Rose sich zu deinem Kranze drängt; Liebliche, dann glaube dreist, :,: diese Blume ist mein Geist. :,:

Wenn erquickend, meine Holde, dich ein Sommerlüftchen kühlt, und im Abendsonnengolde leis' mit deinen Locken spielt; Liebliche, dann glaube dreist, :,: dieses Lüftchen ist mein Geist. :,:

1459.

Nein, vor dem aufgesteckten Hut, du Mörderangesicht, bückt sich kein Mann voll Heldenmuth, bückt Wilhelm Tell sich nicht!

Knirsch immer, du Tyrannenzahn! Wer frei ist, bleibet frei, und wenn er nichts mehr haben kann, hat er noch Muth und Treu!

Der Landvogt, voll von Rache, schnaubt ihn an: „Schieß deinem Kind schnell einen Apfel weg vom Haupt, sonst würg ich dich geschwind!"

Tell hört's und seufzt — „Ach, der Tyrann! Ich sterbe, Sohn, für dich! Doch Sohn! — ich schieße — ja ich kann erretten dich und mich!"

Nimmt eilends Pfeil und Bogen, spannt, blickt scharf, fest steht der Knab', und drückt mit unbewegter Hand, es knallt den Apfel ab.

Hätt' der ihm nur ein Haar gefehlt, der zweite träfe doch! Wen? — „Geßler, dich! du lägst entseelt, und Tell — wär frei vom Joch!"

Der Vogt, von Rach und Wuth entflammt, bind't schnell ihm Händ' und Füß', und schäumt und stampfet und verdammt den Tell zur Finsterniß.

Gebunden bleibt der Held ein Held, in Ketten Tell noch Tell. Gott, dem die Freiheit stets gefällt, sieht ihn, und hilft ihm schnell.

Er ruft dem Sturm, der Sturm braus't her, die Schiffer steh'n erblaßt und bebend, keine Rettung mehr, wenn Tell das Steur' nicht faßt.

Des Helden losgebund'ner Arm arbeitet fort zum Strand: Tell springt und steht, von Freiheit warm, (das Schiff prallt weg) — am Land.

Die Wogen rauschen fürchterlich in des Tyrannen Ohr, Tell sieht zu Gott auf, stärket sich und läuft ihm schnell zuvor.

Er kommt, auf seiner Stirne Zorn, Verwirrung im Gehirn; Tell sieht ihn hinter einem Dorn, sieht Tod auf seiner Stirn'.

Da zielt er, drückte, Heil dir! los, der Pfeil zischt in die Brust, des Mörders schwarzes Blut zerfloß, das sahe Tell mit Lust.

Die Freiheit seines Vaterlands steht auf mit Geßlers Fall, und bald verbreitet sich ihr Glanz, bald strahlt sie überall.

1460.

Nenne nicht das Schicksal grausam, nenne seinen Schluß nicht Neid; sein Gesetz ist ew'ge Wahrheit, seine Güte Götterklarheit, seine Macht Nothwendigkeit.

Blick' umher, o Freund! und siehe sorgsam, wie der Weise sieht. Was vergehen muß, vergehet, was bestehen kann, bestehet! was geschehen will, geschieht.

Heiter sind des Schicksals Schwestern, keine blassen Furien, durch die sanft verschlung'nen Hände webt ein Faden sonder Ende sich zum Schmuck der Grazien.

Denn seit aus des Vaters Haupte Pallas jugendlich entsprang, wirket sie den gold'nen Schleier, der mit aller Sterne Feier droben glänzt Aeonen lang.

Und an ihrem Meisterwerke hanget stets der Parzen Blick, Weisheit, Macht und Güte weben in des Wurm's und Engels Leben Wahrheit, Harmonie und Glück.

Nenne nicht das Schicksal grausam, nenne seinen Schluß nicht Neid: Sein Gesetz ist ew'ge Wahrheit, seine Güte Götterklarheit, seine Macht Nothwendigkeit. Herder.

1461.

Melodie: Morgenroth, Morgenroth.

Neues Jahr, neues Jahr, sei uns, was das alte war! rath uns Allen, warn uns, wehr uns, mahn uns väterlich und lehr uns, gut und ehrenhaft zu sein!

Neues Jahr, neues Jahr, schirm und schütz uns vor Gefahr! laß für's Vaterland und Jeden frei der Wahrheit Stimme reden in der Hütt' und vor dem Thron!

Neues Jahr, neues Jahr, sei uns gnädig immerdar! allen Halben, Lauen, Flauen schenke Kraft und Selbstvertrauen und Gesinnung doch einmal!

Neues Jahr, neues Jahr, mach uns unsre Hoffnung wahr! siegen laß die gute Sache, daß der Schlechte, Feig' und Schwache niemals mehr das Haupt erhebt!

Neues Jahr, neues Jahr, mach es endlich Allen klar: daß wir mit dem Vaterlande haben Ehre, Ruhm und Schande, Segen, Glück und Heil gemein.

Neues Jahr, neues Jahr, bleib uns gnädig immerdar! daß in deiner letzten Stunde dir noch schall aus aller Munde: Tausend Dank dir, neues Jahr! Hoffmann v. F.

1462.

Nicht blos für diese Unterwelt schließt sich der Freundschaft Band, wenn einst der Vorhang niederfällt, wird erst ihr Werth erkannt!

Dort, wo der Freude Urquell ist, wo nichts das Auge trübt; wo sich das volle Herz ergießt, und ewig lebt und liebt!

Dort wird der Freundschaft hoher Werth, den du und ich erkannt, von Gottes Engeln selbst verehrt, dort ist ihr Vaterland!

Verwandte Seelen lieben sich auch hier schon unverstellt; doch reiner noch einst du und ich in einer bessern Welt.

Sieh, wie die letzte Stunde eilt; schon tönt ihr dumpfer Schlag! Sie kommt, sie kommt, die nimmer weilt, und Grauen folgt ihr nach.

Wenn sie nun meinen Blick erscheint, wenn sie mich von dir trennt; wenn über mich dein Auge weint, und meines dich kaum kennt.

Dann wird für dich mein letzter Blick, mein letzter Hauch noch flehn; dann tröstet mich das große Glück vom frohen Wiedersehn!

Wie heilig macht es uns die Pflicht, wie Engel umzugehn, daß wir, wenn einst das Auge bricht, uns ewig wiedersehn.

1463.

Ehestandsregeln.

Nicht immer giebt es Frühlingsmorgen, es sinkt der Liebe süße Lust, und manche nie gekannten Sorgen umwehn die sonst so heitre Brust, und weh dem armen Ehepaar, :,: das nur berauscht von Liebe war. :,:

Drum sucht nur, wollt ihr euch verbinden, das Glück für Zeit und Ewigkeit. Recht klug auf innern Werth zu gründen, daß nimmer euch der Schritt gereut; denn alles Flitterwerk vergeht, :,: nur was gediegen ist, besteht. :,:

Und immer nur fein Schritt gehalten, dann ist die Eh' ein süßes Spiel, da kann sich's nimmer klug gestalten, fährt nicht ein Weg zum höhern Ziel. Nur an den Willen liegt's allein, :,: ob elend oder froh zu sein. :,:

1464.

Mel.: Das Schiff streicht durch die Wellen.

Nicht länger darf ich schweigen — Lebewohl! Ich gab mich dir zu eigen — Lebewohl! Alles, Alles ist vorbei — ich muß scheiden, muß dich meiden, und du bist nun wieder frei. — Lebewohl! Lebewohl!

Es ist gar leicht zu sagen: Lebewohl! Doch, ach, wie schwer zu tragen — Lebewohl! Im Herzen tief betrübt: Es fühlt Keiner, nur wenn Einer hat so treu wie ich geliebt. — Lebewohl! Lebewohl!

Mit schmerzlichem Entzücken — Lebewohl! Möcht' ich noch einmal blicken — Lebewohl! Dein stilles Angesicht, Blick voll Thränen, Brust voll Sehnen, aber nein ich darf es nicht. — Lebewohl! Lebewohl!

Zum letzten Mal, Geliebte: Lebewohl! Du, die ich oft betrübte — Lebewohl! O wenn du kannst, vergieb, Engels Güte, zarte Blüthe — bleibst mir doch so lieb, so lieb! — Lebewohl! Lebewohl! Fr. Frhr. v. Gaudy.

1465.

Kriegslied im Frieden.

Nicht mehr in Waldesschauern an jäher Klüfte Rand, wo dunkle Tannen kauern, siehst du die Brut mehr lauern auf wüster Felsenwand.

Die Greifen nicht mehr fliegen, Lindwürm' auf heißem Sand nicht mehr mit Löwen kriegen, auf ihren Bäuchen liegen nicht Drachen im platten Land.

Doch wo das Leben schimmelt, so weit man reisen kann, von Würmern es noch wimmelt, und was auf Erden himmelt, sie hauchen's giftig an.

Noch halten sie in Schlingen die wunderschöne Braut, bei Nacht hört man ihr Singen die stille Luft durchdringen mit tiefem Klagelaut.

Das ist die Brut der Natter, die immer neu entstand, Philister und ihre Gevatter, die machen groß Geschnatter im deutschen Vaterland.

Sanct Georg, du blanker Streiter, leg' deine Lanze ein! und wo ein wack'rer Reiter, dem noch das Herz wird weiter, der steche frisch mit drein!

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

1466.

Nicht Reichthum macht das Leben schön, nicht Pracht und hehe Ehren, wie oft muß man sie klagen sehn und wahrer Lust entbehren; das Herz allein schafft Freud' und Pein — als ich des Busens Drang verstand, ich auch der Lieder Quelle fand: der Liebe Glück, das theure Vaterland.

So zieh' ich fort — in jedem Leid erhebt mich der Gedanke: daß deutsches Land auch anderweit, daß Liebchens Treu' nicht wanke! Kein Mißgeschick trübt mir mein Glück, was ich als höchstes hab' erkannt, bleibt mir bis an des

Grabes Rand: Der Liebe Glück, das Vaterland, das theure Vaterland, das deutsche Vaterland.

So trag' ich in der Seele mein des Liedes Balsamquelle, mag trübe auch das Leben sein, mir bleibt sie spiegelhelle. Sie flüstert mir, ich lausche ihr und labend klingt's von ihrem Strand: es giebt denn doch kein fester Band als Liebesglück und Vaterland. Aus: „Hans Sachs."

1467.

Nichts kümmern mich Dione und Plutus Flittergold, nichts eine Lorberkrone! Ich bin nur Bacchus held. Mein Trost soll sein: Wein, Brüder, Wein.

Er wandelt Spleen in Wonne, er bannet schwarzes Blut. Man liest auf jeder Tonne, Witz, Frohsinn, Wahrheit, Muth! Mein Trost soll sein: Wein, Brüder, Wein!

Er lehrt uns jubeln, singen, schafft geld'ner Zeiten Glück. Und die Vernunft bezwingen, heißt ihm kein Wagestück. Mein Trost soll sein: Wein, Brüder, Wein!

Er schwärzte bei dem Weisen von Griechenland sich ein, und nöthigt ihn zu preisen, sogar die heil'gen Neun. Mein Trost soll sein: Wein, Brüder, Wein!

Er weiß uns aufzuwecken, und schenkt uns tiefen Schlaf; er leiht Verstand den Gecken, die Memme trinkt sich brav. Mein Trost soll sein: Wein, Brüder, Wein!

In Liebesabenteuern spornt er so mächtig an, daß Greise sich befeuern, wie Noah zeugen kann. Mein Trost soll sein: Wein, Brüder, Wein!

Zuerst von edelm Weine ein Glas auf euer Heil? Dann, Brüder, auf das Meine, und jeder hat sein Theil. Mein Trost soll sein: Wein, Brüder, Wein!

Durst kann zum Schweigen bringen; O Bacchus labe mich! Die Zeit, wo Trinker singen, ist nur Verlust für dich. Mein Trost soll sein: Wein, Brüder, Wein!

1468.

Nichts Schöneres kann mich erfreuen, als wenn der Sommer angeht, da blühen die Rosen im Garten, Soldaten marschiren ins Feld.

Ach Schätzchen, was hab' ich erfahren, daß ich muß scheiden von dir, dazu in ein fremdes Land reisen, wenn komme ich wieder zu dir.

Und als ich ins fremde Sachsen kam, dachte ich wieder nach Hause. Ach wär' ich zu Hause geblieben, und hätt' gehalten mein Wort.

Und als ich wieder nach Hause kam, stand sein Liebchen

hinter der Thür. Gott grüß' dich, du Hübsche, du Feine, von Herzen gefallest du mir.

Wie kann ich dir denn noch gefallen, ich habe schon längst einen Mann, ein hübscher, ein schöner, ein feiner, der mich reichlich ernähren kann.

Was zog er aus seiner Tasche? Ein Messer, war lang und spitz, er stach sein fein Liebchen ins Herze, das rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und als er es wieder herauszog, vom Blute war es so roth, gerechter Gott im Himmel! Wie bitter ist mir denn der Tod.

So geht's, wenn ein Mädchen zwei Bursche liebt, der Eine thut selten gut. Wir Beide hab'n es erfahren, was falsche Liebe thut.

1469.

Melodie: Mir auch war ein Leben aufgegangen ꝛc.

Nicht um mich, ihr treuen Zeitgenossen, weint um ein entartetes Geschlecht! Für das Höchste ist mein Blut geflossen, ich fiel nicht als ein Tyrannenknecht, ich fiel nicht als ein Tyrannenknecht.

Unaufhaltsam ward ich fortgezogen, kühn den Kampf für Tugend zu besteh'n; war's ein Wahn, der schmeichelnd mich betrogen, — o! so war er doch belohnend schön.

Brüder wollt' ich aus Despotenketten, aus dem Joch der Sclaverei befrei'n, deutschen Sinn und deutsche Freiheit retten und Germanien ein Schutzgott sein.

Meine Brust durchglühen heil'ge Flammen, rächen wollt' ich edler Brüder Schmach, Pöbelseelen wollten mich verdammen, da auch ich des Schicksals Grimm erlag.

Mögen jetzt die druckgewohnten Feigen, die den Tod mehr als die Schande scheu'n, sich im Staube vor dem Fremdling beugen, Knechte kann kein Heldensinn befrei'n.

Mich belohnte mein erhabner Glaube, als mein Ziel im edlen Kampf ich fand, losgerissen von dem Erdenstaube, leb' ich in der Freiheit Vaterland. Stägemann.

1470.

(Melodie: Im Kreise froher kluger Zecher.)

Nicht, wo aus goldenem Pokale, der Stolz den Traubennectar trinkt, noch wenn beim wilden Bacchanale die Ueppigkeit den Becher schwingt; Bei treuer Freunde Rundgesang nur wird der Wein zum Göttertrank.

Den Mächtigen, von Glanz Umringten, verfolgt ein steter Sorgenschwarm und, wenn ihm Crösus Schätze blink-

ten, er bleibt an Liebe ewig arm, was nützt ihm Geld, was nützt ihm Wein, er kann, wie wir, nicht fröhlich sein.

Der Schwelger, der bei'm Festgebrause, sich in ein Meer von Freuden taucht, was bringt er mit vom wilden Schmause? der kurze Sinnentrug verraucht. Nicht Macht und Glanz, nicht Ueberfluß, das Herz allein giebt den Genuß.

Herbei zu uns, er sei umfangen, der für das Gute je gebrannt, dem's heißer strömet durch die Wangen bei'm treuen Druck von Bruderhand! herbei, herbei, der Busen schwillt, Wenn ihm ein Freund den Becher füllt.

Ihr armen Thoren, falsche Weisen, die ihr den Wein so keck verhöhnt! Kommt her und hört von uns ihn preisen, und werdet mit ihm ausgesöhnt! beweisen soll euch unser Lied, daß ächte Weisheit ihn durchglüht.

Muß Weisheit nicht der Tugend Stütze, ihr höchstes Ziel Veredlung sein? Nicht im Verstande, nicht im Witze, im Herzen thronet sie allein. Der Wein macht gut, macht liebevoll, drum strömt er Weisheit, merkt's euch wohl.

Dem Geiste fügt zum höh'rem Schwunge er Flügel des Gefühles bei; er legt das Herz uns auf die Zunge, entlarvt den Trug, die Heuchelei; er zeigt den Menschen, wie er ist, drum lehrt er Weisheit, daß ihr's wißt.

O Blut der Rebe, Himmelsgabe! die du das Land so rosig schmückst, den Mann erhebst, den Greis am Stabe mit Jünglingsträumen noch entzückst. Zu allem Guten nur mit Kraft, durchströmt uns edler Traubensaft.

1471.

Nie kommen auf die Ruhgedanken, die faul sich sperren kühnem Streben; des Lebens Kraft wird nie erkranken, so lang' am Rhein noch blühen Reben. :,: Du Trank der Kraft, o alter Wein, sollst ewig mein Berather sein! :,:

Und wenn das Herz in trüben Stunden an deutscher Freiheit will verzagen, du, Rheinwein, machst es flugs gesunden, es träumt von künft'gen schönen Tagen. Du Trank der Freiheit, deutscher Wein, sollst ewig mein Berather sein!

Den blauen Himmel seh' ich offen, sprühn mir des Weines goldne Funken: ein treues Herz darf Treue hoffen, zur Liebe hab' ich Muth getrunken. Du Trank der Liebe, edler Wein, sollst ewig mein Berather sein! Karl Göttling.

1472.

Nimm dies kleine Angedenken, Freundschaft, Liebe reicht es dir. Könnte ich das Schicksal lenken, :,: immer bliebest du bei mir. :,:

Doch was sind des Glückes Freuden, kaum, daß man sich kennen soll, muß man auch schon wieder scheiden, :,: Theure, ach, so lebe wohl! :,:

1473.

Nimmer, das glaubt mir, erscheinen die Götter, nimmer allein. Kaum daß ich Bacchus den Lustigen habe, kommt auch schon Amor, der lächelnde Knabe, Phöbus, der Herrliche, findet sich ein. Sie nahen, sie kommen die Himmlischen alle, mit Göttern erfüllt sich die irdische Halle.

Sagt, wie bewirth' ich, der Erdgeborene, himmlischen Chor? Schenket mir euer unsterbliches Leben, Götter! was kann euch der Sterbliche geben? Hebet zu euerm Olymp mich empor! Die Freude, sie wohnt nur in Jupiters Saale, o füllet mit Nektar, o reicht mir die Schale!

Reich' ihm die Schale, schenke dem Dichter, Hebe, nur ein! Netz' ihm die Augen mit himmlischem Thaue, daß er den Styx den verhaßten nicht schaue, einer der Unsern sich dünke zu sein! Sie rauschet, sie perlet die himmlische Quelle, der Busen wird ruhig, das Auge wird helle. Schiller.

1474.

Nimmer soll beim frohen Mahle schweigen froher Lieder Klang! Mit dem Jubel der Pokale eine sich der Rundgesang! Also haben unsre Ahnen ihre Römer froh geleert; trink' und singe, wer die Manen unsrer braven Väter ehrt.

Lebet treu der alten Sitte in der trüben, neuen Zeit, nimmer weich aus unsrer Mitte Biedersinn und Fröhlichkeit! Auf, und füllt die Becher wieder! Glaubt, was Doktor Martin sang: Wer nicht liebt Wein, Weib und Lieder, bleibt ein Narr sein Lebelang.

Weihet drum den vollen Becher zu der Liebe süßen Dank; ihrem Wohlsein, frohe Zecher, bringet diesen Göttertrank, — doch dem Jüngling, der das Leben kühn umfaßt mit freiem Sinn, reichet froh den Saft der Reben, reichet volle Gläser hin!

Preis der Freundschaft hohen Wonne! Mag der Stolz sich einsam bläh'n! Diogen in seiner Tonne müde sich nach Menschen späh'n! Wohl uns, daß in unserm Kreise mancher Gute trinkt und lacht! Nur der Frohe ist der Weise; ihm sei dieses Glas gebracht!

Muth'ge Männer, würd'ge Greise, stoßet alle mit uns an! Trinkt auf frohe Lebensreise! Streuet Blüthen auf die Bahn; Heil dem Lied und Heil der Rebe, grauem Haar und Rosenmund! Alles Gute, Schöne lebe auf dem weiten Erdenrund!

1475.

Nimm hin, o Theure, sanft und gut, von mir den Harfengruß, :,: er kommt von mir, ist liebevoll, und traulich wie ein Kuß. :,:

Der Epheu sucht sich einen Stamm, die Rede einen Stab, :,: sonst sinken sie in Staub zurück, und finden früh ihr Grab. :,:

Verlassen und vergessen steht der Pilgrim ohne Freund; :,: die Thräne, die alleine fließt, ist kummervoll geweint. :,:

Du bist ein Stern in dunkler Nacht, mein Stolz, mein zweites Ich, :,: und wenn mein Aug' auf nichts mehr sieht, so lacht es noch auf dich. :,:

Bleibst du mir treu und ewig mein, so mag die Welt vergehn, :,: ich werde mein Elysium in deinen Augen sehn. :,:

Und kommst du einst zur ew'gen Bahn, so laß mich nicht zurück, :,: nimm mich nur zum Begleiter an, so ist der Tod mein Glück. :,:

1476.

Nimm mich in deinen schattigen Arm, säuselnder Hain! Fern von rauschender Freuden Schwarm, ungestört von nagendem Harm, will ich deiner mich freun.

Lieblich strömt von den Gipfeln herab wallender Duft an das moosige Ufer hinab; roll'n die murmelnden Wellen ins Grab spiegelschimmernder Luft.

Heil'ge Natur, wie bist du so schön! lieblich und hehr! deine verjüngende Schönheit zu sehn, so durchs Leben lächelnd zu gehn, mit der Unschuld daher.

Unschuld nur du, und du, o Natur! seliges Band! ihr versüßet das Leben uns nur; stets will ich folgen der blumigen Spur mit der Lieb' an der Hand. Fr. Brun.

1477.

Nimm, o Glück, auf deine Laune setz ich nun mein Lebensloos, sei drum hold; denn was ich wünsche, warf ich in des Bechers Schooß. Geld ist eine Chimäre verstehts, verstehts zu brauchen fein. (rep.) Das wahre Glück auf Erden ist das Vergnügen, Vergnügen allein. (rep.) Nimm, o Glück, auf deine Laune setz ich nun mein Lebensloos, sei drum hold, denn was ich wünsche, warf ich in des Bechers Schoos.

1478.

Nirgends hin, als auf den Mund, da sinkt's in des Herzens Grund; nicht zu frei, nicht zu gezwungen, nicht mit gar zu trägen Zungen.

Nicht zu wenig, nicht zu viel, beides wird ſonſt Kinderſpiel; nicht zu laut, und nicht zu leiſe, Mittelweg iſt rechte Weiſe.

Nicht zu hart und nicht zu weich, bald zugleich, bald nicht zugleich; nicht zu langſam, nicht zu ſchnelle, nicht ohn' Unterſchied der Stelle.

Halb gebiſſen, halb gehaucht, halb die Lippen eingetaucht, nicht ohn' Unterſchied der Zeiten, mehr allein, als vor den Leuten.

Küſſ' daher nur Jedermann, wie er küſſen will und kann; ich nur und die Liebſte wiſſen, wie wir uns recht ſollen küſſen. Paul Flemming.

1479.

Melodie: Brüder laßt uns luſtig ſein.

Noch ein Glas, und noch eins drauf! mehr iſt noch im Keller. Hielten wir die Luſt nicht auf, flöge ſie noch ſchneller. Trinkt und jubelt ohne Scheu. Giebt's ein Räuſchchen auch dabei: ein Mal iſt nicht immer!

Hat nicht jeder ſeine Laſt redlich ſchon getragen? wer darf uns nunmehr die Raſt, und den Scherz verſagen? ſeid dann fröhlich und verharrt, wenn auch ſchon der Wächter knarrt. Ein Mal iſt nicht immer!

Geld im Beutel kann allein keinen glücklich machen. Ueberfluß erzeugt nur Pein, ſtöret Schlaf und Wachen. Freuden ſind der beſte Kauf; geht auch was Erſpartes drauf: ein Mal iſt nicht immer!

Hoch die Gläſer! Unſer Kreis, Jung und Alt, ſoll leben! wer ein frohes Lied noch weiß, eil', es anzugeben. Kommt man heute ſpät vom Schmaus, nun ſo ſchläft man morgen aus. Ein Mal iſt nicht immer!

1480.

Noch einmal die ſchöne Gegend meiner Heimath möcht' ich ſeh'n, noch einmal am heitern Ufer unſ'rer Donau möcht' ich ſteh'n Kommt ein Schiff mit frohen Leuten, ſeh' ich's auf den Wellen gleiten. (Jodeln.)

Und was dort für Menſchen leben, ehrlich, bieder, ohne Trug, Zung' und Herz am rechten Flecke, Redlichkeit herrſcht dort genug. Wo die Lerch' in Lüften ſinget, dort des Landmanns Schrichwort klinget. — (Jodeln.) Aus: „Aline."

1481.

Noch einmal komm in dieſe off'nen Arme, noch einmal ſink' an dieſe rege Bruſt, daß ſie zum letzten Mal an dir er-

warme, geliebtes Bild, du meiner Jugend Lust! Noch einmal wirst du diesen Busen schlagen, und helle Thränen in den Augen sehn; ein heißes Lebewohl muß ich dir sagen, ins rauhe Land der Wirklichkeit zu gehn.

Ich ließ der Heimath blumenreiche Fluren, und folgte dir in nimmer müdem Lauf, durch tausend Sterne sucht' ich deine Spuren, nichts hielt den raschen, treuen Jüngling auf. Ich weinte laut, verirrt in Dorngewinden, wenn meinem Blick dein gold'ner Schein verschwand; doch nirgend konnt' ich deine Wahrheit finden, und ferne lag der Heimath schönes Land.

Du führtest mich durch bunte Au'n und Wiesen, versprachst mir einst das langersehnte Glück, sahst meine Jugend schnellen Laufs verfließen, die keine Ewigkeit mir giebt zurück. Ich liebte, glaubte, hoffte, fühlte Schmerzen, und nimmer ward mir das verheißne Bild; jetzt reiß' ich dich aus diesem wunden Herzen, und meine Sehnsucht bleibet ungestillt.

So lebe wohl, du hoher, süßer Glaube, der einst die wonnetrunkne Brust geschwellt! Mich haltend nun am niedern Erdenstaube, entsag' ich deiner schöngeträumten Welt. Ich muß dich fliehn, auf ewig von dir scheiden, denn meines Lebens holder Mai verschwand; die kalte Wahrheit soll mich nun geleiten zur Ruhe, die bei dir ich nimmer fand.

Schiller.

1482.

Noch einmal möcht' ich vor dir stehn, noch einmal deine Augen sehn, so lieb und klar, die Hand, so fest und wahr, noch einmal fassen inniglich, die liebe Hand und dich und dich! Drum wenn ich nur erst bei dir wär', dann wär' schon alles recht, und wenn ich nur erst bei dir wär', :,: wie's Gott dann lenken möcht'! :,:

Ich muß dir sagen noch einmal all' meine Freud', all' meine Qual; du kennst sie beid', mein Glück und auch mein Leid; doch laß mich sagen dir auf's neu' all' meiner Seele Lieb' und Treu! Drum wenn ich nur ꝛc.

Will hör'n der Stimme Silberschall, Gebet wird dann der Klage Hall; will lauschen sacht, wie du an mich gedacht, noch einmal muß auf Erden sein, nur einmal noch der Himmel mein! Drum wenn wir erst beisammen sind, dann wär' schon alles recht, und wenn ich dich nur wiederfind', :,: wie's Gott dann lenken möcht'! :,:

1483.

Noch einmal, Robert, eh' wir scheiden, komm an Elisens klopfend Herz! süß fühlt es einst der Liebe Freuden, und nun

so bitter ihren Schmerz! Schon hat die Glocke dumpf geschlagen, schon mahnt dich grausam deine Pflicht, und gönnt mir kaum noch dir zu sagen: du Einziger, vergiß mein nicht!

Vergiß nicht unter fernem Himmel, die alles gern um dich vergaß, und lieber, als im Weltgetümmel, bei dir in stiller Laube saß. Da hing mein Auge voll Entzücken an deinem freundlichen Gesicht: nun starret es mit düstern Blicken und weint dir nach: Vergiß mein nicht!

Nimm, Robert, diesen Kuß zum Pfande, daß dich Elise nicht vergißt, und kehrst du einst zum Vaterlande, noch treu und schuldlos, wie du bist. Nimm, was ich oft von dir empfangen, das Blümchen, das bedeutend spricht, und, welkend an Elisens Wangen, noch bitten wird: Vergiß mein nicht!

Oft, wenn mit schauerlichem Beben durchs Laub die Abendwinde wehn, wird mich dein trautes Bild umschweben, und weinend werd' umher ich gehn. O, trügen dann von jener Linde, wo sich mein Nam' in deinen flicht, zu dir hin meinen Hauch die Winde, mein heißes Flehn: Vergiß mein nicht!

Verlassen werden jene Hügel, verödet dieser Blumenhain, ach, trübe wird der Wasserspiegel, umwölkt der blaue Himmel sein! Kein Morgen wird sich lieblich röthen! Die Nachtigall im Dämmerlicht begleitet nur mit Trauerflöten den Sehnsuchtsruf: Vergiß mein nicht!

Wenn Zauberbande dich umstricken, denk' an Elisens Thränenblick, wenn Schönere dir Blumen pflücken, denk' an die Dulderin zurück. Nicht theilen sollst du ihre Leiden, nicht fühlen, wie das Herz ihr bricht. Sei du umringt von tausend Freuden, nur, Glücklicher! Vergiß mein nicht!

1484.

Noch in meines Lebens Lenze war ich, und ich wandert' aus, und der Jugend frohe Tänze ließ ich in des Vaters Haus.

All' mein Erbtheil, meine Habe warf ich fröhlich glaubend hin, und am leichten Pilgerstabe zog ich fort mit Kindessinn.

Denn mich trieb ein mächtig Hoffen und ein dunkles Glaubenswort. Wandle! rief's, der Weg ist offen, immer nach dem Aufgang fort!

Bis zu einer goldnen Pforten du gelangst, da gehst du ein, denn das Irdische wird dorten himmlisch, unvergänglich sein!

Abend ward's und wurde Morgen, nimmer, nimmer stand ich still, aber immer blieb's verborgen, was ich suchte, was ich will.

Berge lagen mir im Wege, Ströme hemmten meinen

Fuß, über Schlünde baut' ich Stege, Brücken durch den wilden Fluß.

Und zu eines Stroms Gestaden kam ich, der nach Morgen floß; froh vertrauend seinen Pfaden, werf' ich mich in seinen Schoos.

Hin zu einem großen Meere trieb mich seiner Wellen Spiel, vor mir liegts in weiter Leere, näher bin ich nicht dem Ziel.

Ach, kein Steg will dahin führen! ach, der Himmel über mir will die Erde nicht berühren, und das Dort ist niemals Hier!

Schiller.

1485.

Noch ist Polen nicht verloren, in uns lebt sein Glück; was ihn Ohnmacht ging verloren, bringt das Schwert zurück. Skrzynecki führet uns: schon entbrennt des Kampfes Hitze, Polen macht sich frei, bricht die Tyrannei.

Czar hat's blut'ge Schwert gezogen, schon fließt Polenblut: doch sie sind zum Kampf geflogen, Sieg und Tod ihr Muth. Skrzynecki führet uns ꝛc.

Wo sind die gepries'nen Horden, die der Welt gedräut? Polenblut ist heiß geworden, daß es sie nicht scheut. Skrzynecki führet uns ꝛc.

Weißer Adler, Theurer, fliege deinen Flug voll Ruhm, dann wird unser Land durch Siege Freiheits Heiligthum! Skrzynecki führet uns ꝛc.

1486.

Noch rinnt des Lebens Quelle durch ein beblümtes Thal, noch glänzt auf jeder Welle der Hoffnung milder Strahl. Der Jugend Rosen keimen noch auf zu unsrer Lust; an schwärmerischen Träumen labt sich noch unsre Brust.

Wohlauf ihr Vielgetreuen! die holde Stunde flieht; laßt uns der Jugend freuen, eh' unser Muth verglüht. Bald schmachten wir vergebens nach ungenütztem Glück; die Blüthenzeit des Lebens bringt keine Reu zurück.

Wozu ein ängstlich Grämen? den schönen frohen Muth soll uns kein Unfall nehmen; bleibt unser Herz nur gut. Wir wollen rein genießen, was die Natur uns beut, und immer fester schließen den Bund der Einigkeit.

Sind dann auch all' die Stunden der Lieb und Schwärmerei uns wie ein Traum verschwunden, wie Blüthenduft im Mai; doch schweige jede Klage! uns reicht Erinnerung am Abend unsrer Tage noch einen Labetrunk.

Uns schrecket selbst die Scheere der finstern Parze nicht; wir sehen der Megäre getrost ins Angesicht; und fahren un-

ter Lachen, wie unser Sein begann, auf Charons morschem Nachen den Todesstrom hinan. Mühler.

1487.

Nord oder Süd! Wenn nur im warmen Busen ein Heiligthum der Schönheit und der Musen, ein götterreicher Himmel blüht! Nur Geistesarmuth kann der Winter morden, Kraft fügt zu Kraft, und Glanz zu Glanz der Norden. Nord oder Süd! wenn nur die Seele glüht!

Stadt oder Land! Nur nicht zu eng die Räume, ein wenig Himmel, etwas Grün der Bäume zum Schatten vor der Sonne Brand! Nicht an das Wo ward Seligkeit gebunden. Wer hat das Glück schon außer sich gefunden? Stadt oder Land! Was draußen liegt ist Tand!

Knecht oder Herr! Auch Könige sind Knechte: wir dienen gern der Wahrheit und dem Rechte, gebeut uns nur, bist du verständiger! Doch soll kein Hochmuth unsre Brust verhöhnen, nur Sclavensinn kann fremden Launen fröhnen. Knecht oder Herr! nur keines Menschen Narr!

Arm oder reich! Sei's Pfirsich oder Pflaume! wir brechen ungleich von dem Lebensbaume, dir zollt der Ast, mir nur der Zweig! Mein leichtes Mahl wiegt darum nicht geringe. Lust am Genuß bestimmt den Werth der Dinge. Arm oder reich, die Glücklichen sind gleich!

Blaß oder roth! Nur auf den bleichen Wangen Zorn, Liebe, Sehnsucht, Hoffen und Erbangen, Gefühl und Trost für fremde Noth! Es strahlt der Geist nicht aus des Blutes Welle, ein andrer Spiegel brennt in Sonnenhelle. Blaß oder roth! Nur nicht das Auge todt!

Jung oder alt! Was kümmern uns die Jahre, der Geist ist frisch, doch Schelme sind die Haare. Auch mir ergraut das Haupt zu bald! Doch eilt nur, Locken, glänzend euch zu färben, es ist nicht Schande, Silber zu erwerben. Jung oder alt! nur erst im Grabe kalt!

Schlaf oder Tod! Willkommen Zwillingsbrüder! Der Tag ist hin! es sinkt die Wimper nieder, Traum ist der Erde Glück und Noth! Zu kurzer Traum, zu schnell verrauschtes Leben! warum so schön, und doch so rasch verschweben? Schlaf oder Tod! Hell strahlt das Morgenroth! K. Lappe.

1488.

Pfingstlied.

Nu bitten wir den heiligen Geist um den rechten Glauben allermeist, daß er uns behüte, an unserm Ende, wenn wir heimfahrn aus diesem Elende, Kyrieleis.

Du werthes Licht gieb uns deinen Schein, lehr uns Jesum Christum kennen allein, daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland, der uns bracht hat zum rechten Vaterland, Kyrieleis.

Du süße Lieb schenk uns deine Gunst, laß uns empfinden der Liebe Brunst, daß wir uns von Herzen einander lieben, und in Friede auf einem Sinn blieben, Kyrieleis.

Du höchster Tröster in aller Noth, hilf, daß wir nicht fürchten Schand noch Tod, daß in uns die Sinne nicht verzagen, wenn der Feind wird das Leben verklagen, Kyrieleis.

Martin Luther.

1489.

Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge thut an uns und allen Enden, der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an unzählig viel zu gut und noch jetzund gethan.

Der ewig reiche Gott woll' uns bei unserm Leben ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben, und uns in seiner Gnad' erhalten fort und fort, und uns aus aller Noth erlösen hier und dort.

Lob, Ehr' und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne, und dem, der beiden gleich, im höchsten Himmelsthrone, dem dreimaleinen Gott, als der ursprünglich war, und ist und bleiben wird jetzund und immerdar.

Martin Rinckart.

1490.

Nun ist es Zeit zu wachen, eh' Deutschlands Freiheit stirbt und in dem weiten Rachen des Krokodils verdirbt. Herbei, daß man die Kröten, die unsern Rhein betreten, mit aller Macht zurücke zur Rhon' und Seine schicke!

Der Feind braucht Geld und Eisen, wend't Stahl und Silber an, der deutschen Welt zu weisen, was List und Hochmuth kann. Laßt euch das Geld in Händen die Augen nicht verblenden, damit euch hinterm Rücken die Fesseln nicht bestricken.

Laßt Lerch' und Falken fliegen, setzt alle Kräfte bei, mit ihnen zu besiegen des Hahnes Prahlerei. Er prangt mit euern Federn, drum müßt ihr ihn entädern und Jeder sich bemühen, das Seine wegzuziehen.

Wollt ihr euch unterwinden zu thun, was sich gebührt, ein Hermann wird sich finden, der euch die Reihen führt.

Laßt euch verstellten Frieden zum Schlafe nicht ermüden:
mit Wachen und mit Wagen muß man die Ruh' erjagen.
Aßmann Freiherr v. Abschatz.

1491.

In der Laube.

Nun können wir küssen und kosen, mein Liebchen ganz ungesehn: ich sah die Nelken die Rosen schon lange schlafen gehn.

Du darfst den Blumen am Morgen getrost in das Antlitz schau'n: der Mond, sei außer Sorgen, wird ihnen nichts vertrau'n.
Schults.

1492.

Nun laßt uns singen das Abendlied, denn wir müssen gehn, das Kännechen mit dem Weine lassen wir nun stehn.

Das Kännechen mit dem Weine, das muß getrunken sein, also muß auch das Abendlied wohl fein gesungen sein.

Wohl unterm grünen Tannenbaum, allda ich fröhlich lag, in mein Feinsliebchens Armen die liebe lange Nacht.

Die Blätter von den Bäumen, die fallen nun auf mich; daß mich mein Schatz verlassen hat, das freuet wohl mich.

Daß mich mein Schatz verlassen hat, das kömmt wohl daher, sie dacht' sich zu verbessern; betrog sich gar sehr.

Des Abends, wenn es dunkel wird, steht er wohl vor der Thür mit seinem blanken Schwerte, als wie ein Offizier.

Mit seinem blanken Schwerte, gleich einem rechten Held; mit ihm will ich es wagen in's weite, weite Feld.

Mit ihm will ich es wagen zu Wasser und zu Land; daß mich mein Schatz verlassen hat, das bringt mir keine Schand'.

Das Abendlied gesungen ist, das Kännchen ist geleert; laß sehn nun, wie du Kerl aussiehst mit deinem blanken Schwert.
Nach einem niedersächsischen Bauernliede.

1493.

Nun lebe, o Hoffnung, im fühlenden Herzen, ertöne voll Wonne, o tröstendes Lied; ich athme nun wieder frei von den Schmerzen der Hoffnung und Liebe, von Rosen umblüht.

Entweiche, Verzweiflung, verstummet, ihr Klagen der Brust, die voll Wunden und Kämpfen so schwer, genieße, wenn ruhig die Pulse dir schlagen, von liebenden Armen umschlungen, noch mehr.

O Hoffnung, o Liebe, o Glaube, o Treue, unsterbliches Leben, der Seligkeit Pfand; o himmlische Ruhe, o Glück ohne Reue, harmonische Klänge, die Liebe euch band.
Text zu Weber's Beruhigungswalzer.

1494.

(Mel.: So viel Stern' am Himmel stehn.)

Nun leb' wohl, du kleine Gasse, nun ade, du stilles Dach! :,: Vater, Mutter sah'n mir traurig :,: und die Liebste sah mir nach. :,:

Hier in weiter, weiter Ferne, wie's mich nach der Heimath zieht! lustig singen die Gesellen, doch es ist ein falsches Lied.

Andre Städtchen kommen freilich, andre Mädchen zu Gesicht, ach! wohl sind es andre Mädchen, doch die Eine ist es nicht.

Andre Städtchen, andre Mädchen, ich da mitten drin so stumm! Andre Mädchen, andre Städtchen, o wie gerne kehrt' ich um! Albert Graf Schlippenbach.

1495.

Nun ruhen alle Wälder, Vieh, Menschen, Städt' und Felder, es schläft die ganze Welt; ihr aber, meine Sinnen, auf! auf! ihr sollt beginnen, was eurem Schöpfer wohl gefällt!

Wo bist du Sonne blieben? die Nacht hat dich vertrieben, die Nacht, des Tages Feind. Fahr hin! ein' andre Sonne, mein Jesus, meine Wonne, gar hell in meinem Herzen scheint.

Der Tag ist nun vergangen, die goldnen Sternlein prangen am blauen Himmelssaal: also werd' ich auch stehen, wenn mich wird heißen gehen mein Gott aus diesem Jammerthal.

Der Leib eilt nun zur Ruhe, legt ab das Kleid und Schuhe, das Bild der Sterblichkeit; die zieh' ich aus, dargegen wird Christus mir anlegen den Rock der Ehr' und Herrlichkeit.

Das Haupt, die Füß' und Hände sind froh, daß nun zum Ende die Arbeit kommen sei. Herz! freu' dich, du sollst werden vom Elend dieser Erden und von der Sündenarbeit frei.

Nun geht, ihr matten Glieder, geht hin und legt euch nieder, der Betten ihr begehrt. Es kommen Stund' und Zeiten, da man euch wird bereiten zur Ruh' ein Bettlein in der Erd'.

Mein' Augen stehn verdrossen, im Hui sind sie geschlossen, wo bleibt dann Leib und Seel? Nimm sie zu deinen Gnaden, sei gut für allen Schaden, du Aug' und Wächter Israel.

Breit' aus die Flügel beide, o Jesu, meine Freude, und nimm dein Küchlein ein! Will Satan mich verschlingen, so laß die Englein singen: dies Kind soll unverletzet sein!

Auch euch, ihr meine Lieben, soll heute nicht betrüben ein Unfall noch Gefahr! Gott laß euch ruhig schlafen, stell' euch die güldnen Waffen um's Bett' und seiner Helden Schaar.

Paul Gerhard.

1496.

„Nun schürz' dich, Gretlein, schürz' dich, wohl auf mit mir davon! das Korn ist abgeschnitten, der Wein ist eingethan."

„„Ach Hänslein, liebes Hänslein, so laß mich bei dir sein, die Wochen auf dem Felde, den Feiertag bei'm Wein.""

Da nahm er's bei den Händen, bei ihrer schneeweißen Hand, er führt sie an ein Ende, da er ein Wirthshaus fand.

„Nun, Wirthin, liebe Wirthin, schaut um nach kühlem Wein, die Kleider dieses Gretlein müssen verschlemmet sein."

Die Gret' hub an zu weinen, ihr Unmuth, der war groß, daß ihr's in lichten Zähren über ihr Wänglein floß.

„„Ach Hänslein, liebes Hänslein, du redtest nicht also, als du mich heim ausführtest aus meines Vaters Hof.""

Er nahm sie bei den Händen, bei ihrer schneeweißen Hand, er führt sie an ein Ende, da er ein Bettlein fand.

„Ach Gretlein, liebes Gretlein, warum weinest du so sehr, reut dich dein freier Muth, oder reut dich deine Ehr'?"

„„Es reut mich nicht mein freier Muth, darzu auch nicht mein' Ehr'; es reuen mich meine Kleider, die werden mir nimmermehr.""

Volkslied.

1497.

Nun so ist die Gluth entbronnen und der Freiheit Opfer flammt; auf den Bergen wird begonnen überall das Feueramt. Herr, in deines Himmels Höhen höre unsres Flehens Wort, bleib' der Freiheit Schutz und Hort!

Was erlöst' aus Schmach und Schande unser liebes Vaterland? Wer zerbrach des Drängers Bande als nur deine starke Hand? Herr ꝛc.

Eintracht hat die Welt gerettet, Eintracht gab den Völkern Kraft, hat die Männer schön verkettet zu der heil'gen Ritterschaft.

Drum so laßt uns stets bedenken, daß wir alle Ein Geblüt; wollst den Geist der Lieb' uns schenken, und ein wahrhaft deutsch Gemüth!

Und wie wieder Feinde dräuen, gürte uns mit deiner Macht! Laß die Tage sich erneuen jener wunderbaren Schlacht!

Zeuch dann selbst, du starker Retter, zeuch in Flammen uns voran! Wie bei Leipzig, brich wie Wetter deinem Volk die Siegesbahn!

Ewig wollen wir dich preisen Vater, deine Wundermacht; und das Feuer soll's beweisen alle Jahr' in dieser Nacht! Wetzel.

1498.

Nun soll es mich nicht wieder rühren, was zehnmal auch ein Mädchen spricht! wer will, der lasse sich verführen, ich traue unsern Schönen nicht; denn alle haben Evens Trieb, das heißt, die Lust zu naschen lieb.

Wenn täglich nur ein andrer käme und mit verliebter Schmeichelei ganz ungescheut den Zutritt nähme, sie fielen seinen Reden bei; und schwüren auch wol Stein und Bein, er solle nur der Einz'ge sein.

Erscheint darauf der dritte wieder und redet sein verliebtes Wort, so singt man ihm die alten Lieder, und er muß wie die andern fort; und kämen ihrer noch so viel, es bleibet stets beim alten Spiel.

O Schade! daß die Neubegierde zur Kränkung uns und zum Verdruß, des menschlichen Geschlechtes Zierde so sehr zur Schande dienen muß! Gewiß, der handelt ganz gescheidt, der niemals liebt und gar nicht freit.

Und wäre wirklich hin und wieder ein weißer Sperling noch zu schaun — was ist's für so viel treue Brüder! der hundertste darf doch nicht traun! Kurzum, der ist am besten dran, der ohne Weibchen leben kann.

1499.

Nur dem Scherz, der Heiterkeit widmet jeden Augenblick, denn es eilt die rasche Zeit, drum nützet ja das flücht'ge Glück. O trinkt, frei von Sorgen, nur fröhlich bis zum Morgen, beim Becherklang töne Liebesgesang! Wohlan, wohlan, so trinkt!

Nur dem Scherz, der Heiterkeit widmet jeden Augenblick, denn es eilt die rasche Zeit, drum nützet ja das flücht'ge Glück. Trügt dich die Liebe, gieb ihr den Abschiedkuß; Wein löscht die Triebe, vertrinke den Verdruß! Wohlan, so trinkt und singt! Aus: „Zampa."

1500.

Nur die Hoffnung darf nicht sinken, einst wird wieder Freude winken, wenn die Trennung überstanden, knüpfen wir mit neuen Banden unsrer Liebe Glück.

Hier, wo Leiden mich umstricken, Trennungsschmerzen hart mich drücken, find' ich Trost in dem Gedanken: Nimmer, nimmer wird sie wanken, meines Liebchens Treu.

Nimmer wird sie mich verkennen, nichts soll unser Bünd-

niß trennen; Wiedersehn, ja Wiederfinden, wird uns Blumenkränze winden, unser Glück erneu'n.

Nur getrost, wir werden siegen, alle Klippen überfliegen, und das schöne Ziel erreichen, wo wir uns einander gleichen, Heil dann unserm Bund.

1501.

Nur die Jugend darf sich schmücken mit der Rose zarten Kränzen; und der Liebe Feuer glänzen nur im jugendlichen Blick. Läßt das Alter sich berücken, kehrt ihm Schmach und Spott zurück. Unsel'ge Liebe, ach deine Triebe wecken mir Schmerzen; wecken nur Klagen und eitle Plagen in unsern Herzen, mit Amors Pfeilen ist nicht zu scherzen, auch ich Arme hab's erfahren, was die Macht der Liebe sei. Selbst in meinen reifen Jahren und mit meinen grauen Haaren trieb Gott Amor Schelmerei.

Aus: „Der Barbier von Sevilla."

1502.

Nur einmal blüht die Rosenzeit der Liebe, die Ahnungsfeier einer bessern Welt, nur einmal wird, o daß sie ewig bliebe, sie freundlich uns vom Himmel zugesellt; nur einmal schwellt ihr unnennbares Sehnen der Jungfrau Busen und des Jünglings Brust, nur einmal fühlt bei stiller Wehmuth Thränen das volle Herz die reine Götterluft!

Nur einmal, ach! im ersten Weihebunde, wenn Mund an Mund und Aug' an Auge glüht, wenn in der Abenddämm'rung Geisterstunde das Bundeswort den Lippen leis entflieht! Ja, o wer nennt, was schaudernd durch die Seelen, was unaussprechlich heiß durch Herzen bebt? Doch einmal nur darf sich das Herz vermählen, wenn freundlich uns des Lebens Mai umschwebt!

1503.

Nur fröhliche Leute laßt, Freunde, mir heute, sei's Groß oder Klein, zum Thore herein. (Alle:) Die lassen wir ein. :,: Ja!

Durchsuchet die Taschen, kommt Einer mit Flaschen, mit geistigem Wein: den laßt mir herein! (Alle:) Den lassen wir ein.

Kommt Einer geritten, der muthig gestritten am Rhein für den Wein, den laßt mir herein! (Alle:) Den ꝛc.

Käm' Einer die Quere, der fröhlich gern wäre, und hätte nicht Wein, den laßt mir herein! (Alle:) Den ꝛc.

Um keinen zu schmerzen, greift Jedem zum Herzen, und ist's nicht von Stein, so laßt ihn herein! (Alle:) Den ꝛc.

Kommt Einer gesprungen, kommt Einer gesungen mit Geig' und Schalmein, den laßt mir herein! (Alle:) Den ꝛc.

Mit Blumen ein Bübchen, das seinem Herzliebchen es zärtlich will streun, das laßt mir herein! (Alle:) Das ꝛc.

Und kämen so Zweie, die ewiger Treue der Freundschaft sich weihn, die laßt mir herein! (Alle:) Die ꝛc.

Aus Methfessels Liederbuch.

1504.

Nur Fröhlichkeit, ihr lieben Brüder, macht trüben Lebenshimmel roth: drum freut euch bei dem Schall der Lieder; denn Trübsinn ist lebend'ger Tod! Die Freude ist's, die Gott uns auch gebeut, und lieber ihm, als falsche Heiligkeit.

Wie ist das Leben doch so wonnig dem, der Gefühl im Herzen trägt! Dies Licht macht jeden Pfad ihm sonnig, ob auch ihn oft das Schicksal schlägt. Ist er nur auch ein wahrer Biedermann, der weise leben und entbehren kann.

Nicht schnöde Lust, nicht Weltgetümmel enthält des Lebens höchste Lust; im Innern nur, da wohnt der Himmel, der füllt mit Seligkeit die Brust. Dem ist schon alle Lebenslust gelähmt, der tief bereuend vor sich selbst sich schämt.

Klagt nicht mit frechem, rohem Tone des Lebens Nichtigkeit stets an! Das Leben quillt von Gottes Throne: was er thut, das ist wohlgethan! Ja, unverdient genießen Glück wir viel; und glücklich sein kann Jeder, wenn er's will.

Seid nur erst mit euch selbst zufrieden, eh' ihr mit andern grollen wollt! Zufriedenheit ist's, was hienieden allein das größte Glück uns zollt. Bleibt stets bei Liebe und Gesang und Wein im Geiste nüchtern und im Herzen rein.

G. F.

1505.

Nur gesehn von meiner Lampe Schimmer, sitz' ich einsam hier im öden Zimmer, und erwarte, ach! so sehnlich dich; ringsum ist die dunkle Welt so stille, niemand wacht mehr als die kleine Grille, als der Wächter, meine Uhr und ich.

Selbst der Mond mit seinem Silberscheine floh davon und ließ mich ganz alleine, und der Sturm schließt alle Sterne ein; hier am Fenster lieg' ich, ach! und weine, und du läßt dein Mädchen so alleine, der du schwurst, um zwölf Uhr hier zu sein!

Hörst du durch's Geräusch vom wilden Sturme nicht den Seiger rufen hoch vom Turme? und der Theuere ist

noch nicht hier! Ein Geräusch ist's blos in süßem Traume! oder kommt's von unserm Blütenbaume? Horch! schon ist er an der Gartenthür!

1506.

Nur immer langsam voran, immer langsam voran, daß die krähwinkler Landwehr nachkommen kann. Jetzt marschiren's grad' nach Paris hinein, und fressen Knödle groß und klein. Nur immer langsam voran ꝛc.

Kein Saberl hängt uns an der Seit', weil's gefährlich wär' für hitzige Leut'. Nur immer ꝛc.

Kein Mantel haben's uns mitgegeben, weil's gewußt haben, daß mer ol nit lang leben.

Herr Hauptmann, mein Hintermann geht so in Trab, er tritt m'r beinah' die Hacken ab.

Hat denn keener den Fähndrich mit dem Fahnerl gesehn? man weeß ja gar nicht, wie der Wind thut wehn!

Unser Fahnerl, das ist ein Fetzen Tafft, so 'n Ding ist bald wieder angeschafft.

Tambour strappezier' doch die Trommel nit so sehr, alleweil sind die Kalbfell' so wohlfeil nit mehr.

Unser Hauptmann ist 'n braver Mann, nur schad', daß er kein Pulver riechen kann.

Der Herr General hat die merst' Courag', wenn 's schießt, versteckt er sich hinter der Bagag'.

Bei Lützen ist 'ne Bombe geplatzt, potz Wetter, wie sind mer da ausgekratzt!

Da lob' ich mer so'n baierschen Kloß, so'n Ding geht doch so leicht nit los.

Bei Leipzig in der Völkerschlacht, da hab'n mer beinah 'en Gefangnen gemacht.

In der Festung da war's doch gar zu schön, dort konnt' man den Feind durch die Kucklöcher sehn.

Und schlich sich einmal ein Feind herein, so konnt' man doch um Hülfe schrein.

Ach wie wird's uns in Frankreich ergehn, dort soll kein Mensch das Deutsch verstehn!

Reißt aus! reißt aus! reißt alle aus! dort steht ein französisch Schilderhaus!

Die Franzosen schießen so in's Blaue hinein, die bedenken nicht, daß da Menschen könnten sein.

Ihr Bauern, kocht's Nudel und Knödel und Brei, die Landwehr wird gewaltig hungrig sei!

Volkslied.

1507.

Nur Uebung stählt die Kraft, Kraft ist's, was Leben schafft, drum ringt mit Ernst und Fleiß, denn Leben ist der Preis!

Des Lebens Leid und Lust trägt nur die starke Brust; wer volle Kraft gewann, der ist der rechte Mann!

Der Starke glüht von Muth, stets fröhlich kreist das Blut, der Starke nimmer zagt, der Weichling immer klagt.

Seht in der Uebung Spiel des Lebens ernstes Ziel: nur Uebung stählt die Kraft, Kraft ist's, was Leben schafft.

E. Conradi.

1508.

O alte Burschenherrlichkeit! wohin bist du geschwunden? nie kehrst du wieder, gold'ne Zeit, so froh, so ungebunden! vergebens spähe ich umher, ich finde deine Spur nicht mehr, o jerum, jerum, jerum! o quae mutatio rerum!

Den Burschenhut bedeckt der Staub, es sank der Flaus in Trümmer, der Hieber ward des Rostes Raub, erblichen ist sein Schimmer, verklungen der Commers-Gesang, verhallt Rappier- und Sporenklang. O Jerum, etc.

Wo sind sie, die vom breiten Stein nicht wankten und nicht wichen, die, ohne Spieß, bei Scherz und Wein, den Herr'n der Erde glichen? sie zogen mit gesenktem Blick in das Philisterland zurück.

Da schreibt mit finsterm Amtsgesicht der eine Relationen, der andre seufzt bei'm Unterricht, und der macht Recensionen; der schilt die sünd'ge Seele aus, und der flickt ihr verfall'nes Haus.

Allein das rechte Burschenherz kann nimmermehr erkalten. Im Ernste wird, wie hier im Scherz, der rechte Sinn stets walten; die alte Schaale nur ist fern, geblieben ist uns doch der Kern, und den laßt fest uns halten!

Drum, Freunde, reichet euch die Hand, damit es sich erneue, der alten Freundschaft heil'ges Band, das alte Band der Treue. Klingt an und hebt die Gläser hoch, die alten Burschen leben noch, noch lebt die alte Treue!

1509.

O Bauernstand, o Bauernstand! du liebster mir von allen! zum Erbtheil ist ein freies Land dir herrlich zugefallen. Die Hoffarth zehrt, ein böser Wurm, ein Rost an

Ritterschilden; zerfallen sind im Zeitensturm die reichen Bürgergilden.

Du aber bau'st ein festes Haus, die schöne grüne Erde, und streuest goldnen Samen aus ohn' Argwohn und Gefährde, hast Gotteslicht und Gottesstrahl, um eilig zu genesen, wenn sich in deinen Hof einmal geschlichen fremdes Wesen.

Was unsre blöde Welt nicht kennt in ihrem eitlen Treiben, wovon im heil'gen Testament die heil'gen Männer schreiben: das soll noch oft wie Morgenwind um meinen Busen wehen, das hab ich wohl an manchem Kind im stillen Thal gesehen.

Die Demuth und die Willigkeit der Schönheit und der Stärke, die Einfalt, die sich kindlich freut an jedem Gotteswerke, des Jünglings frühe Tüchtigkeit in würdigen Geschäften, der alten Männer Trefflichkeit, bescheiden in den Kräften.

Wohl manches Zeichen, manchen Wink kann man da draußen sehen, wovon wir in dem Mauerring die Hälfte nicht verstehen. Vom Bauernstand, von unten aus soll sich das neue Leben in Adels Schloß, in Bürgers Haus, ein frischer Quell erheben.

Doch Eines, liebster, ält'ster Stand, kann größres Lob dir schaffen: nicht müßig hängen an der Wand laß deine Bauernwaffen! zieh' fröhlich, wann erschallt das Horn, ein Sturm auf allen Wegen: und wirf ein heißes blaues Korn dem Räuber kühn entgegen.

Die Siegessaat, die Freiheitssaat, wie herrlich wird sie sprießen! du, Bauer, sollst für solche That die Aernte selbst genießen. Der Arm, der harte Erde gräbt und Stiere weiß zu zwingen, kann wohl, von Heldengeist belebt, mit jedem Feinde ringen!

1510.

O Berlin, ich muß dich lassen, o du wunderschöne Stadt! und darinnen muß ich lassen meinen auserwählten Schatz!

Schönster Schatz, du thust mich kränken tausendmal in einer Stund', wenn ich nur das Glück könnt' haben, dir zu küssen deinen Mund!

Zwar ich bin noch jung von Jahren, mir das Reisen wohlgefällt, etwas neues zu erfahren, wie es zugeht in der Welt.

Wir haben oft beisammen g'sessen manche schöne halbe Nacht, manchen Schlaf zusamm' vergessen, und die Zeit so zugebracht.

O ihr Wolken, gebet Wasser, daß ich weinen kann genug! Meine Aeugelein sind nasser, nasser als der Donaufluß.

Mein Schatz, wenn du mir willst schreiben, schreibe mir ein Briefelein! in den Brief, den du willst schreiben, drücke auch dein Herzchen ein.

Jetzt spann' ich mein' zwei Pistolen, thu' vor Freuden zwei, drei Schuß, mein'm Feinsliebchen zu gefallen, weil ich dich verlassen muß.

Fliegendes Blatt.

1511.

Ob ich Dich liebe, frage die Sterne, denen ich oft meine Klage vertraut; ob ich Dich liebe, frage die Rose, die ich Dir sende von Thränen bethaut. Ob ich Dich liebe, frage die Wolken, denen ich oft meine Bötschaft vertraut; ob ich Dich liebe, frage die Welle, ich habe in jeder Dein Bildniß geschaut, ob ich Dich liebe, frage Dich selber, hab ich auch nie Dir meine Liebe vertraut; ob ich Dich liebe frage mein Auge, immer hast Du's in ihnen geschaut.

1512.

Ob ich morgen leben werde, weiß ich freilich nicht, aber, wenn ich morgen lebe, daß ich morgen trinken werde, weiß ich ganz gewiß.

1513.

O brich nicht, Steg, du zitterst sehr! O stürz' nicht, Fels, du dräuest schwer! Welt, geh' nicht unter, Himmel, fall' nicht ein, eh' ich mag bei der Liebsten sein! Uhland.

1514.

Ob sie meiner wohl gedenkt, nun von ihr ich losgerissen; ach dies Eine möcht' ich wissen, ob sie meiner wohl gedenkt.

Ob sie nach dem Pfad wohl blickt, den ich ging in heißen Thränen; ob sie wohl mit leisem Sehnen nach dem öden Pfade blickt.

Ach, so zieh' in Gram versenkt weiter ich mit jedem Tage, in dem Mund' die bange Frage: „Ob sie meiner wohl gedenkt."

1515.

Ob tausend uns zur Rechten, zehntausend uns zur Linken, ob alle Brüder sinken: :,: wir wollen ehrlich fechten. :,:

Zur Rechten nicht noch Linken, gen Himmel ist zu schauen und mächtig einzuhauen, wo Feindeswaffen blinken.

Gott kann wohl Hülfe senden, zahllose Engelheere, die tragen blanke Wehre, und grüne Kränz' in Händen.

Er schwur bei seinem Leben, zu stehn an unsrer Seiten, wenn wir im besten Streiten zu ihm die Häupter heben.

Das Kreuz, das ist sein Zeichen: wer will es reißen nieder? Das tragen deutsche Brüder; die Hölle muß ihm weichen! Max v. Schenkendorf.

1516.

Melodie: Wo Kraft und Muth.

(Solo:) O du, die stets die Freundschaft Schwester nannte, du frohe Herrlichkeit, wir harren dein! Hier, wo nie stolze Sitte dich verbannte, hier kehrst du gern bei deinen Freunden ein! Der Freude Kränze blühen an deines Strahls Erglühen! Uns winkt der Labetrank, den sie nicht spart, nur köstlicher, von dir uns aufbewahrt, (Chor:) Uns winkt der Labetrank ꝛc.

(Solo:) Mag auch der trübe Tag das Leben engen, wenn er nur dir nicht unsre Brust verschließt! Der Strom wird stark, den seine Ufer drängen, aus todter Winterflur der Lenz entsprießt! Das Dunkel wird zur Quelle des Tages neuer Helle! Wir weih'n Gefühl und Trost der bangen Noth! Nah sei ihr stets der Rettung Morgenroth! (Chor:) Wir weih'n Gefühl und Trost ꝛc.

(Solo:) Und trennt uns von gehofften bessern Tagen, von neuer guter Zeit, noch eine Kluft; so laßt uns drüber eine Brücke schlagen aus froher Bilder buntem Farbenduft! Wir wollen nicht erst fragen, ob sie ihr Schwung wird tragen? Auf leichten Schwingen schifft der heitre Wahn und glücklich sind die Stunden seiner Bahn. (Chor:) Auf leichten Schwingen ꝛc.

(Solo:) Es wandelt um in schöngeblümte Auen der Zauber, den sein Rosenlicht umwebt, des Lebens wüste Räume, wo mit Grauen der scheue Pilger schneller weiter strebt: Der Zauber soll in's Leben uns heute niederschweben! An Freundes Hand winkt schöner Horen Flug zur Lebenslust; folgt heiter ihrem Zug! (Chor:) An Freundes Hand ꝛc.

(Solo:) Im Becher schäum' der Traubenquell ergossen, worin des Unmuths düstres Bild versinkt! Es sei das Herz für Herzen aufgeschlossen, dem Frohen, der mit uns den Becher trinkt! Dann, Hand in Hand geschlungen, zum Tanze sich geschwungen! So laßt uns schaffen um uns eine Welt, wie heute sie am besten uns gefällt! (Chor:) So laßt uns schaffen ꝛc.

Kretschmar.

1517.

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Welt ging verloren, Christ ward geboren, freue dich, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Osterzeit! Welt lag in Banden, Christ ist erstanden: freue dich, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Pfingstzeit! Christ unser Meister heiligt die Geister: freue dich, freue dich, o Christenheit!

Johannes Falk.

1518.

Evangelium infantiae.

O du mein A und O liegst nun auf Heu und Stroh! Und um das Jesuskind steht Ochs und Rind.

O du mein Jesulein wer wird dein Taufpath sein? Denn so ein Jungfernkind find't kein'n so g'schwind.

Hundert Gulden Heirathsgut will ihm der Joseph geb'n, daß er als Zimmermann nobel kann leb'n.

Jesulein spricht: quod non! I werd' kein Zimmermann; i will's Lamm Gottes wer'n, Hosianna dem Herrn!

Jung und alt, groß und klein, Alles will zum Himmel 'nein; da möcht' der Teufel der Pförtner sein!

Altes Lied der Cleriker aus Franken.

1519.

O du mein Gott! o du mein Gott, singen Engelein so fein, singen aufe, singen abe, schlagen Trillerlei drein.

1520.

Nöthigung.

O du mei liebes Hergottle, was han i der denn than? daß du mich mein Lebenlang net willst heirathen lahn?

Jetzt will i nimmer betta, will net in Kilche gahn: geb' acht, i kann de nötha, du wirst me heura lahn.

Schweizerisch.

1521.

Melodie: Freut euch des Lebens ꝛc.

Oeffne dich, Bole! Du unser Herzenswunsch! Dampf' uns noch lange köstlicher Punsch! Der Rebensaft, der ind'sche Thee erhitzt zu sehr und bringt nur Weh, des mildern Wassers warme Fluth gehört für unsern Trank.

Oeffne dich, Bole! u. s. w. Doch Wasser thut es nicht allein. Es muß auch Geist bei'm Wasser sein; denn ohne Geist geräth kein Werk, und keines taugt etwas.

Oeffne dich, Bole! u. s. w. Weil aber, wie manch' Buch uns sagt, das Starke bloß auch nicht behagt. So wird's nach weislichem Gebrauch mit Süßigkeit vermischt.

Oeffne dich, Bole! u. s. w. Soll's endlich wahres Labsal sein, so mischt man noch was Saures ein. Das Saure giebt, wie überall, dem süßen höhern Reiz.

Oeffne dich, Bole! u. s. w. So trinkt denn von der warmen Fluth! Sie macht die Herzen mild und gut. Begeistert euch durch ihre Kraft zu hoher Fröhlichkeit!

Oeffne dich, Bole! u. s. w. Nehmt willig auf der Erdenbahn das Saure mit dem Süßen an! Wie seine Mischung hier erquickt, so wird's euch stets gedeihn.

Oeffne dich, Bole! u. s. w. Wer sich des Süßen herzlich freut, nicht unmuthsvoll das Saure scheut, sein Werk mit Geist und Wärme treibt, der kommt auch durch die Welt!

Oeffne dich, Bole! Du unser Herzenswunsch! Dampf' uns noch lange, köstlicher Punsch!

1522.

Oeffnet der Freude die Herzen ihr Brüder! schlürfet sie fröhlichen Sinnes dann ein, Jugend ihr Freunde, kehret dann wieder! Füllet die Gläser mit perlendem Wein! Wein ist begeisterndes Feuer des Lebens, Wein ist der Seligkeit köstlichster Kern. Trinkt man, so drohen die Sorgen vergebens, ja da bin ich gern, trinkt man :,: drum wo man trinkt, drum ꝛc. drum ꝛc. ja da bin ich gern.

Laßt euch die wonnigen Lieder erschallen, labt euch am himmlischen melodischen Klang! Gleichet dem Vogel in duftenden Hallen! Freut euch der Schöpfung mit munterm Gesang. Singet beseligt durch Lieder die Herzen! Lieder vereinen was nah ist und fern, bei dem Gesange entfliehen die Schmerzen, drum wo man singt, ja da bin ich gern, bei dem Gesange ꝛc. drum wo man singt, drum ꝛc., drum ꝛc., ja da ꝛc.

Weihet euch auch dem bezauberndem Triebe, göttlicher Liebe der Seele der Welt! Huldigt den Frauen mit inniger Liebe! Zeig' in der Liebe sich jeder als Held. Sind doch die Krone der Menschheit die Frauen! Ewig glänzt Liebe als himmlischer Stern. Glücklich sind die, die der Liebe vertrauen, drum wo man liebt, da bin ich gern, Glücklich sind die ꝛc. drum wo man liebt, drum ꝛc., drum ꝛc., da bin ꝛc.

Jubelnde Brüder empor von den Sitzen, hebet die vollen Pokale empor! Jetzt wo von Wonne die Augen uns blitzen, klingt mit den Gläsern im rauschenden Chor! Vivat! ertöne dem Wein, dem Gesange, Vivat! den Frauen aus liebender Brust. Weiht euch den Dreien im freudigen Drange, Brüder erst dann kennt ihr die himmlische Lust, weiht euch ꝛc. Brüder ꝛc., Brüder ꝛc., Brüder ꝛc., kennt ihr ꝛc.

1523.

O Fluß, mein Fluß im Morgenstrahl! Empfange nun, empfange den sehnsuchtsvollen Leib einmal, und küsse Brust und Wange! Er kühlt mir schon herauf die Brust, er kühlt mit Liebesschauerlust und jauchzendem Gesange.

Es schlüpft der goldne Sonnenschein in Tropfen an mir nieder; die Woge wieget aus und ein die hingegebnen Glieder; die Arme hab' ich ausgespannt; sie kommt auf mich herzugerannt, sie faßt und läßt mich wieder.

Du murmelst so, mein Fluß, warum? du trägst seit Jahr und Tagen ein uralt Mährchen mit dir um und mühst dich, es zu sagen; du eilst so sehr und läufst so sehr, als wolltest du im Land umher, man weiß nicht wen, drum fragen.

Der Himmel, blau und kinderrein, worin die Wellen singen, der Himmel ist die Seele dein; o laß mich ihn durchdringen! Ich tauche mich mit Geist Sinn durch die vertiefte Bläue hin, und kann sie nicht erschwingen.

Was ist so tief, so tief, wie sie? die Liebe nur alleine. Sie wird nicht satt und sättigt nie mit ihrem Wechselscheine. O schwill', mein Fluß, und hebe dich! mit Grausen übergieße mich: mein Leben um das deine!

Du wieselst schmeichelnd mich zurück zu deiner Blumenschwelle. So trage denn allein dein Glück, und wieg' auf deiner Welle der Sonne Pracht, des Mondes Ruh'; die lieben Sterne führe du zu ihrer Mutterquelle!

Mörike.

1524.

Melodie von Neidhardt.

Oft in der stillen Nacht, eh' Schlaf mich hält umwunden, Erinnrung mir erwacht von Tagen längst entschwunden; von Wonn' und Leid der Jugendzeit, von dem, was Lieb' gesprochen; von Augenglanz, jetzt trübe ganz, von Herzen, längst gebrochen! So in der stillen Nacht, eh' Schlaf mich hält umwunden, Erinn'rung mir erwacht von Tagen längst entschwunden.

Wenn ich bedenk', daß all' die Freunde, froh wie Göt-

ter, ich welken sah zum Fall, wie Laub im Winterwetter, dann fühl' ich mich, als ob ich schlich durch Säle nach dem Feste; die Lichter aus, aus Tanz und Schmaus, und ich der letzt' der Gäste. So in der stillen Nacht, eh' Schlaf mich hält umwunden, Erinnrung mir erwacht von Tagen längst entschwunden. Nach Th. Moore von W. Cornelius.

1525.

O gieb, vom weichen Pfühle, träumend, ein halb Gehör! bei meinem Saitenspiele schlafe! was willst du mehr?

Bei meinem Saitenspiele segnet der Sterne Heer die ewigen Gefühle; schlafe! was willst du mehr?

Die ewigen Gefühle heben mich, hoch und hehr, aus irdischem Gewühle; schlafe! was willst du mehr?

Vom irdischen Gewühle trennst du mich nur zu sehr, bannst mich in diese Kühle; schlafe! was willst du mehr?

Bannst mich in diese Kühle, giebst nur im Traum Gehör. Ach, auf dem weichen Pfühle schlafe! was willst du mehr? Göthe.

1526.

O großer St. Georg, o höre der Ehemänner Flehen jetzt! dem Lindwurm hast, zu deiner Ehre du einst den Todesstreich versetzt.

So hilf auch uns in unsern Nöthen! vielleicht, daß es Dir auch gelingt den Wüthrich Seidenwurm zu tödten, der unser Hab' und Gut verschlingt.

Stoßgebet.

1527.

Frühlingsliebe.

O Herz, du mußt dich fassen, du hast's ja lang gewußt, mußt fliehen und verlassen die süße Liebeslust!

Wohl hab' ich jeden Morgen, wohl jede Mitternacht mit langem, bangen Sorgen an diesen Tag gedacht.

Wie, dacht' ich, willst du's tragen, wenn es nun Scheiden heißt? wie, dacht' ich, willst du's wagen, wenn Herz von Herz sich reißt?

Nun ist der Tag gekommen, daß ich von dannen muß, der Abschied wird genommen mit einem flücht'gen Kuß.

Kein Wörtchen wird gesprochen, wir schaun uns in's Gesicht; o Herz, was soll dies Pochen! Herz, warum brichst du nicht?

Prutz.

1528.

Ohne Lieb' und ohne Wein, was wär' unser Leben? alles, was uns kann erfreun, müssen diese geben. Wenn die Großen sich erfreun, was ist ihre Freude? Hübsche Mädchen, guter Wein, einzig diese beide.

Helden, die des Siegs sich freun, fragen nichts nach Kränzen, sie erholen sich bei'm Wein und bei schlauen Tänzen. Uns drückt oft des Lebens Pein, doch nur, wann wir dürsten; aber gebt uns Lieb' und Wein: o so sind wir Fürsten!

Christ. Felix Weiße 1772.

1529.

Ohne Stolz sein Glück ertragen, und im Unglück nicht verzagen. Ist des Weisen Ruhm und Pflicht. Wenn bei tobenden Gewittern Erde, Meer und Himmel zittern, zittert doch der Weise nicht.

Ja im Unglück nicht verzagen, für die Wahrheit alles wagen, ziemt des Weisem edlem Geist. Wer mit Muth wird vorwärts dringen, wird das edle Ziel erringen, das die Tugend ihm verheißt.

Und wird einst aus diesem Leben sich sein Geist zum Höhern heben, lohnt der Sel'gen Wonne ihn. Und in Paradieses Auen wird er Engelfreuden schauen, ew'ges Glück wird ihn umblüh'n.

1530.

O Hoffnung, Himmelstochter, du Balsam für das Herz, geh ein in Vaters Seele und stille seinen Schmerz. Blick auf dein Kind hernieder, so fromm und engelrein, auf dieser weiten Erde hast Du nur sie allein. Sie liegt zu Deinen Füßen, netzt Thränen auf die Hand. Ich bin nun Deine Stütze, seit Vater du verbannt. Blick auf zum reinen Himmel, und dann in Deine Brust, Du bist vor diesem Richter Dir keiner Schuld bewußt. Will Kummer mit Dir theilen, den Frost, den Sonnenbrand, will alle Wunden heilen mit liebevoller Hand, will alle Freuden lassen, ja meine Liebe heiß und süß, will diesen Ort hier wandeln zum frohen Paradies.

1531.

O hört des armen Mannes Bitte, und reicht ihm einen Bissen Brod, der Reichthum thront in eurer Mitte, mich drückt des Mangels bittre Noth.

O laßt mich nicht vergebens klagen, seid nicht so stolz auf eure Pracht, ich sprach wie ihr in goldnen Tagen, drum straft mich jetzt des Kummers Nacht.

1532.

O Jesulein zart, o Jesulein zart, das Kripplein ist hart, wie liegst du so hart! Ach schlaf, ach thu' die Aeuglein zu, schlaf, und gieb uns die ewige Ruh!

Schlaf Jesulein wohl, nichts hindern soll Ochs, Esel und Schaf, sind alle im Schlaf. Schlaf, Kind, schlaf, thu' dein Aeuglein zu, schlaf' und gieb uns die ewige Ruh!

Die Seraphim sing'n, und Cherubim kling'n, viel Engel im Stall, die wiegen dich all. Schlaf, Kind ꝛc.

Sieh, Jesulein, sieh, Sanct Joseph ist hie, ich bleib' auch hiebei, schlaf sicher und frei. Schlaf Kind. ꝛc.

Schweig Eselein still! das Kind schlafen will! Ei Ochsle nicht brüll'! das Kind schlafen will. Schlaf' Kind ꝛc.

Aus des Knaben Wunderhorn.

1433.

O! Karl, wie bist du wunderlich! Mein Einziger, wie lieb' ich dich! Drum sei von allem Zweifel frei, du weißt' ich haff' die Neckerei. :,: Sie giebt nur Anlaß zum Verdruß, komm, gieb mir den Versöhnungskuß! :,:

1534.

O kehre zu den Buchenrinden mit mir zurück in Waldesgrün, dort wirst du unsre Namen finden vereint durch zärtliches Bemüh'n. Dies stille Plätzchen, ach! es hörte die Seufzer lieberfüllter Brust, und kein Geräusch, kein Lauschen störte der holden Liebespiele Lust.

Eh', sprachst du, sollen Epheuranken nicht mehr den Ulmenbaum umziehn, als meiner Liebe Gluthgedanken von dir zu einem andern flieh'n! Kaum zweimal ist der Lenz gekommen, zu schmücken wieder Wald und Flur, und schon ist mir dein Herz genommen und schon gebrochen ist der Schwur.

Die Hecken und die stillen Haine verjüngen sich mit der Natur, verklärt im lichten Jugendscheine; nun duften sie uns frischer nur, und Blumen blühn und Wesen scherzen aufs Neu' in diesem Laubgemach; doch ach! im ungetreuen Herzen wird nie die Liebe wieder wach.

1535.

O komm zu mir, wenn durch die Nacht wandelt das Sternenheer, dann schwebt mit uns in Mondespracht die Gondel über's Meer.

Die Luft ist weich wie Liebesschmerz, sanft spielt der gold'ne Schein, die Zither klingt und zieht dein Herz mit in die Luft hinein.

O komm zu mir, wenn durch die Nacht wandelt das Sternenheer, dann schwebt mit uns in Mondespracht die Gondel über's Meer.

Das ist für Liebende die Stund', Liebchen, wie ich und du, so friedlich blau des Himmels Rund, es schläft das Meer in Ruh.

Und wie es schläft, da sagt der Blick, was nie die Zunge spricht, die Lippe zieht sich nicht zurück; und wehrt dem Kusse nicht.

O komm zu mir, wenn durch die Nacht wandelt das Sternenheer, dann schwebt mit uns in Mondespracht die Gondel über's Meer! E. Geibel.

1536.

Weissagung.

O könnt' ich mich niederlegen weit in den tiefsten Wald, zum Haupte den guten Degen, der noch von den Vätern alt!

Und dürft' von allem nichts spüren in dieser dummen Zeit, was sie da unten handthieren, von Gott verlassen, zerstreut.

Von fürstlichen Thaten und Werken, von aller Ehr' und Pracht, und was die Seele mag stärken, verträumend die lange Nacht!

Denn eine Zeit wird kommen, da macht der Herr ein End', da wird den Falschen genommen ihr unächtes Regiment.

Denn wie die Erze vom Hammer, so wird das lockre Geschlecht gehauen sein von Noth und Jammer, zu festem Eisen recht.

Da wird Aurora tagen hoch über den Wald herauf; da giebt's was zu singen und schlagen, da wacht, ihr Getreuen, auf! Joseph Freiherr v. Eichendorff.

1537.

O laßt mich ruhn an dieser lieben Stelle nur einen kurzen sel'gen Augenblick! Hier zog mein Tag herauf so licht so helle; o laßt uns ruhn an dieser lieben Stelle, ververgönnet mir dies arme, einz'ge Glück!

Der hat ein freundliches Geschick empfangen, der dich, du holdes Bild nur einmal sah! Mich hat dies Glück für immerdar umfangen, bist du auch, Süße, weit von mir gegangen; dem Geiste steht dein Bild doch immer nah.

Drum laßt mich ruhn an dieser heil'gen Stelle, mich

ruhen einen sel'gen Augenblick! Hier kam mein Tag, hier bleibt die Nacht mir helle, drum laßt mich ruhn an dieser lieben Stelle; euch sei die ganze Welt mit ihrem Glück!

1538.

O legt mich nicht in's dunkle Grab, nicht unter die grüne Erd' hinab! :,: Soll ich begraben sein, :,: legt mich in's tiefe Gras hinein; :,:

In Gras und Blumen lieg' ich gern, wenn eine Flöte tönt von fern, und wenn hoch obenhin die hellen Frühlingswolken ziehn. Uhland.

1539.

O mußt du denn scheiden, und mußt du denn reiten? Und mußt du denn fort, und mußt mich verlassen? Ich darf ja nicht mit und dich nicht geleiten, und darf dich nicht lieben und soll dich nur hassen.

Du liebliche Schenkin, du liebe, du lose, nun gieb mir zu trinken zur letzten Stunde, und gieb mir von deinem Busen die Rose, und gieb mir den Kuß vom rosigen Munde.

Wohl reicht' auf das Roß ihm den Becher die Schenkin, er bat sie zu trinken, dann trank sie mit Wonne. Sie sprach: „O wirst du auch mein so gedenken?" da schien ihr in's weinende Antlitz die Sonne.

Sie gab ihm vom Busen die blühende Rose, sie nahm auch vom Halse das Tuch sich geschwinde, sie bog ihn hernieder, sie schlang es, die Lose, ihm schnell um den Hals, ihn zu schützen im Winde.

Sie schaute sich um, ob es einer auch sehe, sie neigt' an das Roß sich, die Hand sie ihm drückte, sie bot ihm zum Kuß den Mund in die Höhe, doch konnt' er nicht reichen, wie sehr er sich bückte.

Da stieg sie hinan und stand in dem Bügel, er drückte sie heiß und hielt sie umschlungen; wohl fühlte das Roß da gerucket die Zügel, und hat sich so muthig von dannen geschwungen.

Hinauf, ja hinauf auf die luftigen Höhen, hinauf auf die sonnigen Höhen und weiter: wer hat sie vor Sonn' und Staub nicht gesehen, die liebliche Schenkin, den glücklichen Reiter.

1540.

O Sachsenland! wie schön sind deine Auen, von allen deutschen Gauen der schönste stets genannt!

O Sachsenland, wie deiner Elbe Wellen so bläulich seewärts schwellen hell über klaren Sand!

O Sachsenland, wie kühl sind deine Wälder, wie fruchtbar deine Felder, gefurcht von fleiß'ger Hand!

O Sachsenland, du schönster, deutscher Gauen, wie hold sind deine Frauen, wie fest ihr Liebesband!

O Sachsenland, wie scharf sind deine Klingen, gilts Feinde zu bezwingen, wie stark der Krieger Hand!

O Sachsenland, wie hold sind deine Sänger, man lauschet, und je länger, je lieber festgebannt!

O Sachsenland, wie schön in dir sichs wohnet, wo Fürstenmilde thronet und Freiheit geht durchs Land!

O Sachsenland, wie weit sieht man dein Blühen, denn deine Knospen glühen ja selbst am Arno-Strand!

O Sachsenland, du alte deutsche Eiche, frisch sei im grünen Reiche stets deiner Wipfel Stand.

O Sachsenland, laß nur die Wolken ziehen, mit ihnen ja auch fliehen die Wetter über Land!

E. P. Freih. v. Miltitz.

1541.

„O sag mir an, Frau Mutter lieb! wo treff' ich dann den Vater mein?" „Laß ab mein Sohn, du quälest sehr, weiß ich dann wo der Vater dein.'"

„Wo ist dann wohl sein Heimathland? sag' an, daß ich ihn suchen kann." „Sein Heimathland ist unbekannt, weiß nicht wohin er sich gewandt.'"

„Wie kam er dann hier in das Land? Frau Mutter lieb, mach' es bekannt; damit ich kenn' den Vater mein, damit ich sein mag kundig sein."

„Ich stand am Fenster im Gemach und weinte meinem Vater nach, da schwamm ein Schifflein auf dem Rhein, ein stolzer Ritter stand darein.'"

„Er lenkte an der Hand den Schwan, ein gülden Kettlein glänzte dran, der Schwan, er schwamm den Ufer zu, der Ritter grüßt' in stolzer Ruh.'"

„Der Ritter trug ein gülden Schwert, das war die halbe Grafschaft werth; ein Hörnelein von rothem Gold, das hing um seinen Nacken hold.'"

„Am Finger glänzte ihm ein Ring, der über alle Kleinod' ging; der Ritter führt' ein' blanken Schild, sechs Königsstäbe drauf gebild't.'"

„O Mutter, das ist seltne Mähr! kannst du mir sagen gar nichts mehr?" „Ich kann dir sagen nur dies ein': das macht, daß ich jetzt immer wein'.'"

„Dem Vater ich geloben sollt', daß ich ihn nicht er-

fragen wollt', von wo er zu mir kommen ist; doch frug ich ihn zu jener Frist.'"

„„Die Frag' hat ihn getrieben fort, doch dacht' er seiner Kinder dort! Er ließ dir Schild und ließ dir Schwert, sein ganzes Erb' ist dir bescheert.'"

„„Dem Bruder dein gab er sein Horn, der Gau zu Clev' ist ihm erkor'n; dem jüngsten Bruder ward der Ring, das Land von Hessen er empfing.'"

„„Mir aber ließ der Ehgemahl nichts sonst zurück als Leid und Qual; wer einmal ihn geliebt so sehr, der kann ihn nie vergessen mehr!" Volkslied vom Niederrhein.

1542.

Sicilianisches Schifferlied.

O sanctissima! o piissima! dulcis virgo Maria! mater amata, intemerata, ora, ora pro nobis!

Aus Herders Volksliedern.

1543.

Die Fremdenlegion.

O Straßburg, o Straßburg! du wunderschöne Stadt, :,: darinnen liegt begraben ein mannicher Soldat. :,:

Ein mancher und schöner, auch tapferer Soldat, der Vater und lieb' Mutter böslich verlassen hat.

Verlassen, verlassen, es kann nicht anders sein. Zu Straßburg, ja zu Straßburg Soldaten müssen sein.

Die Mutter, die Mutter, die ging vor's Hauptmanns Haus: „Ach Hauptmann, lieber Hauptmann, gebt mir den Sohn heraus!"

„„Und wenn ihr mir gebet selbst noch so vieles Geld, muß doch dein Sohn jetzt sterben in weiter breiter Welt.'"

In weiter, in breiter, allvorwärts vor den Feind, wenn gleich sein schwarzbraun Mädchen so bitter um ihn weint.

Sie weinet, sie greinet, sie klaget gar zu sehr. „„Gut Nacht, mein herzig Schätzchen! ich seh' dich nimmermehr!'""

Neues, fliegendes Blatt.

1544.

O süße Himmelslust füllet die trunkene Brust, bin ich bei dir, bei dir, lächelst du mir. Aber was gleicht dem Schmerz, der mir durchzuckt mein Herz, bist du, o schönster Stern, bist du mir fern.

Liebe, wie quälest du, läßt mir nicht Rast, noch Ruh,

doch wie viel größ're Pein muß es nicht sein, sich nicht geliebt zu sehn, und doch vor Lieb' vergeh'n, wie viel größere Pein muß das nicht sein.

Ach, deiner Augen Strahl lindert der Sehnsucht Qual, Holde, dein Zauberblick spendet mir Glück; doch wie in dunkler Nacht schwindet des Tages Pracht, so schwindet alles Licht, seh' ich dich nicht.

Ewig nur dir allein will ich mein Leben weih'n, ewig in Lust und Schmerz schlägt dir dies Herz. Trennt uns auch einst der Tod, Wiedersehn's Morgenroth strahlt dort im reinsten Licht, d'rum weine nicht.

1545.

O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter! du grünst nicht nur zur Sommerzeit, nein auch im Winter, wenn es schneit. O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter!

O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannst mir sehr gefallen! wie hat mich doch zur Weihnachtszeit ein Baum von dir so sehr erfreut! O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannst mir sehr gefallen!

O Tannenbaum, o Tannenbaum, dein Kleid will mir was lehren: die Hoffnung und Beständigkeit giebt Trost und Kraft zu jeder Zeit. O Tannenbaum, o Tannenbaum, dein Kleid will mich was lehren.

1546.

O Tannebaum, o Tannebaum, wie treu sind deine Blätter! du grünst nicht nur zur Sommerzeit, im Winter auch, wenn's friert und schneit. O Tannebaum, o Tannebaum, wie treu sind deine Blätter!

O Mägdelein, o Mägdelein, wie falsch ist dein Gemüthe! du schwurst mir Treu' in meinem Glück! nun arm ich bin, gehst du zurück. O Mägdelein, o Mägdelein, wie falsch ist dein Gemüthe!

Die Nachtigall, die Nachtigall, nahmst du dir zum Exempel! sie bleibt so lang' der Sommer lacht, im Herbst sie sich von dannen macht. Die Nachtigall, die Nachtigall nahmst du dir zum Exempel!

Der Bach im Thal, der Bach im Thal ist deiner Falschheit Spiegel! er strömt allein, wenn Regen fließt, bei Dürr' er bald den Quell verschließt. Der Bach im Thal, der Bach im Thal ist deiner Falschheit Spiegel!

Fliegendes Blatt.

1547.

O Tübingen, du theure Stadt! bin deiner Weisheit voll und satt! Ade, ihr alten Mauern! aus ist es mit dem Trauern, und aus auch mit dem blanken Geld! doch in der weiten freien Welt lebt stets der Bursche munter! juchhei durch's Thal hinunter!

Der Neckar rauscht, die Sonne geht, der Wind von Wolk' zu Wolke weht, und Storch und Reiher fliegen, juchhei, in langen Zügen! O Erde, wie bist neu du mir! o Herz, wie regt es sich in dir, mit Jauchzen und mit Singen, daß möcht' die Brust zerspringen.

Fahr' aus, du Staub! der in mich kam, Schulweisheit und du, Bücherkram, in alle Winde fliehe, daß die Natur einziehe! Herz! öffne dich nur weit, nur weit, denn all' die grüne Herrlichkeit muß Raum in dir jetzt finden, Ade, du Stadt dahinten!

Justinus Kerner.

1548.

O was in tausend Liebespracht das Mädel, das ich meine, lacht! nun sing', o Lied und sag' mir an: wer hat das Wunder aufgethan, daß so in tausend Liebespracht das Mädel, das ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieses Welt, des Mädels blaues Aug' erhellt? der liebe Gott! der hat's gethan, der's Firmament erleuchten kann; der hat, wie Paradieses Welt, des Mädels blaues Aug' erhellt.

Wer hat das Roth auf Weiß gemalt, das von des Mädels Wange strahlt? der liebe Gott! der hat's gethan, der Pfirsichblüthe malen kann; der hat das Roth auf Weiß gemalt, das von des Mädels Wange strahlt.

Wer schuf des Mädels Purpurmund, so würzig, süß und lieb und rund? der liebe Gott! der hat's gethan, der Nelk' und Erdbeer würzen kann; der schuf des Mädels Purpurmund so würzig, süß, und lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken, blond und schön, des Mädels seidne Locken wehn? der liebe Gott! der gute Geist, der goldne Saaten reifen heißt; der ließ vom Nacken, blond und schön, des Mädels seidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang dem Mädel holder Stimme Klang? der liebe, liebe Gott that dies, der Nachtigallen flöten hieß; der gab zu Liebesred' und Sang dem Mädel holder Stimme Klang.

Wer hat, zur Fülle süßer Lust, gewölbt des Mädels weiße Brust? der liebe Gott hat's auch gethan, der stolz

die Schwäne kleiden kann; der hat zur Fülle süßer Lust gewölbt des Mädels weiße Brust.

Wer blies so lichthell, schön und rein die fromme Seel' dem Mädel ein? Wer anders hat's, als er, gethan, der Seraphim erschaffen kann; der blies so lichthell, schön und rein die Engelseel' dem Mädel ein.

Lob sei, o Bildner, deiner Kunst, und hoher Dank für deine Gunst, daß du dein Abbild ausstaffirt mit allem, was die Schöpfung ziert! Lob sei, o Bildner, deiner Kunst, und hoher Dank für deine Gunst.

Doch ach, für wen auf Erden lacht das Mädel so in Liebespracht? O Gott! bei deinem Sonnenschein! bald möcht' ich nie geboren sein, wenn nie in solcher Liebespracht das Mädel mir auf Erden lacht! Bürger.

1549.

O, wie bist du mir so theuer, du Geschenk von Maja's Sohn! Hab' ich dich nur, gute Leier, dann beneid' ich keinen Thron.

Du verschönerst meine Freuden, wie den Hain das Morgenroth, lindrest mir der Erde Leiden und versüßest mir den Tod.

Sanft sollst du noch oft erklimmen, nie, nie will ich dich entweihn. Lieb' und Freundschaft will ich singen, Tugend soll mein Loblied sein.

Oft noch soll in stillen Gründen mich, entfloh'n dem Weltgewühl, Lunas Sternenwagen finden, dich belebend, Saitenspiel;

1550.

O wie gehts im Himmel zu und im ew'gen Leben! Alles kann man haben gnug, darf kein Geld ausgeben, alles darf man borgen, nicht für's Zahlen sorgen: wenn ich einmal drinnen wär', wollt ich nicht mehr heraus begehr'.

Fällt im Himmel Fasttag ein, speisen wir Forellen; Peter geht in Keller 'nein, thut den Wein bestellen; David spielt die Harfen; Ulrich bratet Karpfen, Margareth backt Küchlein gnug, Paulus schenkt den Wein in Krug.

Lorenz hinter der Küchenthür thut sich auch bewegen, tritt mit seinem Rost herfür, thut Leberwürst drauf legen, Dorthe und Sabinia, Liesbeth und Kathrinia, alle um den Heerd 'rum stehn, nach den Speisen sie auch sehn.

Jetzt woll'n wir zu Tische gehn, die beste Speis zu essen, die Engel um den Tisch 'rum stehn, schenken Wein in d'Gläser. Sie thun uns invitiren, der Barthel muß tranchiren, Joseph legt das Essen vor, Cäcilia b'stellt ein Musikchor.

Martin auf dem Schimmel reit', thut fein galoppiren, Blasii hält die Schmier bereit, thut die Kutschen schmieren, wären wir ja Narren, wenn wir nicht thäten fahren, und thäten alleweil zu Fuße gehn und ließen Roß und Kutsche stehn.

Nun adje, du falsche Welt, du thust mich verdrießen, im Himmel mir es besser g'fällt, wo alle Freuden fließen. Alles ist verfänglich, und alles ist vergänglich! wenn ich einmal den Himmel hab', hust ich auf die Welt herab.

Volkslied aus des Knaben Wunderhorn.

1551.

O wie herrlich, o wie labend ist auf einen heißen Tag so ein schöner kühler Abend, wo man sich erholen mag.

Sanfte Lüfte wehen milde, leise spielend um uns her, ziehen schweigend durchs Gefilde, ziehen hin und ziehen her.

1552.

O wie ruft die Trommel so laut! Wie die Trommel ruft in's Feld, hab' ich rasch mich dargestellt, alles andre, hoch und tief, nicht gehört, was sonst mich rief, gar darnach nicht umgeschaut; denn die Trommel, denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut! Aus der Thüre rief mit Ach! Vater mir und Mutter nach; Vater, Mutter, schweiget still, weil ich euch nicht hören will, weil ich höre nur einen Laut; denn die Trommel ꝛc.

O wie ruft die Trommel so laut! An der Ecken, an dem Platz, wo ich sonsten bei ihr saß, steht die Braut, und ruft in Gram: „Ach, o weh, mein Bräutigam!" Kann nicht hören, süße Braut; denn die Trommel ꝛc.

O wie ruft die Trommel so laut! Mir zu Seiten in der Schlacht ruft mein Bruder gute Nacht! Drüben der Kartätschenschuß, ruft mit lautem Todesgruß, doch mein Ohr ist zugebaut! denn die Trommel ꝛc.

O wie ruft die Trommel so laut! Nichts so laut ruft in der Welt, als die Trommel in dem Feld mit dem Ruf der Ehre ruft; ruft sie auch zu Tod und Gruft, hat mich nicht davor gegraut; denn die Trommel, denn die Trommel, sie ruft so laut!

Friedrich Rückert.

1553.

O wie schön zum Hörnerklang, tönt Jäger's Waldgesang.

Hinaus in Waldesgrün muß froh der Jäger zieh'n wo frei die Hörner schallen so nah, so fern. Wo laut die Büchsen knallen, da weilt der Jäger gern.

Er singt sein Lied mit Luft aus voller freier Brust, es

pickt der Specht am Baume den Takt ihm vor, es singt in weitem Raume der muntrer Vögel-Chor.

Dann horcht er still und husch! da springt es aus dem Busch; ein schnelles Häschen rennet zum Wald hinein, doch seine Büchse brennet noch schneller hinter drein.

Wo nur ein Wild sich regt, er hat es gleich erlegt, — und hat er reiche Beute für manchen Schmaus, so denkt er g'nug für Heute und wandert froh nach Haus.

O daheim ist Jägers-Ruh und Liebe winkt dazu!

Dann pflückt er noch im Grün am Bach, wo Veilchen blüh'n, ein sinnig Jägers Sträuschen für's Liebchen traut, die dort aus ihrem Häuschen schon nach dem Jäger schaut.

1554.

Palm, Palm Boschen, laßt den Kuckuk reschen, sitzt ein Männchen hinter der Thür, 's wollt gern 'nen Kringling haben, mir einen, dir einen, allen guten Kinderchen einen.

1555.

Patsche, patsche Küchelchen, mir und dir ein Krügelchen, mir und dir ein Tellerchen, mir und dir ein Hellerchen, sind wir zwei Gesellerchen.

Backe, backe Kügelchen, zwei in einem Tiegelchen, drei in einem Pfännchen, backe Mutter Aennchen!

Backe, backe Kuchen! Der Bäcker hat gerufen: Wer will schöne Kuchen backen, der muß haben sieben Sachen: Eier und Salz, Zucker und Schmalz, Milch und Mehl, Saffran macht den Kuchen gehl.

1556.

Peter, der die Cither spielt, sang vor seiner Schönen, was er hoffte, wünscht' und fühlt', hier in sanften Tönen. :,: La, la, la, la, la, la. :,:

Mädchen-Engel, schön und gut, wenn ich dich erzürne! aber mein Verzeihen ruht schon auf deiner Stirne.

Darum sei es kühn gewagt! höre, wie ich's meine, jüngstens hat man mir gesagt, du schliefst ganz alleine.

Aber Furcht und Grauen kann deine Ruh' verscheuchen; nimm mich zur Gesellschaft an, so soll beides weichen.

Welch' ein Glück bei dir zu sein, reizende Jeanette! ach, mein Häuschen wartet dein, so wie Tisch und Bette.

Schöner als das schönste Kind, das der Lenz geboren, zärtlich, treu und gutgesinnt, ganz zur Lieb' erkoren!

Sieh', wie ich voll Sehnsucht hier und voll Angst mich quäle, o entriegle deine Thür, gute liebe Seele! —

Freund, ach wie gefiel sie mir, da ich sie genommen; jetzund aber hat sie dir einen Kropf bekommen.

Nun ich gehe! Willst du auch eine Gattin wählen, o so kann ich dir hierzu meine Frau empfehlen.

Fliegendes Blatt.

1557.

Pinkepank! mit Hochgesang will ich mein Handwerk preisen. Thubalkain war der Mann, der die große Kunst ersann, Brod zu ziehn aus Eisen.

Pinkepank! Zieh' rasch den Strang, blas' tapfer, liebe Käthe! Schmieden will ich, weil es glüht, daß es helle Funken sprüht; nachmals ist's zu späte.

Pinkepank! Auf fauler Bank kann man kein Eisen schmieden, wird dir Hans auch etwas warm, so muß doch dein brauner Arm nicht so leicht ermüden.

Pinkebank! Und Kling und Klang! So recht! Hübsch nach dem Takte schlag' das harte Eisen weich, wenn dir auch das Hemde gleich auf dem Leibe packte!

Pinkepank! Der Schmidt ist krank, bei Sauerkohl und Schinken. Essen stärkt zwar Muth und Blut! aber, Käthe, sei so gut, hol' auch was zu trinken!

Pinkebank! Der Vogelfang ist heuer nicht gerathen: Wären sie mir nicht zu theu'r, könnt' ich mir bei diesem Feu'r wohl ein Mandel braten.

Pinkebank! Hab't großen Dank! Jetzt ist es Zeit zum Trinken, nach der Arbeit ist gut ruhn, und ein Andrer pinke nun; ich hör' auf zu pinken! Eichholz.

1558.

Bekannte Melodie.

Pflücke Rosen, wenn sie blüh'n. Morgen ist nicht heut'; keine Stunde laß entflieh'n. Flüchtig ist die Zeit!

Leb' der Freude! sieh', es ist heut' Gelegenheit. Weißt du wo du morgen bist? Flüchtig ist die Zeit!

Aufschub einer guten That hat schon oft gereu't! Fröhlich leben ist mein Rath. Flüchtig ist die Zeit! Gleim.

1559.

Poculum, poculum elevatum. Quod nobis est pergratum, poculum elevatissimum, quod nobis pergratissimum; bibamus, bibamus, bibamus! Bibe totum extra, nil manet intra. Hoc est bonum in visceribus meis, hoc est bonum in visceribus tuis, nos consequimur laudes tuas. O quam bonum est, o quam jucundum est, populis fraternis gaudere!

1560.

(Mel.: Unter'm Klang der Kriegeshörner.)

Preis dir, Hermann, Volkserretter, der wie Gottes Donnerwetter in die Feinde Deutschlands schlug, der die

Knechtschaft und die Schande sammt der Zwingherrn frecher Bande aus dem deutschen Lande jug.

Preis dir, starker Gotteskrieger! Preis dir, frommer, edler Sieger! unsers Volkes reinster Held! Deutschlands Freiheit, Deutschlands Einheit, alter Sitte Kraft und Reinheit riefen dich in's blut'ge Feld.

Was dir theurer als das Leben, hast du freudig hingegeben für dein Volk und Vaterland: Weib und Kindlein lag in Ketten, doch, das Vaterland zu retten, gabst du auf das liebste Pfand.

Keiner hat wie du gestritten, keiner hat wie du gelitten, Hermann, unsers Volkes Zier! Immer soll dein Geist uns leiten, wie im Leiden, so im Streiten: wachst du auf, wir folgen dir. K. H. Hoffmann.

1561.

Melodie: Freudensänge, deutsche Brüder.

Preisend mit viel schönen Reden ihrer Länder Werth und Zahl, saßen viele deutsche Fürsten einst zu Worms im Rittersaal.

Herrlich, sprach der Fürst von Sachsen, ist mein Land und seine Macht, Silber hegen seine Berge wohl in manchem tiefen Schacht.

Seht mein Land in üpp'ger Fülle, sprach der Churfürst von dem Rhein, goldne Saaten in den Thälern, auf den Bergen edler Wein.

Große Städte, reiche Klöster, Ludwig, Herr zu Baiern, sprach, schaffen, daß mein Land den euren wohl nicht steht an Schätzen nach.

Eberhard, der mit dem Barte, Würtembergs geliebter Herr, sprach: Mein Land hat kleine Städte, trägt nicht Berge silberschwer.

Doch ein Kleinod hält's verborgen: daß in Wäldern noch so groß ich mein Haupt kann kühnlich legen jedem Unterthan in Schooß.

Und es rief der Herr von Sachsen, der von Baiern, der vom Rhein: Graf im Bart, ihr seid der reichste, euer Land trägt Edelstein! Justinus Kerner.

1562.

Bekannte Melodie.

Preiset die Reben, hoch preiset den Rhein! schöner kann's Leben im Himmel nicht sein! Ueberall Freude, Gesänge und Wein, glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein. (Chor:) Glücklich fürwahr ꝛc.

Fröhliche Lieder und heiteren Scherz, Freundschaft so bieder und redlich das Herz; Eintracht und Frohsinn im trauten Verein, :,: Glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein! :,:

Freunde der Fernen, o kehrt bei uns ein, hier sollt ihr lernen recht fröhlich zu sein! Kommet, o kommet, gesteht es nur ein, :,: glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein! :,:

Auf denn, der freie, der mächtige Rhein giebt uns die Weihe des Lebens im Wein. Herzlichkeit ist hier kein täuschender Schein! :,: Glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein! :,:

Wer auch so ferne gewandert mag sein, saget es gerne: Es giebt nur ein'n Rhein! Fremdlinge räumen es offen uns ein: :,: Glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein. :,:

Ländchen der Wonne, an Freuden so reich, unter der Sonne ist keines dir gleich! Du bist die Heimath des Frohsinns allein! :,: Glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein! :,:

Land, du geliebtes, wie bist du so schön! Gleiches nur giebt es in himmlischen Höh'n; schöner doch kann es dort oben nicht sein: :,: Glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein! :,:

Ländchen der Reben, dem Fürsten so treu, keines kann's geben, das treuer ihm sei! Dies ist der Stolz, ein Rhenaner zu sein! :,: Glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein! :,:

Segen und Frieden und reichlich Gedeih'n sei dir beschieden, o Ländchen am Rhein! Segen den Reben, sie geben den Wein! :,: Glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein! :,:

Schaut, in dem Becher glängt perlender Wein! auf denn, ihr Zecher! es lebe der Rhein! Sterbend noch soll unser Wahlspruch es sein: :,: „Vivat das fröhliche Völkchen am Rhein!" :,:

1563.

Prinz Eugen, der edle Ritter, wollt' dem Kaiser wiedrum kriegen Stadt und Festung Belgerad; er ließ schlagen einen Brucken, daß man kunnt' hinüber rucken mit d'r Armee wohl für die Stadt.

Als der Brucken nun war geschlagen, daß man kunnt' mit Stuck und Wagen frei passir'n den Donaufluß; bei Semlin schlug man das Lager, alle Türken zu verjagen, ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

Am einundzwanzigsten August so eben kam ein Spion bei Sturm und Regen, schwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an, daß die Türken futragiren, so viel, als man kunnt' verspüren, an die dreimalhunderttausend Mann.

Als Prinz Eugenius dies vernommen, ließ er gleich zusammen kommen, sein' General' und Feldmarschall. Er thät sie recht instrugiren, wie man sollt' die Truppen führen und den Feind recht greifen an.

Bei der Parole thät er befehlen, daß man thät die Zwölfe zählen bei der Uhr um Mitternacht: da sollt' all's zu Pferd' aufsitzen, mit dem Feinde zu scharmützen, was zum Streit nur hätte Kraft.

Alles saß auch gleich zu Pferde, jeder griff nach seinem Schwerte, ganz still ruckt man aus der Schanz. Die Musketier, wie auch die Reiter, thäten alle tapfer streiten: es war fürwahr ein schöner Tanz!

Ihr Konstabler auf der Schanze! spielet auf zu diesem Tanze mit Karthaunen, groß und klein! mit den großen, mit den kleinen, auf die Türken, auf die Heiden, daß sie laufen alle davon.

Prinz Eugenius auf der Rechten thät als wie ein Löwe fechten, als General und Feldmarschall. Prinz Ludewig ritt auf und nieder: Halt't euch brav, ihr deutschen Brüder, greift den Feind nur herzhaft an!

Prinz Ludewig, der mußt' aufgeben seinen Geist und junges Leben, ward getroffen von dem Blei. Prinz Eugen war sehr betrübet, weil er ihn so sehr geliebet, ließ ihn bringen nach Peterwardein.

Fliegendes Blatt.

1564.

Prinz Wilhelm, der edle Ritter, ritt hinaus in's Schlachtgewitter, ritt mit aus in blut'gen Strauß; denn als man die Trommel rührte und nach Frankreich abmarschirte, blieb der Kronprinz nicht zu Haus.

Durch des Rheines tiefe Wogen ist er schnell hindurch gezogen, ziehet weiter ohne Ruh. Auf die Feinde durch die Wälder, durch die eisbedeckten Felder, auf die Feinde eilt er zu.

Bei Brienn' im dunkeln Walde unser Jägerhorn erschallte, uns're Trommeln wirbeln d'rein! in den Feind durch Sumpf und Graben stürmt der Prinz mit seinen Schwaben, daß der Sieg muß unser sein.

Und bei Monterau's blut'ger Brücken, als der Feind wollt' schier erdrücken uns're kleine treue Schaar, hat er gegen Sturmsgewalten ritterlich den Paß gehalten, bis sein Volk gerettet war.

An der Aube, am Marne-Strande, an der Seine weitem Lande, kennt man Wilhelm und sein Schwerdt; Epinal

auf blut'gen Wegen, Troyes heißer Kugelregen haben seinen Stamm bewährt.

Ja, wo treue Schwaben stritten, war auch in des Kampfes Mitten unser Kronprinz stets dabei; ja, so stritt im Schlachtgewitter Prinz Wilhelm, der edle Ritter, furchtlos, wie sein Wort, und treu.

Schlaget ein, ihr Kameraden! Wenn zum Krieg die Trommeln laden, strömen freudig wir herbei: denn als König zieht der Ritter nun voraus in's Schlachtgewitter, furchtlos, wie sein Wort, und treu.

1565.

Pro salute horum amicorum, pro salute circuli! (Chor:) Pro salute horum etc.

Pro salute — — orum pro salutae patriae! (Chor:) Pro sal. etc.

Pro salute Theologorum (Juriscons, Medicorum, pro salute N. Nii! (Name des Professors). (Chor:) Pro sal. etc.

Pro salute meines Mädchens, auf die Dauer ihrer Treu! (Chor:) Pro salute deines etc.

Universitatis almae Lipsiensis, wo der flotte Bursch' kein Schisser ist! (Chor:) Universitatis etc.

Arripio Glasellum, sic vel sic tenendum, sub mensam deprimendum, ad astra tollendum, ori admovendum, inspieciendum atque exbibendum. (Chor:) bendum, bendum etc.

Atque exbibendum funditus, (Chor:) Atque exbibendum funditus, Vivat noster N. N. N. Niana Musa, Vivat! floreat, crescat! (Solo:) Atque vos crescatis invicem! (Chor:) Ergo nos crescamus invicem!

1566.

Puthöneken, Puthöneken, wat deist in unsen Hoff? Du plückst uns all de Blömkens aff, du makst et all to groff!

Mamaken, de wärd kiewen, Papaken, de wärd schlan; Puthöneken, Puthöneken, wie wärd et dir ergahn!

Aus der Mark Brandenburg.

1567.

Gaudeamus igitur.

Qualis fausto omine dies nunc illuxit? Cur tam frequens — — — orum vultu hilari visorum chorus hic confluxit?

En! jubent solemnia musae celebrare, temporis memoriam pristini dulcissimam pie renovare.

Sacrum nobis igitur foedus sit Musaram! Juvat hodie laetari, nosque rerum recordari antea gestarum.

Nunquam Te oblivio deleat ingrata dulce Academiae tempus, ubi lacrymae obsunt atque cura.

Vita dudum serior jam excepit omnes. Ungent nunc officia, nectant cara vincula pristinos sodales.

Quo majori gaudio nobis sis laudata alma Universitas pristina sadalitas in aeternum cara.

Vivat tempus aureum libertatis nostrae! Professorum nomina, vivant fata varia Studiosae vitae.

Vivant nec non virgines nobis haud infestae, pure quas coluimus, queis amaci fuimus pulchre ac modestae.

Vivat et qui carior fuerat amicus. Qui nobiscum tulerat bona, mala — porrigat quisque illi manus.

Porrigat: sed facitae hoc, amici omnes. Sacra sit — — ia musae amicitia hoc jurate omnes.

Verum, qui justitiam velque divos demnit, quide Academiis juvenumque gaudiis inimice sentit.

Imo huic pectore „pereat cananus, pereat parcipromus, lictor atque Famulus te salutant fratrem.“

1568.

Kuckkastenlied.

Raritete sein ßu sehn, schöne Raritete! Soll sick aufmarschiere sehn, in die gruße Städte, Offißier und Musketier, schwarz Husarn und Grenadier, lauter schöne Leute.

Raritete sein ßu sehn, allzu rare Saken! wie die Leut' auf Köpfe gehn, und sick lustick maken: krumm und lahm und groß und klein, schöngeputzte Männerlein: präcktick an ßu schaue!

Eine gruße Danßeplatz mit viel Musikante; jeder da nimmt seine Schatz 'ok verknükt ßu 'ante, tanst und sprinkt, und kuckt und lackt, daß davon der Boden knackt: wird mir angst und bange!

Raritete sein ßu sehn, auch das Paradiesel: Ev' und Adam drinne gehn, munter, wie ein Wiesel; und der Engel mit dem Schwert, wie er beide laufe lehrt! Gruße Raritete!

Auk die Arke Noah soll sick hier präsentire: kribbli, wibbli, alles voll von vierfüßke Thiere; Paar und Paar marschier sick ein, auk ßuletst die auf zwei Bein, die Familie Noah.

Wie Madame Potiphar Joseph will verführe, da sie ihm gar 'eftick droht, daß er sie scharmiere; aber Joseph eschappier, läßt die Rockeärmel ihr: heut ßu Tag geht anders!

Moses schwimmt durch's rothe Meer mit die Israelite, aber Pharao hinterher mit der ganzen Schwiete; er will ihn gehaschet han, und ersäuft mit Roß und Mann: ist gar schön ßu sehen!

Seht die gruße Goliath mit die Spiße, leider! und der kleine David hat nicks, als eine Schleuder: „Komm heraus,

du Hunsefott!" Da räckt David seinen Spott, schmeißt die Kerl zu Boden.

David spielt vor Könick Saul auf der Harfen süße, aber Könick Saul nit faul greifet nach der Spiße, will ihn nackel an der Wand: o, die gruße Unverstand thut mick sehr krepiere!

Absalon, der arme Tropf, blieb am Eikbaum bummle: hätt' er ein' Parück gehabt, könnt' er sick noch tummle; aber, ach, du armer Schurk! Joab stak ihn durk und durk: mack nit mit ihm tausche!

Ei, du schöne Bathseba, bist gar sehr in Nöthen! Husch, ist Könick David da, Ihre Majestäten; sie muß folken in der Still', alle Schritte, wie er will, die Amur ßu make.

Ei, wie krickt Philister Bein solke lange Hacke! Herr von Simson hinterdrein, klopf' sie auf die Nacke; mit der Eselskinneback giebt er ihnen Schlack auf Schlack, daß sie purzle, käkle.

Kopf im Sack und Sack im Kopf, Mamsel Judith schicket, Sack im Kopf und Kopf im Sack, wie man hier erblicket. Kurioß Poßierlikeit! Kommt ßu mir, ihr lieben Leut, jeder giebt e Gröschel!

Fliegendes Blatt.

1569.

Rasch von seiner Lagerstatt, die ihn sanft gewieget hat, rafft der Bursche sich empor, aus den Fenstern ruft's im Chor: Guten Morgen!

An das theure Vaterhaus, in die weite Welt hinaus, die ihm voll von Blumen steht, sendet er sein Frühgebet: Guten Morgen!

Wie er selbst, vergnügt und frei, springt sein Bello laut herbei. Seine blanke Waffe winkt, wie sie in der Sonne blinkt: Guten Morgen!

Brüder, aus der schönsten Zeit, wenn das Alter uns beschneit, Brüder! wenn wir schlafen geh'n, wenn wir selig aufersteh'n: Guten Morgen!

1570.

Recht mitten in dem Lager steht ein geräumig Zelt, aus dem Geschrei und Fluchen und wüstes Lachen gellt.

Der Ton der Bergmanns-Zitter, am Zelt der Weinlaubkranz, verlockt die müß'gen Ritter zu Wein, zu Spiel und Tanz.

Und auf der Trommel rollen die Würfel hüpfend hin, was leicht erworben werden, vergeudet leichter Sinn.

Ein armer blonder Junge schleicht trüb' zum Zelte raus, er zäumt den alten Schimmel, und reitet still nach Haus.

Die falsche böse Dame, sie hat's ihm angethan; im Leben wie im Spiele bethörte ihn der Wahn.

Im Leben wie im Spiele war sie ihm ungetreu, jetzt reitet er nach Hause, im Herzen späte Reu.

1571.

Freiheit, die ich meine!

Melodie: des Beckerschen Rheinliedes.

Reicht euch die Hand, ihr Brüder, und schließt euch Glied an Glied: es schalle weithin wieder, der Bursche deutsches Lied.

Wir bannten weit inwendig den hellen Freiheitssang; jetzt braust er wild unbändig, zerbricht der Kette Zwang.

Herab mit jenem Fetzen, den Tyrannei gepflanzt, um den, als seinen Götzen, der frevle Pöbel tanzt.

Der Pöbel, der die Tatze, die blutige, noch leckt, wenn ihn die Tigerkatze zum Tode hingestreckt.

Der Pöbel, welcher immer geheim die Zeit verklagt, doch für das Rechte nimmer ein freies Wort nur wagt.

Wir pflanzen eine Fahne der wahren Freiheit auf, und frei vom Pöbelwahne schau'n wir zu ihr hinauf.

Der Freiheit, wie sie glühend in allen Herzen glüht, wie sie zur Sonne blühend ihr Strahlenhaupt erhebt.

Der, wo sich Brüder finden, von gleicher Gluth belebt, wo Brüder sich verbinden, ein Altar sich erhebt.

Und nimmer wird sich lösen das Band, das wir geschürzt: es hat die Macht des Bösen nicht unsern Geist gekürzt.

Reicht euch die Hand, ihr Brüder, und schließt euch Glied an Glied! der Morgen kommt einst wieder, wenn auch die Sonne schied! — R. Löwenstein.

1572.

Reichthum zu erstreben, durchwandl' ich die Welt' heiter fließt das Leben, doch hab' ich kein Geld. Spricht auch die Kokette meiner Liebe Hohn: folg' ich ihr, ich wette, sie läuft nicht davon. Hoffen, trauen, sicher bauen, das muß des Pilgers Wahlspruch sein!

Traurig ist die Reise, gehet man allein, fröhlicher die Weise, geh'n zwei im Verein. Wo auf meinen Wegen ich ein Mädchen fand, ward ich nie verlegen, bot ihr Herz und Hand. Hoffen, trauen ꝛc.

Liebet mich mein Weibchen, treu bis in den Tod: wie

ein sanftes Täubchen theilt sie jede Noth; wenn vereint wir wandern, stört nichts unsre Ruh'; scherzet sie mit andern, drück' ein Aug' ich zu. Hoffen, trauen ꝛc.

Aus: „Fiorella."

1573.

Typographenlied.

Reiht euch, ihr Brüder! froh zum trautem Kreise, stimmt an den jubelnden Gesang; und wie es ziemt nach kluger Zecher Weise: stoßt an mit lautem Gläserklang! Hoch lebe die Kunst, von oben gesandt, Nebel und Wahn aus dem Leben verbannt! — (Chor:) Hoch lebe die Kunst ꝛc.

Zerrissen sind des Aberglaubens Ketten, der in der Welt so lang gehaust. Die Menschheit aus der Finsterniß zu retten, sandt' Gott uns Guttenberg und Faust. Hoch leben sie Beide, hoch überall! Singt ihnen, Brüder, im Jubelschall. (Chor:) Hoch leben sie Beide ꝛc.

Und alle Typographen sollen leben! Stimm' Alles in den Jubel ein! Und sollten auch Druckfehler sich ergeben, verziehen soll'n sie alle sein. Verzeihung für Alles! Ertöne Gesang! Laut schalle der feurige Becherklang! — (Chor:) Verzeihung ꝛc.

1574.

Ohne Melodie.

Reise zu Fuß, reise zu Fuß! da vernimmst du Menschengruß. Schön ist Fahren, schöner reiten, doch dir wird erst wohlgemuth, siehest du mit frischem Blut, o zu Fuß! einen Menschen schreiten.

Frei im Freien ist die Brust, Erd' und Himmel geben Lust! Bringt auch über Fluß und Graben und durch Regenguß und Wind, dich ein wackres Roß geschwind, — in der Brust kannst du früher Herberg' haben.

Alles will dir ganz vertrau'n, nah' dir in die Augen schau'n: Sonne sieht nicht von der Seite, Regen ist als Freund ganz dreist, Wind sich um den Bruder reißt — ganz Vertrau'n giebt der Mond dir das Geleite.

Wenn vom Berg der Morgen schaut werden tausend Kehlen laut, Wandrer bleibe nicht verschwiegen. Gieb auch Stimme deiner Lust, hol' ein Lied aus treuer Brust, laß es laut aufwärts zu der Lerche fliegen.

Reise zu Fuß, reise zu Fuß! da verstehst du Menschengruß! Was dir trüb' zu Hauf' geblieben, siehst du an als späte Saat; Frühjahr kommt und schaffet Rath, — du, zu Fuß, lerne neue Früchte lieben! Thorbeck.

1575.

Rheinwein nur aus Römerbechern trink', o deutscher Mann! Trotz geboten allen Zechern, die des Rheines goldne Sonne nie durch milde Frühlingswonne grüner Römer funkeln sahn.

Merkt, aus Römerschädeln tranken unsre Väter Wein; seien's Römer, seien's Franken, wer die Freiheit kommt zu rauben, dessen Kopf soll deutscher Trauben festlich froher Becher sein.

Hebt empor die grünen Römer! Hermann lebe hoch! hoch, wer eignen Blut's Verströmer, werth der Freiheit edler Ahnen, ernst verstand des Bechers Mahnen, nie den freien Nacken beg.

Merkt, aus Rom nach langen Jahren neu die Fessel klang: unser Kaiser hat's erfahren, doch, des Lebens Geist zu retten, sprengte Luther Römerketten, Luther hoch in Römersang!

Alle, die den Geist erkannten, sollen sonder Wank immer, immer Protestanten gegen Knechtesinn sich nennen, frei soll jeder das bekennen, der aus Römern Rheinwein trank.

Darum nur aus Römerbechern trink', o deutscher Mann! Trotz geboten allen Zechern, die des Rheines goldne Sonne nie durch grüne Frühlingswonne deutscher Römer funkeln sahn!

Karl Göttling.

1576.

Die Werbung.

Rings im Kreise lauscht die Menge bärtiger Magyaren froh; aus dem Kreise rauschen Klänge, was ergreifen die mich so? Tief gebräunt vom Sonnenbrande, roth geglüht von Weinesgluth, spielt da die Ziegeunerbande und empört das Heldenblut. „Laß die Geige wilder singen! Wilder schlag das Zimbel du!" Ruft der Werber, und es klingen seine Sporen hell dazu. Der Zigeuner hört's und voller wölkt sein Mund der Pfeife Dampf; lauter immer, immer toller braust der Instrumente Kampf; braust die alte Heldenweise, die vor Zeiten wohl mit Macht frische Knaben, welke Greise hinzog in die Türkenschlacht. Wie des Werbers Augen glüh'n! Und wie all die Säbelnarben, Ehrenröslein, purpurfarben, ihm auf Wang' und Stirne blühn! Klirrend glänzt das Schwert in Funken, das sich oft im Blute wusch; auf dem Czako freudetrunken taumelt ihm der Federbusch. — Aus der bunten Menge ragen einen Jüngling, stark und hoch, sieht der Werber mit Behagen: „Wärest du ein Reiter doch!"

Ruft er aus mit lichtern Augen; „solcher Wuchs und solche Kraft würden den Husaren taugen; komm und trinke Brüderschaft!" Und es schwingt der Freudigrasche jenem zu die volle Flasche.

Doch der Jüngling hört es schweigend, in die Schatten der Gedanken, die ihn bang und süß umranken, still sein schönes Antlitz neigend. Ihn bewegt das edle Sehnen, wie der Ahn ein Held zu sein; doch berieseln bange Thränen seiner Wangen Rosenschein. Außer denen die da rauschen in Musik und Werberswort, scheint er Klängen noch zu lauschen, hergeweht aus fernem Ort: „Komm zurück in meine Arme!" fleht sein Mütterlein so bang; und die Braut in ihrem Harme fleht: „O bleibe nimmer lang!" Und er sieht das Hüttchen trauern, das ihn hegte mit den Seinen; hört davor die Linde schauern und den Bach vorüberweinen. Pochst du lauter nach den Bahnen kühner Thaten, junges Herz? Oder zieht das süße Mahnen dich der Liebe heimathwärts? Also steht er unentschlossen, während dort Rekruten schon ziehn in's Feld auf flinken Rossen. „Lustig mit Drommetenton. „Komm in unsre Reiterschaaren!" fällt der Werber jubelnd ein, — „schönes Leben der Husaren! das ist Leben, das allein!" — Jünglings Augen flammen heller, seine Pulse jagen schneller. — —

Plötzlich zeigt sich mir im Kreise eine finstere Gestalt, tiefen Ernstes, schreitet leise, und beim Werber macht sie Halt. Und sie flüstert ihm so dringend ein geheimes Wort in's Ohr, daß er, hoch den Säbel schwingend, wie gegeistet hoht empor. Und der Dämon schwebt zur Bande, facht den Eifer der Musik mächtig an zum stärksten Brande mit Gerau'n und Geisterblick. Aus des Basses Sturmgewittern mit unendlich süßem Sehnen, mit der Stimmen weichem Zittern, singen Geigen, Grabsirenen. Und der Finstre schwebt enteilend durch der Lauscher dichte Reihe, nur am Jüngling noch verweilend, wie mit einem Blick der Weihe. — Bald im ungestümen Werben wird der Liebe Klagelaut, wird das Bild der Heimath sterben! Arme Mutter! Arme Braut! — In des Jünglings letztes Wanken bricht des Werbers rauhes Zanken, lacht des Werbers bittrer Hohn; „bist wohl auch kein Heldensohn! Bist kein ächter Ungarjunge! Feiges Herz, so fahre hin!" Seht er stürzt mit raschem Sprunge — Zorn und Schaam der Wange glühn — hin zum Werber! von der Rechten schallt der Handschlag in den Lüften; und er gürtet, kühn zum Fechten, schnell das Schwert sich um die Hüften. — Wie beim Sonnenuntergange hier und dort am Saatgefild, still waldeinwärts schleicht das Wild: Also von der Ungarn Wange flüchtet in den Bart herab still der scheue Männer-

zähre. Ahnen sie des Jünglings Ehre? Ahnen sie sein frühes Grab. Lenau.

1577.

Ritter sitzt in Waldesgrund, hält sein Lieb umfangen, koset süß mit Hand und Mund; Herz ist ohne Bangen. Blümelein schauen drein, duften, schwanken, lauschen: Nachtigall, Wellenfall, leises Waldesrauschen.

Welt, o Welt, du bist so fern! Himmel, bist entschwunden! Hab' im Wald ja meinen Stern, meine Welt gefunden. Ganz versenkt, dir geschenkt, Kuß und Blick zu tauschen! Nachtigall, Wellenfall, leises Waldesrauschen.

Horch! was dröhnt durch Waldesrub' also fremd und schaurig? Blümlein zittern, zitterst du? Echo ruft so traurig! Horch! es gellt, ach! die Welt will von dir mich rufen. Hörnerklang, Waffendrang, Schall von Rosses Hufen.

Ritter greift nach seiner Wehr, blitzt in blankem Stahle, durch die Zweige schwindet er, winkt zum letzten Male. Nun Ade! o wie weh, Lieb' um Kampf zu tauschen! Nachtigall, Wellenfall, leises Waldesrauschen.

Mägdlein sitzt im Wald allein, Thränen fließen helle, weinen rings die Blümelein, weint des Baches Welle. Leid verhallt durch den Wald, wie ein fernes Rufen, Hörnerklang, Waffendrang, Schall von Rosseshufen.

Ritter kehrt aus wilder Schlacht, wo die Helme gellten, ruht in rauher Sturmesnacht unter leichten Zelten! sieht ein Bild, lächelnd mild, muß im Traume lauschen: Nachtigall, Wellenfall, leises Waldesrauschen. v. Fallet.

1578.

„Ritter, treue Schwesterliebe widmet euch dies Herz. Fordert keine andre Liebe, denn es macht mir Schmerz. Ruhig mag ich euch erscheinen, ruhig gehen sehn. Eurer Augen stilles Weinen kann ich nicht verstehn."

Und er hört's mit stummem Harme, reißt sich blutend los, preßt sie heftig in die Arme, schwingt sich auf sein Roß. Schickt zu seinen Mannen allen in dem Lande Schweiz; nach dem heil'gen Grab sie wallen, auf der Brust das Kreuz.

Große Thaten dort geschehen durch der Helden Arm; ihrer Helme Büsche wehn in der Feinde Schwarm. Und des Toggenburgers Name schreckt den Muselmann; doch das Herz von seinem Grame nicht genesen kann.

Und ein Jahr hat er's getragen, trägt's nicht länger mehr, Ruhe kann er nicht erjagen, und verläßt das Heer. Sieht ein Schiff an Joppe's Strande, das die Segel bläht, schiffet heim zum theuern Lande, wo ihr Athem weht.

Und an ihres Schlosses Pforte klopft der Pilger an, ach! und mit dem Donnerworte wird sie aufgethan: „Die ihr suchet, trägt den Schleier, ist des Himmels Braut. Gestern war des Tages Feier, der sie Gott getraut."

Da verlässet er auf immer seiner Väter Schloß, seine Waffen sieht er nimmer, noch sein treues Roß. Von der Toggenburg hernieder steigt er unbekannt, denn es deckt die edlen Glieder härenes Gewand.

Und er baut sich eine Hütte, jener Gegend nah, wo das Kloster aus der Mitte düstrer Linden sah; harrend von des Morgens Lichte bis zu Abends Schein, stille Hoffnung im Gesichte, saß er da allein.

Blickte nach dem Kloster drüben, blickte stundenlang nach dem Fenster seiner Lieben, bis das Fenster klang, bis die Liebliche sich zeigte, bis das theure Bild sich in's Thal herunter neigte, ruhig, engelmild.

Und dann legt' er froh sich nieder, schlief getröstet ein, still sich freuend, wenn es wieder morgen würde sein. Und so saß er viele Tage, saß viel Jahre lang, harrend ohne Schmerz und Klage, bis das Fenster klang.

Bis die Liebliche sich zeigte, bis das theure Bild sich in's Thal herunter neigte, ruhig, engelmild. Und so saß er, eine Leiche, eines Morgens da. Nach dem Fenster noch das bleiche, stille Antlitz sah.

Schiller.

1579.

Ritt, ritt, ritt, anfangs nur im Schritt, reitet da der Reiter aus, reitet weg von seinem Haus: ritt, ritt, ritt, anfangs nur im Schritt.

Rapp, rapp, rapp, nun geht's im g'streckten Trapp! trabt er rasch, so kommt er fort, kommt noch heut' an seinen Ort: rapp, rapp, rapp, fort im g'streckten Trapp!

Hopp, hopp, hopp, im sausenden Galopp, über Stock und über Stein, holt ihn da kein Windspiel ein: hopp, hopp, hopp, im sausenden Galopp. Aus der Kinder Lustfeld.

1580.

Roland, der Ries', am Rathhaus zu Bremen steht er im Standbild standhaft und wacht. Roland, der Ries', am Rathaus zu Bremen, Kämpfer einst Kaiser Karls in der Schlacht.

Roland, der Ries' am Rathhaus zu Bremen, mannlich die Mark einst hütend mit Macht. Roland, der Ries' am Rathhaus zu Bremen, wollten ihm Welsche nehmen die Wacht.

Roland, der Ries' am Rathhaus zu Bremen, wollten

ihn Welsche werfen in Nacht. Roland, der Ries', am Rathhaus zu Bremen lehnet an langer Lanz' er und lacht.

Roland, der Ries' am Rathhaus zu Bremen: Ende ward welschem Wesen gemacht. Roland der Ries', am Rathhaus zu Bremen wieder wie weiland wacht er und wacht.

Friedrich Rückert.

1581.

Lebenspflichten.

Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen! eine kurze Spanne Zeit ist uns zugemessen. Heute hüpft im Frühlingstanz noch der frohe Knabe; morgen weht der Todtenkranz schon auf seinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut heute zum Altare; eh' die Abendwolke thaut, ruht sie auf der Bahre. Gebt den Harm und Grillenfang, gebet ihn den Winden, ruht bei hellem Becherklang unter grünen Linden.

Lasset keine Nachtigall unbehorcht verstummen, keine Bien' im Frühlingsthal unbelauscht entsummen! schmeckt, so lang' es Gott erlaubt, Kuß und süße Trauben, bis der Tod, der alles raubt, kommt auch sie zu rauben.

Unserm schlummernden Gebein, von dem Tod umdüftert, duftet nicht der Rosenhain, der am Grabe flüstert, tönet nicht der Wonneklang angestoßner Becher, noch der frohe Rundgesang weinbelaubter Zecher. Hölty.

1582.

Rosen pflücke, Rosen blühn; morgen ist nicht heut', keine Stunde laß entfliehn; :.: flüchtig ist die Zeit! :,:

Trink' und küsse! sieh', es ist heut' Gelegenheit; weißt du, wo du morgen bist? Flüchtig ist die Zeit!

Aufschub einer guten That hat schon oft gereut, hurtig leben ist mein Rath, flüchtig ist die Zeit! Gleim.

1583.

Rose, wie bist du reizend und mild, :,: du bist der Unschuld liebliches Bild. :,: Du, die zur Gabe ich mir erkor, lächelst aus Dornen freundlich hervor, lächelst freundlich hervor, :,: :,: schmückest den Busen, Garten und Au', :,: :,: sendest noch sterbend Düfte uns zu, :,: Rose du Holde! :,: :,: leben und sterben will ich wie du. :,: :.:

1584.

Rothe Bäckle, blau' Aeugle und ä Grüble im Kinn; und so sieht halt mei Schatzerl, dem i so gut bin.

Je höher die Glocken, desto schöner 's Geläut; je ferner die Liebste, desto größer die Freud'.

Und á a und á e, und das Scheiden thut weh; die Liebe thut schwanken, wie ein Schiff auf der See.

Daß 's im Wald finster ist, machen die Tanneäst; daß mi mein Schatz net mag, das glaub i fest.

Und á Büchserl zum Schießen, und á Straußring zum Schla'n, und á Mädel zum Lieben muß á flotter Bue ha'n.

Mein Schatz is á Leutnant, á kreuzbraver Mann, hat á einzig's blau Röckel, zieht's alle Tag' an.

1585.

Rothe Wolken sind geschichtet, lachen mild in's Abendgold; doch der Mond, so blaß und hold, hat ein schmerzreich Lied gedichtet:

„Ach, daß stets der dunklen Trauer unsre Freuden Schwestern sind." — Dies im Nachhall haucht der Wind durch des Waldhangs Espenschauer. Tanner.

1586.

Ruhe, Süßliebchen, in Schatten der grünen dämmernden Nacht; es säuselt das Gras auf den Matten, es fächelt und kühlt dich der Schatten, und treue Liebe wacht, Schlafe, schlaf' ein, leiser rauscht der Hain, — ewig bin ich dein.

Schweigt, ihr versteckten Gesänge, und stört nicht die süßeste Ruh'! es lauscht der Vögel Gedränge, es ruhen die lauten Gesänge, schließ, Liebchen, dein Auge zu. Schlafe, schlaf' ein, im dämmernden Schein, ich will dein Wächter sein.

Murmelt fort, ihr Melodieen, rausche nur, du stiller Bach. Schöne Liebesphantasieen sprechen in den Melodieen, zarte Träume schwimmen nach. Durch den flüsternden Hain schwärmen goldene Bienelein und summen zum Schlummer dich ein. Ludwig Tieck.

1587.

Ruhe von der Burschenfeier, blanker Weihedegen nun! ;,: Jeder trachte, edler, freier bis zum nächsten Fest zu sein. :,: Jedem Heil, der sich bemühte, ganz zu sein der Väter werth; Keiner taste je an's Schwert, der nicht deutsch ist vom Geblüte! :,:

1588.

Ruhig ist des Todes Schlummer und der Schoos der Erde kühl! da stört unsre Ruh kein Kummer, nicht der Leidenschaften Spiel. Unsre Sorgen, groß und klein, schlummern alle mit uns ein.

Ueber unserm Hügel schwinget die Vergessenheit den Stab, und der Schmähsucht Stimme dringet, nicht in's stille dunkle Grab. Fehler, die uns hier besiegt, werden da nicht mehr gerügt.

Unsre Seufzer, unsre Thränen, werden ewig dann gestillt; unser Wünschen, unser Sehnen, alles, alles wird erfüllt. Herzen, die sonst heiß gewallt, liegen fühllos dann und kalt.

Läg' auch meines von den Sorgen dieses Lebens unempört, in der Erde Schoos verborgen, wo nichts seinen Frieden stört. Kühles Grab, o wann nimmst du mich in deine stille Ruh?

Emilie Spangenberg.

1589.

Rundgesang und (Gerstensaft) Rebensaft lieben wir ja Alle; darum trinkt mit Jugendkraft schäumende Pokale! Bruder, deine Schöne heißt? N. N., sie soll leben, soll leben.

1590.

Saat von Gott gesä't, zu reifen auf der Garben großen Tag! wie viel Sicheln sind zu schleifen für so reichen Ernt'ertrag, als in allen deutschen Gauen hat der Tod gesä't mit Grauen.

Saat sie all', und alle Garben werden sie dereinstmal sein, alle, die im Kampfe starben, ruh' in Frieden ihr Gebein, all' die große Volksgemeinde, und mit Freunden selbst die Feinde.

Wenn des Lebens Stürme brausen, feinden sich die Menschen an, können nicht zusammen hausen, friedlich gehn auf einer Bahn; wenn des Odems Hauch entwichen, ist der Hader ausgeglichen.

Die einander mußten morden, von des Lebens Drang verwirrt, ruhn in stiller Eintracht Orden in den Gräbern ungeirrt; einst vor Gottes Richterschranken werden sie sich auch nicht zanken.

Blumen nicht die blutigrothen werden nur der Gruft entblühn, sondern Lieb'- und Friedensboten, weiß und blau und stilles Grün; wenn dazwischen Lüfte stöhnen, wird's nicht wie ein Kriegslied tönen. Rückert.

1591.

Sa donk, sa donk! sa donk, sa donk, so leb'n wir alle Tage in der allerflottsten Saufcompagnie. (Chor:) Sa donk! ꝛc,

Wir sitzen flott zu Pferde und reiten durch das Feld, wie der allerfidelste Kriegesheld. (Chor:) Wir sitzen ꝛc

Was sagen denn die Leute, wo kommt das alles her? wir essen desto weniger und trinken desto mehr. (Chor:) Was sagen denn ꝛc.

Wer den ächten — er Saufcomment los hat, der stehe auf, nehm' seine Schnurrwichs' zur Hand, und wichse sich dreimal rechts, dreimal links und dreimal den Knebelbart,

und dann nehm' er sein Glas in die Hand und trink' es aus bis auf den Grund.

(Chor:) Solche Brüder müssen wir haben, die versaufen, was sie haben, Strümpf' und Schuh', Strümpf und Schuh', laufen dem Teufel barfuß zu.

1592.

Rundgesang.

Sag', Bruder, was ist dir in die Kehle gefahren? du sitzest ja so traurig, du sitzest ja so stumm. Als wir bei'm letzten Commersche waren, da gingen die Gläser so fröhlich herum; wie hab'n wir's da gemacht? Ha so, ha so, ha so! und wer's hat immer so gemacht, den hab'n wir niemals ausgelacht; ha so, ha so, ha so! ha so, ha so, ha so!

1593.

Sagt mir an, was schmunzelt ihr? schiebt ihr's auf das Kirmeßbier, daß ich so vor Freuden krähe, und auf einem Bein mich drehe? Schurken um und um!

Kommt die schmucke Binderin euch denn gar nicht in den Sinn, die mich wirft mit Haselnüssen und dann schreit: ich will nicht küssen! Nun so schert euch zum — —!

Diesen Strauß und diesen Ring schenkte mir das kleine Ding. Seht, sie horcht! komm her, mein Engel! tanz' einmal mit deinem Bengel! dudeldidel dum!

Fiedler, fiedelt nicht so lahm: wir sind Braut und Bräutigam! fiedelt frisch! ich mach' es richtig, und bestreicht den Bogen tüchtig mit Kalfonium!

Polisch muß hübsch lustig gehn, daß die Röcke hinten wehn! Wart', ich werd' euch mal kuranzen! meint ihr, Trödler, Bären tanzen hier am Seil herum?

Heisa, lustig! nun komm her! unten, oben, kreuz und queer, laß uns Arm in Arm verschränken, und an unsern Brautkranz denken! heisa, rund herum!

Ha, wie schön das Hackbrett summt und der alte Brummbaß brummt! ha! wie drehn sich rings ohn' Ende, Hüt' und Hauben, Thür und Wände! Dudeldidel dum, dum, dum!

Joh. Heinrich Voß.

1594.

Sagt wo sind die Veilchen hin, die so freudig glänzten, und der Blumenkönigin ihren Weg bekränzten? Jüngling, ach! der Lenz entflieht; diese Veilchen sind verblüht.

Sagt wo sind die Rosen hin; die wir singend pflückten, als sich Hirt' und Schäferin Hut und Busen schmückten? Mädchen, ach der Sommer flieht! diese Rosen sind verblüht.

Führe dann zum Bächlein mich, das die Veilchen tränkte, das mit leisen Murmeln sich in die Thäler senkte. Luft und Sonne glühten sehr; jenes Bächlein ist nicht mehr.

Bringe dann zur Laube mich, wo die Rosen standen, wo in treuer Liebe sich, Hirt' und Mädchen fanden. Wind und Hagel stürmten sehr; jene Laube ist nicht mehr.

Sagt wo ist das Mädchen hin das, weil ichs erblickte, sich mit demuthsvollem Sinn zu dem Veilchen bückte? Jüngling! alle Schönheit flieht; auch das Mädchen ist verblüht.

Sagt wo ist der Sänger hin, der auf bunten Wiesen, Veilchen, Ros' und Schäferin, Laub und Bach gepriesen? Mädchen, unser Leben flieht! auch der Sänger ist verblüht.

Jacobi.

1595.

Salas y Gomez raget aus den Fluthen des stillen Meeres, ein Felsen kahl und bloß, verbrannt von scheitelrechter Sonne Gluthen, ein Steingestell' ohn' alles Gras und Moos, das sich das Volk der Vögel auserkohr zur Ruhstatt im bewegten Meeresschoos'. So stieg vor unsern Blicken sie empor, als auf dem Rurik: „Land im Westen! Land!" der Ruf vom Mastkorb drang zu unserm Ohr. Als uns die Klippe nah vor Augen stand, gewahrten wir der Meeresvögel Schaaren und ihre Brüteplätze längs dem Strand. Da frischer Nahrung wir bedürftig waren, so ward beschlossen den Versuch zu wagen, in zweien Boten an das Land zu fahren. Es ward dabei zu sein mir angetragen. Das Schreckniß, das der Ort mir offenbart, ich werd' es jetzt mit schlichten Worten sagen. Wir legten bei, bestiegen wohl bewahrt die ausgesetzten Boote, stießen ab, und längs der Brandung rudernd ging die Fahrt. Wo unterm Wind das Ufer Schutz uns gab, ward angelegt bei einer Felsengruppe, wir setzten auf das Trock'ne unsern Stab. Und eine rechts, und links die and're Truppe, vertheilten sich den Strand entlang die Mannen, ich aber stieg hinan die Felsenkuppe. Vor meinen Füßen wichen kaum von dannen die Vögel, welche die Gefahr nicht kannten, und mit gestreckten Hälsen sich besannen. Der Gipfel war erreicht, die Sohlen brannten mir auf dem heißen Schieferstein, indessen die Blicke den Gesichtskreis rings umspannten. Und wie die Wüstenei sie erst ermessen, und wieder erdwärts sich gesenket haben, läßt Eines alles And're mich vergessen. Es hat die Hand des Menschen eingegraben die Siegel seines Geistes in den Stein, worauf ich steh', — Schriftzeichen sind's, Buchstaben. Der Kreuze fünfmal zehn in gleichen Reih'n, es will mich dünken, daß sie lang bestehen, doch muß die flücht'ge Schrift hier

jünger sein. Und nicht zu lesen! — deutlich noch zu sehn der Tritte Spur, die sie verlöschet fast; es scheint ein Pfad darüber hinzugehen. Und dort am Abhang war ein Ort der Rast, dort nahm er Nahung ein, dort Eierschaalen! wer war, wer ist der grausen Wildniß Gast? und spähend, lauschend schritt ich auf dem kahlen Gesims einher zum andern Felsenhaupte, das zugewendet liegt den Morgenstrahlen. Und wie ich, der ich ganz mich einsam glaubte, erklomm die letzte von den Schieferstiegen, die mir die Ansicht von dem Abhang raubte; da sah ich einen Greisen vor mir liegen, wohl hundert Jahre, mocht ich schätzen, alt, deß Züge, schien es, wie im Tode schwiegen. Nackt, langgestreckt die riesige Gestalt, von Bart und Haupthaar abwärts zu den Lenden den hagern Leib mit Silberglanz umwallt. Das Haupt getragen von des Felsens Wänden, im starren Antlitz Ruh', die breite Brust bedeckt mit über's Kreuz gelegten Händen. Und wie entsetzt, mit schauerlicher Lust ich unverwandt das grause Bild betrachte, entflossen mir die Thränen unbewußt. Als endlich, wie aus Starrkrampf ich erwachte, entbot ich zu der Stelle die Gefährten, die bald mein lauter Ruf zusammen brachte. Sie lärmend herwärts ihre Schritte kehrten, und stellten, bald verstummend, sich zum Kreis, die fromm die Feier solchen Anblicks ehrten. Und seht, noch reget sich, noch athmet leis, noch schlägt die müden Augen auf und hebt das Haupt empor der wundersame Greis. Er schaut uns zweifelnd staunend an, bestrebt sich noch zu sprechen mit erstorb'nem Munde, — umsonst! er sinkt zurück — er hat gelebt. Es sprach der Arzt bemüh'nd in dieser Stunde sich um den Leichnam noch: „es ist vorbei." Wir aber standen betend in der Runde. Es lagen da der Schiefertafeln drei mit eingeritzter Schrift; mir ward zu Theile der Nachlaß von dem Sohn der Wüstenei. Und wie ich bei den Schriften mich verweile, die rein in span'scher Zunge sind geschrieben, gebot ein Schuß vom Schiffe her uns Eile. Ein zweiter Schuß und bald ein dritter trieben von dannen uns mit Hast zu unsern Booten; wie dort er lag ist liegen er geblieben. Es dient der Stein, worauf er litt, dem Todten zur Ruhestätte wie zum Monumente, und Friede sei dir, Schmerzenssohn, entboten! Die Hülle giebst du hin dem Elemente, allnächtlich strahlend über dir entzünden des Kreuzes Sterne sich am Firmamente, und, was du littest, wird dein Lied verkünden.

1596.

Sah ein Knab' ein Röslein stehn, Röslein auf der Haiden, war so jung und morgenschön, lief er schnell, es nah zu

sehn, sah's mit vielen Freuden. Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Haiden.

Knabe sprach: ich breche dich, Röslein auf der Haiden! Röslein sprach: ich steche dich, daß du ewig denkst an mich, und ich will's nicht leiden. Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Haiden.

Und der wilde Knabe brach's Röslein auf der Haiden; Röslein wehrte sich und stach, half ihr doch kein Weh und Ach, mußt' es eben leiden. Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Haiden. Göthe.

1597.

Wunsch.

Sahst du nicht sein blondes Haar schön und lockig fliegen? Redlichkeit und Freude war in den edlen Zügen.

In dem Aug' ein offnes Herz, süßere Gefühle; neben ihm der freie Scherz und die losen Spiele.

Jede kleine Nymphe sah nach dem schönen Knaben, und die kleinste wollt' ihn da zum Vertrauten haben.

Joh. Georg Jacobi.

1598.

Soldatenlied.

Sah! lustig und frisch, Kameraden ihr! Der Winter verschwindet, der Frühling ist hier. Er locket uns aus dem Winterquartier, und führet uns in des Feindes Revier.

Wie die Trommel ertönt, wie die Pfeife singt, wie Schalmei, wie Trommet' und Pauk' erklingt. Ei, schauet, wie frisch die Fahne sich schwingt, daß billig das Herz vor Fröhlichkeit springt.

Der Frühling ist kommen, Mars ziehet zu Feld, drob freuet sich mancher ehrliebende Held, dem Kriegen wohl mehr denn Wiegen gefällt, da Tapferkeit sich zur Tugend gesellt.

Wer leitet und lenkt dies redliche Heer? der treffliche König kommt über das Meer. Er ordnet den Zug, er zücket die Wehr, und geht uns voran. Wir frohlocken sehr.

Marschiere mit Gott, du rüstige Schaar, dergleichen vor diesem beisammen nie war! Ein ehrlicher Fechter kennt keine Gefahr: Der Himmel verspricht ein siegendes Jahr.

Joh. v. Grob.

1599.

Sanft säuseln die Lüfte und Alles entblüht, Entzückungen tönet der Nachtigall Lied. Es waltet die Freude im blumigen Kleide, geschmücket mit Mai'n, durch Felder und Hain.

Ihr murmelt die Quelle, ihr blühet die Au, und Weſte umſpielen ſie lieblich und lau. Des Hirten Schalmeien, der ländliche Reihen der Heerden Geläut' ſind ihr nur geweiht.

Sie wirket und lebet mit Zaubergewalt, umſchwebet uns lieblich in jeder Geſtalt; und Düfte umfließen, und Blumen entſprießen auf üppiger Flur der ſegnenden Spur.

Sie wandelt die Hütte zum Marmorpalaſt; heil! den ſie beglückend und liebend umfaßt! Beim kärglichen Mahle reicht ſie nur die Schale dem Liebling, und ſchafft ihm Feuer und Kraft.

Begleitet den Knaben zu Spiel und zu Tanz, die Jugend umſtrahlet ihr himmliſcher Glanz. Im Schatten der Linden, mit Blumengewinden, mit flatterndem Haar tanzt jubelnd die Schaar.

Sie führet am Abend, nach Arbeit und Fleiß, in duftender Laube die Schnitter im Kreis; bekränzt die Becher der fröhlichen Zecher, vereinter Geſang tönt Lob ihr und Dank.

O, Tochter des Himmels aus Edens Gefild, umſchwebe uns immer ſo ſegnend und mild! o, reich' uns voll Gnade Auf dornigem Pfade, am ſchlüpfrigen Band die rettende Hand!

1600.

Nachtigall und Roſe.

Sang mit wunderſüßem Schall alſo einſt die Nachtigall: wie ſo hold und wunderſchön, Roſe, biſt du anzuſehn! Blühend, glühend, Düfte ſprühend.

Weh! ich muß des Buſens Drang ſtrömen aus in flücht'gem Klang, der mit Sangesallgewalt wonnig ſich in Lüften wiegt, aber bald leis verhallt und verfliegt.

Ach! was flüchtig ſtets verſchallt, könnt' ich's faſſen in Geſtalt! dann entſchwänden nicht im Nu Klänge, die der Bruſt entſprangen, würden prangen, ſchön, wie du, blühend, glühend, Düfte ſprühend,

Eine Roſ' an Liedes Statt, jeder Ton ein Roſenblatt! Roſe, darum lieb ich dich inniglich!

Roſe gab mit duft'gem Weh'n leiſe flüſternd zu verſteh'n: Ach! wie ſingſt du, Natigall, mit ſo wunderholdem Schall, innig, minnig, ſüß und ſinnig.

Was das Herz mir ſchwellt mit Macht, was mich hold erglühen macht, lebt im Duft mit Allgewalt, der in Lüften wonnig weht, aber bald leis entwallt und vergeht.

Ach! was ohne Klang entwallt, unerkannt, vergeſſen bald, was mit Macht die Bruſt durchzieht — könnt' ich's

laut und freudig singen, würd' es klingen wie dein Lied, innig, minnig, süß und sinnig.

Düfte — Nachtigallgesang, jeder Athemzug ein Klang! Nachtigall, ich liebe dich inniglich! v. Sallet.

1601.

Saß ein Eichhorn auf dem Heckendorn, auf dem Birnbaum oben drauf. Wärst nit 'naufgestiegn, wärst nit 'nunterg'fallen; hättst mein Schwester g'heirath, wärst mein Schwager g'wordn. Volkslied.

1602.

Schafft sie hinweg, die stolzen Braten, die schwere Küchenartillerie! Mit Ruhm vollbracht sind ihre Thaten: der Hunger ward bezähmt durch sie. Nun brauche beim Nachtisch sein leichtes Geschütz der Grillenbesieger, der fröhliche Witz!

Der Anfang stockt bei allen Dingen, sogar bei einer Gasterei: die Laune regt noch nicht die Schwingen, denn oft ist uns der Nachbar neu. Man wird erst von Becher zu Becher bekannt, und drückt sich beim Nachtisch vertraulich die Hand.

So lange noch die Braten herrschen, spricht man mit kalter Trockenheit von Staatenzwist und Heeresmärschen, und führt wohl selbst gelehrten Streit. Beim lustigen Nachtisch erhebt sich das Herz, und würzt die Gespräche bei Lachen und Scherz.

Das Glück schenkt Manchem eine rasche, geliebte Tafelnachbarin; doch hinter ihrer Wasserflasche lauscht eine Tante nach ihm hin. Sie sagt erst beim Nachtisch, bestochen durch Wein, sich los von dem Aemtchen, ein Argus zu sein.

Bei dem Genuß der warmen Schüssel wird unser Körper nur gespeis't, doch Bachus hat den goldnen Schlüssel zur Freudenquelle für den Geist. Wie Götter sich laben im himmlischen Saal, so halten die Seelen beim Nachtisch ihr Mahl.

Man läßt es gern in frohen Stunden dem werthen Magen wohl ergehn, hat man ihn aber abgefunden, alsdann wird erst die Tafel schön. Der Nachtisch war immer seit uralter Zeit den Götter der Freundschaft und Liebe geweiht. Langbein.

1603.

Schätzchen, warum weinest du, weinest du so sehr? „Weil ich muß mein Kleid verkaufen, das ich kann mei Kindle taufen; darum, darum weine ich, weine ich so sehr."

Schätzchen, warum weinest du, weinest du sehr? „Weil

ich muß zu Hause liegen, und muß stets das Kindlein wiegen; darum ꝛc.

Schätzchen, warum weinest du, weinest du so sehr? „Weil mein Schatz ein Schlucker ist, ach, ein armer Schlucker ist; darum ꝛc.

Schätzchen, warum weinest du, weinest du so sehr? „Als ich auf der Wiese saß, machtest du mir ja den Spaß! darum ꝛc.

Schätzchen, darum weine nicht, weine jetzt nicht mehr! Ich will stets nun bei dir bleiben und dir hübsch die Zeit vertreiben; darum, darum weine nicht, weine nun nicht mehr!"

1604.

„Schätzichen, was machest du? schläfest oder wachest du?" „„Ich schlaf' nicht, ich bin so krank; :,: der Tod macht mir so bang.'" :,:

„Ach du Tod, du bittres Kraut; hätt' ich dir's nicht zugetraut, daß du mir mein'n Schatz wegnähmst, und mir mein Herz so grämst!"

„Auf dem Grabe liegt ein Stein, wächst darauf ein Blümelein: Stirbest du, so sterb' auch ich, sterb'n wir alle seliglich!" Vom Thüringer Walde.

1605.

Schätzelein, es kränket mich, deine Aeltern leiden's nicht, daß ich liebe dich; aber ach, ich kann nicht mehr, :,: vergessen dich. :,:

Es mag sein bei'm Trinken oder Essen, ich kann deiner nimmermehr vergessen, es vergeht ja keine Stund', es vergeht kein Augenblick, daß ich nicht Seufzer zu dir schick' aus Herzensgrund.

Wenn alle Wasser wären Wein, wenn alle Berge wären Edelstein, und sie wären mein, so sollt' mir mein Schätzelein noch viel lieber sein.

Schätzelein, nun zum Beschluß, dieweil ich von dir scheiden muß, von der Herzlust; reiche mir die Händelein, ich reich' dir mein Mündelein zu dem Abschiedkuß.

Volkslied.

1606.

Schau' der Herr mich an als König; dünkt ihm meine Macht zu wenig? Gleich zieh' er den Hut, Mosje! Wird er? frag ich. He? He? He? :,:

Stern und Strauß trag' ich vorm Leibe, Kantors Sepherl trägt die Scheibe; hat er Augen nun, Mosje? Was traf er denn? He? He? He? :,:

Darf ich etwa Euer Gnaden 's nächste Mal zum Schießen laden? Er gönnt Andern was, Mosje. Nun er kommt doch? He? He? He? :,: A. d. Freischütz.

1607.

Heimfahrt.

Schaukelt mich, ihr grünen Wellen, spielend nach der Heimath zu; wo die sanften Hügel schwellen, ruht die Liebe, lockt die Ruh.

Lebet wohl, ihr alten Höhen, Felsenstirnen, öd und wild; mild, wie Geister der Erinn'rung, leuchtet fernher euer Bild.

Warum in dem niedern Hüttchen lebt der Aelpler still vergnügt? Weil das treuste Weib ein Bübchen lächelnd auf den Armen wiegt.

Nicht an Bergen, nicht an Thälern, nicht an Osten, nicht an West, hängt die Seele und der Segen; an den Menschen hängt er fest.

Denn die Erd' ist allerwegen liebevoll, sich selber gleich; aber Liebe giebt den Himmel und den Himmel gebt ihr euch.

Gaukle, Schifflein, durch die Wellen, Dank dir holde Schifferin! Und der Lufthauch schwellt die Segel an's geliebte Ufer hin. Ida, Gräfin Hahn-Hahn.

1608.

Gnckkastenlied.

Schaun's! ihr Herrn! 's emancipirte Weib mit freiem Geist und dito Leib liegt auf dem Sopha der Länge nach, und dehnt sich und reckt sich den lieben langen Tag, zieht wohl gar die Füß' unterm Reck zusammen, und sprüht in Liebes- und Geistesflammen, und hält den Herren im Kreis' herum ein faßliches Collegium. Meint wohl, es sei eine Schande doch, daß ein Weib sich beug' in das ehliche Joch; das Kinderzeugen wär' auch gemein, die Wiegen und Windeln sei'n selten rein, und gar das Gekreische spät und früh, das zerstöre nun alle Weltpoesie. Die Salons, doch nicht die Kinderstuben, die geistreichen Herrn, nicht die dummen Buben, die man erziehe zu Gottes Ehr', gehörten in unsere Zeiten mehr. Das Kochen, das Nähen, das Stopfen und Flicken, das müsse nun gar allen Geist erdrücken. Das Weib sei geknechtet wie in Asia, da lobe man sich die Aspasia, die ein erbaulich Exempel gäbe, wie frei eine Emancipirte lebe, und wie sie sogar in der Weltgeschicht' erlangen könn' ein

großes Gerücht. Die Männer sei'n so zänkisch und rauh, erdrückten den Geist in der geistreichen Frau, sie dürfe nicht denken, nicht schreiben und lesen, das sei bisher so der Brauch gewesen. Nun sei es Zeit, daß, zu unserm Frommen, eine neue Zeit in die Welt müß' kommen. Denn die Männer verstünden das Regieren schlecht, in der Weltgeschichte geh' gar nichts recht, sie könnten nicht mehr recht fertig werden mit ihrem Regiment auf Erden. Da müßten nun die Weiber dran und zieh'n die mannhaften Hosen an, drin thät das Geheimniß der Männer stecken, warum sie so große Gedanken hecken. Die Frau müsse können in's Weinhaus gehn und auf dem Catheter docirend stehn, als Professor der Politik und Aesthetik, die Philologie und Diätetik, des römischen jus und des jus emancipandi, der remedia amores und der ars amandi, die sie gar herrlich applicirt und augenscheinlich auch documentirt. Da machen die Studenten groß die Augen auf, und schau'n in den Schoos und halten das Schnupftuch vor's Angesicht, weil gar so frei der Professor spricht. Denn, daß die Weiber fortan erröthen, das ist zur Zeit nicht mehr von Nöthen, das Alles geht nun zum Manne über, er führt die Nadel, das Weib den Hieber. Und gar die ars obstetricia, wie liegt die dem weiblichen Doktor nah! Zwar meint sie, es sei von der Natur nicht recht, daß gerade das Weib die Kinder brächt'. Das ruinire die geistigen Kräfte, und gewöhn' an gar zu schmutz'ge Geschäfte, verderbe die Taille und auch das Gesicht, und mache den zartesten Teint zu nicht. Wer die Sache so eigentlich angefangen, der sollt' auch erzeugen die Mädels und Rangen; die Natur sei einmal hier parteilich, doch auch das Raisonniren verzeihlich! und weil ein Genuß vorher doch gehe, sie der Natur durch die Finger sehe. Drauf trägt sie vor noch andre Schnacken: wie konstruirt sei der Bauch und Nacken, und daß ein gutes juste milieu in manchem Dinge mit Ehren besteh'. Wie ändert sich doch die Zeit; führwahr, nun wird die Geschichte mit einmal klar. Man macht sie Nachmittags beim Kaffee oder Abends bei einem Schälchen Thee, wobei die Herren Frau'n zum Frommen der Staaten und Völker zusammen kommen. Bei Kuchenbrocken und Semmelkrumen, da debattiren die klugen Muhmen, welch' einen zärtlichen schönen Herrn man hätt' im geheimen Rathe gern. Auch in kleinen Städten wird debattirt und an die Kammer petitionirt, daß zollfrei möge der Kaffee sein und im Hinterhofe das Mastschwein, und daß, wer Hagestolz bleiben wolle, gleich eine Strafe erlegen solle. Und all die dünnen und vollen Hüften versehn das Papier mit Unter-

schriften, und wer seinen Namen nicht schreiben kann, der fügt noch sein Schreibe- und Hauskreuz an: † † †

H. Marggraf.

1609.

Schaut's außi, wie's regnet, und schaut's außi, wie's gießt, und schaut's außi, wie der Rege vom Dach abi schießt.

Und a wunderlieb's Dienal hab' i heunt woane gsega, und da hab' i halt g'fragt, was 'm Dienal is gschega.

Und 's Dienal hat g'sagt: „Und warum sollt' i nit woan? und mei Bueder is g'storbe, und jetz bin i alloan."

Ei du wunderliebs Dienal, hör' auf mit deim Woan, schau', i wüßt' dir a Biebal; geh', bleib nit alloan!

„Na, du wunderliebs Biebal, bleib' du lieber alloan, schau', so därfst um koa Schatzel, das da g'storbe is, woan."

Schaut's außi, wie's regnet, und schaut's außi, wie's gießt, und schaut's außi, wie der Rege vom Dach abi schießt.

Volkslied.

1610.

Scheermesser — Messer schleif! :,: Si, si, si, si, si, si, si, si, Scheermesser schleif! Ich nehme die Gebühren für's Schleifen und Poliren, und neben dieser freien Kunst sing ich umsonst.

Braucht mich nicht alle Welt? der Kaiser in dem Feld? Der Bettler, dem zum Messer nichts als der Braten fehlt? Der Doctor und Barbierer, der flinke Haarfrisirer, der Bäcker, Metzger, Schneider, Koch, und wer als noch?

Auch Federmesserlein schleif' ich auf meinem Stein, und ohne mich kann Keiner ein Autor sein. Drum haben die Poeten vor allem mich vonnöthen; denn wenn ihr Werk nicht haut, nicht sticht, so liest man's nicht.

Am allerbesten dient mein Fleiß dem schönen Kind, wenn herzig kleine Scheerchen zu schleifen sind. Doch gilt es, meine Damen, des Nächsten guten Namen, so schneidet, wenn ich bitten darf, nicht allzu scharf.

Ich bin nicht hochgelehrt, nicht reich und groß geehrt, doch ist mein kleines Mädchen viel Goldes werth. Es nährt mich ohne Sorgen, von heute bis auf morgen, ein Glück, das mancher stolze Mann nicht rühmen kann.

Scheermesser — Messer schleif! :,: Si, si, si, si, si, si, si, si, Scheermesser schleif! Denn morgen schnarrt mein Mädchen für andre Herrn und Mädchen, und ich, sein Herr, bin frank und frei, und froh dabei.

1611.

Schenkt ein, gießt voll bis zu dem Rand die Becher von diesem Feuerwein, :,: und lasset heute ganz, ihr wackern Zecher, dem Rausch der Lust uns weih'n! :,:

Schenkt ein und stoßet an, ihr deutschen Brüder, es leb' das Vaterland! :,: Das deutsche Land, das Land so treu und bieder, wo unsre Kunst entstand. :,:

Erhebet euch und schwenket eure Hüte, hoch lebe unsre Kunst; :,: durch sie erstand der Geist zu neuer Blüthe, drum grüße Gott die Kunst! :,:

Und Guttenberg und Faust und Schöffer leben, durch sie ward Licht der Welt; :,: hoch preiset sie beim Safte deutscher Reben, vom Rheine bis zum Belt. :,:

Und jedem Mann', der Edles trägt im Busen, der für das Recht erglüht, :,: sei er am Pflug, sei Günstling er der Musen, laut tön' ihm unser Lied. :,:

Auch zu dem Ruhme edler deutscher Schönen erschalle Becherklang, :,: sie, die mit höh'rer Lust das Leben krönen, sie preise unser Sang. :,:

Und was in un'srer Brust sich hebt und reget, was zu der Kunst uns zieht, :,: und was sich auf der Erde rings beweget, dem schalle unser Lied! :,:

So gießt denn voll bis zu dem Rand die Becher von diesem Feuerwein, :,: und lasset heute ganz, ihr wackern Zecher, dem Rausch der Lust uns weih'n! :,:

1612.

Schier dreißig Jahre bist du alt, hast manchen Sturm erlebt; hast mich wie ein Bruder beschützet, und wenn die Kanonen geblitzet, wir beide haben niemals gebebt.

Wir lagen manche liebe Nacht, durchnäßt bis auf die Haut; du allein, du hast mich erwärmet, und was mein Herze hat gehärmet, das hab' ich dir, Mantel, vertraut.

Geplaudert hast auch nimmermehr, du warst mir still und treu, du warst getreu in allen Stücken, darum laß' ich dich auch nicht mehr flicken, du Alter, du würdest sonst neu.

Und mögen sie mich verspotten, du bleibst mir theuer doch. Denn wo die Fetzen 'runter hangen, sind die Kugeln hindurch gegangen; jede Kugel, die macht ein Loch.

Und wenn die letzte Kugel kommt in's preuß'sche Herz hinein: lieber Mantel, laß dich mit mir begraben, weiter will ich von dir nichts haben, in dich hüllen sie mich ein.

Da liegen wir zwei beide bis zum Apell im Grab. Der Apell, der macht Alles lebendig, da ist es auch ganz nothwendig, daß ich meinen Mantel hab'! Karl v. Holtei.

1613.

Der verlaßne Sänger.

Schiltst du meine Thränen? Schiltst mein leises Sehnen, weil es ringt nach dir? Zarte Frauen-Blüthe, deine Schönheit glühte einst als meines Lebens Zier.

Stern, mir abgewendet, Licht mir fortgesendet nach beglücktern Au'n! Ist dir ganz entschwunden, daß wir uns gefunden, Aug' in Aug', ein sel'ges Schau'n?

Kehre, kehre wieder! Alle meine Lieder rufen dich allein. Ach, nur Augenblicke, hohe Zaub'rin, stricke mich in gold'ne Netze ein.

Noch kein Klang entgegen? Sängers Minnesegen sonder alle Macht? Lied, du bist verklungen! Herz, du bist zersprungen! Süße Feindin, gute Nacht!

Frhr. de la Motte Fouqué.

1614.

Trinklied vor der Schlacht.

Melodie: Feinde ringsum.

:,: Schlacht, du brichst an! :,: Grüßt sie in freudigem Kreise, laut nach germanischer Weise. :,: Brüder heran!

Noch perlt der Wein! eh' die Posaunen erdröhnen, laßt uns das Leben versöhnen. Brüder, schenkt ein!

Gott Vater hört, was an des Grabes Thoren Vaterlands Söhne geschworen. Brüder, ihr schwört!

Vaterlands Hort, woll'n wir's aus glühenden Ketten, todt oder lebend, erretten. Handschlag und Wort!

Hört ihr sie nahn! Liebe und Freuden und Leiden! Tod, du kannst uns nicht scheiden. Brüder, stoßt an!

Schlacht ruft: hinaus! Horch, die Trompeten, sie werben. Vorwärts, auf Leben und Sterben! Brüder, trinkt aus!

Theodor Körner.

1615.

Schlafe, Kindlein, hold und süß, wie im Engelparadies, schlaf' in stiller, süßer Ruh, thu' die kleinen Aeuglein zu.

Draußen stehn die Lilien weiß, haben allerschönsten Preis; droben in der lichten Höh' stehn die Englein weiß wie Schnee.

Kommt, ihr Englein, weiß und fein, wiegt mir schön mein Kindelein! wiegt sein Herzchen fromm und gut, wie der Wind der Lilie thut!

Schlafe, Kindlein schlafe nun! Sollst in Gottes Frie-

den ruhn, denn die frommen Engelein wollen deine Wächter sein. Arndt.

1616.

Schlafe, Liebchen, weil's auf Erden nun so still und seltsam wird! Oben gehn die goldnen Heerden, für uns alle wacht der Hirt.

In der Ferne ziehn Gewitter; einsam auf dem Schifflein schwank, greif' ich draußen in die Cither, weil mir gar so schwül und bang.

Schlingend sich an Bäum' und Zweigen in dein stilles Kämmerlein, wie auf goldnen Leitern steigen diese Töne aus und ein.

Und ein wunderschöner Knabe schifft hoch über Thal und Kluft, rührt mit seinem goldnen Stabe säuselnd in der blauen Luft

Und in wunderbaren Weisen singt er ein uraltes Lied, das in blinden Zauberkreisen hinter seinem Schifflein zieht.

Ach, den süßen Klang verführet weit der buhlerische Wind, und durch Schloß und Wand ihn spüret träumend jedes schöne Kind. Joseph Freiherr v. Eichendorf.

1617.

Schlafe, Püppchen, schlafe, du hast dazu Zeit, darfst nicht lesen und schreiben, kannst im Bettchen bleiben, morgen so wie heut.

Schlaf', Püppchen, schlaf', da draußen gehn die Schaf', die schwarzen und die weißen, die woll'n mein Püppchen beißen; die braunen und die gehlen, die woll'n mein Püppchen stehlen. Aus dem Kinder-Gärtlein.

1618.

Schlaf', Herzenssöhnchen! mein Liebling bist du, schließe die blauen Guckäugelein zu! Alles ist ruhig, ist still wie ein Grab, schlaf' nur, ich wehre die Fliegen dir ab.

Jetzt noch, mein Püppchen, ist goldene Zeit; später, ach, später ist's nimmer wie heut; stellen erst Sorgen um's Lager sich her, Herzchen, dann schläft sich's so ruhig nicht mehr.

Engel vom Himmel, so lieblich wie du, schweben um's Bettchen und lächeln dir zu; später zwar steigen sie auch herab, aber sie trocknen nur Thränen dir ab!

Schlaf', Herzenssöhnchen! und kommt gleich die Nacht, sitzt deine Mutter am Bettchen und wacht; sei es so spät auch, sei es so früh: Mutterlieb', Herzchen, entschlummert doch nie! Fliegendes Blatt.

1619.

Schlaf in guter Ruh, thu die Aeuglein zu! Höre, wie der Regen fällt! Hör, wie Nachbars Hündchen bellt! Hündchen hat den Mann gebissen, hat des Bettlers Kleid zerrissen, Bettler läuft der Pforte zu; schlaf in guter Ruh.

Still, mein süßes Kind! Hu, wie weht der Wind! Häschen, Häschen spitzt das Ohr, sieht aus langem Gras hervor; Jäger kommt im grünen Kleide, jagt das Häschen von der Weide, Häschen läuft geschwind, geschwind; still mein süßes Kind!

Bettchen, schön und nett, schlaf im schönen Bett! Hühnchen sucht in Scheun und Stall, sucht im Hof und überall, weil sich Hund und Katze regen, kann das warme Ei nicht legen; wenn's doch so ein Lager hätt, Kind, ein weiches Bett!

Schlaf die Wänglein roth, hast noch keine Noth! Täubchen fliegt auf Feld und Flur, fliegt und sucht ein Körnchen nur. Ach, die Kleinen, still und bange, sprechen: Mutter bleibt so lange, Mutter bleibt bis Abendroth! Schlaf, hast keine Noth!

Kannst nun ruhig sein! Bettler kehrt schon ein, Häschen schläft auf Stacheldorn, Hühnchen legt das Ei in's Korn, Täubchen füttert seine Jungen, Vöglein hat nun ausgesungen, müd ist alles, groß und klein, schlaf nur ruhig ein! St. Schütze.

1620.

Schlaf, Kindechen, schlaf! vor der Thüre steht'n Schaf; auf der Flur steht 'ne bunte Kuh; Kindechen, thu die Aeuglein zu! Schlaf, Kindechen, schlaf!

1621.

Schlaf, Kindlein, schlaf! der Vater hüt't die Schaf, die Mutter schüttelt's Bäumelein, da fällt herab ein Träumelein. Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf! am Himmel ziehn die Schaf: die Sternlein sind die Lämmerlein, der Mond, der ist das Schäferlein. Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf! Christkindlein hat ein Schaf, ist selbst das liebe Gotteslamm, das um uns all zu Tode kam. Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf! so schenk ich dir ein Schaf mit einer goldnen Schelle fein, das soll dein Spielgeselle sein. Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf! und blök nicht wie ein Schaf!

sonst kommt des Schäfers Hündelein und beißt mein böses Kindelein. Schlaf', Kindelein, schlaf'!

Schlaf, Kindlein, schlaf'! Geh' fort und hüt' die Schaf, geh' fort, du schwarzes Hündelein, und weck' mir nicht mein Kindelein! Schlaf', Kindlein, schlaf'!

Aus des Knaben Wunderhorn.

1622.

Schlaf', mein Kindchen, schlaf' ein, schlaf' in guter Ruh'! der liebe Gott wird dein Väterchen sein, schlafe sanft und ruhig ein, mach' die Aeuglein zu!

1623.

Schlaf', mein Kindchen, sieben Stund', bis der Vater wiederkommt! Vater ist in Wald gegangen, will dem Kind ein Vögelchen fangen.

1624.

Schlaf' sanft, mein Kind, schlaf' sanft und schön; mich dauert's sehr, dich weinen sehn, und schläfst du sanft, bin ich so froh, und wimmerst du — das schmerzt mich so! Schlaf sanft, du kleines Mutterherz, dein Vater macht mir bittern Schmerz. Schlaf' sanft, mein Kind, schlaf' sanft und schön! mich dauert's sehr, dich weinen sehn!

Dein Vater, als er zu mir trat, und süß, so süß um Liebe bat: da kannt' ich noch sein Truggesicht, noch seine süße Falschheit nicht. Nun, leider! seh' ich's, seh' ich's ein, wie nichts wir ihm nun beide sein. Schlaf' sanft ꝛc.

Ruh' sanft, mein Süßer, schlafe noch! und wenn du aufwachst, lächle doch; doch nicht, wie einst dein Vater that, der lächelnd mich betrogen hat. Behüt' dich Gott! doch macht's mir Schmerz, daß du trägst sein Gesicht und Herz. Schlaf' sanft ꝛc.

Mein schöner Kleiner, thu' es nie, dein Herz zur Falschheit neige nie! sei treuer Liebe immer treu, verlaß sie nicht, zu wählen neu, die gut und hold, verlaß sie nie! Angstseufzer, schrecklich drücken sie! Schlaf' sanft ꝛc.

Kind, seit dein Vater von mir wich, lieb' ich statt deines Vaters dich! Mein Kind und ich wir wollen leb'n, in Trübsal wird es Trost mir geb'n. Mein Kind und ich, voll Zärtlichkeit, vergessen Männergrausamkeit. Schlaf' sanft ꝛc.

Nach Perquin.

1625.

Schlaf' sanft und wohl, schlaf' liebes Kind, dieweil die Engel bei dir sind; sie sehen Gottes Angesicht, sie wachen hier und schlummern nicht.

Du schläfst, und liegest weich dabei: dein Heiland lag auf Stroh und Heu; im finstern Stall, auf Holz und Stein: du liegst in deinem Wiegelein.

Gott segne deiner Mutter Schooß! nimm zu, gedeih' und werde groß, fromm und an deiner Seelen reich, an Weisheit deinem Jesu gleich.

Gott fülle dich mit Gnad' und Licht, daß durch dich andern Wohl geschicht; und werd' ein Baum, der Schatten giebt, du Pflänzlein, drein sich Gott verliebt.

Gott ist ein wahrer Kinderfreund, wenn sie der Weisheit Schüler seind; sowohl als sein Sohn Jesus Christ die Kinder segnet, herzt und küßt.

Sagt, sind die Freuden jener Zeit, nicht eine Kinder-Herrlichkeit? Sagt, wer in Christi Reich eingeht, als der es wie ein Kind empfäht?

Sei, wie das traute Jesuskind, gerecht, getreu und fromm gesinnt! dieß Kindlein ging die Tugendbahn, und war den Aeltern unterthan.

Dein Gott verklär' für und für sein liebes Jesuskind in dir, daß deine Seel' erkennt und faßt, was du am Kindlein, Jesus, hast.

Schlaf', liebes Kind, schlaf' unbetrübt: wenn Gott Verstand und Jahre giebt, so wach' im Geiste Tag und Nacht, bis dich Gott ewig selig macht.

1626.

Das Kind an der Mutter Grabe.

Schläfst sanft in deinem Kämmerlein, schläfst tief in süßer Ruh, ach Mutter! liebste Mutter mein, laß mich doch auch in's Kämmerlein! :,: ach, schließe doch nicht zu! :,:

Ich möchte ja so gern bei dir, dein Kindlein wieder sein, ist gar zu kalt und stürmisch hier, bei dir ist's warm, 's ist still bei dir, ach, laß mich, laß mich ein!

Nahmst sonst so gern mich zu dir hin, reicht'st mir so gern die Hand; ach sieh, wie ich verlassen bin! nimm mich doch dießmal auch mit hin in's schöne Himmelsland.

Fliegendes Blatt.

1627.

Schläfer erwach! Schau, die Pforten des Osten öffnet der röthliche Morgen, streuet Rosen und Krokos vor der leuchtenden Tochter des Himmels daher. —

Schläfer erwach! Schau, die Tochter des Himmels öffnet die goldenen Wimpern; freundlich winkt sie, liebend blinkt sie auf die thränenblitzende Flur.

Schläfer erwach! Schau, wie blitzen die Fluren! schau, wie funkeln die Gärten! horch, wie lispelt's im Hain! jeder wankende Grashalm eine Perlenschnur! jeder nickende Wipfel ein Juwelenstrauß!

Schläfer erwach! Wecket dich nicht der erwachenden Schöpfung strömender Frühpsalm? nicht das Brüllen der Heerden? nicht das Wiehern der Rosse? nicht das Bellen der Doggen? nicht das Hüfthorn der Jagd? wecken dich nicht der schlummernden Menschheit mächtige Wecker? nicht der Durst nach Thaten? nicht der Liebe Lispel? nicht die Ruhmsdrommete? Schläfer willst du ewig schlafen?

Schläfer erwach! Schau die schattenden Wimpern schlägt Elwine auf. Schau, die leuchtenden Augen rollt die Holde umher; ihre Arme zucken in die nichtige Luft. Schwere Seufzer pressen ihr beklemmtes Herz; bittre Thränen baden ihr erlöschend Aug. Dich rufen ihre Thränen, dich meinen ihre Seufzer, dir breitet sie die Arme — Schläfer willst du ewig schlafen?

Schläfer erwach! — — Keine Stimme! keine Antwort! wohl tief und eisern ist des Todes Schlummer. Er hört nicht die Stimme des Rufers; er sieht nicht des Lockenden Winke; er fühlt nicht des Weckenden Rütteln. Die Sonne sinkt und steigt, der Mond verreist und kehrt; er liegt und schläft und regt sich nimmer, nimmer wieder! **Kosegarten.**

1628.

Schleudern schäumende Wellen mein Schiff auch himmelan, droht es zu zerschellen auf dunkler Todesbahn: Trotz biet' ich Sturm und Gefahren, glüht mir durch die Adern der Wein; trinket, tapfere Corsaren, denn morgen kann es anders sein. — Chor. So trinkt! Trotz biet' ich Sturm ꝛc. — —

Wankt des Liebchens Treue, vergißt sie Schwur und Eid' such' ich mir auf's Neue, was Seel' und Herz erfreut. Trotz biet' ich Liebesgefahren, glüht mir durch die Adern der Wein; trinket, tapfere Corsaren, denn morgen kann es anders sein! — Chor. So trinkt! Trotz biet' ich Sturm ꝛc.

Aus: „Zampa."

1629.

Schlummre, Bübchen, schlummr' im Schooß deiner Mutter sorgenlos. Keine Mücke nahet sich, meine Liebe wacht für dich.

Für uns beide wacht der Herr, Kind und Mutter schützet er. Seine Kinder, klein und groß, liegen all' in seinem Schooß.

Hier in stiller Nächte Ruh' sieht er deinem Schlummer zu, hört mein inniges Gebet, das für dich um Segen fleht.

Agnes Stolberg.

1630.

Schlürfet den labenden sorgebegrabenden Nektar hinein! Lüftet's den Fröhlichen, Wonne der Seligen herzubefehligen, lehrt's ihn der Wein.

Heil zum Vereine hier! Wohl uns! — Beim Weine hier leben wir neu. Traulich ergießet euch! Herbes versüßet euch! Trinkt und umschließet euch brüderlich treu!

1631.

Savoyardenlied.

Schmale Kost, bittrer Frost, jammervolles Leben! Murmelthier und Schattenspiel hat man überall so viel, will dafür nichts geben.

Froher Muth, höchstes Gut, bleibe mein Begleiter, geht es schlecht, zum Heimathland schau' ich sehnend unverwandt, zieh dann fröhlich weiter.

Ach daheim sitzet beim blassen Lampenschimmer Fanchonette, spinnt und spinnt, möchte wohl zu mir geschwind aus dem engen Zimmer.

Mit der Zeit stirbt das Leid, drum zum Wanderstabe! bin ich erst ein reicher Mann, geh' ich heim und mein ist dann Fanchon bis zum Grabe.

Kahlert.

1632.

I.

Schnecke, Schnecke schniere, weis' mir deine Hörner alle viere! wenn du sie nicht weisen willst, werf' ich ich dich in Mühlgraben, fressen dich die Mühlraben, Schnecke, Schnecke, schniere!

II.

Schneckenhaus, kriech' aus! stecke deine fünf Fingerchen 'raus! wenn du sie nicht 'rausstecken willst, werf' ich dich in Graben, fressen dich die Raben, fressen dich die Müllermücken, die in deinem Bettchen sticken.

III.

Schneck im Haus, komm' heraus! kommen zwei mit Spießen, die wollen dich erschießen; kommen zwei mit Stekken, die wollen dich erschrecken.

IV.

Klosterfrau im Schneckenhäusle, sie meint sie sei verborgen! Kommt der Pater Guardian, wünscht ihr guten Morgen.

1633.

Schöne Augen, schöne Strahlen, schöne rothe Wangen prahlen, schöne rothe Lippen, schöne Marmorklippen liebt mein Gesicht.

Unter diesen Schönen allen thut mir Eine nur gefallen; aber ihretwegen Fesseln anzulegen, das thu' ich nicht.

Ich will stets in Freiheit bleiben, meine Zeit mit Lust vertreiben; auch in jungen Jahren mein Herz wohl bewahren vor Liebesschmerz.

Wer kann denken, wie das schmerzet, wenn ein andrer mit ihr scherzet! mit den Augen zielen, mit den Lippen spielen, ist mein Verdruß.

Fahre hin, du falsche Seele! ich will mich um dich nicht quälen; willst du mich nicht lieben, sondern nur betrüben, bleib', wer du bist!

Jetzt hab' ich mir vorgenommen, nimmermehr zu dir zu kommen; denn du bist von Flandern, liebst Einen um den Andern: drum hass' ich dich. Volkslied.

1634.

Schöne Mädchen, holde Frauen, machet meinem Liebchen Platz, :,: denn mein Liebchen hat viel Schätze, doch nur einen einz'gen Schatz! :,:

Liebchens Aug', das sonnengleiche, ist der reinste Diamant, :,: ach, die Funken, die er sprühet, stecken jedes Herz in Brand. :,:

Liebchens Aug', das himmelblaue, ist der klarste Amethyst, oft umringt von zarten Perlen, die ich kosend weggeküßt, ach die hellen zarten Perlen, die ich kosend weggeküßt!

Liebchens Haar, das glänzend blonde, ist, man sieht es ohne Glas, reicher als das Reich Golkonde, angefüllt mit Goldtopas, reicher, reicher, als Golkonde, angefüllt mit Goldtopas.

Liebchens zartgewölbte Lippen sind, wer malet ihre Gluth? üppige Korallenzweige, wo versteckt die Perle ruht; Liebchens Lippen sind Korallen, wo versteckt die Perle ruht.

Wenn von meinem Kuß geröthet diese Lippen heißer glühn, sind sie schöner als Granaten, sind sie schöner als Rubin! Diese Lippen sind Granaten, sie sind schöner als Rubin.

Liebchens Herz, das ewig treue, ist der größte Edelstein! :,: all' die Perlen, die Juwelen, all' die Schätze nenn' ich mein! :,:

Schöne Mädchen, holde Frauen, machet meinem Liebchen

Platz, denn mein Liebchen hat viel Schätze, doch nur einen einz'gen Schatz! Ja mein Liebchen hat ꝛc. Oettinger.

1635.

Schöne Minka! ich muß scheiden, ach du fühlest nicht das Leiden, fern auf freudenlosen Haiden, fern zu sein von dir. Finster wird der Tag mir scheinen, einsam werd' ich geh'n und weinen, auf den Bergen, in den Hainen ruf' ich, Minka! dir.

Nie werd' ich mich von dir wenden; mit den Lippen, mit den Händen werd' ich Grüße zu dir senden von entfernten Höh'n. Mancher Mond wird noch vergehen, ehe wir uns wiedersehen. Ach, vernimm mein letztes Flehen: Bleib' mir treu und schön!

„Du, mein Olis, mich verlassen! Meine Wange wird erblassen; alle Freuden werd' ich hassen, die sich freundlich nah'n. Ach, den Nächten und den Tagen werd' ich meinen Kummer klagen, alle Lüfte werd' ich fragen: Ob sie Olis sahn?

Tief verstummen meine Lieder, meine Augen schlag' ich nieder, aber seh' ich dich einst wieder, dann wird's anders sein! Ob auch all' die frischen Farben deiner Jugendblüthe starben; ja, mit Wunden und mit Narben bist du, Süßer, mein!" Volkslied.

1636.

Nadori. Schönes Mädchen, wirst mich hassen: ich bereitete dir Schmerz! Amazilla. Als mich alle kalt verlassen, zeigtest du ein fühlend Herz!

Nad. Soll mich nicht die Unschuld rühren, von der Schönheit Reiz umwallt? Amaz. Schatten sanfter Trauer zieren seine freundliche Gestalt.

Nad. Mögen dumpf die Donner hallen, strahlt mir nur dein sanfter Blick! Amaz. Holder Jüngling dir vor allen, gönn' ich Frieden, gönn' ich Glück.

Beide. In des Unglücks trüben Stunden enger schließt sich Herz an Herz; Freundschaft heilt des Lebens Wunden, Lieb' verkläret selbst den Schmerz.

Nad. Alles könnt' ich für dich wagen, sprächest du: ich dank' es dir! Amaz. Mehr noch wird mein Herz dir sagen, rettest du die Schwester mir!

Nad. Hin zu Portugiesen-Schaaren führet mich der Liebe Muth. Amaz. Meide, Theurer, die Gefahren, fürchte der Braminen Wuth.

Nad. Liebe läßt mich alles hoffen; siegen werd' ich, und durch sie; Amaz. Ach den Himmel seh' ich offen, mich umrauschet Harmonie.

Beide. Nach des Unglücks trüben Tagen laß uns dahin, dahin fliehn, wo die Herzen sanfter schlagen und die Blumen schöner blühn! Aus: „Jesonda."

1637.

Schon glänzt die gold'ne Sonne, verscheucht die schwarze Nacht; seht, wie zu neuer Wonne die ganze Welt erwacht!

Bei ihrem heil'gen Scheine jauchzt alles froh empor; sie preist im dunklen Haine der Vögel buntes Chor.

Sie läßt des Samens Keime zur Reife mild gedeihn, ihr Strahl befruchtet Bäume, die uns mit Obst erfreun.

Frohlockt in ihrem Glanze, ihr Erdenvölker all'! mit Lobgesang und Tanze begrüßt der Gottheit Strahl!

Aus: „Das unterbrochene Opferfest."

1638.

Schön im Feierschmucke lächelt, hold und bräutlich, die Natur, Blumen wehn, vom West umfächelt, gelb und roth, auf grüner Flur; um die kleinen Nester hüpfend, singt der Vögel Chor im Hain, und der kalten Tief' entschlüpfend, spielt der Fisch im Sonnenschein.

Blau und golden schwebt der Aether im bebuschten Gartenteich; Bäume, weißer hier, dort röther, spiegeln ihren Blüthenzweig. Durch die Blüthen, durch das grüne Blumenthal, vom Sonnenschein überstrahlet, summt die Biene, sammelt süßen Nektar ein.

Heller blüh'n der Liebe Rosen um den Mund der Schäferin; Schäferin und Schäfer kosen manche goldne Stunde hin; sitzend unter grünen Bäumen, hören sie den Wasserfall über glatte Kiesel schäumen, und Gesang der Nachtigall.

Traute Scherz' und Küsse flüstern durch das Thal und auf den Höh'n, wo die Liebenden in düstern Buchenlabyrinthen gehn; Küsse flüstern aus den Lauben um die Abenddämmerung; Küsse geben, Küsse rauben, ist der Welt Beschäftigung. Höltz.

1639.

Schön ist Bergmanns Leben, herrlich ist sein Lohn; seine Werke geben Glanz dem Königsthron. In den Felsenschlünden, in der Erde Gründen strahlt der König der Metalle, blitzen lautere Chrystalle. Drum hinauf geschaut, drum hinauf geschaut, und auf Gott, auf Gott vertraut.

Wenn bei Wetterstürmen Mensch und Thier sich scheu'n, Wogen hoch sich thürmen, fürchten wir kein Dräu'n. Wenn bei Donners Brüllen Nächt' den Tag verhüllen, wir im sichern Schooß der Erde trotzen jeglicher Gefahr. Drum hinauf geschaut, drum hinauf geschaut, und auf Gott, auf Gott vertraut.

Wenn einst unsre Lieder in dem Schacht verhall'n, wenn die matten Glieder ruh'n von Erde Qual'n, wenn der Hammer schweiget, Bergmann's Abend neiget, fliegt der Geist zum ew'gen Lichte, trinket Himmels Seligkeit. Drum hinauf geschaut ꝛc.

1640.

Chor. Schön ist das Leben, schön ist's auf dieser Welt, wer zählt die Freuden, die sie enthält! — Solo. Der Säugling an der Mutter Brust empfindet schon des Lebens Lust! Sagt dies sein Lächeln im Gesicht, sein erstes Stammeln nicht?

Chor. Schön ist das Leben ꝛc. — Solo. Der Knabe hüpft und singt und spielt, weil er das Glück des Lebens fühlt; ein Schmetterling, ein bunter Stein — schon das kann ihn erfreu'n.

Chor. Schön ist das Leben ꝛc. — Solo. Der Jüngling eilt mit leichtem Sinn von einer Lust zur andern hin; er sucht in ferner Tage Lauf sich neue Freuden auf.

Chor. Schön ist das Leben ꝛc. — Solo. — Den Mann ergötzen Weib und Kind, die oft die ganze Welt ihm sind. Ein Freund, sein Wirkungskreis beut dann ihm tausend Freuden an.

Chor. Schön ist das Leben ꝛc. Solo. Den Greis umringt der Engel Schaar, und stellt ihm das Vergang'ne dar; er pflückte sich der Blumen viel, und nahet froh dem Ziel.

Chor. Schön ist das Leben ꝛc. Solo. Für jedes Alter, jeden Stand strömt Wohlsein aus des Schöpfers Hand. „Was er dir giebt, genieße du!" So ruft uns Alles zu.

Chor. Schön ist das Leben ꝛc. — Solo. Der Kunst, mit Weisheit uns zu freu'n, der wollen wir das Leben weihn! Wer Freud' in jeden Tag sich webt, und gut ist, — der nur lebt! — Chor. Schön ist das Leben ꝛc.

1641.

Schön ist's unter freiem Himmel stürzen in das Schlachtgetümmel, wo die Kriegstrompete schallt! wo die Rosse wiehernd jagen, wo die Trommeln wirbelnd schlagen, wo das Blut der Helden wallt. Vivallera! Trala!

Schön ist's, wenn der alte Streiter festen Fußes, stolz und heiter, unsre Brust mit Muth erfüllt; wenn aus donnerndem Geschütze, furchtbar wie des Himmels Blitze, Tod dem Feind entgegenbrüllt.

Schön, wenn, wie bei Ungewittern, sechsfach Berg und Thal erzittern von dem grausen Wiederhall. Fällt dann einer unsrer Brüder, stürzen hundert Feinde nieder, hundert stürzt des Einen Fall.

Aber nichts gleicht dem Entzücken, wenn der Feind mit scheuen Blicken weicht und flieht, bald hier, bald da. Ha, willkommen, sel'ge Stunde, dann erschallt aus jedem Munde: Gott mit uns, Victoria! Hiemer.

1642.

Schnaderhüpferl.

I.

Schön jung is mei Bluot und schön rund is mei Huot, und Kurasch wie a Teufel, will sehn, wer mir was thuot.

Vom Lumpe, vom Pumpe wurd' alleweil viel geredt, und vom viele Sauf; vom Durst redt man net.

'S Zillerthal aus und ei sind frische Leut', hant auf'm Hut Federn, sind unter'm Hut g'scheit

Wie hoch is der Himmel, wie leuchten de Stern'; wie han de schön Deandel de Buan so gern!

Wie hoch is der Himmel, wie leuchten de Stern; und 'n andern sei Schatzerl kann au no mein's wern.

Und 's Fechten und 's Raufen is alleweil mei Freud, 's is mir lieber als Saufen und Weiberleut.

Drunten in der Donau da hat's scho a Eis; daß a schönes Deandel Junger bleibt, das braucht a Fleiß.

Auf der Donau bin i g'fahre, 's Schiff hat se dreht; die verteufelte Mädle sind's Liebe net werth.

Hab' Haber gedroschen, hab' Linsen gesät, hab' manches schön Mädel im Tanze gedreht.

'S Deandel is krank, liegt dahoam auf da Bank, geht der Bada dozua; wär' ihm lieber sei Bua.

Was hilft mir a schöna Apfel, wenn er is inne faul; was hilft mer a schöns Deandel, wenn's hat a los Maul.

Bis du das schön Deandel, das d'Bua so foppt? du hast ja dein Herzl mit Sacklein ausgestoppt.

I hab' a schöns Schätzle, wenn's nu au so bleibt! i stell's in mei Gärtle, daß's d'Vögle vertreibt.

Lieb Schätzle, du nett's, du liegst mer im Herz, kommst mer net aus'm Gemüth, bis ne andre einzieht.

II.

De Kirschen sind zeitig, de Weichseln sind braun; hat jede an Bua, muß au um an schaun.

Mei Schatzerl kann singna, han's nimmer so g'hört, 's Müllers sei Gäule hat grad au so plärt.

A schöns, a schöns Häusle, a schöns, a schöns Bett, a schöns, a schöns Buble, sonst heirath' i net.

O du herziger Schatz, mei Herz hat koin Platz, ein anderer Bua, der läßt mir koi Ruha.

III.

Und a Büchserl zum Schießc, zum Vertrinke brav Geld, und á Madel zum Liebe, is was mer gefällt.

Und a Büchserl zum Schießen, und a Straußring zum Schla'n, und a Deandel zum Küssen muß a luſtger Bua han,

Deandel, geh' her zum Zaun, und laß di recht anſchaun, was du für Aeugerle haſt, ſchwarz oder braun?

Deandel, wennſt mi willſt lieb'n, mußt 's Herzl aufſchieb'n, d'Haar müſſen g'ſchneckerlt ſei, nacha biſt mei.

Mei Schatzerl is fein, 's könnt' feiner net ſei, es hat mir verſproche, ſein Herzl gehör mei.

Wenn's Deandel ſauba is, und is no jung, ſo muaß der Bua luſtig ſei, ſonſt kummt er drum.

Und wenn's Deandel iſt wie an Espenslauba, ſo muaß der Bua ſei wie a Turteltauba.

Daß finſter im Wald is, das machen die Bäum', und daß mei Schatz falſch iſt, das glaub' i kei'm.

Mei'm Deandel ſein Herzerl kann's nimmer ergründen; magſt eher an Kreuzer im Kochelſee finden.

Je höher der Thurm, je ſchöner's Geläut; je ſtelzer dein Herzerl, je ſchöner de Freud.

Die Glocken von Weilheim han 'en traurigen Klang, das macht, daß der Weg zu mei'm Schatzerl is ſo lang.

A Sprung über's Gäſſel und a Juchhei drauf, und a Klopfen an's Lädel: ſchöns Deandel, mach auf!

Kathrine, biſt drinnen? geh, mach a weng auf! mi friert's an die Finger, der Schnee fällt mir drauf.

Komm i bei Mitternacht, wird mer gleich aufgemacht; habe 'en ſei Köpfle vollgeſchwätzt, hab' ihm's vollgelacht.

Hab' en Vögele g'fangen im Federbett, hab's in Arm 'nein g'nommen, hab's lieb gehätt.

Kathrine, mei Täuble, wird nächſtens mei Weible, ſ' hat ſchneeweiße Knie; aber g'ſehn hab' iſ' nie.

IV.

Mei Schatz is a Jäga, er ſchießt auf a Taub'n die rothe Wangal hat und ſchwarze Aug'n.

Mei Herzel is treu, is a Schlöſſerl dabei, und a canziger Bua hat 's Schlüſſerl dazua.

Buſſerl geb'n, Buſſerl nehm'n, das is koi Sünd, das hat mi mei Muoter g'lehrt als a klans Kind.

Droben auf'm Bergerl thut's Tauberle rauſch'n und im Thal thut Bubl um Buſſerle tauſch'n.

Adam und Eva han's Lieben erdacht, ich und mei Schatzerl han's au ſo gemacht.

Wenn's Gamsböckel springt, wenn d'Nachtigall singt und der Auvogel schreit, is mei Hansel net weit.

Sind mer alle Leut feind, und sogar meine Freund, und i woaß schon weg'n was, weil i mein Schatz net laß.

Und mein Schatz verlassen weg'n anderer Leut G'schwotz! und jetzt lieb' ihn erst recht, daß i d'Leut e weng trotz.

Droben auf'm Bergerl thut 's Gamsböckle scherz'n, und wo koin Eifersucht is, geht koin Lieb von Herz'n.

Da drüben über'm Bergerl, wo der Kilchthum herschaut, da wird mir vom Pfarrer mei Schatzerl angetraut.

A g'schecktes Paar Ochsen, an schwarzbraune Kuh, das giebt mer mei Vater, wann i heirathen thu.

Giebt er se mer net, so heirath i net; so schlaf i bei'm Schatzerl und sag es ihm net.

Stoht a Wetter am Himmel, aber donnern thut's net; steig eine zum Lädel, aber lärme derfst net.

'S Kränzele weg, und 's Häubele her! Jungfrau gewest und nimmermehr.

V.

'S Deandel thuat schiele, wo schielt es denn hi, uf a andere Seiten und nimma auf mi.

Im Unterland Baiern da wächst a schönes Korn; bald hätt' i mei Mädel bei'm Tanzen verlorn.

Behüt di Gott tausendmal! heut isch das letztemal, daß i bei dir g'sin hier in dem Thal.

Heut z'Nacht bin i ganga, hot's Loaterl angeloat, hab' g'sunga und pfiffa, und 's Deandel hat g'woat.

I bin oft zu dir ganga, zu dir hat's mi g'freut; zu dir geh' i nimmer, der Weg is mer z'weit.

Aus is mit mir, und mei Haus hat koin Thür, und mei Thür hat koin Schloß, und mei Schatz bin i los.

Koin Schatz und koin Geld, koin Haus und koin Feld, und a Kerl wie i bin, soll no leben auf de Welt!

Und i wünsch dir viel Glück, daß dir besser soll gehn! für de Zeit, daß du mi geliebt hast, bedank' i mi schön.

I lieb, was fein is, wenn's glei net mein is; wenn's net mein werde kann, han i doch Freud' dran.

VI.

I will ja viel lieba in's Wasser springa, als zwoa treue Herzel von einander bringa.

Mei Schatzerl is wandern, kummt nimmer in's Haus; i thu mir so gräme, drum seh i so aus.

Was hilft mer mei Grasen, wenn d'Sichel net schneidt; was hilft mer mei Schatzerl, wenn's bei mer net bleibt.

Zufriedenheit fehlt mer, denn 's Scheiden thut weh, und de Liebe thut schwanke, wie a Schiff auf der See.

Drei Wochen vor Ostern, da geht der Schnee weg; dann heirath' mei Schatzerl, dann hab' i 'en Dreck.

Wenn mei Schatz Hochzeit macht, hab' i en traurigen Tag, geh' in mei Kämmerlein, wein' um mei Schatz.

Hab' en Ringle am Finger, dadurch seh' i nur, da seh' i mei'm Schatzerl seine falsche Natur.

Treu hab' i geliebet, treu hab' i gethon, und mein Herzerl betrübet, das hab' i zum Lohn.

Zwoa Enterl im Wasser, zwoa Fischerl im See; mei Lieb die geht unter, geht nimmer in d'Höh.

So lieb als mer mei Leben is, so lieb is mer mei Schatz, und wenn er au g'storben is, so lieb' i noch den Platz.

Aus Salzburg und dem Baierschen Oberlande.

1643.

Schön Liesschen stand geschmückt zum Tanz, und funkelte vor lauter Glanz, in knappen Schnäbelschuhen. Sie lief bald hin, sie lief bald her, das Herzchen wurd' ihr gar zu schwer und ließ sie nicht mehr ruhen. „Was nur so lang' der Michel thut?" Da schwenkt er schon von fern den Hut, rief: Heissa! dideldideldum im Dreher schnell herum; heissa, dideldideldum im Dreher 'rum!

Und als sie zu der Linde kam, sie schmunzelnd gleich der Michel nahm und faßte sie am Mieder. Schön Liesschen aber wurde roth, und als er ihr die Hand dann bot, schlug sie die Augen nieder. Der Michel rief: das geht ja gut! Hüpft' hoch und schwenkte seinen Hut; und heissa! dideldideldum, ging's rasch im Tanz herum, heissa, dideldideldum im Tanz herum!

Der Tanz war aus, schön Liesschen warm, der Michel nahm sie in den Arm, und setzt sich an die Linde, d'rauf drückt' und küßt' er manche Stund' Hand, Busen, Wange, Stirn und Mund dem allerliebsten Kinde. Dann rief er froh: das geht ja gut! und schwenkte jubelnd seinen Hut; und heissa! dideldideldum, ging's rasch herum! ꝛc. F. Storch.

1644.

Kurzer Bescheid.

Schön Schätzchen, wackres Mädchen, mach' mir die Thür auf! es friert mich an mein Füßchen; ich halt's nicht mehr aus!

„Friert dich es an dein Füßchen, zieh' Strümpfelchen an, und warte ein Weilchen, bis ich aufmachen kann!"

„Dauert dir es zu lange, so geh' wied'r nach Haus; doch bleibe, mein Schätzchen, auf morgen nicht aus!"
Läßt du mich nicht ein, so geh' ich nach Haus, und bleibe für morgen und immer ganz aus. Vom Odenwalde.

1645.

Verschiedene Meinung.

Schönstes Schatzerl laß dich herzen, ich vergehe sonst vor Liebesschmerzen, denn du weißt es gar zu wohl, daß ich dich ewig lieben soll. :,: Di — holdi ria — di :,: — denn du weißt es gar zu wohl, daß ich dich ewig lieben soll.
Einen Strauß hab' ich gewunden und mein Herzel hinein gebunden, denn du weißt es gar zu wohl, daß ich den Strauß dir schenken soll. ꝛc.
Und mein Herz will ich dir schenken, daß du oft an mich sollst denken, denn du weißt es gar zu wohl, daß ich mein Herz dir schenken soll. ꝛc.
„Ach den ich so gerne hätt', der ist so gar weit weg! und den ich gar nit mag, den seh' ich alle Tag. Den Schönen krieg' ich nit, den Wüschten mag ich nit, und ledig bleib' ich nit, was fang ich an!" ꝛc. Schwäbisches Volkslied.

1646.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit; schön Suschen war wohl fein; voll Tugend war's und Sittsamkeit; das sah ich klärlich ein. Ich kam und ging, ich ging und kam, wie Ebb' und Fluth zur See. Ganz wohl mir that es, wann ich kam, doch, wann ich ging, nicht weh.
Und es geschah, daß nach der Zeit gar Anders ich vernahm; da that's mir, wann ich schied, so leid, so wohl mir, wann ich kam; da hatt' ich keinen Zeitvertreib, und kein Geschäft, als sie. Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib, und fühlte nichts, als sie.
Da war ich dumm, und stumm und taub; vernahm nichts, außer ihr; sah nirgends blühen Blum' und Laub; nur Suschen blühte mir. Nicht Sonne, Mond und Sternenschein, mir glänzte nur ein Kind; ich sah, wie in die Sonn' hinein, und sah mein Auge blind.
Und wieder kam gar andre Zeit, gar anders ward es mir; doch alle Tugend, Sittsamkeit und Schönheit blieb an ihr. Ich kam und ging, ich ging und kam, wie Ebb' und Fluth zur See; ganz wohl mir that es, wann ich kam, doch, wann ich ging, nicht weh. —
Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt, die ihr's ersinnt, und wißt, wie, wo und wann sich Alles paart, warum sich's

liebt und küßt? ihr hohen Weisen, sagt mir's an! ergründelt, was mir da, ergrübelt mir, wo, wie und wann, warum mir so geschah?

Ich selber sann oft Nacht und Tag, und wieder Tag und Nacht, so wundersamen Dingen nach; doch hab' ich nichts erdacht. — D'rum, Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer: sein Sausen ihr wohl hört, allein ihr wisset nicht, woher? wißt nicht, wohin er fährt?

Gottfried August Bürger.

1647.

Amalia.

Schön, wie Engel voll Walhalla's Wonne, schön vor allen Jünglingen war er, himmlisch mild sein Bild, wie Maiensonne, rückgestrahlt vom blauen Spiegelmeer.

Seine Küsse — paradiesisch Fühlen! — wie zwei Flammen sich ergreifen, wie Harfentöne in einander spielen zu der himmelvollen Harmonie,

Stürzten, flogen, schmolzen Geist und Geist zusammen, Lippen, Wangen brannten, zitterten; Seele rann in Seele — Erd' und Himmel schwammen wie zerronnen um die Liebenden!

Er ist hin — vergebens, ach! vergebens stöhnet ihm der bange Seufzer nach! er ist hin, und alle Lust des Lebens wimmert hin in ein verlornes Ach!

Schiller.

1648.

Schon fühl' ich, Bacchus, deine Kräfte, der Schenkel wankt, das Haupt wird schwer, und dennoch ehr' ich deine Säfte, drum reich' mir noch ein frisch Glas her! — (Herr Bruder trink zur guten Nacht!) :,: Rein ausgeleert und umgekehrt! :,: Hat's brav gemacht zur guten Nacht. Rein ausgeleert u. s. w.

1649.

Schon glänzt die goldne Sonne, verscheucht die schwarze Nacht; seht, wie zu neuer Wonne die ganze Welt erwacht!

Bei ihrem heil'gen Scheine jauchzt alles froh empor; sie preist im dunkeln Haine der Vögel bunter Chor.

Sie läßt des Samens Keime zur Reife mild gedeihn, ihr Strahl befruchtet Bäume, die uns mit Obst erfreun.

Frohlockt in ihrem Glanze, ihr Erdenvölker all'! mit Lobgesang und Tanze begrüßt der Gottheit Strahl!

Aus dem unterbrochenen Opferfeste v. Winter.

1650.

Die Magd.

Schon guckt herein der Abendstern, nun schaukle ich den jungen Herrn, ich wieg' ihn sanft, so lang er wacht, und endlich sag' ich gute Nacht; und schläft er mir durchaus nicht ein, so hör' ich auf und laß es sein.

Aus: Lenz, Großmutter.

1651.

Schon haben viel Dichter, die lange verblichen, mit einer Reise das Leben verglichen; doch hat uns bis heute, so viel mir bekannt, die Poststation noch Keiner genannt.

Die Erste geht sanft durch das Ländchen der Kindheit. Hier sehn wir, geschlagen mit glücklicher Blindheit, die lauernden Sorgen am Wege nicht stehn, und rufen bei Blümchen: Ei, eia, wie schön!

Wir kommen mit klopfenden Herzen zur Zweiten, als Jüngling' und Mädchen, die schon was bedeuten. Hier setzt sich die Liebe mit uns auf die Post, und reicht uns bald süße, bald bittere Kost.

Die Fahrt auf der Dritten giebt tüchtige Schläge. Der heilige Eh'stand verschlimmert die Wege, oft mehren auch Mädel und Jungen die Noth: sie laufen am Wagen und schreien um Brod.

Noch ängstlicher ist auf der Vierten die Reise für steinalte Mütter und wankende Greise. Der Tod auf dem Kutschbock, als Postillon, jagt wild über Hügel und Thäler davon.

Auch Reisende, jünger an Kräften und Jahren, beliebt oft der flüchtige Postknecht zu fahren. Doch alle kutschirt er zum Gasthof der Ruh. Nun, ehrlicher Schwager, wenn das ist, fahr zu!

Langbein.

1652.

Mel. Schon haben viel Dichter.

Schon haben wir manchmal gelacht und gesungen, des Weines genossen, und feurig geklungen; doch hat uns, wie's immer den Fröhlichen dünkt, die Freude noch niemals, wie heute, gewinkt.

Wohl laßt uns ihn halten, den seligen Glauben! es soll ihn kein spöttelnder Witzling uns rauben. Und wär's auch ein Traum nur, der flüchtig entzückt; was giebt's denn hienieden, das höher beglückt?

Ergreifet die Gläser! Wir wollen beweisen, daß lustige Wandrer gemächlicher reisen. Geselligkeit ebnet den holprigen Steg, beflanzet mit Blumen den dornigen Weg.

Wir wollen sie pflücken und, Kränze draus winden; wir wollen noch fester zum Lauf uns verbinden, zum muntern Laufe! Wer zaget und schleicht, sieht ewig das Ziel nicht, das Frohsinn erreicht.

Jetzt scheint uns die Sonne; so scheint sie nicht immer; oft bürgt sich in Wolken ihr freundlicher Schimmer; doch mag es auch regnen, und stürmen und schnei'n: man hüllt in den Mantel der Freundschaft sich ein.

Hat auch schon ein Jeder sein Bündel zu tragen es läßt sich nicht ändern; was nützen die Klagen? man beugt sich ein wenig; auf längerer Bahn gewöhnt sich der schmeidige Rücken daran.

Und würd' es zu sauer, zu drückend dem Einen dann helfen die Andern, die's brüderlich meinen; auch schmiegt ihm die zärtlichste Liebe sich an, und stützet und leichtert, so viel sie nur kann.

So laßt uns denn, Freunde, das Leben genießen, und mürrischem Trübsinn die Herzen verschließen! Es lebe die Freundschaft! Es lebe der Wein! was süßer noch winket, das schließen wir ein.

1653.

Schon nimmt ins vertrauliche Düster dein freundliches Hüttchen mich ein, mich grüßet der Weste Geflüster, umathmet der duftende Hain. Gelagert auf schwellendem Moose umfängt mich die Myrthe, die Rose; und leise wie Saiten der Laute wiegt schmeichelnder Lüfte Gekose in himmlische Träume mich ein.

Was hält dich die Ferne befangen, was zögert dein irrender Fuß? Ich stammle voll süßem Verlangen mit schmachtenden Lippen den Gruß: ich spähe mit sehnenden Blicken, ans stürmende Herz dich zu drücken. O weile nicht länger, Naide, verscheuche des Wahnes Entzücken, verscheuch' ihn durch Göttergenuß!

1654.

Schon wehen milde Weste auf der erwachten Flur, schon schmückt zum Frühlingsfeste sich bräutlich die Natur; was lebet, jauchzt im Maien — auch ich, ich pries ihn gern; doch kann kein Lenz mich freuen; denn sie, ach sie ist fern!

Umsonst entschwillt dem Schooße der Erd' ein frisches Grün, entfaltet sich die Rose, seh' ich die Veilchen blüh'n; wem soll ich Blumen pflücken? sonst brach ich sie so gern, ihr Brust und Haar zu schmücken; doch jetzt, ach! ist sie fern.

Umsonst hüllt sich in Schatten der neubelebte Hain,

lockt mich auf weiche Matten des Mondes Silberschein; sonst hatt' ich diese Haine und ihre Schatten gern: dort fand ich, die ich meine; doch jetzt, ach! ist sie fern.

1655.

Schwach sind unsrer Dichter Klagen, schwach ist fremder Hohn und Spott, Gott der Herr, Er muß es sagen, und so spricht dann unser Gott.

Und er thut in Hamburgs Flammen uns die alte Wahrheit kund: „Deutschland, halte fest zusammen! Eins und einig sei dein Bund!"

Und in Deutschland hallt es wieder überall von Hamburgs Brand: Leidet Eines unsrer Glieder, leidet unser Vaterland.

Und es tönt nach Ost und Westen nur Ein Ruf und Hilfeschrei in den Hütten und Palästen: Auf! und stehet Hamburg bei!

Niemals trat in schön'rer Reinheit noch hervor zu einer Zeit solch Gefühl von deutscher Einheit, solch Gefühl für deutsches Leid.

Ja, in Hamburgs Flammenscheine that uns Gott die Wahrheit kund, und des Neubau's erste Steine sind der neue deutsche Bund. Hoffmann v. Fallersleben.

1656.

Schweige Mund und redet Augen! andre Sendung will ich nicht; nur so zarte Boten taugen, wo ein zart Geheimniß spricht.

Durch der Wimpern Schattenschleier dringen Blicke bang, doch kühn; süßes, wunderbares Feuer spiegelnd in der Wange Glühn.

Ja, mit Wundermacht entzünden Licht sie im verwandten Sein, wissen schnell die Bahn zu finden tief in's inn're Herz hinein.

Und die lieblichen Gesandten führen mächt'ge Sprache dort; und so schlingt mit Wechselbanden sich die Strahlenbotschaft fort.

Unentweiht von äußern Zeugen, nur im heilig-stillen Raum, lang' noch weil' in zartem Schweigen, lichter, sel'ger Himmelstraum! Luise Brachmann.

1657.

Schwerin, der hat uns kommandirt, ja kommandirt, und hat die Truppen angeführt. Potz Tausendsappermenter,

hieben wir nicht drein, ja hieben wir nicht drein, bei Prag aber büßten wir den Feldherrn ein.

An Zorndorf denk' ich alle mein Tag, ja alle mein Tag, da kriegt ich einen Musketenschlag, deshalb ward ich von Zorn entbrannt, und hab' das Dorf Zorndorf genannt.

Se. Excellenz der Kaiserl. Königl. General-Feldmarschall Lauden kam zur schlimmen Zeit, zur schlimmen Zeit, (wir glaubten ihn, wer weiß wie weit), bei Kunersdorf herangehatzt; — da hat sich der Fritz im Kopfe gekratzt.

Aber bei Torgau machten die grünen Husaren, zu den'n ich gehöre, unter Ziethen erst recht fett das Kraut, recht fett das Kraut; wir haben den Fritz herausgehaut; die Feinde flehn, drum hab ich doch: — „wie Ziethen aus dem Busch" — das Sprüchwort noch.

1658.

Schwermuthsvoll und dumpfig hallt's Geläute vom bemoosten Kirchenthurm herab. Kinder weinen, Väter, Mütter, Bräute, und der Todtengräber gräbt ein Grab. Angethan mit einem Sterbekleide, einen Blumenkranz im blonden Haar, schlummert Röschen, das der Mutter Freude, und der Stolz des Dorfes war.

Ihre Lieben, voll des Mißgeschickes, denken nicht an Pfänderspiel und Tanz; stehn am Sarge, winden nassen Blickes ihrer Freundin einen Todtenkranz, ach! kein Mädchen war der Thränen werther, als du gutes, frommes Mädchen bist; und im Himmel ist kein Geist verklärter, als die Seele Röschens ist.

Wie ein Engel stand im Schäferkleide sie vor ihrer kleinen Hüttenthür; Wiesen-Blumen waren ihr Geschmeide, und ein Veilchen ihres Busens Zier. Ihre Fächer waren Zephyrs Flügel, und der Morgenthau ihr Putzgemach, diese Silberquellen ihre Spiegel, ihre Schminke dieser Bach.

Sittsamkeit umfloß wie Mondenschimmer, ihre Rosenwangen, ihren Blick; nimmer wich der Seraph Unschuld, nimmer von der holden Schäferin zurück. Jünglingsblicke taumelten voll Feuer nach dem Reiz des lieben Mädchens hin; aber keiner, als ihr Vielgetreuer rührte jemals ihren Sinn.

Keiner, als ihr Wilhelm; Frühlingsweihe rief den Edeln in den Buchenhain; unterm Grün durchstrahlt von Himmelsbläue, folgten sie den deutschen Ringelreihn. Röschen gab ihm Bänder mancher Farbe, kam die Ernte', auf seinen Schnitterhut; saß mit ihm auf einer Waitzengarbe, lächelt ihm zur Arbeit Muth.

Band den Waizen, welchen Wilhelm mähte, Band, und äugelt ihren Liebling nach, bis die Kühlung kam, und Abendröthe durch die falben Westgewölke brach. Ueber Alles war ihm Röschen theuer, war sein Taggedanke, war sein Traum; wie sich Röschen liebten, und ihr Treuer, liebten sich die Engel kaum.

Wilhelm! Wilhelm! Leichen-Glocken hallen, und die Grabgesänge fangen an; schwarzbeflorte Trauerleute wallen, Und die Todtenfahne weht voran. Wilhelm wankt mit seinem Liederbuche, nassen Auges an das offne Grab, trocknet mit dem weißen Leichentuche sich die hellen Thränen ab.

Schlummere sanft, du gute fromme Seele, bis auf ewig dieser Schlummer flieht; wenn auf ihrem Hügel Philomele um die Dämmerung singt ein Lied, weh'n mit Harfgelispel Abendwinde durch die Blumen, die ihr Grab gebahr, und im Wipfel dieser Kirchhof-Linde nist ein Turteltäubchen-Paar.

1659.

Schwestern, seid den Männern gut; Kriege kosten Leute! Gutes, theures Männerblut ist des Krieges Weide; tausendweis rafft er sie hin, wie wir immer hören. (Chor:) Jede halte fernerhin ihren Mann in Ehren!

Zwar läßt Gott der Knäbchen viel, mehr als Mädchen werden; doch verkürzt ihr Lebensziel Krieg und viel Beschwerden. Ueberfluß war nie daran, um sich zu beschweren. (Chor:) Jede halte ihren Mann künftig ja in Ehren!

Rühmet mir auch noch so sehr, Jungfern, eure Freuden! klage man auch täglich mehr über Ehstands-Leiden: eher läßt sich alles noch, als ein Mann entbehren. (Chor:) Drum so halte Jede doch ihren Mann in Ehren!

Unsre lieben Männer sind zwar auch keine Engel; wo war je ein Adamskind ohne alle Mängel? Ist ja auch so manches da von uns abzukehren. (Chor:) Drum so halte Jede ja ihren Mann in Ehren!

Männer, reif an Geist, Verstand, voll von Muth und Stärke, werden ja mit Recht genannt Gottes schönste Werke. Auf sie stehet unser Sinn, Wünschen und Begehren. (Chor:) Jede halte künftighin ihren Mann in Ehren!

Eva ward durch Gottes Hand von des Adams Leibe, wie uns allen wohl wohlbekannt, aus der Ribb' zum Weibe. Nun so wissen wir es dann, wem wir angehören. (Chor:) Jede halte künftig dann ihren Mann in Ehren!

Gott macht' Adam zu dem Herrn, dies sollt' er auch bleiben; hören wir dies gleich nicht gern, wer kann's hin-

vertreiben? Gottes Ordnung ist nicht da, um sie umzukehren. (Chor:) Ei so halte Jede ja ihren Mann in Ehren.

Schenket eure Gläschen voll, laßt die Sorge fliehen! Jedes braven Mannes Wohl soll auf immer blühen! Einen Scherz mit Mäßigkeit kann uns niemand wehren. (Chor:) Halten wir nur jederzeit unsre Herrn in Ehren!

1660.

Chor der Geister.

Schwindet, ihr dunkeln Wölbungen droben! Reizender schaue freundlich der blaue Aether herein! Wären die dunkeln Wolken zerronnen! Sternelein funkeln, mildere Sonnen scheinen darein. Himmlische Söhne geistige Schöne, schwankende Beugung schwebet vorüber, sehnende Neigung folget hinüber; und der Gewänder flatternde Bänder decken die Länder, decken die Laube, wo sich für's Leben tief in Gedanken, Liebende geben. Laube bei Laube! Sprossende Ranken! Lastende Traube stürzt in's Behälter dringender Kelter, stürzen in Bächen schäumende Weine, rieseln durch reine edle Gesteine, lassen die Höhen hinter sich liegen, breiten zu See'n sich um's Genügen grünender Hügel. Und das Geflügel schlürfet sich Wonne, flieget der Sonne, flieget den hellen Inseln entgegen, die sich auf Wellen gaukelnd bewegen; wo wir in Chören Jauchzende hören, über den Auen tanzende schauen, die sich im Freien alle zerstreuen. Einige klimmen über die Höhen, andere schwimmen über die See'n, andere schweben; alle zum Leben, alle zur Ferne liebender Sterne sel'ger Huld.

Göthe.

1661.

Schiffers Morgenlied.

Mel.: Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark.

Seht, Brüder, wie der Tag so mild durch Nacht und Wolken bricht! Zwar webt ein Nebelschleier sich um's Felsenufer schauerlich, uns aber kümmert's nicht.

Zwar thürmen sich die Wellen hoch wie eine Wasserburg, und schlagen schäumend an das Schiff, und pfeilschnell fliegt's am Felsenriff durch spitze Klippen durch.

Doch immer sind wir frohen Muths und aller Sorgen frei, dort über'm blauen Himmelsdom da sitzt der Herr und wehrt dem Strom, und führt uns frisch vorbei.

Drum sei gedankt und sei gelobt, du großer Herr der Welt! und wie du uns bisher bewahrt, so schütze uns auf unsrer Fahrt; dir ist's anheim gestellt!

Und gern erhört der Vater uns, drum immer keck hinaus, nicht so betrüglich ist die Fluth als Erdenglück und Erdengut, und eitler Lebensbraus.

Auf Erden hält uns wenig fest, die Liebe wird getrennt; doch wie uns auch die Welle droht, sie bleibt im Leben und im Tod ein freundlich Element. Theodor Körner.

1662.

Seht den Himmel, wie heiter! Laub und Blumen und Kräuter schmücken Felder und Hain! Balsam athmen die Weste, und im schattigen Neste girren brütende Vögelein.

Ueber grünliche Kiesel rollt der Quelle Gerieſel purpurblinkenden Schaum; und die Nachtigall flötet, und vom Abend geröthet, wiegt sich spiegelnd der Blütenbaum.

Alles tanzet vor Freude: dort das Reh in der Haide, hier das Lämmchen im Thal; Vögel hier im Gebüsche, dort im Teiche die Fische, tausend Mücken im Sonnenstrahl.

Kommt, Gespielen, und springet, wie die Nachtigall singet, denn sie singet zum Tanz. O, geschwinder, geschwinder! rund herum, wie die Kinder! Ringel Ringelein Rosenkranz. Joh. Heinr. Voß.

1663.

Mel.: In des Waldes tiefsten Gründen.

Seht die jungen Knospen schwellen frisch zu freudigem Erblühn, und der Keime muntres Quellen schmückt sich schon mit lichtem Grün.

Und im Herzen wogt ein Leben, alles sproßt und keimt und quellt, und es eint der Kräfte Leben sich zu einer neuen Welt!

Frühling draußen, Frühling drinnen, naht mit schaffender Gewalt — lasset denn auch uns gewinnen die beseelende Gestalt! Heinrich Stieglitz.

1664.

Seht diese heil'ge Waldkapell'! sie ist geweiht zu selber Stell', wo Geßlers Hochmuth Tell erschoß, und edle Schweizerfreiheit sproß.

Hubertus, habe Dank und Lohn, des wackern Waidwerks Schutzpatron! Tell klomm, ein rascher Jägersmann, die Schlucht hinab und alpenan.

Den Steinbock hat er oft gefällt, der Gems' in Wolken nachgestellt, er scheute nicht den Wolf und Bär mit seiner guten Armbrust Wehr.

Da rief ihn Gott zu höherm Werk und gab ihm Hel-

denmuth uud Stärk'; vollbringen sollt' er das Gericht, das Geßlern Todes schuldig spricht.

Hier in dem Hohlweg kam zu Roß der Landvogt mit der Knechte Troß: Tell lauschet still und zielt so wohl, daß ihn sein Volk noch loben soll.

Die Senne schnellt, es saust der Pfeil, des Himmels Blitzen gleich an Eil'; es spaltet recht der scharfe Bolz des Geßlers Herz so frech und stolz.

Gepriesen sei der gute Schütz! er ist für manches Raubthier nütz'; sein Aug' ist hell, sein Sinn ist frei, Feind aller Schmach und Drängerei.

Sein bestes Ziel ein Zwingherr ist, in Acht und Bann bei jedem Christ! Kein Forstrecht, kein Gehege gilt zu Gunsten solchem argen Wild.

Drum ehrt die heil'ge Waldkapell', allhier geweiht zu selber Stell', wo Geßlers Hochmuth Tell erschoß, und edle Schweizerfreiheit sproß. A. W. Schlegel.

1665.

Metamorphosen.

Seht dort den Regentropfen beben an jenes Baumes dunklem Stamm! Als Demant glänzt er hell im Schweben, Doch sinkt er nieder, wird er Schlamm. — Allein, ihn wieder aufzuraffen, und ihn, der farblos erst und fahl, auf's neu zum Demant umzuschaffen, genügt's an einem Sonnenstrahl.

So zittert auch am Baum des Lebens das Frauenherz im Sturm der Welt, sein Ringen, Kämpfen ist vergebens, zu schwach ist seine Kraft, es fällt! Doch um sich leuchtend zu erheben, von seinem tiefen Sündenfall, und ätherklar empor zu schweben, braucht es nur einen Liebesstrahl.

Betty Paoli.

1666.

Die kleine Schelmin.

Seht, Fräulein, dort den Fremden wieder stehen! Wanum er doch zur selben Stunde täglich an jenem Pfeiler lehret unbeweglich? „Was kümmert's dich, will er den Platz besehen?"

Fast scheint's, als führten ein Gespräch von ferne des schönen Jünglings Augen, dunkel glühend, mit unsern Rosen hier am Fenster blühend. „So laß ihn doch, sieht er die Blumen gerne!"

Nun schnell, wollt Ihr ihn sehen in der Nähe! — der

arme Mann! ihn drückt geheimes Leiden, so ungern scheint er mir von hier zu scheiden, als ob er nur gezwungen weiter gehe.

„Jetzt mach' ein Ende dem Geschwätze, Kleine! Das Fenster öff'ne, daß des Abends Kühle mir sänftige des engen Zimmers Schwüle, und dann — laß auf ein Weilchen mich alleine." R. Z. Ende.

1667.

Mel.: Steh' ich in stiller Mitternacht ꝛc.

Seht her, wie stolz ich um mich schau', die Brust geschmückt mit roth und blau; die Treu' ist blau, die Liebe roth, die Farben lieb' ich bis zum Tod.

Das Herrlichste auf Gottes Welt, das Schönste, was den Busen schwellt, — das malet sich in blau und roth, die Farben lieb' ich bis zum Tod.

Tret' ich hinaus in die Natur, blüh'n Ros' und Veilchen auf der Flur; das Veilchen blau, die Rose roth, die Farben lieb' ich bis zum Tod.

Beim Citherklang seh' ich so gern die Abendgluthen in der Fern: Es flammt der Himmel blau und roth, die Farben lieb' ich bis zum Tod.

Doch wenn ich bei süß Liebchen bin, wie labt sich da mein trunk'ner Sinn; das Auge blau, die Wange roth, die Farben lieb' ich bis zum Tod.

Ruft mich die Ehr', den Stahl im Arm, versprütz' ich gern mein Herzblut warm, mein Stahl so blau, mein Blut so roth, die Farben lieb' ich bis zum Tod.

Und tragt ihr mich in's Grab hinein, so schmückt den Sarg, ihr Brüder mein, mit einem Bande blau und roth, die Farben lieb ich bis zum Tod. — Wollheim.

1668.

Seht ihr auf steilen Höhen den Mann von Bildung stehen, die treue Büchse in der Hand, wem ist er nicht bekannt? Auf seinem Hute steht, die rothe Feder blutig weht, im dunkeln Mantel eingehüllt, blickt sein Auge wild. Zittert, wenn durch die Klüfte schallet, das Echo wiederhallet Diavolo, Diavolo, Diavolo! Zittert, wenn durch die Klüfte schallet, das Echo wiederhallet Diavolo, Diavolo, Diavolo!

Den Feind, den er bedroht, ereilt gewiß ein sich'rer Tod. Doch bei Mädchen jung und fein, soll er sehr artig sein. Wenn eine ihn gesehen, kann sie ihm nicht widersteh'n; kehrt gedankenvoll nach Haus, mit ihrer Ruh' ist's aus. Zittert, denn zeigt sie sich im Orte, spricht leise man die

Worte: Diavolo, Diavolo, Diavolo! Zittert, den zeigt sie sich im Orte ꝛc.

Es urtheilt wohl die Menge, mein Kind, von ihm auch gar zu streng, oft ward ein Kleinod gar entwandt, doch nicht von seiner Hand; ihn hat man im Verdacht, indeß ein Schelm in's Fäustchen lacht, den zärtlich blöden Schäfer spielt, und manches Herzchen stiehlt. Zittert vor einem solchen Heuchler, und nennt den faden Schmeichler Diavolo, Diavolo, Diavolo! Zittert vor einem solchen Heuchler ꝛc.

Aus: „Fra Diavolo."

1669.

Seht jenes Schloß mit seinen Zinnen, das dort so stolz bis zum Himmel ragt: unsichtbar haust ein Fräulein drinnen, das Tag und Nacht die Burg bewacht! Ritter, die ihr falsch und grausam schmiedet manchen Frevelplan, laßt vom Bösen euch nicht bethören, gebt wohl Acht! Die weiße Dame kann euch hören, die weiße Dame sieht euch an!

Jene Kreuzgewölbe laden die müden Hirten oft zur Ruh, manch Pärchen flüstert dort im Schatten sich leis' ein Wort von Liebe zu; seid, junge Mädchen stets auf der Hut! Hört nicht das süße Kosen an, laßt durch Liebe euch nicht bethören, gebt wohl Acht: die weiße Dame ꝛc.

Jede Unbill der Frau'n zu rächen, find't man die Dame stets bereit; wenn Männer Schwur und Treue brechen, sagt sie der Frau es jederzeit. Treulose Gatten, kehrt zurück, nur euren Pflichten folgt fortan, laßt Leichtsinn euch nicht bethören, gebt wohl Acht! die weiße Dame ꝛc.

1670.

Seht, wie die Sonne schon sinket hinter die Berge hinab, und wie die Ruhe uns winket, lasset zur Heimath uns geh'n. Höret die Glocke, sie läutet zur Ruh. Läute, o läute nur zu, läute zur süßen Ruh.

Hört ihr das Blöcken der Lämmer? kühlende Lüfte schon weh'n, muthig, es fängt an zu dämmern, lasset zur Heimath uns geh'n. Höret die Glocke ꝛc. (wie oben.)

Dörfchen, o sei uns willkommen, heut ist die Arbeit vollbracht, freundlich sind wir aufgenommen und uns die Gaben gebracht. Höret die Glocke ꝛc.

Setzt euch zum Tische und leeret die Gläser mit herrlichem Wein, danket dem Schöpfer und ehret die Gaben sie sind ja nicht klein. Höret die Glocke ꝛc.

Schlummert in süßen Träumen, bis euch der Hahn auferweckt und in buschigen Hainen die Lerche ihr Morgenlied

schlägt. Du liebes Glöcklein, o läute zur Ruh, läute, o läute nur zu: läute zur ewigen Ruh.

1671.

Mahnung zur Freude.

Seht, wie die Tage sich sonnig verklären, blau ist der Himmel und grün ist das Land! Klag' ist ein Mißton im Chore der Sphären, trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand? Hebet die Blicke, die trübe sich senken, hebet die Blicke, des Schönen ist viel! Tugend wird selber zur Freude uns lenken, Freud' ist der Weisheit erhabenes Ziel.

Oeffnet die Seele dem Lichte der Freude! Horcht, ihr ertönet des Hänflings Gesang! Athmet, sie duftet im Rosengestäude! Fühlet, sie säuselt im Bächlein entlang! Kostet, sie glüht uns im Safte der Trauben, würzet die Früchte bei'm ländlichen Mahl! Schauet, sie grünet in Kräutern und Lauben, malt uns die Aussicht in's blumige Thal.

Mancherlei Sorgen und mancherlei Schmerzen quälen euch wahrlich aus eigener Schuld! Hoffnung ist Labsal dem wundesten Herzen, Duldende stärket gelaßne Geduld. Wenn euch die Nebel des Trübsinns umgrauen, hebt zu den Sternen den sinkenden Muth, heget nur männliches, hohes Vertrauen; Guten ergeht es am Ende doch gut!

Handelt! durch Handlungen zeigt sich der Weise, Fried' und Unsterblichkeit sind sein Geleit; zeichnet mit Thaten die schwindenden Gleise unserer flüchtig entrollenden Zeit. Den uns umschließenden Zirkel beglücken, nützen so viel als ein jeder vermag: o, das erfüllet mit stillem Entzücken, o, das entwölket den düsteren Tag!

Muthig! auch Leiden, sind einst sie vergangen, laben die Seele, wie Regen die Au; Gräber, von Trauercypressen umhangen, malet bald grünes Vergißmeinnichtblau. Freunde, wir sollen, wir sollen uns freuen, Freud' ist des Vaters erhab'nes Gebot! Freude der Unschuld kann niemals gereuen, lächelnd durch Rosen dem nahenden Tod.

J. G. v. Salis.

1672.

Seht, wie er im Glase blinkt, dieser Saft der Reben! in des deutschen Jünglings Brust, in des Jünglings deutsche Brust gießt er Kraft und Leben.

„Bruder, dieses volle Glas bring' ich dir zu Ehren!" „Und ich trinke dieses Glas, Bruder, dir zu Ehren!" Unser Freundschaft heilig Band soll kein Unfall stören.

„Sei mein Bruder, nimm zum Pfand deutschen Druck

der Rechten." „„Gern nehm' ich zum Unterpfand deutschen Druck der Rechten.'" Daß wir nicht um Kron' und Land, nicht um eines Mädchens Hand Brudertreue brechen!

Nun so sei der Bund gemacht hier zu dieser Stunde, und die sternenhelle Nacht und die helle Sternennacht leuchte unserm Bunde!

1673.

Im Herbste.

Seid gegrüßt mit Frühlingswonne, blauer Himmel, goldne Sonne! drüben auch aus Gartenhallen hör' ich frohe Saiten schallen.

Ahnest du, o Seele, wieder sanfte, süße Frühlingslieder? Sieh' umher die falben Bäume! Ach! es waren holde Träume!

Uhland.

1674.

Das Schwarzburger Thal.

Seid mir gegrüßt, ihr blumenreichen Matten, ihr Berge und ihr waldumkränzten Höh'n! Seid mir gegrüßt, ihr traulich kühlen Schatten, wo säuselnd laue Frühlingslüfte weh'n. Ihr Haine und ihr finstern Buchengänge, wo sich die Brust nach höherm Glück nicht sehnt, wo in der Hirtin schmelzende Gesänge des Hirten Flöte lieblicher ertönt!

Du friedlich Thal, wo ich in süßen Freuden der Jugend Rosenzeit so schön verlebt, wie schwelgt mein klopfend Herz in Seligkeiten, wenn froh mein Blick durch deine Räume schwebt! wo Ruh' und Eintracht mit verschlung'nen Händen in moos'ger Hütten stiller Mitte weilt, wo reine Lebensfreuden nimmer enden, wo lieblicher die Zeit von dannen eilt;

Beglücktes Volk, wie bist du doch dem Himmel so nah in deiner Abgeschiedenheit! dir raubet nicht das wogende Getümmel der Stadt die goldene Zufriedenheit. Dich führt die Freundschaft durch das stille Leben, du folgst der sanften Liebe Rosenspur; du siehst die Tage wonnereich entschweben im Schooße der erhabenen Natur.

Ach könnt' ich, trautes Thal, in deinen Gründen mein Leben schließen, wo ich es erblickt, in deiner Mitte alles wieder finden, was schon im Flügelkleide mich entzückt! Wie wollt' ich mich an deinen Busen schmiegen, Natur, wie mich des schönen Lebens freu'n, wie wollt' ich mich in deinen Armen wiegen, du lang ersehnte Ruh, und — glücklich sein!

Zigismund.

1675.
Siegesfeier des 18. Juni.

Mel.: Hinaus, hinaus, es ruft das Vaterland.

Seid mir gegrüßt im grünen Lindenhain, seid mir gegrüßt, ihr meine deutschen Brüder! Auf, sammelt euch in festlich frohen Reih'n, stimmt freudig an des Sieges Jubellieder: daß heut der stolze Adler niedersank, daß sich mein Volk einlöste mit dem Schwerte sein Heldenthum, der Freiheit Ruhm, die deutsche Erde, trag's zu den Wolken, donnernder Gesang!

Trübt auch die Wolke unsers Festes Glanz, sind auch zerschlagen schon des Siegs Altäre, die jüngst noch in dem jungen Siegerkranz der Deutsche weihte seines Volkes Ehre: mög' Argliſt auch und Trug, mit finſtrem Bann, dem Siegervolke noch die Zunge binden, — Begeiſterung, des Jünglings Dank ſoll's laut verkünden: „Wer dort gekämpft, fiel nicht für einen Wahn!"

(Denn auferſtehen ſoll ein neu Geſchlecht, wir fühlen Kraft in uns, uns dran zu wagen, zu ringen für die Wahrheit und das Recht, und deutſch zu ſein, wie in der Vorzeit Tagen. Ein hoher Sinn ſtieg auf aus blut'gem Streit, es kehrt der biedre Geiſt der Väter wieder, und ſtolzer ſtehn in deutſcher Kraft, und frei, o Brüder! wir auf den Trümmern der vergang'nen Zeit.)

Drum tretet muthig in der Kämpfer Bahn, noch gilt es ja, das Ziel uns zu erringen; für's liebe Vaterland hinan! hinan! doch nur von Innen kann das Werk gelingen! und nicht durch Völkerzwiſt, durch Waffenruhm: nein, unſer Weg geht durch der Weisheit Hallen, laßt uns vereint zum Ideal, zum Höchſten wallen, erſchaffen uns ein ächtes Bürgerthum!

Ja! ſo erſteht ein freies Vaterland, o Bruderbund, dies haſt du dir erkoren! Hebt in die Lüfte auf die treue Hand, dem Vaterlande ſei es feſt geſchworen! O! ſchöne Saat; — der junge Stamm erblüht, und ſchützend ragt er auf, wie Deutſchland's Eichen; blüh', ſchöner Stamm, die Sonne kommt, die Schatten weichen, und fern dahin die dunkle Wolke zieht.

Aus Tübingen.

1676.
Tag, du brichſt heran.

Mel.: Blaue Nebel ſteigen ꝛc.

Sei gegrüßt du hohe, lichte Sonnenbahn! Jubelt laut: der frohe Morgen bricht heran!

Seht die Firnen glühen — Freiheitsflammenpracht — seht die Blumen sprühen, aus dem Schlaf erwacht.

Seht die Fahnen wehen deutscher Herrlichkeit, seht die Männer stehen, muthig, kampfbereit.

Auf den hellen Wangen Freiheitsmorgenroth; seine Rosen prangen schön noch selbst im Tod.

Und die Hörner schmettern, Lieder jauchzen drein, fort, auf Flammenwettern in die Schlacht hinein.

Losung ist die Freiheit, Vaterland und Recht; diese heil'ge Dreiheit schützt uns im Gefecht.

Deutschland, darfst nicht sorgen, bald ist's ja gethan, und dein großer Morgen glanzvoll bricht heran.

L. Köhler.

1677.

Sei gegrüßt in deiner Schöne, holder Stern der stillen Nacht, mit dir sind die leisen Töne meiner Leier oft erwacht. Vielmal sah zum blauen Raume sehnsuchtsvoll mein Blick empor, wenn sich im Erinn'rungstraume meine Seele gern verlor.

Wenn ich trauend in dem Strahle deines Lichts an Gräbern stand, und Cypressen um die Male meiner früh Verklärten wand: o dann floß mit deinem Schimmer Labung in das wunde Herz, sanft erheitert hob sich immer frei mein Auge himmelwärts.

Strahl' auch jetzt von deinen Höhen, holder Bote süßer Ruh, Ahnungen vom Widersehen, von dem ew'gen Glück mir zu! daß der Thränenquell versiege, der den Vielgeliebten fließt, den des Grabes dunkle Wiege meiner Sehnsucht Blick verschließt.

1678.

Schönbrunner-Walzer

von Fanner.

Erster Walzer.

Sei gegrüßet! Oestreichs Zierde, dich umfließet hohe Würde. Deines Glanzes Pracht, dein Ganzes ist bekannt, Kaiserliches Lustschloß Schönbrunn genannt. Ja Schönbrunn, du bezaubernder Ort, wie so gern weilt das Kaiserhaus dort, daß wenn nur du im Mai auferblühst mit dem Hofe auch das Volk an dich ziehst. Wie bewegt und belebt ist dein Hain, die Alleen, jeder Busch ladet ein, alles zieht und besieht d'Menagerie, wie erfreut hüpft und schreit selbst das Vieh.

Zweiter Walzer.

Wir gehen so gern in das Laubgewind, Labyrinth, wo man sich umtreibt, entrinnt und geschwind wieder findt, ist man sodann matt und satt, erhitzt und man schwitzt, eilt man frisch ins Gebüsch, wo man hübsch schattig sitzt. Ja, aber nit zum Brünn'l gehts, das wär gefährlich jetzt, wenn's da trinken thäts. Unverzeihlich über all's in der Erhitzung, no! Hengts zum kaketzen on, nacher habts fies schon d'Lungensucht, und allenfals was Rheumatischt's a Gichti und Podagra und a Schmerzengschra: Habts fies anmahl auf'n Hals, denkts no die Malheur, s'nimmt engs meiner Ehr gar kein Pabst nit mehr.

Dritter Walzer.

Was scher'n wir uns Madeln um all das G'red, wir thün grad das nöt, was uns fruchten thät; sagt wer: „gehts nit in Zug, ös verkühlts sichs drin," hört da gehn mar hin, setz'n uns in d'Ruin Wird man gschmäht, daß man zu den Statuten rennt, weil man keine kennt, und ein'n d'Sonn verbrennt, dann sucht mans erst recht an alle Ort und End, bis man sich's trennt, und das justement. Ans Bassin! Neptuns Grotte, tretet hin, es verlehnts. Thetis fleht vor dem Gotte um Erhaltung ihres Sohns. Seht die Kraft unsrer Hände, was sie schafft aus Gestein; sie bezwingt Elemente, lenkt die Wasser da hinein. Uns am besten gefall'n die zwa Wasserstrahl'n; wie das rauscht, plätschert und plauscht, und die Fischerln drin, goldgelb, weiß und grün, wimmeln lustig und fröhlich herum im Bassin.

Vierter Walzer.

Geht und seht wie vom Gloriet so voll Majestät uns ein Bild dasteht, hier parterr' schaut das Häusermeer Vindobena her, groß und schwer. Schaut dahin, wie sich Berge ziehn um das schöne Wien, wohnt der Frohsinn drinn. Da seht an auf der Eisenbahn eilt ein Zug heran was er kann. Hat uns die Schönheit dieses Anblicks, unsers Volksglückes hochentzückt, gehn wir nach Nitzing, wo manch' Tonstück schöner Musik uns vergnügt.

Fünfter Walzer.

Wo sich die Musik rührt, kräftiglich harmonirt, wird man so inspirirt, das man bald lustig wird, und jubilirt. Domaier läßt nicht nach bewirthet Tag und Nacht d'Wiener solid und gschmach, und man beschließt hernach den Nach-

mittag. Dann begiebt man sich wenniglich, göttergleich auf ein Linienzeug, so zu sagen: Zweifelwagen, heimzujagen; denkt dann noch lange Zeit an die Freud'. Drum gehn alle Leut', läßt sichs thun, gern nach Schönbrunn.

Finale.

Ja selbst der Größte der Helden der Welt, hat dich zum Wohnsitz erwählt, Schönbrunn! Deine Berühmtheit hat Napoleon gebührende Ehrfurcht erwiesen. Du hast der Liebe erbaut einen Thron, legst ihn Louisen zu Füßen. — Hier mußt' ein Einz'ger das Leben so früh traurig beschließen. Sei gegrüßet! Oestreichs Zierde, dich umfließet hohe Würde. Deines Glanzes Pracht, dein Ganzes ist bekannt, Kaiserliches Lustschloß Schönbrunn genannt. Wenn man die Schönheit dieses Schlosses, all sein Großes froh erblickt, dann noch des Parkes edle Fülle in dem Style, es entzückt. Habts in Schönbrunn schon die Blumen gesehn? O sehr schön. Hier sieht man Flora im Feierkleid, o die Freud! So oft ichs sehn kann, versäum ichs nit, ich geh mit. Für die Botanik der reichste Schatz! Ja den hats. Glücklich kann man noch die Schönen nennen, denen Blumen noch gefallen. Wir gehn so gern in das Laubgewind, Labyrinth, wo man sich umtreibt, entrinnt und geschwind wieder findt. Ist man sodann matt und satt erhitzt, und man schwitzt, nun so gehn durch d'Alleen wir nach Haus, ruhen uns aus.

Schluß.

Und diese Herrlichkeit ist allem Volk geweiht, daß es sich freut und zerstreut.

1679.

Treibjagd.

Sei mir gegrüßt du Herbstesluft, gegrüßt viel tausend Mal, wenn's Hüfthorn zu dem Waidwerk ruft beim frühen Morgenstrahl! In meinen jüngsten Tagen, so weit ich mir bewußt, war immer schon das Jagen mein Leben, meine Lust, mein Leben, meine Lust.

Hallo! und hetzt die Hunde ein, stimmt an das Jagdgeschrei, und knallen dann die Büchsen d'rein, da bin ich gern dabei, und naht wild das Getreibe, wie blitzt das Auge dann, wie schlägt das Herz im Leibe voll Muth dem Jägersmann, voll Muth dem Jägersmann!

Der Fuchs ist schlau der Bock ist schnell, der Has' viel Possen macht, vor allem aber Waidgesell: den Hirsch nimm wohl in Acht, und daß dein Schuß nicht fehlt und daß dir

Heil beschert, zum Schutzpatron dir wähle den heiligen Hubert, den heiligen Hubert.

Und sinkt der Abend kühl herab, wird's still in Wald und Flur, so dank' dem, der das Waidwerk gab, dem Wildherrn der Natur, und kehrst du heim mit Beute, so trink' und singe froh und ehr' wie brave Leute das fröhliche Tajo! das fröhliche Tajo!

1680.

Abschied.

Sei mir zum letztenmal gegrüßt mein Vaterland, das feige dumm die Ferse dem Despoten küßt, und seinem Wink gehorchet stumm.

Wohl schlief das Kind in deinem Arm; du gabst, was Knaben freuen kann; der Jüngling fand ein Liebchen warm; doch keine Freiheit fand der Mann.

Im Hochland streckt der Jäger sich zu Boden schnell, wenn Wildesschaar heran sich stürzet fürchterlich; dann schnaubt vorüber die Gefahr;

Mein Vaterland, so fielst du hin, rauscht deines Herschers Tritt heran, und lässest ihn vorüberziehn, und hältst den bangen Athem an. —

Fleug, Schiff, wie Wolken durch die Luft, hin, wo die Götterflamme brennt! Meer, spiele mir hinweg die Kluft, die von der Freiheit noch mich trennt!

Du neue Welt, du freie Welt, an deren blüthenreichem Strand die Fluth der Tyrannei zerschellt, ich grüße dich mein Vaterland! N. Lenau.

1681.

Der Mohrenfürst.

Sein Heer durchwogte das Palmenthal; er wand um die Locken den Purpurshawl, er hing um die Schultern die Löwenhaut; kriegerisch klirrte der Becken Laut.

Wie Termiten wogte der wilde Schwarm. Den goldumreiften, den schwarzen Arm schlang er um die Geliebte fest: „schmücke dich, Mädchen, zum Siegesfest!"

„Sieh', glänzende Perlen bring' ich dir dar! Sie flicht durch dein krauses schwarzes Haar! Wo Persia's Meerfluth Korallen umzischt, da haben sie triefende Taucher gefischt."

„Sieh', Federn vom Strauße! laß sie dich schmücken! Weiß auf dein Antlitz, das dunkele, nicken! Schmücke das Zelt, bereite das Mahl! Fülle, bekränze den Siegespokal!"

Aus dem schimmernden weißen Zelte hervor tritt der

schlachtgerüstete, fürstliche Mohr; so tritt aus schimmernder Wolken Thor der Mond, der verfinsterte, dunkle hervor.

Da grüßt ihn jubelnd der Seinen Ruf, da grüßt ihn stampfend der Rosse Huf. Ihm rollt der Neger treues Blut und des Nigers räthselhafte Fluth.

„So führ' uns zum Sieg! so führ' uns zur Schlacht!" sie stritten vom Morgen bis tief in die Nacht; des Elephanten gehöhlter Zahn feuerte schmetternd die Kämpfer an.

Es fleucht der Leu, es fliehen die Schlangen vor dem Rasseln der Trommel, mit Schädeln behangen. Hoch weht die Fahne, verkündend Tod; das Gelb der Wüste färbt sich roth.

So tobt der Kampf im Palmenthal! sie aber bereitet daheim das Mahl; sie füllt den Becher mit Palmensaft, umwindet mit Blumen der Zeltstäbe Schaft.

Mit Perlen, die Persia's Fluth gebar, durchflicht sie das krause, schwarze Haar, schmückt die Stirne mit wallenden Federn, und den Hals und die Arme mit Muscheln bunt.

Sie setzt sich vor des Geliebten Zelt; sie lauscht, wie fern das Kriegshorn gellt. Der Mittag brennt und die Sonne sticht, die Kränze welken, sie achtets nicht!

Die Sonne sinkt, und der Abend siegt, der Nachtthau rauscht, und der Glühwurm fliegt; aus dem lauen Strom blickt das Krokodill, als ob es der Kühle genießen will.

Es regt sich der Leu und brüllt nach Raub, Elephantenrudeln durchrauschen das Laub; die Giraffe sucht des Lagers Ruh'; Augen und Blumen schließen sich zu.

Ihr Busen schwillt vor Angst empor; da naht ein flüchtiger, blutender Mohr. „Verloren die Hoffnung! verloren die Schlacht! dein Buhle gefangen, gen Westen gebracht!"

„An's Meer! den blanken Menschen verkauft!" — da stürzt sie zur Erde! das Haar zerrauft, die Perlen zerdrückt sie mit zitternder Hand, birgt die glühende Wange im glühenden Sand.

Auf der Messe, da zieht es, da strömt es hinan zum Cirkus, zum glatten, geebneten Plan. Es schmettern Trompeten, das Becken klingt, dumpf wirbelt die Trommel, Bajazzo springt.

Herbei, herbei! — das tobt und drängt; die Reiter fliegen; die Bahn durchsprengt der Türkenrapp' und der Brittenfuchs; die Weiber zeigen den üppigen Wuchs.

Und an der Reitbahn verschleiertem Thor steht ernst ein krausgelockter Mohr; die türkische Trommel schlägt er laut, auf der Trommel liegt ein Löwenhaut.

Er sieht nicht der Reiter zierlichen Schwung, er sieht

nicht der Rosse gewagten Sprung. Mit starrem, trocknem Auge schaut der Mohr auf die zottige Löwenhaut.

Er denkt an den fernen, fernen Niger, und daß er gejagt den Löwen, den Tiger, und daß er geschwungen im Kampfe das Schwert, und er nimmer zum Lager gekehrt;

Und daß Sie Blumen für ihn gepflückt, und daß Sie das Haar mit Perlen geschmückt sein Auge ward naß; mit dumpfen Klang schlug er das Fell, daß es rasselnd zersprang.

Freiligrath.

1682.

Sei sanft, wie ihre Seele, und heiter, wie ihr Blick, o Abend! Uns vermähle mit seltner Treu das Glück!

Wenn alles schläft und trübe die düstre Lampe scheint, nur hoffnungslose Liebe noch ihre Thränen weint:

Will ich — laß mir's gelingen! — zu ihrem Fenster geh'n, ein Lied von Liebe singen und schmachtend nach ihr seh'n.

Ständchen.

1683.

Frühlingslied.

Seit die Sonne höher steigt, und sich schon dem Widder zeigt, seit von Westen Lüfte ziehen, muß der trübe Winter fliehen. Erstgeborner Jahressohn, sanfter Frühling, sei willkommen! Deine Herkunft hat mir schon alles Leid hinweggenommen.

Der entwich'nen Störche Heer kommt in Rotten über Meer, und die winterscheuen Schwalben zwitschern wieder allenthalben. Dickes Eis und tiefer Schnee werden nirgend mehr gefunden; alle, Bach und Teich und See, sind des kalten Band's entbunden.

Schaut, die grüne Mattentracht wird mit Blumen bunt gemacht; Berg und Thäler sind erfreuet, daß der Frühthau Perlen streuet, Staud' und Baum gewinnen Saft, alle Wälder stehn erfrischet, ihre Trau'r ist abgeschafft, Blüth' und Laub ist schon vermischet.

Das Geflügel, voller Brunst, übt sich in der Musenkunst, daß die holden Büsch erschallen zu der Menschen Lustgefallen. Mit dem frohen Tageslicht hört man ihr Gesang erklingen. And're sind so ganz erpicht, daß sie auch im Finstern singen.

Was auf flacher Erde lebt. Oder hoch in Lüften schwebt, oder sich zum Schwimmen schicket, wird um diese Zeit erquicket, und durch Wollust aufgeweckt. Ja, der Himmel selber lachet, weil sich alles, was es deckt, nun verjüngt und fröhlich machet.

Sollt' im Frühling ich allein, schweres Sinn's und traurig sein? nein, o nein! Ich will es passen, will ein frisches Herz nun fassen. Auf, wohlauf! mein welker Muth soll von Neuem wieder blühen, gleichwie jetzt mein Garten thut, und sich nur um Lust bemühen.

D'rum, ihr Sorgen, weichet fort! suchet einen andern Ort, flieht von hinnen, Geistesplagen! Denn ich will mit Wahrheit sagen: erstgeborner Jahressohn, sanfter Frühling, sei willkommen! Deine Herkunft hat mir schon alles Leid hinweggenommen. Joh. Grob.

1684.

Lied des Gros-Canon.

Mel.: Schier dreißig Jahre bist du alt ꝛc.

Seit jenem Sturme sind es nun wohl fünfzehn Jahre her, ich seh' es noch wie Heute es machte der Tod viel Beute in unserm kleinen Heer.

Da stürzt hervor ein Krieger, Gefahr ihn nicht erschreckt, er kämpft mit Heldenmuthe, doch bald in seinem Blute liegt er dahin gestreckt.

Da drängt sich durch die Reihen ein Weib mit Angstgeschrei, ein Kind auf ihren Armen, ein Anblick zum Erbarmen: „steht meinem Manne bei!"

Weil ich der Nächste bei ihr stand riß ich mit kräft'ger Hand aus ihrem Arm den Kleinen, und hüllt ihn unter Weinen in meinem Mantel ein.

Nun wurde retiriret, und jeder nahm die Flucht, Freunde fielen mir zur Seite! stolz vertheid'g ich meine Beute als ob's die Fahne sei.

Nun hab' ich ihn erzogen, wie meinen Sohn geliebt, ich schwur mein Leben zu weihen, so lang Gott mir's wird verleihen, dem kleinen Kataplan.

1685.

Seit Vater Noah in Becher goß der Traube trinkbares Blut, trinkt jeder ehrliche Tischgenoß; doch keiner weiß, was er thut. Man trinkt, wie man existirt, als ob sich's von selbst so verstünde, was Trinken und Dasein heißt; des Trinkens Geist hat Niemand noch deducirt!

Die Dichter sangen zwar weit und breit: „ich klinge, du klingest, er klingt!" und ahneten etwas von Göttlichkeit im: „trinkt, ihr Brüderchen, trinkt!" Sie gaben dem Denker den Wink; doch Keiner braucht ihn, um's Eine, was noth ist, zu finden d'rin, den hohen Sinn, im: trink, mein Brüderchen, trink!" Nein, Keiner braucht ihn, um's ꝛc.

Ich hab' ihn errungen, den hohen Geist, gefaßt den göttlichen Sinn: ich weiß, ihr Trinker, was trinken heißt, und Alles, was noth ist darin; merkt auf und trinket hernach, damit, nach Principien, ordentlich heut' in dem Trinken sei Philosophei, hört meine Lehre gemach! Damit ꝛc. seine Lehre ꝛc.

Ich setze mich hier an den Tisch voll Wein, ihr Andern setzt euch herum; gesetzt muß jeder Selbsttrinker sein, sonst purzelt am End' er doch um. So sind wir denn Alle gesetzt! Nun seh' ich mir richtig Gesetztem entgegen das volle Glas; thut ihr auch das! Jetzt kommt das Beste zuletzt. Wir setzen nun richtig Gesetztem entgegen das volle Glas; gethan ist das! Nun ꝛc.

Das bloße Setzen ist Theorie; man dürstet immer dabei: die Praxis ist eben die wahre Sophie in unserer Philosophei. Und nun, wie machen wir das? Ich schlürf' aus dem Glase den drin mir entgegengesetzten Wein in mich hinein; ein Jeder leere sein Glas! Er schlürft aus dem Glase den drin ihm ꝛc.

Ihr merkt, ihr Freunde, beim ersten Trunk, die Lehre führe zu was; ich philosophire nicht blos zum Prunk, docire nicht blos zum Spaß! Zwar trunken sind wir noch nicht, doch führt uns allmählig das Füllen und Leeren zum höchsten Zweck, wenn Jeder keck erfüllet die zechende Pflicht. Doch führt ꝛc.

Drum mach' ein Jeder so oft als ich, den Wein im Glase kapot! Am Ende findet er sich wie mich den wahren sophischen Gott! denn, ist verschlungen der Wein, dann gleichsam ein Ich, der das Nicht-Ich verschlang, sitzt man trunken da; Halleluja! drum heisa! juchheisa! schenkt ein! Ja, gleichsam ein Ich, der das Nicht-Ich verschlang, sitzt man trunken da, Halleluja! das wahre Nicht-Ich ist Wein!

Baggesen.

1686.

Mel.: Des Marseiller Marsches.

Sei uns gegrüßt, du holde Freiheit, zu dir ertönt froh der Gesang! Du zerschlägst das Joch der Bezwinger, :,: du erhebst zu Tugend und Heil. :,: Uns zu erneu'n kehrst du vom Himmel, längst deinen Geweihten ersehnt. Was hemmt ihr Bezwinger noch mit verschworner Wuth die Erneuerung? Mit Waffen in den Kampf für Freiheit und für Recht! (Chor:) Wir nah'n, wir nah'n! Beh', Miethlingsschwarm! :,: Entfliehe oder stirb! :,:

O wie betäubt vom Todesschlummer, wie gar ent-

menscht starrte der Mensch! Du berührst ihn sanft, — er erwachet und vertraut sich, denket und fühlt. Ihr, die zum Vieh Menschen entwürdigt, Unmenschen, ihr trotzet noch jetzt? Ihr straft, wo ein Gedank' ertönt, und erzwingt fühllosen Gehorsam? Mit Waffen in den Kampf für Freiheit und für Recht. (Chor:) Wir nah'n ꝛc.

In der Befehdung wüstem Alter habt ihr des Volkes Kette gefügt! Mit beritt'nen Horden bezwingt ihr, :,: wo der Fleiß sich Hütten gebaut. Wie ihr das Volk, banden den Landmann sich eigen Ritter und Knapp! Ihr weigert die Erlösung noch? Ihr verstärkt die Ketten der Knechtschaft? Mit Waffen in den Kampf ꝛc.

Nur des Beritt'nen weicher Enkel ist von Geburt edel und klug! Ihm allein wird alle Verwaltung, :,: das Gebot in Frieden und Krieg. :,: In dem Gepräng' eiteler Thorheit mißhandelte er Geist und Verdienst! Kaum schützt noch ein Titelschall; und des Bürgers Name ist Schmähung. Mit Waffen ꝛc.

Wann hat gemeinen Wohls Empfindung euch in der Brust, Edle, geglüht? Unerzogen selbst, ungebildet, :,: auch dem Volk versagt ihr das Licht! :,: Und es erträgt Raub des Gewildes, Hetzgeißel und Jäger und Hund! Die Saaten, die kaum es geschirmt, die zerstampft ihm tobende Rennjagd! Mit Waffen ꝛc.

Und es erträgt zahllose Heere, die, wie der Feind, lasten und drohn, nur genährt zum Dienste der Willkür, :,: dem Gewerb' und Pflug geraubt! :,: Und es erträgt Kriege des Thrones, Arglisten und Launen ein Spiel! Und, Jammer! An ein fremdes Volk wird verkauft sein Blut von der Habsucht! Mit Waffen ꝛc.

O du Beherrscher, sei uns Vater, und dir gehorcht kindlich das Volk! Die Erfahrnen hör' und die Guten, :,: die das Volk dir sendet zum Rath! :,: Es sei geehrt Fleiß nur und Tugend, wohlthätiger Eifer und Geist! doch nährst du der Gebornen Stolz und erstickst die Rufe der Menschheit — mit Waffen in den Kampf ꝛc. J. H. Voß.

1687.

Mel.: Der Wein, der Wein ist Goldes werth.

Sei uns gegrüßt, du neues Jahr! Willkommen sei uns Allen! Laß dir von unsrer frohen Schaar, ein Hoffnungslied gefallen; wir bringen gern dir diesen Zoll, du neues Jahr, so hoffnungsvoll!

Zur Sichel kehr' den Mordstahl um, dem Handel lös' die Bande: Vernunft, der Menschheit Heiligthum, bewahr'

in jedem Lande! O thust du das, dann unsern Dank, und feierlichsten Lobgesang.

Dem Vaterlande gieb Gedeih'n, und Kraft gieb seinen Söhnen an Geist und Herz, um d utsch zu sein, nicht Fremdelei zu fröhnen: dann steh'n wir kühn durch eigne Macht; das Vaterland ist wohl bewacht!

Den Guten gieb du überall, in jedem Lande, Segen; die Bösen — klein sei ihre Zahl! — Leit' du zu bessern Wegen; und baue fest der Wahrheit Reich, bei Hoh'n und Niedern allzugleich.

Laß über's Jahr, so wie wir hier heut sind, uns wiederſehen, denn hör', wir Alle wünschen schier noch nicht mit Mors zu gehen! Auf dieser Welt ist's ja so gut für den, der nur nichts Böses thut.

In unserm Kreise nicht allein, nein auf der ganzen Erden, soll Harmonie die Losung sein, soll Eintracht herrschend werden. — O, dieser Wunsch, der werde wahr, dann gieb's ein gutes neues Jahr!

1688.

Aufruf zur Liebe.

Sei vor den süßen Schmerzen der Liebe nicht zu scheu. Steht unter tausend Herzen das Wählen ja dir frei. Sei vor den süßen Schmerzen der Liebe nicht zu scheu.

Weil noch die Jahre blühen, so hege Lieb' und Gluth! Die Jugendtage fliehen, das Alter schwächt den Muth. Weil noch die Jahre blühen, so hege Lieb' und Gluth!

Ehrst Weisheit du, mein Lieber! So brauche klug der Zeit. Zu schleunig huscht vorüber des Lenzes Fröhlichkeit. Ehrst Weisheit du, mein Lieber! So brauche klug der Zeit.

Genieße deiner Gaben, wenn sie im Rufe sind. Will doch die Rose haben man pflücke sie geschwind. Genieße deiner Gaben, wenn sie im Rufe sind.

Bei Vielen Gunst erspüren ist nicht genug für dich. Cytherens Rechte führen geheim're Lust mit sich. Bei Vielen Gunst erspüren ist nicht genug für dich.

Nur Liebe führt zusammen, und jugendlicher Muth. Hegst du nicht eig'ne Flammen, nicht frommt die fremde Gluth. Nur Liebe führt zusammen, und jugendlicher Muth.

Willst du in Freude leben, so liebe, was dich liebt! Ein Herz für's And're geben — fühl's, ob's noch Süß'res giebt. Willst du in Freuden leben, so liebe, was dich liebt!

Hans Aſſmann von Abſchatz.

1689.

Ohne Melodie.

Selbst die glücklichste der Ehen, Mädchen, hat ihr Ungemach, denn die besten Männer gehen öfters ihrer Laune nach. Wer sich von dem goldnen Ringe goldne Tage nur verspricht, o, der kennt den Lauf der Dinge, kennt das Herz der Männer nicht.

Manche warf sich ohne Sorgen in des Mannes Arm, wie du, und beweint am andern Morgen ihre Freiheit, ihre Ruh. Mit der Flitterwoche fliehen Amors süße Tändelei'n, und Verdruß und Sorgen ziehen in die neue Wirthschaft ein.

Doch, dein Glück dir selbst zu schaffen, Mädchen, steht in deiner Hand, die Natur gab dir die Waffen, gab dir Sanftmuth und Verstand. Lerne deines Gatten Herzen liebevoll entgegen gehn, leichte Kränkungen verschmerzen, kleine Fehler übersehn.

1690.

Selbst mit dem Gram im Herzen, zu tändeln und zu scherzen, geziemt dem freien Mann, und steht der Jugend an.

Den Grillen widerstehn, dem Unglück schlau entgehn, durch fröhlich list'ge That, so handelt der Soldat. —

Drum lasset euch bekehren, und folget meinen Lehren, glaubt mir, ein mürr'scher Mann steht keinem Mädchen an.

1691.

Rundgesang.

Selig, wo in frohen Kreisen sich Beglückte wiedersehn; wie dem Wilden, so dem Weisen, bleibt des Lebens Morgen schön. Darum Freunde, freuet euch, seid des Himmels Göttern gleich.

Freundlich, wie des Himmels Sonne, lacht des Lebens Herrlichkeit. Jedes Würmchen athmet Wonne, wenn es sich beim Würmchen freut. Chor: Darum ꝛc.

Freundlich, wie die Abendröthe, blickt der Liebe Sympathie; lieblich, wie des Jünglings Flöte, hallt der Tugend Harmonie. Chor: Darum ꝛc.

Leise Freude wohnt im Thale, rauscht im freien Wasserfall, Freude schimmert hoch im Saale, bei der Freundschaft heiterm Mahl. Chor: Darum ꝛc.

Krieger kehren, Streitensmüde in der Heimath Schoos zurück; jeder Morgen dämmert Friede, jeder Abend säuselt Glück. Chor: Darum ꝛc.

Weisheit heist uns richtig wandeln, Liebe giebt uns ho-

hen Muth. Tugend läßt uns edel handeln, Freundschaft macht das Leben gut. Chor: Darum ꝛc.

1692.
Der Abend.

Senke, strahlender Gott — die Fluren dürsten nach erquickendem Thau, der Mensch verschmachtet, matter ziehen die Rosse — senke den Wagen hinab!

Siehe, wer aus des Meeres krystallner Woge lieblich lächelnd dir winkt! Erkennt dein Herz sie? rascher fliegen die Rosse Thetis, die Göttliche, winkt.

Schnell vom Wagen herab in ihre Arme springt der Führer, den Zaum ergreift Cupido, stille halten die Rosse, trinken die kühlende Fluth.

An dem Himmel herauf mit leisen Schritten kommt die duftende Nacht; ihr folgt die süße Liebe. Ruhet und liebet! Phöbus, der Liebende, ruht. Schiller.

1693.

Senk o Friede, dich nun hernieder, tröstend in des Freundes Brust! Holde Liebe, erwärme wieder dieses Herz zur Lebenslust. Von der Liebe Hand gewunden, werden Kränze dem erblühn, der in ernsten Prüfungsstunden stets bewährt den treuen Sinn.

Aus: „Tancred."

1694.

Vater. Setz' dich liebe Emeline, nah', ganz nah' zu mir; laß uns recht vertraulich sprechen, niemand lauschet hier.

Emeline. Ja bei dir, mein guter Vater schwindet jeder Schmerz, sitz ich so an deiner Seite öffnet sich mein Herz.

Vater. Sieh, ich will dir nichts verschweigen, was mir redlich scheint, doch, auch du mußt mit mir sprechen, wie mit einem Freund.

Beide. Mitgefühl verbindet Herzen, jede Wunde heilt, minder fühlt man alle Schmerzen, wenn ein Freund sie theilt. Aus: „Die Schweizer-Familie."

1695.

Setzt euch, Brüder, in die Runde, Arm in Arm und Hand in Hand! feiern wollen wir die Stunde, die zum treuen Freundschaftsbunde, die zu Brüdern uns verband. Schalle, Jubellied, und töne, Hochgefühl in unsrer Brust. denn wir sind ja Deutschlands Söhne, unsrer Würde uns bewußt.

Treue, heil'ge Brudertreue, fülle unsre Seelen ganz; kein Parteigeist je entweihe, keine Zwietracht je entzweie Söhne eines Vaterlands. Nein, dem Dienst der Treue fröhne jeder gern mit Gut und Blut! Erbten denn nicht Deutschlands Söhne freier Väter Geist und Muth!

Nur der Ehr', der Freiheit weihe ich mein blankes Burschenschwert! meinen Brüdern schwör' ich Treue, und kein falscher Sinn entweihe dieses Herz das euch gehört! — Auf zum Sternenhimmel töne feierlich mein Lied empor! Hört es, Deutschlands brave Söhne, was ich eurem Bunde schwor!

Strakerian.

1696.

Mel. des Weber'schen Sehnsuchtswalzers.

'S giebt kein schöner Leben, als das Räuberleben, in in dem dustern, dustern, dustern Wald; saufen Blut, wie Wein, morden Groß und Klein, Alles, was uns in die Hände fallt.

Kommt 'ne Staatskaross' oder 'n Mann zu Roß, oder auch zu Fuß ein Handwerksbersch, heißt es: Börse her, oder du lebst nicht mehr, denn dich kalt zu machen ist uns Worsicht.

Wenn die Sonne sinkt und die Luna blinkt, und des Hauptmanns Pfeife gellend schallt, wird die Beut' vertheilt, jeder Kam'rad eilt in den dustern, dustern, dustern Wald.

W. Cornelius.

1697.

Sie ging zum Sonntagstanze, schon klang Musikgetön, :,: und sie im grünen Kranze, sie war so wunderschön. :,:

Heut', dacht ich, mußt du's wagen, du kannst ja mit ihr gehn, ihr dies und jenes sagen und ihr dein Herz gestehn.

Ich lief ihr nach, sie eilte, dahin am Lerchenhain, und wo der Weg sich theilte, da holt' ich sie erst ein.

Sie fragte, was ich wollte? und ach! ich wußte nicht, was ich ihr sagen sollte; mir brannte das Gesicht.

Und was ich endlich sagte? mir war nicht wohl dabei, ich sagte nichts und fragte, ob heute Sonntag sei?

Die lose Hirtin machte ein Stirnchen ernst und kraus; sie sah mich an, und lachte den blöden Schäfer aus.

Wenn das so mit mir bliebe, ich würd' am Ende stumm. Ach, glaubt es nur: die Liebe, die macht den Menschen dumm!

Tiedge.

1698.

Sie haben mich geheißen nach Heidelbeeren gehn: ich habe nach den Beeren im Walde nicht gesehn.

Ich bin hinaus gegangen zu meiner Mutter Grab, worauf ich mich gesetzet und viel geweinet hab'.

„Wer sitzt auf meinem Hügel, von der die Thränen sind?" Ich bin's, o liebe Mutter, ich dein verwaistes Kind.

Wer wird hinfort mich kleiden und flechten mir das Haar? mit Liebeswort mir schmeicheln, wie's deine Weise war?

„Geh' hin, o liebe Tochter, und finde dich darein; es wird dir eine Zweite, statt meiner, Mutter sein.

Sie wird das Haar dir flechten und kleiden dich hinfort; ein Jüngling wird dir schmeicheln mit zartem Liebeswort."

Adelbert von Chamisso.

1699.

Indifferenz.

Sie haben mich gequälet, geärgert blau und blaß, die Eine mit ihrer Liebe, die Andere mit ihrem Haß.

Sie haben das Brod mir vergiftet, sie gossen mir Gift in's Glas, die Eine mit ihrer Liebe, die Andere mit ihrem Haß.

Doch die mich am meisten gequälet, geärgert und betrübt, die hat mich nie gehasset, und hat mich nie geliebt.

Heinrich Heine.

1700.

Sieh', da bist du wieder, guter, lieber Mond! lachst in's Thal hernieder, wo mein Liebchen wohnt.

Sei willkommen, Lieber! mir am Hüttchen hier, nicht zu schnell vorüber! Liebchen winket mir;

Tritt aus ihrer Hütte freundlich an die Thür. Lieber Mond, ich bitte, lächle heiter mir!

Daß mir heller leuchte ihrer Augen Schein, und die sanfte, feuchte Liebes-Thräne drein.

Habe Dank, mich strahlen ihre Augen an; ihre Wangen malen purpurner sich an.

Und ihr Mund begegnet mir voll Sympathie, und der meine regnet Küsse über sie.

Und ihr Auge dringet mir in's Herz wie nie; und mein Arm umschlinget immer fester sie.

Mond, da wir uns küssen, birg' uns dein Gesicht! zwar du kannst es wissen, doch die Mutter nicht.

1701.

Sieh' mein Herz an! Ohne Emballage, voll gepackt vom innigsten Gefühl, ohne Spesen, ohne Agiotage überläßt es sich der Liebe Spiel.

Ach, Geliebte! schwere Seufzer drängen, langsam sich

wie Syrup aus der Brust. An des Herzens Wagenbalken hängen, mir von gleicher Schwere Schmerz und Lust.

Und doch ist das Debet meiner Schmerzen größer, als das Credit meiner Lust. Und ein Falliment ist ohne Scherzen unvermeidlich meiner armen Brust.

Wirst du nicht den Wechsel honoriren, den Cupido mir auf dich gestellt, deine Liebe mir assecuriren, — so cedire bald ich diese Welt.

Doch läßt du, Geliebte, mit dir handeln, sei's auch nur mit wenig Provision, wird sich in Profit mein Schmerz verwandeln, und Procente sind der Liebe Lohn.

Stünd' im Cours al pari deine Liebe mit der meinen, prompt bezahlte ich deine Ordres, Vista, und es bliebe nichts zu speculiren mehr für mich.

Setze mich zum Associé des Lebens, wenigstens zu deinem C ommis ein, denn das ganze Facit meines Strebens, ist der Wunsch, dein Compagnon zu sein.

1702.

Sieh', mit Huld und Glanzgefieder steigt der junge Lenz hernieder; Freuden flattern um ihn her. Leise laue Lüfte wehen hier im Thal und dort auf Höhen, nirgends herrscht der Winter mehr.

Blumen, Gras und Kräuter keimen, Leben knospet auf den Bäumen; Mücken tanzen in der Luft. Von den neubegrünten Hügeln wallt' auf Zephyrs bunten Flügeln Hyacinth' und Veilchenduft.

Sieh', aus ihrem grünen Beete schwingt im Glanz der Morgenröthe, sich die frühe Lerch' empor; trillert süße Zauberlieder aus der blauen Luft hernieder, und erweckt der Vögel Chor.

Schnell wirds lauter in den Büschen, Berg- und Hainbewohner mischen in der Lerche Lied sich ein. Amseln flöten, Finken schlagen, Schwalben zwitschern, Täubchen klagen im vertrauten Eichenhain.

Jeder Vogel sucht sein Aestchen, wählt ein Plätzchen sich zum Nestchen, flattert her und flattert hin. Sammelt Würzelchen und Reischen, baut sich draus ein kleines Häuschen, setzt sich drein, und liebelt drin.

Alles, alles glüht von Liebe, alles fröhnt dem süßen Triebe, den der Lenz vom Himmel bringt. In den Hainen, auf den Triften, in den Wässern, in den Lüften fühlet alles sich verjüngt.

Müller.

1702.

Siehst du im Abend die Wolken ziehn? siehst du die Spitzen der Berge glühn? mit ewigem Schnee die Gipfel umglänzt, mit grünenden Wäldern die Thäler umkränzt. Ach, in die Ferne sehnt sich mein Herz!

Ach, in den Wäldern, so ewig grün, kann still und heimlich die Liebe glühn! Nur der Morgen sieht sie, der Abendschein, und Lieb' ist mit Liebe so selig allein. Ach, in die Ferne sehnt sich mein Herz!

Am starren Felsen bricht sich der Nord, sanft wehn Lüftchen im Thale fort; durch die Wälder schimmert der Mond umher, und ferne da rauschet und brauset das Meer. Ach, in die Ferne sehnt sich mein Herz!

O könnt' ich ziehen im Morgenroth! o hauchte Abend mir Liebestod! es schwindet das Leben, du weißt es kaum — o ewige Liebe, o ewiger Traum! Ach, in die Ferne sehnt sich mein Herz. Kletke.

1703.

Ständchen.

Sieh', wie mild die Abendlüfte küssen heut' die blum'ge Au! trinkend rosige Frühlingsdüfte, die entquollen frischem Thau.

Horch, wie in den weiten Räumen längst verklungen jeder Ton! wie in den belaubten Bäumen Vöglein träumen alle schon!

Schau' der Sternlein goldnes Blinken an den weiten Himmelshöhn. Wie hinaus sie, Liebchen, winken dich in's stille Abendwehn!

Hallet leiser, zarte Stimmen! wiegt euch selber ein zur Ruh! nur in kleinen Wellen schwimmen sollt ihr Liebchens Ohre zu!

Hebt euch dann auf Zephyrs Flügeln durch das Ohr in Liebchens Herz! rufet Träum' herbei, die spiegeln ihr der Sehnsucht süßen Schmerz. O, weht Ruh, Liebchen zu!

1704.

Sie kommt in diese stillen Gründe, ich wag es heut mit kühnem Muth, was soll ich beben vor dem Kinde, das Niemand was zu Leide thut?

Es grüßen Alle sie so gerne, ich geh' vorbei und wag' es nicht; und zu dem allerschönsten Sterne erheb' ich nie mein Angesicht.

Die Blumen, die nach ihr sich beugen, die Vögel mit dem Lustgesang, sie dürfen Liebe ihr bezeugen: warum ist mir allein so bang?

Dem Himmel hab' ich oft geklagt in langen Nächten bitterlich, und habe nie vor ihr gewaget das Eine Wort: ich liebe dich!

Ich will mich lagern unter'm Baume, da wandelt täglich sie vorbei; dann will ich reden als im Traume, wie sie mein süßes Leben sei.

Ich will — o wehe! welches Schrecken! sie kommt heran, sie wird mich sehn; ich will mich in den Busch verstecken, da seh' ich sie vorübergehn. Uhland.

1705.

Das Geheimniß.

Sie konnte mir kein Wörtchen sagen, zu viele Lauscher waren wach; den Blick nur durft ich schüchtern fragen, und wohl verstand ich, was er sprach. Leis' komm' ich her in deine Stille, du schön belaubtes Buchenzelt, verbirg in deiner grünen Hülle die Liebenden dem Aug' der Welt!

Von Ferne mit verworr'nem Sausen arbeitet der geschäft'ge Tag, und durch der Stimmen hohles Brausen erkenn' ich schwerer Hämmer Schlag. So sauer ringt die kargen Loose der Mensch dem harten Himmel ab; doch leicht erworben, aus dem Schooße der Götter fällt das Glück herab.

Daß ja die Menschen nie es hören, wie treue Lieb' uns still beglückt! sie können nur die Freude stören, weil Freude nie sie selbst entzückt. Die Welt wird nie das Glück erlauben, als Beute wird es nur gehascht; entwenden mußt du's oder rauben, eh' dich die Mißgunst überrascht.

Leis' auf den Zehen kommt's geschlichen, die Stille liebt es und die Nacht; mit schnellen Füßen ist's entwichen, wo des Verräthers Auge wacht. O, schlinge dich, du sanfte Quelle, ein breiter Strom, um uns herum, und drohend mit empörter Welle vertheidige dies Heiligthum! Schiller.

1706.

Sie leben alle hoch, sie leben alle hoch, all' unsre Freunde! zu Grunde sollen geh'n, zu Grunde sollen geh'n all' unsre Feinde! Freund N. N. soll leben, sein Mädchen daneben; es lebe das ganze N. N'sche Haus! Solo: Drauf trink ich das Gläschen aus! Chor: Trink' aus, trink aus, :,: es lebe das ganze N. N'sche Haus!

1707.

Sie ragte stolz und prächtig mit schlankem, liliengleichem Bau; es schienen klein und schmächtig die andern Blumen auf der Au'.

Du bist so zart und reizend, ein Veilchen, das sich fast verliert, und dennoch, nimmer geizend, mit Farb' und Duft den Boden ziert.

Zur Lilie, wie zum Sterne, blickt man mit ehrfurchtsvoller Scheu; das Veilchen pflückt man gerne und hegt's am warmen Busen treu.

O Veilchen, liebes Veilchen, die Lilie ward vom Sturm verweht, so schmücke du ein Weilchen mein trautes stilles Gartenbeet. J. Koch.

1708.

Sie sollen Alle singen nach ihres Herzens Lust; doch mir soll fürder klingen ein Lied nur aus der Brust; ein Lied, um dich zu preisen, du Nibelungenhort, du Brot und Stein der Weisen, du freies Wort.

Habt ihr es nicht gelesen: das Wort war vor dem Rhein? im Anfang ist's gewesen, und soll drum ewig sein. Und eh' ihr einen Schläger erhebt zum Völkermord, sucht unsern Bannerträger, das freie Wort.

Ihr habet zugeschworen so treu dem Vaterland, doch seid ihr all' verloren und haltet nimmer Stand, so lang in West und Osten, so lang in Süd und Nord, das beste Schwert muß rosten, das freie Wort.

Ach, es will finster werden, wohl finster überall, doch ist die Nacht auf Erden ja für die Nachtigall. Heraus denn aus der Wolke, die, Sänger, euch umflort; erst predigt euerm Volke das freie Wort.

Laßt eure Adler fliegen, ihr Fürsten, in die Welt, und sie nicht müssig liegen auf euerm Wappenfeld! O, jagt einmal die Raben aus unsern Landen fort, und sprecht, ihr sollt es haben, das freie Wort! G. Herwegh.

1709.

Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, ob sie wie gier'ge Raben sich heiser darnach schrei'n.

So lang' er ruhig wallend sein grünes Kleid noch trägt, so lang' ein Ruder schallend in seine Woge schlägt!

Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, so lang sich Herzen laben an seinem Feuerwein.

So lang in seinem Strome noch fest die Felsen stehn, so lang' sich hohe Dome in seinem Spiegel sehn!

Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, so lang' noch kühne Knaben um schlanke Dirnen frei'n;

So lang' die Flosse hebet ein Fisch auf seinen Grund, so lang' ein Lied noch lebet in seiner Sänger Mund.

Sie sollen ihn nicht haben den freien deutschen Rhein,
bis seine Fluth begraben des letzten Mann's Gebein!

N. Becker.

1710.

Sie stand auf hohem Berge, sah nieder in's tiefe Thal. Sie sah ein Schifflein fahren; drin saßen drei Grafen zumal.

Der jüngste von den Grafen, der war ihr wohlbekannt, er hatte vor Gott und Menschen sie seine Braut genannt.

Wie eilte sie vom Berge hinunter an den Rhein! „Willkommen, ihr drei Grafen! willkommen, du Liebster mein!"

Er sprang wohl aus dem Schiffe, er schloß sie in den Arm, er drückte sie an sein Herze, und küßte sie so warm.

Dann zog er von seinem Finger ein Ringlein schwer von Gold: „Das trage nach meinem Tode, und bleib', o bleibe mir hold!" —

„„Warum nicht soll ich's tragen, so lange du lebend bist?"" — „Ach! Liebchen, ich muß dir sagen, daß Unheil zwischen uns ist!

Gern nähm' ich dich zum Weibe, doch bist du nicht von Stand; — mein Vater und mein Bruder verbieten unsern Verband."

„„Und willst du mich nicht zum Weibe, so sollst auch nicht mehr mich sehn; ich will noch heut' am Tage auf immer in's Kloster gehn."" —

Das Mägdlein ging von dannen, der Graf in's Schiff zurück. Er fühlt, er habe verstoßen sein süßestes Lebensglück.

Er kehrte kranken Herzens nach seinem stolzen Schloß. — Drei Tage hier verflossen, sein Kummer nicht verfloß.

Er hatte keine Ruhe bei Tage und bei Nacht; daß Meiden so wehe thue, das hatt' er nicht gedacht.

Da sprach er zu seinem Knappen: „Nun sattle schnell zwei Pferd'! wir woll'n mit einander reiten zum Kloster Nonnenwerth."

Und als er kam vors Kloster, klopft er am Pförtchen an: „Gebt 'raus, die zuletzt gekommen! ich bin vor Gott ihr Mann." —

„„Es ist keine angekommen, es kommt auch keine hinaus!"" — „So will ich das Kloster verbrennen, wenn sie nicht kommt heraus!" —

Da kam sie angeschritten, ganz bleich von Herzeleid; ihr Haar war abgeschnitten; sie trug ein weißes Kleid.

„Gott grüß euch hier, Herr Ritter! und was ist euer Begehr?" — „„Herzliebchen, dich zu holen, voll Reue komm' ich her.

Ohn' dich ist mir das Leben nur Ekel, Last und Qual, wenn du mir kannst vergeben, so bin ich dein Gemahl!""

„Vergeben hab' ich Alles; das Weitre geht nicht an: Ich habe diesen Morgen mein Nonnengelübde gethan."

„„Und ist es nicht zu lösen? ist Rom von uns zu fern?"" — „Spart eure Worte, Ritter! ich bin die Braut des Herrn." —

Er setzte stumm sich nieder, sein Schmerz war gar zu groß; es rang auch keine Thräne in seinem Aug' sich los.

Als unterging die Sonne, da brach sein Herz entzwei. — Die junge, schöne Nonne stand händeringend dabei.

Dann grub sie mit ihren Händen im Klostergarten ein Grab. Weihwasser aus ihren Augen floß reichlich da hinab.

Verjüngt von L. Wiese.

1711.

Sie war ein Kind vor wenig Tagen, sie ist es nicht mehr, wahrlich nein! Bald ist die Blume aufgeschlagen, bald hüllt sie halb sich wieder ein. Wen kann ich um das Wunder fragen? Wie? oder täuscht mich holder Schein?

Sie spricht so ganz mit Kindersinne, so fromm ist ihrer Augen Spiel; doch großer Dinge werd' ich inne, ich schau' in Tiefen ohne Ziel. Ja! Wunder sind's der süßen Minne, die Minne hat der Wunder viel. Uhland.

1712.

'S hatt' a Mad'l Zwiebeln feil, 's G'bind'l für 'n Kreuzer, kauften s' nicht die Musketier, kauften s' doch die Reuter.

1713.

Sind wir geschieden, und ich muß leben ohne dich, gieb dich zufrieden, du bist mein einz'ges Licht. Bleib mir beständig, treu, unabwendig: mein letzter Tropfen Blut sei dir, mein Engel, gut.

Ich will indessen, mein Engel und mein Kind, dein nicht vergessen, du liegst mir in dem Sinn. Die Zeit wird's fügen, daß mein Vergnügen nach überstand'ner Pein wird desto größer sein.

Weht, weht ihr Winde und bringt mir einen Gruß von meinem schönsten Kinde, darum ich trauern muß. Küßt ihr die Wangen, sagt mein Verlangen, bringt ihr die Botschaft mein: ich leb' und sterbe dein!

Flieht, flieht ihr Lerchen über Berg und über Thal, grüßt meine Schönste viel hunderttausendmal. Flieht in den Garten, thut meiner warten allwo die Treue blüht, ich leb' und sterb' vergnügt. Fliegendes Blatt. M. v. Weber.

1714.

Mel. Brüder, zu den festlichen Gelagen ꝛc.

Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren? sind wir nicht gar schnell empor gedieh'n. Malz und Hopfen sei an uns verloren, haben unsre Alten oft geschrie'n Säh'n sie uns doch hier, valleralla! bei dem lieben Bier, valleralla! das uns Amt und Würden hat verliehn!

Ganz Europa wundert sich nicht wenig, welch' ein neues Reich entstanden ist. Wer am meisten trinken kann ist König; Bischof, wer die meisten Mädchen küßt. Wer da kneipt recht brav, heißt bei uns Herr Graf, wer da randalirt, wird Polizist.

Unser Arzt studirt den Katzenjammer, Trinkgesänge schreibt der Hofpoet; der Hofmundschenk inspicirt die Kammer, wo am schwarzen Bret die Rechnung steht. Und der Herr Finanz liquidirt mit Glanz, wenn man contra usum sich vergeht.

Um den Gerstensaft, ihr edlen Seelen, dreht sich unser ganzer Staat herum; Brüder zieht, verdoppelt eure Kehlen, bis die Wände kreisen um und um. Bringet Faß auf Faß! aus dem Faß in's Glas! aus dem Glas in's Refectorium!

Im Olymp bei festlichen Gelagen, Brüder, sind wir uns einander nah, wenn dann Hebe kommt um uns zu fragen: wünschen Sie vielleicht Ambrosia? wie kommst du mir für, bring' mir bairisch Bier! ewig bairisch Bier! Hallelujah!

Wollheim.

1715.

Bundeslied.

Sind wir vereint zur guten Stunde, wir ächter deutscher Männnerchor, so dringt aus jedem frohen Munde die Seele zum Gebet hervor. Denn wir sind hier in ernsten Dingen mit hehrem heiligen Gefühl, :,: drum muß die volle Brust erklingen, ein volles-helles Saitenspiel. :,:

Wem soll der erste Dank erschallen? Dem Gott, der groß und wunderbar aus langer Schande Nacht uns allen in Flammen aufgegangen war; der unsrer Feinde Trotz zerblitzet, der unsre Kraft uns schön erneut, und auf den Sternen waltend sitzet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wem soll der zweite Wunsch ertönen? Des Vaterlandes Majestät! Verderben allen, die es höhnen! Heil dem, der mit ihm fällt und steht. Es geh' durch Tugenden bewundert, geliebt durch Redlichkeit und Recht, stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert, an Kraft und Ehren ungeschwächt!

Das Dritte, deutscher Männer Weide, am hellsten soll's geklungen sein! die Freiheit heißt die deutsche Freude, die Freiheit führt den deutschen Rhein; für sie zu leben und zu sterben, das flammt durch jede deutsche Brust, für sie den großen Tod zu werben, ist deutsche Ehre, deutsche Lust.

Das Vierte — hebt zur hohen Weihe die Hände und die Herzen hoch! — es lebe alte, deutsche Treue, es lebe deutscher Glaube hoch! Mit diesen wollen wir bestehen, sie sind des Bundes Schild und Hort: fürwahr, es muß die Welt vergehen, vergeht das feste Männerwort.

Rückt dichter in der heil'gen Runde, und klingt den letzten Jubelklang, von Herz zu Herz, von Mund zu Munde erbrause freudig der Gesang: das Wort, das unsern Bund geschürzet, das Heil, das uns kein Teufel raubt, und Zwingherrntrug uns nimmer kürzet, das sei gehalten und geglaubt.

Arndt.

1716.

Singen will ich zu der Feier dieses Tages auch ein Lied, denn mein Herz erhebt sich freier, da es Euch verbunden sieht: Muß es Freude nicht erheben, die in jedem Auge lebt, denn ein festes Band ums Leben für uns alle innig webt.

Festlich, Hand in Hand gefaltet, standet ihr am Traualtar, und vor dem, der göttlich waltet, brachtet Euern Schwur ihm dar. Heil drum Euch zu diesem Bunde, durch die Liebe fest geknüpft. Heil für jede Lebensstunde, :,: die in Zukunft Euch entschlüpft! :,:

Liebt Euch immer so wie heute mit der reinsten Zärtlichkeit; wie dies Fest Euch hoch erfreute, freuet Euch der Folgezeit. Seht von Kindern Euch umsprungen, euch an Herzensgüte gleich; und so fühlt, wie wir's gesungen, :,: euch an jeder Freude reich! :,:

1717.

Philine.

Singet nicht in Trauertönen von der Einsamkeit der Nacht, nein, sie ist, o holde Schönen, zur Geselligkeit gemacht.

Wie das Weib dem Mann gegeben als die schönste Hälfte war, ist die Nacht das halbe Leben, und die schönste Hälfte zwar.

Könnt ihr euch des Tages freuen, der nur Freuden unterbricht? er ist gut sich zu zerstreuen; zu was anderm taugt er nicht.

Aber wenn in mächt'ger Stunde süßer Lampe Dämm-

rung fließt, und vom Mund' zum nahen Munde Scherz und Liebe sich ergießt:

Wenn der rasche, lose Knabe, der sonst wild und feurig eilt, oft, bei einer kleinen Gabe, unter leichten Spielen weilt:

Wenn die Nachtigall Verliebten liebevoll ein Ständchen bringt, das Gefangnen und Betrübten nur wie Ach und Wehe klingt:

Mit wie leichtem Herzensregen horchet ihr der Glocke nicht, die mit zwölf bedächt'gen Schlägen Ruh' und Sicherheit verspricht!

Darum an dem langen Tage merke dir es, liebe Brust: jeder Tag hat seine Plage, und die Nacht hat ihre Lust.

Göthe.

1718.

Singe, wem Gesang gegeben, in dem deutschen Dichterwald! das ist Freude, das ist Leben, wenn's von allen Zweigen schallt. Nicht an wenig stolze Namen ist die Liederkunst gebannt; ausgestreuet ist der Samen über alles deutsche Land.

Deines vollen Herzens Triebe, gieb sie keck im Klange frei! säuselnd wandle deine Liebe, donnernd uns dein Zorn vorbei! Singst du nicht dein ganzes Leben, sing' doch in der Jugend Drang! nur im Blüthenmond erheben Nachtigallen ihren Sang!

Heilig achten wir die Geister, aber Namen sind uns Dunst; würdig ehren wir die Meister, aber frei ist uns die Kunst. Nicht in kalten Marmorsteinen, nicht in Tempeln, dumpf und todt, in den frischen Eichenhainen webt und rauscht der junge Gott!

Uhland.

1719.

Singt der Wonn' und Blüthenzeit, pflanzt die grünen Maien! Selig wer des Mai's sich freut, wie uns die Natur gebeut, zu zweien, zu zweien, zu zweien.

Zu der Tänze Melodei wirbelt das Gestäude; Waldgesang und Dorfschmalmei jubeln: Pflicht und Weisheit sei :,: die Freude! :,:

Kränzt Verlobte, kränzt das Haar froh mit Myrthenzweigen! So, wie bald am Brautaltar, steht hier Alles Paar an Paar :,: im Reigen! :,:

Amor läßt am Maienfest jede Spröde büßen! Philomele baut ihr Nest. Alles Holde liebt und läßt :,: sich küssen! :,:

v. Salis.

1720.

Typographen-Lied.

Singt im lauten Jubelkreise einen frohen Festgesang. Singt nach alter Väter Weise zu der Saiten Silberklang. Scheucht beim trauten Freundschaftsmahle jede Sorge weit zurück, und im blinkenden Pokale trinkt der **Typographen** Glück. Herz und Augen zu dem Rheine, zu dir, hohes, altes Mainz an dem Uferstrand des Rheins, zu dem Strom' der deutschen Weine.

1721.

Lob der grünen Farbe.

Singt roth und blau und gelb und grau, schwarz, feuerfarb und weiß, schwarz feuerfarb und weiß, singt karmosin, ich singe grün, denn ihm gebührt der Preis, denn ihm gebührt der Preis.

Seht die Natur! Die Blumenflur schmückt sich im Lenz mit grün, wenn hin zum Tanz, beim Mondenglanz, die Hirten fröhlich ziehn.

Im grünen Wald, dem Aufenthalt der Unschuld, singt allein. Die Nachtigall den Wiederhall melodisch, silberrein.

Der Göttin, die des Lebens Müh durch schönen Traum versüßt, ist Grün geweiht; grün ist das Kleid, das flatternd sie umfließt.

O Göttin, sei mir immer treu bis an des Grabes Rand! Ich folge gern, glänzt nur von fern mir tröstend dein Gewand! **Müchler.**

1722.

Lob der grauen Farbe.

Singt roth und grün und gelb und blau, die allerschönste Farb' ist grau. Grau sind die Weisen, und die Weisen sind doch nur ganz allein zu preisen. Grau ist der Himmel, wenn sein Zelt im Sterngewand die Nacht erhellt, und grau sind hinter den Gardinen auch die Brünetten und Blondinen.

Grau ist das Thier, das mit Bedacht jedweden seiner Schritte macht. O, dessen Tugend nachzuahmen, muß man das Grau mit Gold verbramen! Grau ist die Farbe, wie ihr wißt, die just am wenigsten verschießt. Welch Blau wird in der Sonne blauen? Doch Grau wird in der Sonne grauen.

Grau ist des Alters Sieberhaar, weil Grau stets Silber ähnlich war, und wer nimmt nicht das kleinste Theil-

chen desselben für ein Feld von Veilchen? Grau sind wir, wenn Unsterblichkeit erst spät uns ihren Nektar leut, und wer wünscht nicht, ins Grau zu dringen, bald diese Ehre zu erringen?

Drum soll die graue Farb' allein stets meine Lieblingsfarbe sein! Drum will ich stets in Grau mich kleiden, doch nie die blauen Augen meiden. Rühmt roth und grün und gelb und blau, ich rühme nur das werthe Grau; denn ach! es wird mir wohlbehagen, mit Ehren graues Haar zu tragen.

Burmann.

1723.

Singt und trinket, trinkt und singt! Wo ein frohes Lied erklingt, wo im Becher glüht der Wein, kehrt die Freud' am liebsten ein.

Hofft und liebet, liebt und hofft! Lieb' und Hoffnung trügt wohl oft; doch dem Leben giebt allein Lieb' und Hoffnung Zauberschein.

Schafft und wirket, wirkt und schafft! Nütze jeder seine Kraft! Wer sie nützt, ihn labt allein Lieb und Hoffnung, Lied und Wein.

1724.

Treue und Veränderung.

'S isch noch nit lang, daß 's g'regnet hat, die Läubli trèpfle noch, i hab' e mal e Schätzl gehabt, i wollt', i hätt' es noch!

Jez isch er gange wandere, i wünsch' em Löcher in d'Schuh; jez hab' i wieder en andere, Gott gäb mer Glück dazu!

Schweizerlied.

1725.

'S is nichts mit den alten Weibern, bin froh, daß ich keine hab'. Lieber frei'ch mir 'n junges Mädel, lieber frei'ch mir 'n junges Mädel, daß ich Freud' daran hab'.

Miff! Muff! geht's im Hause, den ganzen Tag herum; junge Mädel gehn halt grade, alte Weiber gehn krumm.

Wer so 'nen alten Schimmel in seinem Stalle hat, frißt sich ab sein liebes Leben, und kommt fruh in's Grab.

Drum, liebe Junggesellen, freit ja kein' Alte nicht; denn ihr müßt s'e fein behalten, bis der Tod ihr 's Herze bricht.

Aus: „Dem kleinen feinen Almanach."

1726.

'S ist ein lustig Leben, das Studentenleben, wie 's uns Bacchus und Gambrinus schuf, in die Kneipen laufen und

sein Geld versaufen, ist ein hoher göttlicher Beruf. Ist kein Moos in Bänken, giebt's doch Pump in Schenken, immer flott in dulci jubilo! Ist das Geld verschwunden, wird ein Bär gebunden von dem kreuzfidelen Studio.

Auch von Lieb' umgeben ist's Studentenleben, uns beschützen Venus, Cypria! Mädchen, die da lieben, und das Küssen üben, sind ja stets in schwerer Menge da. Aber die da trachten und platonisch schmachten, ach die liebe Unschuld thut nur so! Denn so recht inwendig brennt's doch ganz unbändig für den kreuzfidelen Studio!

Will beim Commersiren Einer mich tuschiren, wird der Kerl gefordert augenblicks. „Bist ein dummer Junge!" — und im kühnen Sprunge auf Mensur geht's im Paukanten-Wir. Schleppfuchs muß die Waffen auf den Paukplatz schaffen, Quarten schwirren, Quinten pfeifen froh. Hat ein Schmiß gesessen, wird der Tusch vergessen von dem kreuzfidelen Studio.

Der Alte spricht: „Das Raufen, und das Kneipenlaufen nützt dir beim Examen keinen Deut!" Doch dabei vergißt er, daß er ein Philister, und daß jedes Ding hat seine Zeit. — Ach das süße Lästern: „schon nach zehn Semestern kein Examen — nein das geht nicht so!" — Aus mir wird auf Erden nicht viel And'res werden, als ein kreuzfideler Studio.

1727.

Ein Lied von bösen Frauen.

'S ist gewiß und kein Gedicht, was das Buch der Weisheit spricht: man soll keiner Frauen trauen, und sein Glück auf keine bauen. 'S ist gewiß und kein Gedicht: drum traut nur keiner Frauen nicht.

Adam, der erste Vater mein, stimmt mit allen überein, da die Eva ihn verführen, wo der ganze Fall herruhren. 'S ist gewiß ꝛc.

Frauen spotten immerdar, wie die Sara hat gethan; sie sind gut zum Disputiren, und das Wort allein zu führen. ꝛc.

Holofernes, wer hat dich zugericht't so jämmerlich? 'S kam von Judith, einer Frauen, die den Kopf dir abgehauen! ꝛc.

'S ist noch ein Exempel da, von dem Hauptmann Sissera, dem der Nagel nicht durch Haaren, sondern durch den Kopf gefahren. Drum ist's gewiß und kein Gedicht, was der Mund der Weisheit spricht!

Aus der Nürnberger Gegend.

1728.

Der Gang zum Liebchen.

'S ist mir keine Nacht zu dunkel und kein Weg ist mir zu weit, wenn ich zu dem Liebchen gehe, in der stillen Abendzeit.

Nachbarn sitzen vor den Thüren, Gretchen steht im Kämmerlein, bei der kleinen Schwester Wiege, wiegt sie sanft im Schlummer ein.

Und ich blicke durch das Fenster, mit mir sieht der Mond hinein. Nicht wahr, die da drinnen wieget, muß ein herzig Mädel sein!

Und sie setzt sich hin am Ende bei der Wiege still und spinnt, singt: wär' Wilhelm doch mein Gatte und das Aennchen unser Kind!

'S ist mir keine Nacht zu dunkel und kein Weg ist mir zu weit, wenn ich zu dem Liebchen gehe, in der stillen Abendzeit. **O. L. B. Wolf.**

1729.

Sitzen wir im heitren Bunde, bei der Flasche Honigseim, geh'n die Gläser in die Runde, von den Lippen fließt ein Reim. Rings umzieht Lied auf Lied; ohne Liedes Lust und Klage giebt's kein deutsches Zechgelage; Sänger, haltet gleichen Schritt, Trinker, singt den Rundreim mit.

Lied, auf deinen Doppelschwingen flieg' ich durch des Aethers Blau, hör' im Unglück Sphären klingen, trink' im Unglück Morgenthau. Wenn du schwebst, mich erhebst, mir gehören Erd' und Sonne, mir die ganze Welt der Wonne. Sänger, haltet gleichen Schritt, Trinker, singt den Rundreim mit.

Eins nur macht mir manchmal bange, macht mich demuthsvoll und still: ob dem wechselnden Gesange wohl die Nachwelt lauschen will? Aber nein, hab' ich Wein, bin ich frei von solchen Sorgen, hier sind Lieder wohl geborgen; Sänger, haltet gleichen Schritt, Trinker, singt den Rundreim mit.

Ist ein Lied nicht eine Blume, aufgeblüht bei Frühlingswehn? Kann es denn zu langem Ruhme, wie ein Baum so sicher stehn? Es verklingt, darum singt, ohne Gram und Reue, singt nur immer wieder neue! Sänger haltet gleichen Schritt, Trinker, singt den Rundreim mit! **v. Holtei.**

1730.

'S kommt Einer ins Zimmer, man fragt was er will ich bitt um Unterstützung, i hab Unglück g'habt viel, such

Beschäftigung, doch 's is alles b'setzt überall, ich bin kränklich, war jetzt erst zehn Wochen im Spital, dabei riecht er von Branntwein in aller Fruh; — da hab i schon gnu.

Die G'schicht wird mir z'auffallend schon, schreit der Mann; ich weiß nicht, was d'hast, lispelt d'Frau, hör nur an, daß der Mensch mir so viel zarte Achtung erweist, das g'schieht aus Bewunderung nur für meinen Geist, das was du für Liebe hältst ist Freundschaft nur, — da hab i schon gnu.

A Madl hat ein Bornuß mit kirschrothe Quasten, ich parir, sie hat battistene Wäsch in ihr'n Kasten, 's Kleid is von Asfalt nach'n neuesten Schnitt. Drauf kommts zu ein Lackerl, drüber machts einen Schritt; bei der G'legenheit da geht ihr der Rock etwas vur, — na da hab i schon gnu.

Ich vergaff mi in a Madl ganz einfach gekleidt, ich begehrs von die Eltern, warn'n recht rare Leut, sie sag'n gleich: da hab'n si's, 's kann Hochzeit sein morgen, nur müssen sie uns auch als d'Eltern versorgen, die Elf G'schwister, die brauchens in's Haus z'nehma nu, — na da hab in schon gnu.

Vor mir red'n zwei Fräulein, 's war a g'spasig's Gewäsch, ich hör: Oui und peut-être, 's war richtig französch', allez vous aujourd'hui au Theater, Marie, nous allons sagt die Andre oui quatrieme Gallerie, ja allez avec Mama en Theater toujours — da hab i schon gnu.

„Der Talismann."

1731.

Schornsteinfegerlied.

'S Morgens wenn ich früh aufsteh' und den Schornstein fegen geh', klopf ich leise an die Thür: schöne Jungfrau komm herfür!

„He, he, he, wer klopfet an? der mich leis' aufwecken kann?" Ich steh hier in aller Still, der den Schornstein fegen will.

„Wart ein bissel, junger G'sell, daß ich bringe den Schlüssel, und euch sperr die Hausthür auf, daß ihr kommt zu mir herauf.

Jungfrau, ich noch eins begehr: langt mir Licht und Besen her. Nicht zu groß und nicht zu klein, daß er geht zum Schornstein ein.

„Junger G'selle, höret an, was ich euch will sagen an; sei der Schornstein groß oder klein. Sehet selbst, wie ihr kommt hinein!"

1732.

„So alleine wandelst du! schon ist Mitternacht vorüber; Regenwolken ziehn herüber; :,: Mädchen, Mädchen, geh zur Ruh'!" :,:

„„Ruhen kann ich nicht allein, mein Geliebter hat versprochen, heute bei mir anzupochen; ruhen kann ich nicht allein.""

„Ruhen sollst du nicht allein; hat dein Liebster dir gelogen, nun so sei er auch betrogen: führ' mich in dein Kämmerlein!"

„Bringen will ich dich hinein, eng ist's, es mißt kaum drei Schritte; aber Ruh' in meiner Hütte, rings umher wächst Rosmarein.""

„Wie das Leichhuhn ängstlich ruft, wie die Winde schaurig blasen! Ist das nicht der Kirchhof-Rasen? Ha! ich witt're Gräberduft."

„„Ruhig ist mein Schlafgemach, einsam ist es, kühl und düster, und hier stört uns kein Geflüster, und hier wohnt kein Weh und Ach!""

„Weh! das ist Luisens Grab, die ich treulos einst verlassen. Mädchen, mußt mich nicht umfassen, denn du ziehst mich ja in's Grab."

„„Sieh, Luise steht vor dir, die du dir zur Braut erwählet; nun hat uns der Tod vermählet, komm und schlummre nur bei mir!""

Aus: „Der Sammlung von Erk und Irmer."

1733.

Verschweigung.

So bald Damötus Chloen sieht, so sucht er mit beredten Blicken ihr seine Klagen auszudrücken, und ihre Wange glüht. Sie scheinet seine stillen Klagen mehr als zur Hälfte zu verstehn, und er ist jung, und sie ist schön, ich will nichts weiter sagen.

Vermißt er Chloen auf der Flur, betrübt wird er von dannen scheiden, dann aber hüpft er voller Freuden, entdeckt er Chloen nur. Er küßt ihr unter tausend Fragen die Hand, und Chloe läßt's geschehen, und er ist jung, und sie ist schön: ich will nichts weiter sagen.

Sie hat an Blumen ihre Lust, er stillet täglich ihr Verlangen, sie klopfet schmeichelnd ihm die Wangen, und steckt sie an die Brust. Der Busen bläht sich, sie zu tragen, er triumphirt, sie hier zu sehn, und er ist jung, und sie ist schön: ich will nichts weiter sagen.

1734.

Neues Leben.

So bist du nicht verloren, so warst du dennoch mein! so bin ich nicht verloren, so bin ich wieder dein!

Ich ging in mir verloren weit in die Welt hinein, ich ging mit tausend Thoren und fand mich ganz allein.

Ich hatt' den Weg verloren, in tiefer Nacht allein: da klang's mir vor den Ohren, im Aug' ward Dämmerschein.

Es klang: was du verloren, das ist der Glaub' allein; die Liebe, treu beschworen, die wird auch ewig sein.

So stand ich vor den Thoren und ging zu Liebchen ein, da hat sie neu beschworen, daß sie doch einzig mein.

So hast du mich erkoren aus einer Welt allein! und was mich neu geboren, ist alles, alles dein!

Achim v. Arnim.

1735.

So geht es in Schnützelputz-Häusel, da singen und tanzen die Mäusel, und bellen die Schnecken im Häusel. In Schnützelputz-Häusel da geht es sehr toll, da saufen sich Tisch' und Bänke voll, Pantoffeln unter dem Bette.

So geht es in Schnützelputz-Häusel ꝛc. Es saßen zwei Ochsen im Storchennest, die hatten einander gar lieblich getröst't, und wollten die Eier ausbrüten.

So geht es in Schnützelputz-Häusel ꝛc. Es zogen zwei Störche auf die Wacht, die hatten ihre Sache gar wohl bedacht, mit ihren großmächtigen Spießen.

So geht es in Schnützelputz-Häusel ꝛc. Ich wüßte der Dinge noch mehr zu sagen, die sich in Schnützelputz-Häusel zutragen, gar lächerlich über die Maßen.

Aus „Büschings und v. d. Hagens Sammlung."

1736.

Die Abgeschiedenen.

So hab' ich endlich dich gerettet, mir aus der Menge wilden Reih'n; du bist in meinen Arm gekettet, du bist nun mein, nun einzig mein. Es schlummert Alles diese Stunde, nur wir noch leben auf der Welt; wie in der Wasser stillem Grunde der Meergott seine Göttin hält.

Verrauscht ist all das rohe Tosen, der deine Worte mir verschlang; dein leises, liebevolles Kosen ist nun mein einz'ger, süßer Klang. Die Erde liegt in Nacht gehüllet, kein Licht erglänzt auf Flur und Teich, nur dieser Lampe Schimmer füllet noch unsrer Liebe kleines Reich. Uhland.

1737.

So hab' ich nun die Stadt verlassen, wo ich gelebet lange Zeit; ich ziehe rüstig meiner Straßen, es giebt mir Niemand das Geleit.

Man hat mir nicht den Rock zerrissen, es wär' auch Schade für das Kleid! noch in die Wange mich gebissen vor übergroßem Herzeleid.

Auch keinem hat's den Schlaf vertrieben, daß ich am Morgen weiter geh'; sie konnten's halten nach Belieben; von Einer aber thut mir's weh! Uhland.

1738.

So hatten es auch die Alten im Brauch, als sie vor Jahren fein lustig waren: sie schenkten voll ein, und tranken so rein, — Alle: und tranken so rein, — Einer: daß man das Glas von oben konnt' auf dem Nagel proben. — Alle: Das war zu loben.

1739.

Der Bräutigam.

So herzig, wie mein Lisel, giebt's halt nichts auf der Welt, vom Köpfle bis zum Füßel ist sie gar wohl bestellt. Die Wänglein weiß und roth; ihr Mund wie Zuckerbrot! So herzig, wie mein Lieſel, giebt's halt nichts auf der Welt.

Viel weicher, als die Seide, ist ihr kohlschwarzes Haar, und ihre Aeuglein beide sind wie die Sternlein klar; sie blinzeln hin und her, sind schwarz, wie Vogelbeer'. So herzig ꝛc.

Im Dörflein ist kein Mädchen so fleißig wie mein' Braut: im Winter dreht sie's Rädchen, im Frühling pflanzt sie's Kraut; im Sommer macht sie's Heu, trägt Obst im Herbst herbei. So herzig ꝛc.

Auch schreibt sie, 's ist ein Wunder, jüngst schickt' sie mir 'nen Brief, daß mir die Backen 'runter das helle Wasser lief; liest sie in der Postill, so bin ich mäuschen still. So herzig ꝛc.

Ihr sollt sie tanzen sehen, mein trautes Liselein, sie hüpft und kann sich drehen, als wie ein Wieselein; doch schleift und tanzt sie dir am liebsten nur mit mir. So herzig ꝛc.

O traute Lisel! länger renn' ich nicht hin und her, es wird mir immer bänger, wenn doch die Hochzeit wär'! Im ganzen Schwabenland kriegst keine treu're Hand. O du, mein trautes Lisel, wenn doch die Hochzeit wär'!

Schubart.

1737.

Sohn, da hast du meinen Speer! Meinem Arm wird er zu schwer. Nimm dies Schwerdt und dies Geschoß! Tummle du forthin mein Roß!

Siehe, dies nun weiße Haar deckt der Helm schon fünfzig Jahr; jedes Jahr hat eine Schlacht Schwerdt und Streiart stumpf gemacht.

Zücke nie umsonst dein Schwerdt für der Väter freien Herd, sei behutsam auf der Wacht! sei ein Wetter in der Schlacht!

Immer sei zum Kampf bereit! suche stets den wärmsten Streit! schone deß, der wehrlos fleht! haue den, der widersteht!

Wenn dein Hause wankend steht, ihm umsonst sein Fähnlein weht, trotze dann, ein fester Thurm, der vereinten Feinde Sturm!

Deine Brüder fraß das Schwerdt, sieben Knaben, Deutschlands werth; deine Mutter härmte sich stumm und starrend, und verblich.

Einsam bin ich nun und schwach; aber, Knabe, deine Schmach wär' mir herber tausendmal, denn der sieben andern Fall!

Drum so scheue nicht den Tod, und vertraue deinem Gott! so du kämpfest ritterlich, freut dein alter Vater sich!

v. Stolberg.

1738.

So Jemand spricht: ich liebe Gott, und haßt doch seine Brüder, der treibt mit Gottes Wahrheit Spott, und handelt ganz darwider. Gott ist die Lieb, und will, daß ich den Nächsten liebe, gleich als mich.

Wer dieser Erde Güter hat, und sieht die Brüder leiden, und macht den Hungrigen nicht satt, läßt Nackende nicht kleiden, der ist ein Feind der ersten Pflicht, und hat die Liebe Gottes nicht.

Wer harret, bis ihn anzuflehn ein Dürftiger erscheinet nicht eilt, dem Armen beizustehn, der im Verborgnen weinet, nicht gütig forscht, ob's ihm gebricht, auch der liebt seinen Nächsten nicht.

Wir haben einen Gott und Herrn, sind eines Leibes Glieder. Drum diene deinem Nächsten gern, denn wir sind alle Brüder. Gott schuf die Welt nicht blos für mich, mein Nächster ist sein Kind, wie ich.

Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht barmherzig ist, der nicht die rettet, die ihn flehen.

Drum gib mir, Gott, durch deinen Geist ein Herz, das dich durch Liebe preist. Gellert.

1739.

So lang' ich leb', lob' ich den Wein, denn er vertreibet Furcht und Pein, verjagt Melancholei und Schmerzen; das Wasser bringet Traurigkeit, macht weh im Magen und im Herzen, darum so flieh' ich's allezeit.

Der Wein ist mir von Herzen lieb, das Wasser haß' ich wie die Dieb'. Wie mancher ist darin ersoffen! Das Wasser ist ganz ungesund, bei'm Wein ist Lust und Lieb' zu hoffen, der Wein erfrischet Mund und Schlund.

Wo kein Wein ist, da ist kein' Freud', im Wein vergißt man alles Leid, ohn' Wein ein Mensch ist halb erstorben, der Wein bringt Freud' und Brüderschaft, der Wein hat manchen Freund erworben, das Wasser manchen abgeschafft.

Hat einer vielleicht einen Streit, und wäre gern des Handels queit, der trink' ein'n Rausch und greif' zum Degen; ein Rausch aus allen Wehren ficht, ein Rausch fragt nichts nach Streich und Schlägen, ein Rausch fürcht't sich vor'm Teufel nicht.

Wer aber lieber Frieden schafft, der wiss', der Wein hat diese Kraft: wenn Zween sich um die Haut geschlagen, so ziehen sie hin zu dem Wein, thun ihre Sach' allda vertragen; wie könnt' ein beßrer Schiedsmann sein?

Man spricht „in vino veritas," das heißt, gieb mir ein großes Glas! das kleine wir den Feinden gönnen; denn wer sich scheut ein Rausch zu han, der will nicht, daß man ihn soll kennen, und ist gewiß kein Biedermann.

Das Wasser hat zwar seinen Nutz', doch aber biet't der Wein ihm Trutz, man seh' an, wo man will, ein'n Orden, wenn sie in pacis cella da per omnes casus trunken worden, so singen sie Halleluja.

Philander v. Sittewald (Moscherosch).

1740.

Minneglück.

Solch ein göttliches Vergnügen füllte meinen Busen nie! Ich umschweb', als könnt' ich fliegen, ewig in Gedanken sie, seit, wie Harfenmelodie, der Geliebten süße Stimme meinem Herzen Trost verlieh.

Was ich Wonnigliches schaue, ist nur meiner Wonne Schein, Luft und Erde, Wald und Aue, ihr sollt meine Zeugen sein! Ja, die goldne Zeit ist mein, und zu Paradiesesfreuden weihte mich die Liebe ein.

O des Zaubertons voll Güte, der so himmlisch mir erklang, und im staunenden Gemüthe flugs den alten Kummer zwang, daß mir Wonne draus entsprang, und wie Thau von zarter Lilie hell aus beiden Augen drang.

Selig sei die Minnestunde, selig sei der werthe Tag, als ein Ja von ihrem Munde schloß den lieblichsten Vertrag! Heil mir, der ich froh erschrak, und noch immer mein Entzücken auszusprechen nicht vermag!

Haug, nach Heinrich von Morungen.

1741.

Neue.

Soldatisches Leben, ein harter Schluß, weil ich es, mein Schätzchen, muß meiden! Zu einem soldatischen Leben, dem hab' ich mich treulich ergeben. O Himmel, was hab' ich gethan! die Liebe war Schuld daran!

Des Morgens, wenn es der Tambour schlägt, da müssen wir munter sein; da müssen wir exerciren, bald rechts, bald links marschiren. O Himmel ꝛc.

Des Mittags, wenn es zum Essen geht, da sind' ich mein Tischchen allein; da schmeckt mir kein Brot und schmeckt mir kein Wein; o könnt' ich bei meinem schön'n Schätzchen sein! O Himmel ꝛc.

Des Abends, wenn es zum Schlafen geht, da sind' ich mein Bettchen allein; da leg' ich mich 'nein, daß Gott sich erbarm'! O hätt' ich mein allerschönst Schätzchen im Arm! O Himmel ꝛc.

Aus der Gegend von Frankfurt a. M.

1742.

So leb' denn wohl, du stilles Haus, wir ziehn betrübt von dir hinaus; so leb' denn wohl, wir ziehen fort, von dir, du viel geliebter Ort.

So lebt denn wohl, ihr Freunde, ihr, wir ziehen alle fort von hier, und finden wir das größte Glück, so denken wir an euch zurück.

So leb' denn wohl, du Mädchen mein, soll ich von dir geschieden sein, so reiche mir die liebe Hand, dann schließen wir das Freundschaftsband.

Schlaf' eine sanfte gute Nacht, bis dir ein heit'rer Morgen lacht. Mein größtes Glück ist schon gemacht, wenn mir dein heit'res Auge lacht.

Und kehr' ich einst zurück zu dir, nur deine Lieb' erbitt' ich mir, dann gilt mir Alles, Alles gleich; nur deine Liebe macht mich gleich.

1743.

Soll der deutsche Mann nicht trinken, tranken doch die Väter auch? drum, wo volle Becher winken, folgt der Väter alten Brauch. Trinkt die vollen Gläser leer, jenseits trinkt man doch nicht mehr!

Soll der deutsche Mann nicht singen, wenn die Brust ihm froh erglüht? Auf, laßt eure Lieder klingen, eh' des Lebens Lenz entflieht! jubelnd schall' das Lied empor! jenseits schweigt der Sänger Chor.

Soll der deutsche Mann nicht küssen, wenn ihm Purpur-Wangen glüh'n? Brüder, macht euch kein Gewissen, küßt! so lang' die Rosen blüh'n, küßt, weil sicher keine Maid, jenseits würz'ge Küsse beut.

Soll der deutsche Mann nicht lieben, wenn das Herz in Sehnsucht glüht? wer wird so sein Leben trüben! liebt, weil noch der Lenz euch blüht! liebt das deutsche Mädchen treu, jenseits ist's ja doch vorbei!

Soll der deutsche Mann nicht kämpfen, wenn der Freiheit Fahne weht? soll die innre Gluth er dämpfen, wenn's hinaus zum Kampfe geht? Brüder, kämpft! die Fahne weht, jenseits ew'ge Freiheit steht.

1744.

Soll dir Herr Bruder, das kurze Leben auf Erden schon ein Himmel sein; willst du den Kranz der Freude weben aus frischen Blumen, groß und klein: so darf dir nimmer fremde sein, wie Luther sagt: Lieb', Sang und Wein.

Wenn dir bei mildem Mondenscheine das Glück der treuen Liebe winkt, die Gattin in dem stillen Haine dir zärtlich in die Arme sinkt; ja köstlich ist der Augenblick, nichts gleichet deinem Eheglück.

Im Kreise deiner treuen Brüder schwillt dir das Herz beim Rundgesang; der Freundschaft bringst du deine Lieder, begleitest sie durch Saitenklang; und wäre je dein Freund in Noth, dich trennte nur von ihm der Tod.

Gesetzt, das Schicksal wollt es wagen, dich anzugreifen; in der That, du würd'st den Feind gar bald verjagen, thätst du nur ganz nach meinem Rath; du langtest nach dem Glase Wein, und würdest gleich der Sieger sein.

Kurz glaub' es mir, den heitern Seelen geht es auf Erden immer gut; sie werden nie ihr Glück verfehlen, niemals verlieren ihren Muth; drum halte fest Lieb', Sang und Wein, und du wirst stets zufrieden sein.

1745.

Mel. Wir sind die Könige der Welt.

Soll Frohsinn uns und Heiterkeit, in unserm Bund begrüßen, so muß Gesang, der hoch erfreut, den Nektar uns versüßen. Ein deutsches Lied, ein deutscher Wein, bringt Lust und Wonne dem Verein!

Und da nun heut' hier jede Brust dem Frohsinn nur geweihet, weil uns sich unter Freud' und Lust, das Stiftungsfest erneuet, so töne jubelnd zum Pokal, ein Festgesang beim frohen Mahl!

Ja Alle fanden wir wohl schon, hier viel der heit'ren Stunden, die dem Verein zum süßen Lohn, so rasch dahin geschwunden — hier, wo in Fried' und Einigkeit, sich jährlich unser Bund erneut!

Dafür sei's unsre schönste Pflicht, die Stifter hoch zu ehren, weil ohne sie wir wahrlich nicht heut' hier versammelt wären. Ja ihnen sei aus Dankbarkeit von uns das erste Glas geweiht!

Wie Mancher kam aus fremdem Land, der Freude hier gefunden, und den der Eintracht festes Band, hier eng mit uns verbunden. Drum bringen wir vom besten Wein das zweite Glas hier dem Verein!

Und wie der Eintracht schönes Band, bis jetzt uns treu verbunden, so soll — das dritte Glas zum Pfand! es sein zu allen Stunden, und Freud' und Eintracht im Verein, viel Wonnestunden uns verleihn.

Dann wird sich uns beim frohen Mahl noch oft dies Fest erneuen, und uns beim blinkenden Pokal, das Wiedersehn erfreuen. Klingt an! und ruft in Harmonie: solch ein Verein, der altert nie!

1746.

Trinklied.

Soll ich für meinen König fechten, für's Vaterland zu Felde gehn, so muß mein Säbel mir zur Rechten, Crambambuli zur Linken stehn. Und wenn ich in die Schlacht hinzieh, so stärkst du mich, Crambambuli, Crambimbambambuli, Crambambuli.

Wenn links zehn hübsche Mädchen winken, und rechts zwei volle Flaschen stehn, so laß die Mädchen ich zur Linken, thu rechts mich zu den Flaschen drehn. Nach schönen Mädchen frag' ich nie, hab' ich nur stets Crambambuli, Crambimbambambuli, Crambambuli.

1747.

Was zu wünschen.

So mancher möcht' ihr Blümchen sein, — ich stimme nicht mit ein: dann trüg' sie mich an ihrer Brust, da fühlt' ich erst vor Liebeslust so recht der Liebe Pein. Mag nicht ihr Blümchen sein!

Ihr Vogel möcht' so mancher sein, — ich stimme nicht mit ein; denn, lachte sie mir freundlich zu, hätt' ich im Käfig keine Ruh', und doch sperrt' sie mich ein. Mag nicht ihr Vogel sein!

Doch will sie selbst mein eigen sein, — da wend' ich gar nichts ein; dann wär' sie Blum' und Vogel mir, noch freundlicher wär' ich mit ihr, ich sperrte selbst mich ein. Ihr eigen wollt' ich sein! Weise von Methfessel.

1748.

So Mancher steigt herum, der Hochmuth bringt ihn um, trägt einen schönen Rock, ist dümmer als mein Stock; von Stolz ganz aufgebläht! o Freundchen, das ist öd; wie lang' steht's denn noch an, bist auch ein Aschenmann. Ein Aschen!

Wenn Einer was verspricht, der hält's darum noch nicht! Manch arme gute Haut hat schon zu viel getraut. Oft baut man auf die Treu', als ob 's von Marmor sei; auf einmal sieht man's ein, da steht man ganz allein. Ein Aschen!

Ein Mädchen kommt daher von Brüßler Spitzen schwer; ich frag' gleich, wer sie wär? die Köchin vom Traiteur! Packst mit der Schönheit ein, gehst gleich in d' Kuchel h'nein! ist denn die Welt verkehrt? die Köchin g'hört zum Heerd! Ein Aschen!

Nicht Jeder, der es scheint, ist auch ein treuer Freund; es giebt oft weit und breit entsetzlich falsche Leut'! wenn Mancher oft aus List recht freundlich Einen küßt: da stell' ich mich so hin und denk' in meinem Sinn: Ein Aschen!

Doch Vieles in der Welt (ich meine nicht das Geld) ist doch der Mühe werth, daß man es hoch verehrt: vor allen braven Leut', vor Lieb' und Dankbarkeit, vor treuer Mädchen Glut, da zieh' ich meinen Hut! Kein Aschen!

Wie groß ist nun mein Glück in meinem Mißgeschick! bin nur ein Aschenmann, sie nimmt sich meiner an; und was das Schönste gar, ihr' Großmuth ist so wahr! Drum schwing' ich meinem Hut, und ruf' mit frohem Muth: Kein Aschen!

Aus: Der Bauer als Millionair.

1748.

Lied der Schriftgießer.

So manches schöne Lied erklingt in unserm Fest-Verein, doch was uns Alle hierher bringt, fiel wohl noch Keinem ein; wer lobt auch nicht die alte Kunst, die Gutenberg erfand: und reichen da die Gießer uns nicht brüderlich die Hand? Ja-ja! Ja-ja! Das ist uns All'n bekannt!

Schriftgießer gehen uns voran, wo es die Kunst betrifft, der Setzer, eh' er setzen kann, bedarf vorerst der Schrift. Und gilt's des Lebens sich zu freu'n, labt uns der Rebe Saft: so kann's ja nur das Gießen sein was uns Vergnügen schafft! Das Gießen ist's, was uns Vergnügen schafft.

Und nehmt ihr als Gießofen nur ein hochgefülltes Faß, verdränget ihr des Löffels Spur durch ein kredenztes Glas, denkt dann die trockne Gurgel ihr als Stempel und Matriz, so ist ja stets bei Wein und Bier nur froher Gießer Sitz. Bei Wein und Bier, da ist der Frohen Sitz.

Drum stimmet ein in unser Lied, das jedem Gießer gilt, den freud'ge Lust zu uns beschied, von heiterm Scherz erfüllt. Gießt nun die leeren Gläser voll, und stimmet Alle ein! Ein jeder Gießer froh und toll soll stets willkommen sein! Ja-ja! wir All' woll'n tapfre Gießer sein;

1749.

So nahst du endlich, freundliches Gestade, von meiner Sehnsucht tausendmal berührt, das mich zurück vom dunklen Weltenpfade — ans treue Herz entbehrter Liebe führt. Wie süß, zur Heimath heim zu kehren, dich werd' ich wieder sehn, du meiner Jugend Land, deine holde Stimme wieder hören, :,: du, erste Liebe, die mein Herz empfand. :,:

Wie blickte ich so traurig nach dir nieder, wenn mich das Morgenroth am Ufer fand. Ein jedes Mal sah ich den Himmel trüber, wenn ich umsonst nach dir die Hände wand. Wie süß, zur Heimath ꝛc.

Euch alle, düstre Schatten, find' ich wieder, die mich mit Lust und Wehmuth einst gerührt, wo Waldgesang und Nachtigallen-Lieder den ersten Ton der Laute mich gelehrt. Wie süß, zur Heimath ꝛc.

Euch seh' ich wieder, Euch Erinnerungen, die süßer Trost mir ferne eingeflößt, vom Hauch der Freundschaft fühl' ich mich durchdrungen, in süße Lust mein Sehnen aufgelöst. Wie süß, zur Heimath ꝛc.

1750.

Frühling im Wein.

Weise: Wie mir deine Freuden winken.

Sonne, Mond und alle Sterne, Blumenflur und Blütenbaum, alles kam aus weiter Ferne her in diesen Kellerraum: Sonne, die den Wein erzogen, kühler Thau, der ihn genährt, alles lacht aus seinen Wogen, doch verschönt und neu verklärt.

Und die Geister, so die Blüten, so die Reben stets bewacht, so des Rebenstocks zu hüten waren allezeit bedacht, sehet, auf den goldnen Wellen schweben sie und winken her, wollen sich zu uns gesellen treu im fröhlichen Verkehr.

Wenn es regnet, laßt es regnen! laßt es schneien, wenn es schneit! wo wir solchem Wein begegnen, wird's auf einmal Frühlingszeit, und im schönsten Maienglanz zieht die Sonne durch die Welt, und mit einem frischen Kranze schmückt sich Haid' und Wald und Feld. Wilh. Wackernagel.

1751.

Fatalitäten der Buchdruckerkunst.

(Nach einer Melodie aus Lortzings: Die beiden Schützen.)

Sonn' und Mond sind nimmer frei von Flecken, oft scheint ganz ihr Licht sich zu verstecken; Wolkenschleier sieht man drüber ziehn, daß vor Mittag schon der Tag will fliehn. Morgensonne, statt nur Geld zu bringen, kann vor Nebelgrau hindurch nicht dringen. Mondschein suchen im Kalender wir: 'S hat All's seine Ursach', wer kann was dafür!

Die Gedanken sind des Geistes Sonnen, Freiheit ist des Lichtes reiner Bronnen; aber auf dem Bronnen liegt ein Stein. Viele klopften längst ihn gerne klein. Doch er wird auf ein Mal nur gehoben, faßt ihn eine Riesenhand nach oben. Riesenhand erscheine! Hilf uns hier! — 'S hat All's seine Ursach', wer kann was dafür!

Gutenberg erfand die Kunst der Presse, daß im Flug das Wort die Welt durchmesse. Fliegt hinaus es muthig, frei und froh, muß zuerst es hin auf's Paß-Bureau, Imprimatur sich als Paß zu holen; da wird oft ein strenges: Halt! befohlen. Frägt man artig: Sagen Sie, wofür? — 'S hat All's seine Ursach', wer kann was dafür!

Dort, wo schöne Rosen sich erheben, wollt' ein Stelldichein mir Liebchen geben, gar in Versen lud der Schelm mich ein, die sie drucken ließ gar zierlich fein. Schrieb recht

zärtlich: Komm zum Nasen, Lieber, doch gedruckt war: Komm zum Nasen-Stüber. Ich erbebte — nur ein Trost blieb mir: 'S hat All's seine Ursach', wer kann was dafür!

Setzern, die mit falschem Satz uns quälen, sollten wir auch falsches Geld hinzählen; aber so geht in der Welt es zu: Einer macht dem Andern X für U. Manchen thät die Lust, zu corrigiren, selber schon in's Correktionshaus führen, Weltverbesserern zeigt man bald die Thür: 'S hat All's seine Ursach', wer kann was dafür!

Daran wollen wir uns nimmer kehren, wo wir können, jedem Fehler wehren! Recht zu fördern an das Tageslicht, schrecket uns die Macht der Bösen nicht! schützen sicher in dem Vaterlande doch uns Alle des Gesetzes Bande, und was Rechts gilt nur der Rechte hier: 'S hat All's seine Ursach', wer kann was dafür!

Dieser Ursach' huldigt in Verehrung! bringt ein Glas der geistigen Verklärung! daß sie schreite fort von Land zu Land, macht die Kunst, die Gutenberg erfand. Darum strahlt sein Ruhm im reichsten Schimmer, darum tönt es: Gutenberg für immer! Gutenberg dies volle Glas gilt Dir! 'S hat All's seine Ursach' — Dir huldigen wir!

1752.

So nimm, ihn hin, dein Haupt will ich bedecken, und drauf den Hieber strecken, es lebe Bruder N. N. hoch! ein Hundsfott, der ihn schimpfen soll! So lange wir ihn kennen, woll'n wir ihn Bruder nennen, es lebe Bruder N. N. hoch!

1753.

Czaar und Zimmermann.

Czaar. Sonst spielt' ich mit Scepter, mit Krone und Stern, das Schwert schon als Kind, ach, ich schwang es so gern, Gespielen und Diener bedrohte mein Blick, froh kehrt' ich zum Schooße des Vaters zurück, und, liebkosend sprach er: Lieb Knabe, bist mein! O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!

Nun schmückt mich die Krone, nun trag' ich den Stern, das Volk meiner Russen beglückt' ich so gern. Ich führ' sie zur Größe, ich führ' sie zum Licht, mein väterlich Streben erkennen sie nicht. Umhüllet von Purpur nun steh' ich allein. O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!

Und endet dies Streben, und endet die Pein, so setzt man dem Kaiser ein Denkmal von Stein, ein Denkmal im

Herzen erwirbt er sich kaum, denn irdische Größe erlischt wie ein Traum. Doch rufst du, Allgüt'ger: In Frieden geh' ein! Dann werd' ich beseligt dein Kind wieder sein!

1754.

So seid ihr alle mir entschwunden, ihr Träume meiner Phantasie! ihr seid entflohn, ihr frohen Stunden, die meiner Jugend Lenz mir lieh!

Verloren sind die goldnen Tage, und freudenleer das arme Herz; im falben Mondenschimmer klage ich stillen Fluren meinen Schmerz.

Wie euch der Schleier schwarz umhüllet, so ist's in meiner Seele Nacht, die Thräne, die das Auge füllet, ach! trocknet keine Erdenmacht.

So wollt ihr alle von mir scheiden, die ihr mir gabt mein Jugendglück, ihr Genien der bessern Zeiten? Erinnerung bleibt nur zurück!

Und will die Liebe mich verlassen, die Freude treulos schon entfliehn, mich Hoffnung unerbittlich hassen, und mir kein stilles Glück mehr blühn:

So sollst du ewig mich begleiten, Erinnerung vergangner Zeit, und deine Hand mich hingeleiten in jene frohe Ewigkeit.

Und was die Welt mir nicht gewährte, was klar in meiner Seele schien, und was das Herz so kühn begehrte, jenseits der Gräber muß es blühn.

1755.

So singen wir, so trinken wir uns froh hinein in's neue Jahr. Wir lassen drüben Gram und Leid, und nehmen mit die Fröhlichkeit :,: in's neue Jahr. :,:

So singen wir, so trinken wir uns froh hinein in's neue Jahr. Die Freundschaft geht von selber mit, begleitet treu uns Schritt für Schritt in's neue Jahr.

So singen wir, so trinken wir uns froh hinein in's neue Jahr. Die Hoffnung wartet unser dort, sie sprach: „Kommt mit! ich ziehe fort in's neue Jahr."

So singen wir, so trinken wir uns froh hinein in's neue Jahr. Drum wer's nicht froh beginnen kann, der fang' es lieber gar nicht an, das neue Jahr!

Hoffmann v. Fallersleben.

1756.

So soll ich nun dich meiden, du meines Lebens Lust! Du küssest mich zum Scheiden, ich drück' dich an die Brust.

Ach Liebchen! heißt das Meiden, wenn man sich herzt und küßt? Ach Liebchen! heißt das Scheiden, wenn man sich fest umschließt?

Uhland.

1757.

Das Todaustreiben.

So treiben wir den Winter aus, durch unsre Stadt zum Thor hinaus, mit fein Betrug und Listen, den rechten Antichristen.

Wir stürzen ihn von Berg uud Thal, damit er sich zu Tode fall' und uns nicht mehr betrüge durch seine spaten Züge.

Und nun der Tod das Feld geräumt, so weit und breit der Sommer träumt, er träumet in dem Maien von Blümlein mancherleien.

Die Blume sproßt aus göttlich Wort und deutet auf viel schönern Ort; wer ist's der das gelehret? Gott ist's, der hat's bescheret. Volkslied.

1758.

Sonett.

So unergründlich ist das Meer von Glanze, das leuchtend wogt in deiner Reize Borden, daß mein Gesang ein kühner Segler worden auf deiner Glieder üpp'gem Wellentanze.

Mit deiner Stirne schwarzem Lockenkranze buhlt meiner Liebe Sturm in Luftakkorden, nach deines Herzens eisig kaltem Norden dreht stets der Compas seine Stahlesglanze.

Und willst du wissen, was ich Süden nenne? das sind die Augen dein, voll Gluth und Range, daran ich stündlich Mast und Kiel verbrenne.

Doch West und Osten meinem Liederboote, das ist die rechte und die linke Wange, die täglich stehn im Früh- und Abendrothe. Graf Strachwitz.

1759.

So viel Stern' am Himmel stehen, an dem blauen Himmelszelt; so viel Schäflein als da gehen in dem grünen, grünen Feld; so viel Vöglein, als da fliegen, als da hin und wieder fliegen, :,: so vielmal sei du gegrüßt! :,:

Soll ich dich denn nimmer sehen nun ich in die Ferne muß? ach, das kann ich nicht verstehen, o du bittrer Scheidensschluß! Wär ich lieber schon gestorben, eh' ich mir ein Lieb' erworben, wär' ich jetzt nicht so betrübt!

Weiß nicht, ob auf dieser Erden, die des herben Jammers voll, nach viel Trübsal und Beschwerden ich dich wiedersehen soll! Was für Wellen, was für Flammen schlagen über mir zusammen, ach, wie groß ist meine Noth!

Mit Geduld will ich es tragen, denk' ich immer nur zu dir, alle Morgen will ich sagen: o mein Lieb, wann kommst

zu mir? alle Abend will ich sprechen: wenn mir meine Aeuglein brechen, o mein Lieb' gedenk' an mich!

Ja, ich will dich nicht vergessen, enden nie die Liebe mein! Wenn ich sollte unterdessen auf dem Todbett schlafen ein: auf dem Kirchhof will ich liegen, wie ein Kindlein in der Wiegen, das ein Lied thut wiegen ein. Volkslied.

1760.

Das Weib. So willst du wieder einsam mich verlassen, willst wieder zieh'n hinaus ins blut'ge Feld? Darf ich denn nicht mit Ruhe dich umfassen! Gilt dir die Liebe wen'ger als der Held? Hin ziehst du nun ins heiße Blutvergießen; die Thränenquelle soll von neuem fließen, und all' mein Glück, das mich so reich gemacht, entführt der Trennung dunkle Grabesnacht!

Der Krieger. O theures Weib! was hilft dein banges Klagen, wenn mich die heil'ge Mannespflicht verlangt? Das deutsche Weib muß groß den Schmerz ertragen, in Schicksalsstürmen steh' sie unverlangt; jenseits des Rheins da brennen neue Flammen, die deutschen Jäger ruft das Volk zusammen. Auch mir ertönt der Hörner süßer Klang, auch mich ergreift der deutsche Schlachtgesang.

Das Weib. Sieh' deine Kleinen, wer wird sie bewahren, wenn Frankreichs Erde dir den Himmel baut; wer steht als Schutz vor deines Hauses Laren, wenn unser Schmerz dein frühes Grab bethaut? O bleibe hier in unsrer Kleinen Mitte, vernimm der Mutter und der Gattin Bitte: Nur in des eignen Hauses stillem Raum blüht uns des Lebens schönster Blüthenbaum!

Der Krieger. Wohl blüht er dort, und doch darf ich nicht weilen, das Vaterland heischt diese heil'ge Pflicht; mag mich der Tod mit grausem Arm ereilen, der deutsche Mann bebt vor dem Tode nicht! Du und die Kinder sind in Gottes Händen, nach seiner Gnade wird er es vollenden! Mit euch ist Gott, heraus mein deutsches Schwert! Noch einen Gang, und frei ist mancher Heerd.

1761.

So wißt einmal, ich bin verliebt, und zwar in so ein Kind, das mir erst Lust zu leben giebt, so schwer die Zeiten sind. Sein Kuß ist meiner Seelen Kraft und hat an süßer Gluth fast aller Schönen Eigenschaft, nur nicht den Wankelmuth.

Es schwächt mir weder Geist noch Leib, was denen sonst geschieht, die Amors stiller Zeitvertreib am Narrenseile zieht:

es redet mir in Lust und Leid so klug als freundlich ein, und läßt mich in der nächsten Zeit des Unsterns Meister sein.

Ach Hoffnung! Ach du Engelsbild, du meiner Güter Rest! ach komm', du süß', und bleib mein Schild, da alles schlägt und preßt! komm, flicht uns unsern Hochzeitschmuck von deinem Wintergrün! der Tod, sonst nichts ist stark genug ihn wieder abzuziehn. Joh. Christian Günther.

1762.

So ziehn wir Preußen in das Feld, hurrah, hurrah, hurrah! für's Vaterland und nicht für's Geld, hurrah, hurrah, hurrah! Unser König der ist ein tapferer Held, er geht wie ein Vogel wohl in das Feld, und der soll leben, und der soll leben, und der soll leben mit Hurrah?

Bei Leipzig war die große Schlacht, hurrah ꝛc., die haben wir Preußen mitgemacht, hurrah ꝛc. Da flossen ja alle die Wasser so roth von lauter jungem Franzosenblut. Sie müssen sterben, sie müssen sterben, sie müssen sterben mit Hurrah.

Ihr Mädchen, nehmt euch wohl in Acht, hurrah ꝛc. daß man euch nicht zum Tambour macht, hurrah ꝛc. Sonst hängt man euch die Trommel, Trommel an, und ihr bekommt am Ende keinen Mann. Ihr müßt schweigen, ihr müßt schweigen, ihr müßt schweigen mit Hurrah.

Wer hat denn dieses Lied erdacht? hurrah ꝛc. das haben die lustigen Füsiliere gemacht, hurrah ꝛc. Sie haben's gesungen, sie haben's erdacht, sie haben's ihrem König zu Ehren gemacht, und der soll leben, und der soll leben, und der soll leben mit Hurrah! Fliegendes Blatt.

1763.

Von alten Liebesliedern.

Spazieren wollt' ich reiten der Liebsten vor die Thür, sie blickt' nach mir von weiten und sprach mit großen Freuden: „Seht dort meines Herzens Zier, wie trabt er her zu mir. Trab', Rößlein, trab', trab' für und für."

Den Zaum, den ließ ich schießen und sprengte hin zu ihr, ich thät' sie freundlich grüßen und sprach mit Worten süß: „Mein Schatz, mein höchste Zier, was macht ihr vor der Thür? Trab', Rößlein, trab', trab' her zu ihr."

Von Rößlein mein ich sprange und band es an die Thür, thät freundlich sie umfangen, die Zeit ward uns nicht lange, im Garten gingen wir mit liebender Begier; trab', Rößlein, trab', trab' leis herfür.

Wir setzten uns da nieder wohl in das grüne Gras, und sangen hin und wieder die alten Liebeslieder, bis uns die

Aeuglein naß wegen der Kläffer Haß. Trab', Rößlein, trab', trab' fürbaß. A. d. Venusblümlein von Metzger.

1764.

Spinn', Mägdlein, spinn'! so wachsen dir die Sinn', wachsen dir die gelben Haar', kommen dir die klugen Jahr'. Spinn', Mägdlein, spinn'!

Ehr', Mägdlein, ehr' die alte Spinnkunst sehr! Adam grub und Eva spann, zeigen uns die Tugendbahn.

Lieb', Mägdlein, lieb' der Hanne ihren Trieb! wie sie mit der Spindel kann nähren ihren blinden Mann.

Preis', Mägdlein, preis' der Mutter Gottes Fleiß! diese heil'ge Himmelskron' spann ein Röcklein ihrem Sohn.

Sing', Mägdlein, sing', und sei fein guter Ding'! fang' dein Spinnen lustig an, mach' ein frommes End' daran.

Lern', Mägdlein, lern', so hast du Glück und Stern; lerne bei dem Spinnen fort Gottesfurcht und Gotteswort.

Glaub', Mägdlein, glaub', dein Leben sei nur Staub; daß du kommst so schnell in's Grab, als dir bricht der Faden ab.

Lob', Mägdlein, lob', dem Schöpfer halte Prob'; daß dir Glaub' und Hoffnung wachs', wie dein Garn und wie dein Flachs.

Dank', Mägdlein, dank' dem Herrn, daß du nicht krank, daß du kannst sein oft und viel treiben dieses Rockenspiel.

Volkslied, aus des Knaben Wunderhorn.

1765.

Spinn', spinn', meine liebe Tochter, ich kauf' dir 'n Paar Schuh'. „Ach ja, meine liebe Mutter, auch Schnallen dazu! doch kann ich nicht spinnen, es schmerzet mich mein Finger, und thut, und thut, und thut mir so weh!"

Spinn', spinn', meine liebe Tochter, ich kauf' dir 'n Paar Strümpf'. „Ach ja, meine liebe Mutter, schön Zwickeln darin! doch kann ich nicht spinnen, es schmerzt mich ꝛc."

Spinn', spinn', meine liebe Tochter! ich kauf' dir ein'n Mann. „Ach, allerliebste Mutter, der steht mir wohl an! Ich kann auch schon spinnen; es schmerzt mir kein Finger und thut, und thut, und thut mir nicht weh." Volkslied.

1766.

Stand ich auf hohem Berge, sah in den tiefen Rhein, sah ich ein Schifflein schweben, drei Grafen tranken drein.

Der jüngste von den Grafen hob auf sein römisch Glas, thät mir damit zuwinken: „Feinslieb, ich bring' dir das!"

„„Was thust du mir zutrinken, was biet'st du mir den

Wein? ich muß in's Kloster gehen, muß Gottes Dienerin sein.'"

Des Nachts, wohl um die halbe Nacht träumt es dem Grafen so schwer, wie daß sein herzallerliebster Schatz in's Kloster gangen wär.

Der Herr, der sprach zum Knechte: „Sattle mir und dir zwei Pferd', wir woll'n zum Kloster reiten, der Weg ist reitenswerth."

Und als er kam zum Kloster, an's Thor da klopft' er an. Da kam die ält'ste Nonne: „Feinslieb soll kommen 'raus!"

„„Kein Feinslieb ist hierinnen, kein Feinslieb kann heraus!"" „So wolln wir das Kloster anstecken, das schöne Gotteshaus!"

Da kam Feinslieb gegangen, schneeweiß war sie gekleid't: „„Mein Haar ist abgeschnitten, leb' wohl in Ewigkeit!""

Er setzt' sich vor das Kloster und sah in's tiefe Thal; sein Glas thät ihm zerspringen, zerspringen auch sein Herz.

Mit ihren weißen Händen grub sie dem Grafen ein Grab, aus ihren schwarzen Aeuglein sie ihm das Weihwasser gab. Altes Volkslied, in mehrfacher Gestalt.

1767.

Star schleicht hinter seines Weibes Leiche, in einen alten Mantel eingehüllt, es scheinet, daß kein Schmerz dem seinen gleiche, die Augen sind von Thränen überfüllt.

Doch tröstend spricht ein Freund: es überschreitet Dein Schmerz das Ziel, denn Du vergehst ja schier! — ach — seufzet Star — zu Grab' hab' ich geleitet in diesem Mantel schon der Weiber vier.

Hat dieses Kleid denn solche Zaubergabe! — ruft jener — theurer Freund, verkauf' es mir! ich gebe, was ich nur zu geben habe, erprob' ich seine Wirkung, freudig Dir! —

1768.

Des kleinen Volkes Ueberfahrt

„Steh auf, steh auf! Es pocht an's Haus!" „„Tip Tipp."" „Wer mag das sein?" der alte Fährmann geht hinaus: „„Tip Tipp."" „Wer mag das sein?" nichts sieht er, halb nur scheint der Mond: die Sache däucht ihm ungewohnt! — da flüstert es fein: „O Fährmann mein, wir sind ein winzig Völkelein, und haben Weib und Kindelein, fahr' über uns, die Müh' ist klein, und jedes zahlt sein Hellerlein: es lärmt so sehr im Lande, wir wollen zum andren Strande!"

„Unheimlich wird's an diesem Ort, es gellt hier zu viel Hammerschlag, und schießt und trommelt fort und fort, die Glocken läuten Tag für Tag!" — Der Fährmann steigt in seinen Kahn: „„Ich will Euch fahren, kommt heran! werft ohne Betrug das Geld in den Krug!"" — O welchen Lärm vernahm er da, obwohl er nichts am Ufer sah: er wußte nicht wie ihm geschah, er klang wie fern und war doch nah, zehntausend kleine Stimmchen, viel feiner, als die Immchen.

Der Schiffer ruft dem Knechte sein, er kommt . . die kleinen Wesen schrein: zertritt uns nicht, wir sind so klein!" — da mußt er wohl behutsam sein! Tücktück! fiel's in den Krug hinab, wie jeder seinen Heller gab. Pirr! trippelt's heran und stampft zum Kahn und ächzt wie mit Kisten und Kasten schwer, rückt, drückt und schiebt sich hin und her, weint, ruft und zankt sich überqueer, es drängt und zwängt sich immermehr: „Fahr' ab, der Kahn will sinken. Fort! eh' wir all' ertrinken!

Der Schiffer stößt vom Ufer los, und, als er jetzo drüben war, geht an das Schiff mit leichtem Stoß! „Auh!" schrie die ganze kleine Schaar, in Ohnmacht fiel da manche Frau: das hörte man am Ton genau. Nun dappelts hinaus mit Katz' und Maus, mit Kind und Kegel und Stuhl und Tisch, mit Kisten und Kasten und Federwisch! es war ein Lärmen und ein Gemisch von Ruf und Zank und Stillgezisch! nichts sieht man; doch am Schalle hört man, hinaus sind alle!

Noch hielt er wieder neue Schaar: die lärmt hinaus: er fährt zurück. Als dreißig Mal gefahren war, läßt nach im Krug das „Tück, tück, tück!" Er fährt den letzten Theil zum Strand: der Mond geht unter am Himmelsrand; doch dunkelt es nicht: was glänzt so licht? Am Strand gehn tausend Lichter klein, wie von Johanneswürmelein... da rafft der Knecht vom Uferrain Erdboten in den Hut hinein, setzt auf und kann nun schauen die Männlein und die Frauen.

O, welche Wunder er nun sah: der ganze Strand war all bedeckt: sie liefen mit Laternchen da, vor Gras und Blumen oft versteckt, und trugen Kindlein wunderhold, und Edelstein und rothes Gold. Hei, denket der Knecht: das kommt mir recht; und langt begierig aus dem Kahn, am Uferande weit hinan... Da merket ihn ein kleiner Mann, und fängt ein Zeterschreien an! Puh, puh! sind aus die Lichte, verschwunden alle Wichte!

Drauf flog es her wie Erbsen klein; es mochten kleine Steinchen sein, die warfen sie mit großer Pein, und ächzten mühsam hinterdrein! — „Es sprühet immer mehr wie toll!" — Sie wenden geschwind herum wie der Wind, und stoßen

eilig ab vom Land, und fahren in Angst sich fest im Sand, bald rechter Hand, bald linker Hand, und immer ruft es noch vom Strand: „„Dies fliehn war euer Glücke, sonst kamt ihr nicht zurücke! Kopisch.

1769.

Deutsche Mahnung.

Stehe fest, o Vaterland! deutsches Herz und deutsche Hand, halte fest im Rechten! Wo's die alte Freiheit gilt, sei dir selber Hort und Schild, Freiheit zu verfechten!

Bleibe treu, o Vaterland! fern vom welschen Flittertand, treu den alten Sitten! bleibe einfach, ernst und gut, nimmer tritt in Wankelmuth Franzen nach und Britten!

Bleibe wach, o Vaterland! wenn der Geist zum Geist sich fand, bring' ihn zum Gedeihen! Wo aus ernster, tiefer Brust Weisheit strömt und Sangeslust, führe du den Reihen!

Bleibe stark, o Vaterland! eigner Satzung freies Band halte dich zusammen! daß, droht dir der Feinde Schwert, jeder, wie um eignen Heerd, brennt in Zornesflammen.

Karl Göttling.

1770.

Steh' ich im Feld, mein ist die Welt! bin ich nicht Offizier, bin ich doch Grenadier, steh' in dem Glied wie er, weiß nicht, wo's besser wär. Juchhe in's Feld!

Steh' ich im Feld, mein ist die Welt! hab' ich kein eigen Haus, jagt mich auch niemand r'aus; fehlt mir die Lagerstätt', Boden, bist du mein Bett! Mein ist die Welt!

Steh' ich im Feld, mein ist die Welt! hab' ich kein Geld im Sack, morgen ist Löhnungstag; bis dahin jeder borgt, niemand für's Zahlen sorgt. Juchhe in's Feld!

Steh' ich im Feld, mein ist die Welt! hab' ich kein Geld im Sack, hab' ich doch Rauchtaback; fehlt mir der Taback auch, Nußlaub giebt guten Rauch. Mein ist die Welt!

Steh' ist im Feld, mein ist die Welt! kommen mir zwei und drei, haut mich mein Säbel frei; schießt mich der vierte todt, tröst' mich der liebe Gott. Juchhe in's Feld!

Aus dem siebenjährigen Kriege.

1771.

Die Schildwache.

Steh' ich in finstrer Mitternacht so einsam auf der stillen Wacht, :,: so denk' ich an mein fernes Lieb, ob mir's auch treu und hold verblieb. :,:

Als ich zur Fahne fortgemüßt, hat sie so herzlich mich geküßt, mit Bändern meinen Hut geschmückt, und mich an's treue Herz gedrückt!

Sie liebt mich treu, sie ist mir gut, drum bin ich frisch und wohlgemuth, mein Herz schlägt warm in kalter Nacht, wenn es an's ferne Lieb gedacht.

Jetzt, bei der Lampe Dämmerschein, gehst du wohl in dein Kämmerlein, und schickst dein Nachtgebet zum Herrn, auch für den Liebsten in der Fern'.

Doch wenn du traurig bist und weinst, mich von Gefahr umringet meinst, sei ruhig, bin in Gottes Hut! er liebt ein treu Soldatenblut.

Die Glocke schlägt, bald naht die Rund' und löst mich ab zu dieser Stund'. Schlaf' wohl im stillen Kämmerlein und denk' in deinen Träumen mein!

Wilhelm Hauff.

1772.

Steh' nur auf, steh' nur auf, luft'ger Schweizerbu, steh' nur auf und milk dei Kuh! :,: Steh' du in Gottes Namen auf, deine Kühe sind schon auf der Alma drauf, steh' nur auf, steh' nur auf, luft'ger Schweizerbu, steh' nur auf und milk dei Kuh!

Und als ich auf die Alma kam, rief mir mein Gretel zu: wo bleibst, wo bleibst denn du so lang, wo du bleibst luft'ger Schweizerbu? I du Schlingel, warum schläfst denn du so lang? — So schalt mich's lose Dienderl, war von Herzen mir so bang, und dann sang sie mir ein fröhliches Juheisa dazu, bist doch mei luft'ger Bu!

1773.

Steht auf, ihr lieben Kinderlein, der Morgenstern mit hellem Schein läßt sich sehn frei, gleich wie ein Held, und leuchtet in die ganze Welt.

Sei willkommen, du lieber Tag, vor dir die Nacht nicht bleiben mag, leucht' uns in unsre Herzen fein mit deinem himmelischen Schein.

Aus des Knaben Wunderhorn.

1774.

(Chor: Steigen ist die höchste Lust, wenn die hellen Gläser klingen, und die flotten Burschen singen, steigen ist die höchste Lust, steigen ist die höchste Lust! (Solo:) Triumphgesang beim Steigen, bums! bums! bums! bums! bums! bums! Steigen ist die u. s. w.

1775.

Sterben ist ein' harte Buß, weiß wohl, daß ich sterben muß, und ein Röslein rosenroth pflanzt mein Schatz nach meinem Tod.

Wenn ich 'mal gestorben bin, wo begräbt man mich denn hin? „Schau' nur in den Kirchhof 'nein, da wird noch ein Plätzlein sein!

Wachsen schöne Blümlein d'rauf, geben dir ein schönen Strauß." Ach, was hilft ein Röslein roth, wenn es blüht nach Liebes Tod!

Dort hinein, und nicht hinaus, trägt man mich in's Grabeshaus, hab's gesehen, in der Nacht hat's ein Traum mir kund gemacht.

Auf den Kirchhof wollt' ich gehn, thät das Grab schon offen stehn, ach das Grab war schon gebaut, hab' es traurig angeschaut.

War wohl sieben Klafter tief, drinnen lag ich schon und schlief, als die Glock' hat ausgebraust, gingen unsre Freund' nach Haus.

Sterben ist ein' harte Pein, wenn's zwei Herzgeliebte sein, die des Todes Sichel scheid't, ach, das ist das größte Leid.

Denn was hilft ein Blümelein, wenn es heißt: in's Grab hinein! Ach was hilft ein Röslein roth, wenn es blüht nach Liebes Tod!

Aus des Knaben Wunderhorn.

1776.

Festversammlung.

Mel.: Freude, schöner Götterfunken.

I. Eröffnung.

Stille ruht im weiten Kreise, während es im Herzen glimmt, und nach alter deutscher Weise wird ein Hochlied angestimmt. Ernst und Würde seh' ich flammen und der Freiheit goldnes Licht, das aus Aller Augen bricht, schmilzt in einen Strahl zusammen. (Chor:) Brüder, sprecht das deutsche Wort, das auf euren Lippen ruht; reißt in eures Busens Glut alle deutsche Herzen fort.

Frei von jedem fremden Zwange, der auf deutscher Rede lag, folg' das Wort dem innern Drange, da der Arm die Fesseln brach. Ha! ich seh' im Auge glühen manches Wort zum deutschen Bund, und vom fesselosen Mund muß der Burschen Losung sprühen. (Chor:) Auf denn, Brüder

sprecht das Wort, das euch auf den Lippen ruht, und in eures Busens Glut reißt die deutschen Herzen fort.

II. Beschluß.

Hochbegeistert, wonnetrunken, segnet nun den schönen Tag; denn zur Flamme ward der Funken, der uns tief im Herzen lag. Unserm Sinnen gabt ihr Flügel, Worte strebten himmelan, und hinauf zum Sternenplan lenket ihr der Rede Zügel! (Chor:) Brüder! wahrt dies deutsche Wort, das uns noch im Busen glüht, wahrt es heilig im Gemüth, tragt es still im Herzen fort.

Doch auch Handeln ziemt uns allen, nicht das Reden thut's allein; Worte wollen nicht verhallen, wollen auch vollendet sein. Und wenn alles widerstände: „wacker sein und ohne Scheu" — das besiegeln wir auf's Neu' mit dem Biederdruck der Hände. (Chor:) Drum dies kräftig deutsche Wort, das uns noch im Busen glüht, tragt es nicht blos im Gemüth, trägt es auch in's Leben fort. M. Göring.

1777.

Still ist die Nacht, in sanfter Pracht entglimmt das Heer der Sterne; ich steh' allein im tiefsten Hain vor euch, ihr lieben Sterne.

Wo ist ein Herz, das Lust und Schmerz und Wehmuth mit mir theilet? und gern bei mir im Dunkeln hier, wo alles schlummert, weilet?

Du Widerhall weckst nur den Schall von meinen Klagen wieder! doch niemand bringt mir Trost und singt der Liebe süße Lieder.

1778.

Stimmt an den frohen Rundgesang mit Saitenspiel durchwebt; wir singen ohne Kunst und Müh, die Freundschaft giebt uns Harmonie, :,: die nie an Regeln klebt. :,:

Den Friedensgruß entbieten wir mit wahrer Lieb und Treu der großen Brüderschaft, sie heißt: die Menschheit! — Nur ein Frevler reißt :,: das heil'ge Band entzwei. :,:

Und unsern Schwestern diesen Kuß aus reinem Herzenstrieb; ein Thor verkleinert ihren Werth, wem Gott ein treues Weib bescheert, :,: gewiß, den hat er lieb. :,:

Dem Mann, der eine Krone trägt, beneiden wir sie nicht, wir segnen ihn und jauchzen laut, wenn er dem Elend Hütten baut, :,: und Recht der Unschuld spricht. :,:

Wir gönnen jedem Glücklichen des Reichthums goldnen

Fund, er sei nicht stolz, noch poch' er drauf; das Glück geht unter und geht auf, :,: sein Fußgestell ist rund. :,:

Der Redliche, mit dem das Glück stiefmütterlich es meint, der seinem Schiffbruch kaum entklimmt, :,: der finde — einen Freund! :,:

Und nun sei noch für unsern Kreis ein Wunsch hier angereiht: gieb uns, du Geber gut und mild, was alle andre Wünsche stillt: :,: gieb uns — Zufriedenheit! :,:

1779.

Stimmt an mit hellem hohen Klang, stimmt an das Lied der Lieder, des Vaterlandes Hochgesang :,: das Waldthal hall' ihn wieder! :,:

Der alten Barden Vaterland, dem Vaterland der Treue, dir niemals ausgesungnes Land, dir weihn wir uns auf's neue!

Zur Ahnentugend wir uns weihn, zum Schutze deiner Hütten; wir lieben deutsches Fröhlichsein und alte deutsche Sitten.

Die Barden sollen Lieb' und Wein, doch öfter Tugend preisen, und sollen biedre Männer sein, in Thaten und in Weisen.

Ihr Kraftgesang soll himmelan mit Ungestüm sich reißen! und jeder ächte deutsche Mann soll Freund und Bruder heißen! Matthias Claudius.

1780.

Stimmt an, und laßt uns fröhlich sein, hört was die Vorwelt sprach: stimmt an! Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang; wir sprechen ihnen nach. Stimmt an!

Stimmt an, nicht immer kann man so, wie heute lustig sein. Stimmt an! Wir scherzen, lachen, und sind froh, so recht in dulci jubilo, bei unserm Gläschen Wein. Stimmt ein!

Es lebe jeder brave Mann! Drauf, Freunde, stoßet an; stoßt an! Und, die das Schicksal uns vertraut, es sei die Gattin, sei die Braut, sie lebe! stoßet an. Stoßt an!

Der Tugend wollen wir uns weih'n, und halten streng auf Recht. Auf Recht! Nicht unsers Glücks und Wohls allein. Auch And'rer wollen wir uns freun, so, Freunde, ist es recht. So recht!

Der Arme braucht, um froh zu sein, nur wenig in der Welt. Ja wohl! Und wir, wir wollten uns nicht freun, die hier im fröhlichen Verein der Ueberfluß erhält? Ja wohl!

Ein Herz, das sich im Guten übt, und das mit reiner Lust, mit Lust! Den Nächsten als sich selber liebt, auch gern dem armen Bruder giebt; es schlag' in unsrer Brust. Mit Lust!

Und sind wir nicht an Jahren gleich, gleich macht Vereinigung. Ja! Ja! Drum messet nicht das Leben ab, in Zukunft mißt man unser Grab! Jetzt sind wir alle jung. Ja! Ja!

Ergreift den goldenen Pokal, auf Aller Wohlergeh'n! Stimmt ein! Daß Liebe Euch im Auge strahlt, und Freude uns die Wange malt; stoßt an, auf Wiedersehn! Stoßt an!

1781.

Storch, Storch, Steiner, mit die langen Beiner, flieg' mir in das Beckerhaus, hol' mir een warmen Weck heraus! Ist der Storch nit ein schönes Thier! hat einen langen Schnabel und säuft kein Bier.

Aus des Knaben Wunderhorn.

1782.

Stoßt an, *** (Name der Stadt) lebe! Hurrah hoch! :,: Die Philister sind uns gewogen meist, sie fühlen Alle, was Freiheit heißt! Frei ist der Mann! Frei ist die Kunst!

Stoßt an! **** (die Landesfarbe) lebe! Hurrah hoch! :,: Der die Sterne zählet am Himmelszelt, der ist's, der unsre Fahnen hält! Frei ist der Mann! Frei ist die Kunst!

Stoßt an! Vaterland lebe! Hurrah hoch! :,: Seid der Väter heiligem Brauche treu, doch denkt der Nachwelt auch dabei! Frei ist der Mann! Frei ist die Kunst!

Stoßt an! Landesfürst lebe! Hurrah hoch! :,: Er versprach zu schützen das alte Recht, drum wollen wir ihn auch lieben recht! Frei ist der Mann! Frei ist die Kunst!

Stoßt an! Frauenlieb lebe! Hurrah hoch! :,: Wer des Weibes weiblichen Sinn nicht ehrt, der hält auch Freiheit und Freund nicht werth! Frei ist der Mann! Frei ist die Kunst!

Stoßt an! Männerkraft lebe! Hurrah hoch! Wer nicht singen, trinken und lieben kann, den sehen wir Alle voll Mitleid an! Frei ist der Mann! Frei ist die Kunst!

Stoßt an! Freies Wort lebe! Hurrah hoch! :,: Wer die Wahrheit kennt und sagt sie nicht, der bleibt fürwahr ein knecht'scher Wicht! Frei ist der Mann! Frei ist die Kunst!

Stoßt an! Männerwohl lebe! Hurrah hoch! :,: Bis die Welt vergehet am jüngsten Tag, seid treu, ihr Männer,

und singet uns nach: Frei ist der Mann! Frei ist die Kunst!

1783.

Stoß an, Kamerad! Es lebe der Soldat! Das Leben ist nur spannenlang, drum stimmet an den Rundgesang! Getrunken — — — Kamerad! Es lebe der Soldat!

1784.

Stoßt an! Typographia soll leben! Hurrah hoch! :,: Brüder, reichet einander voll Freundschaft die Hand, es knüpfet uns Alle ein künstlerisch's Band! Frei ist die Kunst! Frei ist der Mann!

Stoßt an! unser Gutenberg lebe! Hurrah hoch! :,: Er hat die Wahrheit an's Licht gebracht, und Pfaffentrug zu Schande gemacht. Frei ist die Kunst! Frei ist der Mann!

Stoßt an! Unser Herr er soll leben! Hurrah hoch! :,: Der mit Milde und Güte das Ganze regiert, ihm zollen wir Liebe, dem Ehre gebührt! Frei ist die Kunst! Frei ist der Mann!

Stoßt an! Die Gelehrten soll'n leben! Hurrah hoch! :,: Sie gehören mit zu unserem Bund, sie geben den Stoff und legen den Grund! Frei ist die Kunst! Frei ist der Mann!

Stoßt an! Alles Edle soll leben! Hurrah hoch! :,: Wer die Würde der Kunst aus dem Auge verlor, ist ein Wicht; der ihn schätzt, ein ärmlicher Thor! Frei ist die Kunst! Frei ist der Mann!

Stoßt an! Was wir lieben, soll leben! Hurrah hoch! :,: In Liebe vereinigt sich jegliche Macht, d'rum sei auch mit Liebe der Liebe gedacht! Frei ist die Kunst! Frei ist der Mann!

Stoßt an! Unsre Farben, sie leben! Hurrah hoch! :,: Purpur, Gold, Blau, Silber, der Kaiser uns gab, und schwarz drucken stets unsre Lettern sich ab! Frei ist die Kunst! Frei ist der Mann!

Stoßt an! Typographia soll leben! Hurrah hoch! :,: Es blühen die Edlen zum spätesten Ziel, und zeugen der würdigen Söhne noch viel! Frei ist die Kunst! Frei ist der Mann!

1785.

Streicht die Falten vom Gesichte, ringt euch frei vom Schmerzgewichte, reißt den Jammer nicht zum Lichte, dazu ist es Morgen Zeit.

Chor. Frohsinn, Frohsinn, liebe Leute, Frohsinn ist für alles gutz er vertreibt den Gram, giebt Freude und giebt auch im Unglück Muth. :,:

Nützt es, wenn im Gram ihr bliebet? Freunde, lacht und lebt und liebet, die Gedankenqual verschiebet, dazu ist es Morgen Zeit.

Chor. Frohsinn, Frohsinn ꝛc.

Hat die ganze Welt den Sparren, zieht man rückwärts an den Karren, scheltet Narren drum nicht Narren, dazu ist es Morgen Zeit.

Chor. Frohsinn, Frohsinn ꝛc.

And're laßt an Galle sterben, denkt: da giebt es brav zu erben, denn zum Sterben und Verderben, dazu ist es Morgen Zeit.

Chor. Frohsinn, Frohsinn ꝛc.

Jubelnd laßt die Gläser blinken, doch wenn kühne Thaten winken, rufe Jeder: laßt das Trinken! dazu ist es Morgen Zeit.

Chor. Frohsinn, Frohsinn ꝛc.

1786.

Strömet ihr Wellen, strömet ihr Fluthen, bringt mir ein Fischlein silberweiß. Harre schon lange mit der Angelruthen, und die Sonne brennt drückend heiß, und die Sonne brennt drückend heiß.

Eine Mücke fing ich mir heute, spießt' sie an den Haken an, die locket sicher die lüsterne Beute drüben vom fernen Ufer heran.

Und der Federkiel, langsam und leise schwimmt er auf wogender Fläche daher. Naht sich ein Fischlein der ködernden Speise: Schleunig nickt und verkündet's er.

Doch schon laur' ich vom frühsten Morgen, zog noch immer kein Fischlein heraus! Herzliebchen harret, sie harret in Sorgen, daß ich bring' ein Fischlein nach Haus.

Strömet, ihr Wellen, strömet, ihr Fluthen, bringt mir ein Fischlein, silberweiß, denn ich harr' mit der Angelruthen, brenn' auch die Sonne noch so heiß!

1787.

Die immer grünende Hoffnung.

Stürmt, reißt und raf't, ihr Unglückswinde, zeigt eure ganze Tyrannei, verdreht, zerschlitzt so Zweig als Rinde, und werft den Hoffnungsbaum entzwei; dies Hagelwetter trifft Stamm und Blätter, die Wurzel bleibt, bis Sturm

und Regen ihr Wüthen legen, daß sie von neuem grünt und Aeste treibt.

Mein Herz giebt keinem Diamanten, mein Geist der Eiche wenig nach; wenn Erd' und Himmel mich verbannten, so trotz' ich doch dem Ungemach: schlagt, bittre Feinde, weicht, falsche Freunde, mein Heldenmuth ist nicht zu dämpfen; drum will ich kämpfen und sehn, was die Geduld für Wunder thut.

Die Liebe schenkt aus güldnen Schaalen mir einen Wein zur Tapferkeit, verspricht mir guten Sold zu zahlen und schickt mich in den Unglücksstreit; hier will ich kriegen, hier will ich siegen: ein grünes Feld dient meinem Schilde zum Wappenbilde, bei dem ein Palmenbaum zwei Anker hält.

„Beständig" soll die Losung bleiben, beständig lieb' ich dich, mein Kind, bis dermal einst die Dichter schreiben, daß du und ich nicht sterblich sind. Das Wort „beständig" macht alles bändig was Elend heißt! das stärkste Fieber geht bald vorüber, wenn man nur mit Geduld den Frost verbeißt.

Nur zweifle nicht an meiner Treue, die als ein ewig helles Licht, wenn ich des Lebens mich verzeihe, die Finsterniß der Gräber bricht. Kein heitres Glücke, ja kein Geschicke trennt mich von dir. Du bist die Meine, ich bin der Deine, drum wirf den Argwohn weg und glaube mir!

Johann Christian Günther.

1788.

Süh, do set en Fleg an der Wank, fleg an der Wank, fleg an der Wank. :,: Warte, du verfluchte Fliege, warte nur, bis ich dich kriege!

1789.

Sum, sum, sum, sum ꝛc. Frohlockt, juchhe! die Freude ist da! Der Narrheit froh Reich ist auf's Neue uns nah! Wißt ihr auch, wie das so schleunig geschah? Juchhe, juchhe, juchhe, es kümmert uns nicht, worüber manch' Weiser den Kopf sich zerbricht!

Ha, ha, ha, ha ꝛc. Ruft laut, ha, ha! Er wurde vermißt, Hanswurst, ja, der Theure, wie Alle ihr wißt. Denkt ihr auch dran, wo der Schalk jetzt wohl ist? Ha, ha, ha, ha, ha, ha, er hat uns geneckt, er ist in Colonia's Haupt noch versteckt.

Kling, kling, kling, kling ꝛc. Frisch zu, kling, kling! Es lockt ihn herbei, er höret die Schellen, und wo er auch sei! Ruft ihn nur, denn immer bleibt es uns treu! Kling,

kling, kling, kling, kling, kling, er kommt schon heran, nicht weit mehr entfernt ist der luft'ge Kumpan.

Mumm, mumm, mumm, mumm ꝛc. Herbei mumm, mumm! Es ist hohe Zeit! Die Funken, sie geben Hanswurst das Geleit! Kennt er ja, was die Kameraden erfreut! Mumm, mumm, mumm, mumm, mumm, mumm, ja, schenk' ihnen ein, dann wird der Hanswurst sehr verbunden dir sein.

1790.

Süße, heilige Natur, laß mich gehn auf deiner Spur; leite mich an deiner Hand, wie ein Kind am Gängelband.

Wenn ich dann ermüdet bin, sink' ich dir am Busen hin, athme reine Himmelsluft, hangend an der Mutter Brust.

O wie wohl ist mir bei dir! will dich lieben für und für. Laß mich gehn auf deiner Spur, süße, heilige Natur!

Friedrich Leop. Graf zu Stollberg.

1791.

Jung-Gänschen.

Suse, lewe Suse, wat ruschelt in't Stroh? Dät sind de lewe Göskens, de hebben keene Schoh. Schoster hät Läbder, keen Leesten doato; drum goahn de lewe Göskens, un hebben keene Scheh. Aus der Mark Brandenburg.

1792.

Süße, liebliche Vertraute, meines Kummers Trösterin, meine Klagen, theure Laute, trage zu dem Fernen hin!

Sag' ihm: mancher Glanz des Lebens wird im Fernen erst erkannt; nach Entfremdung ringt vergebens, was sich wahr und tief verwandt.

Sag' ihm: als dich kaum die Ferne hüllt' in ihren Nebel ein, glänzte wie entwölkte Sterne dein verkannter Werth hinein!

Fleh' ihn: kehr', o kehre wieder, theures Leben! süßes Glück! Innig rufen alle Lieder, ruft dich Reu' und Schmerz zurück. L. Brachmann.

1793.

Liebeserklärung eines Buchdruckers.

Süßer kleiner Engel! deiner Aermchen Bengel sind wie Filz so weich; deines Busens Ballen steigen bald und fallen, meiner Spindel gleich.

Sieh! der Liebe Schraube presset, holde Taube, mich in dein Format. Gleich dem Klopfholz klappert mir das Herz und pappert früh von dir und spat.

Rein von schwarzem Mackel zeig' ich das Tenakel meines Herzens dir; alle Schiffe füllet dein Bild, es enthüllet dich nur das Papier.

Und mit Canon-Lettern stehst auf allen Blättern du im Schöndruck da; wenn dich's doch erweichte: jeden Bogen feuchte ich mit Thränen ja!

Säh' ich künft'ge Messe unter meiner Presse dich als Manuscript: druckt' ich nichts als Küsse; diese Lettern, wisse, kennt nur der, der liebt.

1794.

Traumkönig und sein Lied.

Süß schlummert das Mädchen im Kämmerlein, gebettet auf reinlichem Pfühle; die Sommernacht haucht würzig herein mit ihrer erquickenden Kühle.

Am Fenster blühen die Rosen zumal, es duften so süß die Linden, kaum mag des Mondes goldener Strahl durch's Laub den Eingang finden.

Doch plötzlich stärker wird der Duft, Glühwürmchen weben und flimmen, es rauschen die Blätter, es klingt die Luft von leisen melodischen Stimmen:

„Süß Lieb, süß Lieb, und wiege dich fein auf stillen Schlummerwogen, Traumkönig will dein Liebster sein, Traumkönig kommt gezogen."

Da steht der Elfe zu Häupten ihr, er schüttelt die Locken, die dunkeln, daß hell an seiner Krone Zier die Edelsteine funkeln.

Er neiget sich sanft auf die Holde herab, küßt Stirn und Lippen ihr leise, und zieht mit goldenem Zauberstab umher viel luftige Kreise.

Und wie er sie weiter und weiter schlingt, da wird zum Pallaste das Stübchen, drin ruhn, von fürstlichem Glanz umringt, Traumkönig und sein Liebchen.

Aus purpurnen Polstern bereitet, schwillt die prächtige Lagerstätte, von ferne dämmert die Lampe mild, zwei Pagen knieen am Bette.

Und drüber in silbernem Reife schwingt ein Vogel sein silbern Gefieder, er schaukelt sich sacht wie im Schlaf und singt ein Brautlied schmelzend hernieder. —

So ruht Traumkönig beim Liebchen fein, und findet des Kosens kein Ende, bis hell der röthliche Morgenschein hereinblickt auf die Wände.

Da schwindet von dannen der Elfe sacht, rings ist der Zauber zerflossen, und auch das Mädchen, das holde, erwacht, von rosiger Scham übergossen.

Doch als sie öffnet die Augen klar, von langen Wimpern umsäumet, da seufzt sie, da preßt sie das Herz; es war ja all ihr Glück nur erträumet. E. Geibel.

1795.

'S war Einer, dem's zu Herzen ging, daß ihm der Zopf so hinten hing; er wollt es anders haben. (Chor:) Ja, ja! ho, ho! er wollt' es anders haben.

So denkt er denn: wie fang' ich's an? ich dreh' mich um, so ist's gethan — der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da hat er flink sich umgedreht, und wie es stund, es annoch steht — der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da dreht er schnell sich anders 'rum, 's wird aber noch nicht besser drum — der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich links, er dreht sich rechts, er thut nichts Gut's, er thut nichts Schlecht's — der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich wie ein Kreisel fort, es hilft zu nichts in einem Wort — der Zopf, der hängt ihm hinten.

Und seht, er dreht sich immer noch, und denkt: es hilft am Ende doch — der Zopf, der hängt ihm hinten.

Adelbert v. Chamisso.

1796.

Lied des Narren Wamba.

'S wird besser geh'n, 's wird besser geh'n, die Welt ist rund und muß sich dreh'n! Das ist des Narren Sprüchelein, und bist du klug, so stimmst du ein!

Seufzen und Klagen, Wüthen und Toben mehret den Kummer, erschweret das Leid. Zage im Unglück nicht, blicke nach oben, immer ja wechselt die rollende Zeit.

'S wird besser geh'n ꝛc. Warum nicht wolltest du ängstlich verzagen kehrt dir den Rücken das launische Glück? Kannst du des Nachts ob der Finsterniß klagen, bringt doch der Morgen die Sonne zurück! — 'S wird besser gehn ꝛc.

1797.

Tabak ist mein Leben, dem hab' ich mich ergeben, ergeben; Tabak ist meine Lust. Und eh' ich ihn sollt' lassen, viel lieber wollt' ich hassen, ja hassen selbst eines Mädchens Kuß.

Geh', mein Mädchen, hole, hol' mir eine Kohle, ja Kohle, auf daß mein Pfeifchen brennt; mein Pfeifchen anzuzünden, — der Tabak muß verschwinden, ja schwinden, gleichwie der Rauch im Wind.

Rosen und Violen, Mädchen, sollst du holen, ja holen; schau nur ein wenig her! das, was aus meiner Tasche hängt und was aus meiner Pfeife brennt, ja Pfeife brennt, das wird Tabak genannt.

Kommt, ihr Brüder, alle, reist mit mir nach Halle, ja Halle, da ist der Tabak gut! In Halle ja, da wächst er, der allerbeste Knaster, ja Knaster, drum raucht nur tapfer zu!

Aus der Sammlung von Erk u. Irmer.

1798.

Taback, Leckerei der Götter! Kräutlein aus Elisium! Hausverdruß und Regenwetter führt uns in dein Heiligthum. Deine Zauber trösten wieder, wen sein liebes Weib gequält; Bettler werden Fürstenbrüder, wenn's an Schwamm und Feuer fehlt. Chor. Seid umschlungen, Millionen! Allen Rauchern diesen Kuß! Brüder! übern Sternen muß unsers Krautes Finder wohnen.

Wem der große Pasch gefallen, ächten Knasters sich zu freu'n, wem aus Meerschaum Dämpfe wallen, mische seinen Jubel ein. Ja wer auch nur Lausewenzel füllt in seinen irdnen Kopf, schließe sich an uns als Schwenzel, und wer's nicht kann, bleib' ein Tropf. Chor. Was sich zählt zum Raucher-volke, huldige die Sympathie. Zu den Sternen leitet sie, in der großen Tabackswolke! —

Wollust trinken Millionen aus der Pfeifenspitze Born. Die in niedern Hütten wohnen, dampfen Eichenblatt aus Horn. Herrlich muß der Thon sich wölben, den die Kunst für Knaster schuf; Sonnenbrüder stärkern Gelben, und der Sultan räuchert Muf. Chor. Lüstern seh' ich Blicke fliegen: sucht ihr einen Fidibus? Ueber'm Leuchter, Freunde, muß, über'm Leuchter muß er liegen.

Tabak heißt der große Wecker in des Arztes Todtenuhr. Tabak zeigt dem feinsten Schmecker erst des Kaffee's Nektarspur. Tabak mengt das Loos der Staaten in der Männer Assemblee, Tabak stärkt zu Heldenthaten, wie zum Reden — der Kaffee. Chor. Habt ihr etwas noch zu geben, fehlt es euch am Brod im Haus, gebt's für Tabak freudig aus, freudig, wie ein Held für's Leben.

Zu der Wahrheit Sonnenlichte schwebt der Forscher rauchend hin: In Sermonen, in Gedichte bringt der Tabak Kraft und Sinn. Tagelöhner führt zu Pausen oft des Stopfens heil'ger Brauch; durch den Ritz verschloßner Klausen sah man Mädchen selbst im Rauch. Chor. Giebt's ein Zahnweh zu verschmerzen, giebt es eins zu fürchten nur — braucht die edle Tabakskur, Mädchen, laßt die Thoren scherzen.

In dem Prachtsaal ruht die Pfeife, doch daneben darf sie glüh'n. Kommt zum grünen Tafelstreife, wo euch gelbe Blumen blüh'n. Fern vom bunten Tanzgetümmel hört des Schicksals leises Wort, und genießt im Wolkenhimmel euren braunen Nektar dort. Chor. Nichts von Klage sei zu spüren! An dem Spieltisch rollt noch Geld, angeführt sein will die Welt, nun, so eilt sie anzuführen.

Was Prometheus uns gegeben, war die Gluth im Pfeifenrohr. Tabak lieh der Menschheit Leben, und ein Klotz war sie zuvor. Brüder, trinkt ein Gläschen Kümmel, daß der Seele Flug sich hebt! Blas't den blauen Dunst zum Himmel, wo des Tabaks Gründer lebt. Chor. Der von Westens neuem Himmel die geraubte Flamme beut, dem Prometheus unserer Zeit, unserm Nikot — Rauch und Kümmel!

Festen Muth bei schönen Augen! Hülfe, wenn sie unsern drohn! Werte, die zum Hören taugen, wenn euch auch die Macht entflohn! Tabacksduft vor Stutzernasen! Brüder, gebet euch das Wort, laßt die feinen Riecher blasen, aber stänkert immer fort. Chor. Pumpt des Rauches Ströme schneller, schwört bei diesem Branntewein, dem Geliebten treu zu sein, schwört's bei Limburg, Quant und Kreller!

Rettung vom Pantoffelholze! Männerfreiheit über's

Geld, Bändigung von Frankreichs Stolze, daß uns keine Sperre quält! Lasset dunkle Leinwand weben, kommet bei den Frauen ein: allen Rauchern soll vergeben, und das Waschen nicht mehr sein. Chor. Nur im Thun erscheint das Laster, alles ruht im Himmelreich; Brüder, dort erwartet euch eine gute Pfeife Knaster.

1799.

Tadle nicht der Nachtigallen bald verhallend süßes Lied, sieh', wie unter allen, allen Lebensfreuden, die gefallen, stets zuerst die schönste flieht, stets zuerst die schönste flieht.

Siehe, wie im Tanz der Horen Lenz und Sommer schnell entweicht, wie die Rose, mit Auroren zart im Silberthau geboren, auch, Auroren gleich, erbleicht.

Siehe, wie im Chor der Triebe bald der zarteste verklingt, holdes Mitleid, Wahn der Liebe, ach! daß er uns ewig bliebe, Aber ach! sein Zauber sinkt!

Und die Frische dieser Wangen, und der Jugend rege Glut, und die ahnenden Verlangen, die am Wink der Hoffnung hangen, ach, ein fliehend, fliehend Gut.

Selbst die Blüthe unsers Strebens, aller Musen schönste Gunst, jede höchste Kunst des Lebens, Freund, du fesselst sie vergebens, sie entschlüpft, die Zauberkunst.

Aus dem Meer der Götterfreuden ward ein Tropfen ausgeschenkt, ward gemischt mit manchen Leiden, leerer Ahnung, falschen Freuden, ward im Nebelmeer ertränkt.

Aber auch im Nebelmeere ist der Tropfen Seeligkeit, einen Augenblick ihn trinken, rein ihn trinken und versinken, ist Genuß der Ewigkeit. Herder.

1800.

Tanz', Kindele, tanz', die Schühle sind noch ganz! laß sie dich nicht reue, der Schuster macht dir neue.

1801.

Tanzt dem schönen Mai entgegen, der, in seiner Herrlichkeit wiederkehrend, Reiz und Segen über Thal und Hügel streut! Seine Macht verjüngt und gattet Alles, was der grüne Wald, was der zarte Halm beschattet, und die laue Woog' umwallt.

Tanz', o Jüngling, tanz', o Schöne, die des Maies Hauch verschönt! Menget Lieder ins Getöne, das die Morgenglocke tönt! Singt ins Säuseln junger Blätter und der holden Nachtigall liebejauchzendes Geschmetter, und erweckt den Wiederhall.

Flieht der Stadt umwölbte Zinnen, hier, wo Mai und Lieb' euch ruft, athmet, schöne Städterinnen, athmet frische Maienluft. Irrt mit euerm Sonnenhütchen auf die Frühlingsflur hinaus, singt ein fröhlich Maienliedchen, pflücket einen Busenstrauß!

Schmückt mit Kirschenblüthenzweigen euch den grünen Sonnenhut, schürzt das Röckchen, tanzet Reigen, wie die Schäferjugend thut! Bienen sumsen um die Blüthe, und der Westwind schwärmt sich matt, schwärmt und haucht auf eure Hüte manches weiße Blüthenblatt.

Hölty.

1802.

Tausendmal gedenk' ich deiner, weil ich von dir scheiden muß, :,: tausendmal in einer Stunde küss' ich dich mit Herz und Munde, dich auf deiner zarten Brust. :,:

Ich werde niemals untreu werden meinen Schatz und der mich liebt, :,: meine Lieb soll nie erlöschen, ich werde seiner auch nie vergessen, ewig bleib' ich dir getreu. :,:

Heirath' nie nach Geld und Gut, heirath' wie es dir gefällt, :,: Geld und Güter kannst du ererben, Schönheit aber thut verderben, Tugend kauft man nicht für's Geld. :,:

Nein mich soll kein Geld nicht blenden, auch kein Schatz auf dieser Welt, :,: lieber will ich mein ganzes Leben für die Falsche dahin geben, kann niemals vergnügt mehr sein. :,:

Drum will ich nicht mehr d'ran denken, weil ich doch so leiden muß, :,: denn du hast mich hintergangen, deine Treue wird ewig wanken, bis du kommst in's kühle Grab. :,:

Du gedenkst noch manche Stunde, wenn's dir trübe wird ergehn, :,: drum will ich es dir nicht wünschen, denke nur an böse Menschen, weil ich eine Waise bin. :,:

1803.

Thränen der Zärtlichkeit um den Geliebten sind nicht der Talisman, der ihn befreit. Des Mitleids tiefer Schmerz zeigt ihn durch Thaten, durch Weinen nicht. Dein Herz ist Grausamkeit.

1804.

Thut dir's weh im Herzen, hör' ich das Geklinge; :,: leicht vergeh'n die Schmerzen, wenn ich spiel' und singe, Zaubertön' entgleiten, durch der Kunst Getriebe, lieblich durch die Saiten, :,: zärtlich, zärtlich ist die Liebe.

Wer so leicht entschlossen, Küsse treulos übet — :,: hat sie zwar genossen, aber nicht geliebet. Zwar ich liebte Hannchen, aber nicht vergebens: Denn sie gab mir manchen :,: süßen, süßen Kuß des Lebens.

Ich will kein Geschenke aus des Bergmanns Mine; :,: was ich wünsch und denke — hat auch schon Tamine: — Nektar in der Flasche, Liebe in dem Herzen, Silber in der Tasche :,: lindert, lindert alle Schmerzen.

Ich will auf der Stelle, ohne Klang der Leyer :,: Himmel oder Hölle, nur kein Fegefeuer. Laßt mir Trauerkleider, laßt in's Grab mich senken, wenn die Glocke läutet :,: wirst du, wirst du an mich denken.

1805.

Des Herrn Einzug.

Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem! Sieh', dein König kommt zu dir, ja er kommt, der Friedefürst.

Sieh', er kommt demüthiglich, reitet auf dem Eselein, Tochter Zion, freue dich, hol' ihn jubelnd zu dir ein.

Hosianna, Davids Sohn! sei gegrüßet, König mild! Ewig steht dein Friedensthron, du, des ew'gen Vaters Bild.

Choral-Weise von Händel.

1806.

Ständchen.

Tralirum, larum! höre mich! Tralirum, larum Leier! Tralirum, larum, das bin ich, schön Liebchen, dein Getreuer! Schleuß auf den hellen Sonnenschein in deinen zwei Guckäugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her, zur Stunde der Gespenster. Es flimmert längst kein Lämpchen mehr durch stiller Hütten Fenster. Schon lange ruhet süß und fest, was Lieb' und Sehnsucht ruhen läßt.

Auf seiner Gattin Busen wiegt sein müdes Haupt der Gatte; wohl bei der Henne schläft vergnügt der Hahn auf seiner Latte; der Sperling unter'm Dache sitzt bei seiner trauten Sie anitzt.

Wann? o wann ist auch mir erlaubt, daß ich an dich mich schmiege? daß ich in süße Ruh' mein Haupt auf deinem Busen wiege? o Priesterhand, wann führest du mich meinem liebsten Liebchen zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich so lieb, so lieb dich haben! wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich in deinen Armen laben! Geduld! die Zeit schleicht auch herbei, ach! Trautchen, bleib' mir nur getreu.

Nun lirum larum, gute Nacht! Gott mag dein Herz bewahren! was Gott bewahrt, ist wohl bewacht, daß wir kein Leid erfahren. Ade! schleuß wieder zu den Schein in deinen zwei Guckäugelein. Bürger.

1807.

(Weise: Tra, ri, ro, der Sommer ꝛc.)

Trarira! die Turnerzeit ist da! Es weckt die warme Sonne im Herzen neue Wonne. Trarira! die Turnerzeit ist da!

Hei! Juchhei! das ist der Turnerschrei! denn leicht sind alle Schmerzen dem frischen Turnerherzen. Hei, Juchhei! das ist der Turnerschrei!

Muth und Kraft die Turnerei uns schafft: auf daß wir Müh' nicht scheuen, des Kampfes baß uns freuen. Muth und Kraft ꝛc.

Stark und frei macht uns die Turnerei. Den Leib gefangen haltet! der Geist dann freier waltet. Stark und frei ꝛc.

Trarira! die Turnerzeit ist da! Die That, die soll es weisen, warum wir Turner heißen. Trarira! die Turnerzeit ist da.

1808.

'Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Wir wollen 'naus in Garten, und woll'n des Sommers warten. Jo, jo, jo! der Sommer der ist do!

Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Wir wollen hinter die Hecken und woll'n den Sommer wecken. Jo, ꝛc.

Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Der Sommer hat gewonnen, der Winter hat's verloren. Jo, ꝛc.

Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Zum Biere! zum Biere! der Winter liegt gefangen, und wer nicht dazu kommt, den schlag'n wir mit Stangen. Jo, ꝛc.

Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Zum Weine! zum Weine! in meiner Mutter Keller liegt guter Muskateller. Jo ꝛc.

Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Wir wünschen dem Herrn ein'n goldenen Tisch, auf jeder Eck ein'n gebacknen Fisch, und mitten hinein drei Kannen voll Wein, daß er dabei kann fröhlich sein. Jo ꝛc.

1809.

Trauernden Brüdern sing' ich ein Lied, heilig dem biedern Freund eh' er schied.

Was wir empfinden, martert die Brust. Thränen verkünden unsern Verlust.

Sagt nicht mein trüber wünschender Blick: Bleib' doch, o Lieber, bei uns zurück.

Er auch der Weise, fühlt es gerührt: unserem Kreise wird er entführt.

Aber den Theuern rief sein Geschick. Heil ihr Getreuen! Heil ihm und Glück.

Dies zu verschmerzen, hartes Gebot! Wohl, das den Herzen Trennung nicht droht.

Schwöret aufs Neue Brüder, und weiht Lieb' ihm und Treue ewig wie heut.

1810.

Träum' ich? ist mein Auge trüber? Nebelts mir um's Angesicht? Meine Minna geht vorüber, meine Minna kennt mich nicht?

Von dem Sommerhute nicken stolze Federn, mein Geschenk; Schleifen, die den Busen schmücken, rufen: Minna sei gedenk!

Blumen, die ich selbst erzogen, zieren Brust und Locken noch — ach, die Brust, die mir gelogen — und die Blumen blühen doch!

Geh, umhüpft von leeren Schmeichlern! Geh, vergiß auf ewig mich! Ueberliefert feilen Heuchlern — eitles Weib veracht' ich dich!

Geh, dir hat mein Herz geschlagen — dir mein Herz, rein, ohne Trug; groß genug, den Schmerz zu tragen, daß es einer Thörin schlug.

Von den Träumen deiner Schönen seh' ich dich verlassen steh'n, weinend in die Blumen-Scenen deines May's zurücke seh'n.

Die entfernt vom Liebesreize — zärtlich schmachtend zu dir floh'n, zischen der erloschnen Reize, lachen deinem Winter Hohn.

Ha, wie will ich dich dann höhnen!! — Höhnen? — Gott bewahre mich! Weinen will ich bittre Thränen, weinen Minna, über dich.

1811.

Traurig sehen wir uns an, achten nicht des Weines; Jeder schlägt die Augen nieder und der hohen Freudenlieder schallet heute keines.

Nun so soll ein Trauerlied dir, o Freund, erschallen. Trinket jeder ihm zur Ehre, ach! und laßt der Trennung Zähre in den Becher fallen!

Zieh' in fernes Land und denk' unsers Bunds hienieden! Dort am Sternenhimmel, Bester! knüpft die Ewigkeit ihn fester! Leb' indeß in Frieden!

Edel wareſt du und treu, fromm und deutſches Herzens! Bleib' es, Lieber! Edlen Seelen kann's an Freuden nirgends fehlen! und vergiß des Schmerzens!

Heilig war uns mancher Tag, mancher Abend heilig; Freundſchaft gab uns alles Gutes, Freundſchaft macht' uns hohes Muthes! ach! und ſchwand ſo eilig!

Nun noch Eins zu guter Letzt, unſerm Freund zu Ehren! Heute ſind wir noch vereinet! Morgen, wenn die Stund' erſcheinet, fließen unſre Zähren! Miller aus Ulm.

1812.

Traut doch den Männern nicht zu viel, denn treulos ſind ſie Alle, und ihrer Liebe Taſchenſpiel lockt euch nur in die Falle, ſie trachten ſchlau mit Schmeichelei'n euch täuſchend einzuwiegen, ſich eurer Schwachheit ſtolz zu freun', euch Lieb' und Treu' zu lügen. —

Nur ſelten wird Verſtand und Witz ein Männerherz entzünden, wenn ſich nicht Reiz und Zauberliſt des Aug's damit verbinden. Sie flattern gern von Herz zu Herz, um jedes zu beſiegen! für ſie iſt Schwur und Treu ein Scherz, ſie haſchen nur Vergnügen. —

Der als Verliebter um euch ringt, und ſich ins Joch läßt ſpannen, wird, wenn das Ehejoch ihn zwingt, oft kalt und zum Tyrannen. Drum wer den Männern zu viel traut, und Lieb' und Treu will weihen, der hat ſein Haus auf Sand gebaut, und wird's zu ſpät bereuen.

1813.

Traute Freunde, trinkt einmal, wir ſind ja noch jung, im Alter iſt es immerdar zum Sorgen Zeit genug. Wären wir wohl recht geſcheut, wenn wir unſre Lebenszeit hier verſtreichen ließen ohne Lieb und ohne Wein? Auf aller ſchönen Mädchen Wohlergehen! Auch für ſie, die mir gefällt, ſoll dieſer Trunk geſchehen! Freunde nehmt das Glas zur Hand, trinket ohne Widerſtand, Freundſchaft knüpf' das Band!

1814.

Mel.: Fröhlich und wohlgemuth.

Traute Geſelligkeit, dir ſei dies Lied geweiht, daß wir jetzt, ſonder Zwang, ſingen beim Becherklang.

Du nur, du herrschest hier, bleibest des Kreises Zier, würzest den Hochgenuß, wehrest dem Ueberdruß.

Freundliche! Du allein wirst stets die Göttin sein, die sich mit uns vertraut, bei uns Altäre baut.

Kein Sybaritenmahl lockt uns in diesen Saal; heute gehört die Zeit nur der Geselligkeit.

Diese verlangt nicht viel: heiteres Mienenspiel, ein Gericht Gerngesehn, Menschen, die sich verstehn.

Möcht' es so immer sein! Freundlicher Sonnenschein duldet das Dämmerlicht finsterer Laune nicht.

Tobt auch der Sturm einmal, bleibt uns doch stets die Wahl, daß wir die Segel ziehn, und in den Hafen fliehn.

Wechsel im Lebensspiel bleibt uns ja bis an's Ziel; wer auf die Freude setzt, der nur gewinnt zuletzt.

1815.

Bekannte Melodie.

Traute Heimath meiner Lieben, sinn' ich still an dich zurück, wird mir wohl, und dennoch trüben Sehnsuchtsthränen meinen Blick.

Stiller Weiler, grün umfangen von beschirmendem Gesträuch; kleine Hütte, voll Verlangen denk' ich immer noch an euch.

An die Fenster, die mit Reben einst mein Vater selbst umzog; an den Birnbaum, der daneben auf das niedre Dach sich bog.

An die Stunden, wo ich Meisen im Hollunderkasten fing: an des stillen Weihers Schleusen, wo ich Sonntags fischen ging.

Was mich dort als Kind erfreute, kommt mir wieder lebhaft vor; das bekannte Dorfgeläute wiederhallt in meinem Ohr.

Selbst des Nachts in meinen Träumen schiff' ich auf der Heimath See; schütt'le Aepfel von den Bäumen, wäss're ihrer Wiesen Klee.

Lösch' aus ihres Brunnens Röhren meinen Durst am schwülen Tag; pflück' im Walde Heidelbeeren, wo ich einst im Schatten lag.

Wann erblick' ich selbst die Linde, auf dem Kirchenplatz' gepflanzt; wo, gekühlt im Abendwinde, unsre frohe Jugend tanzt?

Wann des Kirchthurms Giebelspitze, halb im Obstbaumwald versteckt; wo der Storch auf hohem Sitze friedlich seine Jungen heckt?

Traute Heimath meiner Väter, wird bei deines Friedhofs Thür, wohl einst, früher oder später, auch ein Ruheplätzchen mir? v. Salis.

1816.

Traut nur den Weibern nicht zu viel, denn treulos sind sie Alle; ihr Aug', ihr Mund, ihr Mienenspiel lockt euch nur in der Falle. Drum, wer den Weibern zu viel traut, und Lieb' und Treu' will weihen, der hat sein Haus auf Sand gebaut, und wird's zu spät bereuen. —

Im Anfang sind sie still und fromm, verbergen ihre Klauen; dann heißt es: lieber Junge, komm, du kannst mir sicher trauen! Doch lange bleibt es nicht dabei, man spürt des Weibes Tücke; bald prangt ein stattlich Hirschgeweih wohl unter der Perücke. —

Am Ende hat bei dieser Kur der Mann sein Recht verloren, und zeigt sie den Pantoffel nur, so spitzt er schon die Ohren; dann heißt's: ich geh' ein wenig aus, du wirst nicht mitgenommen; bewahrst indessen nur das Haus, wenn deine Schwäger kommen. —

Doch sind der Männer Herzen zwar auch selten zu ergründen, an uns ist oft kein gutes Haar viel weniger zu finden. Wir fragen nicht nach Rang und Stand, uns reizet jede Schöne! denn wie der Väter ihr Gesang, so zwitschern auch die Söhne.

1817.

Treibe, treibe Schifflein schnelle durch die leicht bewegte Fluth; wiege, wiege süße Welle in der Sternen goldnen Gluth; töne Liedlein durch die Nacht, wo die Liebe harrt und wacht.

Liebe, Liebe steht am Strande neckend eilet sie voraus, breitet sehnsuchtsvoll vom Lande ihre treuen Arme aus; töne Liedlein durch die Nacht, wo die Liebe harrt und wacht.

1818.

Treu geliebt und still geschwiegen, treue Liebe spricht nicht viel, nur in unhörbaren Zügen wallt das heiligste Gefühl. Oft sagt eine stille Thräne mehr als Sprach' und Melodie; ach der Liebe leise Töne :,: sind nur Herzens-Harmonie. :,:

Heiß geliebet! Dank und Segen! meine Seele stammelt's dir! und mein Herz schlägt dir entgegen, ewig treu, Geliebte dir! Drum vergieb, daß ich geschwiegen, treue Liebe

spricht nicht viel, ach in unhörbaren Zügen wallt das heiligste Gefühl. Weise von Lindpaintner.

1819.

Mel.: Gott erhalte Franz den Kaiser ꝛc.

Treue Liebe bis zum Grabe schwör' ich dir mit Herz und Hand: was ich bin und was ich habe, dank' ich dir, mein Vaterland.

Nicht in Worten und in Liedern ist mein Herz zum Dank bereit; mit der That will ich's erwiedern dir in Noth, in Kampf und Streit.

In der Freude wie im Leide ruf' ich's Freund' und Feinden zu: ewig sind vereint wir beide, und mein Trost, mein Glück bist du.

Treue Liebe bis zum Grabe schwör' ich dir mit Herz und Hand: was ich bin und was ich habe, dank' ich dir, mein Vaterland. Hoffmann v. F.

1820.

Treuer Hirte deiner Schafe, Wächter in der finstern Nacht, decke mich in meinem Schlafe, habe gnädig auf mich Acht!

Dein allmächt'ger Schutz umschließe alles, was mir angehört; alle Furcht in Nichts zerfließe, die des Schlummers Segen stört.

Laß an unser Bette schreiben: Gottes Kinder schlafen hier, und Gott wird bei ihnen bleiben! O dann schlafen ruhig wir. Benjamin Schmolcke.

1821.

Treu und herzinniglich, Robin Adair! tausend Mal grüß ich dich, Robin Adair! Hab' ich doch manche Nacht, schlummerlos hingebracht, immer an dich gedacht, Robin Adair, Robin Adair, Robin Adair, Robin Adair.

Dort an dem Klippenhang, Robin Adair! rief ich oft still und bang, Robin Adair! Fort von dem wildem Meer, falsch ist es, liebeleer, macht nur das Herze schwer, Robin Adair, :,:

Manche wohl werb' um dich, Robin Adair! treu aber liebt' ich dich, Robin Adair! Mögen dich andre frein, will ja nur dir allein Leben und Liebe weihn, Robin Adair, :,:

1822.

Trink, betrübter, todtenblasser Wassertrinker, Rebenhasser, trink doch Wein! Deine Wangen wirst du färben, weiser werden, später sterben, glücklich sein!

Habt, ihr großen Götter, habet für den Trank, den ihr uns gabet, Preis und Dank! O, wie dampft er in die Nase! O, wie sprudelt er im Glase! Welch ein Trank!

Alle Sorgen, alle Schmerzen tödtet er, und alle Herzen macht er froh! Durstig sang zu seinem Preise dieses schon der große Weise Salomo!

O, es müssen alle Weisen, o, es müß' ihn jeder preisen, der ihn trinkt. Finster, grämlich, menschenfeindlich läßt er keinen. — Seht, wie freundlich er uns winkt.

1823.

Trinken sang Anakreon, trinken sang Horaz, darum trink, o Musensohn, denn die Vorwelt thats. Trinken sechs Räuschchen wöchentlich lehrt dich Hippokrat; Griech' und Römer mahnen dich, folge weisem Rath. Brüder, Brüder, Brüder auf zur That.

Trank im grauen Alterthum jeder Weise Wein, soll's im Evangelium denn verboten sein? Trinken sechs u. s. w.

Sokrates der Philisoph voll Raffinerie, macht' dem Bacchus gleich den Hof, wenn Xantippe schrie. Trinken sechs u. s. w.

Wassertrinker Diogen hatt' zur Wohnung doch eine Tonn' sich ausersehn, die nach Weine roch. Trinken sechs u. s. w.

1824.

Trinken soll ich nicht? — Mädchen mit den Purpurwangen, kannst du das von mir verlangen? Ach, zu schwer ist diese Pflicht. Wenn ich fern von deiner Nähe nirgends deine Spur erspähe, wenn das Herz in Sehnsucht bricht; soll ich nüchtern in Gedanken auf der schönen Erde wanken? Trautes Mädchen, sage nein! Höher glühen deine Lippen, darf ich von dem Becher nippen, und du willst so grausam sein? — Trautes Mädchen, sage nein!

Träumen soll ich nicht? Soll auf der Begeistrung Schwingen nicht in andre Welten dringen, nicht hinauf zum reinen Licht? Soll ich haften hier am Staube, soll mir fliehn der holde Glaube, dessen Strahl durch Wolken bricht? Wie verdient' ich deine Liebe, wenn ich kalt und fühllos bliebe? Trautes Mädchen, sage nein! wenn mir deine Blicke winken, Himmelswonne draus zu trinken, soll ich nicht begeistert sein? — Trautes Mädchen, sage nein!

Singen soll ich nicht? Soll nicht in die Saiten rauschen, wenn wir wechselnd Küsse tauschen? Und der Mond durch Wolken bricht? Soll es nicht der Welt verkünden, wenn im

seligen Empfinden deine Hand mir Kränze flicht? Ja, die Welt soll es erfahren, wenn wir überselig waren; darum, Mädchen, sage nein! Was zu hoch ist für die Worte, tön' in schmetternde Accorde, soll im Lied verherrlicht sein, trautes Mädchen, sage nein!

Wagen soll ich nicht? Wenn es gilt, in Kampfgefahren meine Ehre zu bewahren, soll ich fliehn ein feiger Wicht? Wenn es gilt des Bruders Leben, soll ich nicht den Schläger heben? Mädchen, das verlange nicht! Könntest du den Buben achten, der nur tändeln kann und schmachten! Trautes Mädchen, sage nein! Schlecht für deine Feueraugen wird der Blick des Feigen taugen, nimmer säh' ich dir hinein! — darum, Traute, sage nein!

Kämpfen soll ich nicht? — Wo im Kampf die Klingen splittern, soll ich vor dem Feinde zittern? Wo die deutsche Jugend ficht. Soll ich nicht für's Wahr' und Gute Losung geben mit dem Blute, bis das Flammenschwert zerbricht? Wenn dann bei der Pauken Schalle heimwärts ziehn die Tapfern alle, o gewiß, du rufest nein! Soll ich denn im deutschen Lande schwer bedeckt mit ew'ger Schande meines Namens Ruhm entweihn? — Traute, traute, rufe nein! —

1825.

Trinket, trinket, holde Schönen! Euch und uns schenkt ein! Gern hört Amor Gläser tönen, frieret oft, giebt nicht der Wein ihm sein Feuer; schenket ein! Chor: Wein giebt Feuer; schenket ein!

Schön und süß sind rothe Lippen, lächeln sie uns an. Doch, wenn fleißig Wein sie nippen, sieht und fühlt es Jedermann: schöner, süßer sind sie dann! Chor: Schöner, süßer sind sie dann!

Falsch und thöricht ist der Glaube: Liebe nähr' allein! Kann man, süßer Saft der Traube, ohne dich wohl glücklich sein? Glücklich macht uns Lieb' und Wein! Chor: Glücklich macht uns ꝛc.

Lieblich ist, wenn Mädchen singen, ihre Melodie; doch, wenn drein die Gläser klingen, hebt sich mehr die Harmonie: Drum stoßt an, und leeret sie! Chor: Drum stoßt an, und ꝛc.

F. v. Köpken.

1826.

Mel.: Bekränzt mit Laub ꝛc.

Trinkt, Freunde, trinkt den edlen Punsch der Britten, schlürft ihn gefühlvoll ein! und laßt das Glas, zur Förderung edler Sitten, sich sanfter Freude weih'n!

Weg mit dem Lärm gemeiner roher Seelen! er ziemt der Weisheit nicht. Doch soll's uns nicht an Scherz und Freude fehlen, wenn Lieb' und Freundschaft spricht.

Auf, Freunde! schwört bei dieser edlen Schale, stets groß und gut zu sein: im ganzen Leben, wie beim frohen Mahle, der Freundschaft euch zu weih'n.

Der Welt zum Heil, uns selbst zum Glück zu leben, sei unser Stolz und Wunsch! ein solcher Trieb wird unsern Werth erheben, dazu stärk' uns der Punsch! —

1827.

Lied für einen fröhlichen Abend.

Trinkt, und lasset frohen Muth über Grillen siegen! Mag ein Murrkopf mit der Welt stets im Streite liegen; sie wird unter sein Gesetz, nimmer doch sich schmiegen, denn der alte starke Baum läßt sich nicht mehr biegen!

Daß es arge Wichte giebt, die sich schlecht gebaren, das war, Freunde, schon der Fall vor fünftausend Jahren. Und die Narr'n, die um uns her reiten, gehn und fahren, sind dieselben, die vorlängst auf dem Schauplatz waren.

Gönnt der muntern Geckenzunft ihre Kapp' und Schellen! Sind's doch meistens ohne Falsch drollige Gesellen. Doch, wenn stolzem Uebermuth Kamm und Busen schwellen, muß man sich dem Puterhahn kühn entgegenstellen.

Seht, indem wir den Gesang hier auf Hähne lenken, zwingt's uns, an den Wetterhahn, an das Glück, zu denken, nimmer soll sein Unbestand uns in Gram versenken, wenn uns unsre Liebchen nur feste Treue schenken.

Muthig wird bei Kuß und Wein selbst der Blöd' und Schwache, und er fragt nicht, welch' Gesicht ihm Fortuna mache; jeder sorge denn mit Fleiß für die Doppelsache: daß es ihm nie fehl' am Wein, und sein Lieb' ihm lache!

Lasset, Freunde, Glas an Glas um den Tisch ertönen, und ein feurig Lebehoch allen jungen Schönen; sie sind's, die das Leben uns hold mit Rosen krönen, und den Zwiespalt mit der Welt oft in uns versöhnen.

Doch, der Liebe Paradies schließet sich den Alten, und die Hand der Zeit wird auch unsre Stirn einst falten. Ach! dann können wir uns blos an den Wein noch halten, bis wir oben uns auf's neu jugendlich gestalten.

Langbein.

1828.

Trommeln und Pfeifen, krieg'rischer Klang, wandern und streifen die Welt entlang. Rosse gelenkt, muthig ge-

schwenkt, Schwert an der Seite, frisch in die Weite! flüchtig und flink, frei wie der Fink auf Sträuchen und Bäumen in Himmelsräumen! heisa! daß keiner weiter noch mahne! flink folg' ich der Preußischen Fahne!

1829.

Trübe Augen, Liebchen, taugen einem holden Bräutchen nicht; daß durch Blicke sie erquicke, und bestricke und beglücke, alles um sich her entzücke: das ist ihre schönste Pflicht. Laß in öden Mauern Büßerinnen trauern, dir winkt ros'ger Hoffnung Licht! Schon entzunden sind die Kerzen zum Verein getreuer Herzen; holde Freundin, zage nicht!

1830.

Turner ziehn froh dahin, wenn die Bäume schwellen grün. Wanderfahrt, streng und hart, das ist Turnerart! Turnersinn ist wohlbestellt, Turnern Wandern wohlgefällt; darum frei Turnerei stets gepriesen sei!

Graut der Tag in's Gemach, dann ist auch der Turner wach; wird's dann hell, rasch und schnell ist er auf der Stell', ist zur Stund' am Sammelort, und die Turner ziehen fort; darum frei ꝛc.

Arm in Arm, sonder Harm wandert fort der Turnerschwarm. Weit und breit ziehn wir heut bis zur Abendzeit. Und der Turner klaget nie, scheuet nimmer Wandermüh': darum frei ꝛc.

Sturmessaus, Wettergraus hält den Turner nicht zu Haus. Frischer Muth rollt im Blut, däucht ihm alles gut, singet lust'gen Turnersang, bleibet froh sein Lebenlang; darum frei ꝛc.

Stubenwacht, Ofenpacht hat die Herzen feig gemacht: Turnersang, Wandergang macht sie frei und frank; und dem Turner wohl bekannt wird das deutsche Vaterland; darum frei ꝛc.

Lebensdrang, Todesgang findet einst uns nimmer bang', frisches Blut, Männermuth ist dann Wehr und Hut. Braust der Sturm uns auch zu Grund, falln wir doch zu guter Stund'; darum frei Turnerei stets gepriesen sei!

Maßmann.

1831.

Tyroler sand ofter so lustig und froh, sie trinken ihr Weinerl und tanzen a so.

Früh legt ma sich nieda, früh steht ma wieder auf, klopfts Madl aufs Mieda und arbeit brav drauf.

Tyroler sand often so lustig ꝛc.

Und kommt dann a Kirta, so schaut ma zum Tanz, der Jodl führt d'Nannerln, die Grethl der Hans.

Tyroler sand often so lustig ꝛc.

Da draht sich dann s'Weiberl, da draht sich der Bua, r nimmt sie beim Leiberl, und juchazt dazua.

Tyroler sand often so lustig ꝛc.

Sie sorgen für d'Stadtleut mit Milli und Kas, sie treiben die Kühla auf d'Alma ins Gras.

Tyroler sand often so lustig ꝛc.

Sie jodeln und singen, und thun sich brav um, und hupfen und springen wie d'Gämse herum.

Tyroler sand often so lustig ꝛc.

Hat einer a Schatzerl, so bleibe er dabei, und giebt ihr a Schmatzerl, und liebt sie recht treu.

Tyroler sand often so lustig ꝛc.

Da kriengs dann Kinder wie d'Kugeln so rund, sie zappeln und springen wie d'Hechten so g'sund.

1832.

Tyroler sind ja brave Leut', sie haben a Herz, sie haben a Freud'. Tralala ꝛc.

A treues Herz, a frisches Blut, dem geht's doch in der Welt schon gut. Tralala ꝛc.

Jetzt gehn wir nach Tyrol zurück, erzähl'n den Brüdern unser Glück. Tralala ꝛc.

1833.

Tyroler sind lustig, Tyroler sind froh, sie trinken ihr Weinerl und tanzen a so! Früh legt man sich nieda, früh steht ma dan auf; klopft's Madel auf's Mieda und ärbet brav drauf.

Und kommt dann a Kirta, so schaut ma zum Tanz, der Jodel nimmt d'Nannerl, die Gretel der Hans, da draht sie das Weiberl, da draht sie der Bua, er nimmt sie beim Leiberl und juchatzt dazua.

Hat aina a Schetzal, so bleibt er dabei; er giebt ihr a Schmetzel und liebt sie recht treu. Da kriegen's dan Kinda wie d'Kugeln so rund, die zappeln und springen, wie d'Hechtela so g'sund.

Sie sorgen für d'Stadtleut mit Milli und Kas, sie treiben die Küh uf die Almen in's Gras. Sie jodeln und singen und thun sie brav um, sie hüpfen, sie springen wie d'Gemsken herum. Fliegendes Blatt.

1834.

Ueberall bin ich zu Hause, überall bin ich bekannt, :,: macht das Glück im Norden Pause, ist in Süd' mein Vaterland. :,: Lustig hier und lustig da. Ubi bene, ibi patria. :,:

Federleicht ist mein Gepäcke, und mein Blut ist jung und frisch; ob ich in der Hütte decke oder im Palast den Tisch. Hungrig hier und durstig da. Ubi ꝛc.

Alles, was ich eigen habe, trag' ich in der Tasche fort, und es muß mit mir zu Grabe, muß mir bleiben hier und dort. Lustig hier ꝛc.

Eine Pfeife, wie ein Fäßchen, wenig Münze, Rock und Hut, und ein kleines Stiefelgläschen, — seht, das ist mein Hab' und Gut. Trinke hier und rauche da ꝛc.

Freilich manches Pumpregister kennt mich, doch das drückt mich nicht, denn ein jeglicher Philister borgt mir auf mein froh Gesicht. Borge hier und borge da ꝛc.

Hab' so manche Stadt gesehen, manche Universität, wollt' es mir nach Wunsch nicht gehen, hab' ich schnell mich umgedreht. Lerne hier und lerne da ꝛc.

Wo man mir aus hellem Stolze weder Roß noch Wagen lieh, ritt ich auf dem Ziegenholze, war mir selbst Cavallerie. Gehe hier und reite da ꝛc.

Winkt mir hinter'm vollen Glase Amor süßes Minnespiel, wähl' ich bald die nord'sche Nase, bald das griechische Profil, küsse hier und trinke da ꝛc.

Winkt mich hinter'm vollen Glase einst Freund Hain hinaus zum Streit, streck' ich fröhlich mich im Grase, überall um Tod bereit, Erde hier und Erde da ꝛc.

1835.

Ueber allen Gipfeln ist Ruh', in allen Wipfeln spürest :du kaum einen Hauch; die Vögelein schweigen im Walde. :,: Warte nur, balde ruhest du auch. :,: Göthe.

1836.
Flucht vor der Liebe.

Ueber die Berge mit Ungestüm vor der Liebe ein Jüngling lief, meinte sie wäre hinter ihm: aber sie saß im Herzen tief, und ließ mit schelmischem Wohlbehagen :,: über die Berge sich schaukeln und tragen. :,:

Seine Cither schlug er entzwei, wähnend, daß der Liebe Nest in der Cither verborgen sei: aber sie saß in der Hand ihm fest! Will er die neuen Saiten berühren: läßt sie schon wieder sich hören und spüren.

Ist er endlich doch heimgekehrt, klopft an die Thür, es ruft: herein! Als er die klare Stimme gehört, hat er gedacht, wer mag das sein? lauscht er behende durch flimmernde Ritzen, sieht er die Liebe am Heerde schon sitzen.

A. v. Kotzebue.

1837.

Ueber die Beschwerden dieses Lebens schwatzt oft mancher dumme Schnack; mich neckt alle Noth vergebens, hab' ich die Pfeife voll Taback. Heut' aber will sich's nicht bestät'gen, heut' verläßt mich mein Geschmack, gern geb' ich für ein schönes Mädchen selbst meine Pfeife voll Taback.

Hungert der Soldat mit Widerwillen, fehlt dem Matrosen Rum und Rack, dann vertreibt er sich die Grillen durch ein Pfeifchen Rauchtaback; doch erscheint ein Mädchen, schön von Zügen, dann macht gleich sein Herz: tick, tack. Ja, ihm erlischt wohl vor Vergnügen selbst seine Pfeife Rauchtaback.

Ich befolge stets die weise Lehre des berühmten Herrn von Krack, weil ich Beides sehr verehre, schöne Mädchen und Taback; trotz des Krieges Donnertönen trug er stets im Reisesack das Gemälde seiner Schönen und sein Pfeifchen Rauchtaback.

1838.

Ueber Reisen kein Vergnügen, wenn Gesundheit mit uns geht. Hinter mir die Städte liegen, Berg und Waldung vor mir steht. Jenseits glänzt der Himmel heiter, rege Sehnsucht treibt mich weiter. Ueber Reise :,: kein Vergnügen! :,:

Schau' dich um mit freiem Blicke! sieh, da liegt die weite Welt. In der Stadt bleib' Sorg' zurücke, die den Sinn gefangen hält. Endlich wieder grüne Fluren, groß und lieblich die Natur! Ueber Reisen kein Vergnügen!

Ludwig Tieck.

1839.

Ueber schlechte Zeiten klag' ich nimmermehr, wird von gutem Weine nur mein Faß nicht leer.

Willst die Zeitung lesen? Bruder, geh' zu Bier! Zu dem Saft dem Reben schmeckt kein Löschpapier.

Ob auf dieser Erden auch von Tag zu Tag mätter, kälter, schwächer alles werden mag.

Trotzt der Wein im Fasse doch der Macht der Zeit, fühlet nichts vom Alter als die Würdigkeit!

Was das Jahr dem Menschen allgemach entrafft, das, das giebt dem Weine Gluth und Muth und Kraft.

Wollen's wieder holen aus dem Faß hervor, was im Flug der Jahre jeglicher verlor.

Und wer mit dem Leben lebt in Leid und Streit, trink' aus altem Fasse alte, gute Zeit.

1840.

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit bis an dein kühles Grab, und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab!

Dann wirst du, wie auf grünen Au'n, durchs Pilgerleben geh'n; dann kannst du ohne Furcht und Grau'n dem Tod in's Auge seh'n.

Dann wird die Sichel und der Pflug in deiner Hand so leicht; dann singest du beim Wasserkrug, als wär' dir Wein gereicht.

Dem Bösewicht wird Alles schwer, er thue was er thu'; das Laster treibt ihn hin und her, und läßt ihm keine Ruh'.

Der schöne Frühling lacht ihm nicht, ihm lacht kein Aehrenfeld; er ist auf List und Trug erpicht, und wünscht sich nichts, als Geld.

Der Wind im Hain, das Laub am Baum sauft ihm Entsetzen zu; er findet nach des Lebens Traum im Grabe keine Ruh'.

Drum übe Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab, und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab!

Dann segnen Enkel deine Gruft, und weinen Thränen d'rauf, und Sommerblumen voller Duft blüh'n aus den Thränen auf.

1841.

Uf'm Bergli bin i gesässe, ha de Vögle zugeschaut; hänt gesunge, hänt gesprunge, hänt's Nestli gebaut.

In ä Garte bin i gestande, ha de Imbli zugeschaut; hänt gebrummet, hänt gesummet, hänt Zelli gebaut.
Uf d'Wiese bin i gange, lugt' i Summer Vögle a; hänt gesegc, hänt gefloge, ger z'schön hänt's gethan.
Und da kummt nu der Hansel, und da zeig' i em froh, wie sie's mache, und mer lache, und mache's au so.

Göthe.

1842.

Mel.: Löst ab vom Stamm das Eichenlaub.

Umschlingt das Haar mit Epheulaub! Laßt nicht so lang euch winken! Zerstreut das Sorgenheer wie Staub! Die vollen Becher blinken. Wer nicht nach eitlen Würden strebt, wem Jugendkraft den Busen hebt, wem Fröhlichkeit das Herz belebt; der stimme ein und singe, daß Berg und Thal erklinge! Chor: In unsrer Brust glüht Jugendkraft wir fühlen Muth der nie erschlafft, der Hain erklingt, auf! Brüder, trinkt und preist den Trank, der Freude bringt.

Die kleinen Wolken schweben hin, und Bäume malt der Himmel, und rings herum durch bunt und grün, ertönet Lustgetümmel. Der Lerche jubelt durch die Luft, die Mücke tanzt im Veilchenduft, und alles jauchzt und alles ruft: genießt, genießt des Lebens! Gott schuf euch nicht vergebens! Chor: Wir jubeln, wenn die Lerche steigt, wir jauchzen noch, wenn alles schweigt. Der Hain erklingt; auf! Brüder, trinkt! Es lebe hoch, was mit uns singt!

Der Freude Zelt ist überall dem Weisen aufgeschlagen; der Misantrop fühlt immer Quaal: drum kann's ihm nicht behagen. Wer reines Herzens um sich blickt, wen treuer Freundesarm umstrickt, der fühlt des Lebens Werth entzückt, die Weisheit zeugt die Freude, drum, Brüder, leben beide! Chor: Wir sehen Freude uns umblüh'n, und Harmgewölke ferne zieh'n, der Hain erklingt; auf! Brüder, trinkt! Auf's Wohl der Weisheit, die uns winkt!

Was wär' uns ohne Freude wohl dies kurze Pilgerleben? Ein Jammerthal, von Sorgen voll, ein leeres, todtes Streben. Die Freundschaft heitert unsern Pfad, sie streut der Freuden schönste Saat, und stärkt zu jeder edeln That. Es lebe, wer sie kennet, und, sie zu ehren brennet! Chor: Bei diesem ächten deutschen Wein laßt uns den Freundschaftsbund erneu'n! Der Hain erklingt; auf, Brüder, trinkt! Es lebe, wer den Freund umschlingt!

Was wären ohne Mädchen wir? Nicht wahr? nur todte Schatten, des Tages Hitze trügen wir, und müßten

bald ermatten. Das hatte Gott vorhergeseh'n: drum schuf er Mädchen lieb und schön, das Glück des Lebens zu erhöhn. Es leben wackre Brüder, die Mädchen schön und bieder! Chor: Es leben unsre Mädchen hoch! und einst als Weiber höher noch! Schenkt ein, schenkt ein! den besten Wein, auf's Wohl der Mädchen, treu und rein!

Bouterweck.

1843.

Mel.: Ich will einst bei Ja und Nein ꝛc.

Um zu sein, wie sich's gehört, Freunde! muß man trinken; drum drum die Bowle rasch geleert, das ist mein Bedünken. Bruder! trau' dein Lebelang auf den Kerngedanken; Liebe, Trank und Sang und Klang will nicht Maaß, noch Schranken.

Einig sind wir, wie es scheint, nüchtern muß man bleiben! aber das Recept, mein Freund! kann nur ich verschreiben. Tief ist, leider! sieh nur zu, schon der Punsch gesunken; trunken ich, und trunken du, wir sind alle trunken.

Flogen weg dir über's Glas des Verstandes Gaben, und du möchtest doch zum Spaß gern sie wieder haben. Eh' du suchst die Kreuz und Queer, mußt du wissen, Lieber! welcher Richtung ungefähr flogen sie hinüber!

Eben, Brüder, war mir auch der Verstand entwichen, doch ich fand den losen Gauch bald auf seinen Schlichen. Hört den weisen Rath nun en: wo ich meinen hole, hol' auch seinen Jedermann: tief im Grund der Bowle!

Noch einmal nun eingeschenkt, flink, nach alter Regel. Jetzt in jedem Glas versenkt, seht die losen Vögel! Greift sie! greift! Victoria! Tralle, ralle, ralle! Punsch ist weg, Verstand ist da; nüchtern sind wir Alle.

Baggesen.

1844.

Und a Büchserl zum Schieße, zum Vertrinke brav Geld, und a Madel zum Liebe, is was mer gefällt.

Und a Büchserl zum Schießen, und a Straußring zum Schla'n, und a Deandel zum Küssen muß a lustger Bua han,

Deandel, geh' her zum Zaun, und laß di recht anschaun, was du für Aeugerle hast, schwarz oder braun?

Deandel, wennst mi willst lieb'n, mußt 's Herzl aufschieb'n, d'Haar müssen g'schneckerlt sei, nacha bist mei.

Mei Schatzerl is fein, 's könnt' feiner net sei, es hat mir versproche, sein Herzl gehör mei.

Wenn's Deandel sauba is, und is no jung, so muaß der Bua lustig sei, sonst kummt er drum.

Und wenn's Deandel ist wie an Espenslauba, so muaß der Bua sei wie a Turteltauba.

Daß finster im Wald is, das machen die Bäum', und daß mei Schatz falsch ist, das glaub' i kei'm.

Mei'm Deandel sein Herzerl kann's nimmer ergründen; magst eher an Kreuzer im Kochelsee finden.

Je höher der Thurm, je schöner's Geläut; je stolzer dein Herzerl, je schöner de Freud.

Die Glocken von Weilheim han 'en traurigen Klang, das macht, daß der Weg zu mei'm Schatzerl is so lang.

A Sprung über's Gässel und a Juchhei drauf, und a Klopfen an's Lädel: schöns Deandel, mach auf!

Kathrine, bist drinnen? geh, mach a weng auf! im friert's an die Finger, der Schnee fällt mir drauf.

Komm i bei Mitternacht, wird mer gleich aufgemacht; habe 'en sei Köpfle vollgeschwätzt, hab' ihm's vollgelacht.

Hab' en Vögele g'fangen im Federbett, hab's in Arm 'nein g'nommen, hab's lieb gehätt.

Kathrine, mei Täuble, wird nächstens mei Weible, s' hat schneeweiße Knie; aber g'sehn hab' is' nie.

1845.

Kehraus.

Und als der Großvater die Großemutter nahm, da war der Großvater ein Bräutigam, und die Großemutter war eine Braut. Da wurden sie beide mit einander getraut. — :,: In's Bett, in's Bett, in's Federbett, in's Stroh, in's Haberstroh! :,:

Volkslied.

1846.

Und als die Schneider revoltirt, — Courage, Courage! so haben gar grausam sie massakrirt, und stolz am Ende parlamentirt: Herr König, das sollst du uns schwören!

Und drei Bedingungen wollen wir stell'n: — Courage! Courage! Schaff' ab, zum Ersten, die Schneider-Mamsell'n, die das Brot uns verkürzen uns Schneider-Gesell'n; Herr König, das sollst du uns schwören!

Die brennende Pfeife, zum Andern, sei, — Courage! Courage! zum höchsten Aerger der Polizei, auf offner Straße uns Schneidern frei! Herr König, das sollst du uns schwören!

Das Dritte, Herr König, noch wissen wir's nicht. — Courage! Courage! Doch bleibt es das Beste an der gan-

zen Geschicht', wir bestehn auch darauf bis an's jüngste Gericht; das Dritte, das sollst du uns schwörn!

Adelbert von Chamisso.

1847.

Mel.: Es ritten drei Reiter.

Und die Sonne, sie machte den weiten Ritt um die Welt; und die Sternlein sprachen: wir reisen mit um die Welt; und die Sonne, sie schalt sie: ihr bleibet zu Haus, denn ich brenn' euch die goldnen Aeuglein aus bei dem feurigen Ritt um die Welt.

Und die Sternlein gingen zum lieben Mond in der Nacht; und sie sprachen: du, der auf den Wolken thront in der Nacht, laß uns wandeln mit dir, denn dein milder Schein verbrennt uns nimmer die Aeugelein; und er nahm sie Gesellen der Nacht.

Nun willkommen Sternlein und lieber Mond in der Nacht! ihr versteht, was still in dem Herzen wohnt, in die Nacht; kommt und zündet die himmlischen Lichter an, daß ich lustig mitschwärmen und spielen kann in den freundlichen Spielen der Nacht.

Arndt.

1848.

Die Würzburger Glöckli hab'n schönes Geläut, und die Würzburger Maidli sein kreuz-brave Leut. Lalala Lalala ꝛc.

Dort drunten im Thale geht's Bächli so trüb, und i kann dir's nit hehle, i hab di so lieb.

Und wenn i dir's zehnmal sag, i hab di so lieb, und du giebst mir kein Antwort, so wird mir ganz trüb.

Und a bissela Lieb und a bissela Treu, und a bissela Falschheit ist allweil dabei.

Und vor d'Zeit, daß du mi g'liebt hast, da dank i dir schön, und i wünsch, daß dir's allizeit besser mag gehn.

Volkslied.

1849.

Und hätten gezecht wir bis in die Nacht, wir müssen drei Becher noch leeren, dem Köstlichsten sei der Nectar gebracht, drei Göttinnen, die wir verehren, wohl Jeder an ihrem Busen schon lag, und schwelgte von Wonne sich trunken, drum strahl' uns aus ihnen ein neuer Tag, da längst schon die Sonne gesunken.

Der Liebe gehört der erste Pokal, beseligend naht sie uns Allen; es wär' ohne sie der Wein ja selbst schaal, nicht könnten die Lieder hier schallen. Denn Liebe veredelt jegliche

Brust, und stimmet die Leyer zum Sange, drum gebet Euch hin der unsäglichen Lust, und preis't sie mit fröhlichem Klange.

Der innigen Freundschaft männlich und treu gebühret der zweite der Becher! Sie stehet in Noth sich und Tode selbst bei; und hübe sich Uebermuth frecher, sie kennet die Kraft in ihrem Verein, und trotzet den fesselnden Banden. Dein Freund bin ich ewig, und ewig du mein, so wird der Gefahr wiederstanden!

Und welcher erhabenen Göttin geweiht ertönt von den Bechern der dritte? Gebunden nicht karg an Raum und an Zeit, erwartet sie nicht erst die Bitte, sie spendet die Gaben reichlich und gern, gewährt dem Wunsche Gelingen; sie trägt in der Schaale den köstlichen Kern, die Hoffnung mit goldenen Schwingen.

Der Becher ist leer, das Opfer gebracht, wir scheiden vom traulichen Mahle. Ein fröhlicher Morgen folget der Nacht, Gedeihen erkeimt dem Pokale. Denn Göttinnen sind zum Schutz bereit: die erste den Jüngling begleitet, die zweite dem Manne das herrlichste beut, die dritte hinüber uns leitet. Th. Hell.

1850.

Und hörst du das mächtige Klingen von der Ostsee bis über den Rhein? das Lied mit den sausenden Schwingen? tief dringt es durch Mark und durch Bein! Was brauchen wir was brauchen wir weiter zu fragen? weiter zu fragen? die klopfenden Pulse sie sagen: es ist das Lied vom deutschen Vaterland, es ist das Lied vom Vaterland, es ist das Lied vom deutschen Vaterland, es ist das Lied vom deutschen Vaterland, vom deutschen, vom deutschen Vaterland, vom deutschen Vaterland.

Ob Meer auch und alpige Halden vielmarkig zertheilten die Flur, ihr Banner viel Fürsten entfalten, ein Deutschland an Herzen ist's nur! Wohin sich der Sinn uns auch wende, Millionen sie schlingen die Hände zum großen Bund dem ein'gen Vaterland.

Von Saaten die Thäler sich regen, von Reben die Bergwand erglüht. Ein Gut ist's, das Alle wir pflegen, das ewig dem Geiste erblüht: die Freiheit in sonniger Weihe! Kein Deutschland, es sei denn das freie! Hoch, hoch das freie deutsche Vaterland.

Nur vorwärts, nur vorwärts ihr Brüder, dem Kampf wird die Palme doch sein! In die Werkstatt des Geistes hernieder entsenkt sich vom Himmel der Schein. Ha, wie

sich der Lichtstrom verbreitet, und die Glocke der Zukunft sie läutet zum Frühlingsfest des künft'gen Vaterlands.

Rinne.

1851.

Melodie von E. Schulze.

Und nun noch eins zum guten Ende, drauf nehm' den Becher ich zur Hand, daß sich der gute Geist nie wende von dem geliebten Vaterland.

Der Sänger will es euch vertrauen, was ahnend ihm die Brust erfüllt, denn in die Ferne kann er schauen, und sieht der künft'gen Tage Bild.

Was hinter uns, wär' wohl gewonnen, doch vor uns liegt auch noch ein Feld; nicht dauernd scheinen diese Sonnen, die Zukunft fordert ihren Held.

Drum sollen alle Helden leben, die für das Vaterland im Streit, für Deutschland ihre Schwerter heben in dieser und in künft'ger Zeit.

Und einen nenn' ich euch vor Allen, er bleibet uns der Erste doch; hinauf zum Himmel soll es schallen: der Marschall Vorwärts lebe hoch!

Ein Ritter heißt er uns von Allen, er bleibet uns der Erste doch; hinauf zum Himmel soll es schallen: der Marschall Vorwärts lebe hoch! Fr. Förster.

1852.

Und ob die Wolke sie verhülle, die Sonne bleibt am Himmelszelt! es waltet dort ein heil'ger Wille, nicht blindem Zufall dient die Welt. Das Auge, ewig rein und klar, nimmt aller Wesen liebend wahr.

Für mich wird auch der Höchste sorgen, dem kindlich Herz und Sinn vertraut! Und wär' dieß auch mein letzter Morgen, rief mich sein Vaterwort als Braut: sein Auge, ewig rein und klar, nimmt meiner auch mit Liebe wahr.

Aus dem Freischütz.

1853.

Das Heil der Welt.

Mel.: Es ritten drei Reiter zum Thore hinhus.

Und sitz' ich am Tische bei'm Glase Wein, trink aus! und stimmen auch wackrer die Freunde mit ein, trink aus! so geht mir zu Herzen das Heil der Welt: 's ist gar zu erbärmlich damit auch bestellt, trink aus, trink aus, trink aus! Es treiben's die Leute zu kraus!

Ich sollte nur tragen der Herrschaft Last, trink aus! es stünde bald anders und besser fast. Trink aus! Die Presse zuerst und die Wahlen frei, die Presse, sie dient mir als Polizei. Trink aus ꝛc.

Wann erst in dem Hause Vertrauen besteht, trink aus! geht alles von selbst, was nimmer sonst geht. Trink aus! Was schaffen uns bald vor den Mönchen Ruh', wir schicken die frommsten dem Chaves zu. Trink aus ꝛc.

Es mögen die Städte verwalten sodann — trink aus! die eig'nen Geschäfte, es geht sie nur an, trink aus! Regieren nur wenig, das Wenige gut, das hab' ich der Ruhe halber geruht, trink aus ꝛc.

Und merkt euch, ihr Freunde, wie trefflich es schafft: trink aus! Die Liebe der Völker, da lieget die Kraft, trink aus! Wie klingen die Gläser in heiliger Lust, wie schallt das Gebet aus jeglicher Brust! Trink aus! trink aus! trink aus! Der König hoch, und sein Haus!

Sind aber die Gläser und Flaschen erst leer, zu Bett! Dann werden der Kopf und die Zunge mir schwer, zu Bett! Mein Weib wird mich schelten, mein Herrschen ist aus, ich schleiche mich leise, ganz leise nach Haus, zu Bett, zu Bett, zu Bett! Daß sie den Pantoffel nicht hätt'!

Adelbert v. Chamisso.

1854.

Und so finden wir uns wieder in dem heitern bunten Rhein, und es soll der Kranz der Lieder frisch und grün geflochten sein.

Aber wem der Götter bringen wir des Liedes ersten Zoll? Ihm vor allen laßt uns singen, der die Freude schaffen soll.

Denn was frommt es, daß mit Leben Ceres den Altar geschmückt? daß den Purpursaft der Reben Bacchus in die Schale drückt?

Zückt vom Himmel nicht der Funken, der den Heerd in Flammen setzt: ist der Geist nicht feuertrunken, und das Herz bleibt unergötzt.

Aus den Wolken muß es fallen, aus der Götter Schooß, das Glück, und der mächtigste von allen Herrschern ist der Augenblick.

Von dem allerersten Werden der unendlichen Natur, alles Göttliche auf Erden ist ein Lichtgedanke nur.

Langsam in dem Lauf der Horen füget sich der Stein zum Stein: schnell, wie es der Geist geboren, will das Werk empfunden sein.

Wie im hellen Sonnenlichte sich ein Farbenteppich webt,
wie auf ihrer bunten Brücke Iris durch den Himmel schwebt:
So ist jede schöne Gabe flüchtig wie des Blitzes Schein;
schnell in ihrem düstern Grabe schließt die Nacht sich wieder ein.
Schiller.

1855.

Und unterm Brustlatz thuts mir jucken, komm an mein Herz und laß dich drucken, denn du weißt ja gar zu wohl, daß ich dich ewig, ewig lieben soll, la la la la la la la la la la la la la la la, denn du weißt ja gar zu wohl, daß ich dich ewig lieben soll.

Und ohne dich was wär mir's Leben? du kannst mir's nehmen, du kannst mir's geben, denn du weißt ja gar zu wohl, daß ich ohne dich nicht leben soll, la la la la la la la la la la la la la la la, denn du weißt ja gar zu wohl, daß ich ohne dich nicht leben soll.

Bei meiner Seel', ich hab' dich lieb g'hat, ich hab' dir's oft g'sagt, wie ich dich gern g'hat, denn du weißt ja gar zu wohl, daß stets mein Herz von dir ist voll. La la la la la la la la la la la la la la la, denn du weißt ja gar zu wohl, daß stets mein Herz von dir ist voll.

Ein schönen Strauß, ich hab'n gefunden, ich hab'n gehegt, ich hab'n gewunden, denn du weißt ja gar wohl, wem ich das Sträußle, Sträußle geben soll, la la la la la la la la la la la la la la la, denn du weißt ja gar zu wohl, wem ich das Sträußle, Sträußle geben soll.

Drum lustig, Schätzerl, komm, laß dich herzen, denn ich vergeh vor Lieb' und Schmerzen, und ich sag dir's noch einmal, daß ich dich ewig, ewig lieben soll.

Mit keiner Feder kann ich beschreiben, was ich deinetwegen muß leiden, und du weißt es gar zu wohl, daß ich dich ewig lieben soll, la la la la la la la la la la la la la la la, daß ich dich ewig, ewig lieben soll.

1856.

Und wie die Musik mich entzückt, mit Lieb' und Lust und froh vergnügt, und wenn ich nur einen Walzer hör', so hält mich halt kein Teufel mehr!

Da tanz' ich so lustig, so lieblich schnell herum, so daß ich der erste in der Hinterreih' vorwärts komm'; ei, das ist die größte Freud' ja für uns junge Leut', ich tanz' halt gar zu gern, ich könnt' für die Musik sterb'n.

Ich verlang' gar Nichts zu essen, na, ich kann's halt

nicht vergessen, wenn ich nur Eins tanzen kann, mit 'm hübschen Madel ganz voran.

Ich red' beim tanzen gar kein Wort, na, ich tanz halt immerfort, und sagt mir einer Schmeichelei'n, das können meine Ohren nicht leiden.

Denn ich hör' so gern die Musik, denn da binn ich immer recht lustig: Ich red' beim Tanzen gar kein Wort, na, ich tanz' halt immer fort.

Schon dieser Genuß macht mir keinen Verdruß, da greift mich gar nichts an, wenn ich nur tanzen kann, schön rechts und links changir'n, im Gallop fliegen, o, welche süße Lust, fühlt meine Brust!

Und dieses Leben ist uns gegeben, gar zur Lieb' und Lust und Fröhlichkeit. Und das Tanzen, das gehört zum Ganzen, das ist für mich eine Seligkeit.

1857.

Liebesklage.

Und wüßten's die Blumen, die kleinen, wie tief verwundet mein Herz, sie würden mit mir weinen, zu heilen meinen Schmerz.

Und wüßten's die Nachtigallen, wie ich so traurig und krank, sie ließen fröhlich erquickenden Gesang.

Und wüßten sie mein Wehe, die goldnen Sternelein, sie kämen aus ihrer Höhe und sprächen Trost mir ein.

Die alle können's nicht wissen, nur Eine kennt meinen Schmerz; sie hat ja selbst zerrissen, zerrissen mir das Herz.

Heinrich Heine.

1858.

Ungeheure Heiterkeit ist meines Lebens Regel, denn sie führt mich fröhlich auf der Jugend Rosenpfad. Kommt ein Manichäer her, so ein alter Flegel, hört von mir er manchen guten Rath. „Gott, hören Sie mal, ich brauche mein Geld." (Gesprochen: Verziehe dich, Bejammernswerther, gieb Pech, oder ich verabfolge dir einen langen Treforschein mit 5 Sgr. Agio (auf seinen Stock und dann die fünf Finger zeigend). Und so trollt er lustig sich, und ich lache fürchterlich, zahl' erst, wenn auf's Neu' pecuniam bei mir fließet. :,:

Ungeheure Heiterkeit ist meines Lebens Regel, denn sie führt mich fröhlich auf der Jugend Rosenpfad, Morgens kollegisiret man, Abend spielt man Kegel, früh im schnöden Flauschrock, spät macht unser Schniepel Staat, und zum Commers gehts dann flugs; denn eingeweiht wird heut ein

Fuchs. (Gesprochen: Stille Fuchs, nicht mit geredet, wenn alte bemooste Häupter reden. „Ach, Gott, ich kann ja das viele Gesundheittrinken nicht vertragen, mir wird so übel. — Halt's Maul, Fuchs, hast ja erst 19 Schoppen verwerflichen Cerevisiums ausgerottet, nicht der Rede werth!) Und so commersiren wir heiter stets bei Wein und Bier, jung ist man doch einmal nur im kurzen Leben. :,:

Ungeheure Heiterkeit ist meines Lebens Regel, denn sie führt mich fröhlich auf der Jugend Rosenpfad. Treff' ich 'nen Pomadenhecht, der mit vollem Segel so recht fad und aufgeblasen naht, so tret' ich ihm auf dem Fuß, da wundert er sich, ich tret' ihm nach einmal, da ärgert er sich. (Gesprochen; „Hören Sie mal, geschah das mit Vorsatz?" Nein, mit dem Absatz! „So? Na, das finde ich ja sonderbar!" Thun Sie mir den einzigen Gefallen, finden Sie hier nichts sonderbar; Sie sind ein dummer Junge.) Und die Paukerei geht los, der Witz ist wahrhaftig groß, hau' ihm eine tücht'ge Winkelquarte. :,:

Ungeheure Heiterkeit ist meines Lebens Regel, denn sie führt mich fröhlich auf der Jugend Rosenpfad. Bin ein flotter Studio, Philosoph nach Hegel, und befolge sein System mit der That. Der Pedell wird geschuppt, der Philister verhöhnt, geht's mal schlimm, wird der Prorector versöhnt. (Gesprochen: „Sie haben ja in voriger Nacht schon wieder fünf Nachtwächter geprügelt, dafür kommen Sie vier Wochen in's Carcer." Ew. Magnificenz, ich mache mir nichts draus. „Sie werden so lange Nachtwächter prügeln, bis man Ihnen das Concilium abeundi giebt!" Jugend muß austoben, das ist eine alte Regel; Ew. Magnificenz sind doch auch mal jung gewesen, freilich aber schon lange her; hoffe trotz dem meinem Vaterlande mal als ein tüchtiger braver Kerl recht nützlich zu werden, und Ihrem Prorectorate dann besondere Ehre zu machen.) D'rob vergießt er eine Thrän', denkt seiner Jugend, 's war doch schön, giebt mir beim Abgang Nummer 1 cum laude. :,:

1859.

Unser Leben gleicht der Reise eines Wandrers in der Nacht: Jeder hat in seinem Gleise vieles, das ihm Kummer macht.

Dort wo jeder Weg verschwindet glänzt ein Licht in Dunkelheit; suchet nur getrost, ihr findet Linderung in eurem Leid.

Darum laßt uns weiter gehen, weichet nicht verzagt zurück, hinter jenen fernen Höhen wartet unser noch Glück.

Muthig, muthig, lieben Brüder! Gebt die bangen Sorgen auf; Morgen geht die Sonne wieder freundlich an dem Himmel auf.

1860.

Uns deutschen Burschen, stolz und kühn, erblüht das Leben hell und grün, wir sind gar frisch und wohlgemuth, im Herzen rollt uns Lebensglut; wir stehn in des Lebens Morgenglanz, die kommenden Hüter des Vaterlands!

Den Einen sendet Vater Rhein, vom Meerstrand zieht der And're ein; der Ein' in Bergesluft gesäugt, der And're, wo die Flur sich neigt. Doch umschlingt uns all' Ein Bruderband, alle Streiter dem Einen Vaterland.

O Vaterland, du heilig Land, du hast ja all' uns ausgesandt, zu werden ein männlich frei Geschlecht, zu werben Freiheit dir und Recht. Zu wahren des Vaterlands Heiligthum, sei unsre Ehre, unser Ruhm.

O Vaterland, du heilig Land, an Helden reich von Herz und Hand, wo Hermann einst das Eisen schwang, und Luther für den Glauben rang; dir weih'n wir unser junges Blut; o weih' uns zu Männern voll Ernst und Muth!

Und wer das Vaterland nicht ehrt, ist auch der eignen Ehr' nicht werth! und wer die Brüderschaft verglimpft, und wer die Burschen nur beschimpft, den treffe hart unser Burschenschwert, das der Ehr' und der Freiheit angehört.

So halten fest wir, treu und gut, und haben rechten Lebensmuth: so sind wir frisch und fromm und frei, und bleiben auch im Tode treu; dann mag sich einst lösen das Jugendband, wir bleiben doch alle im Vaterland.

Nach Gottes wahrer Wissenschaft wir streben hier mit Muth und Kraft, wir stählen uns zur Lebenswehr, zu stehen einst wie Fels im Meer. Und wenn des Lebens Ernst uns begehrt, so sind wir Männer wohl bewehrt.

H. F. Maßmann.

1861.

Unser Hans hat Hosen an und die sind — — — blau, ei ei ei, wie der Wind — — — weht, ei ei ei, wie der Hahn — — — kräht, unser Hans hat Hosen an und die sind — — — blau.

1862.

Mel.: Selbst die glücklichste der Ehen.

Unser Leben sagen Weise, sein ein kurzer Morgentraum. Andre sagen, eine Reise, ja nur einer Welle Schaum.

Ist es leichter Schaum der Welle, die der Zeiten Lauf verschlingt, sei Champagner-Wein die Quelle, der sich dieser Schaum entschwingt.

Ist das Leben eine Reise! Nehmt die leicht'sten Wagen nur; folget auf dem flachsten Gleise immer des Vergnügens Spur.

In der Lieb' und Freundschaft Armen träumt des Lebens kurzen Traum; glückt es euch, so zu erwarmen, sel'ger ist das Wachen kaum.

Traum und Reise, flücht'ge Welle, laßt, was auch das Leben sei; ungenutzt auf alle Fälle ungenossen nicht vorbei.

Stärker durch den Saft der Reben, fliehet Trägheit und Verdruß; eilet, Freunde, eilt zu leben, eilt zur That und zum Genuß.

Devisch.

1863.

Einer. Unser Pförtchen ist geschlossen, Lieb' und Freundschaft sind herein; sie, des Lebens Huldgenossen, wollen sich mit uns erfreun; widrige Gestalten drangen vorhin auch daher, und es ward, sie abzuhalten, eurem Pförtner ziemlich schwer! Chor: Brauche tapfer Stock und Besen gegen lästiges Gezücht, und von dem, was hier gewesen gieb uns amtlichen Bericht!

Einer. Hochgebackt mit Zeitungsblättern kam zuerst ein altes Weib; schwatzte viel von Erdengöttern, und verhieß uns Zeitvertreib; mit hochwichtiger Geberde rühmte sie dabei sich laut: jedes Staatsgeheimniß werde vom Minister ihr vertraut. Chor: Ei, wir wollen jetzt nichts wissen von der Frau Politica! Wenn wir scherzen, wenn wir küssen, komme sie uns nicht zu nah!

Einer: Drauf erschien ein Dickgebauchter, stampfend, wie ein stolzer Gaul und mit hoher Miene braucht' er gegen mich sein stolzes Maul! Alle seine tausend Worte handelten von seinem Ich, und die Armen an der Pforte stieß er schnaubend weg von sich. Chor: Fort mit ihm, dem Ungeschlachten, den man Egoismus heißt! Ewig hassen und verachten muß man diesen bösen Geist.

Einer. Auf ihn folgten zwei Kantippen, deren Mund war auch nicht matt! der Gerichtshof ihrer Lippen richtete die ganze Stadt! Jedes Menschen Gäns', und Hühner, seiner Kleider Zahl sogar, und den Fahrlohn seiner Diener kannte das erwünschte Paar. Chor: Fluch den beiden Unholdinnen, Klatscherei und Lästersucht; wo sie festen Fuß gewinnen ist der Friede auf der Flucht.

Einer. Er auch, der nicht Scherz verstehet, Meister

Murrsinn kam herbei, und die schlangenhaft sich drehet, die verlarvte Heuchelei! Doch dem sämmtlichen Gelichter, das in unsern Kreis nicht paßt, schnitt ich grimmige Gesichter, und vertrieb es ohne Rast. Chor: Dank dir für dein braves Walten! Trink zum Lohn den besten Wein, und so oft wir Tafel halten, laß nur Lieb' und Freundschaft ein!

1864.

Uns ist alles eins, uns ist alles eins, ob wir a Geld hab'n, oder hab'n keins. (rep.) Wer a Geld hat, kann ins Theater geh'n, und wer keins hat, bleibt beim Thor draus stehn. Uns ist alles eins ꝛc.

Wer a Geld hat, fährt auf d'Jagd hinaus. Und wer keins hat, fängt sich Fliegen z'Haus. Uns ist alles eins ꝛc.

Wer a Geld hat, kann an der Kassa stehn, und wer keins hat, muß ins Versatzamt gehn. Uns ist alles eins ꝛc.

Wer a Geld hat, kann d'Catalani hör'n, und wer keins hat, kann sich selbst was plärr'n. Uns ist alles eins ꝛc.

Wer a Geld hat, kann a Frau wohl hab'n, und wer keine hat, kann vom Glück noch sag'n. Uns ist alles eins ꝛc.

Wer a Geld hat, kann in d'Oper fahr'n, und wer keins hat, macht sich selbst den Narr'n. Uns ist alles eins ꝛc.

Wer a Geld hat, führt sein Mädel aus, wenn er keins hat, führts a Andrer aus. Uns ist alles eins ꝛc.

Wer a Geld hat, darf sein Hut nicht rucken, und wer keins hat, muß sich recht bucken. Uns ist alles eins ꝛc.

Wer a Geld hat, ißt a'n Schnepfendreck, und wer keins hat, läßt den Schnepfen weg. Uns ist alles eins ꝛc.

Wer a Geld hae, kann im Wirthshaus sitzen, und wer keins hat, läßt den Brunnen schwitzen. Uns ist alles eins ꝛc.

Wenn man uns nur wird recht Beifall zoll'n, kann der Teufel s'Geld wohl auch noch holen. Uns ist alles eins, uns ist alles eins ꝛc.

1865.

Unsre Väter sind gesessen auch vor vollen Gläsern hier, unsre Väter sind vergessen, und vergessen werden wir.

Wer kann alles auch behalten, was geschieht und nicht geschieht? ob sich hier die Stirn in Falten, dort der Mund zum Lächeln zieht?

Leer' und volle Köpf' und Taschen werden nach uns auch noch sein, nach uns giebt's noch Krüg' und Flaschen, Gläser mit und ohne Wein.

Und wenn diese gehn zu Scherben, neue Gläser werden draus; wenn die alten Gäste sterben, kommen neue Gäst' ins Haus.

Könnten unsre Väter sprechen, sprächen sie: stoßt an und zecht, Leben war noch nie Verbrechen, und der Lebende hat Recht! Hoffmann v. F.

1866.

Unsre Wiesen grünen wieder, Blumen duften überall; lauter tönen Finkenlieder, fröhlich schlägt die Nachtigall. Hell, wie Gold und Purpur, strahlet lichter Maienwölkchen Saum, und der holde Frühling malet weiß und roth den Apfelbaum.

Veilchen eben aufgegangen, hüllet er in dunkles Laub; läßt Aurikeln farbig prangen, pudert sie mit Silberstaub. Sieh! das Maienglöckchen blicket aus dem breiten Blatt hervor, und die Gartenbeete schmücket blauer Hyacinthenflor.

Freude, namenloses Klopfen, schwillt und füllt auch meine Brust! kostet' ich auch einen Tropfen aus den Strömen ihrer Lust? Jugend, dich will ich genießen, eh' ich dich entbehren muß; Liebe reizt mich noch, zu küssen, Frühling ladet zum Genuß.

Auf dem zarten Stengel wanken Tulpenkelche, roth und gelb, und des Geißblatts junge Ranken weben schon ihr Laubgewölb. Alle Zweige werden grüner, streuen Blüthen um sich hin, jeder Schäfer wird jetzt kühner, sanfter seine Schäferin.

Aber, schnell verflossen, kehret dieser Frühling nie zurück; selbst der Lenz des Lebens währet einen kurzen Augenblicke. Unsrer Jugend Tage fliehen, unsre Blüthe welket ab, und die bunten Blumen blühen bald, ach bald, auf unserm Grab! Frhr. v. Salis.

1867.

Unter allen Wipfeln ist Ruh, in allen Zweigen höreſt du keinen Laut, die Vöglein schlafen im Walde! Warte nur, warte nur, balde, balde schläfst auch du, warte nur, warte nur, balde, balde schläfst auch du, balde schläfst auch du.

Unter allen Monden ist Plag' und alle Jahr und alle Tag Jammerlaut, das Laub verwelkt in dem Walde! Warte nur, warte nur, balde, balde welkst auch du, warte nur, warte nur, balde, balde welkst auch du, balde welkst auch du.

Unter allen Sternen ist Ruh, in allen Himmeln höreſt du Harfen laut, die Englein ſpielen, das ſchalte! Warte nur, warte nur, balde, balde ſpielſt auch du, warte nur, warte nur, balde, balde ſpielſt auch du, balde ſpielſt auch du.

1868.

Unter blüh'nden Mandelbäumen, an der Loire grünen Strand, o wie ſelig iſt's zu träumen, wo ich meine Liebe fand! Sie die Eine, Reine, Meine, keuſch wie Schnee, wie Roſen mild; unter blüh'nden Mandelbäumen ſchwebt um mich ihr ſüßes Bild.

Bei dem goldnen Glanz der Sterne, an der Loire Spiegelrand gab der reinſten Liebe gerne Augenſtern ein Unterpfand. Träumend, ſinnig, zart und minnig, Aug' in Auge, Mund an Mund; bei dem Leuchten ew'ger Sterne gab ſich Herz dem Herzen kund.

Heil'ge Treue, ſchöne Roſe an der Loire Blumenrand, ob auch Sturm und Wellen toſe, blüheſt du des Lenzes Pfand! Zarte Reine, ſüße Meine, du mit mir ganz Ein und Mein! Heil'ger Treue ſchönſte Roſe blüht in deiner Bruſt allein. Aus: Eurianthe.

1869.

Unſterblichkeit, auf höhern Schwingen erflieget der Geiſt dein lichteres Reich, und hinter ihm, wo die Geſtalten ringen, verrauſchet der Sturm am dürren Geſträuch, verrauſchet der Sturm am dürren Geſträuch.

Ihr, vom Naturgeſetz gehalten, ihr Sonnen durchſtrahlt den ewigem Raum; mein Geiſt fliegt auf von den Naturgewalten, und leuchtender ſtrahlt ſein ahnender Traum

Es iſt von ihm hinweggeſunken der irdiſche Druck, das Göttliche nur, den heiligen, den reinen Aetherfunken entwinket ein Gott dem Schoos der Natur.

1870.

Mel.: Was gleicht wohl auf Erden ꝛc.

Und reißt zu den Freunden der feſtlichen Stunde der Jugendbegeiſterung mächtiger Drang! Durch Straßen hintragen die rauſchende Kunde der klirrende Schläger, der volle Geſang! Den Jüngling mit raſchen geflügelten Streben, ihn rufet die Freiheit im jauchzenden Ton; ſie zieht in das wogende, brauſende Leben mit kräftigen Armen den feurigen Sohn. Alle: Tanodrallera.

Was mag denn wohl Neues und Großes ersinnen, wer düster ins dumfige Zimmer sich schließt? Champagnergeist willst du mit Wasser verdünnen, weil heut dich sein Sprudeln und Schäumen verdrießt? Den Jüngling mit ꝛc.

Ihr geizenden Thoren, nach ärmlicher Habe werft ängstlich die trügenden Netze ihr hin; verlieret darüber die reichere Gabe, zum Liebesgenusse den glücklichen Sinn. Den Jüngling mit ꝛc.

So singe und schwärme mit fröhlichen Brüdern, wer vollem Entzücken gern öffnet die Brust! Nur neidische Geister der Hölle erwiedern mit Zürnen und Schelten die himmlische Lust. Den Jüngling mit ꝛc.

1871.

Unter der Linden in der Haide, da unser zweier Bette was, da möget ihr finden schöne beide gebrochne Blumen und Gras. Vor dem Walde in einem Thal, Tandaradri! schöne sang die Nachtigall.

Ich kam gegangen zu der Aue, da war mein Friedel kommen eh'; da ward ich empfangen hehre Fraue, daß ich selig immerweh. Er küßte mich wohl tausend Stund', Tandaradri! seht wie roth ist mir der Mund!

Da hat er gemachet also reiche von Blumen eine Bettestatt, deß wird noch gelachet innigleiche; kommt jemand auf demselben Pfad, an den Rosen er wohl merken mag, Tandaradri! merken, wo mir's Haupte lag.

Daß er bei mir lage, wüßt' es jemand, und wollte Gott, so schämt' ich mich. Was er mit mir pflage, nimmer niemand befinde das, als er und ich; und ein kleines Vögelein, Tandaradni! dps mag wohl getreue sein.

Walter von der Vogelweide.

1872.

Unter die Fahne Bacchus gesellt, trinkt, ihr Kompane, wie's euch gefällt!

Unsere Wonne wird nur vermehrt, so wie die Tonne mählig sich leert.

Wein giebt den Blöden Cicero's Mund; Wein thut der Spröden Zärtlichkeit kund.

Wein macht den Zauderer flink und gewandt; Wein schafft den Plauderer neuen Verstand.

Wein lacht dem Alten Jünglinges Muth; Wein facht des Kalten Fünklein zur Gluth.

Wein ist der Kriege Freund auch ein Feind; leitet zum Siege, söhnt und vereint.

Wein flößt dem Zager Hoffnung in's Herz, nöthigt dem Klager endlich zum Scherz.

Wein ist der Kranken heilender Born, Wein der Gedanken schärfender Spern.

Wein ist's, was Gäste magisch belebt; Wein ist das beste Schlummer-Recept.

Wein ist der Träume lieblichster Gott; Wein macht die Räume zauberisch flott.

Wein ist der Lieder reichlicher Quell; darum, o Brüder, trinket nur schnell.

Singe vom Weine jeder uns vor, und die Gemeine bilde den Chor.

1873.

Unter'm Klang der Kriegeshörner riefen Engelsstimmen: „Körner!" und das Heldenherze bricht. Herzen, Augen, brecht in Zähren! doch die Zähren wird verklären hohen Glaubens Freudenlicht.

Deutschland, dem du treu verbunden, fühlt, o Bruder! deine Wunden, blutet mit — und freuet sich! Bist ein König hochbeneidet: deines Blutes Purpur kleidet: heil'ge Dornen krönen dich.

Bild der reinsten Christentreue, wenn der Augen Veilchenbläue neu auf bleichen Lippen blüht. Lieb' allein bleibt unverdunkelt, wie ihr Stern allnächtlich funkelt und im Rosenmeer verglüht.

Jesus, reine Gottesminne! eine unsres Volkes Sinne in der Liebe Heil'genglanz! Laß' auch uns nach heißen Mühen einst, wie unserm Bruder, blühen Dornenkron' und Sternenkranz!

Karl Follen.

1874.

Morgengesang.

Vater! also leb' ich wieder, seh' die Schöpfung, preise dich; sank noch zu dem Staub nicht nieder, freue meines Lebens mich. O, erheb' ihn laut mein Dank, werde süßer Lobgesang.

Werde, Lobgesang und töne in die Stimme der Natur, zu der Vögel Stimme töne, zu dem Säuseln auf der Flur! Lob' ihn früh, der uns gemacht, der uns schützt in banger Nacht.

Großer Vater! ja ich preise, voll Bewundrung preis' ich dich! Mächtig bist du, gütig, weise, und wie liebst du, Vater, mich! Mich hat nie Gefahr erschreckt, sanfter Schlummer nur bedeckt.

Und zu diesem neuen Leben o, wie fühl' ich mich erquickt! Meine Seele zu erheben, hat die Schöpfung mich entzückt. Alles, alles kommt von dir, was wir sind und haben hier.

Schöpfer, Vater, o wie nennen deine Menschen würdig dich! Laß mich besser dich erkennen, laß mich reiner lieben dich. Frommer, laß mich, heiliger vor dir wandeln, Gott und Herr!

Und so lange ich noch lebe dieses Prüfungsleben hier, daß sich meine Seel' erhebe aus dem Staube, Gott zu dir: So bewahr' mir dies Gefühl deiner Güte, bis zum Ziel.

Laß mich nie den Morgen sehen, deine Sonne sehen nie, und nicht voll Verwundrung stehen voll Entzücken über sie. Reiner, unschuldsvoll werd' ich künftig, Vater, preisen dich.

Karoline Rudolphi.

1875.
Werbungslied.

Vater, gieb sie mir, deine Tochter hier! Mir nur hüpft ihr Herz entgegen und verlanget meinen Kuß, wie das Gras den Sommerregen.

Vater, gieb sie mir, deine Tochter hier! Unsre Herzenswurzeln schlingen sich in Eins; kein Sturm wird sie je mehr auseinander bringen.

Vater, gieb sie mir, deine Tochter hier! Von der Blüth' im Frühlingslichte reifen dir, im nahen Herbst, aus den Wurzeln süße Früchte. Deine Tochter hier, Vater, Vater, mir!

Münchhausen.

1876.

Vater, ich rufe dich; brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze, sprühend umzucken mich rasselnde Blitze! Lenker der Schlachten, ich rufe dich! Vater, du führe mich!

Vater, du führe mich! führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode! Herr, ich erkenne deine Gebote; Herr, wie du willst, so führe mich! Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich! so im herbstlichen Rauschen der Blätter, als im Schlachtendonnerwetter, Urquell der Gnade, erkenn' ich dich! Vater, du segne mich!

Vater, du segne mich! in deine Hände befehl' ich mein Leben, du kannst es nehmen, du hast es gegeben; zum Leben, zum Sterben segne mich! Vater, ich preise dich!

Vater, ich preise dich; 's ist ja kein Kampf für die Güter der Erde; das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte; drum, fallend und siegend, preis' ich dich! Gott, dir ergeb' ich mich!

Gott, dir ergeb' ich mich! wenn mich die Donner des Todes begrüßen, wenn meine Adern geöffnet fließen: dir, mein Gott dir ergeb ich mich! Vater, ich rufe dich!

Theodor Körner.

1877.

Vaterland, auf deiner Erde athm' ich leichter! Wenn ich sie wieder einst betreten werde, Vaterland, dann küss' ich sie!

Herz! beklomm'nes, hochbetrübtes, schwimm' in Thränen! Strafe mich, Vaterland, o du geliebtes! ach, warum verließ ich dich!

Schöner grün sind deine Felder, deine Berge schöner blau, schöner dunkel deine Wälder, schöner perlenhell dein Thau!

Deine Kirchenglocken tragen weiter ihren Silberklang; deine Nachtigallen schlagen stärker ihren Nachtgesang.

Süße labt dein Bach den Matten, der an ihm sich niederließ; und in deinem kühlen Schatten schläft sich's, ach, so süß, so süß!

Deine Sonne, wie so helle schien sie mir und nicht so heiß; über meines Vaters Schwelle ging ich noch so menschlich weiß.

Diese brennt mich noch zur Kohle, halb schon hat sie mich verbrannt! Ach, mit halb versenkter Sohle wandr' ich in mein Vaterland. Gleim.

1878.

Als der Dichter bei Sandau die Ufer der Elbe bewachen mußte.

Vaterland, du riefst den Sänger, schwelgend in der Tage Glück. Blutig hassend deine Dränger, hielt nicht Lied und Liebe länger seiner Seele Sturm zurück. Und er brach mit wundem Herzen aus der Freuden schönen Reih'n, tauchte in der Trennung Schmerzen, und — ward dein.

Thränend hat er oft die Blicke zur Vergangenheit gesandt; auf des Lied's melod'scher Brücke stieg der Geist zum alten Glücke, in der Liebe goldnes Land. Ach! er schwärmte nur vergebens; denn der Stunden rohe Hast warf ihn in den Lärm des Lebens, sturmgefaßt.

Doch was soll er im Gedränge ohne Schlachtenmorgenroth? Gieb die friedlichen Gesänge, oder gieb des Krieges Strenge, gieb mir Lieder oder Tod! Laß mir der Begeist'rung Thränen, laß mir meine Liebesnacht, oder wirf mein freudig Sehnen in die Schlacht!

Um mich donnern die Kanonen, ferne Cymbeln schmettern drein. Deutschland ringt um seine Kronen, und hier soll ich ruhig wohnen und des Stromes Wächter sein? Soll ich in der Prosa sterben? Poesie, du Flammenquell, brich nun los mit dem Verderben, aber schnell!

Th. Körner.

1879.

Vaterlandssöhne, traute Genossen! o wie mein sehnendes Herz sich erschließen, seit wir geflochten den treuen Verein! O sei gegrüßet mein Eichenhain! Liebst du den Herrmann, liebst du den Retter? Hofer und Tell, und das feurige Wetter; liebst du die Schützen von Schweiz und Tyrol, Luthern, den Pfaffenelias, du wohl? Und ihn, der noch im Kranze der Dörner scheidend hold in die Harfe sang? Auf

dann stieg er im Jubel der Hörner; aber den Eichen erzählte von Körner Nordlands brausender Orgelklang, Sturmgesang stolz lockender Klang.

Kennst du die einsam glühende Rose? ach, vor der Freiheit Frühlingsgekose brach dich der Volksschmach herbstlicher Wind, treue Luise, Thusnelda's Kind! Doch, eh' des Grabgesang's Töne verhallen, sprengen die Geister der Ahnen das Grab. Ha, wie die Hermannstrommeten erschallen, schwinget das Volk den gebietenden Stab! — O holde, goldene Wonnetage funkensprühender Begeisterung! wild in dem Pulverdampf' schwankte die Wage: Jubel erscholl, da verstummte die Klage; sternan loderte Freiheitsbrand! ach, er schwand, o Vaterland!

Vaterlands Söhne, Todesgenossen! wieder im Grab' sind die Ahnen verschlossen; Klagen ertönen, Jubel verstummt; Sonn' ist in schwarze Trauer gemummt. — Aber in uns noch brauset die Jugend, braust, wie der Rhein durch den grünen Plan. Seht auf dem Mast ihr die Palme der Tugend? rüstige Brüder, hinan, hinan! Ja, bis der Höllendamm zerborsten, reißen wir all' in vereinigter Macht! Fest, wie die Eichen in Teutoburgs Forsten, drein die gedoppelten Adler horsten, drängt euch zusammen: Sturm erwacht! steig' aus der Nacht, o Hermannsschlacht!

Aug. Ludw. Follen.

1880.

Vater Noah, Weinerfinder, dein Gedächtniß feiern wir; du, der Sorgen Ueberwinder, unser Dank gebühret dir. Ja, für diesen ed'len Trank, sagen wir dir, Noah, Dank. Chor: Ja, für diesen ed.en Trank, sagen wir dir, Noah, Dank.

Saft, den uns die Trauben geben, du erfrischest unser Blut, du verleih'st uns Kraft und Leben, du gibst selbst den Blöden Muth. Ja, ihr Brüder, ohne Wein würde wenig Freude sein. Chor: Ja, ihr Brüder ꝛc.

Wenn euch Sorg' und Kummer plagen, o, so trinkt nur Rebensaft; alle Seufzer alle Klagen hemmet seine Wunderkraft; denn von Sorgen frei zu sein, trank einst Vater Noah Wein. Chor: Denn von Sorgen frei zu sein, trinken seine Kinder Wein.

Doch, wenn euch der Wein begeistert, so bedenkt des Weisen Pflicht, denkt, wenn er euch übermeistert, zählt man euch zu Weisen nicht, dr'um so denkt ohn' Unterlaß an das rechte Ebenmaaß. Chor: D'rum, so denkt ꝛc. (An das Heidelberger Faß.)

Vater Noah! Weinerfinder, dein Gedächtniß feiern wir; Du, der Sorgen Ueberwinder, unser Dank gebühret dir: Bis der Weinstock nicht vergeht, Noah, sei dein Ruhm erhöht. Chor: Bis der ꝛc.

Bruder N. auch du sollst leben, es lebe das ganze Nsche Haus; und dein Mädchen auch daneben, drauf trinkt er dies volle aus. Chor: Rührt die Flaschen und schenkt ein, laßt uns Alle lustig sein. Burmann.

1881.

Vater und Mutter wolln's nicht leiden, schönster Schatz, das weißt du wohl! sag' mir die gewisse Stunde, :,: wann ich zu dir kommen soll! :,:

Wie oft haben wir beisammen gesessen, so manche schöne halbe Nacht, und den Schlaf dabei vergessen, und mit Liebe zugebracht!

Wo ich geh' auf Weg und Straße, sehen mir's die Leute an; meiner Augen Thränen fließen, ich kein Wort mehr sprechen kann.

Meine Augen sind die Federn, meine Wangen das Papier, meine Thränen sind die Dinte, wann ich schreiben will zu dir. Volkslied.

1882.

Venus, du und dein Kind seid alle beide blind, und thut auch gleich verblenden, was sich zu euch thut wenden; wie ich wohl hab' erfahren in meinen jungen Jahren.

Amor, du Kindlein bloß, wem dein vergift' Geschoß das Herz einmal berühret, der wird alsbald verführet; wie ich wohl hab' erfahren in meinen jungen Jahren.

Für eine Freud' allein giebst du viel tausend Pein; für nur ein freundlich Scherzen giebst du viel tausend Schmerzen; wie ich wohl hab' erfahren in meinen jungen Jahren.

Drum rath' ich jedermann vom Lieben abzustahn, denn nichts ist zu erjagen in Lieb, als Weh und Plagen; das hab' ich all's erfahren in meinen jungen Jahren.

Fliegendes Blatt.

1883.

Verdenk' mir's nicht, daß ich dich meide, da du so falsch und ich so treu! Soll dann mein Herze Schiffbruch leiden, so reißt das Band der Lieb' entzwei. Drum sprich mich frei von aller Pflicht! Verdenk' mir's nicht, verdenk' mir's nicht!

Wer wird ein solches Herze lieben, das allenthalben naschen geht? so mit betrübten Augen sehen, wie's jedem nur zu Dienste steht? Und was nach fremdem Athem riecht, das lieb' ich nicht, das lieb' ich nicht.

Ich will nicht mehr die Gass' betreten, allwo du gegenwärtig bist; will auch in jener Kirch' nicht beten, allwo du gegenwärtig bist; ja, wo ich dich werd' sehen stehn, werd' ich fortgehn und dich nicht sehn.

Hab' ich dich nicht recht treu geliebt als ein aufrichtig treuer Freund? hab' keine Falschheit ausgeübt, und hab's recht treu mit dir gemeint! Jetzt aber werd' ich so veracht't für meine Treuheit ausgelacht. Vom Odenwalde.

1884.

Melodie: Sind wir vereint zur guten Stunde.

Vereint in einem trauten Bunde, zum letztenmal in diesem Jahr, laßt feiern uns die schöne Stunde, sie kehrt nicht wieder, wenn sie war. Laßt feiern uns mit frohen Klängen den freien Bund der Burschenschaft, denn in den tönenden Gesängen ergißt sich gern des Herzens Kraft.

Wir, freie Söhne der Germanen, von Süd und Nord, von Ost und West, wir schwören freudig bei den Manen der Väter, daß wir stark und fest, ein Damm dem Bösen und dem Schlechten, der Freiheit eine starke Wehr, stets kühn das große Wort verfechten von Recht und biedern Mannes Ehr'.

Geht mit den innigsten Gefühlen in eures Busens Heiligthum; gedenkt der Opfer, die da fielen, die sterbend einen schönen Ruhm im großen Freiheitskampf errungen; bringt ihnen freudig unsern Dank, aus voller Inbrunst sei gesungen ein reiner, freier Herzensgang.

Und näher rücket jetzt zusammen, es gilt dem deutschen Vaterland! und höher muß's im Busen flammen, zum Schwur sich heben Herz und Hand. Es gilt dem Vaterland, dem schönen, der deutschen Treu', dem deutschen Muth; laßt freudig die Pokale tönen, trinkt ihm zu Ehren goldne Fluth!

Bald wird der Glocke Mund verkünden, daß dieses alte Jahr verging; ein neues wird fortan sich winden zu einem andern Stundenring. Und in dem neuen laßt uns walten, ein starker, herrlicher Verein, in Noth und Tod zusammenhalten, und unsrer Jugend uns erfreun.

Ein großes Land hat uns gezeuget, der deutschen Treue Vaterland, dess' freien Sinn kein Zwingherr beuget, stark ist es durch der Eintracht Band. Laßt uns die Einigkeit erheben, trinkt ihr zu Ehren diesen Wein! laßt einig, Brüder, wie im Leben, uns auch noch jenseits Freunde sein.

1885.

Vereint zur Wonne sind wir hier, in Einigkeit gepaart. Wer Freude sucht, find't sie oft nicht, mühvoll hascht sie kein armer Wicht, kein Doctor hochgelahrt.

Mit hellem Auge naht sie sich gern der Zufriedenheit. Drum lasset Hand in Hand uns freun, und heiter und zufrieden sein, in trauter Einigkeit.

Schlagt ein zum ächten Freundschaftsbund, den Wonne um uns wand; fest steh' er, bis auch wir vergehn, bis wir einst dort uns wiedersehn, im bessern Vaterland.

1886.

Vergiß ihn nicht, deß Wort die Welt bereitet, der Sonnen schuf und Sterne um sie leitet; auch dir erglänzt in dunkler Nacht sein Licht: Vergiß ihn nicht!

Vergiß dich nicht! Hoch über jede Bürde erhebt den Geist Bewußtsein eigner Würde, drum folge treu dem heilgen Ruf der Pflicht: Vergiß dich nicht!

Vergiß sie nicht, die liebend dich umfangen, und dir voran, zur Heimath eingegangen, du siehst sie dort, wenn hier dein Auge bricht! Vergiß sie nicht!

Vergiß es nicht! Geweiht zu Gottes Bilde, erzieht er dich für himmlische Gefilde! Ein reines Herz nur schaut sein Angesicht! Vergiß es nicht! Hohlfeldt.

1887.

Vergiß mein nicht! Du Jüngling den ich meine, zu dem dies Liedchen spricht; die Kleider die du heute trägst, nennst du zwar deine, doch zahlst du heute nicht, nenn ich sie mein bevor der Tag anbricht, darum vergiß mein nicht.

Darum vergiß mein nicht! Du, den ich kreditirte, blos auf dein schön Gesicht, den ich so prompt, so herrlich ausstaffirte und der zum Lohn jetzt so schändlich führt den Schneider hinter's Licht, vergiß, vergiß mein nicht.

Vergiß mein nicht! Hiermit zum letzten Male der Schneider zu dir spricht: Gedenke mein beim Ball im Schöppen-Saale, beim Rendez-vous, Konzerten, kurz befohlen sonst mahnt dich das Gericht, vergiß, vergiß mein nicht.

1888.

Vergiß mein nicht, o Theure! die ich meine, zu welcher dieses Lied hier spricht; um deren Rückkehr ich oft betend weine, vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, wenn dir, im Jubelkreise, ein Jüngling Ehrenkränze flicht; dann lisple dir in's Ohr mein Schutzgeist leise: Vergiß mein nicht!

Und wenn vielleicht mit nie gefühltem Triebe, dein Herz zu einem Andern spricht; o dann beschwör' ich dich bei meiner Liebe: Vergiß mein nicht!

Und wenn sogar das harte Schicksal wollte, daß ich, getrennt von deinem Angesicht, entfernt von dir, die Zeit durchleben sollte: Vergiß mein nicht!

Und wenn vielleicht der Tod in früher Stunde, mein Lebensstundenglas zerbricht, dann sei der letzte Hauch aus meinem Munde: Vergiß mein nicht!

Doch wenn wir einst einander wiedersehen, umstrahlt von Gottes ew'gem Licht, o dann, dann darf ich nicht mehr ängstlich flehen: Vergiß mein nicht!

1889.

Vergiß mein nicht! soll stets in meinem Herzen für dich, für dich im Stillen blüh'n, und mit der Sehnsucht reinsten Schmerzen dir meine Lieb' entgegen glüh'n. Sei glücklich, und genieß' die Freuden, die deine Tugend dir verspricht! Nichts möge unf're Liebe scheiden; sei glücklich und vergiß mein nicht!

1890.

Vergiß mein nicht, wenn dir die Freude winket, und einst der Gram mein krankes Herz verzehrt; vergiß mein nicht, auch wenn dein Glücksstern sinket, und dein Geschick den Freudentraum zerstört! Und wenn der Freunde Schwarm sich schmeichelnd um dich schmieget, vielleicht der Neuheit Reiz geprüfte Treu' besieget, so denk', wer sanft und ernst zu deiner Seele spricht: Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, da jetzt des Schicksals Strenge dich von mir ruft, der Liebe Bande trennt, da jetzt mein Blick in ganzer Jahre Länge umsonst dich sucht, mein Mund umsonst dich nennt. Weih' mir auch dann entfernt zuweilen süße Stunden; die Liebe ist ja nicht an Zeit und Ort gebunden, und denk', daß, wo ich bin, mein Herz zu deinem spricht: Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, wenn lock're kühle Erde das Herz einst deckt, das zärtlich für dich schlug; denk', daß es dort vollkomm'ner lieben werde, als hier, wo es so manchen Fehler trug; dann soll mein freier Geist dich segnend einst umschwellen, und deinem Geiste Trost und süße Ahnung geben; Denk', daß ich's sei, wenn's sanft in deiner Seele spricht: Vergiß mein nicht!

1891.

Deutsche Einheit.

Vergönnt sei euch in Gnaden, ihr Deutsche, deutsch zu sein! Reiht euch an einen Faden, den deutschen Zollverein!

Frei sei nun euer Handel in Leder, Tuch und Wachs, was zählt nach Schock und Mandel, in Eiern, Obst und Flachs!

Frei sei nun euer Handel in Rüben, Kraut und Speck! Nur euer Lebenswandel sei nicht zu frei und keck.

Nicht preußisch und nicht lippisch, noch bairisch sollt ihr sein! Vergeßt nur nicht zu schnippisch den Paß und Heimathschein!

Von Brietzen bis nach Riesa dürft ihr nun reisen frei! Doch gut ist stets ein Visa der hohen Polizei!

Und gelten soll nicht einer der Gegensätze scharf! Auch unserm Wunsch sich Keiner entgegensetzen darf!

Die Widersprüche alle sind nur ein böser Fluch! Auch wir in keinem Falle vertragen Widerspruch!

Die Lappen und die Fetzen, die Lumpenherrlichkeit, sollt ihr zusammensetzen zu einem ganzen Kleid!"

Ja, fädelt nur und stichelt! — Ich stichl' in Reim und Wort: Hans hänselt, Michel michelt wie stets noch immerfort!

H. Marggraff.

1892.

Verscheuchet jetzt die Grillen, laßt uns des Lebens freu'n, Wir wollen Gläser füllen mit Bier und auch mit Wein!

Wer wollt' in unsern Jahren schon Grillenfänger sein! Der Greis mit Silberhaaren flieht Liebe nur und Wein.

Kein Weib, mit uns verbunden durch schweres Eheband, verbittert uns die Stunden, verlanget Putz und Tand.

Dem Freunde unsern Busen, getreu mit Herz und Schwert; so opfern wir den Musen, und sind derselben werth.

Dem Feinde gegenüber, steh'n wir als Burschen da, zieh'n blank den Burschenhieber, den Niemand weichen sah.

So schwinden uns die Tage im frohen Burschenstand, bis einst zu unsrer Plage uns ruft das Vaterland.

Denn drücken Nahrungssorgen die sonst so frohe Brust; entflohen ist der Morgen des Lebens und der Lust.

Drum, Brüder, laßt uns trinken! Genießt die Burschenzeit, weil euch noch Gläser winken und Scherz und Fröhlichkeit.

1893.

Verschränkten Armen stand vor Toulons Mauern im grauen Oberrock der junge Held; als sollte dies, sein Brautkleid, ewig dauern, sah stets in diesem Rocke ihn die Welt. Dies Kleid, in dem er stets zum Sieg geführet sein wackres Heer, es kleidet ihn so gut; vor Allem hat den Helden stets gezieret der graue Oberrock, der kleine Hut.

Er trug ihn auf Italiens reichen Fluren, in Wien, Madrid, in Moskau und Berlin, und beim Durchziehen kaum betretner Spuren, am Fuß der Pyramiden, trug er ihn. Als Feldherr, Consul, auf dem Kaiserthrone, im Schlachtgewühl, umspritzt mit Feindesblut, trug er — nicht Purpurmantel und nicht Krone — den grauen Oberrock, den kleinen Hut.

Des Adlers Schwingen lähmten Elemente, mit ihm war auch der Siegestraum entflohn; an der bewohnten Erde fernstem Ende erbaut auf wüstem Fels man ihm den Thron. Und öffnet man, wenn seine Neider schwinden, das Heldengrab, in dem ein Kaiser ruht, wird man statt Kron' und Purpurmantel finden den grauen Oberrock, den kleinen Hut.

G. Pall.

1894.

Quartett. Versteh' ich recht des Festes Weihe, das uns als Brüder hier vereint, als herzensfrohe, geistesfreie mit seiner Strahlen Glanz umscheint: so gilt sie dem Triumph der Geister, den vor Jahrhunderten errang durch seine Kunst der große Meister, der Sklaven frei zu werden zwang. — Chor. Ja, sie gilt dem Triumph ꝛc.

Quartett. Eh' noch der Presse reicher Segen sich in des Wissens Strom ergoß; wie leicht entstellte, wie verwegen die Wahrheit da des Feindes Troß! Er weicht, seit gegen den Polypen mit eh'rner Brust in's Feld gerückt die ungezählte Schaar der Typen, verjüngt das heil'ge Schwert gezückt. — Chor. Wir sehn ihn weichen, den Polypen, seit gegen ihn in's Feld gerückt die ungezählte Schaar der Typen, verjüngt das heil'ge Schwert gezückt.

Quartett. Im Reich des Wahren, Guten, Schönen lag starrer Winter auf der Flur; es mußten gleich Gefangnen fröhnen die Geister dumpfer Trägheit nur: da hauchte auf die blassen Lippen der Himmelsbraut den Frühlingskuß, befruchtend Thäler, Firnen, Klippen, o Gutenberg, dein Genius! — Chor. Da hauchte auf die blassen ꝛc.

Quartett. Frei hebt seitdem die Menschenwürde empor ihr gottverwandtes Haupt; grenzt auch im Leben Syrt' an Syrte: ihr Adel wird nicht mehr geraubt! Seht ihr im Todeskampfe ringen nicht schon den Fürst der Finsterniß? Stoßt an! wir dürfen stolz ihm bringen ein Pereat, des Siegs gewiß. — Chor. Wir sehn im Todeskampfe ringen den Fürsten aller Finsterniß. Stoßt an! wir dürfen stolz ihm bringen ein Pereat, des Siegs gewiß.

Quartett. Denn reiche Ernt' ist schon entsprossen, o Meister, deiner Himmelssaat! Und fördern wir recht unverdrossen, was deine Hand begonnen hat: des Lug und Truges stärkste Wehre, des Rechts, der Freiheit ew'gen Hort, wirkt deine Kunst zu Gottes Ehre, zum Menschenheil dann fort und fort. — Chor. Des Lug und Truges stärkste Wehre, des Rechts, der Freiheit ew'gen Hort, wirkt dann die Kunst zu Gottes Ehre, zum Menschenheile fort und fort.

G. Fröbel.

1895.

Versteh' ich recht die heil'ge Sage, das dreimal heilige Gedicht, so war's am ersten Schöpfungstage, auf Gottes Wort: Es werde Licht! Wo licht und lauter, wie die Sonne, des Lebens und der Liebe voll, quoll aus den Trauben goldne Wonne, die leuchten und erwärmen soll. — Chor. Ja licht und lauter ꝛc.

Als drauf der Herr zum andern Male sein Licht gesendet in die Welt, und in geweihter Opferschaale der Liebe heil'gen Bund bestellt: als alle huldreich er geladen zum Licht, das jede Nacht erhellt, gab er den reichen Quell der Gnaden im Weine der befreiten Welt. — Chor. Ja huldreich hat der Herr ꝛc.

Drum wen der Wahn verschmähen lehret des Lebens glüh'nde Freudigkeit, und wer das süße Licht entbehret, erstarrt in Frost und Dunkelheit. Den kann der Lorbeer nimmer krönen, dem nie der Wein das Herz erfreut; nur uns, des Lichtes frohen Söhnen, strahlt Sieg und jede Herrlichkeit. — Chor. Den kann der Lorbeer nimmer krönen ꝛc.

1896.

Verstohlen geht der Mond auf! (Chor:) „Blau, blau Blümelein!" Durch Silberwölkchen führt sein Lauf! (Chor:) „Rosen im Thal, Mädel im Saal, o schönste Rose!"

Er steigt die blaue Luft hindurch, „blau, blau Blümelein!" bis daß er schaut auf Löwenburg. „Rosen im Thal ꝛc."

O schaue, Mond durch's Fensterlein! „Blau, blau Blümelein!" Schön Trude, lock' mit deinem Schein! „Rosen im Thal ꝛc."

Und siehst du mich und siehst du sie, blau, blau Blümelein!" zwei treu're Herzen sahst du nie! „Rosen im Thal ꝛc."

(Volkslied aus dem Bergischen.)

1897.

Verwünschter weiß ich nichts im Krieg, als nicht blessirt zu sein. Man geht getrost von Sieg zu Sieg, Gefahr gewohnt, hinein; hat abgepackt und aufgepackt und weiter nichts ereilt, als daß man auf dem Marsch sich plackt, im Lager langeweilt.

Dann geht das Kantoniren an, dem Bauern eine Last, verdrießlich jedem Edelmann, und Bürgern gar verhaßt. Sei höflich, man bedient dich schlecht, dem Grobian zur Noth; und nimmt man selbst am Wirthe Recht, ißt man Profosen-Brot.

Wenn endlich die Kanone brummt, und knattert 's klein Gewehr, Trompet' und Trab und Trommel summt, da geht's wohl lustig her; und wie nun das Gefecht besiehlt, man weichet, man erneut's, man retirirt, man avancirt — und immer ohne Kreuz.

Nun endlich pfeift Musketen-Blei und trifft, will's Gott das Bein, und nun ist alle Noth vorbei, man schleppt uns gleich hinein zum Städtchen, das der Sieger deckt, wohin man grimmig kam; die Frauen, die man erst erschreckt, sind liebenswürdig zahm.

Da thut sich Herz und Keller los, die Küche darf nicht ruhn; auf weicher Betten Flaumen-Schoos kann man sich gütlich thun. Der kleine Flügelbube hupft, die Wirthin rastet nie, sogar das Hemdchen wird zerzupft, das nenn' ich doch Charpie!

Hat eine sich den Helden nun beinah' herangepflegt, so kann die Nachbarin nicht ruh'n, die ihn gesellig hegt. Ein Drittes kommt wohl emsiglich, am Ende fehlet Kein's, und in der Mitte sieht er sich des sämmtlichen Vereins!

Der König hört von guter Hand, man sei voll Kampfeslust, da kommt behende Kreuz und Band und zieret Rock

und Brust: Sagt, ob's für einen Martismann wohl etwas Beff'res giebt! Und unter Thränen scheidet man, geehrt, so wie geliebt! v. Göthe.

1898.

(Chor der Landleute): Victoria! Victoria! der Meister soll leben, der wacker dem Sternlein den Rest hat gegeben! Ihm gleichet kein Schütz von fern und von nah! Victoria! Victoria! Victoria!

(Kilian): Schau' der Herr mich an als König. Dünkt ihm meine Macht zu wenig? Gleich zieh' er den Hut, Mosje! Wird er? frag ich, he? he? he? (Chor wiederholt die letzte Zeile.)

Stern und Strauß trag' ich vor'm Leibe, Kantors Sepherl trägt die Scheibe! Hat er Augen nun, Mosje? Was traf er denn? He? he? he? (Chor wiederholt die letzte Zeile.)

Darf ich etwa eure Gnaden 's nächste Mal zum Schießen laden? Er gönnt Andern was, Mosje? Nun, er kommt doch? He? he? he? (Chor wiederholt die letzte Zeile.)

Aus der Oper: „der Freischütz."

1899.

Viele gute, brave Leute fochten gestern, fochten heute, für des Vaterlandes Rechte kühn und dreist in dem Gefechte — mit der Zunge.

Nichts wird ihnen widerstehen, Alles muß zu Grunde gehen, denn sie meinen's wahrlich bieder, hauen ein und stechen nieder — mit der Zunge.

Einig sind sie alle — alle! Daß es Keinem ein nur falle, ihre Freiheit zu verletzen, bis zu Tod wird man ihn hetzen — mit der Zunge.

Für die Russen und Franzosen giebt's in grimmigem Erbosen, nur aus Vaterlandes Liebe, jetzt schon viele wackre Hiebe — mit der Zunge.

Zungen sind zwar scharfe Waffen, doch den Feind bei Seit' zu schaffen, möchte sichrer wohl gelingen guten, alten deutschen Klingen — auch mit Schweigen.

Ob wir einig sind und bleiben, alle Feinde zu vertreiben, wenn sie uns zu necken wagen, wird sich zeigen erst beim Schlagen — auch mit Schweigen.

Drum, ihr guten, braven Leute, fechtet morgen, fechtet heute, heißt die kühne Zunge schweigen, was ihr könnt, das sollt ihr zeigen — mit dem Schwerte auch mit Schweigen!

J. Müller.

1900.

Viel Essen macht viel breiter und hilft zum Himmel nicht; es kracht die Himmelsleiter, kommt so ein schwerer Wicht. Das Trinken ist gescheidter, das schmeckt schon nach Idee, da braucht man keine Leiter, das geht gleich in die Höh!

Viel Reden ist manierlich: „Wohlauf?" — Ein wenig flau. — „Das Wetter ist spazierlich. — Was macht die liebe Frau? — „Ich danke" — und so weiter, und breiter als ein See — das Singen ist gescheidter, das geht gleich in die Höh!

Die Fisch' und Musikanten, die trinken beide frisch, die Wein, die andern Wasser — drum hat der dumme Fisch statt Flügel Flederwische und liegt elend im See — doch wir sind keine Fische, das geht gleich in die Höh!

Ja, Trinken frisch und Singen, das bricht durch alles Weh, das sind zwei gute Schwingen; gemeine Welt, ade! Du Erd' mit deinem Plunder, ihr Fische sammt den See, 's geht alles, alles unter, wir aber in die Höh!

Eichendorff.

1901.

Viel tausend Sterne prangen am Himmel still und schön, und wecken mein Verlangen, hinaus in's Feld zu geh'n. O ewig schöne Sterne, in ewig gleichem Lauf, wie blick' ich stets so gerne zu eurem Glanz hinauf!

1902.

Vier Elemente, innig gesellt, bilden das Leben, bauen die Welt.

Preßt der Citrone saftigen Stern! herb ist des Lebens innerster Kern.

Jetzt mit des Zuckers linderndem Saft zähmet die herbe brennende Kraft.

Gießet des Wassers sprudelnden Schwall! Wasser umfänget ruhig das All.

Tropfen des Geistes gießet hinein! Leben dem Leben giebt er allein.

Eh' es verdüftet, schöpfet es schnell! nur wenn er glühet, labet der Quell.

Schiller.

1903.

Vier Worte führet die Burschenschaft in ihrem blitzenden Schilde; sie schirmt sie mit männlicher, deutscher Kraft zum Wohle der heim'schen Gefilde. Dem Burschen ist aller Werth geraubt, wenn er nicht an die vier Worte glaubt.

Ein Gott sitzt über dem Sternenzelt, und sieht der Menschen Gedanken; er hält die Achse der irrenden Welt, und läßt sie nimmermehr wanken, und Gott ist heilig, und treu und gerecht, und scheidet den Guten vom Falschen und Knecht.

Der Mensch ist, vor allen der Bursche, frei, der selbst das Gesetz sich gegeben, drum laßt euch nicht irren der Bösen Geschrei, erwachet zum freieren Leben, zum freieren Leben nach Recht und Pflicht, und folget dem Wahne der Leidenschaft nicht.

Und die Ehre, sie bleibet das höchste Gut des deutschen Mannes, des Freien; gern läßt er für sie sein Leben und Blut, denn ohne sie kann's ihn nicht freuen. Drum haltet an Ehre, redlich und fest; ein Deutscher sich nimmermehr schimpfen läßt.

Und wir haben Alle ein Vaterland. Dem wollen wir leben und sterben, vertilgen daraus den fränkischen Tand, daß nimmer die Enkel ihn erben; daß neu erblühe ein bess'res Geschlecht, in deutscher Sitte, treu und gerecht.

Drum führet die deutsche Burschenschaft vier Worte des Heils in dem Schilde, und schirmt sie mit männlicher, deutscher Kraft, zum Wohle der heim'schen Gefilde. Dem Burschen ist aller Werth geraubt, wenn er nicht an die vier Worte glaubt. F. Haupt.

1904.

Turnerlied.

Vier Worte nenn' ich euch inhaltsschwer, sie pflanzet von Munde zu Munde; sie tragt, als Gepräge von außenher, wie tief in des Herzens Grunde. Der Turner ist seines Namens nicht werth, wenn er nicht auf die vier Worte hört.

Der Turner sei fromm! das heiligste Wort ist tief in das Herz ihm geschrieben; Gott ist sein Vater, Gott ist sein Hort, er höret nie auf, ihn zu lieben. Mag's stürmen und stürzen auch um ihn her, mit Gott steht der Turner fest und hehr!

Und frei sei des Turners Gedank' und That! (Verachtung den sklavischen Wichten!) Er streuet der Freiheit goldne Saat: Sie keimt und pranget mit Früchten, — und wollt ihr die Frucht, so pfleget die Saat mit Kraft, und mit Muth, und mit Wort und That.

Der Turner sei frisch! Er säumet nicht, wenn es gilt für das Edle, das Gute! Die Gesundheit blühet im Angesicht, und die Kraft belebt ihn mit Muthe. Und ruft ihn

einst das Vaterland, — für's Vaterland kämpft er mit Herz und Hand!

Der Turner sei fröhlich immerdar, wie des Glückes Welle auch wanke; und geht es zum Bluten, zum Sterben gar, froh macht ihn der frohe Gedanke: und wenn auch das muthige Auge bricht, der Vater im Himmel verläßt mich nicht.

Die vier Worte bewahret euch inhaltschwer! Sie pflanzet von Munde zu Munde! Sie tragt, als Gepräge von außenher, wie tief in des Herzens Grunde! Ja, frisch und fromm, und fröhlich und frei, des Turners ewiger Wahlspruch sei! *F. Heydenreich.*

1905.

Lob des Rheinweins.

Vinum Rhenanum est meum arcanum in jeglicher Noth; mit Rheinwein sich netzen, mit Mädchen ergötzen, ist's erste Gebot.

Vinum Rhenense est gloria mensae bei jeglichem Mahl! Und hab' ich zu trinken, so muß wohl versinken, die Trauer und Qual.

Vinum de Rheno laudamus in pleno, und trinken ihn gern, sind alle gescheidte vernünftige Leute; wir leben, wie Herrn.

1906.

Viola, Baß und Geigen, die müssen alle schweigen vor dem Trompetenschall; vor dem Schall, ja vor dem Schall, vor dem Schall, ja vor dem Schall, vor dem Trompetentunke, tunke, tunke, tunk' vivallallera tunke, tunke, tunke, tunk' vivallallera! vor dem Trompetenschall.

Die Stimme unsers Küsters ist nur ein leis Geflüster vor dem Trompetenschall. Vor dem Schall u. s. w.

Die Vöglein in dem Walde, sie schweigen alsobalde vor dem Trompetenschall. Vor dem u. s. w.

Leb' wohl, mein kleines Städtchen, leb' wohl, schwarzbraunes Mädchen, leb' wohl und denk' an mich! Lebe wohl und denk' an mich u. s. w.

— —*), ja du sollst leben! Sollst reichen Stoff uns geben, du bist ein Biercanal! Biercanal, ja Biercanal u. s. w.

*) Name der Universitätsstadt.

1907.

Vivat Bacchus, Bacchus lebe! Bacchus war ein braver Mann, der zuerst der goldnen Rebe süßen Nektar abgewann.

süßen Nektar abgewann. Es leben die Blonden, die Braunen, die Schwarzen! Sie leben, sie leben, sie leben alle hoch! Ob ich's wag' und ob ich's thu', ob's die Herr'n auch lassen zu?" Hinunter den Plunder! hinunter mit ihm! Es ist geschehn! Wir haben's all' gesehn.

(Wenn der Becher nicht auf den ersten Zug geleert ist, singt der Chor, bis solches geschehen:)

Zieh, Schimmel, zieh! in Dreck bis an die Knie! morgen woll'n wir Haber dreschen, soll der Schimmel d'Hülsen fressen, zieh, Schimmel, zieh!

1908.

Vivat der Soldatenstand, dieser Stand der Ehre! Was wäre unser Vaterland, wenn nicht dieser wäre? Hopsasa, trallala! vivant die Soldaten.

Wenn in unsers Landes Schoos nicht Soldaten wären, würden Türken und Franzos Stadt und Land verheeren. Hopsasa, trallala! vivant die Soldaten!

Hurrah, lustig, Kamerad! marsch in's Feld von Neuem! Wer ein gut Gewissen hat, darf den Tod nicht scheuen. Hopsasa, trallala! vivant die Soldaten!

Leb' ich nach Soldatenpflicht und mit festem Muthe, fürchte ich die Feinde nicht, noch der Strafe Ruthe. Hopsasa, trallala! vivant die Soldaten!

Laßt uns für das Vaterland nicht das Leben schonen! wir sind ja in Gottes Hand, er wird uns belohnen! Hopsasa! trallala! vivant die Soldaten!

1909.

Der Liebe Vermuthung.

Vivat, die Feinde sind geschlagen! Der Vater sagt's, es muß so sein. Nun dürfen wir nicht mehr verzagen, er dringt nicht mehr in's Land herein. Die Deutschen stellten sich zur Wehre, dem Vaterlande stets getreu; und denkt nur, Mädchen, welche Ehre! Da war mein Hans, mein lieber Hans, dabei!

Zwar that der Abschied Anfangs wehe, als ihn sein Muth riß in die Schlacht. Nun freut mich's doppelt, da ich sehe, daß Alles guten Fortgang macht. Und hör' ich in den Blättern lesen, daß eine Schlacht gewonnen sei, so denk' ich, sie sind brav gewesen; da war gewiß mein lieber Hans dabei!

In Sachsen war der Feind geschlagen, bei Leipzig war die große Schlacht, und ich vermag's nicht, nachzusagen, wie viel Gefang'ne sie gemacht; wie viele Wagen sie genommen, gefüllt mit Pulver und mit Blei, wie viel Kanonen sie genommen, und überall war auch mein Hans dabei!

Erst neulich war die Freud' entsetzlich, als die ersehnte Zeitung kam; mein Vater las, und rief dann plötzlich, indem er mich beim Kopfe nahm: O liebes Kind! Es ist entschieden, das Vaterland ist wieder frei. Und nun diktiren sie den Frieden. Da war gewiß mein lieber Hans dabei!

In jedem Auge glänzt die Freude, ob der zersprengten Sklaverei. Die Mädchen seh'n auf mich mit Neide, nicht jede hat 'n Hans dabei. Doch halt, — da steht ja auch geschrieben, wie mancher dort gefallen sei; wie? — wenn mir wär' mein Hans geblieben! Doch nein, — nein, nein! da war er nicht dabei!

1910.

Chor der Mädchen. — Alle. Vivat, dreimal hoch! das Soldatenleben, es wird Freude noch, Ruhm und Ehr' uns geben! — Sophie. Die treue Liebe wacht über den Krieger, sie folgt ihm in die Schlacht, macht ihn zum Sieger. — Julie. Ja Mädchen fein und zart zittern für unser Leben, denn Männer uns'rer Art hat's noch nie gegeben. — Alle (wiederholen die letzte Strophe.)

Aus den „7 Mädchen in Uniform."

1911.

Vivat! jetzt geht's in's Feld! Mit Waffen und Gezelt! Mit Waffen und mit meiner Kron zu streiten in der Welt!

Und Friederich der Große, er zeigt's den Feinden an, er reiset dann gen Sachsen aus, zwei Schwerter in der Hand.

General Daun, der steht vor Prag, und der ist wohl postiret, und Friedrich ruckt in Böhmen ein, und wird schon attakirt!

O Held! o Held! sprach Friederich, o Held, wo steht dein Sinn? ich nehm dir dein Geharnisch weg und dein Kanonen all.

In drei Kolonn' frisch aufmarschirt! der König geht voran! Er giebt uns nun das Feldgeschrei und kommandirt: heran!

Groß Wunder ist zu sagen, was Friedrich hat gethan; General Daun, der ist geschlagen mit hunderttausend Mann.

Schlagt an; schlagt an! schlagt an in schneller Reih, und weichet nicht von diesem Platz, bis sich der Feind zertheilt!

1912.

Vivat! und in's Horn ich stoße, vivat! wie so hell es klingt, wenn es in der Morgenstunde meinem Schatz ein Vivat bringt! Und die Peitsche knallt dazwischen und die Räder rasseln drein, und die Funken und die Flammen fliegen über Stock und Stein.

Bravo, bravo, lieber Schwager! ruft mir zu der Passagier; mag er's loben und bezahlen, aber, Liebste, 's gilt nur dir! Kann ich's mit dem Schwert nicht zeigen, mit dem blanken Rittersporn, hat mein Herz für seine Liebe doch dies kleine runde Horn.

Wer's versteht, es klingt nicht übel, frisch und scharf wie Morgenwind; und die Liebste, die ich meine, ist kein schwächlich städtisch Kind; in dem Wald ist sie geboren, ist des Schenken Töchterlein, Klang der Becher, Zank der Zecher mußt' ihr Wiegenliedchen sein.

In dem Walde steht die Schenke, einsam auf dem höchsten Berg; durch den Schornstein bläst die Hexe, und im Keller wühlt der Zwerg. Aber sie, die flinke Dirne, weiß mit Geistern umzugehn; wenn ihr Schlüsselbund nur klappert, läßt kein Spuk sich weiter sehn.

Und wie trefflich kann sie bannen Geister auch von Fleisch und Bein, die Berauschten, sei's von Liebe, sei's von Bier und Branntewein; keiner wagt sich ihr zu nahen, weil den Zauberkreis er kennt, der dem kecken Ueberspringer Zung' und Finger gleich verbrennt.

Aber freundlich und gesprächig ist sie dem beschied'nen Gast, und an ihrem Thor vorüber rollt kein Wagen ohne Rast. Bravo, bravo, lieber Schwager! ruft mir zu der Passagier: gut gefahren, gut gehalten bei der schmucken Dirne hier!

Mag er's loben und bezahlen, aber, Liebste, 's gilt nur dir! Schönste Schenkin, ach, ich dürste! schenke, schenke Liebe mir! Vivat, und in's Horn ich stoße! und es muß geschieden sein; vivat! und wie soll es schmettern, kehr' ich hier auf ewig ein!

Wilhelm Müller.

1913.

Vögele im Tannenwald pfeifet so hell tirili, Vögele im Tannenwald pfeifet so hell, pfeifet de Wald aus und ei; wo wird mei Schätzle sei? pfeifet so hell!

Vögele am kühlen Bach pfeifet so süß tirili, Vögele am kühlen Bach pfeifet so süß, pfeifet de Bach auf und an, bis i mei Schätzle han, pfeifet so süß.

Volkslied.

1914.

Vögele im Tannenwald pfeifet so hell! pfeifet de Wald aus und ein, wo wird mein Schätzele sein?

Vögele am kühlen Bach pfeifet so süß! pfeifet de Bach auf und ab, bis i mein Schätzele hab'.

Schwäbisches Volkslied.

1915.

Der gefangene Sänger.

Mel.: Herz, mein Herz, warum so traurig ꝛc.

Vöglein einsam in dem Bauer, Herzchen einsam in der Brust, beide haben große Trauer um die süße Frühlingslust.

Um das Wandern, um das Fliegen in dem Thal von Zweig zu Zweig, um das Wiegen, um das Schmiegen an die Liebste warm und weich.

Vöglein, singe deine Klagen, bis die kleine Brust zerspringt; Herz, mein Herz, auch du wirst schlagen, bis dein letzter Ton verklingt!

Max v. Schenkendorf.

1916.

Vöglein, mein Bote.

Vöglein, flieg' fort, Vöglein, komm wieder! Flieg' zu der Liebsten hin und setz' dich nieder; sieh, was sie thut, ob sie dem Fernen gut, ob sie an mich gedacht, Vöglein gieb Acht!

Vöglein, flieg' fort, Vöglein, komm wieder! Trag' zu der Liebsten Ohr all' meine Lieder! Sag', „Er ist Dein, kann ohne Dich nicht sein, lebt nur allein für Dich!" Vöglein, so sprich!

Vöglein, flieg' fort, Vöglein, komm wieder! Nimm ihren Liebesgruß auf dein Gefieder! Wenn sie dich fragt und dir viel Schönes sagt, bring' mir's in raschem Flug, Vöglein sei klug!

Vöglein, flieg' fort, Vöglein komm wieder! Bring' mir ein Röschen nur von ihrem Mieder! Ist es auch klein, soll mir willkommen sein! Was mir die Theure zollt, Vöglein, ist Gold.

Vöglein, flieg' fort, Vöglein komm wieder! Raste vom Flug' sodann und setz' dich nieder; raste bei mir, lab' dich am Futter hier, lab' dich am kühlen Trank, Vöglein, schön Dank!

Seidl.

1917.

Die freien Sänger.

Vöglein hüpfet in dem Haine, Herzchen hüpfet in der Brust, bei des Frührothes erstem Scheine, sind sie wach in Lieb' und Lust.

Denn ein frohes, freies Leben, freier Flug und freier Sang, ward den Liebenden gegeben, und sie ziehn die Welt entlang.

Vöglein über Thal und Hügel findet bei der Liebsten Ruh; auf! mein Herz, auch deine Flügel tragen dich dem Himmel zu. Friedrich Förster.

1918.

Vöglein schlummern auf den Zweigen träumend nun in kühler Nacht, ach, des Waldes tiefes Schweigen hat nicht Ruhe dir gebracht, und kein süßer Wonnetraum ziehet durch den grünen Raum.

1919.

Vöglein, was singst du im Walde so laut? Warum? Rufst du den Bräutigam, rufst du die Braut? Warum? Ich bin nicht Bräutigam, nicht Braut, doch singe ich im Walde laut; weiß nicht, warum ich singe!

Vöglein, ist dir das Herzchen so voll? Wovon? Daß es von Liedern dir überquoll? Wovon? Mein Herz ist voll und doch nicht schwer, mein Herz ist leicht und doch nicht leer: Weiß nicht, wovon ich singe!

Vöglein, was singst du die Tage entlang? Wozu? Lauschet auch Einer auf deinen Gesang? Wozu? Ich singe mir mein Leben lang, nicht dies und das ist mein Gesang; ich muß nun einmal singen. O. v. Hackewitz.

1920.

Schlachtruf.

Volk, steh' auf! dein Vaterland zu schützen! Für die Freiheit greif zu Schild und Schwert! Frag' nicht, ob's dem Einzelnen kann nützen, furchtlos folg' in's Schlachtfeld wohlbewehrt! Fechte, falle, doch nie weiche! Horch! die Trompet' ruft zur Schlacht, weckt des Horn's melod'schen Schall! Freiheit naht und würgt die Nacht, die Tyrannen zittern all'!

Schaut, wie unsre Banner sie umringen, immer dichter strömen sie daher! Millionen ihre Waffen schwingen, majestätisch strömt das Volk wie's Meer! droht als Fluth die Knechtschaft zu verschlingen; schäumend, flammend naht voll Wuth das Heer, grausen Lauf's — noch mehr und immer mehr, — Und vom Thron gestürzt sind die Tyrannen!

1821.

Die Capricen.

Voll Caprice ist Alles hier auf Erden, groß und klein kann durch Caprice man werden. Aus Caprice weint manches Aug' sich roth, aus Caprice lacht Mancher sich zu todt; aus Caprice liebt das Weib den Mann, aus Caprice schließt der Mann sich an sie an. Kurz und gut, mein Liedchen ist gewiß: auf der Welt ist Alles nur Caprice.

Heute trägt man Hüte, morgen Mützen; heute Federn, Touren, Borten, Spitzen, morgen geht man à la sans façon, bald wie Pitt, bald wie Napoleon. Heute ist man derb und morgen fein, der will Deutscher, der Franzose sein. Kurz und gut ꝛc.

Bald geht man zu Fuß und bald zu Pferde, bald in Lüften hoch, bald auf der Erde, bald geht's still und steif mit Krauf und Zopf, und bald toll und thöricht ohne Kopf. Heute wird geschmauset und gefreit, morgen wird gefastet und bereut. Kurz und gut ꝛc.

Heute lacht's dem Sterblichen von Oben, morgen stürmt's, und Wind und Wetter toben, und der Himmel faltet sein Gesicht, bald ist's wolkenleer, bald wolkendicht, und bald trocken, warm, bald naß und kalt; ist dies nicht der Laune Allgewalt? Kurz und gut ꝛc.

Unf're Schönen nicht zu übergehen, die dem Himmel dicht zur Seite stehen, und sich drehen, wie das Firmament; Wetterlaune ist ihr Element. Alles, was der Hausfreund thut, ist recht, und der Eh'mann, der macht Alles schlecht. Kurz und gut ꝛc.

Und beim Lieben springen erst die Launen, dem, der's sieht, in's Auge zum Erstaunen, Dieser liebet schwarz, und Jener weiß, Dieser liebet leicht, und Jener heiß. Dieser buhlt um eines Engels Mund, Jener rennt dem Teufel in den Schlund. Kurz und gut ꝛc.

Selbst beim Sterben zeigen sich Capricen, Dieser will sich hängen, Jener spießen, Der geht still, Der lärmend aus der Welt, je nachdem sein Steckenpferd gefällt; und ich glaub', es spielt in jenem Reich, die Caprice noch Manchem einen Streich. Kurz und gut ꝛc.

1922.

Weidmanns Morgenlied.

Vollendet ist der Sternentanz, auf, Weidmann, werde munter! Schon lacht des Morgens Rosenglanz die Fichtenhöh'n herunter. Vor ihm entfloh die Mitternacht, und horch! der Lerche Lied erwacht — halloh! Frisch auf zur Jagd!

Empor vom weichen Federpfühl! Begrüß' die Morgenstunde! Winkt lächelnd sie zum Jagdgewühl, so hat sie Gold im Munde. O sieh, wie sie so freundlich lacht! Wohlan heraus — in grüner Tracht! — Halloh! Frisch auf zur Jagd!

Wie Nebelhauch im Morgengrau, das Weidgeschoß im Arme, durchstreift man Wies' und Perlenthau mit seinem Doggenschwarme. Dann steigt der Held, der munter macht, der Tagesstern in Königspracht — — Halloh! Frisch auf zur Jagd!

Wem reines Blut die Adern schwellt, den lockt die Jagd zu Freuden. Wer fleißig jagt und vogelstellt wird keinen König neiden. Ihn hat sein Glück zum Gott gemacht und auf den rechten Weg gebracht — Halloh! Frisch auf zur Jagd! v. Münchhausen.

1923.

Voll Zärtlichkeit will ich der Dirne sagen, wie sie mein ganzes Herz gerührt; sie kann nicht länger meinen Blick ertragen, gleich wird von ihr capitulirt. Chor: Ein Mann, wie ich, nimmt manche Freiheit sich heraus, ein Mann, wie ich, geht stets willkommen ein und aus. Als Sänger führ' ich, ohne viel zu fragen, die schönste Dirne mir nach Haus!

Und reicht sie mir den Händedruck zum Lohne, und reicht sie mir der Liebe Kuß, dann tausch' ich nicht mit Scepter und mit Krone; denn Nichts ersetzt mir den Genuß. Chor: Ein Mann, wie ich ꝛc.

1924.

Vom alten deutschen Meer umflossen bis an den alten deutschen Rhein, ihr meine Freud- und Leidgenossen, mit mir aus einem Blut entsprossen, mit euch soll deutscher Friede sein.

Und ob das Alte rings veraltet, soll deutscher Sinn fortan bestehn! Und ob die Welt sich neu gestaltet, so lang der Gott der Väter waltet, soll das Geschlecht nicht untergehn.

Und haltet treu am alten Glauben, es glänzen Sterne nur bei Nacht, und wißt, es blühen neu die Lauben und todte Reben bringen Trauben, wenn ihren Kreis die Zeit vollbracht.

Es soll mit Gott uns doch gelingen, es muß, was Treue sä't, gedeihn: so laßt die deutschen Becher klingen, und Barden deutsche Lieder singen, und eure Herzen fröhlich sein!

Denn hoch und herrlich wird vor allen erstehen deutsches Volk und Land; ich höre Klopstock's Stimme schallen, ich seh' die Feuersäule wallen, und in der Wolke Gottes Hand.

Schmidt von Lübeck. 1806.

1925.

Vom Glorienlicht umflossen, mit Rosen hell bekränzt, steht hoch auf Felskolossen, wo keine Blüthe glänzt, in klarer Lüfte Wehen, ein Kreuz, kühn aufgebaut, das von den steilen Höhen gar mild herunterschaut.

Zieht oft mit ernstem Sinnen ein Wandersmann dahin, und sieht auf Felsenzinnen das heil'ge Zeichen glüh'n; da schweigt der Stürme Toben, mit nie geahnter Lust, legt sich der Himmel oben um seine wunde Brust.

O mög's den Wandersleuten, die durch die Thäler zieh'n, stets Freud' und Lust bedeuten, wenn seine Kränze blüh'n, so wie es den ergriffen, mit wunderbarer Macht, der aus des Thales Tiefen zur Höhe es gebracht.

1926.

Vom Himmel hoch da komm' ich her, ich bring' euch neue gute Mähr. Der guten Mähr bring' ich so viel, davon ich singen und sagen will.

Euch ist das Kindlein heut geborn von einer Jungfrau auserkorn, ein Kindelein so zart und fein, das soll eu'r Freud' und Wonne sein.

Es ist der Herr Christ unser Gott, der will euch führ'n aus aller Noth, er will eu'r Heiland selber sein, von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit, die Gott der Vater hat bereit, daß ihr mit uns im Himmelreich sollt leben nun und ewiglich.

So merket nun das Zeichen recht, die Krippen, Windelein so schlecht, da findet ihr das Kind gelegt, das alle Welt erhält und trägt.

Deß laßt uns alle fröhlich sein, und mit den Hirten gehn hinein, zu sehn, was Gott uns hat bescheert, mit seinem lieben Sohn verehrt.

Merk auf, mein Herz, und sieh dort hin, was liegt dort in dem Krippelin? Weß ist das schöne Kindelein? Es ist das liebe Jesulein.

Sei willekommen, du edler Gast! den Sünder nicht verschmähet hast, und kommst in's Elend her zu mir, wie soll ich immer danken dir?

Ach Herr, du Schöpfer aller Ding', wie bist du worden so gering, daß du da liegst auf dürrem Gras, davon ein Rind und Esel aß?

Und wär' die Welt vielmal so weit, von Edelstein und Gold bereit: so wär' sie doch dir viel zu klein, zu sein ein enges Wiegelein.

Der Sammet und die Seiden dein, das ist groh Heu und Windelein. Darauf du, König so groß und reich, her prangst, als wär's dein Himmelreich.

Das hat also gefallen dir, die Wahrheit anzuzeigen mir, wie aller Welt Macht, Ehr' und Gut vor dir nichts gilt, nichts hilft, noch thut.

Ach mein herzliebes Jesulein, mach' dir ein rein sanft Bettelein, zu ruhn in meines Herzens Schrein, daß nimmer ich vergesse dein.

Davon ich allzeit fröhlich sei, zu springen, singen immer frei, das rechte Susaninne schon, mit Herzenslust den süßen Ton.

Lob, Ehr' sei Gott im höchsten Thron, der uns schenkt seinen einigen Sohn! deß freuen sich der Engel Schaar, und singen uns solch's neues Jahr. Martin Luther. 1537.

1927.

Vom Himmel ist der Geist entsprossen, der unser Herz zum Höchsten hebt, der auf die scheidenden Genossen noch einmal segnend niederschwebt. Es schwebt um euch, in alle Lande, der Bruderliebe mildes Licht, denn ewig sind des Geistes Bande, wenn auch die Zeit die Form zerbricht.

Und feiernd zu dem Bundesmahle naht der Erinn'rung schönes Bild; sie neigt die volle Opferschaale, daß reich ihr Opfer niederquillt. Und wie der Strom die grünen Hügel auf klarer Welle freundlich zeigt, zeigt sie der Freude goldnen Spiegel, wenn sie die volle Schaale neigt.

Das Thal, das uns so oft gesehen an seines Stromes grünem Strand, und alle Thäler, alle Höhen aus unser'er Jugend Zauberland, und alle Freuden, alle Leiden, noch einmal kehren sie zurück. Noch einmal wollen sie entgleiten vor unser'er Brüder trunk'nem Blick.

Doch was in jener heil'gen Stunde begeisternd eure Brust durchdrang, als mächtig aus der Brüder Munde der wogende Gesang erklang, als ihr den Brüdern schwuret Treue, des hohen Zweckes euch bewußt, das steige heut' mit neuer Weihe hernieder in der Brüder Brust!

O! nennt's nicht Wahn, was Euch durchbebte, was uns den Busen mächtig füllt, der Geist, der feiernd Euch umschwebte, war nicht der Träume Luftgebild; jetzt, in der letzten Feierstunde, wo Herz an Herz sich fester drückt, strahlt Euch aus jedem Aug' die Kunde: Es ist kein Traum, was uns beglückt!

Und was wir feiernd jetzt gesungen, es war ein ernstes Abschiedswort; denn, sind die Töne bald verklungen, es lebt

der Geist der Töne fort: „Für Freiheit, Gott und deutsche Ehre, für unser liebes Vaterland!" Dies sei des Bundes letzte Lehre, der letzte Druck der Bruder-Hand.

1928.

Vom Himmelsthrone sank die Menschenliebe, zu uns, ihr Brüder, kam sie auch, wir huld'gen diesem hehren Triebe, denn Wohlthun ist der Gottheit Hauch. — Alle. Preiset der Liebe belebenden Ruf, unsern Bund, den die Eintracht erschuf.

Des Wohlthuns Fest, dem innigen Vereine, der uns als Söhne Gutenbergs umschlingt, er sei's — am Jahrestag in deutschem Weine — dem jedes Herz ein freud'ges Vivat bringt. — Alle. Dem Stiftungs-Feste, dem Kranken-Verein, lasset ein jubelndes Hoch! uns weih'n.

Wir wollen stets als Freunde uns vereinen zu jeder guten, edlen That, so wird uns auch der Freuden Sonne scheinen, und reiche Ernte folgt der Saat! — Alle. Dem Stiftungs-Feste ꝛc.

Stoßt an, das Fest mit Würde zu beschließen, das letzte Glas dem deutschen Mann! Dem Mann der Freude nicht allein genießen, der Lust mit Wohlthun auch vereinen kann. — Alle. Auf, Typographen, reicht euch die Hand, Eintracht umschling' uns in jeglichem Land!

1929.

Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude, ward uns der Jugendtraum bescheert: drum, traute Brüder, trotzt dem blassen Neide, der unsre Jugendfreuden stört. Feierlich schalle der Jubelgesang schwärmender Brüder beim Becherklang. Ja feierlich ꝛc.

Versenkt in's Meer der jugendlichen Wonne lacht uns der Freuden hohe Zahl, bis einst am späten Abend uns die Sonne nicht mehr entzückt mit ihrem Strahl. Feierlich ꝛc.

Herr Bruder trink' auf's Wohlsein deiner Schönen, die deiner Jugend Traum belebt, laß ihr zur Ehr' ein flottes Hoch ertönen, daß ihr's durch jede Nerve bebt! Feierlich ꝛc.

So lang' es Gott gefällt, ihr lieben Brüder, woll'n wir uns dieses Lebens freun, und fällt der Vorhang einst für uns hernieder, vergnügt uns zu den Vätern reihn. Feierlich ꝛc.

Ist einer unsrer Brüder dann geschieden, vom blassen Tod gefordert ab, so weinen wir und wünschen Ruh'_ und Frieden in unsers Bruders stilles Grab. Wir weinen und wünschen Ruhe hinab in unsers Bruders stilles Grab. Ja weinen ꝛc.

1930.

Mel.: Sie sollen ihn nicht haben.

Vom Lande der Vogesen Kriegslärm zum Rheine zieht
und drohend schallt dazwischen der Marseillaise Lied;
Und gierig lauscht hinüber nach Sympathie das Ohr,
und lockend steht erhöhet die Fahne tricolor.
Wir kennen euch, ihr Söhne der großen Nation: ihr
möchtet wieder häufen auf Deutschland Schmach und Hohn.
Ihr möchtet wieder trennen des deutschen Volkes Bund,
das unter eignen Streichen es falle matt und wund;
Ihr möchtet wieder saugen Europa's Herzensblut, und
uns verhöhnend sätt'gen mit eurem Uebermuth;
Ihr möchtet wieder hausen in unsrer Burgen Hort, und
ziehn mit Raub beladen nach eurer Hauptstadt fort;
Ihr möchtet wieder wählen zum Schlachtfeld, blutge-
düngt, die schönen deutschen Auen, im Frieden neu verjüngt;
Ihr möchtet wieder sitzen in unsrer Fürsten Kreis, und
unser Volksthun bänd'gen durch euer Machtgeheiß;
Ihr möchtet wieder schließen des freien Deutschen Mund,
und seine Patrioten hinstrecken auf den Grund.
Kommt an, wenn euch denn stachelt so arg das Kampf-
gelüst, und Aspern, Kulm und Katzbach euch ganz entfal-
len ist;
Kommt an und laßt nur wehen dreifarbig das Panier,
wißt, unsre Farbe heißet: Ein Volk sind nun auch wir!
Und kommt nur nach dem Rheine mit: ça ira! herbei,
„Sie sollen ihn nicht haben!" Ist unser Feldgeschrei.

W. Schmets.

1931.

Erste Liebe.

Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe, er stürmt in's Leben wild hinaus, durchmißt die Welt am Wanderstabe, fremd kehrt er heim in's Vaterhaus.

Und herrlich, in der Jugend Prangen, wie ein Gebild aus Himmelshöhn, mit züchtigen, verschämten Wangen, sieht er die Jungfrau vor sich stehn.

Da faßt ein namenloses Sehnen des Jünglings Herz, er irrt allein, aus seinen Augen brechen Thränen, er flieht der Brüder wilden Reihn.

Erröthend folgt er ihren Spuren, und ist von ihrem Gruß beglückt; das Schönste sucht er auf den Fluren, womit er seine Liebe schmückt.

O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen, der ersten Liebe gold'ne Zeit; das Auge sieht den Himmel offen, es schwelgt das Herz in Seligkeit! Schiller.

1932.

Vom Thee? warum nicht gar vom Wasser? Vom Thee ein Lied? Nein, Freund, das laß' er, sonst glaub' ich, er sei nicht bei Trost! Ein Bursche macht vom Thee ein Karmen? Weh' seiner Poesie, der armen, daß sie verlangt nach solcher Kost!

Die Meine schwellt bei vollen Bechern, nicht scheut sie sich vor tollen Zechern, und schwärmt die Nacht mit ihnen hin; und aus des Weines gold'nem Schaume läßt sie sodann im schönen Traume mein süßes Mädchen mir erblüh'n.

Oft hat sie auf des Weines Wogen behende so mich fortgezogen, bis zu der fernen Holden hin; ich durfte innig sie umfassen, und wollte nicht mehr von ihr lassen, bis mich erwacht der Tag beschien.

Doch wie? Wenn einst im trauten Kreise die Holde mit dem Thee sich leise mir nah't, und säh' mein stilles Weh, und sprach' mit süßem Zaubermunde: „Hier trink's, o Lieber, und gesunde!" — O weg mit Wein, und gebt mir Thee!

1933.

Ulrichs Lied in der Nebelhöhle.

Vom Thurme, wo ich einst gesehen hernieder auf ein schönes Land, vom Thurme fremde Fahnen wehen, wo meiner Ahnen Banner stand! Der Väter Hallen sind gebrochen, gefallen ist des Enkels Loos, er birgt, besiegt und ungerochen, sich in der Erde tiefem Schoos.

Und wo einst in des Glückes Tagen mein Jagdhorn tönte durch's Gefild; da meine Feinde gräßlich jagen, sie hetzen gar ein edles Wild, ich bin das Wild, auf das sie pirschen, die Bluthund wetzen schon den Zahn, sie dürsten nach dem Schweiß des Hirschen, und sein Geweih' steht ihnen an.

Die Mörder han in Berg und Haide auf mich die Armbrust ausgespannt; drum in des Bettlers rauhem Kleide durchzieh ich Nachts mein eigen Land; wo ich als Herr oft eingeritten, und meinen hohen Gruß entbot; da klopf' ich schüchtern an die Hütten, und bettle um ein Stückchen Brod.

Ihr warft mich aus den eignen Thoren, doch einmal klopf' ich wieder an; drum Muth! noch ist nicht All verloren, ich hab' ein Schwert und bin ein Mann. Ich wanke nicht, und will es tragen, und ob mein Herz auch d'rüber bricht, so sollen meine Feinde sagen: Er war ein Mann und wankte nicht! W. Hauff.

1934.

Vom Tyrol san ma aussa, kafts Teppich ihr Leut, und i woas scho ganz g'wiß, daß da Kauf enk nöt reut; denn die Teppich san da sauba, die Teppich san da fein, holdi o ho ho ho, ho ho ho, ho ho ho.

Auf der Alm is a Leben, auf der Alm is a Freud, und da hobn da die Buama a sakrische Schneid; und da hobn da die Buama a sakrische Schneid, holdi o ho ho ho, ꝛc. ꝛc.

Denn du kafst oft an Teppich, du kennst es ja nöt; und sie san so schön geflammt, ja du kennst es halt nöt; doch du kriegst es nöt leichter, denn sie zahln ja kein Zoll, holdi o ho ho ho, ꝛc. ꝛc.

1935.

Vom Wald bin i führa, wa's stock finste is, und i lieb di von Herzen, das glaub' mi g'wiß! ei, ei ja, ei ja, ei ei ja, ei ja! Da lacht er, da lacht er de schelmische Dieb! als wenn er nit g'wußt hätt, daß 'n gar so lang lieb'. Ei, ei ja ꝛc.

Gieb ma's aussa, was d'ma g'stohlen hast, gieb ma's auß mein Herz! Na behalt's nur, na behalt's nur, 's war ja mein Scherz. Ei, ei ja ꝛc. Na behalt's nur, na behalt's nur, 's war ja nur mein Scherz; i g'hör dein zu, und du g'hörst mein zu, eins mit 'nander das Herz. Ei, ei ja ꝛc.

Tyrolerlied.

1936.

Vom weit entfernten Schweizerland komm' ich voll Gram hieher, mein Liebstes auf der Welt verschwand, ich sah' es dort nicht mehr; da ließ ich fahren Heerd und Haus, da trieb's mich in die Welt hinaus; ihr guten Leute saget an, wo ich sie wieder finden kann?

Ich suchte sie in jedem Schloß, ich klopf' an jedes Haus, doch wenn sich auf die Thüre schloß, da trat sie nicht heraus. Nun sinkt mein Muth, das Herz mir bricht, ich finde meine Lina nicht! Ach, sagt mir doch, wo ist der Mann, der sie mir wieder geben kann?

Aus der „Schweizerfamilie."

1937.

Von allen den Mädchen, so blink und so blank, gefällt mir am besten die Lore; von allen den Winkeln und Gäßchen der Stadt gefällt mir's im Winkel am Thore. Der Meister, der schmuggelt, als hab' er Verdacht, als hab' er Verdacht auf die Lore; sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht, und wohnet im Winkel am Thore.

Und kommt sie getrippelt das Gäßchen hinab, so wird mir ganz schwül vor den Augen; und hör' ich von Weitem ihr leises Klipp, Klapp, kein Niet oder Band will mehr taugen. Die Damen bei Hofe, so sehr sie sich zier'n, sie gleichen doch nicht meiner Lore. Sie ist mein Gedanke ꝛc.

Und kommet die liebe Weihnacht heran, und strotzt mir das Geld in der Westen, das Geld, das die Mutter zum Rock mir gesandt, ich geb' 's ihr, bei ihr ist's am besten; und würden mir Schätze vom Teufel gebracht, ich trüge sie alle zur Lore. Sie ist mein Gedanke ꝛc.

Und kommet nun endlich auch Pfingsten heran, nach Handwerksgebrauch müßt' ich wandern; dann werd' ich jedoch für mein eigenes Geld hier Bürger und Meister, trotz Andern. Dann werde ich Meister in dieser Stadt, Frau Meisterin wird meine Lore. Dann geht es, Juchheissa! bei Tag und bei Nacht, doch nicht mehr im Winkel am Thore.

1938.

Von allen Farben auf der Welt mir doch am meisten blau gefällt; blau ist des Himmels lichter Bogen, hat ihn kein Nachtgewölk umzogen.

Blau ist des holden Veilchens Kleid, wenn es sich voll Bescheidenheit in dunkelgrüne Blätter hüllet, und doch die Luft mit Balsam füllet.

Aus blauen Augen strahlet rein der Huld und Liebe milder Schein, drum haben immer auch vor Allen die blauen Augen mir gefallen.

Drum soll die blaue Farb' allein stets meine Lieblingsfarbe sein! drum will ich nur in Blau mich kleiden, und mich an blauen Augen weiden.

Blau ist das Blümchen, welches spricht; Ich bitte dich, vergiß mein nicht! Das sich die Freundschaft ausersehen, um reine Liebe zu erflehen.

Blau ist schon seit der Fabelzeit die Farbe der Beständigkeit, das Roth der Liebe zu erheben, und schöne Dauer ihm zu geben.

Und führt mich Hymen einst zur Trau, sei meine Braut geschmückt in Blau, wünsch' ich aus himmelblauen Augen der Treue schönsten Lohn zu saugen. Müchler.

1939.

Von allen Ländern in der Welt das deutsche mir am besten gefällt: es träuft von Gottes Segen; es hat nicht Gold, noch Edelstein, doch Männer hat es, Korn und Wein, und Mädchen allerwegen.

Von allen Sprachen in der Welt die deutsche mir am besten gefällt: ist freilich nicht von Seide; doch wo das Herz zum Herzen spricht, ihr's nimmermehr an Kraft gebricht in Freude und im Leide.

Von allen Mädchen in der Welt das deutsche mir am besten gefällt; ist gar ein herzig Veilchen; es duftet mild, so viel's bedarf, ist nicht an Rosendornen scharf, und blüht ein artig Weilchen.

Von allen Frauen in der Welt die deutsche mir am besten gefällt von innen und von außen: sie schafft im Hause, was sie soll, die Schüssel und die Wiege voll, und sucht das Glück nicht draußen.

Von allen Sitten in der Welt die deutsche mir am besten gefällt, ist eine feine Sitte: gesund an Leib und Geist und Herz, zu rechter Zeit den Ernst und Scherz, und Becher in der Mitte.

Auf, füllet sie mit deutschem Wein, mit Wein von unserm deutschen Rhein, daß unser Herz sich freue! Es leb' das deutsche Vaterland, des Deutschen Bund, des Deutschen Band, das Land der Lieb' und Treue! Schmidt von Lübeck.

1940.

Von allen Ländern in der Welt das deutsche mir am besten gefällt, es hat nicht Gold noch Edelstein, doch Männer hat es, Korn und Wein, und Mädchen allerwegen.

Von allen Sprachen in der Welt die deutsche mir am besten gefällt, denn wo das Herz zum Herzen spricht, ihr nimmermehr das Wort gebricht, in ihr ist Kraft und Fülle.

Von allen Frauen in der Welt die deutsche mir am besten gefällt; sie hält es treulich, wie sie soll, stets munter, schaffig, anmuthsvoll, sie ist des Hauses Sonne.

Von allen Sitten in der Welt die deutsche mir am besten gefällt; gesund an Leib und Geist und Herz, zur rechten Zeit den Ernst, den Scherz, und Becher in der Mitte.

Von allen Liedern in der Welt das deutsche Lied zu mir sich gesellt; d'rum lieb' ich's wieder treu und frei und singe meinen Muth mir neu, in guter, deutscher Weise.

1941.

Von allen Tönen in der Welt ist keiner, der mir baß gefällt, als voller Gläser Klingen; wenn einen Spruch, wie's Herz ihn meint, entgegenbringt der Freund dem Freund, daß hoch die Tropfen springen.

Auch hör' ich gern des Hammers Schlag, der aus den Tonnen allgemach den Spund weiß auszutreiben; und wenn

der liebe klare Wein rinnt plätschernd in die Flaschen ein, der Klang ist zum Betäuben.

Hoch springt mir gleich das Herz empor, hör' ich der Winzer Jubelchor von einem Berge schallen: verkündend gute Erntezeit, verheißend Heil und Seligkeit uns treuen Zechern allen.

Wer's also meint, der stoße an; und wer nicht mit mir singen kann: sein Glas, das wird doch klingen! Und wer den Becherklang nicht liebt, und wer sich ohne Schmerz betrübt, dem sollen Kauze singen! Wilhelm Müller.

1942.

Von China bis nach Wien, von Rom bis nach Berlin, vom Tajo bis zum Rhein liebt Alt und Jung den Wein. — Chor (wiederholt.)

Wird euch das Herz zu schwer, so trinkt ein Fläschchen leer, und eh' ihr's euch versetzt, ist Gram und Schmerz verweht. — Chor (wiederholt).

Vergänglich ist des Lebens Glück, d'rum nützet jeden Augenblick, und trinkt, so lang' ihr könnt, denn Kraft giebt nur der Rebensaft. — Chor (wiederholt).

1943.

Von der Alpe tönt das Horn gar so zaub'risch wunderbar, 's ist doch eine eigne Welt, nah' dem Himmel schon fürwahr. Andre Blumen, andre Wolken, wie in einem Zauberreich, nur mein Lieben, nur mein Leiden bleibt sich ewig, ewig gleich.

Und ich zieh' zur Alpe hin, will dem eignen Schmerz entflieh'n, doch ich denk' an dich zurück, muß wohl weiter, weiter ziehn. Und die trüben Melodien dringen in die Seele mir; denn das Glück, das fern ich suche, find' ich ewig nur bei dir. H. Proch.

1944.

Von der Wand nahm ich die Flinte, jagen wollt' ich diesen Morgen und zu meinem Abendessen einen Braten mir besorgen.

Lüstern schleich' ich zum Gehege, heimlich, auf verbot'nen Bahnen! Nicht gemeinem Wilde stell' ich nach, nur edeln Goldfasanen!

Doch da hör' ich's nah dem Weiher tief im Schilfe lustig schnattern, und ein Entchen, jung und flügge, seh ich mir entgegen flattern.

Schieße los. Es reut den Jäger nimmer seine That, die rasche, und statt des Fasanen steck ich eine Ente in die Tasche.

Abends dacht' ich einer Gräfin meiner Liebe Strauß zu reichen, wie coquett und stolz sie immer, hofft' ich doch, sie zu erweichen.

Weniger verliebt als eitel schätz' ich hochgeborne Damen, gleich den restaurirten Bildern in modernen goldnen Rahmen.

Bald bin ich in ihrem Hause, — ist das glänzendste im Städtchen — aber an der Thür begegnet mir ihr hübsches Kammermädchen.

Soll ich diesem Zufall zürnen? meine Gräfin ist vergessen, und ich führe ihre Zofe mit mir heim zum Abendessen.

Lüstern war ich nach Fasanen, hoffte auf ein vornehm Schätzchen, und nun speis' ich Entenbraten neben einem Kammerkätzchen.

Fürst zu Lynar.

1945.

Von dir, du Gott der Einigkeit, ward einst der Ehebund geweiht, o weih' auch sie zum Segen, die hier vor deinem Angesicht bereit steh'n, die den Schwur der Pflicht und Eintracht abzulegen! laß sie, Vater, dir ergeben, einig leben, treu sich lieben, treu die Pflicht der Christen üben.

O, segne sie, — der gern beglückt, und Segen uns von oben schickt, — auf allen ihren Wegen! laß ihr Geschlecht sich deiner freu'n; gib selbst zu ihrem Fleiß Gedeih'n, und ihr Beruf sei Segen! laß sie, Vater, dir ergeben, glücklich leben, freudig sterben, so sind sie des Himmels Erben.

1946.

Von dir geschieden, bin ich bei dir, wo du nur weilest, bist du bei mir; von dir zu lassen vermag ich nicht, o du mein Alles, mein Lebenslicht!

Nur dein gedenk' ich, wenn ich erwacht, du bist mein Traumbild in stiller Nacht, am Himmel such' ich dein theures Bild, im Sternenschimmer strahlst du mir mild.

Ich hör' im Hain der Nachtigallen nur deine Stimme, Geliebte, schallen, der Blumen Balsam bringt deinen Gruß, der Lüfte Säuseln mir deinen Kuß.

Und trennt uns auch des Schicksals Macht, mein Geist durcheilt dann finstre Nacht, von dir geschieden, bin ich bei dir, wo du nur weilest, bist du bei mir.

Du ziehest weiter und weiter fort, wann hör' ich wieder dein theures Wort? der seligen Tage zu kurzes Glück, wann bringt die Sehnsucht sie mir zurück?

1947.

Geisterleben.

Von dir getrennet, lieg' ich wie begraben, mich grüßt kein Säuseln linder Frühlingslüfte; kein Lerchensang, kein Balsam süßer Düfte, kein Strahl der Morgensonne kann mich laben.

Wann sich die Lebenden dem Schlummer gaben, wann Todte steigen aus dem Schoos der Grüfte, dann schweb' ich träumend über Höh'n und Klüfte, die mich so fern von dir gedränget haben.

Durch den verbotnen Garten darf ich gehen, durch Thüren wandl' ich, die mir sonst verriegelt, bis zu der Schönheit stillem Heiligthume.

Erschreckt dich Geisterhauch, du zarte Blume? Es ist der Liebe Wehn, das dich umflügelt. Leb wohl! ich muß in's Grab, die Hähne krähen.

1948.

Das Glück von Edenhall.

Von Edenhall der junge Lord läßt schmettern Festtrommetenschall, er hebt sich an des Tisches Bord und ruft in trunkner Gäste Schwall: „Nun her mit dem Glücke von Edenhall!"

Der Schenk vernimmt ungern den Spruch, des Hauses ältester Vasall, nimmt zögernd aus dem seidnen Tuch das hohe Trinkglas von Krystall, sie nennen's: das Glück von Edenhall.

Darauf der Lord: Dem Glas zum Preis schenk rothen ein aus Portugal! Mit Händezittern gießt der Greis, und Purpurlicht wird überall, es strahlt aus dem Glücke von Edenhall.

Da spricht der Lord und schwingt's dabei: Dies Glas von leuchtendem Krystall gab meinem Ahn am Quell die Fei, drein schrieb sie: Kommt dies Glas zu Fall, fahr' wohl dann, o Glück von Edenhall!

Ein Kelchglas ward zum Loos mit Fug dem freud'gen Stamm von Edenhall; wir schlürfen gern in vollem Zug, wir läuten gern mit lautem Schall; stoßt an mit dem Glücke von Edenhall!"

Erst milde klingt es, tief und voll, gleich dem Gesang der Nachtigall, dann wie des Waldstroms laut Geroll, zuletzt erdröhnt wie Donnerhall das herrliche Glück von Edenhall.

Zum Horte nimmt ein kühn Geschlecht sich den zerbrechlichen Krystall; er dauert länger schon als recht, stoßt an! mit diesem kräft'gen Prall versuch' ich das Glück von Edenhall.

Und als das Kelchglas gellend springt, springt das Gewölb' mit jähem Knall, und aus dem Riß die Flamme dringt; die Gäste sind zerstoben all' mit dem brechenden Glücke von Edenhall.

Ein stürmt der Feind, mit Brand und Mord, der in der Nacht erstieg den Wall, vom Schwerte fällt der junge Lord, hält in der Hand noch den Krystall, das zersprungene Glück von Edenhall.

Am Morgen irrt der Schenk allein, der Greis, in der zerstörten Hall', er sucht des Herrn verbrannt Gebein, er sucht im grausen Trümmerfall die Scherben des Glücks von Edenhall.

Die Steinwand, — spricht er, — springt zu Stück, die hohe Säule muß zu Fall, Glas ist der Erde Stolz und Glück, in Splitter fällt der Erdenball einst gleich dem Glücke von Edenhall. Ludwig Uhland.

1949.

Das Ave Maria.

Von einem Ritter sollt ihr hören, der weder fromm, noch gläubig war, mit Raufen, Spielen, Fluchen, Schwören, vertrieb er wohl das halbe Jahr. Er betete nicht laut, nicht leise, er sprach nur in gewohnter Weise: Gegrüßt seist du Maria!

Im Taumel rauschender Vergnügen gedacht' er nicht, was Gott gefällt, und schlürfte mit begier'gen Zügen die kurze Süßigkeit der Welt. Wie schlimm auch seine Sitten waren, doch half ihm oftmals aus Gefahren: Gegrüßt seist du Maria!

Bald hatt' er mit noch braunem Scheitel sich satt geliebt, gezecht, gepirscht, daß alle ird'schen Freuden eitel, erkannte jetzt sein Herz zerknirscht. Er dachte hehrer Gottesminne und sprach hinfort mit tieferm Sinne: Gegrüßt seist du Maria!

Und angeweht vom Geist des Süßen erwählt er die gewiss're Bahn; schon pocht er, schwere Schuld zu büßen am Altenberger Kloster an. Ein Bruder öffnet ihm die Pforte, da spricht er seufzend nur die Worte: Gegrüßt seist du Maria!

Gekleidet ward er und geschoren, man gab ihm einen Lehrer bei; doch war der Unterricht verloren, er lernte keine

Litanei. Auch schien ihn Strafe nicht zu schmerzen, er sprach nur aus bewegtem Herzen: Gegrüßt seist du Maria!

So seltsam trieb er's bis zu Ende, schon blickt' er in das offne Grab: Da wollt' er keine Segensspende, wies Beicht' und letzte Oelung ab; doch als sein Herz begann zu brechen, da hörte man ihn selig sprechen: Gegrüßt seist du Maria!

Nun sind gesprengt die Erdenbande, die Brüder senkten fromm ihn ein; sieh, aus des Hügels frischem Sande sproß eine Lilie weiß und rein, und auf den lichten Blüthenblättern las man in goldenschönen Lettern: Gegrüßt seist du Maria!

Und gäb' euch nun ein heiliger Engel zu schauen durch der Erde Grund, so sähet ihr, wie der Lilienstengel entsprießt des Bruders keuschem Mund. Dann miedet ihr vergebens Sagen und sprächt wie er auf eitle Fragen: Gegrüßt seist du Maria! Karl Simrock.

1950.

Von fernen Fluren weht ein Geist, so leicht und schön, melodisch fleußt sein Hauch dahin. Er spricht mich an aus reiner Saiten Gold, ich kenn ihn nicht, und bin ihn doch so hold.

Er naht sich in der Wehmuth Schmerz, und dringt so sanft in's stille Herz, so sanft und still. Er klagt mit mir aus reiner Saiten Gold, ich kenn' ihn nicht, und bin ihm doch so hold.

Er naht sich in der Hoffnung Glück, und ruft ein süßes Bild zurück, der Liebe Bild! von seinem Zauber kommt der Saiten Gold, ich kenn' ihn nicht, und bin ihm doch so hold.

Er koset in der Blüthen Schoos, und säuselt um des Baches Moos, und seufzt und stirbt, und athmet wieder in der Saiten Gold, ich kenn' ihn nicht, und bin ihm doch so hold.

1951.

Von Lieb' entglüht zog in das Schlachtgefilde der Minnesänger keck und wohlgemuth; und als er scheidend griff nach Lanz' und Schilde, sprach er zu seiner Dame sanft und gut: „Mein Arm dem Vaterlande, mein Herz dem Minnebande, ein freud'ger Tod für Frauenlieb' und Ruhm: das ist des Minnesängers Heiligthum."

Im Lager saß gedankenvoll der Treue, das Haupt behelmt, die Zither in der Hand, und sang bethränt die Worte zarter Weihe von seiner Lieb' und seinem Vaterlande ꝛc.

Und seinen Muth erprobt er im Gewühle der Schlacht, und in der Feinde Blut sein Schwert; doch freudig singt er

in des Kampfes Schwüle, das Scheidewort, des Sängerhelden werth: „Mein Arm dem Vaterlande ꝛc.

Doch, ach! er fand zum Lohne seines Muthes, auf seiner Heldenbahn zu früh den Tod! Warm fließen hin die Ströme seines Blutes, und mit dem Seufzer floh sein Geist zu Gott: „Mein Arm dem Vaterlande ꝛc. Henneberg.

1952.

Von meinen Bergen muß ich scheiden, die ich stets so heiß geliebt, alles, alles muß ich meiden, ach! mein Herz ist sehr betrübt. (Jodeln).

Leb' wohl, du Heimath, ich muß scheiden, ich muß fort in frembes Land, alles, alles will ich leiden, wenn ich dich nur wiederfand. (Jodeln).

Lebt wohl ihr Eltern meiner Liebe, ach! auf ewig muß ich fort; o! mein Herz, es ist so trübe; Mutter, nimm den Kuß als Wort. (Jodeln).

Sollt' ich dich nicht wiedersehen, du mein theures Vaterland; ach! wie wird es mir ergehen, ich muß fort in's fremde Land. (Jodeln).

Gott erhalte unsre Hütten und den Eltern langes Leb'n, auch für mich will ich dich bitten, das sei immer mein Bestreb'n. (Jodeln).

1953.

Von meini Berg'n muß ich steigen, wo's gar so lieblich ist und schön, kann nimmer in der Heimath bleiben, muß do no mal zum Diendl gehn.

B'hüet die Gott, mei lieber Engel, gieb mir no a mal die Hand, gar lang wirst mi ja nimma seh'n, denn i roas in a fremdes Land.

Geh Dienderl, laß a mal dös woana. Es kann ja doch nit anders sein, bis übers Jahr komm i ja hoama, denn du woast, i bleib dir treu.

Bin zum Dienderl no mal ganga, hot mars in der Seel weh thoa, und i kenn sonst koa Verlanga, als daß is no mal sehen kann.

1954.

Von nie erstiegnen Felsen überhangen, rauscht dumpf ein Wald, ein Wald so hoch und dicht, wenn sich ein Missethäter hier vergangen, den Sünder fände das Gewissen nicht.

Ein fahles Moos, farblos wie Weibertreue, bedeckt den Grund, der ewig kalt und naß, als sei er Nachts der Schlummerpfühl der Reue, die alles, nur das Weinen nicht, vergaß.

Vom Felsen stürzt sich schäumend eine Quelle, wie rasch die Fluth den düstern Wald durchjagt, und furchtsam eilt, als wäre jede Welle der Seufzer Eines, der in Ketten klagt!

Die Bäume rauschen dumpf mit ihren Zweigen — ein Riesenheer, das trotzig Wache steht, dem scheuen Wandrer drohend anzuzeigen, daß hier die Straße in's Verderben geht.

Im Busche lauern buntgefleckte Schlangen — ein Hinterhalt, der still im Dickicht harrt, den ränkevollen Flüchtling einzufangen, der schlau die Riesenwache hat genarrt.

Doch tief im Wald, auf wildem Rosenhage, schlägt weltverlassen eine Nachtigall; doch was sie sang, der Liebe süße Klage, wer hört und theilt sie? nur der Wiederhall!

Wie dieser Wald, so still und menschenfeindlich und schweigsam giebt sich manches Menschenherz; doch tief im Innern freundlich, ach wie freundlich verhallt das Lied, das Lied vom Glück im Schmerz. Levitschnigg.

1955.

Von Tyrol foan wir auffi, kaufts Teppich ihr Leut', ich weiß ganz bestimmt, daß der Kauf eng nit g'reut, wir bringen eng die besten, drum schaut sie nur an: (Jodeln). I bin ganz bestimmt ein ganz ehrlicher Mann. (Jodeln). Von Tyrol foan wir auffi, kaufts Teppich ihr Leut', i weiß ganz bestimmt, daß der Kauf eng nit g'reut. (Jodeln).

Kaufts Teppich, kaufts Teppich, sie foan alle gut mit Blumen und Rosen, wie i trag auf'm Hut, es sind ja die besten, wer kauft mir die ab, (Jodeln). Bei uns auf dem Land, foan die Teppich sehr knapp: (Jodeln). Von Tyrol foan wir auffi, kaufts Teppich ihr Leut', i weiß ganz bestimmt, daß der Kauf eng nit g'reut. (Jodeln).

He Leutel! der letzte, es ist ja der Rest, i geb' ihn sehr billig, es ist ja der Rest, i geb' ihn sehr wohlfeil, du, schau ihn nur an, (Jodeln.) I möcht gern zur Heimath, ihr Leutel heran. (Jodeln.) Von Tyrol foan wir auffi, kaufts Teppich ihr Leut', i weiß ganz bestimmt, daß der Kauf eng nit g'reut: (Jodeln.)

Ihr sackeren Leutel, jetzt lebt all' fein wohl, i bin jetzt bald wieder heim in mein Tyrol und hole mir Teppich, gar sauber und fein, (Jodeln.) Dann komm ich zu ihnen, und kehr wieder ein. (Jodeln.) Ihr sackeren Leutel jetzt lebts all' fein wohl i bin jetzt bald wieder heim in mein Tyrol: (Jodeln.)

1956.

Von Wein und Liebe mag das Heer der Federschützen singen: dir, Flinte, treffliches Gewehr! will ich ein Loblied

bringen. Singt, Brüder! singt! sie ist es werth, daß unser Lied sie preist und ehrt!

Laßt des Erfinders kühnen Witz frohlockend uns erheben: er hat den Donner und den Blitz in unsre Hand gegeben. Wir schleudern schnell und fern, wie der, des Todes Pfeil rund um uns her.

Viel dünkten unsre Väter sich, wenn sie mit Pfeil und Bogen in grauer Vorzeit ritterlich zur Jagd und Fehde zogen; sie zielten lang', und fehlten viel, denn ihr Geschoß war — Kinderspiel.

Nur zitternd wankt zum fernen Mal der matte Pfeil hernieder. Wie majestätisch hallt im Thal der Flinte Donner wieder! wie stürzt im Flug, wie rollt im Lauf sie alles plötzlich über'n Hauf!

Der Wandrer schleppt an seinem Stab die Qual der Langenweile: er seufzt bergan und sehnt bergab sich nach der letzten Meile. Noch eins so weit, zehnmal so schwer trag' ich — Nein! trägt mich mein Gewehr.

Fühl' ich die wunderbare Last auf meinen Schultern liegen; so ist's als ob beim Schopf gefaßt mich Engel schwebend trügen — und eh' verlischt das Tageslicht, eh' mir's an Kraft und Lust gebricht.

Der Räuber läßt mich ungeneckt mit ihr vorüber ziehen: sie hält den Wilddieb in Respekt und macht Zigeuner fliehen. Ich schlafe sanft die ganze Nacht, wenn sie vor meinem Bette wacht.

Muß ich im Wintersturm mit ihr zu Hause müßig bleiben; so hilft die bösen Grillen mir die Zauberin vertreiben. Ich seh sie wie mein Püppchen an, und spann' und spiel' und putze d'ran.

Nichts kann mir, hab' ich Kraut und Loth, der Stein der Weisen dienen. Die Flinte schafft mir Fleisch und Brod aus Gottes Magazinen. Ihr Alchymisten, schert euch zum — sie wandelt Blei in Silber um.

Ihr dank' ich Alles, was ich bin, und Alles, was ich habe. So nimm dann, Freudenschöpferin! des Weihrauchs volle Gabe. Singt, Brüder, singt! sie ist es werth, daß unser Lied sie preist und ehrt. Bunsen.

1957.

Von weit entferntem Schweizerland komm ich voll Gram hierher, mein Liebstes auf der Welt verschwand, ich sah es dort nicht mehr; da ließ ich fahren Heerd und Haus, da trieb's mich in die Welt hinaus, ihr guten Leute saget an, wo ich sie wieder finden kann.

Ich suchte sie in jedem Schloß, ich klopft an jedes Haus, doch wenn sich auf die Thüre schloß, da trat sie nicht heraus; nun sinkt mein Muth, das Herz mir bricht, ich finde meine Linie nicht, ach sagt mir doch, wo ist der Mann, der mir sie wieder geben kann.

1958.

Vor allen Landen hochgeehrt soll mir das deutsche sein; da herrscht noch Treue und Vertraun, da kann man sicher Hütten baun und sich des Lebens freu'n.

Vor allen Flüssen preis' ich ihn, den alten deutschen Rhein; es lacht die Flur, von ihm getränkt, die Purpurtraube glüht und schenkt uns diesen edlen Wein.

Vor allen Wäldern lob' ich mir den deutschen Eichenhain; da lauert nicht Verrath und Mord, der Sänger lieblicher Accord wiegt uns in Schlummer ein.

Von allen Erdensprachen klingt die deutsche voll und rein; sie ist kein leerer, hohler Schall, ist kräftig, mild und voll Metall, kann grob und höflich sein.

Vor allen Männern glänzte stets des deutschen Mannes Werth; er führt das Schwert mit starker Hand und kämpft für Fürst und Vaterland, als gält' es seinem Heerd.

Und endlich unter allen Frau'n, die deutsche mir gefällt; sie liebt nicht welsche Ziererei, ist fromm und brav und schön und treu, ihr Haus ist ihre Welt.

Drum tön' ein Hoch beim Becherklang, dem deutschen Vaterland; uns trennt nicht Donau, Weser, Rhein, wir wollen alle Freunde sein, vereint durch heil'ges Band!

1959.

Vor alter Zeit war eine Stadt von Feinden eingeschlossen, und Tag und Nacht mit einer Saat von Kugeln heiß begossen. Die Mauer trotzte zwar dem Sturm, doch bald begann der Hungerswurm in zwanzig tausend Magen mit scharfen Zahn zu nagen.

Wie Schatten lief das Volk herum und schrie: „Ergebt euch, Narren! der Hunger zieht mich schief und krumm, ich kann nicht länger harren!" — da schritt mit Löwenmuth herbei ein Meister von der Schneiderei, gebietend: „Still, ihr Memmen! ich will dies Unglück hemmen!" —

Darauf ließ sich der kühne Held in eine Bockshaut nähen, und sich, als Bock, vor aller Welt stracks auf der Mauer sehen. Er meckerte vom hohen Wall auch so natürlich, daß der Schall, den weit und breit man hörte, die Feind im Lager thörte.

Ha! fluchten sie: Hol euch die Pest! am klügsten wär's, wir gingen. Nun läßt sich doch das Teufelsnest auch nicht durch Hunger zwingen. Das Volk hat Fleisch noch, wie man spürt; seht, auf dem Wall umher spaziert ein wohlgenährtes Böckchen, und meckert, wie ein Glöckchen!"

Sie brachen auf, und bald war schon kein Feind mehr in der Runde. Doch Undank ist der Erde Lohn! denn seit derselben Stunde, da dieser Schneiderheld die Stadt, als Ziegenbock, befreiet hat, gefiel's dem rohen Haufen, die Schneider so zu taufen.

1960.

Vor der Thüre meiner Lieben häng' ich auf den Wanderstab; was mich durch die Welt getrieben, leg' ich ihr zu Füßen ab.

Wanderlustige Gedanken, die ihr flattert nah und fern, fügt euch in die engen Schranken ihrer treuen Arme gern!

Was uns in der weiten Ferne suchen hieß ein eitler Traum, zeigen uns der Liebe Sterne in dem traulich kleinen Raum.

Schwalben kommen heimgezogen, setzt euch, Vöglein, auf mein Dach! habt euch müde schon geflogen, und noch ist die Welt nicht wach.

Baut in meinen Fensterräumen eure Häuschen weich und warm! singt mir zu in Morgenträumen Wanderlust und Wanderharm!

Wilhelm Müller.

1961.

Vor Lieb' und Wein muß Gram und Sorge weichen! es flammt Gesang im deutschen Wein. Der Tugend Blüthenzeit wird nicht erbleichen, so lang' uns Lieder noch erfreu'n. Frei, wie der Himmel, ist unser Panier, fest, wie die Eichen im Sturm', steh'n wir.

Die Liebe soll uns sanft und mild umschlingen; sie blüht in unserm deutschen Wein; und Jeden wird's mit kühner Kraft durchdringen, dem Schwur der Liebe treu zu sein. Frei, wie der Himmel ꝛc.

So schwärmt und singt! — die trüben Sternlein blinken durch Mitternacht mit stillem Gruß; noch einmal laßt uns in die Runde trinken, und dann noch einen Bruderkuß! Frei, wie der Himmel ꝛc.

1962.

Vor Magdeburg ich einem Kind wollt' Küßchen, Küßchen rauben, doch wie nun schöne Kinder sind, sie wollt' es nicht erlauben. Ich dacht': na! na! auch die wird sich ergeben, denn schöne Kinder können ja nicht ohne Küsse leben.

Sie schwur, es habe ihren Mund, den kleinen, kleinen süßen, bis heute noch und diese Stund', kein Jüngling dürfen küssen. Ich dacht': na! na! wer's glauben mag, wird selig, du kleines, liebes, rundes Ding scheinst viel zu liebeswählig.

„Solch süßes Mäulchen kann ja nicht so grausam, grausam handeln, hab' Mitleid! schau mir in's Gesicht, muß jetzt zur Festung wandeln!" Ich dacht': na! na! sie zupft schon an der Schürze, und dann Ihr Freunde folgen ja die Küsse in der Kürze.

„Zur Festung? ach! sind Sie denn auch ein Dema-Demagoge?" Da hob ein tiefer Seufzerhauch des Busens schöne Woge. Ich dacht': na! na! jetzt kömmt ein Kuß geflogen, und der gilt dann nicht Dir allein, nein, allen Demagogen.

Und plötzlich Arme, voll und rund, mich glühend, glühend zogen, sie küßt' sich fast das Mäulchen wund am Bart des Demagogen. Ich dacht': na! na! was kann uns Festung schaden, wenn bei den Schönen überall so hoch wir steh'n in Gnaden.

W. Cornelius.

1963.

Vor meiner Liebsten Fenster, da klingen meine Sporn. „Thu' auf, Herzallerliebste, laß schwinden deinen Zorn!"

„Die Fidel ruft zum Tanze, sollst meine Tänz'rin sein, ich kann nicht von dir lassen, es fällt mir gar nicht ein."

„„Mein Zorn, der ist verschwunden, mein Tanzkleid ist bereit; doch wenn's ein Nachbar sähe, es brächt' mir Schmach und Leid."

„So geh' voraus zur Schenke, und steh' nicht vorn am Thor, tritt in den tiefsten Winkel, gewiß ich hol' dich vor!"

„Und schwenk' ich dich im Tanze, so zieh' mir ein Gesicht, dann denken alle Leute, die tanzte lieber nicht."

„Und red' ich mit den Andern, das mach' dir keine Pein, ich rede mit den Andern, und denk' auf dich allein."

„Und willst du gehn nach Hause, so warte nicht auf mich, geh' vor nur auf dem Steige, gewiß ich treffe dich!"

Wilhelm Müller.

1964.

Vorwärts! Fort und immer fort! Preußen sprach das stolze Wort. Vorwärts! vorwärts! vorwärts, fort und immer fort!

Auf, gewalt'ges Oestereich! vorwärts! thu's den Andern gleich! Vorwärts ꝛc.

Auf, du altes Sachsenland! immer vorwärts Hand in Hand! Vorwärts ꝛc.

Baiern, Hessen, schlaget ein! Schwaben, Franken, vor zum Rhein! Vorwärts ꝛc.

Vorwärts, Holland, Niederland! hoch das Schwert in freier Hand! Vorwärts ꝛc.

Grüß' dich Gott, du Schweizerbund! Elsaß, Lothringen, Burgund! Vorwärts ꝛc.

Vorwärts heißt ein Feldmarschall! vorwärts tapfre Streiter all! Vorwärts! fort und immer fort!

Uhland. 1813. Hier, wie sich's im Munde des Volks gestaltet hat.

1965.

Vorwärts! Vorwärts! rief der Blücher, Deutschlands bester, treuster Degen, und auf schlüpfrig blut'gen Wegen schritt der alte Held so sicher.

Vorwärts! Vorwärts! hat's geklungen von der Oder bis zur Seine, und die scheußliche Hyäne hat der alte Held bezwungen.

Vorwärts! drum soll mir's auch klingen, vorwärts! will ich mir auch wählen, vorwärts! Klang der stolzen Seelen, soll auch mir zum Sieg gelingen.

Rückwärts! ist ein Klang der Hölle, schlechter Klang und schlechtes Zeichen, worob Muth und Lust erbleichen und erstarrt des Herzens Welle.

Rückwärts schleichen Satans Schliche, wenn er Seelen meint zu fangen, rückwärts schleichen feige Schlangen, wann sie lauschen Todesstiche.

Rückwärts tasten Krebsescheeren für den Mord und Spinnenfüße, wann im luftigen Verließe sie die Fliegen winseln hören.

Rückwärts — o die feigen Seelen! — nein, nicht Namen sollst du nennen! wo sie mit dem Schwarzen brennen, mag der Schwarze sie erzälen.

Vorwärts! Vorwärts! rief der Blücher, Vorwärts! klinget frisch und freudig, Vorwärts! hauet scharf und schneidig, Vorwärts! schreitet kühn und sicher.

1966.

(An mich, als König.)

Vorwärts, vorwärts sollst du schauen, darfst zurücke niemals seh'n, ach! der Ruhe stille Auen mußten, wie ein Traum, verweh'n.

Glücklich nur in dem Beglücken kannst du jetzt und künftig sein. Blos in Anderer Entzücken gründet deines sich allein.

Blumensaaten kannst du streuen, doch die heit're Blumenflur wird dich nimmermehr erfreuen, findest nie zu ihr die Spur.

Bist dir selbsten nun gestorben, lebst in Allen wieder auf, hast Erinn'rung nur erworben dir in deines Lebens Lauf.

Selige Erinn'rung einer herrlichen versunk'nen Welt! alles war dort lichter, reiner, näher an das Herz gestellt.

Aber nicht zurücke sehen darfst du, vorwärts geh' dein Blick, vorwärts, vorwärts mußt du gehen, Treue folgen dem Geschick.

König Ludwig.

Allgemeines deutsches

Lieder-Lexikon

oder

Vollständige Sammlung

aller

bekannten deutschen

Lieder und Volksgesänge

in

alphabetischer Folge.

In vier Bänden.

Vierter Band.

W—Z.

Leipzig, 1846.
Druck und Verlag von C. H. Hoffeld.

13824

Vorwort.

Mit diesem Bande wird die vorliegende Sammlung von Liedern geschlossen und sie tritt vor die Leser mit dem Wunsche, daß alle, welche sich ihrer bedienen sollten, durch sie so vollständig als möglich befriedigt werden möchten. Es kann sein, daß Mancher Derjenigen, welchen sie zu Gesichte kommt, sich an die Anordnung stößt, in welcher die Lieder aufgeführt werden, und all' die Vorwürfe wiederholt, welche schon so häufig alphabetisch geordneten Sammlungen gemacht worden sind. Solche Reihenfolge, sagt man, wie durch die Anordnung nach dem Alphabet entsteht, ist eine rein zufällige, es ist kein Prinzip darin, und nicht nur das, es ist ein wüstes Durcheinander, welches eher behindert, als erleichtert. Will man sich dieser Sammlung bedienen, um irgend einen Zweck damit zu erreichen, eine Gesellschaft durch passende Gesänge zu erfreuen, oder einer besonderen Stimmung des Gemüthes zu genügen, so kann man dies nicht, denn es fehlen dazu alle Anhaltepunkte, weil Nichts nach Rubriken eingetheilt ist, und man die Lieder bereits kennen muß, um sie aufzufinden. Dies aber tritt dem Bedürfnisse geradezu hinderlich entgegen, denn man will eben nicht nur die bereits gekannten Lieder wieder durchlesen oder singen, sondern man sucht Neues, was vielleicht der Gemüthsstimmung nach beiweitem gemäßer ist, als das schon Bekannte, um sich daran zu ergötzen und zu befriedigen. Dies Neue kann man nun aber bei der getroffenen Anordnung nicht finden und dadurch vorzüglich wird die Sammlung, wie reich sie auch sein mag, ganz unbrauchbar.

Da Vorwürfe der Art leicht vorauszusehen waren, so hielt es eben nicht schwer, ihnen zu begegnen. Ein Register, nach

Rubriken eingetheilt, unter denen sich die Nummern der in sie passenden Lieder befinden, bietet dem Suchenden die Gelegenheit dar, dasjenige zu finden, was er wünscht, und erlaubt die Vortheile beizubehalten, die aus der getroffenen Anordnung gleichsam von selbst und naturgemäß entspringen, Vortheile, welche dem sinnvollen Leser mindestens vielleicht ebenso viel gelten, als die so vielfach angewendete und gepriesene Eintheilung nach Rubriken, die ja doch auch ihre mannigfaltigen und bedeutenden Nachtheile hat. Man kann die beiden Eintheilungsweisen der Liedersammlungen, nach dem Alphabet und nach Rubriken, füglich mit der wilden Naturschönheit eines Waldes und der geregelten Kunstschönheit eines in holländischer Manier angelegten Gartens vergleichen. In jenem herrscht scheinbare Unordnung, Willkür und Zufälligkeit. Neben hohen gewaltigen Eichstämmen duftet die zierliche Birke, die edle Linde verstreut ihre Blüthen dicht bei der ernsten stillen Buche, und zwischendurch leuchtet das melancholische Grün des spitzen Nadelholzes. Am Boden blühen einfache Gräser und herrliche Waldblumen, wilde Rosen und zärtliche Vergißmeinnicht, unter dem flüchtigen Spiel von Lichtern und Schatten rieseln lebendige Quellen, welche das grüne Waldlaub, den blauen Himmel, die duftigen Blumen wunderbar zurückspiegeln und mit ihren Wellenlippen kosend die zierlich geschmückten Ufer küssen, während ein leiser Windhauch die Baumkronen rauschend durchzieht und tausend Vögel in den Zweigen hüpfend und sich wiegend wunderbare Gesänge durch die leichtbewegten Lüfte schmettern. Im holländisch angelegten Garten ist das Alles ganz anders. Zierlich verschnittene Buchsbaumhecken gehen schnurgerade an den beiden Seiten des breiten zierlich mit gelbem Sande bestreuten Ganges herab und bilden von Zeit zu Zeit wohl abgezirkelte Kreise, in deren Mitte künstliche Fontainen den Wasserstrahl in die Höhe werfen, in dessen niederfallenden Tropfen sich buntfarbig die Sonnenstrahlen brechen, während das emporsteigende Wasser wie gediegenes Silber funkelt und glänzt und künstlich durch Röhren getheilt, schöne Figuren mit an-

muthiger Beweglichkeit bildet. Die Wege theilen den ganzen Garten in lauter regelmäßige Vierecke, die dem Auge eine Mannigfaltigkeit und doch wieder zugleich eine strenge Ordnung vormalen. Jedes Beet von kleinem grünen Taxus eingerahmt, hat seine besondere Bestimmung. Hier stehen die herrlichsten Nelken in einer Flor beisamnen und dort neigt sich der leise Wind in prachtvollen Kelchen farbenreicher Tulpen. Wenige und überdies zu allerhand wunderlichen Gestalten verschnittene Bäume sind in dem Garten, aber hier und da schattige Lauben oder zierliche Lusthäuser; keine lebendigen Quellen, aber stille Teiche; keine wunderbar und seltsam geformten Baumstämme, aber Marmorstatuen, die aus dem Grün hervorleuchten, künstliche Ruinen, wunderliche Tempel, niedliche Brücken und Alles was ein verständiger Sinn auf einem gegebenen regelmäßigen Raume mit Geschick anzubringen im Stande ist. Der erste Anblick solch eines Gartens erfüllt das Gemüth mit Freude, die Regelmäßigkeit Alles dessen, was man erblickt, die Uebersichtlichkeit des Ganzen, das man vor sich hat, thut der Seele wohl, denn dies zeigt den klaren hier waltenden Verstand. Alles, was erscheint, hat erkennbaren Zweck und Sinn und in Allem ist neben einer gewissen Mannigfaltigkeit eine bestimmte Logik. Das Zusammengehörige findet man auch zusammen, die Wege führen gerade aus zum Ziele, und beim Beginn des Ganges sieht man auch schon, daß am Ende desselben eine Belohnung für die aufgewendete Kraft und Mühe sein wird. Auf die Dauer indessen hält dieser wohlthuende Eindruck nicht aus. Die Seele fühlt bald, daß die Mannigfaltigkeit eine gemachte, nur scheinbare, daß im Grunde das Ganze doch eintönig und langweilig ist. In diesen Formen ist kein Leben, kein Wandel; sie sind starr und schroff, in ihrer Regelmäßigkeit dieselben; die Möglichkeit, die in ihnen ruht, das Gemüth zu bewegen, ist eine sehr beschränkte, und alle die kleinen Nüancen, Seltsamkeiten und Ueberraschungen, welche den wilden Wald so reizend, so hinreißend machen, sind hier unmöglich. Man empfindet, daß die Natur gleichsam eingefangen, in einen Käfig gesteckt und als

Singvogel zum Ergötzen des tabackrauchenden Eigenthümers behandelt sei: was erst anmuthig schien, wird nun widerwärtig; was erst die Sinne kitzelte als ein schönes Resultat hoher menschlicher Einsicht, erscheint plötzlich läppisch, ekelhaft und um so abstoßender, jemehr sich herausstellt, daß das Leben, welches ihm innewohnt, ein erlogenes, unwahres ist und jemehr überall der innere Tod, die geistige Oede hervortritt. Man entflieht dem künstlich eingerahmten kleinlichen Tand menschlicher Verstandesschöpfungen und stürzt sich mit Freuden in die wilde Waldeinsamkeit, wo die Natur ewig schön und ewig groß in einfacher Stille wunderbar schafft. Aehnliches wird jedem wahrhaft empfindungsfähigen Gemüthe überall begegnen. Stets wird die Täuschung schnell schwinden, welche die mathematische Regelmäßigkeit des nüchternen Verstandes für den Augenblick blendend zu Stande bringt, und immer wird die göttliche Kraft der schöpferischen Natur siegen; trotz des scheinbar wilden Zusammenwürfelns von Zufälligkeiten und Widersprüchen. So geht es auch dem empfänglichen Geiste bei der Lectüre der meisten Liedersammlungen. Anfangs bestochen durch die Bequemlichkeit und die scheinbar zweckmäßige Anordnung empfindet man bald das Langweilige jener eintönigen Eintheilung. Da stehen alle Trinklieder hintereinander aufgepflanzt und verlangen, man soll sich erst durch sie durchschlagen, um dann ein ähnliches Gefecht mit den Liebesliedern bestehen zu müssen. Man fängt muthig an, aber man ermüdet bald. Dieses ewige Anklingen der Becher, das Einschenken und Austrinken, diese Lobgesänge auf den Wein, das Bier, den Schnaps, die Trunkenheit, welche immer und immer wiederkehren, dies Durcheinander von Rheinwein, Champagner, Weißbier, Krambambuli, diese glühenden Mädchenaugen und feurigen Sorgenbrecher, die niemals aufhören wollen, spannen durch ihre Eintönigkeit, trotz der scheinbaren Mannigfaltigkeit dergestalt ab, daß dem Leser ganz wüst und wirbelig wird, man trinkt in der Phantasie gleichsam alle diese Ströme Weins, vermischt mit Bier und Schnaps, mit, so daß man gleichsam in einen bacchantischen Taumel geräth, der endlich

eine Verworrenheit, einen Ueberdruß, wie nach einer wild durchschwärmten Nacht, in der Seele zurückläßt und hervorbringt, daß man das Buch gelangweilt und übersättigt wegwirft. Nicht besser geht es mit der Partie der Liebeslieder. Hier ist so viel Schmerz, so viel Unglück, so viel Mondschein zusammengehäuft, oder man muß sich in so viel schwärmerische Augen versenken, in so viele dunkle und blonde Locken verlieben, man sieht eine solche Unzahl Engel und göttlicher Mädchengestalten, das Herz muß so oft brechen und ewig unglücklich werden, oder in Seligkeit aufjauchzen, daß das Gemüth zuletzt ganz abgestumpft und unempfänglich für alle die dargebotenen Herrlichkeiten wird. Aber das sind noch nicht alle Uebel dieser Rubrikeneintheilung. Ein eben so großes ist es, daß sie die Schwächen aller lyrischen Dichtung dem Gemüthe so unabweislich klar macht. Der Geist sieht nie so deutlich, als bei solcher Anordnung, wie oft dieselben Gedanken wiederholt, dieselben Gefühle immer wieder ausgesprochen sind, und wie platt, wie prosaisch dies oft geschieht, da nothwendig dicht neben den höchsten, edelsten und tiefsinnigsten Ergüssen der Begeisterung für einen Gegenstand, die schwächeren und ärmeren Produkte über ebendenselben stehen müssen. Dieser Umstand drängt dem Gemüthe die unerfreuliche Wahrnehmung auf, wie schwächlich, innerlich kalt, gemacht und willkürlich meistentheils die vorgegebene Begeisterung, wie selten wahrhafte Empfindung und Tiefe ist, ja er raubt manchem Gedichte alle und jede Wirkung, das an einer anderen Stelle durch Zierlichkeit der Form, Wohlklang des Verses und Anmuth des leichten Gedankens einen ganz hübschen Eindruck hervorbringen würde. Mißmuthig legt man das Buch bei Seite und fühlt sich in gedrückter, unerquicklicher Stimmung. Die Sammlung verfehlt ihre Wirkung vollkommen, anstatt zu erreichen, was sie beabsichtigte. Wie ganz anders ist das Alles bei einer Einrichtung wie die des vorliegenden Buches! Neben den erhabensten Gesängen des menschlichen Geistes blühen die leichtesten zierlichsten Tändeleien des Gemüthes, unmittelbar an den tiefsinnigsten Ge-

dichten stehen die zartesten Blüthen des liebenden Herzens, mit dem kühnsten Erguſſe poetischer Begeisterung wechselt der leichtfüßige Scherz, der bittere Spott, und mitten unter den Meisterschöpfungen deutscher Lyrik lächelt die duftige Waldblume des ewig frischen Volksgesanges. Das Gemüth wird tausendfältig und verschiedenartig, beständig aber anmuthig erregt, und schaukelt sich gleichsam in den Zweigen dieses dichterischen Waldes, oder in den Blüthenkelchen dieser Blumenflur der Poesie, ohne jemals zu ermüden, ohne die Schwächen und Einseitigkeiten der Lyrik zu empfinden. So wird, namentlich in Liedersammlungen, die Eintheilung der Poesieen nach dem Alphabet, die anderweitig ein unberechenbarer Vortheil ist, zu einem der größten und schönsten Vorzüge, und bringt Leben und Mannigfaltigkeit, Licht und Schatten hervor, während sie sonst das Zusammengehörige zerreißt und Ueberblick und Verständniß erschwert.

Dies sind die Gründe, die es wünschenswerth machten, die lexikalische Form zu wählen, welche noch außerdem den Vortheil bietet, mit Leichtigkeit jedes Lied, das gerade gesucht wird, finden zu können, ohne die große Unbequemlichkeit zu haben, im Register nachsehen und dann wieder aufschlagen zu müssen.

Da nun, wie die obigen Worte leicht klar gemacht haben werden, die vorliegende Sammlung nicht blos jenen einseitigen Zweck erreicht, bei Gesellschaften als Gesangbuch zu dienen, sondern den weit höheren erstrebt, auch den einzelnen und einsamen Leser zu ergötzen und zu erfreuen, also dem Publikum eine nachhaltigere, werthvolle Lectüre zu gewähren, so wird das Werk getrost in die Welt gesendet, um sich, hoffentlich recht viele, Freunde zu erwerben, und es kann ohne Frage sich neben jeder anderen derartigen Sammlung mit Ehren und Zuversicht behaupten.

Wilhelm Bernhardi.

1967.

Morgenlied.

Wach' auf, mein Herz, und singe dem Schöpfer aller Dinge, dem Geber aller Güter, dem frommen Menschenhüter.

Heut', als die dunkeln Schatten mich ganz umgeben hatten, hat Satan mein begehret, Gott aber hat's gewehret.

Ja, Vater, als er suchte, daß er mich fangen muchte, war ich in deinem Schoose, dein Flügel mich beschlosse.

Du sprachst: mein Kind nun liege, trotz dem, der dich betrüge, schlaf' wohl, laß dir nicht grauen, du sollst die Sonne schauen.

Dein Wort, das ist geschehen, ich kann das Licht noch sehen, von Noth bin ich befreiet, dein Schutz hat mich erneuet.

Du willst ein Opfer haben, hier bring' ich meine Gaben: mein Weihrauch und mein Widder sind mein Gebet und Lieder.

Die wirst du nicht verschmähen, du kannst in's Herze sehen, und weißest, daß zur Gabe ich ja nichts Beßres habe.

So wollst du nun vollenden dein Werk an mir und senden, der mich an diesem Tage auf seinen Händen trage.

Sprich Ja zu meinen Thaten, hilf selbst das Beste rathen, den Anfang, Mitt' und Ende, ach Herr, zum Besten wende.

Mit Segen mich beschütte, mein Herz sei deine Hütte, dein Wort sei meine Speise, bis ich gen Himmel reise.

Paul Gerhard.

1968.

Wär' ich ein Brünnlein klar, böt ich dir Kühlung dar, frischen Genuß. Nahte dein Mund sich mir, quöll ich zur Liebe dir, weich wie ein Kuß.

Wär' ich ein Röslein klein, möcht' ich recht duftend sein, duften für dich! Ich mich nicht wehren wollt, Dörnchen nicht stechen sollt, pflücktest du mich.

Wär' ich ein Vöglein klein, grüßt' ich im Mondenschein Liebchen dich schon; sitzend auf deiner Hand säng' ich, zu dir gewandt, lieblichen Ton.

1969.

Sehnsucht nach dem Walde.

Wär' ich nie aus euch gegangen Wälder, hehr und wunderbar! Hieltet liebend mich umfangen doch so lange, lange Jahr!

Wo in euren Dämmerungen Vogelsang und Silberquell, ist auch manches Lied entsprungen meinem Busen, frisch und hell.

Eure Wogen, eure Halle, euer Säuseln, nimmer müd', eure Melodieen alle weckten in der Brust das Lied.

Hier in diesen weiten Triften ist mir Alles öd' und stumm, und ich schau' in blauen Lüften mich nach Wolkenbildern um.

In den Busen eingezwänget, regt sich selten nur das Lied: wie nur halb der Vogel singet, den von Baum und Bach man schied. Kerner.

1970.

Waldnacht! Jagdlust! Leis' und ferner klingen Hörner, hebt sich, jauchzt die freie Brust! Töne, töne nieder zum Thal, freu'n sich, freu'n sich allzumal Baum und Strauch bei'm muntern Schall.

Kling' nur, Bergquell! Epheuranken dich umschwanken, rieseln durch die Lüfte schnell! Fliehet, flieht das Leben so fort, wandelt hier, dann ist es dort — hallt, zerschmilzt, ein luftig Wort.

Waldnacht, Waldluft! Daß die Liebe bei uns bliebe, wohnen blieb' in treuer Brust! Wandelt, wandelt sich allzumal, fliehet gleich den Hörnerschall — einsam, einsam grünes Thal.

Kling' nur, Bergquell! Ach, betrogen! — Wasserwogen rauschen abwärts nicht so schnell! Liebe, Leben, sie eilen hin, keins von beiden trägt Gewinn — Liebe, Leben eilen hin.

Tieck.

1971.

Wann beginnt das Heil zu tagen? Es brauſt mit Roſſen und mit Wagen wild durch die weite Welt der Krieg, brandgemalte Teufel ſcherzen mit Menſchenrechten, Menſchenherzen, die ſchwarze Hölle hat den Sieg; ſie rufen trotzig aus in alle Welt hinaus: Jauchzet! Jauchzet! das Heil iſt da! Die Freiheit da! Der Menſchheit ew'ger Friede da!

Doch die Wahrheit ſteht und ſchweiget, die ſtolze Freiheit trauert, und zeuget des Satans glatten Worten nicht, die Ehre fliehet vor der Schande, die Treue räumet flugs die Lande, ſie wohnet nur mit Recht und Pflicht. Die hohen Zeugen all erklingen lauten Schall: nimmer, nimmer war Gottes Reich der Hölle gleich; ihr Bund iſt Elend, Trug ihr Steig.

Seid gegrüßt, ihr edle Zeugen! Der höchſte Richter wird nicht ſchweigen, der waltend hoch auf Sternen geht, der die lichten Himmelskerzen entzündet, der die Menſchenherzen mit ſeines Athems Kraft durchweht. Er iſt der rechte Mann, der einzig helfen kann: Preis dem Mächtigen! Preis dem Hort! Es ſteht ſein Wort: Das Gute ſieget hier und dort.

Tobe, Satan! ſei verwegen! Vor dieſer Macht zerſplittern Degen, zerſpringt der diamantne Stahl; Gott will Recht und Ehre ſchützen und Trug und Bosheit niederblitzen mit ſeiner Rache Donnerſtrahl. Der ſtarke Siegesheld, der Erd' und Himmel hält, ſchmettert Schande hinab ins Nichts. Der Gott des Lichts iſt nicht ein Gott des Böſewichts.

Drum himmelan, Gedanken! Mit Gott, dem Helfer, in die Schranken für Freiheit, Recht und Vaterland! So ihr's meint mit rechten Treuen bläſt Gott euch an mit Muth der Leuen und ſtärkt mit Kraft die ſchwächſte Hand. Der gute, fromme Gott, er bleibt in Noth und Tod. Fallet nieder und betet an! Der helfen kann, er ficht als Streiter auch voran.

1972.

Wann blüht im Leben Himmelsleben, und ſteter Lenz im Wandeljahr? Wann ſternenwärts das Herz ſich wendet, des Glaubens Sonne, rein und klar, zum Erdendunkel Strahlen ſendet: dann blüht auf Erden Himmelsleben, und ſteter Lenz im Wandeljahr. Ja, Glaube, Liebe, Schönheit weben das Erdenſein zum Geiſterleben, und bieten Himmelswonn' uns dar.

Wann blüht im Leben Himmelsleben, und ſteter Lenz im Wandeljahr? Wenn ſchöne That uns hoch erfreuet, wenn

Bruderliebe, rein und wahr, sich Jedes Brust zum Tempel weihet: Dann blüht ꝛc.

Wann blüht im Leben Himmelsleben, und steter Lenz im Wandeljahr? Wenn edle That den Sinn entzündet, Natur und Kunst, das Schwesterpaar, zur Herzverschönung sich verbündet: Dann blüht ꝛc. Pfeiffer.

1973.

Wann der Abend sich senkt, flieh' ich die laute Stadt, und durchwandere stumm feuchtes Gefild umher, voll die Seele von Sehnsucht, und von süßer Erinnerung.

Saffranfarbiger Schein rändet den Horizont, und durchglüht das Gebüsch, welches den Hügel kränzt, wo die stöhnende Windmühl' ihre langsamen Flügel wälzt.

Frischer dünstet der Thau, tiefere Dämmerung spannt den trübenden Flor über die Ferne hin; wo die Formen vernachten, weilt hinstarrend der bange Blick.

Länder dehnen sich dort hinter der Fläche Rand, aber trennende Nacht füllet den weiten Raum zu meiner Geliebten — und die Thräne der Sehnsucht rinnt.

1974.

Wann der heil'ge Sanct Martin will der Bischofsehr' entfliehn, sitzt er in dem Gänsestall, niemand find't ihn überall, bis der Gänse groß Geschrei seine Sucher ruft herbei.

Nun dieweil das Gickgackslied diesen heil'gen Mann verrieth, dafür thut am Martinstag man den Gänsen diese Plag', daß ein strenges Todesrecht gehn muß über ihr Geschlecht.

Drum wir billig halten auch diesen alten Martinsbrauch, laden fein zu diesem Fest unsre allerliebste Gäst' auf die Martinsgänslein ein bei Musik und kühlem Wein.

Aus Simon Dachs Zeitvertreiber.

1975.

Wann golden sich der Morgen hebt, und alles neu mit Lust belebt, dann denke deines Treuen; denk', wie er zieht in's Feld mit Muth, und wie so gern er dir sein Blut, sein Alles möchte weihen.

Wann schwül der Mittag niedersinkt, zur Ruhe jedem Müden winkt, dann denke deines Treuen; denk': wie er wandert sonder Rast, und, dich im Herzen, keine Last, nicht Hitz', nicht Durst will scheuen.

Wann Sturm und Regen braust und tobt, sich Jeder Hütt' und Heimath lobt, dann denke deines Treuen; denk', wie er stets nur denket dein, wie er in seiner Liebe Schein gern will dem Sturm verzeihen.

Wann blutig nun der Abend glüht und lange Geisterschatten zieht, dann auch denk' deines Treuen; dann denke, wie nach blut'ger Schlacht gar sanft ein Bett ihm ist gemacht, wie tief er schläft im Freien.

Wann endlich stumm der Mond erscheint, manch treues Kind den Freund beweint, dann denk' auch du des Treuen; denk', daß er auf dich niederblickt dort, wo ihn nichts mehr dir entrückt, wo sich die Engel freuen.

August Mayer, † im russischen Feldzuge 1812.

1976.

Wann i in der Fruh aufsteh' und zu ma Dirndel geh', fragt mi das Dirndel: he! kimmsch oda kimmsch nit? oda wie steht's, oda was thuast, oda was treibst, oda bin i di nit lieb?

Wann i dann: liebs Dirndel! sag', du bist's, die i nur mag! schaut's mi so freundlich an, sie fragt nicks, sie klagt nicks, sie will nicks, sie mag nicks, sie glaubt nicks, sie schilt nicks, denn i hab' si ja so lieb!

Oestreichisches Volkslied.

1977.

Wann kalter Wind aus Norden wehet, wann Schnee bedeckt das weite Land, dann zieh'n sie fort mit ihren Liedern, mit ihrer Lieb' nach fremdem Strand. Doch denken sie in weiter Ferne des lieben Heimathlandes gerne, und wann der strenge Winter flieht, man sie zurücke kehren sieht.

Wir sind, doch sie nicht, zu beklagen, sie ziehen ja dem Frühling nach; uns bleibt der blumenlose Winter, mit langer Nacht und kurzem Tag. In fernem Land sind sie willkommen, dort wird mit Lust ihr Sang vernommen. Doch wenn der strenge Winter flieht, man sie zurücke kehren sieht.

Ihr leicht beschwingten Wolkensegler, o! wie beneidenswerth seid ihr! Wir Menschen, ach! sind zu beklagen, denn ewig fest gebannt sind wir. Doch trägt der Sehnsucht schneller Flügel uns über Wald und Thal und Hügel; ja, wann der strenge Winter flieht, man euch zurücke kehren sieht.

So kehret bald, recht bald zurücke, ihr trauten Vögel allzumal! Bald wird die Eiche wieder grünen, und bald der Lindenbaum im Thal. Ihr bringt dann Liebe uns, und Lieder, ihr bringt uns schöne Tage wieder. Ja, wann der strenge Winter flieht, man euch zurücke kehren sieht.

W. Wagner.

1978.

War das nicht ein Blick der Liebe, der aus ihrem Auge sprach? Sah sie nicht bethränt und trübe mir in stiller Sehnsucht nach? Ja, bei Gott, sie muß es wissen, daß ich so verwundet bin, muß, von Mitleid hingerissen, auch für mich im Stillen glüh'n.

O, ihr Liebesengel, rühret euch das Fleh'n der Leidenden, o so steigt herab, und führet mich zu meiner Heiligen, daß ich ihr zu Füßen sinke, meine Leiden ihr gesteh', und durch einen ihrer Winke mich zu euch erhoben seh'!

1979.

War einst ein braver Krieger, sang manch Soldatenlied in Reihen froher Sieger; nun bin ich Invalid.

Gott weiß, hab viel gelitten, ich hab' so manchen Kampf in mancher Schlacht gestritten, gehüllt in Pulverdampf.

Mir drohten oft Geschütze den fürchterlichsten Tod, oft trank ich aus der Pfütze, oft aß ich schimmlich Brod.

Ich stand im Sturm und Regen in grauser Mitternacht, bei Blitz und Donnerschlägen, oft einsam auf der Wacht.

Bedeckt mit dreizehn Wunden, an meine Krück' gelehnt, hab ich in manchen Stunden mich nach dem Tod gesehnt.

Doch war ich stets zufrieden gedenkend meiner Pflicht, gedenkend nur der Siege, und Gott verläßt dich nicht!

Ihr Söhne, bei der Krücke, an der mein Leib sich beugt, bei diesem Thränenblicke, der sich zum Grabe neigt:

Beschwör' ich euch — ihr Söhne, bleibt treu mit Tapferkeit, wenn Kriegstrompetentöne euch rufen in den Streit!

1980.

War einst ein junz jung Zimmergesell, der hatte zu bauen ein Schloß; ein Schloß für den Markgrafen, von Gold und Marmelstein, ein Schloß für den Markgrafen, von Gold und Marmelstein.

Und als das Schloß nun fertig war, da legt' er sich hin und schlief; da trat des Grafen junges Weib :„ zu ihm heran und rief: :„:

Steh auf, steh auf, jung Zimmergesell! Es ist schon hohe Zeit, wenn du bei mir willst ruhen :„: an mein'm schloweißen Leib. :„:

Und als sie nun beisammen war'n, sie meinten, sie wären allein, da führt' der Teufel das Kammerweib her, zum Schlüsselloch guckt' sie 'nein.

Herr Graf, Herr Graf, o kommt und seht die Schand' an eurem Weib; es ruht ein junger Zimmergesell an ihrem schloweißen Leib! :,:

Und ruht ein jung jung Zimmergesell an ihr'm schloweißen Leib, einen Galgen soll er sich bauen :,: von Gold und Marmelstein! :,:

Und als der Galgen fertig war, da hing man ihn zur Stell'; da ist er denn gestorben, :,: als wie ein Zimmergesell.

1981.

War einst ein Riese Goliath, gar ein gefährlich Mann! Er hatte Tressen auf den Hut mit einem Klunker dran, und einen Rock von Golde schwer; wer zählt die Dinge alle her!

An seinen Schnurrbart sah man nur mit Grauen und mit Graus, und dabei sah er von Natur pur wie der Teufel aus. Sein Sarras war, man glaubt es kaum, so groß schier als ein Weberbaum.

Er hatte Knochen wie ein Gaul, und eine freche Stirn, und ein entsetzlich großes Maul, und nur ein kleines Hirn; gab jedem einen Rippenstoß, und flunkerte und prahlte groß.

So kam er alle Tage her, und sprach Israel Hohn. „Wer ist der Mann? wer wagt's mit mir? sei Vater oder Sohn, er komme her, der Lumpenhund, ich bohr' ihn nieder auf den Grund."

Da kam in seinem Schäferrock ein Jüngling zart und fein, er hatte nichts als seinen Stock, die Schleuder und den Stein; und sprach: „„Du hast viel Stolz und Wehr, ich komm' im Namen Gottes her.""

Und damit schleudert' er auf ihn, und traf die Stirne gar; da fiel der große Esel hin, so lang und dick er war. Und David haut in guter Ruh ihm nun den Kopf noch ab dazu.

Trau' nicht auf deinen Tressenhut, noch auf den Klunker dran! Ein großes Maul es auch nicht thut, das lern' vom langen Mann; und von dem kleinen lerne wohl, wie man mit Ehren fechten soll.

Matthias Claudius.

1982.

War 'mal ein alter Zecher, der saß am vollen Faß; er trank so manchen Becher, ward nimmer müd, noch laß.

Er lallt': das Erst' ist: Trinken, das Zweite ist der Wein; will mir der Tod mal winken, so soll's im Keller sein.

Die Kirchenglocken hallen, „bei Gott, 's ist Mitternacht! Wer thut mir den Gefallen, und trinkt mit, bis es tagt?"

Da klirrt die Kellerthüre, und Einer tritt herein: „Euch schmeckt's, wenn ich nicht irre, laßt euren Gast mich sein!"

„Ja, ich hab' nichts dawider, ihr seid willkommen mir, da setzt auf's Faß euch nieder, doch fehlt's an Gläsern hier."

„Kann ja das eure theilen, wenn es euch nichts verschlägt, ich trink's euch zu, muß eilen, wenn sich der Morgen regt."

Der Fremde spricht's, und bietet dem Andern d'rauf den Trank: „Trinkt zu! ihr seid ermüdet, wird euch die Nacht so lang?"

„Der Wein ist kalt, bei'm Teufel! Das Blut wird mir zu Eis, Herr! mich befällt ein Zweifel, ihr seht so todt, so weiß."

Vom Faß ist er gesunken, da sagt der Blasse schnell: „Der, mit dem du getrunken, das war der Tod! Gesell!"

„Blick' auf, es ist geschehen, was du gewünscht beim Wein; wirst nie den Tag mehr sehen, im Keller schläfst du ein."

1983.

War's vielleicht um Eins? War's vielleicht um Zwei? War's vielleicht Eins oder Zwei? Da d' schwurst einer Andern Treu'? Denk' a bissel nach, i denk' schon nach. Aber mir fällt nichts ein, daß mein Herz falsch sollt sein, herzallerliebstes Schatzerl! Ich laß nicht von dir.

War's vielleicht um Drei, war's vielleicht um Vier? War's vielleicht Drei oder Vier? Daß d' zogst mir 'ne Andre für, denk a bissel nach, i denk schon nach. 's müßt nur bei der g'wesen sein, doch nein, mir fällt nichts ein, herzallerliebstes Schatzerl! Ich laß nicht von dir.

War's vielleicht um Vier? War's vielleicht um Fünf? War's vielleicht Vier oder Fünf? Du, thu mir nicht den Schimpf! Denk' a bissel nach, i denk' schon nach. Um Viere wird's nicht sein, ich müßt' dabei gewesen sein, herzallerliebstes Schatzerl! Jetzt laß mich in Ruh'!

War's vielleicht um Sechs? War's vielleicht um Sieben? War's vielleicht Sechs oder Sieben, daß du nicht treu mir geblieb'n? Denk' a bissel nach, i denk' schon nach. Von da weiß ich nichts mehr z'sag'n, da hat mein' Uhr nimmermehr g'schlag'n, herzallerliebstes Schatzerl! Jetzt frag' nimmermehr!

War's vielleicht um Sieb'n? War's vielleicht um Acht? War's vielleicht Sieb'n oder Acht, daß du an eine Andre g'dacht? Denk' a bissel nach, i denk' schon nach. Bei Tag

und bei der Nacht hab' ich an dich nur g'dacht. Herzallerliebstes Schatzer! Ich laß nicht von dir.

War's vielleicht um Neun? War's vielleicht um Zehn? Neun oder Zehn, war's da nicht? Schau, du wirst roth im Gesicht. Denk' a bissel nach, i denk' schon nach. Um zehn Uhr spat bei der Nacht sieht man nicht recht mehr, was man macht, herzallerliebstes Schatzerl! Ich war dir immer treu.

War's vielleicht um Eilf? Oder gar um Zwölf? Eilf oder Zwölf wird's g'wesen sein, wo du nicht dachtest mein? Denk' a bissel nach, i denk' schon nach. Aber wenn du noch lang' wirst fragen, wird es bald zwölf Uhr schlagen. Herzallerliebstes Schatzerl! Jetzt hör'n wir lieber auf.

Aus den „Wienern in Berlin."

1984.

„Warum bist du denn so traurig? Bin ich aller Freuden voll! Meinst, ich sollte dich verlassen? Du gefällst mir gar zu wohl."

„„Morgen will mein Lieb' abreisen, Abschied nehmen mit Gewalt; draußen singen schon die Vögel, in dem Walde mannigfalt.""

Saßen da zwei Turteltauben, saßen wohl auf grünem Ast: wo sich zwei Verliebte scheiden, da wächst nicht mehr Laub und Gras.

„Laub und Gras das mag verwelken, aber treue Liebe nicht; kommst mir wohl aus meinen Augen, doch aus meinem Herzen nicht!" Volkslied.

1985.

Fastnachtslied.

Mel.: Komm, Feinsliebchen, komm an's Fenster.

Warum bleibt man nicht zu Hause, warum ist man hier? Wird ein Mahl denn nicht zum Schmause, sind wir drei und vier?

Ist es um das Holz zu sparen, ist es Geist zuletzt, daß die Christenheit in Schaaren sich zusammensetzt?

Nein, es ist der Freudengeber Fasching, der uns führt, der uns Magen, Milz und Leber frisch elektrisirt.

Kaum hängt er die rothe Fahne im Kalender aus, eilt die Welt mit leckerm Zahne hin zu Saus und Schmaus.

Sonst war sie ein Schlachtenzeichen und sie ist es noch; wenn sie wehet, sticht zu Leichen Fisch und Huhn der Koch.

Auch den kargen Wirth, Hans Schmale, feindlich sie bedroht; aber uns zum Lustsignale flattert sie so roth.

Dennoch wird kein Mahl zum Schmause, sind wir drei und vier; darum blieb man nicht zu Hause, darum sind wir hier.

Schlafrock, Flaus und spitze Mütze würzt kein heimisch Mahl; doch zu Sago macht den Grütze Gäste-Glanz und Zahl.

Muntern Witz- und Rede-Tauschen fehlt es nicht an Text, wenn des Stimmenmeeres Rauschen durch die Fülle wächst.

Was ein Schriftler in der Zelle dem Papier vermählt, gleichet der polirten Schelle, der die Zunge fehlt.

Kommt's auch endlich, schön zu lesen in der Lettern Schmuck, ist's doch nur gesetztes Wesen, mahnt an Bengeldruck.

Aber was man spricht und singet, wenn der Becher kreist, das nur athmet, das nur klinget, das hat Lebensgeist.

Drum die Zungen losgebunden, los den Flaschenmund! Fasching liebt an seinen Kunden offen Herz und Spund.

Nur nicht ängstlich zugezählet Tropfen dem Genuß; wird ja, was den Flaschen fehlet, in den Köpfen Plus.

Mürrisch Schweigen, finstres Gucken in das leere Glas — das sind eitel Türkenmucken, Launen Asia's.

Darauf lasset, wie auf Paschen, griechisch Feuer los, das seit Noah's Zeit aus Flaschen Gram verzehrend floß.

Nieder mit des Hypochonders morschen Sultans-Thron; Grillen-Ajas sammt und sonders werde kein Pardon!

Weg mit schnöder Türkenweise, Harems Vielerlei! Holde Frau'n in unserm Kreise stimmt und steht uns bei.

Zwar wir lieben viel Genüsse, lieben viel Couverts, viele Becher, viele Küsse, aber nur — ein Herz.

Nachbarn, links und rechts und drüben, was bedenkt ihr noch? Hoch soll leben, was wir lieben! Was uns liebet, hoch!

1986.

Warum blickt doch so verstohlen mich des Nachbars Töffel an, da er mir doch unverholen in das Auge sehen kann? Ich muß nur die Mutter fragen, was er so verstohlen blickt; denn es selber ihm zu sagen, wäre wohl recht ungeschickt.

Wird mir doch so weh, so bange, — blickt er heimlich nach mir hin; und bei seinem Flötenklange weiß ich oft nicht, wo ich bin. And're Männer schau'n mir gerne in die Augen, hell und klar, nennen sie wohl gar zwei Sterne, — doch es ist gewiß nicht wahr.

Denn wenn es zwei Sterne wären, schaute Töffel wohl hinein. Und ich wollt's ihm auch nicht wehren, sollt' ich selbst der Himmel sein. Aber so verstohlen blicket man nicht zu den Sternen hin; und was mich im Herzen drücket, ist auch nicht im Himmel d'rin.

1987.

Warum denn soll ich stille schweigen? Vivallerallerallera Das ist dem Weine ja zu eigen, Vivallerallerallera! was tief in unsers Herzens Grund verborgen liegt, das macht er kund. Vivallerallerallera ꝛc.

Am Himmel stehn wohl tausend Sterne, doch zieht's mich nicht hinaus in's Ferne; mir ist so wohl, als sollt' ich traun an diesem Orte Hütten baun! Vivallerallerallera ꝛc.

Und weiter wollt' ich nichts verlangen, käm' nur die Eine noch gegangen; das müßt' ein schlechter Künstler sein, dem niemals fiel das Lieben ein! Vivallerallerallera ꝛc.

Du bist die Muse, die ich meine, ich folge gläubig deinem Scheine, und was ich Rechtes hab' geschafft, dir dank' ich Glut und Muth und Kraft! Vivallerallerallera ꝛc.

Wohlauf! laßt uns zusammenklingen, und sollten alle Gläser springen, wohlauf! und ruft es durch die Nacht: der Liebsten sei dieß Glas gebracht! Vivallerallerallera ꝛc.

Franz Kugler.

1988.

Warum sind der Thränen unter'm Mond so viel? Und so manches Sehnen, das nicht laut sein will? Nicht doch, lieben Brüder! Ist das unser Muth? Schlagt den Kummer nieder! Es wird alles gut!

Aufgeschaut mit Freuden himmelauf zum Herrn! Seiner Kinder Leiden sieht er gar nicht gern. Er will gern erneuen, und erfreut so sehr; seine Hände streuen Segens g'nug umher.

Nur dies schwach Gemüthe trägt nicht jedes Glück, stößt die reine Güte selbst von sich zurück. Wie's nun ist auf Erden, also soll's nicht sein; laßt uns besser werden! Gleich wird's besser sein.

Der ist bis zum Grabe wohlberathen hie, welchem Gott die Gabe des Vertrau'ns verlieh. Dem macht das Getümmel dieser Welt nicht heiß, wer getrost zum Himmel aufzuschauen weiß.

Sind wir nicht vom Schlummer immer noch erwacht? Leben und sein Kummer währt nur Eine Nacht. Diese Nacht entfliehet, und der Tag bricht an, eh' man sich's versiehet; dann ist's abgethan.

Wer nur diesem Tage ruhig harren will, kommt mit seiner Plage ganz gewiß an's Ziel. Endlich ist's errungen, endlich sind wir da! droben wird gesungen ein Vieteria.

Overbeck.

1989.

Warum wird denn die Heirathslust bei Männern jetzt so rar — warum, dabei die Mädel werden jetzt verlegen ganz und gar, warum? Die Männer werden bei der Zeit jetzt aus Erfahrung klug, spricht meist die Heirath von Betrug. Darum, darum, darum.

Viel Mädel hängen's Köpfel jetzt, und gehn so traurig 'rum — warum? Sie klagen, weinen, seufzen gar, ich frage halt, warum? Man hät halt vierundzwanzig Jahr, die Liebe greift nicht an, sie hätte gerne einen Mann. Darum, darum, darum!

Warum führt manche Mutter denn die Tochter gar zu sehr — warum? Auf Promenaden hin und her, ich frage halt — warum? Sie brächte ihr hübsch Töchterlein recht gerne auch mit an, und fischte gerne einen Mann. Darum, darum, darum!

Warum bringt manche Mutter denn die Tochter geschwind an'n Mann — warum? Und ist doch an dem Töchterlein kein Quentchen Schönheit dran. Das Mädel hat a Haus und Geld, und so was hat Gewicht, da schaut man weiter nicht auf's Gesicht. Darum, darum, darum!

Warum trägt denn die Damenwelt die Kleider jetzt so weit — warum, und in den Aermeln Reifen drin, so ganz entsetzlich weit? Weil man die Magerkeit darin verbergen kann recht gut, und so die Männer täuschen thut. Darum, darum, darum!

Warum sieht in dem Wirthshaus man im Winter so viel Herrn — warum? Die nur um's Billiard 'rum stehn, und nichts dabei verzehr'n. Weil's Wärmen da kein'n Kreuzer kost't, da wärmen sie sich aus, das kalte Zimmer schmeckt nicht z' Haus. Darum, darum, darum!

Warum zieht manches Stutzerlein gar oft beim Kegelspiel — warum sein Modefrackel niemals aus, und mag's auch warm ihm sein. Er hat zwar einen Modefrack, doch hinten — welch' ein Graus — guckt's nackte Fleisch zu d'n Hosen 'raus. Darum, darum, darum!

Warum wird manche Sängerin gewaltig applaudirt — warum? Wenn sie auch keine Stimme hat, und schrecklich detonirt; weil sie ein hübsch Gesichtchen hat, und sonst nicht

spröde thut, darum sind ihr die Männer gut. Darum, darum, darum!

Warum gehn denn so viele Leut' in das berühmte Stück — warum? Lumpaci Vagabundus heut', ich frag' euch halt, warum? Sie wollen Knieriem, Leim und Zwirn, als rechtes Kleeblatt sehn, und recht vergnügt zu Hause gehn. Darum, darum, darum!

1990.

Suleika.

Was bedeutet die Bewegung? Bringt der Ost mir frohe Kunde? Seiner Schwingen frische Regung kühlt des Herzens tiefe Wunde.

Kosend spielt er mit dem Staube, jagt ihn auf in leichten Wölkchen, treibt zur sichren Rebenlaube der Insekten frohes Völkchen.

Lindert sanft der Sonne Glühen, kühlt auch mir die heißen Wangen, küßt die Reben noch im Fliehen, die auf Feld und Hügel prangen.

Und mir bringt sein leises Flüstern von dem Freunde tausend Grüße; eh' noch diese Hügel düstern, grüßen mich wohl tausend Küsse.

Und so kannst du weiter ziehen! Diene Freunden und Betrübten. Dort wo hohe Mauren glühen, find' ich bald den Vielgeliebten.

Ach, die wahre Herzenskunde, Liebeshauch, erfrischtes Leben, wird mir nur aus seinem Munde, kann mir nur sein Athem geben. Göthe.

1991.

Was blasen die Trompeten? Husaren heraus! Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus. Er reitet so freudig sein muthiges Pferd, er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwert! Juchheirassasah! und die Deutschen sind da, die Deutschen sind lustig, sie rufen Hurrah!

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar! O schauet, wie ihm wallet sein schneeweißes Haar! So frisch blüht sein Alter wie greisender Wein, drum kann er auch Verwalter des Schlachtfeldes sein. Juchheirassasah ꝛc.

Er ist der Mann gewesen, als alles versank, der muthig auf gen Himmel den Degen noch schwang, da schwur er bei'm Eisen gar zornig und hart, den Welschen zu weisen die deutsche Art.

Er hat den Schwur gehalten! als Kriegsruf erklang, hei! wie der weiße Jüngling in'n Sattel sich schwang! da ist

er's gewesen, der Kehraus gemacht, mit eisernem Besen das Land rein gemacht.

Bei Lützen auf der Aue da hielt er solchen Strauß, daß vielen tausend Welschen der Athem ging aus, viel Tausende liefen gar hasigen Lauf, zehntausend entschliefen, die nimmer wachen auf.

Am Wasser von der Katzbach da hat er's auch bewährt, da hat er euch', Franzosen, das Schwimmen gelehrt; fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab, und nehmt, Ohnehosen, den Wallfisch zum Grab!

Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er hindurch! da schirmte die Franzosen nicht Schanze, nicht Burg. Da mußten sie springen, wie Hasen über's Feld, und hinterdrein ließ klingen sein Hussah der Held!

Bei Leipzig auf dem Plane, o schöne Ehrenschlacht! da brach er den Franzosen in Trümmer Glück und Macht; da liegen sie so sicher nach blutigem Fall, da ward der alte Blücher ein Feldmareschall!

Drum schmettert, ihr Trompeten, Husaren heraus! Du reite, Herr Feldmarschall! wie Sturmwind im Saus, dem Siege entgegen zum Rhein und über'n Rhein, du alter deutscher Degen, in Frankreich hinein! Arndt. 1813.

1992.

Was blickt ihr alten Zecher so düster in's Glas hinein? Stoßt an und leert den Becher, die Freiheit lebt im Wein, die Freiheit lebt im Wein!

Wenn zu dem Gott der Reben sich jeder frisch gesellt, blüht bald ein freier Leben in unsrer deutschen Welt.

Von Freiheit aller Orten ertönt der ew'ge Sang; doch ist's nicht besser worden, und währet wohl noch lang.

Wann wird der Morgen tagen, wann fällt die reife Saat? ihr Brüder, laßt das Klagen, es lebe hoch die That!

E. Wiß.

1993.

Mel.: Frisch auf, Kameraden.

Was blinket und winket mit blutigem Schein, im Kreise der freundlichen Sterne? Was streut auf den friedlich entschlummerten Hain sein Feuer aus nächtlicher Ferne? Es ist des Kometen weitstrahlendes Licht, das wild durch die Schatten der Nächte bricht.

Du fürchterlich schöner, erhab'ner Glanz! Dich grüß ich mit heiligem Grauen, du bist in dem wunderbar blitzenden Kranz ein himmlischer Herold zu schauen. Im ewigen Fluge

zur Sonne hinan, durchschweifst du der Welten unendliche Bahn.

Doch schau ich dir muthig ins fremde Gesicht, laß Feige vor Wundern erbeben; du rufst mit dem drohenden Todeslicht zu schöner entblühendem Leben, und lockst du auch weibische Klagen hervor, hoch jauchzt dir der Zecher begeisterter Chor.

Denn Trauben, die süß in der Sonne Gluth mit goldenem Purpur sich malen, durchglüh'n, wenn im Meere die Herrliche ruht, des Wundersterns nächtliche Strahlen. Und Feuer und himmlische Zauberkraft durchströmet der Reben erquickenden Saft.

Ambrosische Düfte umwehen das Gold des strahlenerzogenen Weines, es lächeln selbst rosige Lippen ihm hold dem Nektar des heiligen Rheines. Der älteren Reben erprobte Gewalt erlieget der jugendlich frischen Gestalt.

Und Hebe bekränzt im olympischen Saal mit himmlischen Rosen die Becher, und reichet den festlich umwundnen Pokal dem Kreise unsterblicher Zecher; und Evoe tönet im Götterverein dem erdgebornen Kometenwein. Wendler.

1994.

Was blitzt in den Büschen so hell? was schallt in dem grünen Gehege so munter? Was zieht hervor aus dem dunkeln Wald und fern von den Bergen herunter? Wir sind die Jäger, wir zieh'n von Haus und wollen zum Feind in das Feld hinaus, zum Krieg, zum Sieg, und zum Siegesschmaus.

Von dem lustigen Harzwald kommen wir her, wo noch Gold und Silber sie graben. Uns frommet das Geld und das Silber nicht mehr, nur die Freiheit wollen wir haben. Drum ließen wir andern den thörichten Wahn, und haben mit Eisen uns angethan; nur das Schwert hat Werth auf der blutigen Bahn.

Schön ist es zu lieben, zu trinken schön, schön ist es zu schlummern im Grünen; doch fröhlicher ist's in der Schlacht zu stehn und sich Beut' und Kranz zu verdienen. Hell lodert, wie Liebe, des Kampfes Glut, und wo Viele schlummern, da schläft sich's gut, und der Tod blinkt roth, wie der Traube Blut.

Oft haben wir wohl in der dunkeln Nacht, bei Stürmen und Regenschauern, hoch auf dem Fels und in Schluchten gewacht, um das streifende Wild zu belauern. Jetzt ziehen wir fröhlich im Sonnenlicht, und sehen dem Feind in

das Angesicht; sei's Jagd, sei's Schlacht, uns kümmert's nicht.

Mag fliehen der Feige durch Wald und Feld, wenn die stärkere Zahl ihn bestreitet: wo das Wild uns in Schaaren entgegenprellt, da wird was Rechtes erbeutet. Und wenn auch unzählig der Feind uns droht, uns blitzt aus den Händen der sichere Tod. Ein Knall, ein Fall, das ist Jägergebot.

Drum haltet zusammen und stehet fest, der Eine den Andern zu decken, wenn nur vom Freunde der Freund nicht läßt, kann wenig der Feind uns erschrecken: doch steht dein Nam' auf dem tödtlichen Blei, so fliegt dir auch nimmer die Kugel vorbei; vom Feind, vom Freund, es ist einerlei.

Denn der größte Jägersmann ist der Tod, der will an der Luft nur sich laben. Wohl färbt er mit Blut die Haiden roth, doch die Beute läßt er den Raben. Und er saus't und brau's't mit Sturmesgewalt, hoch über die Berg' und über den Wald, und es bebt, was lebt, wenn sein Jagdhorn schallt.

Doch was frommt's, vor dem mächtigen Jäger zu fliehn, der nimmer vorübergeschossen? Viel rühmlicher ist es uns, mitzuzieh'n, dem Starken als starke Genossen. Und wenn er auf uns auch den Bogen spannt, wer kühn ihm das Angesicht zugewandt, der fällt als Held von des Helden Hand.

Ernst Schulze.

1995.

Was brauchen wir weiter, was wollen wir mehr, als Frieden im Lande, vom Kriege nichts mehr! Wenn Fürsten zusammen in Freundschaft verkehren, nicht feindlich einander die Länder verheeren, o dann ist das Leben an Freuden nicht leer. Wir wollen nichts weiter, wir brauchen nichts mehr! Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'!

Drum lebe der König, der muthig gekriegt! Es lebe der König, der Frieden ersiegt! Er müsse noch lange das Scepter so führen, und nach ihm sein würdiger Enkel regieren; in Preußen erklingt's dann, und rings darum her: Wir wollen nichts weiter, wir brauchen nichts mehr! ꝛc.

Der König von Preußen hat Friede gemacht: das Leid hat ein Ende, die Freud' ist erwacht! Dahin sind die Jahre, die häßlichen Sieben, jetzt dürfen wir trinken: wohlauf was wir lieben! Die Eine soll leben, und Jeder weiß wer? Wir wollen nichts weiter, wir brauchen nichts mehr! ꝛc.

1996.

Was brauset unten in dem Kellerhause, als gäb' es neuen Streit? Das ist der alte Wein in seiner Klause, er denkt vergangner Zeit.

Er denket, wie's mit ihm vordem geschehen, da er empor geglüht, wie er so frisch auf jenen Bergeshöhen im Sonnenlicht geglüht.

Er denkt der Zeit, da er, als kühner Freier, von seiner Braut geträumt; da er, berauscht im wilden Jugendfeuer, als junger Most geschäumt.

Kehrt nun dieselbe Zeit im Herbste wieder, und wär' er auch steinalt, ihn lockt der Ruf der jungen Bergesbrüder, er regt sich mit Gewalt.

Also auch wir: in den Octobertagen sind wir emporgeblüht; da drängt es uns zu singen und zu sagen, wie wir vordem geglüht.

Mit Gott! für Freiheit, Vaterland! so trugen wir unsre Fahnen hoch; wir schwangen unsre Schwerter und zerschlugen zuerst das fremde Joch.

Und sollten wir auch dreiundachtz'ger werden, die Freiheit unser Hort! Die Flamme glüht, wo nicht auf Bergesheerden, doch in dem Herzen fort. Friedrich Förster.

1997.

Was dröhnet so mächtig wie Wetterschlag? — Hör's stärker und stärker erklingen! Der blitzende Strahl verdunkelt den Tag, durch ihn der Starke das Kühnste vermag, (nur dem Starken gelangs, ihn zu schwingen.) Und wenn ihr die muthigen Schläger fragt: 's ist der Bursche, der nimmer und nimmer zagt.

Wer schwingt dort den Becher mit fröhlichem Muth, begeistert vom Safte der Reben? Es strömet im Jüngling ein feuriges Blut, allmächtig entflammt ihn versengende Gluth, sie hat ihm Begeist'rung gegeben. Und wenn ihr die jubelnden Zecher fragt: 's sind Burschen, die nimmer die Freude verjagt.

Wer dampfet die wirbelnden Wolken empor, aus der Pfeife flammenden Bauche? Wer das würzige Kraut sich zum Imbis erkor, nie leiht er den Sorgen ein williges Ohr, wird ihm bange, so denkt er: man schmauche. Und wenn ihr den lächelnden Dämpfer fragt, 's ist der Bursche, der Sorgen im Rauche verjagt.

Wer schweifet mit list'gem sinn'gem Blick in der blühenden Jungfrauen Reihen? Es verheißen ihm zärtliche Winke sein Glück, und dankbar preist er sein gutes Geschick, doch,

wird er der Holden sich weihen? Denkt, die ihr den Hochbegünstigten fragt: 's ist der Bursche, der sein Glück ja bei Allen wagt.

Doch ach! wer wanket so tiefgebückt, der sonst nur trillernd gesprungen? Den Stolzen, den nichts darnieder gedrückt, nur Klingen und Mädchen und Becher entzückt, ihn hat das Examen bezwungen. Und wenn ihr den armen Gedrückten fragt: 's ist der Bursche, den der T — — in's Philisterland jagt!

Kinsky.

1998.

Mel.: Wer ist würdig unsrer großen Todten ꝛc.

Was erschallet heut' im Feierkreise? Klage nicht um unsers Körners Tod, Jubelruf zu seinem Preise, Heldenlied nach alter deutscher Weise, das uns stärkt in Schmach und Noth!

Tausend Edle hat die Zeit betrogen, die gestritten für das Vaterland, als der Landwehr Schaaren zogen und die Feuer von den Bergen flogen — ihre Gluth ist ausgebrannt.

Aber seiner Leier ehrne Säulen hat der Jahre Sturmwind umgewühlt, und dereinst zu andern Streiten kann uns ihrer Töne Schwung begleiten, weckend mehr als er gefühlt.

Vor uns liegt ein neues, goldnes Hoffen hinter Wettern einer Morgenwelt. Durch! bald ist die Aussicht offen, manche Blitze haben schon getroffen, doch, wer stürzet, stürzt als Held.

Wie wir hier im Kreise traut und heiter, trank auch er sonst manchen Becher leer; Tage geh'n, die Zeiten rollen weiter, braucht das Vaterland uns einst als Streiter: Ob wir fallen wohl wie er?

Klinget stark mit Herz und Glas zusammen! Gläser springen, doch die Herzen nicht. Dreimal hoch, die Sieg im Tod gewannen, bis die Jagd auf Henker und Tyrannen einst die Schmach der Gräber bricht.

C. Meier.

1999.

Was fang' ich armer Teufel an? die Gelder sind verzehret, mein Hab' und Gut ist all' verthan, der Beutel ausgeleeret. Und daraus folgt der harte Schluß, daß ich aus — — wandern muß. O jerum! jarum! jerum! o quae mutatio rerum!

Und Wäsche hab' ich auch nicht mehr, als nur ein einzig Hemde, das thut mir in der Seele weh und däucht mir gar zu fremde. Ein'n alten Gottfried hab' ich noch, der hat am Arm ein großes Loch. O jerum! ꝛc.

Nach Hause darf ich auch nicht mehr, da hat man mich vergessen, seitdem ich Doktor worden bin im Saufen und im Fressen. Gespielt, getanzt und commersirt und die Gesundheit ruinirt.

In meiner Stub' ist alles leer, da ist nichts mehr zu finden, als nur ein altes Mordgewehr, das will ich um mich binden, und gegen die Franzosen ziehn, vielleicht wird da mein Glück mir blühn.

Am besten ist's, ich werd' Soldat und ziehe fort zu Felde; da finden keine Sorgen statt und mangelt's nicht an Gelde. In einer Schlacht, da soll es sein, wo ich will schlafen ruhig ein. Heidelberger Commersbuch von 1824.

2000.

Was färbt so reizend, Mädchen, deine Wangen, da es mein Blick statt meines Mundes wagt, und lautlos dir von meiner Liebe sagt, daß sie von jungem Licht geröthet prangen? Ist dir der Zorn in Flammen aufgegangen? Ist's holde Schaam, die im Begehren zagt? Ist's Freude, die dir liebe Antwort sagt? Ist's Sehnsucht gar und liebliches Verlangen? — Ist's Zorn, ich will mit Thränen und mit Blicken den Unwillkommnen löschen und ersticken; ist's Schaam, birg dein Gesicht an meiner Brust; ist's Freud', ich will durch Fordern und Gewähren den holden Schein auf deinen Wangen nähren; doch ist's Verlangen, sterb' es schnell vor Lust!

Heinrich Wenzel.

2001.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin? Giebt Gott mir nur gesundes Blut: so hab' ich frohen Sinn, und sing' aus dankbarem Gemüth mein Morgen- und mein Abendlied.

So Mancher schwimmt im Ueberfluß, hat Haus und Hof und Geld, und ist doch immer voll Verdruß, und freut sich nicht der Welt. Je mehr er hat, je mehr er will; nie schweigen seine Klagen still.

Da heißt die Welt ein Jammerthal, und däucht mir doch so schön; hat Freuden ohne Maß und Zahl, läßt keinen leer ausgehn. Das Vögelein, das Käferlein darf sich ja auch des Maien freun.

Und uns zu Liebe schmücken ja sich Wiese, Berg und Wald; die Vögel singen fern und nah, daß alles wiederhallt; bei Arbeit singt die Lerch' uns zu, die Nachtigall bei süßer Ruh'.

Und wenn die goldne Sonn' aufgeht, und golden wird die Welt, und alles in der Blüthe steht, und Aehren trägt

das Feld, dann denk' ich: alle diese Pracht hat Gott zu unsrer Lust gemacht.

Drum bin ich froh und lobe Gott, und schweb' in hohem Muth, und denk': es ist ein lieber Gott, er meint's mit Menschen gut. Drum will ich immer dankbar sein, und mich der Güte Gottes freu'n. Miller von Ulm.

2002.

Was, Freunde! verschönt, was verherrlicht die Welt? Das trunkene Herz entscheide! Nicht hohe Geburt, nicht Rang, noch Geld, nur Freundschaft, nur Liebe, nur Freude; drum weise den kargen Moment der Zeit der Freundschaft, der Liebe, der Freude geweiht!

Wer ist noch Damon und Pythias gleich? Kommt, Zweifler, zum heutigen Feste! Auch unser Jahrhundert — wir lehrens euch — hat Pylades noch und Oreste. Wir schwuren Alle mit Herz und Mund, wir halten der Treue heiligen Bund!

Allmächtig mahnt den wirkenden Mann, die Sehnsucht im Busen: O wähle! Im Liebchen erringt der Glückliche dann die zweite, die weichere Seele. Wohl uns, von der Herzeneroberin, der Liebe, gelohnt mit reichem Gewinn!

Zwar häusliche, stille Zufriedenheit und Freundesgespräche genügen; doch traulich winkt die Geselligkeit oft zu neuen erhöhten Vergnügen. Im erkorensten Kreise jubeln wir; Vertrau'n und Geselligkeit walten hier.

Kredenzen die Schönen den purpurnen Wein, und lächeln, und singen Lieder, so schwebt freiwillig zum süßen Verein die Göttin Freude hernieder. Sie schwebt hernieder! Wir fühlen ihr Nah'n, und eignen uns Wonne des Himmels an.

Ob der Britte herrsch' auf dem Ozean, ob die gallische Landung gelinge, ob der russische Czaar den persischen Chan, ob die Pforte den Aufruhr bezwinge? — Was bekümmert uns Frohe die Politik! Wir genießen den köstlichen Augenblick.

Doch erfleh'n wir Alle, begeist'rungsvoll, nicht gesättigt vom eigenen Glücke, den Großen Erleuchtung, den Ländern Wohl, vom Urquell der Menschengeschicke. Rings binde der Eintracht festes Band die Bessern im guten Vaterland.

Die Gläser gefüllt! Mein Herz entglüht! Es gelte den Holden im Kreise! Sie heitern uns mit Engelgemüth des Lebens ernstere Reise. Ein dauerndes Eden erschafft ihr, trau'n! Lebt wohl, ihr wackern, ihr lieben Frau'n!

Vergeßt auch der zarten Sprößlinge nicht! Heil Allen, Lust und Gedeihen! O daß sie dem Wahren, dem Edeln, der Pflicht, zum Entzücken der Aeltern, sich freuen! Stimmt, Väter und Mütter, voll Herzlichkeit ein: Lebt hoch, ihr Geliebtesten, groß und klein!

Nun drückt euch, Freunde, die Bruderhand! (Denn Worte können's nicht sagen). Nun schwört: Bis an des Grabes Rand soll, Theurer, mein Herz dir schlagen! Lebt hoch, ihr Freunde, ja, dreimal hoch, und feiert dies Fest als Greise noch! Schreiber.

2003.

Was giebts doch für närrische Sachen, und mancherlei Narr'n auf der Welt, 's giebt Viele, die gar sich nichts wünschen, als Kisten und Kasten voll Geld. Das Geld ist ihr einzig Sinniren; ein'n andern Freund kennen sie nicht, und wenn's halt ein'n Kreuzer verlieren, so machen's — ein ellelang's G'sicht.

Der Eine kann gar nimmer schlummern, er thut sich halt Tag und Nacht quäl'n, und schläft er, so träumen ihm Nummern, die setzt er, die können nicht fehl'n. Da b'stimmt er denn extra noch eine, auf die ist er sakrisch verpicht; beim Ziehen, da kommt aber keine, da macht er — ein ellelang's G'sicht.

Bei'm Kartenspiel hört man oft schelten, wenn Einer sei' Karten betracht't, und wär'n derlei G'sichter net selten, vom besten Quadrillen gemacht. Jetzt hat er noch drei Matadoren, und grad' die Spadill hat er nicht, da kratzt er sich hinter den Ohren, und macht halt — ein ellelang's G'sicht.

No giebt's auch so viel junge Spreizer, die meinen, sie wären schon was, in den Taschen, da haben's kein Kreuzer, im Kopf sind's so hohl, wie 'ne Faß. Wenn nun Einer, der was erfahren, eine Frag' an ein'n richt't, der so spricht, no steht er, wie der Ochs vor dem Karren, und macht halt — ein ellelang's G'sicht.

Oft kommt's, 's nimmt ein Junger e Alte, die Lieb' die ist freilich no kalt, doch denkt er, do werd' ich gut g'halte, die Rutschen, die stirbt mir schon bald. So trägt er geduldig die Fessel, paßt alle Tag, ob sie nicht bricht. Derweil wird er ein steinalter Esel, und macht halt — ein ellelang's G'sicht.

Die Weiber sind oftmals so knurrig, so knurrig, ich kann's gar nicht sag'n. Und werden no manchmal auch schnurrig, der Mann kann's auf d' Läng' net ertrag'n. Er kann

auf die Läng' nimmer schweigen, die Geduld, sie verläßt ihn, sie bricht, da setzt es dann tüchtig Ohrfeigen, und am End' noch — ein ellelang's G'sicht.

Die Männer sind freilich viel g'scheidter, die sitzen dafür bei der Zech'; in den Wirthshäusern gehen's net weiter, als wären sie fest g'macht mit Pech. Kommt nu Einer z' Haus mit em Brändel, daß 's braune Bier hell aus ihm spricht, bei 'ner g'scheidte Frau giebt's keine Händel, die macht nur e ellelang's Gesicht.

So ist es, und anders wird's nimmer, wir lassen dem Radel sein Lauf, denn ellenlange G'sichter giebt's immer, wir bringen's nicht anders mehr auf. Drum warten wir Alle zusammen, bis den Stab uns der Sensenmann bricht, dann machen wir in Gottesnamen halt Alle ein ellelang's G'sicht.

Aus dem „Goldkönig."

2004.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein? hör's näher und näher brausen! Es zieht sich herunter in düstern Reih'n, und gellende Hörner schallen darein, erfüllen die Seele mit Grausen. Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt: das ist Lützows wilde, verwegene Jagd!

Was zieht dort rasch durch den finstern Wald, und streift von Bergen zu Bergen? Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt, das Hurrah jauchzt und die Büchse knallt, es fallen die fränkischen Schergen. Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt: das ist Lützows wilde, verwegene Jagd!

Wo die Reben dort blühen, dort braust der Rhein, der Wüthrich geborgen sich meinte; da naht es schnell wie Gewitterschein, und wirft sich mit rüstigen Armen hinein, und schwimmt an's Ufer der Feinde. Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt: das ist Lützows wilde, verwegene Jagd!

Was braust dort im Thale die laute Schlacht, was schlagen die Schwerter zusammen? Hochherzige Reiter schlagen die Schlacht, und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht und lodert in blutigen Flammen. Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt: das ist Lützows wilde, verwegene Jagd!

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht, unter winselnde Feinde gebettet? Es zucket der Tod auf dem Angesicht, doch die wackern Herzen erzittern nicht, das Vaterland ist ja gerettet. Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt: das war Lützows wilde, verwegene Jagd!

Die wilde Jagd und die deutsche Jagd auf Henkersblut und Tyrannen! Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und

geklagt! das Land ist ja frei und der Morgen tagt, wenn wir's auch nur sterbend gewannen! Und von Enkel zu Enkel sei's nachgesagt: das war Lützows wilde, verwegene Jagd!

Theodor Körner. 24. April 1813.

2005.

Was glänzt im Aug' so helle, ist alles Schönen Quelle? Was schaffet alles Gute, erfüllt mit Wahrheitsmuthe? Was schlägt des Feindes Spott, erhebt den Menschen zum Gott? Freiheit auf Erden flammt! Freiheit vom Himmel stammt!

Sie heißt die Helden streiten, den Schlachtentod erleiden, heißt Deutschlands Barden singen von all' den hohen Dingen; sie ist des Glaubens Reich, macht alle Menschen gleich; Freiheit die Welt regiert, Freiheit zum Himmel führt.

Nach ihr stand das Verlangen, wir haben sie empfangen, will ihre Gluth erkalten, wir wollen sie erhalten, geh'n wir zum dunkeln Ort, sei unser letztes Wort: Freiheit, des Menschen Hort, Freiheit glänzt uns von dort!

Schmidlin.

2006.

Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen? wem sprudelt der Becher des Lebens so reich? Bei'm Klange der Hörner im Grünen zu liegen, den Hirsch zu verfolgen durch Dickicht und Teich: ist fürstliche Freude, ist männlich Verlangen, es stärket die Glieder und würzet das Mahl; wenn Wälder und Felsen uns hallend umfangen, tönt froher und heller der volle Pokal.

Diana ist kundig, die Nacht zu erhellen, wie labend am Tage ihr Dunkel uns kühlt. Den blutigen Wolf und den Eber zu fällen, der gierig die grünenden Saaten durchwühlt: ist fürstliche Freude ꝛc. Aus dem „Freischütz."

2007.

Was gleicht wohl auf Erden den Schützengelagen, was macht wohl den Menschen so froh als der Wein? Beim Klange der Gläser die Grillen verjagen, und trübe Gedanken in Nebel zerstreu'n, ist löblich und ehrend, so sagen die Weisen, so meint' auch vor Zeiten ein herrlicher Mann; drum laßt uns im Liede dies Trinkgelag preisen, und stoßet beim Lalla die Becher brav an! Johelalla! ꝛc.

Zum Nektar verwandelt den Wein in dem Becher, dem Fehlendes immer die Flasche ergänzt, zum höchsten Genusse der schlürfenden Zecher, wenn, lächelnden Blicks, ihm ein Weibchen credenzt; drum laßt uns im Jubel, beim Becherer-

klingen, den Mädchen und Frauen in unserm Verein, statt ihnen ein donnerndes: Vivat! zu bringen, von Herzen ein fröhliches Lallala weih'n. Joholalla! ꝛc.

Daß Töne und Zechen sich herrlich vertragen, beweist uns der Becher harmonischer Klang; drum schalle bei lustigen Schützengelagen auch immer zum Weine ein froher Gesang. Jetzt lasset die Stimmen im Jubel erklingen, es bebe der Becher, daß schäumend er klirrt! Es gilt jetzt, das tönendste Lalla zu bringen; hoch leben die Schützen! Hoch lebe ihr Wirth! Joholalla! ꝛc.

2008.

Was gleicht wohl auf Erden dem Trinkervergnügen? — Zwar rühmen die Dichter den Musenquell euch: doch laßt sie, statt dort, bei dem Weine hier liegen; dann sprudelt der Becher des Witzes erst reich. Im Rebensaft lodern sanguinische Flammen; das Phlegma regiert in des Wassers Natur. Schickt sich nur das Gleiche und Gleiche zusammen, so paßt auch für uns der Sanguinikus nur.

Minerva ist kundig, den Kopf zu erhellen, sie bildet Gelehrte, das läugne, wer's kann. Doch muß sich zur Weisheit auch Frohsinn gesellen, und dies zu bewirken, ist Bachus der Mann. Studiren läßt gut, aber Trinken noch besser, wie Mancher liebt Bücher zu windigem Staat! Wir lieben die Foliobände der Fässer, der Flaschen gefälliges Taschenformat.

Daß Noah, der Ahnherr der wenigen Frommen, die sich ein Asyl in der Arche verschafft, die Weinbau-Idee bei dem Wasser bekommen, beweist nicht des letzteren geistige Kraft. Der Wein ist Erfinder von großen Gedanken; sein Sohn der Entschluß, und sein Enkel der Muth, wo nüchterne Strauchler noch grübeln und schwanken, springt blindlings der Trinker in Welle und Gluth.

Wir gönnen Macht, Orden und güldene Ketten, und Hoheit dem trefflichen Metternich gern. Ach, wenn wir nur seinen Johannisberg hätten! Von Sehnsucht nach Herrlichkeit blieben wir fern. Ja, das ist ein Berg, voll der köstlichsten Gaben, rühmt immer, ihr Schwärmer, im reichesten Maas, den Rigi der Schweiz, und den Rechberg in Schwaben, was schiert uns die Aussicht, wir gucken in's Glas.

Wenn oftmals, nach vielem Receptengeschmiere, die Aerzte bedenklich die Augen verdreh'n, und wie die gehörnten, vierbeinigen Thiere, mit denen man ackert, am Berge nun steh'n: dann fällt in die Nacht ihrer Skrupel und Zweifel ein Blitzstrahl der raschen Besinnung hinein. Sie schicken Mixturen

und Pulver zum T....l, und fällen den Götterspruch: „Recipe — Wein!"

Wem etwa, respectu des Beutels, der theure, oft steigende Preis dieses Tranks nicht behagt; wer puncto der Wallungen oder der Säure bei'm strengen Gericht der Diät ihn verklagt: dem rathen wir zu dem Getränke zu wandern, durch das sich, so viel uns die Chronik vertraut, ein guter, unschuldiger König von Flandern, im Zirkel der Schmaucher unsterblich gebraut. Schlotterbeck.

2009.

Trost.

Was hab' ich denn meinem Feinliebchen gethan? Es geht ja vorüber, und schaut mich nicht an; es schlägt seine Augen wohl unter sich, und hat einen Andern weit lieber, als mich.

Das macht ihr stolzer, hochmüthiger Sinn, daß ich ihr nicht schön und nicht reich genug bin. Und bin ich nicht reich, so bin ich doch jung, herzallerliebst's Schätzle! was kümmr' ich mich d'rum?

Die stillen Wasser, sie haben keinen Grund, laß ab von der Liebe, sie ist dir nicht gesund. Die hohen, hohen Berge, das tiefe, tiefe Thal, jetzt seh' ich mein Schätzle zum allerletzten Mal.

2010.

Der Philister Stiftungstag.

Was hat uns vereint hier im festlichen Saal, was schmettern herab die Trompeten? was winkt uns so freundlich der Nektarpokal, was dampfen die Fisch' und Pasteten? Es ist der Gesellschafts Erinnerungstag, wir feiern ihn durch ein vergnügtes Gelag!

Welch herrlicher Anblick! den Tafeln entlang die Reihen der fröhlichen Brüder! Nicht sind sie geordnet nach Titel und Rang; doch deutsch sind sie alle und bieder. Wo Freude des Festes Beherrscherin heißt, da schwindet der Kasten engherziger Geist.

Wie fliegt der Gedanke jetzt höheren Schwungs empor über Alltagsgedanken! Wie fället das Feuer des würzigen Trunks der Mode gar kleinliche Schranken! Wo Freude natürliche Kränze uns wand, da weicht der gekünstelte Flitter und Tand.

Drum hebet das Glas mit dem perlenden Wein, o Freunde, und laßt es erklingen! Der Eintracht soll's erste gewidmet sein, ihr Band soll uns ewig umschlingen! Stoßt an! wer noch niemals den Bruder belog mit täuschenden Worten, er lebe jetzt hoch!

Dem theueren Fürsten, der weise regiert mit Vaterhuld, bringet das zweite! Wo Tugend und Frömmigkeit Throne regiert, stand Wohlfahrt dem Volke zur Seite. Drum bringt unserm Fürsten ein donnerndes Hoch, die späteste Zukunft, sie segne ihn noch!

Es lebe der Bürger, der wirket und schafft, und der seine Obrigkeit ehret! Er widmet dem Staate die rüstige Kraft; das dritte Glas sei ihm geleeret! Ja, schmettert's, Trompeten, durch Mark und durch Bein: hoch lebe der wackere Bürgerverein!

G. Fröbel.

2011.

Was hör' ich draußen vor dem Thor, was auf der Brücke schallen? laß den Gesang vor unserm Ohr im Saale wiederhallen! Der König sprach's, der Page lief; der Knabe kam, der König rief: Laßt mir herein den Alten!

„Gegrüßet seid mir, edle Herrn, gegrüßt ihr, schöne Damen! Welch reicher Himmel! Stern bei Stern! Wer kennet ihre Namen? Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit, sich staunend zu ergötzen."

Der Sänger drückt' die Augen ein, und schlug in vollen Tönen; die Ritter schauten muthig drein, und in den Schoos die Schönen. Der König, dem das Lied gefiel, ließ, ihn zu ehren für sein Spiel, eine goldene Kette reichen.

„Die goldne Kette gieb mir nicht! Die Kette gieb den Rittern, vor deren kühnem Angesicht der Feinde Lanzen splittern; gieb sie dem Kanzler, den du hast, und laß ihn noch die goldne Last zu andern Lasten tragen."

„Ich singe, wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnet; das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn, der reichlich lohnet. Doch darf ich bitten, bitt' ich eins: laß mir den besten Becher Weins in purem Golde reichen."

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus: „O Trank voll süßer Labe! O wohl dem hochbeglückten Haus, wo das ist kleine Gabe! Ergeht's euch wohl, so denkt an mich, und danket Gott so warm, als ich für diesen Trunk euch danke.

Göthe.

2012.

Was ich gestern dir entrissen, meinst du, das bezahle mich? Du versprachst mich ja zu küssen, ,:, gestern aber küßt' ich dich. ,:,

Und mein Kuß wand sich gezwungen von der Wange Purpurlicht, was ich räuberisch errungen, ,:, löset dein Versprechen nicht. ,:,

Magst du dich verschämt verhüllen, magst du noch so zürnend sehn, sollst mir doch es treu erfüllen, :, sollst dem Mahner nicht entgehn. ;,

Denn, du sprödes Mädchen wisse, zögerst du, ist mein Entschluß, raub' ich dir noch hundert Küsse, :,: für den mir versproch'nen Kuß. :,:

2013.

Was ich hatte, was ich habe, es ist Alles Tand, und zuletzt im engen Grabe deckt es leichter Sand.

Was ich hatte, was ich habe, ist mein innig Glück, dankbar froh seh' ich am Grabe noch darauf zurück.

Was ich hatte, was ich habe, nehmt mir nichts davon, Lieb' und Leid ist bis zum Grabe Menschen Loos und Lohn.

L. Giesebrecht.

2014.

Was ich liebe, sind ich hier; wackre Freunde, seid willkommen! Auf die Plätze zwischen mir und der Frau vom Haus genommen!

Schont die vollen Flaschen nicht; laßt uns froh im Kreise schweben! Alles, nur die Wirthin nicht, sei euch heute Preis gegeben.

Lärm und Freude paaren sich; lasset Stuhl und Tisch sich drehen, werfet Alles um, auch mich, nur die Wirthin laßt mir stehen.

Meldet sich der Schlaf — man kann Höflichkeit nicht weiter treiben — nehmt mein Bett, nur werd ich dann wach mit meinem Weibchen bleiben. *Aloys Schreiber.*

2015.

Der Geheimnißvolle.

Was ich liebe, weiß nur ich, ob sie blond sei oder bräunlich, ob sie scherzhaft oder peinlich, fragt umsonst die Neugier mich, was ich liebe, weiß nur ich.

Wo ich liebe, weiß nur ich, ob in Hütten oder Lauben wir uns freudig Küsse rauben, fragt umsonst die Neugier mich, wo ich liebe, weiß nur ich.

Wie ich liebe, weiß nur ich, ob ich sie zur Sklavin bilde, ob die Fesseln ich vergülde, fragt umsonst die Neugier mich, wie ich liebe, weiß nur ich.

Wann ich liebe, weiß nur ich, ob am Abend, ob am Morgen, ob die Nacht uns hält verborgen, fragt umsonst die Neugier mich, wann ich liebe, weiß nur ich.

Schweigen! — das ist Liebespflicht, was mit immer regem Triebe, wo, und wie und wann ich liebe, sag' ich oft mir selber nicht, Schweigen! — das ist Liebespflicht. —

2016.

Adelaide.

Was ich verlange, liebe, singe, ist Sie —, nur Sie! Das Seligste, was ich erringe, ist Sie, nur Sie! Gleich Träumen ist mein Lied zerronnen, allein durch Sie! Wer schafft mir Paradieses Wonne? Ach Sie, nur Sie.

Wem ich mein Heil vertrauend weihe? Fragt Sie, nur Sie. Wer lehrt mich wandellose Treue? O Sie, nur Sie! Wenn süße Schauer mich durchbeben, ist's nah' um Sie. Ich wünsche Ruh und langes Leben allein für Sie.

Mein Herz, ihr Schönen sollt es wissen, schlägt nur für Sie. Ja, Licht und Athem wollt' ich missen, o Gott! für Sie. Ich fühl's, mein Dasein zu beglücken, vermag nur Sie. Mit Ihr kann alles mich entzücken, nichts ohne Sie.

Haug.

2017.

Was, ihr Leutchen, geht über das Tanzen? Wie verfliegen die Grillen, heisa! Männer, die sich mit Büchern umschanzen, fangen sorgsam sie wieder. Tra la ꝛc.

Diese Herren mit steifen Geberden wissen alles, was jemals geschah; nur versteh'n sie nicht, lustig zu werden, und so sind wir gelehrter. Tra la ꝛc.

Froh zu sein, hat Natur uns geboten. Kinder, folget der guten Mama, und versäumt nicht bei Werken der Todten die Genüsse des Lebens. Trala ꝛc.

Düster krechen die Tage, wie Schnecken, als Herr Adam noch einsam sich sah. Unter Evchens Liebkosen und Necken wuchs der Zeit erst ihr Flügel. Trala ꝛc.

Wenn Pedanten die Freude verschimpfen, hört es an wie des Ef'leins Y—ah! Trotz der Frösche Gequack in den Sümpfen, brechet Blumen am Ufer. Tra la ꝛc.

Gilt uns schwebend in Wonnegetümmel, wie ein Eidschwur ein Biedermanns-Ja, sind im Tanzsaal wir lieber dem Himmel, als ein Schelm in der Kirche. Tra la ꝛc.

Frohsinn bringt schon uns ehrliche Lächler hier den Freuden Elysiums nah', und wir tanzen hinein mit dem Knöchler einst voll Jubel den Kehraus. Tra la ꝛc.

Langbein.

2018.

Was in dem trauten Kreise heut' uns froh versammeln läßt, ist ein für alle Christenheit bedeutungsvolles Fest. Es ist nicht bloßes Freudenmahl, nicht leere Convenienz, denn es vereint mit der Moral die fröhliche Tendenz.

Weil der Pantoffel öffentlich am heut'gen Fest regiert, beugt jeder Mann in Demuth sich, und wartet und parirt; und Einer seufzt zum Andern dann: „Ach Gott, wie sanft und weich! Nur das Gehorchen ziemt den Mann, die Herrschaft, Frauen, gleich!"

Den Scepter läßt der Männer Schaar, ihr Frauen, heut euch gern, sie spielen ja das ganze Jahr nur allzusehr die Herrn. Und wer das ganze Jahr etwa wie Klotz und Kieselstein, muß Simson bei der Delila am Sanct Sylvester sein.

Ihr Männer, darum sein Geduld! Die Lehre zieht daraus, ihr büßt des ganzen Jahres Schuld am Sanct Sylvester aus; doch spielt die Herrn nur immerdar, laßt nur der Welt den Schein; bei Allen wird das ganze Jahr wohl stets Sylvester sein.

2019.

Was ist das für ein durstig Jahr! die Kehle lechzt mir immerdar, die Leber dorrt mir ein. Ich bin ein Fisch auf trocknem Sand, ich bin ein dürres Ackerland; o schafft mir, schafft mir Wein!

Was weht doch jetzt für trockne Luft! Kein Regen hilft, kein Thau, kein Duft, kein Trunk will mir gedeihn. Ich trink' im allertiefsten Zug, und dennoch wird mir's nie genug, fällt wie auf heißen Stein.

Was herrscht doch für ein hitz'ger Stern! er zehrt mir recht am innern Kern und macht mir Herzenspein. Man dächte wohl, ich sei verliebt, ja, ja! die mir zu trinken gibt, soll meine Liebste sein!

Und wenn es euch wie mir ergeht, so betet, daß der Wein geräth, ihr Trinker insgemein! O heil'ger Urban, schaff' uns Trost! gib heuer uns viel guten Most, daß wir dich benedei'n!

Uhland.

2020.

Was ist das Göttlichste auf dieser Welt? Was hält uns aufrecht im Gewand vom Staube? Was ist's, das hier schon Engeln uns gesellt? Es ist das geistig Herrlichste — der Glaube!

Wodurch sind wir dem Schöpfer selbst verwandt? Wie nennen wir den süßesten der Triebe? Was ist der Zukunft Freuden sich'res Pfand? Es ist des Herzens Seligkeit, — die Liebe!

Was mahnt im Leiden sanft uns zur Geduld? Wodurch seh'n wir den Himmel hier schon offen? Was ist des ew'gen

Vaters höchste Huld? Es ist der Seele richtig Labung, — Hoffen.

O möchten doch durch jeden Lebenskranz sich diese Blumen fromm und freudig winden! In ihrem milden, nie umwölkten Gang läßt sich das Paradies leicht wieder finden!

2021.

Was ist der Mensch? halb Thier, halb Engel; klein, elend, dürftig, — herrlich, groß. Was ist sein Schicksal? tausend Mängel, und tausend Güter sind sein Loos. Ihm blühen manche sanfte Freuden, und manche, die zu früh verdirbt. Ihn foltern schauervolle Leiden, er reift, wird alt, entnervt und stirbt.

Ich seh' der Schöpfung große Fülle, erstaun' und sink' bewundernd hin; seh', daß ich in der schönsten Hülle der Erde erstes Wesen bin. Schnell schafft die Phantasie mir Flügel, führt mich zu neuen Welten hin; und — schnell bedeckt ein Erdenhügel mich, der ich Staub vom Staube bin.

Unendlich viel, unglaublich wenig, voll Schwachheit und voll Schöpferkraft, der Meere und der Länder König, der Sklave jeder Leidenschaft; so steigt der Mensch zur stolzen Größe und trotzt Natur und Zeit und Glück! Und sinkt in Fesseln, darbt in Blöße, und setzt sich unter's Thier zurück.

Er predigt Weisheit, singt die Tugend, und drängt sich, Weihrauch ihr zu streu'n, vergißt sich selbst, vergißt die Tugend, und schläft im Arm des Lasters ein; träumt glücklich sich, und öd' und wüste erwacht er, schaudert und bereu't, kämpft männlich gegen alle Lüste, und fühlt sich voll Gebrechlichkeit.

Du Meisterstück aus Gottes Händen! Wär' dies dein einzig Leben nur? Sollt' deiner Schöpfung Zweck hier enden? Bleibst du ein Räthsel der Natur? Nein, Gott schuf dich zu Ewigkeiten, für höh'res Glück! für hell'res Licht! Gab Mängel und Vollkommenheiten zur Prüfung dir, zum Unterricht.

Das Straucheln in den Jünglingsjahren soll einst dem Mann Erfahrung sein, nur nach den größeren Gefahren kann Ruh' und Glück uns ganz erfreu'n. Wenn wir mit sehnsuchtsvollen Blicken nach Wahrheit, Licht und Weisheit späh'n, dann erst fühlt unser Herz Entzücken, wenn wir sie ohne Täuschung seh'n.

Dort, wo sich Sonnenheere drehen, soll ich des Weltbau's Herrlichkeit, soll ich des Schöpfers Größe sehen, umstrahlt mit Licht und Seligkeit. Der Nebel flieht, mein Blick

wird heiter, ich schau, was unerforschlich schien; mit Engelskräften eil' ich weiter, und Sonnen und Planeten flieh'n.

Evers.

2022.

Was ist des Deutschen Vaterland? Ist's Preußenland? ist's Schwabenland? ist's, wo am Rhein die Rebe blüht? ist's, wo am Belt die Möve zieht? O nein! o nein! o nein! o nein! sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland? Ist's Baierland? ist's Steierland? ist's, wo des Marsen Rind sich streckt? ist's, wo der Märker Eisen reckt? O nein ꝛc.

Was ist des Deutschen Vaterland? Ist's Pommerland? Westphalenland? ist's, wo der Sand der Dünen weht? ist's, wo die Donau brausend geht? O nein ꝛc.

Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! ist's Land der Schweizer? ist's Tyrol? das Land und Volk gefiel mir wohl! O nein ꝛc.

Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! gewiß ist es das Oesterreich, an Siegen und an Ehren reich? O nein ꝛc.

Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! ist's, was der Fürsten Trug zerklaubt? vom Kaiser und vom Reich geraubt? O nein ꝛc.

Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne endlich mir das Land! So weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt! Das soll es sein! ꝛc., das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ist der Deutschen Vaterland, wo Eide schwört der Druck der Hand, wo Treue hell vom Auge blitzt und Liebe warm im Herzen sitzt. Das soll es sein, das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ist der Deutschen Vaterland, wo Zorn vertilgt den welschen Tand, wo jeder Franzmann heißet Feind, wo jeder Deutsche heißet Freund. Das soll es sein, das ganze Deutschland soll es sein!

Das ganze Deutschland soll es sein! O Gott vom Himmel sieh darein, und gieb uns ächten, deutschen Muth, daß wir es lieben treu und gut. Das soll es sein, das ganze Deutschland soll es sein!

Arndt. 1813.

2023.

Was ist des Lebens höchste Lust? — Die Liebe und der Wein! Ruht's Liebchen sanft an meiner Brust, wähn' ich ein Fürst zu sein, und bei dem edeln Rebensaft träum' ich von Thron und Kaiserschaft.

Wer nie der Liebe Reiz empfand, und auch nicht liebt den Wein, dem reich' ich nicht als Freund die Hand, mag nicht sein Bruder sein; sein Leben gleicht, wie mir es dünkt, dem Felde, das nur Dornen bringt.
Drum ist des Lebens ꝛc. (s. 1. Vers.)

2024.

Mel. Was ist des Deutschen Vaterland.

Was ist des rechten Königs Art? Der treu sein Land und Volk bewahrt, der gegen in- und äußern Feind es redlich mit den Seinen meint. Das sei's! solch Königthum bringt Heil und Preis!

Was ist des rechten Königs Art? Der nicht mit Söldnern sich umschaart, des Volkes Treu' sein Schirm und Schutz, so beut er jedem Anfall Trutz. Das sei's ꝛc.

Was ist des rechten Königs Art? Der Volkes Ehr' und Freiheit wahrt; an Heeres Spitze zieht er aus und treibt Gewalt und Schmach hinaus. Das sei's ꝛc.

Was ist des rechten Königs Art? Der seiner eignen Ehre wahrt; sein Wort steht wie ein Felsen fest, d'ran sich nicht drehn und deuteln läßt. Das sei's ꝛc.

Was ist des rechten Königs Art? Das ist des rechten Vaters Art, er trennet nimmer Arm und Reich, im Herzen hält er alle gleich. Das sei's ꝛc.

O, das ist unsers Königs Art! Heil sei dem Land, das ihn bewahrt! er hat des Volkes Lieb' und Ruhm, er trägt an sich solch' Königthum. So ist's, so ist's! solch Königthum bringt Heil und Ruhm. Fliegendes Blatt.

2025.

Was ist es, das dies mächtig Sehnen im tiefbewegten Herzen stillt, mit Wonnethau von Freudenthränen das seelenvolle Auge füllt, dem Hirt' und König hoffend traut? Es ist der Liebe süßer Laut!

Was ist es, das die Sorgen hebet mit wunderbarer Göttermacht, die Brust mit Himmelsluft durchbebet — den Armen reich und glücklich macht, auf Erden uns den Himmel baut? Es ist der Liebe süßer Laut!

Was ist es, das auf stillem Hügel aus treuem Busen klagend dringt, zum Himmel, auf der Andacht Flügel, im heil'gen Trostgebet sich schwingt; bei dem uns nicht im Sturme graut? Es ist der Liebe süßer Laut!

2026.

Was ist, Ihr Herr'n, ein deutscher Patriot? An alle Fakultäten diese Frage — ? — „Ein Mann der Sonntags dient dem lieben Gott und seinem König alle Werkeltage."

Was will, Ihr Herr'n, ein deutscher Patriot? — „Für sich ein Aemtchen, Titelchen und Bändchen, für seine — ehelichen — Kinder Brot, und legitime Fürsten für sein Ländchen."

Wie denkt, Ihr Herr'n, ein deutscher Patriot? — „Wenn's hoch kommt, wie die Allgemeine Zeitung; vom Franzmann spricht er nur mit Haß und Spott und schwärmt für Preußens Gaslichts-Welt-Verbreitung."

Was kann, Ihr Herr'n, ein deutscher Patriot? — „Recepte, Akten und Kompendien machen, laut klagen über seines Volkes Noth und heimlich in sein sichres Fäustchen lachen."

Hinaus zum Tempel, deutscher Patriot! — Eh' du dich in's Sanctissimum geheuchelt, und eh' dein Kuß, Judas Ischarioth, die Freiheit, den Messias, rücklings meuchelt!!

Fr. Dingelstedt.

2027.

Was ist mir Kron und Fürstenhut! viel lieber mir mein Schatz. Mein Sinn ist jung und frisch mein Blut, laß Andern gern den Platz.

Frau Fürstin! Alles was ihr wollt, laß ich euch sonder Schmerz: Roß, Räthe, Ritter, all' mein Gold, verlangt nur nicht mein Herz.

Mein Herz ist bei dem Morgenroth, mein Herz ist mit dem Wind, mein Herz ist wo die Wangen roth, bei dir mein liebes Kind!

Mein Herz, mein Herz ist überall und fliegt von Blick zu Blick; nur schade, schade, mein Gemahl, zu euch will's nie zurück.

2028.

Was ist's, das dir in Welt und Zeit das Wundervollste hält bereit? was überirdisch dich bewegend, der Ahnung fremden Traum erregend, dem Herzen neuen Schwung verleiht? — Die Ferne rings in sanftem Licht um dich gereiht!

Was ist's, wenn über Graus und Nacht noch jetzt ein hohes Bild dir lacht; wenn dir in todter Trümmer Hallen noch Frauen schimmern, Lieder schallen, und Heldenleben um dich wacht? — Die Ferne grüßt dich mit der Vorzeit Zaubermacht!

Wenn das Geschick hinaus dich reißt, von Lust in's Trauern dich verweist, wenn sich das helle Leben dunkelt, was ist es, das im Trüben funkelt, dich lieben, leben, dulden heißt? — Von ferne her blinkt die Erinn'rung deinem Geist!

Doch, wenn auch alter Freuden Licht nicht durch die innern Schatten bricht, wo mahnt dich noch, den Blick zu

heben, und winket dir zu neuem Leben der Hoffnung Engelsangesicht? — Am Grabe noch belebt dich, was die Ferne spricht.

O Wand'rer, sieh' dort ausgedehnt ein blau Gebirg und horch, es tönt die Luft von fernem Glockenklange! Wie bebest du von inn'rem Drange! Wie scheint die Welt dir so verschönt! Die Ferne ruft, in die sich deine Seele sehnt!

Carl Mayer.

2029.

Was ist's, das uns mit mächt'gen Zügen geheimen Zaubers hieher zieht, daß uns, zu wonnigem Vergnügen, von heil'gem Feu'r der Busen glüht? Ist's die prophet'sche Cabbala? Nein, Freund, es ist die Musika!

Als Linus und Orpheus sangen, war sie's, die Löwenwildheit brach; von ihrem Stab getroffen, klangen, wie Memnons Säule, Felsen nach. Und jetzt, — ist gleich kein Orpheus da, — eint Herzen doch die Musika!

Wenn, gleich der Fluth an schroffer Klippe, der Zeiten Strom sich tosend bricht; wenn schon Saturn mit grauser Hippe oft trennt, was Lieb' und Treue flicht: so führet uns die Musika zur himmlischen Harmonia.

Wenn mit des Satans argen Tücken der Mann des Herren, Luther, rang; und, seinen Eifer zu ersticken, die Macht der Hölle in ihn drang: war ihm zu treuer Hülfe nah' die Himmelstochter Musika.

Und mehr als Saiten und Metalle, dringt zu dem Herzen Herzensklang; hier in des Frohsinns heil'ger Halle hebt uns're Brust der Weihgesang. Drum preist den Jovah, den Allah der Menschenstimme Musika.

Sei uns gegrüßt du Zier der Tage, die uns ein Horentanz erscheint; und bei sokratischem Gelage mit Sängern Sänger traulich eint. Stets sei dem trauten Kreise nah' des Himmels Priest'rin Musika.

Und wer aus unserm Sängerkreise nicht mehr den Tag zu seh'n vermag, dem wünschen wir, nach Väter Weise, der frohen Urständ heitern Tag. Es tönt ihm reiner dort, als da, der Himmelssphären Musika.

Prof. Gayler.

2030.

Was ist's doch auf dieser Welt, nichts ist drinn, was mir gefällt, nur das edle Jägerleben ist mit lauter Lust umgeben: wem das Jagen ist bewußt, das ist eine Fürstenlust.

Wenn ich in das Holz eingeh' und mein kluger Hund dann steht, bringt er mir das Wild entgegen, daß ich es

kann gut erlegen: wem das Jagen ist bewußt, das ist eine Fürstenlust.

Wenn ich in das Holz eingeh' und den Hirsch im Walde seh', höre, wie die Drosseln singen, sehe, wie die Rehe springen: wem das Jagen ist bewußt, das ist eine Fürstenlust.

Wenn ich matt und müde bin, leg' ich mich in's Kühle hin, leg' mich unter kühle Bäume und empfinde süße Träume: Von mein'm Mädchen nur allein fallen mir die Träume ein.

Nun, Adieu! die Jagd ist aus. Jetzt marschiren wir nach Haus und verzehren unsern Braten, weil die Jagd ist gut gerathen: wem das Jagen ist bewußt, das ist eine Fürstenlust.

2031.

Was ist wohl hienieden, was dem Schützen gleicht, wenn er so zufrieden Berg und Thal durchstreicht?

Zwischen wilden Klüften sorglos eilt der Schütz, 's Jagdhorn an den Hüften, unter'm Arm die Büchs'.

Heim mit schöner Beute eilt der Jägersmann, Schätzchen ihm zur Seite hebt ihn himmelan.

2032.

Würtemberg.

Was kann dir aber fehlen, mein theures Vaterland? man hört ja weit erzählen von deinem Segensstand.

Man sagt: du sei'st ein Garten, du sei'st ein Paradies; was kannst du mehr erwarten, wenn man dich selig pries?

Ein Wort, das sich vererbte, sprach jener Ehrenmann. wenn man dich gern verderbte, daß man es doch nicht kann

Und ist denn nicht ergossen dein Fruchtfeld wie ein Meer? Kommt nicht der Most geflossen von tausend Hügeln her?

Und wimmeln dir nicht Fische in jedem Strom und Teich? Ist nicht dein Waldgebüsche an Wild nur allzureich?

Treibt nicht die Wollenheerde auf deiner weiten Alp? Und nährest du nicht Pferde und Rinder allenthalb?

Hört man nicht fernhin preisen des Schwarzwalds stämmig Holz? Hast du nicht Salz und Eisen und selbst ein Körnlein Golds?

Und sind nicht deine Frauen so häuslich, fromm und treu? Erblüht in deinen Gauen nicht Weinsberg ewig neu

Und sind nicht deine Männer arbeitsam, redlich, schlicht? Der Friedenswerke Kenner, und tapfer, wenn man ficht?

Du Land des Korn's und Weines, du segenreich Geschlecht, was fehlt dir? — All' und Eines: das alte, gute Recht.

Uhland.

2033.

Was kann Einen mehr ergötzen, als ein angenehmer Wald, wo die Vöglein lieblich schwätzen in dem dunkeln Aufenthalt; fort mit dir, schön's Blumenfeld, der Wald ist, der Wald ist, der Wald ist mein Luftgezelt!

In der frischen Morgenkühle schau' ich, wie das Wild da springt, schau' ich, wie die Rehe springen, hör' ich, wie die Drossel singt; wo giebt's Schön'res auf der Welt, als mein edles Luftgezelt!

Bin ich matt und bin ich müde, lieg' ich unter einem Baum, und umrauschet von dem Grünen, träum' ich angenehmen Traum, träum' von Jagd und Jägerei'n, ach, was mag wohl schöner sein?

2034.

Beitrag für die Adelszeitung.

Was kann's Schön'res geben als das Götterleben eines ächten deutschen Edelmanns? Zur Parad' marschiren und am Hof brilliren, das erfüllt des Lebens Zweck schon ganz. Wenn noch and're Narren bei den Büchern harren, wird der Junker schon alsbald Kadett, ist Hochwohlgeboren, Epaulett's und Sporen, ach! wie kleiden die den Junker nett.

Officier geworden und behängt mit Orden, fängt er wirksam erst zu leben an: er zieht Pensionen, — kann auf Gütern wohnen, quälet seine dummen Bauern dann; läßt sie Wege bessern und die Brüch' entwässern, die am besten er benutzen kann; klagt auch ein Philister, geht er zum Minister, doch — auch der ist ächter Edelmann!

Hat der Edle Wälder, Burgen, Jagden, Felder, zählt er, selbst so dumm auch als ein Schaf, Ahnen nur nicht wenig, wird ernannt vom König er zum Erb-Land-Truchseß oder Graf. Will er weiter kommen, geht er zu den Frommen, avancirt dann zum Geheimenrath; niemals wird erzittern, selbst bei Ungewittern, wohl ein Thron, der solche Säulen hat.

Spricht man über'n Adel manchen harten Tadel, sorgt der gute König doch für ihn; täglich seh'n von ferne wir die ächten Kerne alten Adels nach der Hauptstadt zieh'n. Laß sie raisonniren und sich opponiren, die gemeine, nied're Bürgerbrut, Ruhe werden schaffen Polizei und Pfaffen, denn Gewalt und List macht fromm und gut.

Seh't den König walten, daß da wird erhalten unsrer edlen Häuser alter Glanz! Daß der nicht ersterbe, nehm' des Vaters Erbe immer nur der Erstgeborne ganz. Laßt die Jüngern sorgen, — die sind schon geborgen, ist ihr Adel nur

von altem Kern; muß der Staat doch geben stand'sgemäß zu leben dem Schloßhauptmann und dem Kammerherrn.

Burgvestbaudienst leisten mit den starken Fäusten laßt den übermüth'gen Bauersmann, laßt bei ruh'gen Tagen ihm schon Sorge tragen, daß er später uns nicht schaden kann. — Will er nicht mit Gute, so gebraucht die Knute, oder stecket die Kanaille bei! denn es steht geschrieben: daß wir Edlen üben auf dem Gut' die Ober-Polizei! H. Pieper.

2035.

Was klappert im Hause so laut? horch, horch! ich glaub', ich glaube, das ist der Storch.

„Das war der Storch. Seid, Kinder, nur still, und hört, was gern ich erzählen euch will.

Er hat euch gebracht ein Brüderlein, und hat gebissen Mutter in's Bein.

Sie liegt nun krank, doch freudig dabei, sie meint, der Schmerz zu ertragen sei.

Das Brüderlein hat eurer gedacht, und Zuckerwerk die Menge gebracht.

Doch nur von den süßen Sachen erhält, wer artig ist und still sich verhält."

Aus dem deutschen Musenalmanach. 1834.

2036.

Abschied.

Was klinget und singet die Straß' herauf? ihr Jungfern, machet die Fenster auf! Es ziehet der Bursch' in die Weite, sie geben ihm das Geleite.

Wohl jauchzen die Andern und schwingen die Hüt', viel Bänder darauf und viel edele Blüt'; doch dem Burschen gefällt nicht die Sitte, geht still und bleich in der Mitte.

Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein: „Trink' aus und trink' wieder, lieb Bruder mein!" „„Mit dem Abschiedsweine nur fliehet, der da innen mir brennet und glühet!""

Und draußen am allerletzten Haus, da gucket ein Mägdlein zum Fenster heraus, sie möcht' ihre Thränen verdecken mit Gelbveiglein und Rosenstöcken.

Und draußen am allerletzten Haus, da schlägt der Bursche die Augen auf, und schlägt sie nieder mit Schmerze, und leget die Hand auf's Herze.

„Herr Bruder! und hast du noch keinen Strauß, dort winken und wanken viel Blumen heraus. Wohlauf, du Schönste von allen, laß ein Sträußlein herunterfallen!"

„„Ihr Brüder, was sollte das Sträußlein mir? ich hab' ja kein liebes Liebchen, wie ihr. An der Sonne würd' es vergehen, der Wind, der wird' es verwehen.""

Und weiter, ja weiter mit Sang und Klang! Und das Mägdlein lauschet und horchet noch lang. „„O weh! er ziehet, der Knabe, den ich stille geliebet habe.""

„„Da steh' ich, ach! mit der Liebe mein, mit Rosen und mit Gelbveigelein; dem ich alles gäbe so gerne, der ist nun in der Ferne."" Uhland.

2037.

Was klingt durch Deutschlands Gau'n und Kreise so wunderbar von Mund zu Mund? das ist die allgewalt'ge Weise, das Lied vom deutschen Völkerbund. Hei, hei! das klingt wie Eichenbrausen! Hurrah! das ist der rechte Klang! das wettert wie der Windsbraut Sausen, das donnert wie Walkyrensang! Hei, hei! Hurrah! das donnert wie Walkyrensang.

Gelt, deutscher Bruder, du vom Süden, das hohe Lied hat Mark und Saft? — „Es faßt mich, traun, gleich Odins Rüden, ich ahne Deutschlands Riesenkraft!" — Hei, hei! das klingt wie Bardenlieder! Hurrah! das ist der rechte Klang! das Vaterland, es lebet wieder in deutscher Brust, in deutschem Sang!

Und ihr, des Nordens kräft'ge Recken, was sagt das Lied, ihr Brüder, euch? — „Den alten Herrmann will's uns wecken, der einst zertrat ein Römerreich!" — Hei, hei! das klingt wie Bardenlieder u. s. w.

He, was sagst du, mein West-Teutone, du Wächter dort am Vater Rhein? — „Rührt sich der Frank' in frechem Hohne, dann schlagen wir wie's Wetter drein!" — Hei, hei! das klingt wie Bardenlieder u. s. w.

Der vierte Bruder spricht, der theure, ein Schild uns in des Ostens Gau'n: „Hier meine Hand! ich bin der Eure und schau dem Bären auf die Klau'n!" — Hei, hei! das klingt wie Bardenlieder u. s. w.

So schließt den Reihn, ihr deutschen Brüder! auf ewig soll der Bund bestehn! Nie tauche eine Sonne nieder, die, Brüder, euch getrennt gesehn! Hei, hei! das klingt wie Eichenbrausen! Hurrah! das ist der rechte Klang! das wettert wie der Windsbraut Sausen, das donnert wie Walkyrensang! u. s. w.

O Herr der Völker! schaue nieder auf edler Stämme edlen Bund! Hebt je das Haupt der Zwietracht Hyder, vernichte sie, o Gott, zur Stund'! Um Herz und Hand mögst

du uns weben, als mächt'gen Hort, der Eintracht Band; mag eine Welt sich dann erheben, wir stehn für's deutsche Vaterland! Ja, Mann für Mann! wir stehn für's deutsche Vaterland! J. M. Firmenich.

2038.

:,: Was kommt dort von der Höh', :,: was kommt dort von der ledernen Höh' ça, ça, ledernen Höh', was kommt dort von der Höh'?

:,: Es ist ein Postillon, :,: es ist ein lederner Postillon, ça, ça, Postillon, es ist ein Postillon.

Was bringt der Postillon? ꝛc.

Er bringt 'nen Fuchsen mit. ꝛc.

:,: „Ihr Diener, meine Herrn, :,: Ihr Diener, meine hochzuverehrende Herrn, ça, ça, hochzuverehrende Herrn, Ihr Diener, meine Herrn!"

:,: Was macht der Herr Papa? :,: was macht der lederne ꝛc.

„Er liest im Kikero." ꝛc.

Was macht die Frau Mama? ꝛc.

„Sie fängt dem Papa Flöh'!" ꝛc.

Was macht die Mamsell soeur? ꝛc.

„Sie strickt dem Papa Strümpf'!" ꝛc.

Was macht der Herr Rektor? ꝛc.

„Er prügelt seine Bub'n!" ꝛc.

Raucht auch der Fuchs Tabak? ꝛc.

„Ein wenig, meine Herrn! ein wenig, meine hochzuverehrende." ꝛc.

So steck' er sich eins an! ꝛc.

:,: „Ach! ach! es wird mir weh! :,: ach! ach! es wird mir ledern weh!" ꝛc.

So brech' er sich 'mal raus! ꝛc.

„Jetzt ist mir wieder wohl!" ꝛc.

:,: So wird der Fuchs ein Bursch', :,: so wird der lederne Fuchs ein Bursch', ça, ça, Fuchs ein Bursch', so wird der Fuchs ein Bursch'!

2039.

Was kümmert mich die ganze Welt, wenn mir mein Pfeifchen winkt, und Gerstensaft, der mir gefällt, an meiner Lippe blinkt! Was würd' aus manchem Erdensohn, wenn nicht die Pfeife wär? Ich gäb' sie nicht um einen Thron und darbt' ich noch so sehr!

Mein treues Mädchen, das oft hat das Rauchen mir versagt, weiß nicht, daß das hier in der Stadt so manche

Grill' verjagt. Und doch aus Liebe hab' ich oft das Pfeifchen weggelegt, und dann die Holde unverhofft durch einen Kuß bewegt.

Drum Pfeifchen komm, ich laß' dich nicht, wenn auch mein Mädchen schmollt; sie schielt mir scherzend ins Gesicht, und doch bleibt sie mir hold; das zarte Liebchen brennt mir an gedrehten Fidibus, ich halt' ihr so die Hand als Mann und dank' mit einem Kuß.

2040.

Was lauscht herein zum Fensterlein? Es wird mein Herzgeliebter sein! Herein! herein! Nein! nein! mein Herzgeliebter ist es nicht, es war ein Streif vom Mondenlicht, und ich, und ich, und ich bin noch allein!

Was klopft so leis' an meinem Thor? Herzliebster steht wohl schon davor! Herein! herein! Nein! nein! ich bin ein ungeduld'ges Kind! es rasselt nur am Thor der Wind; und ich ꝛc.

Was knistert auf der Straße drauß'? Herzliebster naht sich meinem Haus! Herein! herein! Nein! nein! ein später Wandrer geht vorbei, mein Lieb weiß nicht, was warten sei! und ich ꝛc.

Es tönt Gesang herein zu mir! Mein Liebster singt wohl vor der Thür? Herein! herein! Nein! nein! des Wächters Ruf hat mich bethört, nicht Liebchens Sang hab' ich gehört, und ich ꝛc.

Will noch einmal durch's Fenster sehn! Dort seh' ich's um die Hecke gehn! Herein! herein! Nein! nein! es war ein Wolkenschatten nur, vom Liebsten seh' ich keine Spur, und ich ꝛc.

Der ganze Weg ist menschenleer, das Licht verlöscht, ich ruf' nicht mehr herein! herein! Nein! nein! — Da faßt mich schnell ein kräft'ger Arm, da küßt ein heißer Mund mich warm; ich bin nicht mehr allein!

2041.

Was lindert der Wehmuth so bange Gefühle, was kühlet das Herz in der wogenden Brust, wenn, fern von des Lebens oft trügendem Spiele, die Seele beweinet manch herben Verlust? Es ist nicht zu schauen auf blühenden Auen, weilt fern vom Gewühle der irdischen Lust.

Dort wohnet die Ruhe, blüht seliger Frieden, dort schlummert die Liebe im liebenden Arm. — O Himmel, wie lang' soll ich wallen hienieden, wie lang' soll ich dulden den nagenden Harm? Aus zahlloser Sterne unendlicher Ferne hinauf zieh' den Müden, o liebender Arm!

2042.

Duett aus dem Singspiel: Aline
oder
Wien in einem andern Welttheil.

Er. Was macht denn der Prater, sag', blüht er recht schön? Sie. Die Blätter fall'n ab, ist vor Menschheit nit z'gehn. Er. D' Häuser und d' Straßen, stehn's kreuz noch und quer? Sie. Ist alles verschönert, man kennt's gar nit mehr. Er. Grad auf der Burgbastei war einst ein Zelt. Sie. Jetzt sein drei Gärten dort, ein' ganz neue Welt. Er. Ach, das muß ja prächtig sein, dort möcht' ich hin. 's gibt nur ein' Kaiserstadt, 's giebt nur ein Wien.

Er. Einst bei der Hauptmauth der Ochsenwirth war? Sie. Jetzt steht die Stadt Oxford da, seit einem Jahr. Er. Was, die Stadt Oxford, ach! das hat sich g'wend't? Sie. Wie ich von Wien fort bin, hab'ns sie's so g'nennt. Er. D' steinerne Brucken war ein plumper Kumpan? Sie. Jetzt sollten's seh'n, 's hat ein Schnürleiberl an. Er. Ach, das muß ꝛc.

Er. Nun, und der Kallenberg ist noch bei Wien? Sie. Den haben's verschrieben, der kommt nach Berlin. Er. Nur noch 'n Wortel, was g'fällt denn in Wien? Sie. Ehrliche Leut' und a lustiger Sinn. Er. Ist's denn wahr, reißen's den Stephansthurm ein. Sie. Muß ihne g'rad wieder z'fest g'wes'n sein. Er. Ach, das muß ꝛc.

Er. Nu, und in d' Oper sag, gehen's recht nein? Sie. Wenn d' Wälsche singet bricht 's Haus völlig ein. Er. Wie geht's im Theater an der Wien denn jetzt her? Sie. Da spiel'n lauter Pferde, man sieht kein'n Akteur. Er. Ist auch noch d' Schwimmanstalt, schwimmt man no dort? Sie. Mit Schulden schwimmen's ohne Wasser oft fort. Er. Ach, das muß ꝛc.

2043.

Was perlet im Glase, was schäumet im Becher? Was hebet die Pulse, ihr fröhlichen Zecher? Sagt, ist es allein der goldene Wein? Nein, nein, nein, nein! Wir fühlen der Freude beseelenden Strahl, der glüht in den Adern und perlt im Pokal!

Was tönet, begleitet von rauschendem Klange, hinab zu den Herzen im frohen Gesange? Ihr meint wohl allein Trompeten, Schalmein? Nein, nein, nein, nein! In Tönen bezaubert die Freude das Ohr, und hebet die Herzen zum Himmel empor!

Was klopfet im Busen der lieblichen Dirne? Was blitzt ihr im Auge, was thront auf der Stirne? Wie? wär' es allein ein festlicher Schein? Nein, nein, nein, nein! Die Freude, die liebende, färbt ihr den Mund, und machet im Strahle des Auges sich kund.

Was schlingt bei dem leichten, dem schwebenden Tanze, die schnellen Sekunden zum köstlichen Kranze? Vielleicht nur allein die wogenden Reih'n? Nein, nein, nein, nein! Der Odem der Freude, der himmlische, weht auch da, wo ein wirbelnder Reigen sich dreht.

So lasset uns, Brüder, im Fluge, im raschen, die Freude, die Tochter des Himmels erhaschen! Sie ladet uns ein, uns heute zu freu'n. Schlagt ein, schlagt ein! Und webet aus Reben mit liebender Hand, aus Liedern und Tänzen ein heiteres Band.

2044.

Erlösung.

Was rauscht ihr, Fichten, hoch im Wind, und redet leis' zusammen, wo Morgenlüfte trunken sind, und rings die Höhen flammen? Was steht ihr Eichen, frisch belaubt, ernst nickend mit den Wipfeln, und schüttelt das bemooste Haupt von des Gebirges Gipfeln?

Von Ast zu Ast der Vogel fliegt, ein ewig Lied zu singen, und ahnungsvoll der Falke wiegt in heißer Luft die Schwingen; das scheue Wild am Boden lauscht, was denn die Bäume flüstern, der Wasserfall am Felsen rauscht, die Tropfen sträubend knistern?

Die Berge sind mit Leid und Lust versenkt in tiefes Träumen; doch muß auch in der starren Brust die alte Sehnsucht keimen, wenn tausend Sänger, aus dem Tod' erweckt, den Aufgang grüßen, und ihre Gipfel sonnenroth in Licht und Glanz zerfließen.

Von dem verlornen Paradies die unvergess'ne Kunde, die neu der Lenz erblühen ließ, sie tönt von Mund zu Munde. Die Auferstehung ist das Wort, worauf die Felsen bauen; Erlösung läßt noch immerfort in Edens Himmel schauen.

Und du, o Seele, möchtest stumm den Tod der Feigen sterben, statt um dein himmlisch Eigenthum, das du verlorst, zu werben? was tief im Grund das All bewegt, soll nicht im Herzen klingen, und was im Puls der Schöpfung schlägt, nicht Menschenbrust durchdringen?

Paul Pfizer.

2045.

Gesang beim Dianenfeste.

Mel.: Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein ꝛc

Was rufet die Jäger von Bergen und Höh'n und führt sie zu Haufen zusammen? Was Großes muß heut' in der Jagdwelt geschehn, gar festlich erschallet der Hörner Getön, die Herzen in Lust zu entflammen. Und wenn ihr die grünen Genossen fragt. „Heilig ist uns Jägern die Schonzeit der Jagd!"

Wohl ist es was Hohes, was heute geschieht, und groß in des Weidwerks Annalen der Tag steht geschrieben, der heut' uns erblüht: die Jagd ist geschlossen. Den Waidmann durchglüht der Friede in wohlthät'gen Strahlen. Und ob auch nochmal die Jagdlust erwacht: „Heilig ist uns doch stets die Schonzeit der Jagd!"

Nicht ruft uns der Hörner begeisternder Chor, die Fluren mit Schweiß heut' zu röthen; es steigen die Opfer des Dankes empor zur Göttin, die uns sich zu Priestern erkor; drum schweiget, ihr Unglückspropheten, nicht über Vertilgung des Wildes geklagt: „Heilig ist uns Jägern die Schonung der Jagd!"

All' unsere Ahnen der ältesten Zeit, aus Nimrods und Hubertus Tagen, Eustachius, der seine Sünden bereut, Freund Döbel, der uns seine Praktik geweiht, auch Hackelnbergs sträfliches Jagen, sie rufen uns zu aus des Jenseits Nacht: „Heilig sei Euch immer die Schonung der Jagd!"

Fern winkt uns des Herbstes erhöhter Genuß und reichlicher Segen zum Lohne; und naht unsrer irdischen Jagdzeit Beschluß, erreicht uns Freund Hain's nie fehlender Schuß, vererben wir Wild auch dem Sohne. Von Enkel zu Enkel wird's nachgesagt: „Heilig war den Vätern die Schonung der Jagd!"

Vogelgesang.

2046.

Was schallt daher wie Sturmgebraus? Was tönt so laut, so frei durch's Haus? Was hallet wieder überall, hoch auf dem Berge, tief im Thal? Was rauschet an dem Fluß entlang? Lied und Gesang!

Was lobt so freudig und so gern am Sonntagsmorgen Gott den Herrn? Was stimmet jede Menschenbrust zu hoher Andacht Himmelsluft? Was lindert jedes Herzens Drang? Lied und Gesang!

Was stärkt des müden Kriegers Muth? Was kräftigt sein ermattet Blut? Was ruft ihn, wenn der Tag erwacht,

zur Arbeit und zur neuen Schlacht? Was ruft ihm da mit lautem Klang? Lied und Gesang!

Was tönt so munter bei dem Mahl? Was würzt so lieblich den Pokal? Was knüpfet fester den Verein zum Freundschaftsbund? Was macht den Wein zur Götterkost, zum Nektartrank? Lied und Gesang!"

Das Leben ist oft trüb und schwer, die Sorge stehet um uns her, doch wo des Sanges Blume blüht, da weicht der Schmerz, die Schwermuth flieht! Drum preis' ich auch mein Lebenlang: Lied und Gesang!

2047.

Kaiser Wenzel.

„Was schiert mich Reich und Kaiserprunk mit all den bösen Plagen, will mir viel besser doch ein Trunk in Ruhe hier behagen!" So sprach der Kaiser Wenzeslaus, und trank den vollen Humpen aus beim Königsstuhl zu Rhense, beim Königsstuhl zu Rhense.

Drauf Kurfürst Ruprecht von der Pfalz hub an: „Mein Herr und Kaiser! Ihr sprecht allda mit vielem Salz vom rothen Asmannshäuser. Doch glaubt mir's, ich bericht' Euch recht: auch Bacharacher schmeckt nicht schlecht beim Königsstuhl zu Rhense."

Und als der Kaiser Wenzel das und all die Herrn vernommen, da ließen sie von dort ein Faß des edlen Weines kommen, und setzten sich früh Tages dran, und schenkten ein und schenkten ein und stießen an beim Königsstuhl zu Rhense.

Der Kaiser sprach: „der Wein schmeckt mir, das sag' ich ohn' Bedenken; und wer des edlen Weines hier genug mir wollte schenken, dem gäb ich meine Kron zum Dank!" Er sprach es, schwieg und trank und trank beim Königsstuhl zu Rhense.

„Wohlan, den Handel geh' ich ein!" sprach Ruprecht mit Behagen. „Ich will statt Euer Kaiser sein und Eure Krone tragen; vier Fuder, dünkt mich, sind genung, die dienen Euch derweil zum Trunk beim Königsstuhl zu Rhense."

„Nimm Scepter, Hermelin und Kron', nimm Alles, was ich trage; doch quält Dich Zwietracht einst und Hohn, so denk' an mich und sage: der Wein ist mehr als Kronen werth; das hat ein Kaiser mich gelehrt beim Königsstuhl zu Rhense."

E. G. Primborn.

2048.

Was schimmert dort auf dem Berge so schön, wenn die Sternlein hoch am Himmel aufgeh'n? Das ist die Kapelle, still und klein, sie ladet den Pilger zum Beten ein!

Was tönet in der Kapelle zur Nacht, so feierlich ernst in ruhiger Pracht? Das ist der Brüder geweihter Chor, die Andacht hebt sie zum Herrn empor!

Was hallt und klinget so wunderbar vom Berge herab, so tief und klar? — Das ist das Glöcklein, das in die Gruft am frühen Morgen den Pilger ruft.

2049.

Was schmettert die Nachtigall in dem Wald, daß es weit durch den sonnigen Busch erschallt? Was jubelt die Lerch' in der Himmelwelt, daß schallet die Wies' und das Aehrenfeld? Sie rufen, sie rufen: Wir machen's bekannt, daß jeder es wiss' in dem ganzen Land, drum rufen wir es so laut, so laut: Wir sind jetzt Bräutigam und Braut.

Was flötet die Nachtigall leis' am Teich, was flötet sie süß im dunkeln Gesträuch? Was flüstert die Lerche da tief im Korn? Was sagt sie geheim den Blumen am Born? Ihr Blumen, ihr Blumen, ich sag's euch vertraut, unser kleines Nestchen, das ist gebaut. Aber sagt es nicht weiter: Dort, ja dort, am allerheimlichsten, traulichsten Ort.

O. F. Gruppe.

2050.

Zur Feier der Enthüllung von Schiller's Denkmal.

Mai 1839.

Was schwellt uns heut' so hoch die Brust? Das Fest des Edeln, den wir kennen, für welchen alle Herzen brennen, den wir mit Stolz den Unsern nennen, der uns erfüllt mit Himmelsluft, das schwellt heute uns're Brust!

Was gibt sein hehrer Geist uns kund? Des Lebens Strom in Zaubertönen; den Werth des Göttlichen und Schönen; den Ruf: das Schöne nur zu krönen; die Glut aus heller Seele Grund, das gibt sein Geist uns kund!

Wo lockt uns hin sein Feuerflug? Zu seligen Begeisterungen; zur Kraft, die erst sich selbst bezwungen; zu hoher Tugend Huldigungen, zur Freiheit, zu des Rechtes Fug, da lenkt uns hin sein Flug!

Was ist des deutschen Sängers Pflicht? Des Danks Gefühle zu beleben, den Ruhm des Meisters zu erheben, gleich ihm, nach Würdigem zu streben, und nach der Wahrheit Sonnenlicht, das ist des Sängers Pflicht! Ritter.

2051.

Was sich ziemt und was sich schickt, thut der Sänger gerne; nichts, was Sitt' und Leben schmückt, stehet ihm zu

ferne. Drum auch an der Tafel Schluß bringet er den alten Gruß: Wohl gespeist zu haben!

Alles Ding sein Ende hat, auch die frohsten Schmäuse; denn der Mensch wird leider satt, auch der besten Speise. Dennoch, welch ein schönes Ziel, welch ein seliges Gefühl: Wohl gespeist zu haben!

Schlimmer dran ist freilich fast mancher arme Teufel, der, als Tischgenoss' und Gast, bleibt im Magenzweifel, und doch an der Mahlzeit Schluß hungrig, höflich wünschen muß: Wohl gespeist zu haben!

Wer ein ächter Schmauser ist, der bei Tafelfreuden nicht sein eignes Heil vergißt, und des Nächsten Leiden: heiter und in frommer Lust geht er heim, sich froh bewußt: Wohl gespeist zu haben!

2052.

Was singet dort hin durch den grünenden Wald? Hör's näher und näher erklingen; es greift an die Herzen mit freud'ger Gewalt, wie's voll aus der Brust, wie es feurig erschallt, das kräftige, männliche Singen! Und fragt ihr die Sänger, voll Muth und Kraft: Das ist Deutschlands fröhliche Burschenschaft.

Was sitzt dort im traulichen Bruderverein so einig und fröhlich beisammen? Es klingen die Gläser, es perlet der Wein, und kräftige Jünglinge singen darein, die alle von Herrmann stammen. Und fragt ihr die Trinker, voll Muth und Kraft: Das ist Deutschlands jubelnde Burschenschaft.

Wer spricht dort ein kräftiges deutsches Wort, und eifert gegen die Bösen? — Ein deutscher Redner führet das Wort, und reißet die männlichen Herzen mit fort, mit dem Leben die Freiheit zu lösen. Und fragt ihr den Redner, voll Muth und Kraft: Das ist Deutschlands muthige Burschenschaft.

Was blinket die Waffe in kräftiger Hand, was hör' ich die Schwerter erklingen? Sie kämpfen für echter Freundschaft Band, für Freiheit und Ehre und Vaterland, und können den Flamberg wohl schwingen. Und fragt ihr die Streiter voll Muth und Kraft: Das ist Deutschlands siegende Burschenschaft.

Wer richtet nach Würden, nach Fug und nach Recht das Böse zu jeglicher Stunde? — Wer strafet den Feigen, den Falschen, den Knecht, und hält über Sittlichkeit, treu und gerecht, mit der Wahrheit und Freiheit im Bunde? Und fragt ihr die Männer, voll Muth und Kraft: Das ist Deutschlands richtende Burschenschaft.

Die Burschenschaft und die deutsche Kraft, sie strebt nach dem Wahren und Guten, sie hat sich der lästigen Fesseln entrafft, sie hat sich entrungen der sklavischen Haft, und glühet in heiligen Gluthen. Und fragt ihr die Deutschen, voll Muth und Kraft: Das ist Deutschlands kräftige Burschenschaft.

Was trotzet der Alles zerstörenden Zeit, was ist's, das da nimmer vergehet? — Es ist unser Bund, der trotzet der Zeit in Treue und Liebe und Einigkeit, er ist es, der ewig bestehet. Spät noch singen die Enkel, voll Muth und Kraft: Das ist Deutschlands wackere Burschenschaft. J. L. Haupt.

2053.

An einen Strom.

Was singt doch für ein brausend Lied der Strom, der hier vorüberzieht, mit seinen tausend Lippen? Es ist, als zög' ein Kriegesheer auf ihm hinab zum wilden Meer, zu sterben an den Klippen.

Das ist ein ew'ger Schlachtgesang, ist alter deutscher Waffenklang in dumpfen Geistertönen, den seiner Wellen lauter Mund noch thut mit wildem Brausen kund der alten Väter Söhnen. Nic. Müller.

2054.

Was singt und sagt ihr mir, Vögelein, von Liebe? Was klingt ihr und klagt ihr in's Herz mir hinein von Liebe? Ihr habt mir gesagt und gesungen genug, ich hab' euch gehört und verstanden genug, von Liebe, von Liebe, von Liebe.

O singt, o sagt nun dem Mägdelein von Liebe! O klingt nun, o klagt nun in's Herz ihr hinein von Liebe! Und wenn ihr des Mägdeleins Herz mir ersingt, dann ewig, o Vöglein, sagt mir und singt von Liebe, von Liebe, von Liebe!

Fr. Rückert.

2055.

Was soll der Sänger zu der Laute singen? Was soll, des deutschen Hochgesanges werth, durch seiner Saiten Silbertöne klingen? — Wohl ist die Wahl dem Sänger nicht erschwert. Chor: Der Sänger singt, was ihm die hohe Brust bewegt, der Sänger singt, was ihm im deutschen Busen schlägt; und gern spricht er es aus in freud'gen Tönen, was er in stiller Seele trägt.

Dem Vaterlande tönen seine Lieder, das herrlich grünt in seiner Eichen Pracht, das Männer hat, so stark und frei und bieder, und Jünglinge, zum Guten neu erwacht. Der Sänger singt ꝛc.

Der Freiheit weiht er all sein kühnes Streben, der wahren Freiheit nach Gesetz und Recht. Wer sie verloren hat und mag noch leben, der ist ein feiger Wicht, ein feiler Knecht! Der Sänger singt ꝛc.

Die Tugend feiern seine Lautenklänge, die Hohe, die ihm Muth und Kraft verleiht; ihr weiht er seine ersten Hochgesänge, der Hocherhab'nen über Raum und Zeit. Der Sänger singt ꝛc.

Die Religion singt er im hohen Liede, die ihn empor zum ew'gen Vater hebt. Es lebt in ihm ihr heit'rer Götterfriede, der vor der Erde Mächten nicht erbebt. Der Sänger singt ꝛc.

Die Ehre ist das Kleinod seines Lebens; drum preist sie seiner Laute voller Ton, sie ist für ihn der Stachel hohen Strebens, und seiner Thaten schönster Ruhm und Lohn. Der Sänger singt ꝛc.

Die reine Liebe muß der Sänger singen, die ihm im innern Herzen glüht und bebt; es reißt ihn fort, die Saiten anzuklingen, zum Lob der Schönen, die ihn einzig liebt. Der Sänger singt ꝛc.

O töne heller, heller, gold'ne Laute! Es gilt dem Mädchen, das allein mich küßt! Der Sänger singet liebend seine Traute, die er getreulich minnt und nie vergißt. Der Sänger singt ꝛc.

Was soll der Sänger nun noch weiter singen? Die Treue ist's, die er noch hoch erhebt. Der Treue kann er jedes Opfer bringen; die Treue selbst im Tod nicht wankt und bebt. Der Sänger singt ꝛc.

Und nun verstummet, schwache Saitenklänge! Der Sänger sang, was ihm das Herz erfüllt; verhallet, Lieder, sterbet meine Sänge, ihr habt die freie Seele ganz enthüllt. Der Sänger sang, was ihm die hohe Brust bewegt; der Sänger sang, was ihm im deutschen Busen schlägt; und gern sprach er es aus in freud'gen Tönen, was er in stiller Seele trägt.

Haupt.

2056.

Gretchens Freude.

Was soll doch dies Trommeten sein? was deutet dies Geschrei? Will treten an das Fensterlein, ich ahne, was es sei.

Da kehrt er ja, da kehrt er schon vom festlichen Turnei, der ritterliche Königssohn, mein Buhle wundertreu.

Wie steigt das Roß und schwebt daher! Wie trutzlich sitzt der Mann! Fürwahr, man dächt' es nimmermehr, wie sanft er spielen kann!

Wie schimmert so der Helm von Gold, des Ritterspieles Dank! Ach! drunter glühn vor allem hold die Augen, blau und blank!

Wohl starrt um ihn des Panzers Erz, der Rittermantel rauscht: doch drunter schlägt ein mildes Herz, das Lieb' um Liebe tauscht.

Die Rechte läßt den Gruß ergehn, sein Helmgefieder wankt; da neigen sich die Damen schön, des Volkes Jubel dankt.

Was jubelt ihr und neigt euch so? der schöne Gruß ist mein. Viel Dank, mein Lieb! ich bin so froh, gewiß, ich bring' dir's ein.

Nun zieht er in des Vaters Schloß und knieet vor ihm hin, und schnallt den goldnen Helm sich los, und reicht dem König ihn.

Dann Abends eilt zu Liebchens Thür sein leiser, loser Schritt; da bringt er frische Küsse mir und neue Liebe mit.

Uhland.

2057.

Was soll ich in der Fremde thun? Hier ist es ja so schön! Der Winter stürmt und brauset nun, verschneit sind Thal und Höh'n und hier ist es so schön, so schön, lalala ꝛc. so schön.

Was soll ich in der Fremde thun? Hier ist es ja so schön! Sie reichte mir die weiße Hand und sprach: du magst nun gehn! und hier ist es so schön.

Und mit dem Wandern ist's nun aus, hier ist es ja so schön! Kein holdes Liebchen find' ich draus, warum denn weiter gehn? Hier ist es ja so schön.

Weise von Lindpaintner.

2058.

Heimweh.

Was so mächtig zieht bei Tagesneige weit in's Land hinaus mir die Gedanken? Wie so freundlich winken jene Zweige, die um's Vaterhaus sich liebend ranken! Ach! es ist das süße, liebe Bild, das dort wandelt schön und engelmild.

Rieselst, holdes Bächlein, du noch munter durch die schönen, vielgeliebten Auen? Beugst du, Erle, von dem Berg herunter noch dein Haupt, die Liebenden zu schauen? Ach! in fernes, längst genoßnes Glück träumt die Seele sich so gern zurück.

Alle meine Lieder sind verklungen, öde Stille wohnt im bangen Herzen, immer regt, was dort ich einst gesungen,

leise wiederhallend mir die Schmerzen. Ach! im Anschau'n nur strömt Liederklang, aus der Wonne nur quillt Hochgesang.

Zieht nach meinem Jugendland, ihr Sterne, eilet, eilet fort von dieser Haide! Sagt ihr, wie ein Jüngling in der Ferne, still gedenkend, seine Schmerzen weide. Ach, nur ihr am Busen wird mir Heil, Glück in ihren Armen nur zu Theil! C. Breidenstein.

2059.

Was spricht so still vernehmlich aus den Zweigen? Wer sieht vom Himmel hoch herab zu mir? Wer führt der ew'gen Sterne lichten Reigen? Was schlägt so heilig — warm im Herzen hier? Gott ist es, der sich herrlich mir verkündet, der heit're Ruh' in meinen Busen senkt, den überall mein stilles Sehnen findet, sobald der Geist sich kindlich zu ihm lenkt. Gott, Gott, dir weih' ich meine ganze Seele, bewahre gnädig sie vor Schuld und Fehle!

Was winkt mir dort so liebevoll entgegen, in starker Eichen feierlicher Pracht? Ich seh' den alten Heldengeist sich regen, seh', wie er ankämpft gegen Graus und Nacht. Das ist mein Vaterland, ihr deutschen Brüder, es reißt mich hin an seine Mutterbrust, und freudig singen meine freien Lieder, und gießen aus des Herzens hohe Lust; — doch nicht der Sang allein soll dich erheben, mein Vaterland, mein König, dir mein Leben!

Wem kann ich ganz mein inn'res Sein vertrauen? Wem fei're ich in hoher Liebesgluth? Wem mag ich ewig nur in's Auge schauen? Wer ist's, die gern an meinem Busen ruht? — Es ist das Mädchen, das ich einzig meine, in deutscher Frauen Sittlichkeit erblüht, es ist die Schöne, ist die Engelreine, die treu für mich in reiner Lieb' erglüht. Ihr, ihr gehört mein Herz; in heil'ger Weihe gab ich's ihr hin voll deutscher Männertreue.

Was mag sich doch so stolz im Innern regen? Was hebt mir hoch empor die Männerbrust? Was zuckt die Hand nach meinem guten Degen, und reißt mich fort zu heil'ger Kampfeslust? Es ist die Ehre, die mir deutsam winket, sie ist verzweigt mit meinem innern Sein, und wenn mir alles Irdische versinket, die Ehre, sie allein ist ewig mein. Und mögen Höllenschlünde mich umblitzen, die Ehre werd' ich schirmen mir und schützen. Haupt.

2060.

Was stärket das Leben, was glühet im Wein? Die Weisheit, die heit're, sie muß es wohl sein! Mit Sprüchen

und Lehren, die sie uns verleiht, durchscherzen wir klüglich die flüchtige Zeit.

Was stärket das Leben, was glühet im Wein? Die Freude, die holde, sie muß es wohl sein! Sie lacht uns im Kreise, sie würzet das Mahl, sie schmückt den von Kerzen erleuchteten Saal.

Was stärket das Leben, was glühet im Wein? Die Freundschaft, die reine, sie muß es wohl sein! Sie reicht uns zum Wandern den stützenden Stab, und folgt selbst hinunter in's düstere Grab.

Was stärket das Leben, was glühet im Wein? Die Liebe, die süße, sie muß es wohl sein! Sie schmieget mit freundlichem Kosen sich an, und leitet uns aufwärts zur himmlischen Bahn.

Was stärket das Leben, was glühet im Wein? Die Künste, die hohen, sie müssen's wohl sein! Sie weben und schlingen mit heiliger Hand um Geister und Menschen der Wissenschaft Band.

Was stärket das Leben, was glühet im Wein? Die Lieder, die guten, sie müssen's wohl sein! Denn fehlt beim Gelage der frohe Gesang, so gähnen die Gäste, die Zeit wird uns lang.

Drum leben die Lieder, die Freude, die Kunst, es lebe die Weisheit, entfernet von Dunst! Es lebe die Freundschaft, die Liebe, der Wein! Denn ohne sie alle kann Gutes nicht sein. Miller.

2061.

Kriegsgesang für den 18. October.

Was strahlt auf der Berge nächtlichen Höh'n wie heilige Opferflammen? Was umschwebet uns heimlich wie Geisterweh'n und sagt, uns sei heute was Großes geschehen, und führet uns feiernd zusammen? Wir feiern die herrliche Siegesnacht des Kampfes für Freiheit, die Leipziger Schlacht.

All' unsere Ahnen urältester Zeit aus Herrmanns und Wittekinds Tagen: die Staufen der Habsburger Trefflichkeit, die Helden vom Hunnen-, vom Türkenstreit, die die Wälschen, die Franschen geschlagen; sie feiern mit uns die herrliche Nacht, das Gedächtniß der Leipziger Freiheitsschlacht.

Ihr, die ihr die bessere Zukunft geglaubt, die bei Lützen, bei Bautzen gerungen, dem Franschen bei Beeren den Lorbeer geraubt, bei Dennewitz durstig nach Rache geschnaubt, alle Wetter bei Katzbach bezwungen: ihr Wächter der blutigen Freiheitsnacht, auf feiert mit uns die Leipziger Schlacht!

Und wer an den herrlichen Tagen sank für Deutschlands heilige Sache: ihn preise hoch unser Jubelgesang, ihn ehre laut jedes Deutschen Dank; sein Opfertod mahne zur Rache! — Er selber schau' aus der Sternenpracht siegjubelnd hinab auf die Feier der Schlacht.

Auf all', ihr Entsproßnen auf Deutschlands Flur! ihr Söhne nie wankender Väter! Gott hat uns bezeichnet die hehre Spur; so laßt uns denn treten zum heiligen Schwur, die Flamme schlägt höher und röther: „wo Knechtschaft im Lande der Eichen erwacht, da flatt're das Banner der Leipziger Schlacht!"

Hell lod're, du Flamm' auf der Berge Höh'n, noch heller du Brand in den Herzen? In Deutschland soll Jeder für Alle steh'n und keck jedem Dräuer in's Auge seh'n und errung'nes Gut nicht verscherzen! Und wann der Freiheit Posaune kracht, unser Feldgeschrei schallet: „die Leipziger Schlacht!"

2062.

Was streift vorbei im Dämmerlicht? War's nicht mein holdes Kind? Und weh'ten aus dem Körbchen nicht die Rosendüfte lind?

Ja, morgen ist das Maienfest, o morgen, welche Lust! Wann sie sich glänzend schauen läßt, die Röslein an der Brust. Uhland.

2063.

Thor. Was Teufel ist dir durch die Seele gefahren? du sitzt ja so düster, so traurig, so dumpf, und als wir beim letzten Commerce-Tische waren, da ging ja der Becher so freudig herum. Wie haben wir's gemacht?

Solo. A so, a so, a so (trinkt).

Thor. A so, a so, a so, und wer es nicht hat so gemacht, der wurde wacker ausgelacht. A so, a so, a so, und abermal a so.

2064.

Was that dir, Thor, dein Vaterland? Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht bei seines Namens Schall!

Sie sind sehr reich! und sind sehr stolz! Wir sind nicht reich und sind nicht stolz! Das hebt uns über sie!

Wir sind gerecht, das sind sie nicht! Hoch stehn sie! träumen's höher noch! Wir ehren fremd Verdienst!

Sie haben hohen Genius! Wir haben Genius wie sie! das macht uns ihnen gleich!

Sie dringen in die Wissenschaft bis in ihr tiefstes Mark hinein! Wir thun's und thaten's lang!

Wen haben sie, der kühnen Flugs, wie Händel, Zaubereien tönt? Das hebt uns über sie!

Wer ist bei ihnen, dessen Hand die trunk'ne Seel' im Bilde täuscht? Selbst Kneller gaben wir!

Wenn traf ihr Barde ganz das Herz? In Bildern weint er! Griechenland, sprich du Entscheidung aus!

Sie schlagen in der finstern Schlacht, wo Schiff an Schiff sich donnernd legt. Wir schlugen da wie sie!

Sie rücken auch in jener Schlacht, die wir allein verstehn, heran: Vor uns entflöhen sie!

O säh'n wir sie in jener Schlacht, die wir allein verstehn, einst dicht am Stahl, wenn er nun sinkt.

Herrmanne uns're Fürsten sind! Cherusker uns're Heere sind, Cherusker, kalt und kühn!

Was that dir, Thor, dein Vaterland? Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht bei seines Namens Schall!

2065.

Was tobt da für ein Lärm mich an, poch, poch! daß man sein Wort nicht hören kann? poch, poch! Ha, ha, der Böttcher ist es, schaut, der für den Most ein Häuslein baut! Poch, poch!

Was pocht er, tos't er denn so dumm, poch, poch! und rennt wie toll um's Faß herum? poch, poch! Ha, ha, der Herr, für den es soll das Haus, der ist oft auch so toll. Poch, poch!

Gern lebet er in Saus und Braus, poch, poch! d'rum zimmert man ihm fest sein Haus, poch, poch! Denn lärmt der Böttcher noch so sehr, der Geist im Faß lärmt gern noch mehr. Poch, poch!

Der Böttcher schlägt die Reifen fest, poch, poch! daß drin der Geist sich zwingen läßt, poch, poch! der gar zu gern will oben aus; und wenn's nicht fest ist, sprengt das Haus. Poch, poch!

Ja, wer den Gast herbergen will, poch, poch! deß Tagewerk ist nimmer still, poch, poch! Es muß, wer will den Gast empfah'n, ein sich'res festes Häuslein han. Poch, poch!

2066.

Was treibt beim ersten Frührothscheine mich in das frischbethaute Feld? Es ist wohl Liebe, wie ich meine, ja Liebe, (ja Liebe) flüstert rings die Welt (flüstert rings die Welt).

Was führt mich in der Mittagsschwüle zur stillen Felsengrotte hin; es ist wohl Liebe, was ich fühle, ja Liebe flüstert Herz und Sinn.

Was aber zieht die schnellen Schritte, bei Abend, stillem Mondenschein, zu jener fernen kleinen Hütte! Das muß ja Lieb' um Liebe sein.

2067.

Was treibt den Waidmann in den Wald, nach Wolf und Bär zu jagen, zu schauen jeder Schreckgestalt in's Antlitz, ohne Zagen? Die Liebe heißt ihn zieh'n, die Liebe macht ihn kühn; aus Lieb' ist er hinausgezogen, denn Liebe ist dem Muth gewogen.

Was treibt den Ritter in die Schlacht, hinaus zum blut'gen Streite, wenn Tod aus tausend Röhren kracht, fern treffend seine Leute? Die Liebe heißt ihn zieh'n, die Liebe macht ihn kühn; aus Lieb' ist er hinausgezogen, denn Liebe ist dem Muth gewogen.

Was muthiget des Armen Herz, nach höh'rer Gunst zu werben, was feuert ihn mit süßem Schmerz zum Siegen oder Sterben? Die Liebe heißt ihn kühn der Lieb' entgegenzieh'n; der Muth wird sein Geschick versöhnen, und Liebe muß die Treue krönen.

2068.

Was treibt ihr dort in ferner Höh' am blauen Himmelsbogen? Ihr lieben Schäfchen weiß wie Schnee, woher kommt ihr gezogen?

Ihr habt vielleicht im fernen Gau nicht Weide satt gefunden? D'rum kommt herab auf unf're Au, da wird's euch weidlich munden.

Umsonst! ihr eilet immerfort hoch über uns hinüber! Habt ihr wohl einen andern Ort und andre Weide lieber?

Gewiß, ihr kämet gern herab auf unserm Grün zu weiden, der Hirte mit dem Hund und Stab, der wird es nur nicht leiden! J. Schneer.

2069.

Was uns bleibt, wenn Deutschlands Säulen brechen, wenn der Götter Stimme trügt, wenn der Menschheit Wunden sich nicht rächen, wenn das heiligste Vertrauen lügt: wenn umsonst die aufgeblühte Jugend um des Vaterlandes Kerker stürmt, und des Vaterlandes spartergleiche Tugend fruchtlos Leichen über Leichen thürmt? —

Was uns bleibt, wenn wir, trotz unserm Rechte, knirschend vor dem falschen Glücke steh'n, und des Wüthrichs

feile Henkersknechte mordend durch der Freiheit Tempel geh'n? Was uns bleibt, wenn unser Blut vergebens auf des Vaterlandes Grab verraucht, und der Freiheit Stern, der Stern des deutschen Lebens, an dem deutschen Himmel niedertaucht?

Was uns bleibt? — Rühmt nicht des Wissens Bronnen, nicht der Künste friedensreichen Strand; für die Knechte gibt es keine Sonnen, und die Kunst verlangt ein Vaterland! Aller Götter Stimmen sind verklungen vor dem Jammerton der Sklaverei, und Homer, er hätte nie gesungen, doch sein Griechenland war frei!

Was uns bleibt? — Ein christliches Ertragen, wo des Duldens feige Thräne thaut? — Soll ich selbst den Altar mir zerschlagen, den ich mir im Herzen aufgebaut? Soll ich das für Gottes Finger halten, wo der Menschheit Engel Rache schrei'n? Wo die Teufel teuflisch walten, das kann nur ein Sieg der Hölle sein! —

Bleibt uns nichts? — Flieh'n alle gute Engel mit verwandtem Angesicht? Brechen aller Hoffnung Blüthenstengel, weil des Sieges Palme bricht? Kann der Arm kein rettend Kreuz umklammern in der höchsten, letzten Noth? Müssen wir verzweifeln und verjammern, gibt es keine Freiheit, als den Tod? —

Doch! wir sehn's im Aufschwung unser'r Jugend, in des Vaterlandes Heldengeist; ja, es gibt noch eine deutsche Tugend, die allmälig einst die Ketten reißt. Wenn auch jetzt in den bezwung'nen Hallen Tyrannei der Freiheit Tempel bricht; — deutsches Volk, du konntest fallen, aber sinken kannst du nicht!

Und noch lebt der Hoffnung Himmelsfunken. Muthig vorwärts durch das falsche Glück! 's war ein Stern! jetzt ist er zwar versunken, doch der Morgen bringt ihn uns zurück. 's war ein Stern! die Sterne bleiben, 's war der Freiheit gold'ner Stern! Laß die blut'gen Wolken treiben, der ist in der Hut des Herrn!

Mag die Hölle droh'n und schnauben: der Tyrann reicht nicht hinauf, kann dem Himmel keine Sterne rauben; unser Stern geht auf! Ob die Nacht die freud'ge Jugend tödte, für den Willen gibt es keinen Tod, und des Blutes Heldenröthe jubelt von der Freiheit Morgenroth! Th. Körner.

2070.

Was wallt für ein langsamer Zug einher? Wem gilt jener Trauergesang? Was wirbelt die Trommel, gedämpft und schwer, die gaffende Straße entlang? — „Es bringen

die Krieger den Freund zur Ruh'; sie tragen den Bruder dem Grabe zu."

Du hast überwunden, mein Waffensohn; o wohl dir! du leidest nicht mehr. Nun tragen bei schaurigem Grabeston dich treue Gefährten daher. Der Krieg, eure Heimath, ihr seid verwandt; war't oft schon beisammen am Grabesrand.

Den sterbenden Krieger kein Weib beweint, frei steht er für sich in der Welt. Mit Männern nur hat ihn der Krieg vereint, mit Brüdern im wirthlichen Zelt. Kam'raden der Treue, — im Herzen Muth! Kam'raden des Todes mit Flor am Hut!

So grabet den schlummernden Bruder ein! Und weil keine Thräne ihm floß, so streuet ihm Erde in's Bett hinein, der mit euch gedarbt und genoß. Drei Salven gen Himmel, an Freundes Grab! — Setzt weiter, ihr Krieger, den Wanderstab!

Adalb. v. Thale.

2071.

Das Ständchen.

Was wecken aus dem Schlummer mich für süße Klänge doch? O Mutter, sieh'! wer mag es sein, in später Stunde noch.

„Ich höre nichts, ich sehe nichts, o schlumm're fort so lind! man bringt dir keine Ständchen jetzt, du armes krankes Kind."

Es ist nicht irdische Musik, was mich so freudig macht; mich rufen Engel mit Gesang, o Mutter, gute Nacht!"

Uhland.

2072.

Der alte Grenadier,

(zu Strasburg, bei der Statue des Generals Kleber, geb. 1750, gest. 1800).

Was weinst du, alter Grenadier! vorbei an diesem Bilde? Erweckt es alte Schmerzen dir vom heißen Schlachtgefilde?

„Kein Bild aus Schlachten weckt mir auf das Bild vom großen Kleber; doch heut' ist mir's, als steh' er auf, und heut' ist mir's, als leb' er."

„Das Herz wird mir noch einmal weich, eh' mir der Tod erscheinet. Dreimal war ich bei seiner Leich' und hab' um ihn geweinet."

„Als zu Cairo man begrub des Tapfern Eingeweide, war ich noch ein Soldatenbub' und trommelte zum Leide."

„In Frankreichs Erde grub ich ein als Mann die theuern Reste; im Münster schoß in's Grab hinein ich bei'm Begräbnißfeste."

„Doch heute hab' ich salutirt vor'm auferstand'nen Kleber; noch einmal hat's mein Herz gerührt, und heut' ist mir's, als leb' er."

So spricht er matt, und zieht vorbei; der Tod hat d'rob Erbarmen. Kaum gehen um der Tage drei, liegt er in seinen Armen. Nic. Müller.

2073.

Was will die einsame Thräne? sie trübt mir ja den Blick! Sie blieb aus alten Zeiten in meinem Auge zurück.

Sie hatte viel leuchtende Schwestern, die alle zerflossen sind, mit meinen Qualen und Freuden, zerflossen in Nacht und Wind.

Wie Nebel sind auch zerflossen die blauen Sternelein, die mir jene Freuden und Qualen gelächelt in's Herz hinein.

Ach, meine Liebe selber zerfloß wie eitel Hauch! du alte, einsame Thräne, zerfließe jetzunder auch. Heinrich Heine.

2074.

Was wird so feierlich hereingetragen? scheint mehr als unser eins! es ist so dick, als wär's nur Bauch und Magen, und voll des süßen Weins.

Ein Bischof ist's, den Ketzer selbst verehren; sie sammeln sich um ihn und fühlen sich bei seinen sanften Lehren von heil'gem Feuer glühn.

Wenn so sich zeigt der süße Saft der Trauben im geistlichen Gewand, da sind wir alle stracks von einem Glauben und reichen uns die Hand.

Und singen laut an unsr'er Tafelrunde mit fröhlichem Gesicht: „Genießen soll man jede gute Stunde und Freud' ist unsr're Pflicht."

Und wird uns aus des Lebens Reiseranzen manch Herbes aufgetischt: wohl dem, der so die bittern Pomeranzen zu süßem Tranke mischt! Albert. 1808.

2075.

Schützenlied.

Was ziehet so rüstig durch Flur und Wald, durch Felsenkluft und Thal? Bald bricht es aus Büschen hervor mit Gewalt, wie des Himmels tödtender Strahl; und kräftig erschallt der Kriegsgesang, der laute fröhliche Hörnerklang: Trarah! trarah! trarah! Frisch auf zu Kampf und Schlacht!

Wir Schützen, wir ziehen durch Flur und Wald, durch Felsenkluft und Thal! Es hemmet die Schritte nicht List und Gewalt, nicht der Feinde mächtige Zahl; wir lassen

erschallen den Kriegsgesang, den trauten fröhlichen Hörnerklang: Trarah! trarah! trarah! Frisch auf zu Kampf und Schlacht!

Wir gehen dem muthigen Heere voran, wir schließen seinen Zug, und will sich der Feind den Flanken nah'n, hui sind wir da im Flug; und gilt es plötzlichen Ueberfall, da ruft der fröhliche Hörnerschall: trarah! trarah! trarah! dem Feinde den Untergang zu!

Weit spähet der Schütze nach seinem Ziel, des sichern Schusses bewußt; getroffen von unf'rer Kugel fiel schon manche Feindes-Brust; und bald gesammelt und bald zerstreut, erneuern wir immer den blutigen Streit: trarah! trarah! trarah! und Sieg krönt unsern Muth.

Wohl schaut auf den Schützen mit holdem Blick der Mädchen reizende Schaar; im Felde der Liebe besorgt ihn das Glück, wie im Felde der Gefahr; und nach dem fröhlichen Kriegsgesang, nach lautem, lustigen Hörnerklang: trarah! trarah! trarah! ruht er im weichen Arm. Reiniger.

2076.

Was zieht da für schreckliches Sausen, wie Pfeifen durch Sturmeswehn? Das wendet das Herz recht vor Grausen, als sollte die Welt vergehn. Das Fußvolk kommt da geschritten, die Trommeln wirbeln voran, die Fahne in ihrer Mitten weht über den grünen Plan; sie prangt in schneeweißem Kleide als wie eine milde Braut, die giebt dem hohe Freude, wen Gott ihr angetraut. Sie haben sie recht umschlossen, dicht Mann an Mann gerückt, so ziehen die Kriegsgenossen streng, schweigend und ungeschmückt, wie Gottes dunkler Wille, wie ein Gewitter schwer; da wird es ringsum so stille, der Tod nur blitzt hin und her.

Wie seltsame Klänge schwingen sich dort von der Waldeshöh'! Ja, Hörner sind es, die singen wie rasend vor Lust und Weh. Die jungen Jäger sich zeigen dort drüben im grünen Wald, bald schimmernd zwischen den Zweigen, bald lauernd im Hinterhalt. Wohl sinkt da in ewiges Schweigen manch' schlanke Rittergestalt, die Andern über ihn steigen, Hurrah! in dem schönen Wald. „Es funkelt das Blau durch die Bäume — ach! Vater ich komme bald!"

Trompeten nur hör' ich werben so hell durch die Frühlingsluft, zur Hochzeit oder zum Sterben, so übermächtig es ruft. Das sind meine lieben Reiter, die rufen hinaus zur Schlacht; das sind meine lustigen Reiter, nun, Liebchen, gute Nacht! Wie wird es da vorne so heiter, wie sprühet der

Morgenwind, in den Sieg, in den Tod und weiter, bis daß wir im Himmel sind! Eichendorff.

2077.

Letzter Trost.

Mel.: Es heult der Sturm, es braust das Meer.

Was zieht ihr die Stirne finster und kraus? was starrt ihr wild in die Nacht hinaus, ihr freien, ihr männlichen Seelen? Jetzt heult der Sturm, jetzt braust das Meer, jetzt zittert das Erdreich um uns her; wir woll'n uns die Noth nicht verhehlen.

Die Hölle braust auf in neuer Gluth, umsonst ist geflossen viel edles Blut, noch triumphiren die Bösen. Doch nicht an der Rache des Himmels verzagt! es hat nicht vergebens blutig getagt, roth muß ja der Morgen sich lösen.

Und galt es früherhin Muth und Kraft, jetzt alle Kräfte zusammengerafft, sonst scheitert das Schiff noch im Hafen. Erhebe dich, Jugend, der Tiger dräut. Bewaffne dich, Landsturm, jetzt kommt deine Zeit! erwache, du Volk, das geschlafen.

Und die wir hier rüstig zusammenstehn, und keck dem Tod in die Augen sehn, woll'n nicht vom Rechte lassen: die Freiheit retten, das Vaterland, oder freudig sterben das Schwert in der Hand, und Knechtschaft und Wüthriche hassen.

Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt. Was giebt uns die weite unendliche Welt für des Vaterlands heiligen Boden? Frei woll'n wir das Vaterland wiedersehn, oder frei zu den glücklichen Vätern gehn! ja, glücklich und frei sind die Todten!

Drum heule, du Sturm, drum brause, du Meer, drum zittre, du Erdreich, um uns her; ihr sollt uns die Seele nicht zügeln. Die Erde kann neben uns untergehn: wir wollen als freie Männer bestehn, und den Bund mit dem Blute besiegeln!

Theodor Körner, beim Rückzuge über die Elbe. 1813.

2078.

Was zieht zu deinem Zauberkreise mich unwillkührlich hin? was seufzt in meinem Busen leise, daß ich nicht glücklich bin? Mein Herz fängt stärker an zu schlagen, wenn dich mein Blick ersieht, ich wag' es kaum mir selbst zu sagen, :,: was hin zu dir mich zieht. :,:

Wohin ich flieh' mit meinem Kummer, verfolgt mich auch dein Bild; es schwebt mir vor, wenn matter Schlummer mein thränend Aug' umhüllt; es folgt mir nach im Weltgewühle

wie in der Einsamkeit, ich fühl's nur an des Lebens Ziele sind' ich Zufriedenheit.

Bald möcht' ich vor dir niederknie'n und alles dir gestehn, bald möcht' ich zitternd vor dir fliehn, und nie dich wieder sehn! Ich seufz' und weine laut, wenn leise der Warnung Stimme spricht: entflieh aus ihrem Zauberkreise! Ich will und kann es nicht. Karl Müchler.

2079.

Weder Ahnenruhm noch Adel, schmücken meinen Namenszug, aber ohne Falsch und Tadel ist er mir auch so genug. Wollt ich aber einmal führen solch ein Schild, das mir gefällt, müßt ein dreifach „L" es zieren, und es wäre wohlbestellt.

Erstes „L", du hießest Leben, Leben, heil'ger Adelsbrief! Aus der Wiege mitgegeben, als die erste Lust mir rief. Ausgespannt die Sonnenarme, aufgethan dein Segensherz, daß ich ganz an dir erwarme, dich umrank' in Freud' und Schmerz.

Sieh der Erde weite Länder, sieh der Himmel endlos Zelt, und so weit das Meer die Bänder seiner Fluth hinausgeschwellt: unersättlich, unabwendig freu'n sich alle Wesen dein: Was nur ist: es ist lebendig, laß auch mich lebendig sein!

Zweites „L", du wärst die Liebe, Liebe, dieses Lebens Licht! Welch ein armer Adel bliebe, führt' ich dich im Wappen nicht! Die das Kind du machst zum Manne, mach einst nur den Mann zum Kind. Dir erscheint als Halm die Tanne. und der Sturm als Säuselwind!

Du nur heilest durch Verwunden, und verwundest, wenn du heilst: Augenblicke sind die Stunden, deren Sand du mit uns theilst. Kehr', um nimmer zu entschweben, gastlich ein in dieser Brust: ohne Lust, ach, was ist Leben, ohne Liebe, was die Lust?

Drittes „L," was sollst du sagen? Ja du deutest mir das Lied! Diesen Freund in heitern Tagen, diesen Freund, wenn Alles flieht. Wie ein Tritt durch Klostergänge, dumpft ein klanglos Leben hin: Erst im Zauberkreis der Klänge fühlt und läutert sich der Sinn.

Sprache giebt das Lied der Seele, schöne Schaale schönem Kern: Ob dir nichts, ob Alles fehle, Lied ist stets ein treuer Stern. Drum gedichtet, drum geklungen, weil es noch der Himmel giebt: viel gelebt, heißt viel gesungen, viel gesungen — viel geliebt!

Leben, Lied und Liebe wären meines Wappens dreifach „L," sollt' ich je ein Schild begehren, wahr und adlig, blank

und hell! Diesen Wahlspruch, wenn ich sterbe, grabt noch auf dem Sarg' mir ein; dieser Wahlspruch soll das Erbe meiner liebsten Freunde sein. Seidl.

2080.

Weg mit den Grillen und Sorgen! Brüder, es lacht ja der Morgen uns in der Jugend so schön; laßt uns die Becher bekränzen, laßt bei Gesängen und Tänzen uns durch die Pilgerwelt geh'n, bis uns Cypressen umweh'n! Chor: Laßt uns die Becher ꝛc.

Flüchtig verrinnen die Jahre! Schnell von der Wiege zur Bahre trägt uns der Fittig der Zeit. Noch sind die Tage der Rosen; schmeichelnde Lüftchen umkosen Busen und Wangen uns heut: Brüder, genießet die Zeit! Chor: Noch sind die Tage ꝛc.

Sehet, in Osten und Westen keltert man Trauben zu Festen; Gott gab zur Freude den Wein! Gott schuf die Mädchen zur Liebe, pflanzte die seligsten Triebe tief in den Busen uns ein: Liebet, und trinket den Wein! Chor: Gott schuf die Mädchen ꝛc.

Fröhlich zu wallen durch's Leben, trinken vom Safte der Reben, heißt uns der Wille des Herrn. Auf denn, ihr fröhlichen Zecher! Singt seine Güte beim Becher! Fröhliche sieht er so gern! Preiset den gütigen Herrn! Chor: Auf denn, ihr fröhlichen ꝛc.

Dräut euch ein Wölkchen von Sorgen, scheucht es durch Hoffnung bis Morgen, Hoffnung macht Alles uns leicht! Hoffnung, du sollst uns im Leben liebend und tröstend umschweben, und, wann Freund Hain uns beschleicht, mache den Abschied uns leicht! Chor: Hoffnung, du sollst uns im Leben ꝛc. Mahlmann.

2081.

Wegn oan Diendl traurig sein, war mir ja a Schand, i kehr' i mi glei um, gib an andrer mei Hand.

Du Dienerl du jungs, du Lamberl du frumms, du Schatzerl du kloans, geh tandl ma oans.

Mein Schatz is a Schuster, a raunzigs Mandl, er hat halt a Köpferl, wie a Einbrennpfandl.

Diendl wennst mi net magst, hast a Maul, daßt mas sagst, i geh glei wieda hin, wo i herganga bin.

Mariandl, Mariandl, das Scheiden thut weh, die Lieb die thut wanka, wie's Schifferl am See.

Mariandl, Mariandl, was is a nacha, is a rascha Lieb gewesen, muß selba lacha.

Diendl thue di no trösten, und laß dirs gut gehn, für de Zeit west mi gliebt hast, bedank i mi schön.

I flecht dir a Körberl, schön hübsch und schön fein, da leg du dein Herzerl, dein falsches darein.

Ei herziger Schatz, für dein Leiberl is schad, daß a Herzerl drin is, dös nöt aufrichtig is.

Da Stoan tragt kan Kerschen, da Bam ist kean Licht, du hast mi wolln fanga, hast mi dengast net kriegt.

Schwarzaugat, rothbackat, muß mein Dienerl sein, wenn is anschaug muß lacha, sons net dö mein.

Mein Dienerl freut mi, alle Leut san ma neidi, itz gfreuts mi erst recht, weils an andern möcht.

Du Schatzerl du kleans, hast a Haus oder koans, hast a Geld oder net, lassen thu i di net.

Was nutzt der roth Apfel, wenn er inna faul is, was nutzt a schönes Schatzel, wenn sein Herzel falsch is.

I woas a schönes Glöckerl, dös hat an schön Klang, i woas a schöns Dienerl, dös hat an schön Gang.

Bin auf und auf ganga, durchs ganze Tyrol, kean Schatz hat mir gfalln, als mein Schwarze, woast wohl.

A Hirsch hat zwei Gewichtl, a Jäger zwei Hund, mein Diendl a Gsichtl, wie a Kugerl so rund.

Schatz, wennst mi nimma magst, schreib's mit der Post, 's Briefl dös zahl i schon, daß d' nir kost.

Itz is ma nimmer bang, d' Zeit is mir a net lang, 's Herz thut mir a net weh, weil i di seh.

Da Schnee der geht wega, itz wirds wieda schön, itz wer i bald wieda auf d'Alm aufi gehn.

Bist du dös fell Diendl, dös Buema so foppt, du hast ja dein Herzerl mit Sackleim ausgstopft.

I bin a jungs Bübl, geh gern zu der Geign, drum könna mi Diendln ja alle gut leidn.

A Büberl im Haus, is mir lieba als draus. Da derf i net naus, wenn der Wind so stark saust.

I mag kean Roseli, i mag koan Kaffee, a bißl Tanzn is ma lieba, als a Hollunderthee.

Was braucht denn a Jäga, a Jäga braucht nir, als a schwarzaugats Dientl, und a doppelte Büchs.

Da drunt bin i aufa, wo man d' Erdäpfel baut, i bin da a Bürschl, wie's Erdäpfelkraut.

2082.

Am Aschermittwoch.

Weg von Lust-Gesang und Reigen! Bei der Andacht ernstem Schweigen warnen Todtenkränze; hier sagt ein Kreuz

von Asche dir: Was geboren ist auf Erden, muß zu Staub und Asche werden.

Vom Altar in die Paläste dring' es in dem Jubelfeste, mitten unter'm Göttermahl ruf' es in den Königssaal: Was den Scepter führt auf Erden, muß zu Staub und Asche werden.

Wo Trophäen sich erheben, Sieger jauchzen, Völker beben, tön' es aus der Ferne dumpf in den schallenden Triumph: Was den Lorbeer trägt auf Erden, muß zu Staub und Asche werden.

Wie sie ringen, sorgen, suchen, das Gefund'ne dann verfluchen; der umhergetrieb'ne Geist Felsen thürmt und niederreißt! Was so rastlos strebt auf Erden, muß zu Staub und Asche werden.

Siehe durch des Tempels Hallen Mann und Greis und Jüngling wallen, und die Mutter, die entzückt ihren Säugling an sich drückt. Was da blüht und reift auf Erden, muß zu Staub und Asche werden.

Wie sie kommen, ach! so kamen viele Tausend; ihre Namen sind erloschen; ihr Gebein decket ein zermalmter Stein. Was geboren ist auf Erden, muß zu Staub und Asche werden.

Aber, — von der Welt geschieden, ohne Freuden, ohne Frieden, — blickt die Treue starr hinab in ein modervolles Grab. Was so mächtig liebt auf Erden, muß zu Staub und Asche werden.

In den schönsten Rosentagen füllt die Lüfte banges Klagen, jammert die verwaiste Braut, einem Schatten angetraut: Liebe kann nicht untergehen; was verwes't, muß auferstehen.

Und das brüderliche Sehnen, abzuwischen alle Thränen, was die Hand der Armuth füllt, Haß mit Wohlthun gern vergilt: Ewig kann's nicht untergehen; was verwes't, muß auferstehen.

Jene, die gen Himmel schauen, ihrer höhern Ahnung trauen, diesem Schattenbild entflieh'n, vor dem Unsichtbaren knie'n: O! die werden auferstehen. Glaube kann nicht untergehen.

Die dem Vater aller Seelen kindlich ihren Geist empfehlen, und vom Erdenstaube rein der Vollendung schon sich freu'n: Sollten sie, wie Staub, verwehen? Hoffnung muß dem Grab' entgehen.

Sieh' an schweigenden Altären Todenkränze sich verklären: Menschen-Hoheit, Erden-Reiz zeichnet dieses Erden-

kreuz! Aber Erde wird zu Erde, daß der Geist verherrlicht werde! Jacobi.

2083.

Nachtfeier.

Wehet sanfter, Abendlüfte! Athme leiser, Zephyrhauch! Blumen, mischet Balsamdüfte in der Wiese stillen Rauch! Klage sanft, o Nachtigall! weil', und horch', o Wasserfall.

Feiert eure Weih' ihr Fluren! duft' o Veilchen, grün' o Gras! und verherrliche die Spuren, wo sie ging und wo sie saß; wo die weiße Lil'jenhand, mir ein blaues Kränzchen wand.

Ach, ich werd' es nie vergessen, was ihr holdes Auge sprach! Wie sie neben mir gesessen, ihre Brust an meiner lag, wie ihr Mund an meinem brannt', und die Welt im Kusse schwand.

Ja, in jenen Augenblicken rief ich laut: ich bin, ich bin! Denn ein nie gefühlt Entzücken riß mich zur Vergött'rung hin. Jenes Feuerkusses Gluth weckte Leben, Kraft und Muth.

Und ich flog auf Sonnenbahnen, fiel dem Schicksal kühn ins Rad, und verwischt ist ihre Spur, dankbar bringt Erinnerung ihre Thränenhuldigung.

Nicht in jenen frohen Weisen, bange, wie mein Kummer klagt, so will ich Elisen preisen, bis auch mir Vollendung tagt; bis des Unglücks treuer Freund mich für immer ihr vereint.

Streut dann eure Balsamdüfte, Blumen, dankbar auf mein Grab! Spielt mit seinem Gras ihr Lüfte! Nachtfreund, leuchte sanft herab! Und wie selig ich hier war, flöt' ein Nachtigallenpaar! Fr. Rambach.

2084.

Wehlaut aus dem Todtenzimmer, Glockenklang, der Schüler Chor, das sind Töne wohl, die immer schmerzreich dringen mir in's Ohr.

Doch ein Ton im Haus der Leiche bringet mir vor allen Schmerz, Ton, bei dem ich stets erbleiche, Ton, der mir zerreißt das Herz.

Ton aus stiller Leichenkammer, wo der Mensch im Leichenschrein, — wenn der Tischler mit dem Hammer schlägt den ersten Nagel ein. J. Kerner.

2085.

Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund werde bald den Feinden kund! Wenn die Schanzen, die wir schirmen, tollkühn einst die Frechen stürmen; stürzend von den hohen Wällen, sie die Köpfe sich zerschellen; und die hochgethürmten

Leichen bis herauf zur Brustwehr reichen: Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund macht sich dann dem Feinde kund.

Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund werde bald den Feinden kund! Wenn umpflanzet von Kanonen, sie auf sichern Höhen thronen, wie's auch hagelt, wie's auch knallet, was auch sinket, was auch fallet, auf zur Höhe wir uns schwingen, an den Leib dem Feinde dringen: Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund ꝛc.

Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund werde bald den Feinden kund! Wenn im wilden Schlachtgetümmel aus dem dichtesten Gewimmel ihre Fahnen wir uns suchen; unter Heulen, unter Fluchen sie nun weichen, sie nun fliehen, immer vorwärts wir dann ziehen: Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund ꝛc.

Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund werde bald dem Feinde kund! Wenn des Feindes Stolz nun schweiget, tief vor unsrer Kraft sich neiget; wir geschmückt mit Siegeskränzen heim dann kehren von den Grenzen; in der Tempel heil'gen Hallen Lobgesänge hoch erschallen: Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund wird dann auch dem Lande kund.

J. H. v. Collin.

2086.

Weib und Kind, schlaft wohl zu Haus! Daß ihr schlafet, rückt' ich aus; wache hier in kalter Nacht; denk an euch, ruf' ich mit Macht: Tod oder Freiheit!

Schon aus weiter Ferne klingt, tief in's Herz dem Krieger dringt Brudergruß, den in der Nacht Mann dem Manne ruft mit Macht: — Tod oder Freiheit!

Wo die Wachenfeuer glüh'n, steht der Feind und trotzt uns kühn! Ruft hinüber durch die Nacht, Wach' für Wache ruft mit Macht: Tod oder Freiheit!

Wenn ihn Schauer dann befällt, bänger seine Brust sich schwellt, schiebt er's auf die kalte Nacht, doch ihn schreckt des Rufes Macht: Tod oder Freiheit!

Wenn bald Schlachttumult erbraus't, Kugelhagel zischend saus't, dann hinab in finst're Nacht, stürz' ihn uns'res Rufes Macht: — Tod oder Freiheit! J. H. v. Collin.

2087.

Weibchen, ich komm mit der Zitter, bringe dir ein Ständchen hier; sieh', durch das verschloss'ne Gitter weih' ich dir das Ständchen hier. Sieh', mein Liebchen, nur heraus, hör' mir zu, es ist bald aus.

Der Alte.

Jetzt komm' ich grad' zum Wirthshaus heraus, hab's

Geldel versoffen, nun ist der Spaß aus! Ich hab' a Räuschel, daran ist ka Zweifel, und all mein Geldel das ist nun zum Teufel. Weib, Weib, komm mit der Laterne! Leucht' mir, mein Everl', nun geh' ich gar gerne. Alte Kraren mit den krummen Haren! Mach' mer kene Faren, sonst werd' ich dich paren, schau, du alte Kratsche, du Charfreitag-Pratsche, jetzt sing' ich den lieben Augustin. O du lieber Augustin, alles ist hin! 's Geld ist weg, 's Mädel ist weg! Nun han mer alle Beed' en Dreck! O du lieber Augustin, alles ist hin!

2088.

Hofrath: Weiber, euch setzt die Zeit ein Ziel, um vom Feuer der Liebe zu glühen, stellt auf die Probe dies Gefühl, wenn rings im Lenz die Lauben blühen. Erweckt noch das Rieseln der Bäche im Herzen den Wiederhall, dann sucht ein Herz, das zu euch spreche.

Doch wenn in neubelebter Flur unempfunden die Töne verhallen, dann folgt dem Winke der Natur, entsagt dem Wunsche zu gefallen! Erwecken Bach und Nachtigall nicht mehr eures Herzens Gefühle, wird Liebe euch leerer Schall, dann gebt sie auf, ihr seid am Ziele.

Hofräthin: Männer, o stellt doch nicht zu hart die Geduld eurer Weiber auf Proben; wenn ungeliebt ihr Herz erstarrt, dann bebt es vor der Rachsucht Toben! Doch nein! nur Mitleid fühlen wir, zu sanft für des Hasses Gefühle! die Weiber sind besser als ihr; man giebt euch auf und ist am Ziele.

2089.

Weiht, Freunde! nach erfüllter Pflicht, der Freude manche Stunde; beim Gläschen Wein singt ein Gedicht, und trinket in die Runde. Freude, Freude! Unsers Herzens Wahlspruch sei, bis zur Scheidestunde!

Ein treues Weib, ein treuer Freund sind Schätze dieses Lebens. Wem solch ein Glück hier nie erscheint, der, Freunde, lebt vergebens. Freundschaft, Liebe unser's Herzens Wahlspruch sei, bis zur Scheidestunde!

Dem armen Bruder wohlgethan, und mit der Welt im Frieden! So kündigt sich der Himmel an dem endlich Lebensmüden. Einst den Frieden in dem unbekannten Land, wo es ewig blühet! J. J. Gayler.

2090.

Weil ich nicht lichterloh gleich brenne bei eines Auges Flammenschein, glaubt ihr, daß ich nicht lieben könne, und sagt, es sei mein Herz von Stein, und sagt, es sei mein Herz von Stein.

Der Frühling schenkt Wonne und Leben der wiedererweckten Natur, es grünen die Bäume, die Reben, die Saaten, die Wiesen, die Flur.

Der Sommer, mit heißeren Tagen, reift, was ihm der Frühling gebar, und bringt, wenn ermattet wir klagen, sanftkühlende Früchte uns dar.

Den letzten erfreulichen Segen gewährt uns die herbstliche Zeit; dann reift uns die Traube entgegen, das Herz zu erquicken bereit.

Und schüttelt vom kalten Gefieder der Winter uns Schnee auf die Flur, so schlägt uns sein Stürmen nicht nieder, sein Eislauf ergötzet uns nur.

Drum lieb' ich den Wechsel der Zeiten, o Freunde, im wandelnden Jahr; wie herrliche Freuden bereiten und bringen dem Menschen sie dar! Lieberkühn.

2091.

Mel.: **Mihi est propositum.**

Weil es also Gott gefügt, daß bei vollem Becher wir allhier zusammen sind ächt und rechte Zecher, will ich, wenn es euch beliebt, wohl ein Liedchen singen, lieben Freunde! doch zuvor laßt die Gläser klingen. Chor. Gläschen klinge! Gläschen bringe Fried' und Freud' uns! Gläschen klinge!

Beim Gesang, so fang' ich an, duld' ich, wie beim Becher, euch, ihr ewig Stummen nicht, nicht euch stete Sprecher. Will euch gleich ein Wörtchen noch weiter drüber singen, lieben Freunde, doch zuvor laßt die Gläser klingen! Chor. Gläschen klinge ꝛc.

Eins seid mit dem Freund, nur Eins, das ist meine Lehre. Keiner sei beim Glase Wein, keiner der nur höre! Denn wer Vögel fangen will leget still die Schlingen — aber Freunde, noch einmal laßt die Gläser klingen! Chor: Gläschen klinge ꝛc.

Wer von ganzem Herzen nicht theilt des Freundes Freuden, theilt von Herzen auch mit ihm nicht die Noth der Leiden. Mit euch trinken, wenn ihr trinkt, singt ihr, mit euch singen — das ist meine Weis' und drauf laßt die Gläser klingen! Chor: Gläschen klinge ꝛc.

Denn es steht geschrieben längst: Wer da mitgegangen, wird — das ist so in der Welt — wird auch mitgehangen. Was man dort vom Schlechten spricht, sagen wir vom Rechten, sagen's laut und trinken drauf: Pereant die Schlechten! Chor: Gläschen klinge ꝛc.

Und dem Nachbar bring' bring' ich jetzt dieses Glas. So lebe! Herz und Hand, und Hand und Herz ist, was ich ihm

gebe. Hat dann Jeder Jedem so, was er soll gegeben, singt der ganze frohe Kreis: Alle sollen leben! Lehr.

2092.

Weilt kosend die Freude in Licht und Duft, du südliche Philomele! Es wohnt nicht in würziger Frühlingsluft des Lebens wonnige Seele. Wohl hebet in and'rer, in frischer Luft am Themsestrand die begeisterte Brust ein muthiges Wetten und Wagen bei flüchtiger Renner Jagen.

Und wurde gewonnen der kühne Preis, dann eilt der siegreiche Brite in harrender Freude bewegten Kreis mit stolzem mächtigem Schritte. Da dampfet die Bowle, das Glas erklingt, den lauten Toast der Entzückte bringt, drum lass't es in Jubel erschallen: Britannia hoch! vor Allen.

2093.

Wein entströme! Geisterheber! Sorgenbrecher! Freudengeber! Wundearzt! Gesellschaftsfreund! Ström' in Wellen; geifern, bellen mag der blasse Rebenfeind! Chor: Wein! Wein! Wein! Heute sind wir alle dein, dein, dein! Aber keiner lalle, blinzle, wanke, falle! Nein, nein, nein!

Edler Wein, du lockst Galene, Mars- und Kants- und Themis-Söhne, Hof-Finanz- und Bibel-Herrn! Weiber, Kinder, fromme Sünder — magisch lockst du nah und fern! Chor: Wein! Wein! Wein! ꝛc.

Wein! in freier Luft, in Klausen, säufeln mag es oder sausen über Wogen, wie im Gras, Krieg und Frieden wechsle nieden — immer schmeckst du, goldnes Naß! Chor! Wein! Wein! Wein!

Wein, du bist Monarch bei Schmäusen, Hymenäen, Klubbs und Reisen, Taufen, Leichen, Spiel und Ball! Ehrenvesten, biedern Gästen ziemt ein Stutzglas überall. Chor: Wein! Wein! Wein! ꝛc.

Wein! du pumpest allen Kummer, jagst im Wachen, jagst im Schlummer, Britenspleen dem Geier zu; trocknest Thränen, kirrst die Schönen, ja, die Welt verhimmelst du! Chor: Wein! Wein! Wein! ꝛc.

Wein! um deine hohen Becher waltet Jokus, bis der Zecher taumelt, sinkt und sirlefanzt. Alles hoppelt, rings verdoppelt und die liebe Schöpfung tanzt. Chor: Wein! Wein! Wein! ꝛc.

Wer herab sich trinkt zum Thiere, pfui — der Kackerlack erführe Schmach und Pein in unsern Reih'n: Flaschen winken! Laßt uns trinken, aber weise Trinker sein. Chor: Wein! Wein! Wein! ꝛc. Haug.

2094.

Wein herbei! denn Wein ist Leben! Wonne, Jugendkraft, Geist und Wissenschaft glüh'n im edlen Saft wohl gepflanzter alter Reben! Wein ist Leben!

Wein herbei! denn Wein ist Leben! Was ich früher stritt, was ich lange litt, Freunde! sei hiemit ganz vergessen und vergeben. Wein ist Leben!

Wein herbei! denn Wein ist Leben! Weinberedter Mund giebt aus Herzensgrund die Gedanken kund; freie Wahrheit quillt aus Reben. Wein ist Leben!

Wein herbei! denn Wein ist Leben! Lob' ihn, Rundgedicht! Wächst und reift er nicht, und erstarkt vom Licht? Laßt nach höh'rem Licht uns streben! Wein ist Leben!

Wein herbei! denn Wein ist Leben! Wo sein Labsal fleußt, süß erwacht und preist ihn der Liedergeist. Höret, ehret, mehrt sein Streben! Wein ist Leben! Haug.

2095.

Weine, weine, bange Seele, deine Thränen sind dein Glück; denn auf ihrem heißen Strome fluthet wohl dein Lenz zurück!

Nicht der Lenz, für den die Freude sich in Locken blumig kränzt, nein ein Lenz, der über Schmerzen als ein Heer von Funken glänzt.

Jener Lenz, von dem die Erde nur ein trübes Ahnen hegt, wann er Liebes-Kummervolle säuselnd zu den Sonnen trägt.

Solch ein Lenz, zu dem die Sonnen sagen: dein ist Reich und Kraft! Der aus Seelen, die vertrauen, wieder neue Sonnen schafft. Tanner.

2096.

Weint mit mir ihr nächtlich stillen Haine, zürnet nicht, ihr morschen Todtenbeine, wenn ich euch in eurer Ruhe stör', denn es wohnt allhier in eurer Mitte, sanft und still ein Mädchen voller Güte, ach, getrennt zu sein von ihr hält schwer. :,:

Denn sie versprach des Nachts mir zu erscheinen, sich mit mir auf ewig zu vereinen, wann die süße Geisterstunde schlägt; schon ist's zwölf am Kirchenthurm vorüber, matt und kraftlos sind schon meine Glieder, einsam steh' ich noch an ihrer Gruft. :,:

Horch, was rauscht dort an der Kirchhofsmauer, ängstlich kommt es auf mich zu mit Schauer, und doch steh' ich hier an dieser Gruft. Ganz schneeweiß im Todtenkleide, schön geschmückt mit himmlischem Geschmeide, ach, wenn's doch nur Wilhelmine wär! :,:

Ja ich bin's, sprach sie mit leiser Stimme, Geliebter deiner Wilhelmine, und noch stehst du hier an meiner Gruft; blick hinab, wie schaurig und wie düster, horch allhier des Todtenwurms Geknister, flieh von hier bis dich der Tod einst ruft. :,:

Ach, so früh schon willst du mich verlassen, darf ich dich denn so nicht mehr umfassen! ei, so fliehe hin und schlummre sanft. Steig hinab in deine düstre Kammer, mach' mir Platz, denn mich verzehrt der Jammer, morgen, morgen bin ich schon bei dir. :,:

2097.

Weit entfernt vom theuren Vaterlande, weit bin ich von dir, o treu'ster Freund! Mit den Brüdern, die die Sklavenbande aufzulösen, sich zum Kampf vereint. Muthig zogen wir vereint zum Streite, tapfer hieb für Freiheit unser Schwert, und der Sieg war stets auf unf'rer Seite, und wir dankten Gott, der unser Fleh'n erhört.

Dein gedacht' ich vor des Kampfes Hitze, dein gedacht' ich selbst im Mordgewühl, wenn im Dampf der donnernden Geschütze mir ein Jüngling todt zur Seite fiel. Ach! vielleicht der Edle, der gefallen, war der Mutter Stütze in der Noth, und der Vater, nach dem Kinder lallen, stürzt muthig für die Freiheit in den Tod! —

Gräulich wütheten der Feinde Schwerter, Leichen häuften sich auf Leichen an; doch der Höchste war stets unser Retter, und vereitelt ward der Feinde Plan. Doch zuletzt, welch traurig Mißgeschicke! — Durch Verrath gelang's den Feinden nur, — untergraben war gehofftes Glücke, und wir irren nun umher auf deutscher Flur.

Kleiner ist die Heldenschaar geworden, Rache schreiet das vergoßne Blut; unsre Feinde konnten Polen morden, aber nicht der Polen tapfern Muth. Nicht zum Sklavendienst sind wir geboren, Recht und Freiheit ist das Losungswort! Drum ist Polen noch nicht ganz verloren! Glaub' und Hoffnung lebt in unsern Herzen fort!

Edler Freund! leb' wohl! und alle Brüder, die ihr weilt im lieben Vaterland, weinet nicht, singt keine Trauerlieder, nicht für immer sind wir fern verbannt! Hin nach Frankreich zieh'n wir mit Vertrauen, glaube fest, es ruht nur unser Glück; laßt uns nur auf Gottes Hülfe bauen, und wir kehren bald in's Vaterland zurück.

2098.

Weit in nebelgrauer Ferne liegt mir das vergang'ne Glück, nur an Einem schönen Sterne weilt mit Liebe noch

der Blick. Aber wie des Sternes Pracht, ist es nur ein Schein der Nacht.

Deckte dir der lange Schlummer, dir der Tod die Augen zu, dich besäße doch mein Kummer, meinem Herzen lebtest du. Aber ach! du lebst im Licht, meiner Liebe lebst du nicht.

Kann der Liebe süß Verlangen, Emma, kann's vergänglich sein? Was dahin ist und vergangen, Traute, kann's die Liebe sein? Ihrer Flamme Himmelsgluth — stirbt sie wie ein irdisch Gut? v. Schiller.

2099.

Welch Alter magst du, edler Wein, welch hohes Alter zählen? Wir müssen alte Knaben sein, wir können's nicht verhehlen!

Uns Beide hat dieselbe Zeit, die ältere, geboren; gealtert sind wir nun so weit, und haben ausgegohren!

Wie feurig bist du und wie stark! Das sind der Jugend Gluthen! Das Alter stählte nur dein Mark, du nimmst stets zu im Guten!

Doch wie gebeugt sitzt und ergreis't der lebenswunde Zecher! Die Jugend spürt er nur im Geist, es bebt die Hand am Becher!

So wärme, bis zum letzten Zug, mich noch mit deinem Feuer! Ich hatte nimmermehr genug, du Freund, du alter, treuer! Assing.

2100.

Welch ein Lärmen, fragt ihr draußen? — Nun, damit ihr's wißt: Freunde zechen, Brüder schmausen, weil heut Festtag ist.

Wollt ihr unter Frohen weilen? Kommt zu uns herein! Wollt ihr unsre Freude theilen? Trinkt von unserm Wein!

Draußen weht vom blauen Himmel Wind nur, leicht und leer; hier im fröhlichen Getümmel wehet Geist umher.

Zwar entzückt in ihrem Leben uns auch die Natur; aber was die Brunnen geben, ist doch Wasser nur.

Uns erfreu'n belaubte Höhen, und der Blumen Duft, doch, die Wahrheit zu gestehen, trinkt man nichts als Luft.

Darum bleiben wir nicht draußen, — bleibe, wem's beliebt! — Weil es drinnen was zu schmausen, Scherz und Freude giebt.

Stört uns nicht mit eurem Streite, laßt uns diesen Brauch, ihr dort draußen, kluge Leute! Glaubt nur, wir sind's auch.

Laßt uns erst durch Wein erwärmen, und ihr werd't euch wundern, wie wir schwatzen, schwärmen, Philosophen gleich.

Baut ihr Wissenschaftsgebäude eurer Denkerzunft; wir sind froh, und in der Freude ist ja auch Vernunft.

Aprioriſches Deciren achten wir nicht groß; unsern Schönen demonstriren wir die Liebe blos.

Und wenn wir bezweifeln sehen unsrer Weisheit Schluß; o wir zwingen zum Verstehen sie durch Kuß auf Kuß.

Brüder! unsre Weisheit lebe! Denn sie macht uns froh. Freuet euch beim Saft der Rebe, — heut' — und immer so!

2101.

Welch ein Leben! welch ein Streiten für die Wahrheit und das Recht! Auf der Bierbank — unsre Sitten, unsre Zeiten, nein, sie sind fürwahr nicht schlecht! Auf der Bierbank.

Weg mit Gilde, Zunft und Innung, weg mit allem Rang und Stand! Auf der Bierbank — hier gilt nur allein Gesinnung, hier gilt nur das Vaterland! Auf der Bierbank.

Alle Lauheit geht zu Nichte, und der Freisinn wird gestählt! Auf der Bierbank — und dem Gang der Weltgeschichte fühlen wir uns mitvermählt — auf der Bierbank.

O wie sind wir treu verbunden, gutes Muths und gleichgesinnt! Auf der Bierbank — o die süßen lieben Stunden, warum fliehn sie so geschwind! Auf der Bierbank.

Deutschland ist noch nicht verloren! Deutschland strotzt von Kraft und Geist auf der Bierbank — Allem sei der Tod geschworen, was nur welsch und undeutsch heißt, auf der Bierbank. Hoffmann von Fallersleben.

2102.

Mel.: Auf, ihr meine deutschen.

Welch ein Nest voll Egoisten ist die schöne Gotteswelt! Wie den Juden, so den Christen, ist ihr Ich der größte Held. Laßt uns mit dem Strome schwimmen! Dieser erste Becher Wein soll, mit allvereinten Stimmen, unserm Ich gewidmet sein.

Chor. Zur Gesundheit, werthes Ich! Thu' dir wohl und freue dich!

Setzt die Flaschen in Bewegung, schenkt den zweiten Becher ein! Und bedarf's wohl Ueberlegung, wem wir seine Fülle weih'n? Unser zweites Ich soll leben, sei es Liebchen oder Frau! Lachender als Gold der Reben ist der Augen Schwarz und Blau!

Chor: Was wir lieben! Altes Wort, ewig jung bestehst du fort!

Freundschaft, dir den dritten Becher! Unser Trost und Stab bist du! Theile ja kein Widersprecher höhern Rang der Liebe zu! Wenn sich Stirn und Wange falten, weicht sie uns mit Kaltsinn aus: Du nur folgst dem grauen Alten in sein letztes, dunkles Haus.

Chor: Unsern Freunden nah und fern strahle, Glück, dein holder Stern!

Auch der Feinde zu gedenken, sei des vierten Bechers Loos! Warum reibt sich doch mit Ränken Erdenkloß an Erdenkloß? Nur ein Thor verbringt mit Grollen seinen Schatz der Lebenszeit: eilt denn, ohne finstres Schmollen, eilt, daß ihr dem Feind verzeiht!

Chor. Freundschaft mit der ganzen Welt, die sich brav und ehrlich hält!

Alle gute Menschen lobe noch des fünften Bechers Klang! Dünkel strotze, Hochmuth tobe, euch verhöhnt doch unser Sang. Setzt, ihr Könige der Schwachen, immer euch auf's hohe Pferd! Uns, die laut darüber lachen, sind nur gute Menschen werth.

Chor: Nur mit ihnen im Verein kann man sich des Lebens freu'n.

2103.

Welch ein Schweigen? laßt uns singen, auf, ihr Lieben, stimmet ein! Nehmt die Gläser, laßt sie klingen! Es ist Weisheit, froh zu sein.

Deutsche Weiber sollen leben, wenn sie fleißig in die Welt, Töchter oder Söhne geben, Weib zu werden oder Held.

Ihre Töchter sollen leben, wenn sie fleißig und geschwind nach der Mutter Tugend streben, bis sie selber Mütter sind.

Ihre Söhne sollen leben, wenn sie tapfer sind, wie wir, Feinden trotzen und nicht beben, wenn der Tod klopft an die Thür.

Unsre Freunde sollen leben, wenn sie brav sind und voll Treu', fest an uns, wie Kletten, kleben, wenn sie offen sind und frei.

Unsre Priester sollen leben hoch! und hoch von uns geliebt, wenn sie lehren Gottes geben, schon von ihnen ausgeübt.

Unsre Dichter sollen leben, wenn sie, singend Ernst und Scherz, aus dem Staube sich erheben, und veredeln Geist und Herz.

Jeder Gute, jeder Weise, Fürst und Diener, Held und Mann lebe, daß zu seinem Preise unsre Muse singen kann.

Gute Fürsten sollen leben, bis sie, alt und lebenssatt, gerne dem die Krone geben, der, wie sie, sie würdig hat.

Leben sollen alle Fürsten, alle Brave nah' und fern, die, wie wir, nach Weisheit dürsten, und den Durst auch löschen gern.

Und auch gern zu trinken geben all' und jedem Menschenkind! Alle Menschen sollen leben, weil sie alle Brüder sind! Gleim.

2104.

Welch fröhlich Jagen im Waldes Grün! Das Thal, die Berge, die Höh'n, wie schön! Der Morgen weckt zu frischer Lust, hoch schwillt die Brust, des Siegs bewußt. Dringt muthig durch Schluchten und Moor, laßt schmettern die Hörner im Chor! Ihr Fürsten der Waldung, hervor!

Nun freudig sieget das geld'ne Licht! Vom Bogen flieget des Pfeils Gewicht! erreicht den Aar auf luft'gem Horst, erlegt die Schlang' im dichten Forst; wohl auf denn durch Schluchten ꝛc.

2105.

Welch Thierchen auf dem Erdenrund geplagter sei, als wie ein Hund, scheint nunmehr ausgemacht zu sein: ein armes Dorfschulmeisterlein.

Bei einem kargen Stückchen Brod, umringt von Sorgen, Müh' und Noth, soll es dem Staate nützlich sein, das arme Dorfschulmeisterlein!

Wenn Morgens kaum der Tag sich bleicht, steht schon vom Lager auf und schleicht phlegmatisch in die Kirch' hinein, das arme Dorfschulmeisterlein!

Geendigt hat die Uhr den Lauf, es zieht dieselbe wieder auf, wälzt krächzend an dem Treibestein, das schmächtige Schulmeisterlein!

Von diesem Frühgeschäfte matt, was Wunder, wenn es Grimmen hat, drum schluckt's ein Tröpfchen Branntewein, das schwache Dorfschulmeisterlein!

Der Tag steht nun in hellem Licht, auch hat das Weibchen angericht't, wie gierig schlingt's die Supp' hinein, das hungrige Schulmeisterlein!

Doch nun beginnt die größte Plag'. Sein Aemtchen sperrt den halben Tag zu Kindern in die Schul hinein: das arme Dorfschulmeisterlein!

Hier ist es nun; — das Eine brummt, das Andre lacht, das Dritte summt muthwillig in das Ohr hinein, dem armen Dorfschulmeisterlein!

Wenn's liebevoll den Kindern wehrt, und Keines die Ermahnung hört, so schlägt es hitzig d'rein, das jähe Dorfschulmeisterlein!

Und so wird ihm die Speis' vergällt, die es auf den Mittag erhält; nie darf sich eines Bessern freu'n, das arme Dorfschulmeisterlein!

Was ist denn wohl des Männchens Kost? — Nur leer Gemüs und saurer Most, höchstselten Fleisch von einem Schwein; o! armes Dorfschulmeisterlein!

So es Mittags nicht Schule hält, geht's mit der Haue in das Feld, und schafft, weil der Gehalt so klein; o! armes Dorfschulmeisterlein!

Nachts macht sich's, wenn es Hunger hat, mit Suppe und Kartoffeln satt. — „Sonst kriegt es nichts?" — Ach, leider! nein! Das arme Dorfschulmeisterlein!

Betrübt geht's in sein Schlafgemach, und Sorg' und Kummer schleichen nach, so schläft es unter Seufzern ein, das arme Dorfschulmeisterlein!

In diesem Zirkel dreht es sich die ganze Woch' bedauerlich, kein Tag ist ohne Kreuz und Pein; o! armes Dorfschulmeisterlein!

Falliret oft die Kirchenuhr, verfehlet sich der Zeiger nur, da schimpft der Schulz' und die Gemein' auf's arme Dorfschulmeisterlein!

Befindet sich's bei einem Schmauf, so heißt's, wenn's kaum zur Thür' hinaus: „Es ißt, es trinkt, es steckt auch ein, das grobe Dorfschulmeisterlein!"

Hat's einmal etlich' Stückchen Geld, und kommt es müd' und matt vom Feld, trinkt's auch beim Wirth ein Gläschen Wein, das durstige Schulmeisterlein!

Wenn nun allda der Fall geschieht, daß es, wie Noah, sich versieht, so will es ihm kein Mensch verzeih'n, dem guten Dorfschulmeisterlein!

Sagt's eine Leichenrede her, und lobt's darin nicht über sehr, so legt's die größte Feindschaft ein, das arme Dorfschulmeisterlein!

Bei Leichen und im Gotteshaus brüllt oft ein Dummkopf neben 'naus; ach Gott! wie muß es da nicht schrei'n, das arme Dorfschulmeisterlein!

Oft macht's der Pfarrer ihm zu bunt, und quälet es, wie einen Hund. Was will's? — Es muß gehorsam sein, das arme Dorfschulmeisterlein!

Doch ist ihm noch der Trost bescheert, daß seine Noth nicht ewig währt; im Grab — ach Gott! wie wohl wird's sein, dem armen Dorfschulmeisterlein! Sauter.

2106.

Wem deutsches Blut in seinen Pulsen brennet, wer Herrmanns und Thuiskons Sohn sich nennet; wer gegen Knechtschaft wilde Rache sprühet, und für der Freiheit Zauber heiß erglühet; der trete männlich stolz herbei, und rufe: „Deutsche, macht euch frei!"

Der gürte sich das Schwert um seine Lenden, und stürze in den Kampf, die Schmach zu enden, die längst sein Herz als heil'ge Schuld belastet, seit Deutschlands Söhn' in feiger Ruh gerastet; der schwöre zu der Krieger Reih'n: „Auf, laßt uns wieder Männer sein!"

Der trete betend an des Tempels Stufen, und wenn er Gott in Demuth angerufen, so weih' er muthig seines Armes Stärke der Wahrheit Kampf, dem heiligsten der Werke, und schaue wild in's Volk hinein: „Ihr wollt noch feige Knechte sein?"

Der lasse Tand und Ehre dieser Erde! der werfe weg unmännliche Beschwerde! der trotze wild, ein rauher Fels im Meere, dem Vaterlande eine deutsche Wehre, Tyrannen ein ergrimmter Leu; so wird die deutsche Heimath frei!

Und fleucht sein Geist verklärt zu jenen Welten, wo Glanz erlischt, wo nur die Thaten gelten: sein Hügel weckt der Jungfrau stille Thränen, des Mannes Kraft, des Jünglings glühend Sehnen, ihn nennt der Barden Hochgesang, der Enkel Lied, der Töne Klang! E. M. Arndt.

2107.

Wem ein warmes Lied gegeben, sing' es nur aus voller Brust, Lieder sind das halbe Leben, Lieder sind die reinste Lust, :,: darum singt aus voller Brust. :,:

Was ein Frühling ohne Blüthen, wär' das Leben ohne Lied, das bei wilder Stürme Wüthen sanft das Herz gen Himmel zieht, :,: darum singt aus voller Brust. :,:

Nehmt dem Jüngling seine Lieder, die ein edler Geist erdacht, und ihr nehmt ihm, was ihn bieder, frisch und frei und fröhlich macht; :,: darum singt aus voller Brust. :,:

Lieder hauchen Jugendwonnen in des Alters trübe Zeit, öffnen den vermooften Bronnen hingeschwund'ner Seligkeit; :,: darum singt aus voller Brust. :,:

Auf des Liedes goldenen Schwingen schwebt die Freude göttergleich, uns des Himmels Gruß zu bringen, uns zu machen groß und reich; :,: darum singt aus voller Brust. :,:

Singe Jeder, der im Busen holder Lieder Wohllaut trägt, und wem bei dem Gruß der Musen hoch das Herz vor Wonne schlägt; :,: ja! der sing' aus voller Brust. :,:

Aber deutsch und wahr und züchtig sollen unsre Lieder sein, wer zu solchen ist untüchtig, o! der halt' mit Singen ein; :,: ja! der halt' mit Singen ein. :,: E. Wiesener.

2108.

Wem gebührt der höchste Preis? Nur dem Mann, der still erschafft, der in Mühen, schwer und heiß, nie verzagt und nie erschlafft. Der im Drange von Gefahren fühlt, wer seine Väter waren.

Der selbst mit dem Schelm und Knecht, mit dem Buben, glatt und blank, immer wahr und immer ächt, geht der Ehre festen Gang, der, demüthig und bescheiden, alles kann um Tugend leiden.

Den der Ehre Gaukelspiel, und das Gold nicht lockt und hält, der auf ein Gefühl, ein Ziel, alle Kräfte mächtig stellt, Schandeketten zu zerbrechen und den welschen Trug zu rächen.

Der, wenn Memmen, matt und feig, dingen um der Knechtschaft Lohn, nimmer müde, nimmer bleich, trotzt der Spötter schnödem Hohn. Der, wenn alle Welt auch teufelt, nie am Vaterland verzweifelt.

Nenne ihn, damit der Kranz ihn umlaube, schön und grün; weise ihn, damit im Glanz, alle Augen schau'n auf ihn; damit solcher Tugend Kunde leb' in aller Männer Munde.

Scharnhorst heißt der edle Mann, deutscher Freiheit Waffenschmied! der, nie wankend ab und an, ging den festen Heldenschritt, der im Stillen hat geschaffen, Roß' und Männer, Krieg und Waffen.

Scharnhorst heißt der edle Mann, deutscher Freiheit Waffenschmied! der auf Rettung rastlos sann, vieles that und vieles litt, daß er konnte deutsche Ehren für den heil'gen Krieg bewähren.

Darum Klang, der Freiheit klingt, kling' ihm hell, wie Orgelton; darum, Lied, das Ehre singt, singe Deutschlands tapferm Sohn, zeig' ihn allen Biederleuten, als ein Zeichen bess'rer Zeiten.

Treuer, biedrer, deutscher Held! Gott mit uns und Gott mit dir! Der die Ehre oben hält, stehe bei dir für und für! Nimm mit Vaterlandserrettern, nimm den Kranz von Eichenblättern. Arndt.

2109.

Wem Gott das seltne Glück verlieh, sich selbst sein eigner Herr zu sein: und freut sich dieses Glückes nie, und will nur in dem falschen Schein erhab'ner Größe sich erfreun, der ist es werth, ihr Knecht zu sein.

Wer still und glücklich leben kann, wenn er ein armes Mädchen freit, und geht des reichen Teufels Bahn am Weibe, die mit Zank und Streit ihm täglich Sonn' und Mond verleid't: ist's werth, daß ihn es ewig reut.

2110.

Stiftungslied.

Wem schallen heute unf're Lieder, was hat die sangeskund'gen Brüder vereiniget zum schönen Bund? Wem sollen unf're Gläser klingen, wem unser Geist empor sich schwingen, wem huldigen der frohe Mund?

Laßt Andre spielen und studiren, und tanzen und politisiren, ganz Anderes ergötzt uns heut'. Dem vaterländischen Gesange ist unter hellem Gläserklange, das heut'ge Jahresfest geweiht.

Der Töne Macht hat uns bezwungen, ihr Lob sei heut' von uns besungen, aus voller deutscher Männerbrust. Wir zählen uns zum Sängerorden, und in gewaltigen Akkorden ausströmen wir des Herzens Lust.

Und wollt ihr wissen, wen sie preisen, des Männerchores Sangesweisen, so sei euch dieses kund gethan: dem Frohsinn und dem Freundschaftsbande, der Lieb', dem deutschen Vaterlande stimmt er die frohen Lieder an. E. Geß.

2111.

Wenn auch in diesen Gründen aus tausend ehr'nen Schlünden auf uns der Tod nun brüllt: wir steh'n und halten aus!

Und bebt auch schon die Erde vor dem Galopp der Pferde, und sprengt der Reiter an: wir steh'n und halten aus!

Uns ehrt des Heer's Vertrauen, so laßt uns furchtlos schauen hinab in's off'ne Grab. — Wir steh'n und halten aus!

In dicht geschloß'nen Reihen dem Tode sich zu weihen, das ist der Deutschen Art; wir steh'n und halten aus!

Wenn bald die Brüder siegen und uns zur Rettung fliegen, sagt dann, die ihr noch lebt; sie fielen, hielten aus.

v. Collin.

2112.

Des Sängers Freude.

Wenn Aurora erglänzt an des Himmels Saum, da steigt er auf schimmernde Höhen, und rings in den glänzenden himmlischen Raum läßt er freudige Blicke ergehen. Und eh' aus dem Thale das Dunkel entflieht, erschallt in die Runde sein fröhliches Lied.

Wenn die Lerche sich wiegt in des Aethers Blau, von Bäumen die Vögelein singen, durch Wald und durch Flur und die grünende Au' viel lustige Stimmen erklingen, ergießt aus der Seele des Sängers sich hell des Abendlieds sanfter melodischer Quell.

Bei köstlicher Trauben energischem Blut, von traulichen Freunden umgeben, erglühet das Herz in begeistertem Muth, da regt sich ein höheres Leben; und aus des Gemüthes entfesseltem Drang ertönet der Freundschaft sein Jubelgesang.

Wo die Blume der Liebe, die holde, blüht, in edeln harmonischen Seelen, da naht sich der Sänger mit festlichem Lied, er darf bei dem Bunde nicht fehlen. Hin eilt er zur Weihe an Hymens Altar, und bringet die Gaben den Glücklichen dar.

Es huldigt dem Schönen der Sänger allein, nicht fröhnt er verächtlichem Lohne; auf schwingt sich die Muse zum edleren Sein, dem Würdigsten reicht sie die Krone; ihm windet in reinem olympischen Glanz sie freundlich der Lieder unsterblichen Kranz.

v. Paulus.

2113.

Wenn Ceres winkt zum frohen Mahl und Bacchus füllet den Pokal, kommt Amor schnell herbei: warum? **Tres faciunt collegium!**

Der Handdruck spricht die Liebe aus, im Blick brennt sie zum Dach heraus, als Siegel kommt der Kuß: warum? **Tres faciunt collegium!**

Hat sich das Herz was auserseh'n, so soll der Mund es eingesteh'n, von selbst kommt dann die Hand: warum? **Tres faciunt collegium!**

Der Tinte bin ich herzlich Freund, wenn Feder sich mit ihr vereint; allein ich brauch' Papier: warum? **Tres faciunt collegium!**

O Stein, gieb doch dein Feuer 'raus, denn hier der Stahl, er schlägt an's Haus, verschaff' dir nun auch Schwamm: warum? **Tres faciunt collegium!**

Der Mann stützt an den Kopf die Hand, die Frau sitzt gähnend an der Wand, und wünscht den Hausfreund her: warum? Tres faciunt collegium!

Derr Dichter schreibt ein Trauerspiel, das der Acteur nun bringt zum Ziel, da naht der Kritikus: warum? Tres faciunt collegium!

Für's Vaterland ein Glas geleert, ein zweites nun für Liebchen werth, noch eines für den Freund? warum? Tres faciunt collegium!

Ein Liebchen braun hab' ich in Wien, ein blondes Liebchen in Berlin, ein Drittes vis à vis: warum? Tres faciunt collegium!

Mein Kopf ist, Gott sei Dank! nicht leer, mein Herz, ach! ist auch voll und schwer, die Taschen füll' das Glück: warum? Tres faciunt collegium!

2114.

Wenn das atlant'sche Meer lauter Champagner wär', möcht' ich ein Haifisch sein, schlürfte nur Wellen ein.

Wenn das atlant'sche Meer lauter Champagner wär', wär' ich viel lieber noch ein Schiff mit großem Loch.

Ging ich dann auch zu Grund', schlürft' in der letzten Stund' ich deinen Schaum noch ein, glüh'nder Champagner-Wein! H. Stieglitz.

2115.

Wenn das Leben stürmend an die Brust dir schlägt, seine Wellen thürmend, auf und ab dich trägt, — wenn mit allen Gaben dich das Schicksal flieht, — etwas mußt du haben, daß das Herz dir glüht.

Süße Phantasieen können deine Brust, deinen Traum umblühen. — In der höchsten Lust des verarmten Lebens, das im Hauch entflieht, schwelgest du vergebens, wenn das Herz nicht glüht.

Sprecht es aus, ihr Lieder! was ich einst empfand, als ich Laura wieder, meine Laura, fand! Da nach langem Harme Wonne neu erblüht, und in ihrem Arme mir das Herz geglüht.

Jetzt, in heil'ger Feier tiefer Einsamkeit, hebt den lichten Schleier die Vergangenheit. Seh' ich dann mein Lieben, wie es sonst geblüht, ist ein Trost mir blieben, daß das Herz noch glüht.

2116.

Im Jahre 1812.

Mel.: Gott erhalte Franz den Kaiser ꝛc.

Wenn der Kaiser doch erstände! ach! er schläft zu lange Zeit; unf're Knechtschaft hat kein Ende und kein End' hat unser Leid.

Auf dem schönen deutschen Lande ruht der Fluch der Sclaverei; — mach' uns von der eignen Schande, von dem bösen Fluche frei!

Kaiser Friedrich, auf! erwache! mit dem heil'gen Reichspanier, komm zu der gerechten Rache! Gott der Herr er ist mit dir! —

Ach! es krächzen noch die Raben um den Berg bei Tag und Nacht, und das Reich es bleibt begraben, weil der Kaiser nicht erwacht! Hoffmann v. F.

2117.

Amalien-Polka.

Wenn der Muth in der Brust seine Spannkraft übt, völlige, fröhliche Stimmung giebt, fließt unser Blut, ist die Luft noch rein, sollen wir, wollen wir lustig sein! — Wonnige, sonnige, rosige, kosige Stunden blüh'n uns, und entflieh'n uns; heutige, freudige, blinkende, winkende Früchte haschen wir, naschen wir.

Wenn der Muth in der Brust ꝛc. Licht unserm Geiste, unserm Herzen Lieb' und Treue, Kraft unserm Arm, unserm Leben heit'res Streben, und dann hoch! wenn es heißt: unserm Vaterland zur Weihe! Lust, ohne Harm — für Volk und Fürsten stoßet an!

Wenn der Muth in der Brust ꝛc. Hoch stoßet an auf das Wohl der Mädchen, Frauen! — Lieblich und hold ist ihr Walten, sie entfalten ja nur Glück für den Mann! Ihrem Herzen schenkt Vertrauen, rein wie das Gold sind sie ja alle von Natur.

Wenn der Muth in der Brust ꝛc.

2118.

Wenn der Schnee von der Alme wegge geht, und im Frühling wieder alles grün da steht, und wenn die Kuhla krieg'n a junge Kalm', no treib'n mer wieder auf die Alm'. (Jodeln).

S'ist a Freud', wenn ma sieht d' Sonn' aufgeh'n, und man hören thut die Vögel singen schön, und im Wald, wo der Meister Kukkuk schreit, glaubt's mir, Leut', es ist a rechte Freud'. (Jodeln).

Wenn i auf der Alme pfeif' und jodeln thu' und die Dorfleut' schlafen in der schönsten Ruh', und der Mond scheint über'n Gabelberg, nacha kommt die Sennerin über'n Zwerg. (Jodeln).

Wenn der Gamsbock über'n Stiegel springt, und die Senn'rin so feine Lieder singt, und wenn der Stier springt auf die weiße Kuh, jez' geh'n mir heim, sagt sie, mein lieber Bue. (Jodeln).

Kas und Butta krieg'n mer von der Schwag'rin gnua, und a Schmalztopf often a dazua. Wenn i's fragen thu um a Nachtquartier, sagt sie, mein lieber Bue, schlaf' heut' bei mir. (Jodeln).

2119.

Wenn die Abendröthe Dorf und Hain umwallt, und die Weidenflöte hell zum Reigen schallt; — deine Lenzgefühle wähn' ich dann erneut, du der Knabenspiele süße Kinderzeit.

Wie der Mond aus grauer Nebeldämm'rung Flor, hebt aus öder Trauer sich mein Geist empor, wenn mit Spiel und Tanze mir dein Morgenbild sich im Rosenglanze zauberisch enthüllt.

Ach, mit welchem Reize dämmert das Revier stiller Todtenkreuze, Kindheit! neben dir. Deine Nacht voll Sorgen dunkelt schon von fern, der Vollendung Morgen folgt kein Abendstern. Matthisson.

2120.

Wenn die Hoffnung nicht wär', so lebt' ich nicht mehr, Oft täuscht sie uns, aber nicht immer; sie führt uns auf Pfade, wo Rosen uns blüh'n, sie machet, daß Kummer und Sorgen uns flieh'n, verläßt bis zum Grabe uns nimmer.

Wenn die Freundschaft nicht wär', so lebt' ich nicht mehr, wie einsam wär's dann so beim Weine; ich stimme in Klagen der Leidenden ein, will gerne mit fröhlichen Menschen mich freu'n, der Maulwurf selbst lebt nicht alleine.

Wenn die Liebe nicht wär', so lebt' ich nicht mehr, wie wär's dann so einsam, so trübe! Ach! ärmer als arm ist, wer niemals geliebt, wo ist wohl ein Glück, das mehr Freuden uns giebt, als die allesbeglückende Liebe.

Wenn Musik auch nicht wär', so lebt' ich nicht mehr, wer zählt mir dabei die Gefühle? Ich hüpfe, ich springe mit frohem Entzücken; im Leben kann nur Harmonie uns beglücken, sie führt uns zum ewigen Ziele.

Ja, wenn Wein auch nicht wär', so lebt, ich nicht mehr, wer könnte den Kummer mir stillen? Wenn Hoffnung mich täuscht, wenn Liebe mich quält, wenn Freundschaft mich

trügt, wenn Musik mir fehlt, dann laß ich mein Gläschen mir füllen.

2121.

Wenn die Hoffnung nicht wär', so lebt' ich nicht mehr, denn die Hoffnung allein kann lindern die Pein; und wie ging es denn hin und wie ging es denn her, wenn die Hoffnung nicht wär'!

Wenn Sturm und auch Wind den Schiffmann greift an, nun so denkt er dabei, daß die Hoffnung noch sei; und wie ging es denn hin ꝛc.

Ich will ja gern sterben, den Himmel ererben, und so denk' ich dabei, daß die Hoffnung noch sei; und wie ging es denn hin ꝛc.

Im Winter muß man große Kälte ausstah'n, und im Sommer da ist's eine grausige Hitz'; und wie ging es denn hin ꝛc.

2122.

Wenn die Lieb' aus deinen blauen, hellen, off'nen Augen sieht, und vor Lust, hineinzuschauen, mir's im Herzen klopft und glüht; und ich halte dich und küsse deine Rosenwangen warm, liebes Mädchen! und ich schließe zitternd dich in meinen Arm;

Mädchen! Mädchen! und ich drücke dich an meinen Busen fest, der im letzten Augenblicke sterbend nur dich von sich läßt, — den berauschten Blick umschattet, eine düst're Wolke mir, und ich sitze dann ermattet, aber selig neben dir.

2123.

Agathe.

Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n, wenn die Rosen nicht mehr blüh'n, wenn der Nachtigall Gesang mit der Nachtigall verklang, fragt das Herz in bangem Schmerz: ob ich dich auch wieder seh'? Scheiden, ach Scheiden thut weh!

Wenn die Schwäne südlich zieh'n, dorthin, wo die Zitronen blüh'n, wenn das Abendroth versinkt, durch die grünen Wälder blinkt, fragt das Herz in bangem Schmerz: ob ich dich auch wieder seh'? Scheiden, ach Scheiden thut weh!

Armes Herz, was klagest du? O, auch du gehst einst zur Ruh'. Was auf Erden muß vergeh'n; giebt es wohl ein Wiederseh'n? fragt das Herz in bangem Schmerz. Glaub', daß ich dich wieder seh', thut auch heut' das Scheiden so weh!

Herloßsohn.

2124.

Die Laute.

Wenn dir die Sehnsucht den Busen bewegt, liebendes Harren die Wehmuth erregt, dann suche mich: ich tröste dich! Und wem mein Lied getönt, den hat es schnell versöhnt. Komm', suche mich: ich tröste dich!

Wenn du dein Mädchen nun endlich besiegt, all' deine Wonne am Herzen dir liegt, dann suche mich: ich warne dich! Bleib' deiner Liebe treu, Wechsel bringt frühe Reu'! O suche mich: ich warne dich!

Wenn deine Jugend, dein Feuer entfloh'n, Jahre des eisigen Winters dir droh'n, dann suche mich: ich mahne dich an deine Jugendzeit, an ihre Seligkeit! O suche mich: ich tröste dich!

2125.

Wenn du mich liebst, so sehr als ich dich liebe, dann weicht von mir der Ungewißheit Schmerz; wenn du mich lohnst mit gleichem heißen Triebe, dann strahlt die Morgenröthe in mein Herz.

Wenn du mich liebst, dann schwindet all' mein Sehnen, es senkt sich Ruh in meine wunde Brust, und siehst du dann in meinen Augen Thränen, so sind es nur die Thränen süßer Lust.

Wenn du mich liebst, dann endet mein Verlangen, denn Alles wird mir deine Liebe sein, mein Garten ist die Ros' auf deinen Wangen, dein Wunsch mein Gott, dein Blick mein Sonnenschein.

2126.

Das Breslauer Sprichwort: „Du schaust gut aus!"

Wenn Einer manchmal so ganz langsam durch die Gassen schleicht, und ganze Viertelstunden nicht von ein' Platzl weicht, so denken's nur, daß ich es bin, der Alles sich betracht', Betrachtungen bald über dies, bald über jenes macht! — Auch einmal steh' in Breslau ich, und hab' woll'n von dem Bär'n, der auf ein Hausschild Orgel spielt, ein Tremolando hör'n. Da lauft ein junger Herr vorbei, der sagt ganz dreist zu mir: nun du schaust gut aus! Halt', denk' ich, das Sprichwort merkst du dir.

Sie, einmal hat auf einem Wurstpicknick sich was ereign't, da haben's den: „Annarosl gehts denn gar nicht", himmlisch geiget. Entzückt von diesem Zauberklang dreht sich die ganze

Schaar; doch welch' Malheur, auf einmal fallt zu Boden, hören's, ein Paar. Und wie sie so beisammen lieg'n, da bringt g'rad' in ein' Lauf der Kellner eine große Wurst und fällt auf Beide drauf. Da spricht der Kellner zu der Wurst, der Stutzer zu sein' Schatz: nun du schaust gut aus! Hier ist doch das Sprichwort g'wiß am Platz.

Ich glaub' nicht, daß in Frankreich bei Debatten über'n Rhein ein größer's G'schrei als wie bei uns blos weg'n dem Lied konnt' sein, ja einmal hab'ns sogar in einem Schnapsladen disputirt, wer zu dem Rheinlied hat die beste Musik componirt. Ein Leyermann, vom Schnaps erhitzt, behauptet keck und frei, daß jene, die er täglich leiert, Deutschlands beste sei. Da werfen's ihn als Opfer seines Kunstgeschmacks hinaus. — Nun du schaust gut aus! denk' ich mir, und schleich' mich lachend z' Haus.

Es zieht ein Bürschchen wohlgemuth hinaus in Gottes Welt, die Börse voll, mit Wäsch' und Kleidern prächtig hergestellt, doch kaum ein vierzehn Tage fort, so wird schon Tag und Nacht in Amors und in Bacchus Tempeln fröhlich zugebracht. Das G'wand ist weg, der Beutel leer, mit Backen, die einst roth, so kommt er heim, an Leib und Seele gänzlich bankerott. Er schleicht sich in das Vaterhaus und spricht: jetzt bin ich da! Nun du schaust gut aus! sagt zu ihm lakonisch der Papa.

Unlängst hör' ich spät in der Nacht noch wo Guitarrenklang, von einer Stimme, g'rad' so schlecht wie meine, ein Gesang, die Katzen stimmten auch mit ein, und weil's so herrlich klingt, so denk' ich mir, den mußt du sehn, der hier ein Ständchen bringt. Da sehe ich im Mondlicht einen Jüngling, blaß und bleich, der sieht dem, der mich rasirt, wie ein Ei dem andern gleich. — Jetzt gießen's was aus einem Fenster, was so komisch riecht: Nun der schaut gut aus! denk' ich mir, denn Rosenöl war's nicht!

J. Bernhofer aus Wien.

2127.

Wenn einst vom Staube losgerissen, ich Erde dich zu meinen Füßen gleich einem Sterne schimmern seh', wenn weiter, als Gedanken dringen, auf Sphären, die dein Loblied singen, ich, glänzend großer, großer Meister, geh'!

Dann hör' ich in der Schöpfung Höhen, da, wo sich schön're Sonnen drehen, der Wahrheit holde Melodie. Erhöht dann über Grab und Zeiten, seh' ich in lichtbesäten Weiten Vollkommenheit und Harmonie.

2128.

Wenn froh der Bursche singet, flieht weit der bange Schmerz; der volle Becher bringet ihm Freude in das Herz.

Im trauten Freundeskreise stählt er mit Kraft die Brust, und deutsche Sangesweise füllt ihn mit Thatenlust.

Er trägt im reinen Herzen süß Liebchens holdes Bild, liebt treu, doch ohne Schmerzen, wohl warm, doch nimmer wild.

Läßt Narren baß sich plagen, um eitle Lumperei, will Alles freudig tragen, nur nicht die Sklaverei.

Gehüllt in Knasterdämpfe, lacht er in Freundes Arm der Welt und ihrer Kämpfe, weiß nichts von ihrem Harm.

So lang' ihm Freiheit blühet und frisch das Herz ihm schlägt, und er für Großes glühet, und keine Schmach erträgt;

So lange kann er blicken zum Himmel freudig auf, und Alles wird ihm glücken in seinem Pilgerlauf.

Drum weg mit euch, ihr Sorgen, der Bursch ist wohlgemuth, denkt nicht voll Angst an morgen, sorgt nicht um Geld und Gut.

Und müßt' er hungrig schlafen, er hat das beste Theil. Kraft, Muth sind seine Waffen, und Frohsinn ist sein Heil.

2129.

Wenn fröhlich am Abend die Laute ertönt, und singet der Buchfink: „witt, witt!" so kann ich nicht anders, ich bin d'ran gewöhnt, gleich singe ich heiter auch mit.

Ist endlich im Schweiße mein Tagwerk vollbracht, und lenkt sich zum Gläschen mein Schritt, da werde ich treulich vom Buchfink bewacht, und immerfort singt er: „witt, witt!"

Und wenn ich recht munter zum Liebchen hingeh', und dann um ein Küßchen es bitt', beglückt in sein himmlisches Aug' hinein seh', — gleich singet der Buchfink: „witt, witt!"

Und frag' ich das Liechen und halt' es im Arm: Gehst nicht in mein Hüttchen bald mit? Und schlägt mir das Herz in dem Busen so warm, so singet der Fink wieder: „witt, witt!"

Huber.

2130.

Wenn Frühlingstage neu beleben die starre Welt mit Hoffnungshauch, des Sonnenstrahles Zauber weben, und neu begrünen Baum und Strauch, und wenn die Schwalben wiederkehren, von wo sie lang der Frost verbannt, so drängt mich's auch, ich kann's nicht wehren, fort in die Normandie, mein Heimathland.

Das Schweizerland ging ich zu schauen, mit Kuppen, Gletschern, Hirtenthal, Italiens Lüfte auch, die blauen, Venedigs Gondeln im Canal; und doch, wie lang ich dort verweilet, wie ich mich heimisch auch bekannt, stets bin ich gern zurück geeilet, fort in die Normandie, mein Heimathland.

Der Kindheit Träume bald ermatten, der Jugend Farbenwelt erbleicht, das Alter hat, — ein schwacher Schatten, — wir merken's kaum, — uns schon erreicht. Doch mit der frühern Zeiten Schöne Erinnerung noch knüpft ein Band, und längst verklung'ne Liebestöne vernehm' ich wieder — in dem Heimathland. Adalbert Keller.

2131.

Wenn Gram und Sorgen uns umgeben, so rühmet man Philosophie; sie soll dem Herzen Ruhe geben, und den Gedanken Harmonie. Ich weiß ein Mittel, welches schneller belebet den erschlafften Muth: es ist die Apothek' im Keller, die immer hilft und Wunder thut.

Wie Mancher grübelt lange Jahre, und findet doch die Lösung nicht, bekömmt darüber graue Haare, macht stets ein mürrisches Gesicht. Beim vollen Glas, da sieht man heller, und fühlt im Herzen höh're Gluth: es ist die Apothek' ꝛc.

Verliebt zu sein ist eine Plage, die viel Verdruß und Aerger schafft; in Tändelei und eitler Klage verschwendet man die beste Kraft. Hat Amor nun, der arge Preller, entzündet fiebrisch euer Blut: so ist's die Apothek' ꝛc.

Wenn eine Schöne euch verachtet, wenn eine Erbschaft euch entgeht, wenn ihr nach einem Aemtchen trachtet, und einen Andern siegen seht, — wenn der gehässige Entsteller, der böse Leumund auf euch ruht: so ist's die Apothek' ꝛc.

Wilh. Wagner.

2132.

Am 18. October 1816.

Wenn heut' ein Geist herniederstiege, zugleich ein Sänger und ein Held, ein solcher, der im heil'gen Kriege gefallen auf dem Siegesfeld, der sänge wohl auf deutscher Erde ein scharfes Lied, wie Schwertesstreich, nicht so, wie ich es künden werde, nein! himmelskräftig, donnergleich:

„Man sprach einmal von Festgeläute, man sprach von einem Feuermeer', doch, was das große Fest bedeute, weiß es denn noch irgend wer? Wohl müssen Geister nieder steigen, von heil'gem Eifer aufgeregt, und ihre Wundenmahle zeigen, daß ihr darein die Finger legt."

„Ihr Fürsten! seid zuerst befraget: Vergaßt ihr jenen Tag der Schlacht, an dem ihr auf den Knieen laget, und huldigtet der höhern Macht? Wenn eure Schmach die Völker lösten, wenn ihre Treue sie erprobt, so ist's an euch, nicht zu vertrösten, zu leisten jetzt, was ihr gelobt."

„Ihr Völker! die ihr viel gelitten, vergaßt auch ihr den schwülen Tag? Das Herrlichste, was ihr erstritten, wie kommt's, daß es nicht frommen mag? Zermalmt habt ihr die fremden Horden, doch innen hat sich nichts gehellt, und Freie seid ihr nicht geworden, wenn ihr das Recht nicht festgestellt."

„Ihr Weisen! muß man euch berichten, die ihr doch alles wissen wollt, wie die Einfältigen und Schlichten für klares Recht ihr Blut gezollt? Meint ihr, daß in den heißen Gluthen die Zeit, ein Phönix, sich erneut, nur um die Eier auzubrüten, die ihr geschäftig unterstreut?"

„Ihr Fürstenräth' und Hofmarschälle, mit trübem Stern auf kalter Brust, die ihr vom Kampf um Leipzigs Wälle wohl gar bis heute nichts gewußt, vernehmt! an diesem heut'gen Tage hielt Gott der Herr ein groß Gericht. — Ihr aber hört nicht, was ich sage, ihr glaubt an Geisterstimmen nicht."

„Was ich gesollt, hab' ich gesungen, und wieder schwing' ich mich empor, was meinem Blick sich aufgedrungen, verkünd' ich dort dem sel'gen Chor: nicht rühmen kann ich, nicht verdammen, untröstlich ist's noch allerwärts, doch sah' ich manches Auge flammen, und klopfen hört' ich manches Herz." Uhland.

2133.

Wenn hier en Pott mit Bohnen steit un dort en Pott mit Brüh', so lat' ick Brüh' und Bohnen stah'n, un griep na mien' Marie.

Marie, Marie, Maruschkaka, Marie, Marie, Marie; Marie, Marie, Maruschkaka, Marie, Marie, Marie.

2134.

Liebesseufzer beim Billard.

Wenn ich dein gedenke, — vier carambolirt, — und mein Herz dir schenke, — war der nicht touchirt? — füllt ein heißes Sehnen meine Brust, — Vingt-deux! — und nur ein Paar Thränen lindern dann mein Weh.

Konntest mich betrüben? — Was? par pistolet? — Einen Andern lieben? — Dieser Fuchs! Mon dieu! — Kann

dich nichts mehr rühren, muß ich trostlos flieh'n? — Soll ich den doubliren, oder schneid' ich ihn? —

Wie viel trübe Stunden — zählen Sie, Marqueur! — sind nun schon verschwunden, — die Maschine her! — die, in stummer Klage, ich durchlebt für dich; — wenn ich den da wage, so verlauf' ich mich. —

Kehr' zu mir zurücke; — Treize à quarante six! — schaff' mit einem Blicke mir ein Paradies. Still' mein heiß Verlangen, und verlaß mich nie! — Ist der auch gegangen? Wohl, so ist's: Parthie!

2135.

Wenn ich einsam Thränen weine, trauert tief mein fühlend Herz; wenn ich still und düster scheine, lieb' ich dennoch meinen Schmerz; wenn der Thoren lauter Reigen schmerzhaft ist für mein Gefühl, sehn' ich mich nach tiefem Schweigen, und nach dir, mein Saitenspiel!

Ruhig ist die Nacht im Walde, tröstend ist mein dunkles Thal! In dem stillen Aufenthalte schweigt der Lärm und meine Qual. Menschen, die nur glücklich scheinen, bringen Tage rauschend zu; Weisheit wohnt in stillen Hainen, und im Thale wohnet Ruh'.

Wenn mein Herz, zu voll von Klagen, jeder Freude sich verschließt, wenn von meinen Lebenstagen mancher trüb vorüberfließt: tönet voll, ihr sanften Saiten! töne, schmeichelndes Clavier! Dann verstummen meine Leiden, und mein Herz wallt sanft in mir.

Töne sanft! so oft zu Thränen mich geheime Schwermuth rührt, wenn in deinen Silbertönen, sich mein tiefer Gram verliert; wenn dein mächtiges Entzücken tief in meine Seele dringt, o! so dankt mit nassen Blicken dir mein Herz, das dich besingt.

Stumme Bäume! helft mir klagen, was mein mattes Herz bedrängt. Käm' das End' von meinen Tagen, wo man in die Erd' mich senkt'! Lebet wohl, ihr frohen Stunden! und du, holdes Saitenspiel! Wenig Gut's hab' ich gefunden, Trauriges nur allzuviel.

2136.

Wenn ich einst das Ziel errungen habe in den Lichtgefilden jener Welt: Heil der Thräne dann an meinem Grabe, die auf hingestreute Rosen fällt!

Sehnsuchtsvoll mit hoher Ahnungswonne, ruhig, wie der mondbeglänzte Hain, lächelnd, wie beim Niedergang die Sonne, harr' ich, göttliche Vollendung, dein.

Eil', o eile, mich emporzuflügeln, wo sich unter mir die Welten dreh'n, wo im Liebesquell sich Palmen spiegeln, wo die Liebenden sich wiederseh'n!

Sklavenketten sind der Erde Leiden; öfters ach, zerreißt sie nur der Tod. Blumenkränzen gleichen ihre Freuden, die ein Westhauch zu entblättern droht. Matthisson.

2137.

Wenn ich mir einen Jüngling wähle, daß ich nicht meinen Zweck verfehle, so wähl' ich Keinen aus der Stadt, die Greise mehr denn Jüngling' hat; ich wähl' ihn mir aus unsern Hütten, bin ich von ihm nur wohl gelitten, dann frag' ich nicht: Freund, hast du Geld? Nein, Freund! wie ist dein Herz bestellt?

Was nützen mir des Reichen Schätze, wenn ich mein Bett mit Thränen netze, nicht selten ist wohl dieser Fall, genug giebt's Ehen solcher Zahl. Ein armes Mädchen zu beglücken, die Armuth ihr nie vorzurücken, ist schön, und Heil dem Ehrenmann, von dem sein Weib das sagen kann.

Ja, gleich und gleich gesellt sich gern, ich freie keinen reichen Herrn; auch keinen Städter wähl' ich mir. Aus unserm ländlichen Revier, im Herzen reich, an Gelde arm, dem werf' ich gern mich in den Arm, und fühl' mit jedem Augenblick der Gattin und der Mutter Glück.

Ich frage nicht nach Rang und Titel, erwünscht ist mir der Mann im Kittel, wenn er auch keine Ahnen zählt, wenn's nur im Kopf und Herz nicht fehlt. Besitzt er nur den innern Adel, ist nur sein Leben ohne Tadel; sind wir auf unserm Dorf geehrt, dies Glück ist mehr als Kronen werth.

2138.

Wenn ich einst im Rausche sterbe, begrabe mich mein nächster Erbe unter holdem Saitenspiel. Statt auf den Kirchhof, auf dem Schragen soll man mich zum Keller tragen unter lautem Gläserton.

Statt in's Bett der stillen Ruhe, nämlich statt der Todtentruhe, lege man mich in ein Faß. Und man stelle auf die Tonne statt des Kranzes, statt der Krone, mir das größte Deckelglas.

Statt zu bespritzen mit dem Wedel, statt des Weihbronn auf den Schädel, nehm' man alten guten Wein! Statt mich betend anzurauchen, soll ein Jeder Tabak schmauchen, bis der Dampf mich grau umzieht.

Statt mir Messen zu bezahlen, sei das Geld euch Brüdern allen zum Versaufen rein vermacht. Denn man solle in den Schenken später meiner noch gedenken, so lang man scherzt und küßt und lacht.

2139.

Wenn ich der Kaiser wäre, was nützte mir die Ehre! Für dich, du holde Zauberin, stieg ich von meinem Throne, und legte meine Krone zu deinen Füßen hin.

Lebt' ich zu jenen Zeiten, wo ritterlich zu streiten des Mannes Ehre war, dich führt' ich im Paniere, bei jeglichem Turniere stellt' ich zum Streit mich dar.

Könnt' ich, wie Wolf, den Weisen, den großen Satz beweisen: Dies sei die beste Welt! Dich würd' ich ihnen zeigen und alle müßten schweigen und räumen mir das Feld.

Doch bin ich nicht der Kaiser, kein Ritter und kein Weiser auch Orpheus bin ich nicht; ich armer Junge habe für dich ja keine Gabe, die deinem Werth entspricht.

Doch alles was ich habe, das bring' ich dir zur Gabe, mein zartes Ich sei dein. Dann bin ich mehr als Kaiser, als Ritter und als Weiser, willst du mein Liebchen sein?

2140.

Wenn ich einmal der Stadt entrinn', wird's mir so wohl in meinem Sinn. Ich grüße Himmel, Meer und Feld in meiner lieben Gotteswelt.

Ich sehe froh und frisch hinein, so glücklich wie ein Vögelein, das aus dem engen Kerker fleugt, und singend in die Lüfte steigt.

Auch sieht mich alles freundlich an, im Schmuck des Winters angethan; das Meer gepanzert, weiß und hart, der krause Wald, der blinkend starrt.

Der lieben Sänger buntes Heer hüpft auf den Aesten hin und her, und sonnet sich im jungen Licht, das durch die braunen Zweige bricht.

Hier keimt die junge Saat empor, und gucket aus dem Schnee hervor, dort lohnt des Thales weiches Moos das junge Reh auf seinen Schoos.

Natur, du wirst mir nimmer alt, in deiner wechselnden Gestalt! Natur, so hehr! so wunderbar! Und doch so wahr!

Auf! Atalante, renne frisch! Ich wittre schon den frohen Tisch. Der goldne Hafer harret dein! Und mein der goldne deutsche Wein.

2141.

Wenn ich gleich kein Schätzelein nicht hab', werd' ich schon eins finden; geh' hinab die lange, lange Straß', geh' hinab die lange, lange Straß', bis an die Linden.

Als ich an die Linden kommen bin, stand mein Schatz daneben: :,: Grüß' dich Gott, herztausig liebster Schatz, :,: wo hast gewesen?

Und wo ich gewesen haben bin, will ich dir schon sagen: :,: Hab' gewesen in die weite, weite Welt; :,: bin viel erfahren!

Zwischen Berg und tiefem, tiefem Thal saßen einst zwei Hasen; :,: fraßen ab das grune, grune Gras :,: bis auf den Rasen.

Und als sie's abgefressen hatten thäten, legten sie sich nieder. :,: Nun ade! herztausig liebster Schatz! :,: Wann seh'n wir uns wieder?

2142.

Wenn ich kein Geld zum Saufen hab', Saufen hab', geh' ich in 'n Wald, schneid' Reiser ab, Reiser ab, damit ich Geld zum Saufen hab'.

Trag' sie nach Haus, bind' Besen draus, Besen draus, so krieg' ich wieder Geld in's Haus, Geld in's Haus, so krieg' ich wieder Geld in's Haus.

Wenn ich die Besen gebunden hab', bunden hab', geh' ich die Straß wohl :,: auf und ab, :,: und ruf: Wer kauft mir Besen ab?

Liesel, steh' auf und mach' mir auf, mach mir auf, oder ich steige zum :,: Fenster 'nauf, :,: oder ich steige zum Fenster 'nauf.

Liesel, steh' auf, schlag Feuer an, Feuer an, hast du kein Holz, leg' :,: Reisig dran, :,: hast du kein Holz, leg' Reisig dran.

Liesel, steh' auf, koch Hirsebrei, Hirsebrei, hast du keine Butter, schlag' :,: Eier 'nein, :,: hast du keine Butter, schlag' Eier 'nein.

Liesel, steh' auf, oder kennst mich nicht, kennst mich nicht, oder sind das deine „Fenster nicht, :,: oder sind das deine Fenster nicht?

Ich steh' nicht auf, ich kenn' dich schon, du hast 'nen Rausch, das :,: seh' ich schon, :,: du hast 'nen Rausch, das seh' ich schon.

Hab' ich 'nen Rausch, das macht der Wein, macht der Wein, Liesel, steh' auf, und :,: laß mich ein, :,: Liesel, steh' auf, und laß mich ein.

Ich steh' nicht auf, laß dich nicht ein, dich nicht ein, 's könnt' heut' Nacht mein :,: Unglück sein, :,: 's könnt heut' Nacht mein Unglück sein.

Ob ich dein Unglück bin, oder nicht, oder nicht, komm nur zu mir, ich :,: ich heirath' dich, :,: komm nur zu mir, ich heirath' dich.

Bin ich einmal verheirath't mit dir, rath't mit dir, zwei schöne Rappen :,: kauf ich mir, :,: zwei schöne Rappen kauf ich mir.

Zwei schöne Rappen und ein'n Wagen, und ein'n Wagen, daß ich mit dir kann spazieren jagen, zieren jagen; daß ich mit dir kann spazieren jagen.

Aepfel sind rund, sind Stiele dran, Stiele dran, Buben sind falsch, das :,: weiß man schon, :,: Buben sind falsch, das weiß man schon.

Kirschen sind roth, sind Steine drin, Steine drin, Mädels hab'n auch kein'n :,:treuern Sinn, :,: Mädels hab'n auch kein'n treuern Sinn.

Nüsse sind hart, sind Schalen drum, Schalen drum, wer ist wohl falscher, das :,: sage nun, :,: wer ist wohl falscher, das sage nun.

Pflaumen sind blau, sind honigsüß, honigsüß, daß ich dir gut bleib', das :,: ist gewiß, :,: daß ich dir gut bleib', das ist gewiß.

Aepfel und Kirschen sind roth und blau, roth und blau. heisa! wir werden bald :,: Mann und Frau, :,: heisa! wir werden bald Mann und Frau.

Aus dem sächsischen Erzgebirge.

2143.

Wenn ich 's Morgens früh vor Tags auf der Alma geh' (Jodeln) und besteig die Berg' bis in die Höh'; (Jodeln). Ja, die Aussicht von Weitem macht der Schwag'rin viele Freuden, und dann drück ich's ah das liebevolle Herz, das macht ihr koan Schmerz. (Jodeln).

Immer höher steigt die Sonn' aus Aschegrau, (Jodeln) wird die schöne Lüft so kühl und silberblau (Jodeln), und mit fröhlicher Miene geht die Schwag'rin in's Grüne, ja, da singt der Bua ins Thal Juhe Juhe, das Dirnd'l sagt, o sing nur zu. (Jodeln).

Und steig ich von der Felsenhöh' in's tiefe Thal, (Jodeln) wo der Waldbach schimmert und der Wasserfall; (Jodeln) wie die Sonne da so funkelt, und die Sterne verdunkelt und wie schön erhallt der Klang der Nachtigall, bis runter in's Thal. (Jodeln).

2144.

Wenn in des Abends letztem Scheine dir eine lächelnde Gestalt am Rasensitz im Eichenhaine mit Wink und Gruß vorüberwallt: das ist des Freundes treuer Geist, der Fried' und Freuden dir verheißt.

Fühlst du beim seligen Verlieren in das vergang'ne Zauberland ein lindes geistiges Berühren, wie Zephyrs Kuß, auf Wang' und Hand, und wankt der Kerze mattes Licht: Das ist mein Geist, o zage nicht!

Wenn bei des Vollmonds Dämmerlichte sich deiner Liebe Traum verschönt, durch Cytisus und Weihmuthsfichte melodisches Gesäusel tönt, und Ahnung dir den Busen hebt: Das ist mein Geist, der dich belebt.

Hörst du bei'm Silberglanz der Sterne leis' im verschwieg'nen Kämmerlein, gleich Aeolsharfen in der Ferne, das Bundeswort: auf ewig dein! Dann schlumm're sanft; es ist mein Geist, der Fried' und Freude dir verheißt!

Matthisson.

2145.

Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen, drum nahm ich meinen Stock und Hut, und that das Reisen wählen. Chor: Da hat er gar nicht übel d'ran gethan, erzähl' er doch weiter, Herr Urian!

Zuerst ging's an den Nordpol hin; da war es kalt, bei Ehre! Da dacht' ich denn in meinem Sinn, daß es hier wärmer wäre. Chor: Da hat er ꝛc.

In Grönland freuten sie sich sehr, mich ihres Orts zu sehen, und setzten mir den Thrankrug her: Ich aber ließ ihn stehen. Chor: Da hat er ꝛc.

Die Eskimos sind wild und groß, zu allem Guten träge: So schalt ich Einen einen Kloß, und kriegte viele Schläge. Chor: Da hat er ꝛc.

Nun war ich in Amerika; da sagt' ich zu mir: Lieber! Nordwestpassage ist noch da: Mach' dich einmal darüber! Chor: Da hat er ꝛc.

Flugs ich an Bord und aus in's Meer, den Tubus festgebunden, und suchte sie die Kreuz und Quer, und hab' sie nicht gefunden. Chor: Da hat er ꝛc.

Von hier ging ich nach Mexiko; ist weiter, als nach Bremen, da, dacht' ich, liegt das Gold, wie Stroh; du sollst 'n Sack voll nehmen. Chor: Da hat er ꝛc.

Allein, allein, allein, allein, wie kann ein Mensch sich trügen! Ich fand da nichts, als Sand und Stein, und ließ den Sack da liegen. Chor: Da hat er ꝛc.

D'rauf kauft' ich etwas kalte Kost und Kieler Sprott und Kuchen, und setzte mich auf Extrapost, Land Asia zu besuchen. Chor: Da hat er ꝛc.

Der Mogul ist ein großer Mann und gnädig über Maßen, und klug; er war jetzt eben d'ran, 'n Zahn ausziehn zu lassen. Chor: Da hat er ꝛc.

Hm! dacht' ich, der hat Zähnepein, bei aller Größ' und Gaben! Was hilft's denn da noch, Mogul sein? — Die kann man so wohl haben. Chor: Da hat er ꝛc.

Ich gab dem Wirth mein Ehrenwort, ihn nächstens zu bezahlen; und damit reist ich weiter fort nach China und Bengalen. Chor: Da hat er ꝛc.

Nach Java und nach Otaheit, und Afrika nicht minder; und sah bei der Gelegenheit viel Städt' und Menschenkinder. Chor: Da hat er ꝛc.

Und fand es überall, wie hier, fand überall 'n Sparren, die Menschen grade so, wie wir, und eben solche Narren. Chor: Da hat er gar sehr übel dran gethan; erzähl' er nicht weiter, Herr Urian! Claudius.

2146.

Lied von Clotilde.

Wenn Kindlein süßen Schlummers Ruh' nicht in der Wiege findet, spricht ihm die Mutter freundlich zu, ihr Flehen überwindet mit sanfter Macht des Schmerzens Schrei'n, es schlummert, wenn sie spricht: Mein süßes Kindlein, weine nicht, sei still! sei still! schlaf' ein!

Das Herz ist kindisch dann und wann, und fordert gern vom Leben, was es ihm nicht gewähren kann, Vernunft steht ernst daneben. Sie muß die gute Mutter sein, die zu dem Wunsche spricht: O träume von Erfüllung nicht, sei still! sei still! schlaf' ein!

Wir geh'n auf dornenvoller Bahn von Rosen karg umblühet, den Weg zum Himmelsdom hinan, nach dem die Lieb' uns ziehet, bis sie, umstrahlt von Heil'genschein, zum müden Wand'rer spricht: Du bist am Ziel, verzage nicht! Sei still! sei still! schlaf' ein!

2147.

Wenn Mancher bei'm Gastmahl des Lebens sich satt gebechert, geküßt und erlustiget hat; so sehnt er sich endlich hinweg von dem Schmaus zum ruhigen Schlaf' in des Sensenmanns Haus.

Dann ist ihm ein liebes, willkommenes Bild, die welkende Blum' auf dem Wiesengefild', das schimmernde Glas,

das im Fallen zerbricht, und das von dem Windhauch verlöschende Licht.

Wir, denen die eitle, vergängliche Welt, voll Mädchen und Flaschen, noch ziemlich gefällt, wir machen uns nicht mit dem Tod' so gemein, und lieben, als Vorbild des Lebens, den Wein.

Wir achten ihn höher, als Titel und Gold, er ist uns dagegen auch freundlich und hold, und zieht an einander der Aehnlichkeit Band; der Mensch und der Wein sind durch Sitten verwandt.

Wie oft in der Wiege das schlummernde Kind hoch aufschrickt, und bitter zu weinen beginnt, so dröhnet und tönet das feurige Naß, als Windelkind Most, im verspündeten Faß.

Manch Knäbchen, verkrüppelt an Körper und Geist, weil seiner Erziehung sich Niemand befleißt; manch Weinchen, verabsäumt vom Herrn und vom Knecht, entartet in's Essig- und Krätzergeschlecht.

Im Alter des Jünglings mag immer der Wein ein noch unbehaglicher Taugenichts sein. Er handelt doch treulich nach menschlicher Art, wo selten auch Tugend mit Jugend sich paart.

Was Junkerchen Glattkinn nicht will und nicht kann, Das wirkt für die Welt erst der bärtige Mann; So hebt auch nur männlicher Nektar das Herz, und zaubert den Kummer in Lachen und Scherz.

Der Tod stürzt den Menschen hinab in die Gruft, den Wein in des Magens verschlingende Kluft. Hier endet der Sieger des Grams, wie ein Held, der auf dem eroberten Wahlplatze fällt.

Verbreiten wir Frohsinn und Glück um uns her, so enden wir einst auch so rühmlich, wie er. Drum laßt uns sein Beispiel Ermunterung sein, und leidende Brüder und Schwestern erfreu'n.

2148.

Wenn man die Wahrheit sagen will, die aus der Seele dringet, macht oft die Vorsicht plötzlich still: wer weiß, ob's Heil auch bringet? Der Andre sieht uns forschend an, und weil man nicht gut schweigen kann, so hilft man sich durch Fragen: was wollt' ich eben sagen?

Hans ist ein Bube, bös und wild, und von Mama verzogen; — es hat sich deutlich just enthüllt, daß wieder er gelogen. Da spricht Mama: es ist doch klar, Hans wird Poet! Mein Herr, nicht wahr? — Madame, 's ist zu beklagen — — was wollt' ich eben sagen?

Herr Schwarz ist ein gar reicher Mann, durch Wucher hoch gestiegen, nicht sieht man seinen Thalern an die Thränen, die drauf liegen. Doch spricht er stets: ich bin so gut! — Uns wallt im Aerger auf das Blut: Wie frech ist es zu wagen — — was wollt' ich eben sagen?

Nanetten drückt die Jugend nicht, doch kindisch ist ihr Treiben; darum allein hält sie's für Pflicht, auf ewig Kind zu bleiben. Sie spricht bei jedem dummen Streich: Jung ist noch nicht an Tugend reich! — Doch in den alten Tagen — — was wollt' ich eben sagen?

Herr Asinus hat uns tractirt, sein Drama anzuhören, und eben grausam ennuyirt mit ellenlangen Chören. Und Alles klatscht, nur ich bin stumm. Sind Sie entzückt? — frägt er mich drum. Mehr würd' Ihr Wein behagen — — was wollt' ich eben sagen?

Frau Marthe putzt sich bunt heraus, gleich einer Vogelscheuche, doch Niemand treibt den Wahn ihr aus, daß sie der Venus gleiche. Ein Jeder sieht sie staunend an. Gefall' ich Ihnen? — frägt sie dann. Die Vögel zu verjagen — — was wollt' ich eben sagen?

Ein Stutzer hüpfet geckenhaft an die bald, bald an jene, und schwatzet ohne Saft und Kraft gelispelt süße Töne. Dann spricht er stolz: Eh, mon ami, besitz' ich nicht den wahren Pli? — Ein Wiedehopf-Betragen — — was wollt' ich eben sagen?

Herr Kritikaster Ohnekopf schimpft aus dem schlecht'sten Herzen, und schreit: dem dreh' ich einen Zopf, der soll ihn lange schmerzen! Mach' ich nicht mausetodt den Mann? wer sieht wohl jetzt sein Werk noch an? — Woran die Wespen nagen — — was wollt' ich eben sagen?

Ein Heuchler denkt: Leicht fällt, wer klimmt, weit sich'rer ist's, zu schleichen, und des Ministers Fußstoß nimmt er für ein Gnadenzeichen. Dann prahlt er: Würden hab' ich jetzt! es ist mein Tisch stets reich besetzt! — Dazu gehört ein Magen — — was wollt' ich eben sagen?

Doch wird mein Lied schon gar zu kühn. Was klein, wird frei gescholten; doch gegen Große loszuziehn, das wird oft schlecht vergolten. Deut' ich's auch an nur halb und halb, gleich fertig ist ein Herr von Kalb, den Richter zu befragen: was wollt' er damit sagen?

2149.

Wenn man freien will, frägt man in der Still': ist das Mädchen reich? zahlt der Alte gleich? Denn das liebe Geld, das regiert die Welt, das regiert die ganze, ganze Welt!

Ist das Mädchen reich, kriegt ein'n Mann sie gleich. Alles schaut nach ihr, Student, Offizier; denn u. s. w.

Ist das Mädchen arm, daß sich Gott erbarm! kriegt sie keinen Mann, Niemand schaut sie an; denn u. s. w.

Diamantenstein, macht die Herzen rein, und das liebe Gold macht die Mädchen hold; denn u. s. w.

Nimm ein' reiche Frau; aber schweige schlau, wenn sie schilt und zankt, der Pantoffel wankt; denn u. s. w.

Da heißt's: Räum' das Feld; mir gehört das Geld! Ich bin Frau im Haus, Mann, pack' dich hinaus! Denn u. s. w.

Ist das Geld verbracht, Liebe, gute Nacht! Ich bin — weine nicht! — nur auf's Geld verpicht; denn u. s. w.

Seht die Minna an, freit den alten Mann! Wißt ihr auch warum? Minnchen ist nicht dumm! Denn ihr Schatz hat Geld! das u. s. w.

August und sein Weib war ein' Seel' und Leib, bis ein reicher Herr ihm kam in die Quer. Ach, das dumme Geld, das u. s. w.

Männchen, bau' auf mich, herzlich lieb' ich dich! Nur zum Putz und Staat schaffen Andre Rath, die da haben Geld, das u. s. w.

Männer, Weiber, hört! seid nicht so bethört! Liebt einander treu, aber denkt dabei auch an's liebe Geld, das u. s. w.

2150.

Wenn man will zu Mädchen gehen, sei man froh und wohlgemuth; und vor Allem muß der Hut so recht unternehmend stehen. Denn die Mädchen seh'n es gerne, wenn man etwas um sie wagt; frisch drauf los und nicht verzagt! Drum Courage nicht von ferne, so erlangt man, was man will, und erreicht gewiß sein Ziel.

2151.

Wenn, o Mond, in deinem Strahle kummervoll mein Auge weint, wenn im öden Erdenthale mir kein Trost entgegenscheint; wenn mein Blick in Dorngewinden dunkler Zukunft ängstlich irrt, und den Ausgang einst zu finden jede Hoffnung sich verliert;

Und mein Aug' aus trüber Ferne höher dringt zu jenen Höh'n, wo sich Myriaden Sterne durch das große Weltall drehn: dann entschwinden bange Sorgen, Seelenruhe kehrt zurück, und wie heitrer Frühlingsmorgen lächelt Hoffnung meinem Blick.

Der in jener weiten Leere Sonnenheere flammen hieß, und vom Wurme bis zur Sphäre jedem Ding sein Plätzchen wies: er bestimmte meine Tage, Gott ist's, der mein Schicksal lenkt; mitleidsvoll hört er die Klage, sieht den Kummer, der mich kränkt.

Nun so sei denn Gram und Leiden auch hienieden stets mein Theil, sei mein Pfad entblößt von Freuden, dornig, thränenvoll und steil: lege ihn doch bald vorüber, schnell entflieht des Lebens Traum, und mein Geist eilt froh hinüber in den ungemeßnen Raum.

Mischt sich in die Jubelchöre jener bessern Himmelswelt, wo nicht mehr der Wehmuth Zähre in den Freudenbecher fällt. Frei von dieser schwachen Hütte, die mich an das Leben schloß, bin ich dann in eurer Mitte, Engel, frei, wie ihr so groß!

2152.

Wenn sanft entzückt mein Auge sieht, wie schön im Lenz die Erde blüht, wie jedes Wesen angeschmiegt an ihren Segensbrüsten liegt;

Und wie sie jeden Säugling liebt, ihm gern die milde Nahrung giebt; und so in steter Jugendkraft hervorbringt, nährt und Wachsthum schafft:

Dann fühl' ich hohen Busendrang, zu rühmen den mit That und Sang, deß wundervoller Allmachtsruf die weite Welt so schön erschuf.

Der Wald und Kraut drauf wachsen ließ, und Meere sie umgürten hieß, von dem der Segen alle kömmt, der uns mit Wonne überschwemmt.

Ja, du mein Geist erheb' ihn laut, der unsern Erdenball gebaut! Erfreu', so lang' es ihm gefällt, dich an dem Anblick seiner Welt. Matthisson.

2153.

Wenn sanft und mild die Abendsonne sinket in's Meer der Ewigkeit: was ist's, das dann so lieblich hold uns winket, den Abend uns erfreut?

Der Freunde Kreis, die Würze unsrer Tage ist's, was uns dann ergötzt, wo mancher sich, müd' von des Tages Plage, zum Freunde niedersetzt.

Wie schön ist es, wenn in der frohen Runde, von aller Last entrückt, der Freund dem Freund zum ewig ernsten Bunde, die deutschen Hände drückt.

Kein Neider soll den schönen Cirkel stören, der von uns aufgebaut? Nein, immer nur in sanften Eintrachtschören werd' er für Andre laut.

Schenkt voll das Glas, verscheucht die leid'gen Grillen und trinkt es fröhlich leer! Im Tode — prophezeihen die Sybillen — gibts Glas und Wein nicht mehr.

Und bringt's dem Mann, der wacker gut und bieder, niemals die Freude stört, der lieber Gläserklang und frohe Lieder, als Komplimente hört.

Hoch lebe, wer in unserm Freundschaftskreise von Herzen fröhlich ist, und nach der guten, alten deutschen Weise gern trinkt und scherzt und küßt:

Denn Freundschaft ist des Lebens schönste Sonne, die niemals untergeht; es lebe hoch, wer fühlet ihre Wonne, und fest im Bunde steht!

2154.

Wenn sich über den Gebüschen schwarze Wolken drohend mischen nnd ein dumpfer Donner rollt, denk' ich: liebend fährt hernieder unser Vater, segnet wieder seine Kinder mild und hold, seine Kinder mild und hold.

Steht das Firmament in Flammen, krachen Wolken wild zusammen, ruhig seh' zum Himmel ich: denn ein früchtereicher Regen strömt den Fluren neuen Segen, jeder Halm verjünget sich.

Rollt, ihr Donner, zischt, ihr Blitze, aus der Gottheit Wolkensitze majestätisch in die Welt! Nichts soll mein Vertraun erschüttern. Der zu uns spricht in Gewittern, ist der Vater aller Welt. Ziehnert.

2155.

Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär': stets Frühling auf Erden, der Winter nicht mehr, stets lächelnde Fluren, der Vollmond im Schimmer, kein Wölkchen am Himmel, und Sonnenschein immer: wär' wohl unser Leben an Freuden dann leer? Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'?

Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär': das Herz immer leichter, von Sorgen nie schwer; stets fertige Laune zum Scherzen und Singen, und Leichtigkeit immer zum Tanzen und Springen; wer walzte nicht freudig im Kreise daher? Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'?

Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär': stets Friede im Lande, kein Völkerkieg mehr, die Fürsten ihr Fläschchen in Einigkeit leerten, die Krieger nicht Städte und Dörfer verheerten, wär' wohl unser Leben an Ruhe dann leer, wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'?

Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär': nie Sorgen uns quälten, der Beutel nie leer, gefüllet der Keller zum traulichen Schmause, ein Weibchen voll Schönheit und Güte im Hause, wer wünschte zum Glücke des Lebens wohl mehr? Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'?

2156.

Wenn so in Gottes Fluth hinein der Mensch sich badend taucht, und rings der Wellen Spiegelschein den Fröhlichen umhaucht: da fühlt er bang sich und beengt im fremden Element, weil er sich da nur sicher kennt, wo Niemand ihn bedrängt.

Und, mächtig rudernd, greift er aus, der Fluthen Herr zu sein, und über dem Krystallenhaus sich spielend zu erfreu'n, und selig, wem es ganz gelingt, das lebensfrohe Spiel, doch wo die Last hinunter ringt, braucht es der Kräfte viel.

So hab' ich mir im Wellenbad das Leben vorgestellt: die Fluth und Zeit eilt ihren Pfad, durchtobet rasch die Welt; und selig, den sie mit nicht reißt in toller Wirbelhast, und dreimal selig jeder Geist, der festen Boden faßt.

Und wie der Mensch nun, neugestärkt, aus kühlem Bade geht, und ihn mit Freuden unvermerkt geheime Lust umweht: so sieht er auch, gar still erfreut, mit frohem Scheideblick — wird einst die Zeit zur Ewigkeit — auf seinen Lauf zurück.

Manfred.

2157.

Max von Schenkendorf.

Wenn unter Schwerterblitzen, ein Held von dannen zog, und durch die Harnischritzen ihr blutig Leuchten flog, und wenn ihm treu gesellet ein frommer Dichter schied — dann, Sangeswogen, schwellet, dann brauf' einher, mein Lied!

Vereint hat sich begeben dies jüngst im deutschen Land, denn wie die Saiten beben um gold'nen Schwertes Band, so war der Max ein Ritter, ein Held im blut'gen Krieg, doch kämpfend mit der Zither ward ihm noch schön'rer Sieg.

O welch ein frischer Reigen von Liedern d'raus entstand! So prangen junge Eichen am moos'gen Waldesrand: es blicken die Blätter, die Keime hinauf in des Himmels Bau, und farbige Wolkensäume zieh'n d'rüber im heitern Blau.

Die Zither ist erklungen, und mit ihr brach sein Herz, recht wird fortan geschwungen im Freiheitskampf das Erz;

sie legten, als letztes Grüßen, es oben auf seinen Sarg, und grüne Gräslein sprießen, wo man den Helden barg.

Drum singt im Brüderkreise dem Max ein Todtenlied; doch nur auf heitre Weise, als wenn ein Krieger schied! Klirrt auch als letzter Segen, mit euern Schwertern d'rein, das wird den wackern Degen in seinem Grab' noch freu'n.

2158.

Wenn vom Berg' mit leisem Tritte Sonne scheidet in die Nacht, schleich' ich zu des Liebchens Hütte, lausche, ob die Traute wacht. Seh' ich dort die Lampe glühen in dem stillen Kämmerlein, o so möcht' ich sie umziehen, wie der Lampe trauter Schein.

Mit des Lichtes schönsten Strahlen zög' ich um mein liebstes Kind, Farben wollt' ich um sie malen, wie sie nur im Himmel sind; senkte Schlummer dir auf's Auge, löschtest du des Lichtleins Schein; stürb' ich doch von deinem Hauche, und mein letzter Blick wär' dein.

Ach, ich darf nicht um dich weben, wie der Lampe milder Schein, doch mein Lied darf zu dir schweben, darf der Liebe Bote sein. Schwebt denn, Töne meiner Laute! zu des Liebchens Kämmerlein, sagt ihr: „schlafe wohl, du Traute! denk' in deinen Träumen mein!" W. Hauff.

2159.

Wenn uns in trauter, lieber Brüder Mitte im Hochgefühl das Herz im Busen glüht, so stimmen wir nach ächter deutscher Sitte zum Becherklang ein frohes Bundeslied: Der Fels zerschellt in Fluthen, das Erz zerrinnt in Gluthen; das Bruderherz wird durch das hehre Band bei jedem Sturm nur näher sich verwandt.

—, wie die Freude, sei der Brüder Zeichen, schön, wie des heitern Tages Morgengluth; und wie auch Ernst sich mischt in unsern Reigen, von Schwarz beschattet sei das edle Blut. Der Fels ꝛc.

Der Väter Macht erwuchs wie ihre Eiche, zur Riesengröße auf hob sich ihr Muth; vereint, wie sie, daß keiner Kraft er weiche, beut, wer sich unser nennt, für uns sein Blut. Der Fels ꝛc.

Wir schwören laut bei unserm deutschen Schwerte, dem Bunde treu, auf's Neue treu zu sein; wer ist, der ihn erkannt, und ihn nicht ehrte? denn Brudersinn und Treue weiht ihn ein. Der Fels ꝛc.

Das Kleeblatt unsers Guts, das wir erstreben, gedeih' es! Freiheit, Ehre, Vaterland; sie flechten Himmelsblüthen

in das Leben, begleiten huldreich bis an Grabesrand. Der Fels ꝛc.

Noch lange blühe, was erst jüngst noch sprießte, und blühe schön, wie schön es erst erschoß; treu bleib' der Bruder dem, den er hier küßte, als Bundesbruder in die Arme schloß. — Und finden sie sich wieder, des Bundes wackre Glieder, ein reger Muth belebet dann die Treu'n, dem hohen Zweck von Neuem sich zu weih'n!

2160.

Die Schildwache.

Wer da? „Gutfreund", Gutfreund und Gutfreund und immer Gutfreund! tausend und darüber rief ich nun schon an, denke bei jedem treu Liebchen soll nahn, und noch immer treu Liebchen nicht erscheint.

Wer da? „Gutfreund!" Hierher zu kommen gelobtest mir, ehe noch das erste Viertel vorbei, aber nun tönt es der Viertel schon drei und immer noch ist treu Liebchen nicht hier.

Wer da? „Gutfreund!" Alles ist hurtig und springet und eilt über das Eis und den knisternden Schnee; hui! hui! wie pfeift da der Wind von der Höh', wo nur noch immer treu Liebchen verweilt.

Wer da? „Gutfreund!" Ei nun so blase du Ungethüm du! Schützet mich kaum noch das Schilderhaus, wahrlich ich halt' es nicht länger mehr aus, kommt nicht auch bald mein treu Liebchen dazu.

Wer da? „ich da!" Du da? treu Liebchen herein nur herein, berg' dich geschwind vor dem brausenden Sturm, aber horch! — tönt es noch einmal vom Thurm, so muß ich gleich zu der Wache hinein.

2161.

Wer darf den Psalter singen? wer? Meinst, wer am besten singen kann? Ach nein! der alte Leiermann! mit Lorbern auf dem kahlen Haupt, vom langen Tragen fast entlaubt, der darf den Psalter singen, der alte Leiermann!

Wer darf die Rede halten? wer? Meinst, wer am besten reden kann? Ach nein! der alte Büchermann! mit Wolkenlocken tief bedeckt, sehr heiser, in der Nas' versteckt, der darf die Rede halten, der alte Büchermann!

Wer darf den Kampf ausfechten? wer? Meinst, wer am besten fechten kann? Ach nein! der alte Wappenmann! besä't mit Sternen, groß und klein, und in dem Fuß das Zipperlein, der darf den Kampf ausfechten, der alte Wappenmann;

Wer darf die Braut heimführen? wer? Meinst, wer am wärmsten lieben kann? Ach nein! der zuckersüße Mann! des reichen Wechslers einz'ger Sohn, im Kopfe leer, im Herz Coujon, — der darf die Braut heimführen, der zuckersüße Mann!

Wer darf den Becher leeren? wer? Meinst, wer am besten zechen kann? Ja ja! du traf'st den rechten Mann, der Trinker findet stets den Wein, im tiefsten Keller ist er sein, er darf den Becher leeren, du traf'st den rechten Mann! L. Pührlen.

2162.

Wer dem Bacchus zu Ehren ein Opfer will bringen, der schicke sich zeitig zum Trinken und Singen, so kann man die Sorgen und Grillen vertreiben, und sollte kein Heller im Beutel mehr bleiben; Herr Bruder zur Rechten, Herr Bruder zur Linken, wir wollen einander ein Smollis zutrinken. :,:

Auf das Wohlsein der Schönsten, die da lebet auf Erden! von welcher ich wünsche geliebet zu werden, und will sie mich nicht lieben, so sag' sie's behende, so nehm' ich das Gläschen in meine zwei Hände, und trinke d'rauf los! :,:

Trinkt euch satt und legt euch nieder, steht dann auf und trinket wieder, macht's alle so, Brüder, seid froh! Laßt finstre Thoren murren, die alten Weiber knurren, murre wie du willst, :,: das gilt mir gleichviel, hast du nicht gesehen :,: des Teufels sein Spiel?

2163.

Wer des Lebens Freuden will rein und wahr genießen, wandle harmlos, fromm und still, hab' ein gut Gewissen; hab' an Gottes Schöpfung Lust, liebe Sonn' und Sterne; seines Adels sich bewußt, geh' er hin und lerne;

Lerne, was ihn heben kann über Mond und Sonnen; steige muthiglich die Bahn, die er hat begonnen; schaue liebevoll umher auf die andern Waller, wirke gern, leicht oder schwer, zu der Wohlfahrt Aller.

Wer des Lebens Harm und Schmerz leichter will ertragen, habe nur ein reines Herz, und er darf nicht zagen; denn die Tage schweren Zugs, die uns nicht gefallen, werden endlich leichten Flugs ihm vorüber wallen.

Wer der fernen Ewigkeit namenlose Freuden schmecken will, der sei bereit (aber sei's bescheiden) zu dem näheren Genuß dieses kurzen Lebens; blühen soll vor seinem Fuß keine Lust vergebens.

Mögen unsre Tage fliehn, ihre Freuden schwinden: ehe sie vorüberziehn, laßt sie uns empfinden. Was auf unserm Wege blüht, sei von uns genossen; wer das Klein're übersieht, ist nicht werth des Großen.

2164.

Der Gänsedieb.

Wer eine Gans gestohlen hat, der ist ein Dieb. Wer sie aber wieder bringt, den hab' ich lieb, :„ da steht der Gänsedieb! :;:

(Die Kinder tanzen im Kreise um eins mit verbundenen Augen. Dieses klopft mit einem Stabe, worauf der Kreis stille steht und dasjenige, vor dem geklopft worden ist, einen Ton von sich giebt. Wird hierdurch sein Name errathen, so werden ihm die Augen verbunden und das Spiel geht weiter.)

2165.

Wer ein Liebchen hat gefunden, die es treu und redlich meint, lohn' es ihr mit tausend Küsse, mach' ihr all' das Leben süße, sei ihr Tröster, sei ihr Freund. :,: Tralla—le—ra, Tralla—le—ra. :,:

Doch sie treu sich zu erhalten, schließ' er Liebchen sorglich ein, denn die losen Dinger haschen jeden Schmetterling, und naschen gar zu gern von fremdem Wein.

Sonderlich bei'm Mondenscheine, Freunde, nehmt sie wohl in Acht. Oft lauscht da ein junges Herrchen, kirrt und lockt das kleine Närrchen, und dann Treue gute Nacht.

Bretzner. Aus Belmont u. Constanze von Mozart.

2166.

Wer fühlet sich kräftig, wer fühlet sich frei, der stimm' in die jubelnde Weise! Aus dem traurigen, täglichen Einerlei entflieh' er zum singenden Kreise. Es schäumet das Blut, und es brauset der Wein, drum stimmet in's schallende Jubellied ein.

Noch strahlen die farbigen Blumen so hell, noch blühen die feurigen Blüthen! Das Leben ist kurz, und die Freude ist schnell, o laßt sie uns sorglich behüten! Und will sie entfliehen, wir halten sie fest; dem kehret sie nimmer, der heute sie läßt.

Die Gläser erklingen zum wildesten Lied, daß Jeder die Wonne erfahre, der Mund saugt feurig, das Auge sprüht, heut' gelten Minuten für Jahre! — Wir lassen uns völlig der süßen Gewalt: die Jugend ist jung und der Wein ist alt!

Bei'm Weine erkenn' ich nur ihn als Herrn, ein Freiherr kann trinken und singen: verweile noch lange, du Morgenstern, heut' gilt es den Schlaf zu bezwingen! Es schäumet das Blut, und es brauset der Wein, drum zechet bis tief in die Nacht hinein!

2167.

Wer gern die treue Rechte beut, zu unserm Bruderbunde, und nie das heil'ge Band entweiht mit frechem Spöttermunde: der schließe sich an unsern Reih'n, er stimme ein und bleibe unser Freund!

Wer nie den Unterdrückten schilt, nicht Leidende verhöhnet; da wirket, wo es Thaten gilt, und Zwingherrn nimmer fröhnet; wer nie den freien Nacken bog: er lebe hoch und bleibe unser Freund!

Wer Jugendkraft im Busen fühlt, vor Feinden nicht erzittert, des Vaterlandes Wohl erzielt, und fest und unerschüttert den Vaterherd beschirmen kann: er stoße an und bleibe unser Freund!

Wer mit den Wackern sich verband, und frei zu sein gelobte, für Ehre, Freiheit, Vaterland den Männerwerth erprobte, der ist der rechte deutsche Mann, er stoße an, sei ewig unser Freund! Pohlen.

2168.

Wer gleichet uns Turnern, uns frohen! mag Wind und Wetter uns drohen in dem Feld, wir gehen und wagen, die Arbeit zu tragen, es kümmert uns nicht, was um uns geschicht.

Und wann nun der Morgen thut grauen, wir freudige Turner schon schauen in das Feld, durch Ringen und Laufen die Kraft zu erkaufen, zu stärken die Brust mit Muth und mit Lust.

Und wenn wir zum Platze gekommen, da haben den Ger wir genommen in dem Feld; ihn kräftig zu schwingen, zum Ziel ihn zu bringen, das stärket den Arm, macht rüstig und warm.

Wenn muthig sich tummeln die Knaben, zu tief ist wohl nimmer ein Graben in dem Feld; wir springen darüber, hinüber, herüber, es freuet uns sehr, und suchen uns mehr.

Die Gipfel der Bäume uns nicken, mögen gerne da oben wohl blicken in das Feld. Auf's Roß wir uns schwingen, wir führen die Klingen und werfen den Stein in die Wolken hinein.

Wer mag wohl die Dinge all' zählen, die muthige Turner sich wählen in dem Feld, die Glieder zu recken, den

Muth zu erwecken, mit kräft'gem Gewinn zu stärken den Sinn.

Drum wer sich nun wacker will nennen, der mag sich als Turner bekennen in dem Feld. Er soll mit uns ringen und laufen und springen, so gewinnet er bald viel Muth und Gewalt.

Wenn die Trommeln zum Kriege einst schlagen, die Turner wohl nimmer verzagen in dem Feld. Wir wissen zu streiten, den Sieg zu bereiten; im Ernst wie im Scherz der Turner hat Herz. E. Ferd. August (Schlee). 1813.

2169.

Wer hat so frisches leichtes Blut wohl in der ganzen Welt, als Turngebrüder wohlgemuth auf ihrem freien Feld! Sie schwingen sich wie Vögelein auf grünem Eichenzweig, die freie, gleiche Turngemein' nach Gottes Fingerzeig.

Und wer im bunten Lebensspiel, im Scherze wie im Schmerz, was Aechtes, Rechtes gelten will, muß hab'n ein kühnes Herz, das stark und stolz zu schalten weiß, wo's Müh'n und Arbeit gilt: im Kampfe muthig, wild und heiß, im Frieden fromm und mild.

Wir wissen nichts von arm und reich, von Titel, Rang und Stand, Turnbrüder sind in Allem gleich, ihr Gut heißt: Vaterland! Der Turner liebt, was recht und wahr, was treu und bieder ist, den festen Fechter in Gefahr, den freien, frommen Christ. Christian Sartorius. 1819.

2170.

Wer hörte wohl jemals mich klagen, wer hat mich wohl traurig erblickt? O Himmel, ich kann's nicht ertragen, wie hier im Herzen es drückt! Ich hüpfe und singe, ich tanze und springe, und immer umgaukeln mich Freude und Lust: sprich, Vater, warum soll mir bangen? — Ach, alles steht mir zu Gebot, es bleibt mir ja nichts zu verlangen, zu wünschen nichts mehr als — der Tod! Und siehst du auch Thränen, so haben nicht Sehnen, nicht Leiden die fröhlichen Augen genäßt: es ist nur die Freude, die sie mir erpreßt. Ich bin ja so fröhlich, so glücklich, so selig! ganz außer mir bin ich vor Freude und Lust, — o Himmel, vor Wehmuth zerspringt mir die Brust!

Aus der Schweizerfamilie von Weigel.

2171.

Wer ist groß?

Wer im bunten Weltgewühle dasteht wie ein Fels im Meer, wie die Eiche stark und hehr, wie ein Gott in Wetter-

schwüle. Der ist der Große; ihm töne Gesang, töne der liebliche Becherklang!

Wer ist frei?

Wer der Leidenschaften Zuge nimmer folgt im Tanz der Welt; wer zum freien Himmelszelt strebt mit kühnem Geistesfluge. Der ist der Freie, ihm töne Gesang, töne der liebliche Becherklang!

Wer ist gut?

Welcher treu, gerecht und bieder alles Böse rüstig dämpft, und in eigner Brust bekämpft, herzlich liebend alle Brüder. Der ist der Gute; ihm töne Gesang, töne der liebliche Becherklang!

Wer ist wahr?

Wem's im Innern steht geschrieben, was er spricht und was er thut, wer sein eignes Herzensblut läßt, daß Trug und Lug zerstieben. Der ist der Wahre; ihm töne Gesang, töne der liebliche Becherklang!

Wer ist rein?

Wer im freien, frommen Herzen, keines Bösen sich bewußt, nur geläutert durch die Luft, nur geläutert durch die Schmerzen. Der ist der Reine; ihm töne Gesang, töne der liebliche Becherklang!

Wer ist treu?

Wer das Wort, das er gegeben, selber nicht im Tode bricht, wem ein Heiligthum die Pflicht, wem sie lieb ist wie sein Leben. Der ist der Treue; ihm töne Gesang, töne der liebliche Becherklang!

Wer ist deutsch?

Wer so groß, so gut und bieder, wer so frei, so wahr, so rein, und so treu ist, muß es sein, der ist wahrhaft deutsch, ihr Brüder; der ist der Deutsche; ihm töne Gesang, töne der liebliche Becherklang! K. Haupt.

2172.

Wer immer hier auf dieser Welt zu faul zur Arbeit ist, und nur will thun, was ihm gefällt, und Andere verdrießt, der werde reich! Ein reicher Mann darf alles, was er will und kann.

Er spricht in der gelehrten Welt den Wissenschaften Hohn; und kauft sich für sein baares Geld, so viel er braucht, davon; denn nur der Reiche kann allein mit guter Art ein Dummkopf sein.

Den Wohlstand und die Höflichkeit, bon ton und Schmeichelei, die überläßt er ungescheut nur seinem Leiblakei; denn nur der Reiche kann allein ein Grobian mit Ehren sein.

Er sieht der Menschen Arbeit zu, und nennt sie Spielerei, dehnt auf dem Sopha sich in Ruh', und gähnt und schnarcht dabei; denn nur der reiche Mann allein darf ungestört ein Tagdieb sein.

Er spottet der Religion, heißt nur den Pöbel fromm, und kauft für eine Million sich einen Schein zu Rom; denn nur der reiche Mann allein darf für sein Geld ein Freigeist sein.

Er macht aus Schuldnerthränen Gold, — raubt and'rer Leute Gut, — hält die Gerechtigkeit im Sold, die nur, was er will, thut; denn nur der Reiche darf allein ein Schurke von Rechtswegen sein.

Und hat er seinen Lebenslauf in Müßiggang vollbracht, so nimmt er einen Dichter auf, der ihn unsterblich macht; denn nur der reiche Mann allein kann ohne Ruhm unsterblich sein.

Nur ein Gut ist, das in der Welt der Bettler oft genießt, und das, bei allem seinem Geld, der reiche Mann vermißt: mit sich zufrieden kann allein der reiche Mann für's Geld nicht sein. Blumauer.

2173.

Wer ist der große freie Mann? der auf zur Gottheit schauen kann, und spiegeln sich in ihr? — Nicht, wer den Zügel, wild verhängt, ein Donnergott durch Schlachten sprengt, blutroth das Siegspanier.

Nicht, wer in Hermelin geschmückt, den Scepter über Völker zückt, deß Saum der Sklave leckt; nicht, wer den Weltenbau versteht, als Wunderthäter und Prophet die Todten auferweckt.

Der aber ist der große Mann, wer Großes thun und fühlen kann, und leiden Großes auch; er geht in Herrlichkeit einher, und waltet über Land und Meer, sein Geist ist Gottes Hauch.

Und der ist wahrhaft frei und frank, und läg' er auf der Marterbank gekreuzigt und verhöhnt, — wer sich vor keinem Götzen neigt, und stumm, wie das Verhängniß, schweigt, wo die Posaune tönt.

Ob Pöbel stolz vorübergeht, ob Pöbel, Weihrauch streuend, steht, und Ehrensäulen baut, ob der Satrap am Fürstenthron, mit Stolz und Spott und frechem Hohn auf ihn herunter schaut:

Was kümmert ihn der Thoren Spott, er ist allein auf Erden Gott, und ihm gehört die Welt. Er lehnt sich ruhig

an die Pflicht, ob unter ihm die Erde bricht, auf ihn der Himmel fällt. G. P. Schmidt.

2174.

Wer ist der Held, der ernst vor meinen Fahnen in Jugendkraft einhergeht stolz und kühn? Sein schneeweiß Haupt will wunderbar mich mahnen. Wer ist der Held mit solchem Kriegersinn? O, Feldherr! spricht mit Lust der Offizier: es ist Latur, mein erster Grenadier.

Latur d'Auvergne, rief laut der Weltbesieger Napoleon, der fordert dich zum Kampf. Und vor tritt ernsten Schritt's der greise Krieger, der Held Latur, ergraut im Pulverdampf; mein Kaiser, spricht er, zürne nimmer mir, ich bin Latur, dein erster Grenadier.

Und d'rauf und d'rapp ging's nun zu neuen Kriegen, im ersten Glied, da stand der alte Held, ließ keck sein Blei dem Feind entgegen fliegen bis daß ein Speer sein treues Herz durchschellt. O, süßer Tod! ich sterb' für Frankreich hier, — er sprach's und starb, der alte Grenadier.

Da weinen laut die wackern Kampfgenossen und bringen ihn nach Kriegerbrauch zu Grab'; sein treues Herz, von goldnem Schein umflossen, hängt von dem Adler siegreich nun herab und jeder ruft begeistert für und für: hier ruht das Herz vom ersten Grenadier.

Zu Straßburg stand in langen, schönen Reihen das Regiment, — der Kaiser tritt heran, — wo ist Latur? da schluchzen alle Treuen und vor tritt ernsten Schritt's der Flügelmann, die Trommel rauscht, die Adler sanken hier, für Frankreich starb der erste Grenadier.

2175.

Wer ist der immer frohe Mann, der Gram und Mißmuth meistern kann? Der Jäger ist's; sein leichtes Blut hüpft rasch in hoher Lebensgluth.

Wer ist, der eisenfeste Mann, der Wind und Wetter trotzen kann? Der Kriegsheld? Ja, doch nicht allein, ein Jäger pflegt es auch zu sein.

Wer ist der Mann, der Rang und Gold entbehren kann bei kargem Sold? Der Jäger; denn Genügsamkeit belohnt ihn mit Zufriedenheit.

Sein Paradies ist Wald und Flur und seine Gottheit die Natur. Frei wie der Hirsch im Forste, frei verhöhnt er alle Sklaverei.

Der Hunger würzt sein schwarzes Brod, drum ist sein Antlitz frisch und roth. Bei seinem Mahl vergnügt zu sein, bedarf er keiner Leckerei'n.

Nur selten labt ihn Rebensaft, doch stärkt auch Wasser seine Kraft, und um das kupferne Gesicht beneidet er den Schlemmer nicht.

Ihn schmückt kein köstliches Gewand, nicht eitler Prunk und Modetand. Ein Kittel und ein gut Gewehr sind ihm genug. Was braucht er mehr?

Wohl mir, daß ich ein Weidmann bin! Welch Glück ist nicht ein froher Sinn, dem in der Hoffnung holdem Grün, selbst in der Wüste Rosen blühn! v. Wildungen.

2176.

Wer ist der rechte Mann? Der stets das Beste wollen kann, der ist der rechte Mann! Er hat ein Herz voll Edelmuth, und festen Sinn und Geistesgluth, und was er will, auch wohl erkannt. Ihn ruft das Vaterland.

Wer ist der rechte Mann? Wer stets das Beste rathen kann, der ist der rechte Mann! Er weiß es, was zum Frieden dient, und alten Gram und Groll versühnt, und Wunden heilt mit zarter Hand. Ihn ruft das Vaterland.

Wer ist der rechte Mann? Wer für das Beste sprechen kann, der ist der rechte Mann! Er ist ein starker Held und Hort, er kämpft mit Geisteskraft durch's Wort, und schlägt der Argliſt Widerstand. Ihn ruft das Vaterland.

Wer ist der rechte Mann? Wer Gunst und Dunst verachten kann, der ist der rechte Mann! Er achtet nicht der Höfe Pracht, ihn lüstet nicht nach Geld und Macht, ihn kümmert weder Stern noch Band. Ihn ruft das Vaterland.

Wer ist der rechte Mann? Wer sich für Wahrheit opfern kann, der ist der rechte Mann! Er, keiner leeren Meinung Knecht, vertheidigt kühn des Volkes Recht, das Stolz und Argliſt ihm entwand. Ihn ruft das Vaterland.

Wer ist der rechte Mann? Wer für die Wahrheit sterben kann, der ist der rechte Mann! Ihn schreckt selbst Block und Kerker nicht, er bleibt der heil'gen Bürgerpflicht getreu bis an des Grabes Rand. Ihn ruft das Vaterland.

Neuffer.

2177.

Richard Löwenherz.

Wer ist der Ritter hochgeehrt, der hin gen Osten zieht? wer ist's, vor dessen Flammenschwert der Muselmann entflieht? wer ist's, der dort im Siegesglanz auf Ptolemais steht? wer, dessen Stirn der Lorberkranz bei Askalon umweht? Du stolzes England, freue dich, dein Richard hoch und ritterlich, dein König, ,:, der tapfre Löwenherz! ,:,

Wer ist es, dessen Tapferkeit Jerusalem uns gab? wer bahnte kühn der Christenheit den Weg zum heil'gen Grab? wer ist des Kreuzes erster Held, den selbst der Heide preist? wer ist's, den die erstaunte Welt den besten Ritter heißt? Du stolzes England ꝛc.

Ach, lange war das Vaterland in blut'gen Haß getheilt! er schlang der Eintracht süßes Band, das alle Wunden heilt. Und seht ihr ein beglücktes Paar, das Freudenthränen weint, so ahnet ihr wohl, wer es war, der treue Lieb' vereint. Du glücklich England, freue dich, dein Richard hold und minniglich, dein König, der edle Löwenherz!

Wohlbrück. Aus dem Templer u. d. Jüdin von Marschner.

2178.

Wer ist ein deutscher Mann? Der für das Groß' und Gute mit felsenfestem Muthe beharrlich kämpfen kann, der ist ein deutscher Mann

Wer ist ein deutscher Mann? Der ohne Furcht und Tadel den wahren Seelen-Adel sich stets bewahren kann, der ist ein deutscher Mann.

Wer ist ein deutscher Mann? Der ohne Angst und Zittern, in Sturm und Ungewittern auf Gott vertrauen kann, der ist ein deutscher Mann.

Wer ist ein deutscher Mann? Der, frei, die Tugend üben, der Gott und Menschen lieben, und standhaft bleiben kann, der ist ein deutscher Mann.

2179.

Wer ist ein freier Mann? Der, dem nur eigner Wille und keines Zwingherrn Grille Gesetze geben kann; der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann? Der das Gesetz verehret, nichts thut was es verwehret, nichts will als was er kann; der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann? Wem seinen hellen Glauben kein frecher Spötter rauben, kein Priester meistern kann; der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann? Der auch in einem Heiden den Menschen unterscheiden, die Tugend schätzen kann; der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann? Dem nicht Geburt noch Titel, nicht Sammetrock noch Kittel den Bruder bergen kann; der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann? Wem kein gekrönter Würger mehr, als der Name Bürger ihm werth ist, geben kann; der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann? Der, in sich selbst verschlossen, der feilen Gunst der Großen und Kleinen trotzen kann; der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann? Der, fest auf seinem Stande, auch selbst vom Vaterlande den Undank dulden kann; der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann? Der, muß er Gut und Leben zum Raub Tyrannen geben, doch nichts verlieren kann; der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann? Der, bei des Todes Rufe, keck auf des Grabes Stufe noch rückwärts blicken kann; der ist ein freier Mann. Pfeffel, um 1770.

2180.

Wer ist ein Mann? Der beten kann, und Gott dem Herrn vertraut; wenn Alles bricht, er zaget nicht, :,: dem Frommen nimmer graut. ,:,

Wer ist ein Mann? Der glauben kann, inbrünstig, wahr und frei, denn diese Wehr trügt nimmermehr, die bricht kein Mensch entzwei.

Wer ist ein Mann? Der lieben kann, von Herzen, fromm und warm; die heil'ge Gluth giebt hohen Muth und stärkt mit Stahl den Arm.

Der ist ein Mann, der streiten kann für Weib und liebes Kind. Der kalten Brust fehlt Kraft und Lust, und ihre That wird Wind.

Der ist ein Mann, der sterben kann für Freiheit, Pflicht und Recht; dem frommen Muth däucht alles gut, es geht ihm nimmer schlecht.

Der ist ein Mann, der sterben kann für Gott und Vaterland; er läßt nicht ab, bis an das Grab, mit Herz und Mund und Hand.

So, deutscher Mann, so, freier Mann, mit Gott dem Herrn zum Krieg! Denn Gott allein mag Helfer sein, von Gott kommt Glück und Sieg! Arndt. 1813.

2181.

Scharnhorst.

Wer ist würdig unsrer großen Todten, die einst ritterlich für's deutsche Land ihre Brust dem Eisen boten, wen erkennen sie als rechten Boten :,: aus dem alten Vaterland? ,:,

Wer ist würdig, solche Mähr zu bringen: „Aufgestanden sind die Söhne Teuts, Millionen Stimmen klingen: unsrer Schande Ketten sollen springen, auch der Donner klingt's des Streits."

Wer mag Hermann seine Rechte reichen und der Väter Angesichte schaun? Wahrlich keine von den bleichen Seelen, die vor jedem Sturmwind streichen; die zermalmte schier das Graun.

Nur ein Held mag Heldenbotschaft tragen: darum muß der Deutschen bester Mann, Scharnhorst muß die Botschaft tragen: „Unser Joch, das wollen wir zerschlagen, und der Rache Tag bricht an."

Heil dir, edler Bote! hohe Weihe giebt dein Gang dem deutschen Waffenspiel; jeder wird ein Held in Treue, jeder wird für's Vaterland ein Leue, wenn ein solcher blutig fiel.

Heil dir, edler Bote! Männerspiegel! Biedermann aus alter deutscher Zeit! ewig grünt dein Grabeshügel, und der Ruhm schlägt seine goldnen Flügel um ihn bis in Ewigkeit.

Und er steht uns wie ein heil'ges Zeichen, wie ein hohes festes Himmelspfand, daß die Schande wird entweichen von dem Vaterland der grünen Eichen, von dem deutschen Vaterland.

[Wenn einst fromme Herzen deutsch sich finden ohne Eide mit dem Händedruck, werden hier sie Treue binden; Bräuten, welche Hochzeitskränze winden, blühet hier ein Ehrenschmuck.

Wenn sich Männer nächtlich still verschwören gegen Lug und Vaterlandsverrath, gegen Gaukler, die bethören, gegen Memmen, welche Knechtschaft lehren, lenken sie hierher den Pfad.

Will der Vater seinen Sohn bewehren, hierher führt er ihn im Abendschein, heißt ihn knieen, heißt ihn schwören, treu des Vaterlandes hohen Ehren, treu bis in den Tod zu sein.]

So blüht Tugend aus der Tugend Samen herrlich durch Jahrhunderte zum Ziel, Buben zittern bei dem Namen, Edle rufen Scharnhorst wie ein Amen für das heiligste Gefühl.

Arndt.

2182.

Wer, Jüngling, wer hat biedres Blut? Der Mann von Ernst und frohem Muth, der ungesehen Gutes thut, der nicht bei Andrer Elend ruht, sich rein erhält von fremdem Gut: in dem fließt ächtes biedres Blut.

Wer seiner Väter Tugend ehrt, durch Red' und Beispiel Andre lehrt, das Böse hemmt, das Gute mehrt, des Schmeichlers Stimme niemals hört, und Wort hält, wenn er auch nicht schwört: der ist des Biedernamens werth.

Wen Andrer Glück und Sicherheit mehr als sein eig'nes Glück erfreut, wen keine gute That gereut, wer Laster, gleich

der Knechtschaft, scheut, Verführern nie die Hände beut: der hat das Lob der Biederkeit.

Wer immer, wo er stehn soll, steht, sich niemals über Andre bläht, den graden Weg in Allem geht, Gold, Wollust, Ueppigkeit verschmäht, nur erndtet, was er selber sä't: ist über alles Lob erhöht.

2183.

Wer liebt nicht warm sein Vaterland, wo seiner Väter Wiege stand und ihre Asche ruht? Wer nicht der Ahnen Denkmal ehrt, und es nicht schützen kann, der ist des Vaterlands nicht werth, der ist kein deutscher Mann.

Es knüpft uns fest an's Vaterland der Muttersprache süßes Band, ein Glaube und ein Gott; die alten Sitten leben fort, durch sie der Väter Geist: drum in der Fremd', an jedem Ort fühlt sich das Herz verwais't.

Und tönt der Ruf für's Vaterland, dann flammt die Brust, von Muth entbrannt, in vaterländ'scher Kraft. Und alles kämpft für's höchste Gut, erfüllt die heil'ge Pflicht; und fließt in Strömen auch das Blut, den Kämpfer schreckt es nicht.

Drum bleibt mein theures Vaterland das heil'ge, freie, deutsche Land, an Ruhm und Siegen reich: wo Wahrheit nur und Tugend blüht, und Recht und Glaube wohnt, wo Freundestreu' im Herzen glüht, und Frauenunschuld lohnt.

Ach nirgends als im Vaterland ist das beglückte schöne Band der Bruderlieb' und Treu'! Rauh klingt der fremden Sprache Wort, im Liede und im Gruß; es strebt das Herz zur Heimath fort, fort zu des Glücks Genuß.

Drum, liebes schönes Vaterland! wo ich der Kindheit Rosen fand, du bleibst mein Paradies. Weh'n auch die Lüfte sanft und mild, wo die Zitronen blüh'n: hoch wachsen deutsche Eichen wild, ein wack'res Volk zu zieh'n.

Pauline v. Bredow.

2184.

Wer mag der rechte Spielmann sein? wer zieht die hellsten Saiten auf? Wer vorderst steht in Schlachtenreihn, wer vorderst rennt in Sturmeslauf: der ist von Jubals ächtem Samen, der Mann verdient des Spielmanns Namen. Juchhe, Spielemann! stimmet an, Trommelklang, macht noch einen flinken Gang!

Wer mag der rechte Spielmann sein? Der also lustig geigen kann, daß alle Tänzer hinterdrein ihm freudig folgen, Mann für Mann. Der ist ꝛc.

Wer mag der rechte Spielmann sein? Wer unter Donnerstrahl und Blitz, wenn schlagen tausend Wetter ein, nicht misset seinen Mutterwitz. Der ist ꝛc.

Wer mag der rechte Spielmann sein? Wer fröhlich bei'm Karthaunenklang, wenn tausend Mäuler Schrecken spein, noch hält des Taktes rechten Gang. Der ist ꝛc.

Wer mag der rechte Spielmann sein? Wer munter noch die Fidel streicht, wenn Tod, gehüllt in Flammenschein, in Millionen Kugeln fleucht. Der ist ꝛc.

Drum spielt dem frohen Spielmann auf, mit Kugeln und Kanonenknall, der vorderst rennt in Sturmeslauf, der vorderst tanzt den rothen Ball! Er ist von Jubals ächtem Samen, und führt mit Recht den Spielmanns-Namen. Juchhe Spielemann! stimmet an, Trommelklang, macht noch einen flinken Gang! Arndt.

2185.

Wer mit Trinkern leben will, muß auch tapfer trinken, und nicht etwa stumm und still in sich selbst versinken. Das ist Sitte solcher Thoren, die, weil sie verkehrt geboren, weise sich bedünken.

Dünkel, packe dich von hier, wo der Wein regieret! brüste dich, wo träges Bier plumpen Vorsitz führet. Wie das Wort ihm zugewachsen, red' ein Jeder; doch das Baren wird nicht toleriret.

Wohl gemerkt, das Wort auch muß Maas und Ziel noch kennen, und nicht mit verweg'nem Fuß alles niederrennen, nicht das Heilige verhöhnen, und den Namen keiner Schönen als in Liebe nennen.

Muß mit-Kriegesfackeln nie vorwitzvoll sich tragen; kümmert's uns, ob der und die um ein Land sich schlagen? während wir den Thyrsus schwingen, soll kein Teufel uns zu zwingen freventlich je wagen.

Sind die Flaschen leer, ist's Zeit, auch den Ernst zu pflegen, und des Lebens Eitelkeit weislich zu erwägen, Welt und alles zu verschenken, und an's Plätzchen nur zu denken, sich auf's Ohr zu legen. F. Laun.

2186.

Wer möchte wohl zu ganzen Tagen, ein Raub der wilden Freude sein? Doch hier, bei diesen Zechgelagen, da trink' ich gern mein Gläschen Wein!

Fünf Sinne sind uns ja gegeben; fünf Gläser leer' ich freudig aus: fünf Gläser geben Muth und Leben, und geben Niemand einen Rausch.

Mein erstes Glas dem Vaterlande, trinkt, Brüder! singet im Verein: der Einigkeit verschlung'ne Bande soll'n uns'rer Freiheit Stütze sein.

Mein zweites Glas, das ich jetzt trinke, dem Mädchen soll's geheiligt sein, dem an die treue Brust ich sinke, und freudig rufe: du bist mein!

Mein drittes Glas, ja das soll fließen für Freunde, die mit Brudersinn uns diesen Lebenspfad versüßen, und Rosen streuen auf ihn hin.

Mein viertes Glas, aus vollem Herzen den Biedermännern sei's geweiht, die eisenfest, bei Freud' und Schmerzen, nicht Menschenlist und Wahn gescheut.

Mein fünftes Glas mit frohem Muthe auf deutscher Freiheit Wohlergeh'n! Daß wir, gestärkt für alles Gute, der Zukunft froh entgegen seh'n.

2187.

Wer nennt mir doch die Zauberkraft, die fest den deutschen Mann umschlinget, daß er dem Niedern sich entrafft, und muthig nach dem Großen ringet? Es ist der Freiheit hoher Sinn! denn er nur führt zum Großen hin.

Wer nennt mir doch den Talisman, der fest der Völker Wohl begründet? Vor ihm erzittert der Tyrann, wenn sich durch ihn die Kraft verbindet: es ist der Eintracht schönes Band dem Volke Heil, das es umwand!

Was ist's, das um des Fürsten Thron sich schützend und beschirmend stellet? es scheuet nicht der Schurken Hohn, es steht, ob auch die Welt zerschellet. Es ist des Rechtes heil'ge Macht; dem Volke Heil, wo dieses wacht!

Was ist's, das sich im Herzen regt, das ewig bleibt und ewig waltet? das heiß im Jünglingsbusen schlägt, und schön des Lebens Bild gestaltet? Es ist der Liebe heil'ges Band; dem Jüngling Heil, den es umwand!

Was ist's, wofür der Deutsche glüht, wofür er kühn den Kampf bestehet? wofür er selbst den Tod nicht flieht, wenn dieses nur nicht untergehet? Es ist das heil'ge Vaterland! Heil Freiheit! König! Vaterland! C. F. Sauer.

2188.

Wer nicht voll Muthes sterben kann, der ist der Kette werth; ihn peitsche jeder brave Mann um seinen eig'nen Herd!

O Prahler, eure Rederei ist mir ein Gräuel nun. Nicht prahlen, daß man tapfer sei, nein, Thaten muß man thun.

Zwar wissen wir, um Blut erkauft der Sieg sich immer nicht; doch, daß ihr wie Gesindel lauft, drob zürnt mein Strafgedicht.

Ha, glaubt ihr, daß man feigen Sinn durch Tigerthaten birgt? Schmach euch, die ihr den Feldherrn hin, hin den Gefang'nen würgt!

Wie war mein treues Herz entbrannt, getäuscht durch Außenschein, selbst gegen Hermanns Vaterland Tyrtäus euch zu sein!

Nun wend' ich meines Liedes Pfeil, von Unmuth rasch beschwingt, und rufe jedem Sieg und Heil, der euch die Fesseln bringt!

Wer nicht voll Muthes sterben kann, der ist der Kette werth; ihn peitsche jeder brave Mann um seinen eig'nen Herd.

Bürger.

2189.

Wer nie im Freundeskreis sich freu'n, sich herzlich freuen kann; der mag, was ihm beliebet, sein, für uns ist er kein Mann. Chor: Fort, fort mit ihm! Wer nie sich herzlich freuen kann, ist sicherlich für uns kein Mann.

Wer stets docirt mit kaltem Blut von Menschenlieb' und Pflicht, und keinem Menschen Gutes thut, den mögen wir hier nicht. Chor: Fort, fort mit ihm! Wer immer schwatzt von Recht und Pflicht, und sie nicht übt, ist für uns nicht.

Wen Kratzfuß, Titel, Rang und Geld zum großen Manne macht, wohl ihm, wenn er sich selbst gefällt! hier wird er ausgelacht. Chor: Fort, fort mit ihm! Wen nichts zum großen Manne macht, der wird von Herzen ausgelacht.

Wer Wissenschaft — so wie ein Pferd die schwere Mühle — treibt, dem gönnen wir, daß man ihn ehrt, wenn er nur von uns bleibt. Chor: Fort, fort mit ihm! Wer Wissenschaft, wie Mühlen, treibt, thut besser, wenn er von uns bleibt.

Das Plappermaul, das nimmer ruht, und immer quakt und schreit, ist wohl für Assembleen gut, uns tödtet es die Zeit. Chor: Fort, fort mit ihm! Wer immer plappert, quakt und schreit, der tödt' uns nicht die edle Zeit.

Wer denken, fühlen, schweigen kann, und sich zu freuen weiß, der ist für uns der rechte Mann! der komm' in unsern Kreis! Chor: In unsern Kreis! Wer Mensch ist und sich freuen kann, der ist von Herzen unser Mann.

Bouterwek.

2190.

Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann. Wer seinen Durst mit Achteln labt, fang' lieber gar nicht an. Da dreht sich Alles um und um in unserm Capitolium.

Doch zu viel trinken ist nicht gut, drei Quart ist eben recht, da steht auf einem Ohr der Hut, ist nur der Wein auch ächt. Trinkt unser einer zu viel Wein, find't er sich nicht in's Haus hinein.

Ich sag' halt allweil: modice! ich steh' noch allweil grad'; doch liegt man auf dem podice, ist's um den Wein nur schad'. Das ist ein Weinchen wie ein Rack! Hübsch grad', hübsch grad', und nicht zickzack!

Wenn, rein wie Gold, dein Rebenblut in unsern Gläsern blinkt, sich jeder Zecher wohlgemuth ein kleines Räuschchen trinkt; dann scheint die Welt mit ihrer Pracht für muntre Trinker nur gemacht.

Ein jeder Trinker lebe hoch, der bei dem vollen Glas schon oft der Arbeit hartes Joch, des Lebens Müh' vergaß. Wer dich verschmäht, du edler Wein, der ist nicht werth, ein Mensch zu sein.

Drum trink' ich, weil ich trinken kann, und mir das Weinchen schmeckt, so lange, bis der Sensenmann in's kühle Grab mich streckt. Beschließ' ich einst den ird'schen Lauf, erst dann hör' ich zu dürsten auf.

2191.

Wer nie sein Brot mit Thränen aß, wer nie die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend saß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Ihr führt in's Leben uns hinein, ihr laßt den Armen schuldig werden, dann überlaßt ihr ihn der Pein; denn alle Schuld rächt sich auf Erden. Göthe.

2192.

Wer Nothbedrängte gern erquickt, den müden Wanderer Ruh verleiht; den Dulder, den man unterdrückt, mit Trost und Hülfe gern erfreut, der ist's, der selbst den Feind versühnt, den Ehrennamen: Mensch! verdient. — Die schönste Gabe der Natur, und wenn hier auch ein Bettler wohnt, ein edles Herz erhebt uns nur; und der auf hohem Glücke thront, ist weiter nichts als groß und reich, doch nicht dem edlen Manne gleich.

2193.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind? es ist der Vater mit seinem Kind; er hat den Knaben wohl in dem Arm, er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

„Mein Sohn, was birgst du so bang' dein Gesicht?" „Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht? den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?"' „Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif."

„„Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht, was Erlenkönig mir leise verspricht?"' „Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind; in dürren Blättern säuselt der Wind."

„„Willst feiner Knabe, du mit mir gehn? meine Töchter sollen dich warten schön; meine Töchter führen den nächtlichen Reihn, und wiegen und tanzen und singen dich ein."'"

„„Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort Erlkönigs Töchter am düstern Ort?"' „Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau, es scheinen die alten Weiden so grau."

„„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt; und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt."' „Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an! Erlkönig hat mir ein Leids gethan! —"'

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind, er hält in den Armen das ächzende Kind, erreicht den Hof mit Mühe und Noth; in seinen Armen das Kind war todt.

Göthe.

2194.

Die Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt? Soll sein ein wack'res Städtchen; soll haben, fromm und gut gewiegt, viel Weiberchen und Mädchen. Kommt mir einmal das Freien ein, so werd' ich Ein's aus Weinsberg frei'n.

Einstmal der Kaiser Konrad war dem guten Städtlein böse, und rückt' heran mit Kriegesschaar und reisigem Getöse; umlagert es mit Roß und Mann, und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand, trotz allen seinen Nöthen, da hieß er, hoch von Grimm entbrannt, den Herold 'nein trompeten: „Ihr Schurken, komm' ich nein, so wißt, soll hängen, was die Wand bepißt!"

Drob, als er den Bericht also hinein trompeten lassen, gab's euch ein Zetermordio zu Haus und auf den Gassen. Das Brod war theuer in der Stadt; doch theurer noch war guter Rath.

O weh' mir armen Korydon! O weh' mir! die Pastores schrie'n: Kyrie Eleison! Wir geh'n, wir geh'n kapores! —

O weh mir armen Korydon! Es juckt mir an der Kehle schon.

Doch wenn's Matthä am Letzten ist, trotz Rathen, Thun und Beten, so rettet oft noch Weiberlist aus Aengsten und aus Nöthen. Denn, Pfaffentrug und Weiberlist geh'n über Alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen, lobesan, seit gestern erst getrauet, gab einen klugen Einfall an, der alles Volk erbauet; den ihr, sofern ihr anders wollt, belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht die schönste Ambassade von Weibern sich in's Lager macht, und bettelt dort um Gnade; sie bettelt sanft, sie bettelt süß, erhält doch aber nichts, als dies:

„Die Weiber sollen Abzug han mit ihren besten Schätzen; was übrig bliebe, solle man zerhauen und zerfetzen." Mit der Kapitulation schlich die Gesandtschaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen tritt hervor, gebt Achtung! was geschiehet? Es öffnet sich das nächste Thor, und jedes Weibchen ziehet mit ihrem Männchen, schwer im Sack, so wahr ich lebe, Huckepack.

Manch' Hofschranz suchte zwar sofort das Kniffchen zu vereiteln; doch Konrad sprach: „ein Kaiserwort soll man nicht dreh'n noch deuteln! Ha, bravo," rief er, „bravo so! Meint's unsre Frau es auch nur so!"

Er gab Pardon und ein Banket, den Weibern zu Gefallen. Da ward gegeigt, da ward trompet't, und durchgetanzt mit Allen, wie mit der Bürgermeisterin, so mit der Besenbinderin.

Ei sagt mir doch, wo Weinsberg liegt? Ist gar ein wack'res Städtchen, hat treu und fromm, und klug gewiegt viel Weiberchen und Mädchen; ich muß, kommt mir das Freien ein, fürwahr mir Ein's aus Weinsberg frei'n!

Bürger.

2195.

Wer schlägt so rasch an die Fenster mir mit schwanken grünen Zweigen? Der junge Morgenwind ist hier und will sich lustig zeigen.

Heraus, heraus, du Menschensohn, so ruft der kecke Geselle, es schwärmt von Frühlingswonnen schon vor deiner Kammerschwelle.

Hörst du die Käfer summen nicht? Hörst du das Glas nicht klirren, wenn sie, betäubt von Duft und Licht hart an die Scheiben schwirren?

Die Sonnenstrahlen stehlen sich behende durch Blätter und Ranken, und necken auf deinem Lager dich mit blendendem Schweben und Schwanken.

Die Nachtigall ist heiser fast, so lang' hat sie gesungen, und weil du sie gehört nicht hast, ist sie vom Baum gesprungen.

Da schlug ich mit dem leeren Zweig an deine Fensterscheiben; heraus, heraus in des Frühlings Reich! er wird nicht lange mehr bleiben. W. Müller.

2196.

Wer seinen Bruder herzlich liebt, ihm seine Fehler gern vergiebt, wenn man nur seinem Nächsten nützt, mit allen Kräften unterstützt: der ist, der ist ein braver Mann, ihn rühme, wer nur rühmen kann!

Wer immer Treu' und Glauben hält, nicht anders denkt, als er sich stellt, und, ohne Falschheit, Trug und List, in Wort und Handel redlich ist: der ist, der ist ꝛc.

Wer Gott und seinen König ehrt, nicht seines Landes Ruhe stört, nie säumet, wenn er handeln soll für sein und seines Nächsten Wohl: der ist, der ist ꝛc.

Wer Wittwen und die Waisen schützt, und sie mit Allem unterstützt, den segnet Gott bei jedem Schritt, der nimmt den Ruhm zum Grabe mit: der ist, der ist ꝛc.

Wer graden Wegs zum Ziele geht, sich nicht nach jedem Winde dreht, mit Muthesmuth und Manneskraft dem Unterdrückten Recht verschafft: der ist, der ist ꝛc.

2197.

Der Harfner.

Wer sich der Einsamkeit ergiebt, ach, der ist bald allein! Ein Jeder lebt, ein Jeder liebt, und läßt ihn seiner Pein.

Ja laßt mich meiner Qual! Und kann ich nur einmal recht einsam sein, dann bin ich nicht allein.

Es schleicht ein Liebender lauschend sacht, ob seine Freundin allein? So überschleicht mich Tag und Nacht mich Einsamen die Pein, mich Einsamen die Qual. Ach, werd' ich erst einmal einsam im Grabe sein, da läßt sie mich allein.

Göthe.

2198.

Wer sich freut, so viel er kann, der ist klug zu preisen; ein berühmter Ehrenmann soll euch das beweisen: „Wer nicht liebt Wein, Weib und Sang, bleibt ein Narr sein Lebenlang!" sagte Doktor Luther.

Habe Dank, du Kirchenlicht, für die goldne Lehre! Deinem Kopf und Herzen flicht sie den Kranz der Ehre. Du ermahnst zu Freud' und Scherz; denn sie streu'n in's Menschenherz jeder Tugend Samen.

Ihm entsprießt die schöne Frucht, daß man Gutes übet, Thränen abzutrocknen sucht, und kein Kind betrübet. Seht, so führen sonnenklar Liebe, Sang und Wein sogar uns dereinst gen Himmel!

Oben wohnt ein Geist, der nicht menschlich zürnt und schmälet, und mit finsterm Angesicht Küss' und Flaschen zählet. Nein, er lächelt mild herab, wenn sich zwischen Wieg' und Grab seine Kinder freuen. Langbein.

2199.

Herr Ulrich.

Wer singet im Walde so heimlich allein? O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh! — Und die Kirchenglocken, sie läuten darein. Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch so weh! Ade, ade, ade, ich seh dich nimmermeh; ade, ade, ade, ich seh' dich nimmermeh!

Herr Ulrich kam aus dem Krieg und er sang: O du liebe ꝛc. Und er sang, daß der Wald und das Feld erklang. Und das Scheiden ꝛc.

Dein hab' ich gedacht in Kampf und Noth vom Morgen früh bis zum Abendroth.

Ich hab' dich geliebt so lange Zeit, und ich liebe dich heut' und in Ewigkeit.

Ihr Träger, lasset die Bahre stehn, ich muß noch einmal mein Liebchen sehn.

Und als er hub den Deckel vom Sarg, und den Kranz, der Annalis Angesicht barg.

Herr Ulrich auch kein Wörtlein sprach, vor sehnendem Leid sein Herze brach. Hoffmann v. F.

2200.

Wer singt nicht gern, wenn Männerkraft sich auf im Liede schwingt, und Rundgesang voll Harmonie den hohen Saal durchdringt? Singend sich erheben, im Gesang entschweben, öffnet alle Herzen, lindert alle Schmerzen; Singen stärkt das Leben.

Er flicht mit einem Zauberband zusammen Jung und Alt, wenn mächtig in einander strömt der Töne Vollgewalt. Singend sich erheben ꝛc.

Er sammelt die Gefühle zart in einen Blumenstrauß; des edlen Liedes reiner Duft durchwehet Stadt und Haus. Singend sich erheben ꝛc.

Es komme denn, wer singen will, in unsern Sang-Verein, und klingt des Herzens Saite mit, so stimm' er mächtig ein! Singend sich erheben ꝛc.

2201.

Wer so ein faules Gretchen hat, kann der wohl lustig sein? Sie schlief wohl alle Morgen, Morgen, :,: bis daß die Sonne scheint. :,:

Der Vater aus dem Holze kam, das Gretchen, das schlief noch. „Schlaf' du zum tausend Teufel! Unser Hirt ist schon im Wald, unf're Kuh steht noch im Stall."

Das Gretchen aus dem Bette sprang, das Röckchen in der Hand; sie thät das Kühlein melken mit der ungewaschnen Hand; ist das nicht eine Schand'?

Als sie die Kuh gemelken hat, da goß sie Wasser zu. Sie thät s' dem Vater weisen: „So viel Milch giebt unsre Kuh; das macht die lange Ruh!"

„Ach Hirte, liebster Hirte mein, was hab' ich dir gethan, daß du nicht alle Morgen blasest vor meiner Thür: Schönes Gretchen, komm herfür!"

„„Und giebst du mir die Buttermilch, wie and're Weiber thun, so will ich alle Morgen blasen vor deiner Thür: Faules Gretchen, komm herfür!" "

„Ich gebe dir die Buttermilch, ein Küßchen auch dazu, wenn du thust alle Morgen blasen vor meiner Thür: Schönes Gretchen, komm herfür!"

Aus der Mark Brandenburg. Nach Erk u. Irmer.

2202.

Wer soll dein Hüter sein? sprich, Vater Rhein! Mag dich der Schwerter Glanz, mögen dich Wall und Schanz', mag dich von Thürmen ein diamantner Kranz hüten und schirmen? Ach nein! durch Felsenburg dringet die List hindurch, solches schirmt nie genug gegen den wälschen Trug.

Wer soll dein Hüter sein? sprich, Vater Rhein! Eins kann nur Hüter sein, so spricht der Vater Rhein, Eins kann nur dauern; Lanzen- und Schwerterschein, Felsen und Mauern, wären sie noch so dicht, sprenget der Höllenwicht; bau' diamant'ne Burg, er dringet doch hindurch.

Was soll das Eine sein? sprich, Vater Rhein! Herz muß das Eine sein, so spricht der Vater Rhein, das wird es treffen! Herz, das kein Lügenschein nimmer kann äffen! Auch ohne Schanz' und Wall brauset mein Wogenschwall fröhlich in Freiheit hin, wann ich des mächtig bin!

Soll das das Eine sein? Ja, das allein! Treues und deutsches Herz, tapfer in Ernst und Scherz, das ist die Mauer! Treues und deutsches Herz bleibt auf die Dauer: Brechet die Schwerter klein, reißet die Wälle ein, schleifet die Felsenburg, mit diesem fecht' ich's durch.

Wohl dir des Hüters dein! Dies soll es sein! Wohl dir! ein deutsches Herz, tapf'res und treues Herz, köstliche Gabe senken wir hier in Schmerz nieder zum Grabe. Das sei dir Schild und Hort, brausende Landespfort! Das soll ein Zeichen sein ewig am freien Rhein!

Wohl dir des Hüters dein! Er hat vom Rhein, er hat vom deutschen Land, er hat vom wälschen Tand mächtig geklungen, daß Ehre auferstand, wo er gesungen. Bei dir, nonach er rang, sang er den Schwanensang; hier sollt' er Zeichen sein, hier sollt' er Hüter sein.

Wohl dir des Hüters dein! Jauchze nun, Rhein! Brause in Wonne fort, heilige Landespfort klinge in Freuden! Klinge des Sängers Wort künftigen Zeiten! Und in dem grünen Glanz liege sein Grab als Schanz', liege als Ehrenwall vor deiner Wogenschwall. Arndt.

2203.

Werthe Herren! was ich nun frage, d'rauf ist wohl die Antwort schwer: Wie viel hat die Menschheit Plage? Wie viel Tropfen hat das Meer? Wie viel Sterne sind am Himmel? Wie oft kräht wohl morg'n der Hahn? Wie viel Haar hat unser Schimmel? Wie viel Madeln krieg'n kein' Mann?

Wie viel Grashalm' steh'n am Hügel? Wie viel Rosen bringt der Mai? Wie viel Lehrbub'n krieg'n heut' Prügel? Wie viel Ochsen krieg'n kein Heu? Wie viel woll'n sich nobel tragen? Wie viel Moden werd'n erdacht? Wie viel Stunden werd'n noch schlagen bis die Welt ein' Purzler macht?

Wie viel werd'n in einer Wochen wohl hier Fensterscheib'n zerschlag'n? Wie viel Gut's wird heut' versprochen? Wie viel liegt ein' morg'n im Mag'n? Wie viel giebt es zum Erstaunen heut zu Tag Salbaderei? Wie viel Frau'n hab'n üble Launen? Wie viel Männer sind nit treu?

Wie viel Köch' versalzen d' Suppen? Wie viel Kutscher fahren schlecht? Wie viel Mädchen spiel'n mit Puppen? Wie viel Schmuck ist wohl nicht ächt? Wie viel Menschen müssen darben? Wie viel thun nicht ihre Pflicht? Wie viel hab' ich Blatternarben, klein' und große in mein' G'sicht?

Wie viel Worte sind erlogen? Wie viel Schuldner zahl'n nicht gern? Wie viel Männer sind betrogen, wenn sie nur den Rücken kehren? Wie viel Dummheit hat der Esel? Wie viel weiß ein g'scheidter Kopf? Wie viel Mädeln heißen Rösel? Wie lang wächset mir ein Zopf?

Was wird alles noch erfunden? Wie viel hat die Erde Geld? Wie viel hab'n heut' frohe Stunden? Wie viel Waar' wird nicht verzollt? Wie viel Dichter hab'n kein' Lyra? Wie viel giebts im Winter Schnee? Wie viel Führer sind Verführer? Wie viel hat mein Pudel Flöh'?

Wie viel Meil'n sind bis in Himmel, wie viel ist er breit und hoch? Wie lang dauert 's Erdengetümmel? Wie viel sing' ich Lieder noch? Wann werd' ich gar sterben müssen? Wann werd'n's Ihna außi trag'n? Meine Herrn, wann's Sie nicht wissen, ich kann's Ihnen auch nicht sag'n!

2204.

Wer tiefgerührt bei fremden Leiden Wohlthätigkeit im Busen nährt, der kennt des Lebens reinste Freuden, der ist des Menschennamens werth. Wo sich als Brüder Menschen lieben, da fließt des Kummers Thräne nicht; und diese Tugend thätig üben, das ist des Maurers erste Pflicht.

Laßt uns, durch's Freundschaftsband verbunden, der Menschheit uns zu Brüdern weih'n; für innern Gram, für Herzenswunden soll unser Mitleid Balsam sein. Getheilt mit Dürftigen und Kranken sei alles, was das Glück uns gab; es liegt ein Himmel im Gedanken: wir trocknen manche Thräne ab!

Beim frohen Mahl geprüfter Glieder, wo man des Lebens Freude schmeckt, sei diese Pflicht durch sanfte Lieder in unf'rer Seele neu geweckt. Ergreift das Glas voll Saft der Reben, das nun der Pflicht, der Menschheit gilt, und hoch soll jedes Mitglied leben, das redlich diese Pflicht erfüllt!

2205.

Wer Tugend ehrt und Vaterland, der ist des Bechers werth, er reiche uns die treue Hand, ihm sei dies Glas geleert.

Er trinke aus dem Nektarquell Vergessenheit und Muth; sein Auge glänze doppelt hell, ihm walle sanft sein Blut!

Der Sorgen schwarz bekleidet Heer flieht scheu vor dem Gesang, der Keinem, Keinem freudenleer durch unf're Reihen drang.

Der Liebe rosiges Gewand weht uns Entzücken her; wohl! wer ein treues Mädchen fand, trinkt diesen Becher leer!

Wer unter Freude, unter Scherz des Armen nie vergißt, des Hartgetäuschten bittern Schmerz mit Duldung trägt und mischt;

Wer, mit der Fackel in der Hand, des Irrthums Nacht zerstreut, und, von der größten Schaar verkannt, sich seiner Thaten freut:

Der Bruder ist des Bechers werth. Ihm spiegle hell die Fluth; ihm sei dies volle Glas geleert; ihm gelte unser Blut!

2206.

Wer unter eines Mädchens Hand sich als ein Sklave schmiegt, und, von der Liebe festgebannt, in schnöden Fesseln liegt: weh dem, der ist ein armer Wicht, er kennt die gold'ne Freiheit nicht!

Wer sich um Fürstengunst und Rang mit sauerm Schweiß bemüht, und, eingespannt sein Lebenlang, am Pflug des Staates zieht: weh dem, der ist ein armer Wicht, er kennt die gold'ne Freiheit nicht!

Wer um ein schimmerndes Metall dem bösen Mammon dient, und seiner vollen Säcke Zahl nur zu vermehren sinnt: weh dem, der ist ein armer Wicht, er kennt die gold'ne Freiheit nicht!

Doch, wer dies Alles leicht entbehrt, wonach der Thor nur strebt, und froh bei seinem eignen Herd, nur sich, nicht Andern, lebt, der ist's allein, der sagen kann: wohl mir, ich bin ein freier Mann!

2207.

Wer will unter die Soldaten, der muß haben ein Gewehr; das muß er mit Pulver laden, das muß er mit Pulver laden, und mit, ju—valle—ra, und mit einer Kugel schwer.

Der muß an der linken Seiten, einen Säbel haben an, :,: daß er, wenn die Feinde streiten, :,: schießen, ju—valle—ra, schießen und auch fechten kann.

Einen Schnurrbart an der Nasen, einen Tschako auf dem Kopf, :,: sonst wenn die Trompeten blasen, :,: ist er, ju—valle—ra, ist er nur ein armer Tropf.

2208.

Wer wollte sich mit Grillen plagen, so lang' uns Lenz und Jugend blüh'n? wer wollt' in seinen Blüthetagen die Stirn' in düst're Falten zieh'n?

Die Freude winkt auf allen Wegen, die durch dies Pilgerleben geh'n; sie bringt uns selbst den Kranz entgegen, wenn wir am Scheidewege steh'n.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle, noch ist die Laube licht und grün; noch scheint der Mond so licht und helle, wie er durch Edens Bäume schien.

Noch macht der Saft der Purpurtraube des Menschen krankes Herz gesund, noch schmecket in der Abendlaube der Kuß auf einen rothen Mund.

Noch tönt der Busch von Nachtigallen dem Jüngling hohe Wonne zu; noch strömt, wenn ihre Lieder schallen, selbst in zerrißne Seelen Ruh'.

O! wunderschön ist Gottes Erde und werth, darauf vergnügt zu sein; drum will ich, bis ich Asche werde, mich dieser schönen Erde freu'n! Hölty.

2209.

Weste säuseln deinen Namen, Rosen zeigen mir dein Bild, und die Quelle, süß und mild, spiegelt es im Blüthenrahmen.

Und in deinen Namen schlingen Perlen sich im Wiesengrün; in den Sternen las ich ihn, hör' ihn in den Wellen klingen.

Also, bin ich dir auch ferne, bleibst du mir doch ewig nah; doch, warum, wenn ich dir nah', bleibst du mir, ach! ewig ferne? Anast. Grün.

2210.

Wie bin ich sonst so sorgenfrei durch's Leben hingeschlendert; nun fühl' ich seit dem ersten Mai mich ganz und gar verändert.

Dies, liebes Röschen, kommt von dir; ich kann dir's nicht verhehlen; mein armes Herz muß für und für sich deinethalben quälen.

Denn ach, du tanzteſt gar zu fein, als du den Reihen führtest, und gleich dem lieben Sonnenschein, den Blumenanger ziertest.

Die Dirnen sah'n dich, wie der Wind, durch ihre Reihen schlüpfen, und Keine konnte so geschwind, wie du, vorüber hüpfen.

Noch immer, immer muß ich dich vor meinen Augen sehen; ach, gutes Röschen, liebe mich! sonst ist's um mich geschehen!

2211.

Wie der Donner rollt an des Himmels Bahn, wie sein Machtruf tönet die Höhe heran, durch die Sommerflur und den Wald entlang: so tönt freier Männer Sang.

Wie der Sturmwind brauset das Land daher, und zu Wellen thürmet das stille Meer, und in Wipfeln sauft, und am Hügelhang: so braust freier Männer Sang.

Wie der Waldstrom rauscht in der Felsenkluft, und dem Echo schäumend entgegenruft, und erbrauset in mächtigem Wogendrang: so rauscht freier Männer Sang.

Wie von Berges Höh' die Lawine kracht, und gewaltig toset zum finstern Schacht, daß verstummt des Alphorns lauter Klang: so tos't freier Männer Sang.

2212.

Wie der Mond so schön scheint, und die Nachtigall singt: Wie lustig mag's im Himmel sein bei'm kleinen Jesuskind!

Aus des Knaben Wunderhorn.

2213.

Wiederseh'n! wo des Himmels Palmen weh'n; wenn des Westes leiser Flügel, wiegt das Gras auf meinem Hügel, werd' ich froh dort oben steh'n: Wiederseh'n!

Wiederseh'n! dort, wo die Verklärten steh'n. O, zu nie gefühlten Freuden wandelst du der Erde Leiden, wenn der Todten stille Gruft einst uns ruft.

Wiederseh'n! deine Freuden laß mich seh'n. Wenn ich einsam und alleine um die Früh-Entriss'nen weine, wehe der Verlass'nen du Kühlung zu!

Wiederseh'n! dort, wo die Verklärten steh'n, wo die Siegerkrone glänzet, die den treuen Dulder kränzet, wo nicht Schicksal, Grab und Tod Trennung droht.

Wiederseh'n! wo des Himmels Palmen weh'n. Wenn des Westes leiser Flügel wiegt das Gras auf meinem Hügel, werd' ich froh in lichten Höh'n wiederseh'n.

2214.

Wie der Tag mir schleichet, ohne dich vollbracht! :,: Die Natur erbleichet, rings um mich wird's Nacht! :,:

Ohne dich hüllt Alles sich in Schwermuth ein, :,: und zur öden Wüste wird der grünste Hain. :,:

Kommt der Abend endlich ohne dich heran, :,: lauf' ich lang' und suche dich bergab, bergan. :,:

Hab' ich dich verloren, bleib' ich weinend stehn, :,: glaub', in Schmerz versunken, langsam zu vergehn. :,:

Wie ich ahnend zitt're, wenn dein Tritt mir schallt! :,: wenn ich dich erblicke, wie das Blut mir wallt. :,:

Oeffnest du die Lippen, klopft mein ganzes Herz; :,: deine Hand berühren, reißt mich himmelwärts. :,: Gotter.

2215.

Wiederum hat stille Nacht unsern Ball umgeben, wiederum ein Tag vollbracht in dem Erdenleben! Freunde, o wie selig ist er auch uns verflossen! ja! er floh, von Freud' versüßt, uns nicht ungenossen.

Glück der Welt war unser Ziel, Antheil an dem Leide unsrer Brüder war Gefühl unsrer reinsten Freude. So verstrich er uns dahin unter stillen Scherzen; Ewigkeit ist sein Gewinn, und die Ruh' im Herzen.

Welch ein Tag! wie schön vollbracht! wie auf Zephyrs Füßen eilt er, in den Schoos der Nacht rosig hin zu fließen. Singt! in Gottes Heiligthum schallt es froher wieder, dreifach diesem Tage Ruhm, dreifach Freudenlieder!

2216.

Sommer.

Wie die Erd' ist aufgesprungen lechzend in der dürren Gluth, ach, so ist's in meiner Lungen, die sich aus einander thut.

Wie das welke Blatt am Baume nieder auf die Erde hängt, also klebt am harten Gaume meine Zunge halb versengt!

Trübe Wolken seh' ich schweben durch den Himmel tief und schwer. Einen Regen wird es geben — ach, wer Erd' und Blatt doch wär'!

Ach, wie heiß' ich euch willkommen, Wolken, Spötter meiner Pein! Was soll mir der Regen frommen, wenn es regnet keinen Wein?

2217.

Wie ein Gestirn um Mitternacht, glänzt deiner Liebe Strahl; gesegnet mir in süßer Nacht, im dunkeln Erdenthal!

Und wie ein Baum im Blätterschmuck, bewegt vom leisen Wind, haucht sie, bei schwüler Tage Druck, mir Kühlung, sanft und lind.

Und wenn im Sturm und Wogendrang mein schwaches Schifflein schwankt, da rettet mich vom Untergang ihr Anker, der nie wankt.

Laß Alles auch vorüber flieh'n, was das Verhängniß giebt; ich werde muthig weiter zieh'n, so treu von dir geliebt.

2218.

Wie ein Rubin das Brautgeschmeide, ziert froher Liederschall das Mahl; Gesang erhebt das Herz zur Freude, und lust'ger schwingt man den Pokal; der Blumen schönste fehlt im Kranze, der beste Schmaus ist schlecht bestellt, wenn nicht die Muse, im leichten Tanze, zum muntern Evan sich gesellt.

Drum luden schon vor alten Zeiten die Väter, wenn sie sich bei'm Wein des Abends, so wie wir, erfreuten, den lust'gen Liedersänger ein, ein werther Gast in jedem Kreise. Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang, sang Luther schon, der ächte Weise, der bleibt ein Narr sein Lebenlang.

Es dreh'n an ewig gleicher Spindel daheim sich Kopf und Arme matt, am Rechentisch, bei'm Aktenbündel wird keine Runzelstirne glatt; doch wenn bei'm traulichen Gesange im Abendkreis' die Becher glüh'n, muß herber Ernst von Stirn und Wange, wie Nebel vor der Sonne, flieh'n.

Wie? — Scheut ihr der Zeloten Rüge? der Tadler finst'res Angesicht? Den Mann beschimpft nur Trug und Lüge, Gesang bei'm Mahl beschimpft ihn nicht; so lang noch Deutschland seinen Miller und Asmus' schönes Lied: „Am Rhein," und seinen Göthe kennt und Schiller, soll jede Nacht gesungen sein! Rudolph Magenau.

2219.

Auf dem Hochgebirge.

Wie frei ist mir's um Herz und Kopf in dieser hohen Himmelsnähe, wo kaum ein nied'rer Tannenschopf in's Oede vorragt, das ich sehe, mich Quellen, leise murmelnd, laben, und Heerden ruh'n um Hirtenknaben.

Bin ich denn hier derselbe noch im Hauch der reinen Freiheitslüfte? Was wollt ihr kleinen Blümchen doch? Athm' ich schon sel'ge Kräuterdüfte? Wie, oder mahnt ihr heimzudenken, den Blick in's ferne Blau zu senken?

Ja, kleines Vergvergißmeinnicht, dies kann ich nimmer dir versagen! Der Lieben, nein, vergess' ich nicht, ob Wolken mich gen Himmel tragen. Sie steh'n in gottbeseelter Weite hier oben auch an meiner Seite. Carl Mayer.

2220.

Wie gedacht — wie gedacht, edler Freiheit ein End' gemacht! Gestern Lust und Freud' genossen, heute durch die Brust geschossen, morgen in die Gruft gebracht.

Ach wie bald — ach wie bald verschwindet Schönheit und Gestalt! Prahlst du gleich mit deinen Wangen, die so schön wie Purper prangen; selbst die Rosen welken ab.

Weine nicht — weine nicht, falsche Seele, weine nicht! denn was nützen deine Thränen, die aus falschem Herzen gehen, wo keine Treu zu finden ist.

Sieh', das ist — sieh', das ist mancher Mädchen Hinterlist, viel versprechen, wenig halten, sich entziehen und erkalten, eh' ein Tag vorüber ist.

Weg von mir — weg von mir, falsche Seele, weg von mir! Ich zerreiße meine Stricke, bei dir finde ich kein Glücke hätt' ich dich zuvor gekannt!

2221.

Wiegen wir Schwalben in Abendduft, frei uns auf kühligem Thau, schwirren dahin durch balsamische Luft hoch in ätherischem Blau, dünkt uns die Erde so niedrig, so klein, oben, in Wolken nur, kann man sich freu'n.

Spielen wir Fischlein in Silberfluth, gleitend durch säuselndes Rohr, schauen, mit neckendem fröhlichen Muth, unter den Wellen hervor. Lebt sich's so wohlig auf kiesigem Grund, traulich mit Nixen und Elfen im Bund.

Zwitschern wir Sänger durch Feld und Wald, lustig vom Zephir gewiegt, finden wir Freuden in jeder Gestalt, Zufall es bringet und fügt, und wenn im Herbste die Blumen verblüh'n, werden wir singend dem Winter entflieh'n.

Glückliche Wesen mit holder Lust! jubelt nur, scherzet und schwebt! Doch glüht ein Funken in menschlicher Brust, der sie vor Allem erhebt! Weihe des Geistes vermag nur allein sich in der Tiefe des Herzens zu freu'n. H. Ploß.

2222.

Wie glücklich preis' ich noch die Wonnestunde, wo ich an ihrem Schwanenhalse hing, und ach! von ihrem rosenfarb'nen Munde den ersten Kuß empfindungsvoll empfing.

Nimm diesen Kuß, sprach sie mit leichter Stimme, nimm diesen Kuß zum Pfand der Liebe hin; solch einen Kuß hab' ich noch nie gegeben, so wahr ich noch ein schuldlos Mädchen bin.

Sie sprach's — und eine himmlisch sanfte Thräne rollt' ihr von ihrem Lilienangesicht, ihr blasses Roth, o Götter, welche Scene, kein Dichter malt sie so in sein Gedicht.

Ach! dieser Kuß, er schlug mir tiefe Wunden, o daß ich es nur leider sagen muß: es war der letzte auch mit ihm verbunden, nur dieses noch zu meines Liedchens Schluß.

Ach nur ein Traum hat mir das Glück beschieden, auf diesem großen schönen Erdenball. Wie lebt man doch so glücklich schon hienieden, hat man auf dieser Welt ein Ideal.

2223.

Wie hängt die Nacht voll Welten! Wie glänzt der Abendstern, als säh' er Menschenfreuden und Menschenruhe gern. Ach, Minna, der den Stern gemacht, der hat auch mein und dein gedacht, und wird uns nie vergessen.

Er blickt mit Vaterliebe aus diesem Sonnenmeer, im Flimmern gold'ner Sterne auf seine Kinder her. Und wo auf seiner schönen Welt des Kummers Thräne niederfällt, da giebt er Trost und Frieden.

Das Herz, so schwer von Sorgen, wiegt er in süße Ruh', und drückt mit Abendlüftchen des Dulders Auge zu. Sein guter Engel lohnet dann den Schweiß, der von der Stirne rann, mit einem süßen Traume. Mahlmann.

2224.

Wie hehr im Glase blinket der königliche Wein! Wie strömt sein Blut, o trinket! und laßt uns fröhlich sein! Doch fälscht ein Rebenhasser den Feuertrank mit Wasser: frisch! trommelt auf den Tisch! und reicht ihm klares Wasser.

Der edle Wein erheitert des edeln Mannes Herz, erhellt den Geist und läutert des Wortes Ernst und Scherz. Will Jemand einen Sparren zu viel in's Dach uns narren: frisch! trommelt auf den Tisch! und laßt ihm seinen Sparren.

Es strahlt, wie Gottes Sonne, die Wahrheit allgemein; nicht Kirche, Log' und Tonne des Denkers schließt sie ein; wenn etwa Schälk' im Dunkeln von eig'ner Wahrheit munkeln: frisch! trommelt auf den Tisch! und lacht der Schälk' im Dunkeln.

Kocht thöricht Gold im Tiegel, und blas't den Diamant; raubt Salomonis Siegel, der Geister Grau'n, und bannt! Doch wird zum Trank der Jugend gebraut der Sterne Tugend: frisch! trommelt auf den Tisch! Nur Wein ist Trank der Jugend.

Zum Trunk gehört ein König (so war's in alter Zeit), der, trinkt ein Gast zu wenig, ihm dreimal drei gebeut! Doch raunt man von Sankt Petern, und unbekannten Vätern: frisch! trommelt auf den Tisch! trotz unbekannten Vätern!

Wir zechen gern in Frieden, und glauben, was man kann; im Osten und im Süden wohnt mancher Biedermann! Doch rühmt ein Narr uns Kloster, Tonsur und Paternoster: frisch! trommelt auf den Tisch! und schickt ihn heim in's Kloster! J. H. Voß.

2225.

Wie heißt der Fürst im silbernen Haar, der Völkerhirten getreu'ster, geläutert durch manches prüfende Jahr, beherrscht er mit Weisheit die Geister und bricht wie die Sonne durch schwarze Nacht, wie heißet der König, der Glückliche macht?

Chor: Welch' braver Sachse kennt ihn nicht? Welch' Lied des Jubels nennt ihn nicht? Er lebe, er lebe im Feuer der glühenden Rebe!

Wie heißen die Lande, die er beglückt, mit immer segnendem Walten, wie heißt der Sitz, den die Kunst ihm geschmückt mit hohen Göttergestalten? Wie heißt der Strom von Blumen geküßt, der ihn als Jüngling jauchzend begrüßt?

Chor: Wer ist nicht unserm Vaterland mit Herz und Liebe zugewandt? Es lebe, es lebe im Feuer der glühenden Rebe!

Wie heißt sein Volk? Wohl kennt es die Welt, wohl klinget durch jegliche Zone der Treuen Name, die um ihn gestellt, bewahren die heilige Krone, und harren in Demuth allezeit auf seinen Wink zu sterben bereit.

Chor: Der ist nicht deutscher Rede werth, der nicht die treuen Männer ehrt. Sie leben, sie leben im Feuer der glühenden Reben.

Gott erhalte den König im silbernen Haar, den Vater seiner Getreuen! Er soll noch manches tröstende Jahr der Friedenspalme sich freuen, und segnend leuchten durch schwarze Nacht, denn er ist der König, der Glückliche macht!

Chor: Drum, brave Sachsen, singet laut: in uns ist ihm sein Thron erbaut! Er lebe, er lebe im Feuer der glühenden Rebe!

2226.

Schön-Rohtraut.

Wie heißt König Ringangs Töchterlein? Rohtraut, Schön-Rohtraut. Was thut sie denn den ganzen Tag, da sie wohl nicht spinnen und nähen mag? Thut Fischen und Jagen. O daß ich doch ihr Jäger wär'! Fischen und Jagen freute mich sehr. — Schweig' stille, mein Herze!

Und über eine kleine Weil', Rohtraut, Schön-Rohtraut, so dient der Knab' auf Ringangs Schloß in Jägertracht und hat ein Roß, mit Rohtraut zu jagen. O daß ich doch ein Königssohn wär'! Rohtraut, Schön-Rohtraut lieb' ich so sehr. — Schweig' stille, mein Herze!

Einstmals sie ruhten am Eichenbaum, da lacht Schön-Rohtraut: Was siehst mich an so wunniglich? wenn du das Herz hast, küsse mich! Ach! erschrack der Knabe! Doch denkt er: mir ist's vergunnt, und küsset Schön-Rohtraut auf den Mund. — Schweig' stille, mein Herze!

Drauf sie ritten schweigend heim, Rohtraut, Schön-Rohtraut; es jauchzt der Knab' in seinem Sinn: und würd'st du heute Kaiserin, mich sollt's nicht kränken: ihr tausend

Blätter im Walde wißt, ich hab' Schön-Rohtraut's Mund geküßt! — Schweig' stille, mein Herze! Möricke.

2227.

Wie herrlich ist's im Dunkeln! Wie weht die laue Nacht! Die Sterne Gottes funkeln in feierlicher Pracht. Kommt, Freunde, kommt in's Freie, und laßt in jene Bläue, und laßt zu jenen Höh'n uns staunend aufwärts seh'n!

Seht, wie die Leier flimmert! Seht, wie der Adler glüht! Seht, wie die Krone schimmert und Gemme Funken sprüht! Die hellen Wächter winken, die gold'nen Wagen blinken und stolz durchschwimmt der Schwan den blauen Ocean.

O Sterne, Gottes Zeugen! und Boten beff'rer Welt! Ihr heißt den Aufruhr schweigen, der Menschenherzen quält. Seh'n wir hinauf, ihr Hehren! zu euren lichten Sphären, stillt Ahnung ew'ger Lust den Schmerz der Menschenbrust.

O Menschenkind, wenn Schwermuth den düstern Blick umhüllt, wenn dir die Welt mit Wermuth den Lebensbecher füllt: so geh' hinaus im Dunkeln und seh' die Sterne funkeln, und leiser wird dein Schmerz und freier schlägt dein Herz.

Auch wenn des Schicksals Strenge, o Freunde! einst uns trennt, wenn uns das Weltgedränge nicht Blick und Gruß mehr gönnt: so schau'n wir auf in's Freie, in jene weite Bläue; in jenen lichten Höh'n, dort, dort ist Wiederseh'n!

2228.

Wie herrlich ist's im Wald; wenn fröhlich die Hörner erklingen, da regt sich die Lust dir zu singen im frischen, grünen Wald.

Der Jäger Aufenthalt, der grüne, grüne Wald; das Echo giebt alle die Lieder der fröhlichen Sänger dann wieder im frischen, grünen Wald.

Wie ringsum alles hallt im frischen, grünen Wald; er rauscht mit gewaltigen Zweigen, die alle zum Gruße sich neigen im frischen, grünen Wald.

2229.

Wie herrlich leuchtet mir die Natur! Wie glänzt die Sonne, wie lacht die Flur!

Es dringen Blüthen aus jedem Zweig, und tausend Stimmen aus dem Gesträuch.

Und Freud' und Wonne aus jeder Brust. O Erd', o Sonne, o Glück, o Lust!

O Lieb', o Liebe! so golden schön, wie Morgenwolken auf jenen Höh'n!

Du segnest herrlich das frische Feld, im Blüthendampfe die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen, wie lieb' ich dich! Wie blickt dein Auge! Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche Gesang und Luft, und Morgenblumen den Himmelsduft,

Wie ich dich liebe, mit warmem Blut, die du mir Jugend, und Freud' und Muth

Zu neuen Liedern und Tänzen giebst! Sei ewig glücklich, wie du mich liebst! Göthe.

2230.

Wie i bin verwichen zu mein' Dirnderl g'schlichen, hab' bei'm Fenster freudi einiguckt; da siach i's Dirnderl scherzen, an andern Buaben herzen, daß mi's bis in d'Seel hat bluati zuckt. Da ging i ganz stad mit mei Herzeload, hab'n Weg vor's Dorf hinaus verfehlt; :,: is denn gar kan Weg, is denn gar kan Steg, der mi außi führat aus der Welt? :,:

Kann 's denn mögli sein, mit Herz und Seel' war's mein, mein Liab und alles war ja nur in ihr! Denkt's, i hab's euch g'sagt, 's hat mi z'kräfti packt, i moan, 's wird aus sein a jetzt bald mit mir. I thu euch schön bitten, tuats mei kleini Hütten, und was mein is, treu in d'Hand ihr geb'n; müßt's mi drum nit schelten, i kann ihr's nie vergelten, denn die kurze Liab' war's ganze Leb'n. Schritt.

2231.

Wie ist doch die Erde so schön, so schön! das wissen die Vögelein. Sie heben ihr leicht Gefieder und singen so fröhliche Lieder :,: in den blauen Himmel hinein! :,:

Wie ist doch die Erde so schön, so schön! das wissen die Flüss' und Seen. Sie malen im klaren Spiegel die Gärten und Städt' und Hügel, und die Wolken, die drüber gehn!

Und Sänger und Maler wissen's, und es wissen's viel andre Leut'! und wer's nicht malt, der singt es, und wer's nicht singt, dem klingt es im Herzen vor lauter Freud'!

A. Reinick.

2232.

Wie ist doch die Zeitung interessant für unser liebes Vaterland! Was haben wir heute nicht Alles vernommen! die Fürstin ist gestern niedergekommen, und morgen wird der Herzog kommen, hier ist der König heimgekommen, dort ist der Kaiser durchgekommen, bald werden sie alle zusammenkommen — wie interessant! wie interessant! Gott segne das liebe Vaterland!

Wie ist doch die Zeitung interessant für unser liebes Vaterland! Was ist uns nicht Alles berichtet worden! Ein Portepeefähnrich ist Lieutenant geworden, ein Oberhofprediger erhielt einen Orden, die Lakaien erhielten silberne Borden, die höchsten Herrschaften gehen nach Norden, und zeitig ist es Frühling geworden — wie interessant, wie interessant! Gott segne das liebe Vaterland!

Was sie jeden Tag vollbrachten, ob sie scherzten, ob sie lachten, wird genau erzählt; wie sie standen, wie sie saßen, daß sie tranken, daß sie aßen, wird auch nicht verhehlt.

Wann sie hin zu Balle gingen, wann sie an zu tanzen fingen, wird genau erzählt; ob das Schauspiel sie zerstreute, ob sie das Ballet erfreute, wird auch nicht verhehlt.

Wie sie glänzend bankettiren, wie sie ritterlich turnirten, wird genau erzählt; ob sie große Heerschau hielten, oder Schach und Dame spielten, wird auch nicht verhehlt.

Ob sie ritten, ob sie fuhren, ob im Frack, ob in Monturen, wird genau erzählt; wie sie sich der Menge zeigten, wie sie gnädig sich verneigten, wird auch nicht verhehlt.

Doch ihr sonstig Thun und Rathen, — was sie für die Völker thaten, wird genau verhehlt; ob sie sonst was Gutes dachten, überhaupt was Gutes machten, wird auch nie erzählt.

Hoffmann v. Fallersleben.

2233.

Frühling.

Wie ist mir doch das Herz bewegt in diesem Blumenreich! Wie ist der Busen mir erregt auf diesem Rosensteig! Ich kranke, ich wanke, und taumle herum — o sagt mir, warum?

Die Blüthen dringen an mein Herz mit heimlich süßer Glut; die Düfte nähren stillen Schmerz; ein unbekanntes Gut mit Leiden und Freuden scheint heimlich zu nah'n auf blumiger Bahn.

Die Sonne blickt mich wunderbar durch Myrthenzweige an, und dort das Turteltäubchenpaar vermehrt den süßen Wahn. O sagt mir, wo wohnt hier das heimliche Glück mit Thränen im Blick?

Rückert.

2234.

Wie kommen die Soldaten in den Himmel? Kapitän und Lieutenant! Auf einem weißen Schimmel reiten die Soldaten in den Himmel. Kapitän, Lieutenant, Fähndrich, Sergeant, und auch der Auditor mit dem Regimentstambor, Kameraden, Soldaten!

Wie kommen die Soldaten in die Hölle? Kapitän ꝛc. Auf einem schwarzen Rappen thun sie in die Hölle trappen. Kapitän ꝛc.

Was kriegen die Soldaten zu essen? Kapitän ꝛc. Gebäck'ne Fisch' mit Kressen kriegen die Soldaten zu essen. Kapitän ꝛc.

Was kriegen die Soldaten zu trinken? Kapitän ꝛc. Den besten Wein, den sie finden, kriegen die Soldaten zu trinken. Kapitän ꝛc.

2235.

Wie kommt es, daß in Liebessachen das Wörtchen Du so süße klingt? Dies Wort muß viel Vergnügen machen, wenn Liebe Zwei zusammenbringt; hat man sich Er und Sie genannt, da ist man noch nicht recht bekannt.

Wenn Freunde sich von Herzen lieben, so ist das Du das Freundschaftswort. Durch Du wird Schwägerschaft getrieben, so pflanzet man die Liebe fort. Und wer es recht von Herzen meint, der ist kein Komplimentenfreund.

Die Mutter liebet ihre Kinder, drum nennet sie dieselben Du, sie liebet ihren Mann nicht minder, drum muß auch hier das Du hinzu. Und hat man denn ein kleines Kind, wie lernet es das Du geschwind!

Vor Zeiten wurden Kaiser, König mit diesem Duwort angered't: der Schöpfer selbst wird unterthänig mit diesem Wörtchen angered't; drum muß das Du, obgleich so klein, dennoch ein großes Wörtchen sein.

2236.

Wie kommt's, daß du so traurig bist, da Alles froh erscheint? Man sieht dir's an den Augen an, gewiß du hast geweint.

„Und hab' ich einsam auch geweint, so ist's mein eigner Schmerz; und Thränen fließen gar zu süß, erleichtern mir das Herz."

Die frohen Freunde laden dich, o komm' an unsre Brust! und was du auch verloren hast, verwinde den Verlust.

„Ihr lärmt und rauscht und ahnet nicht, was mich, den Armen quält. Ach nein, verloren hab' ich's nicht, so sehr es mir auch fehlt.'

So raffe denn dich eilig auf, du bist ein junges Blut, in deinen Jahren hat man Kraft und zum Erwerben Muth.

„Ach nein, erwerben kann ich's nicht, es steht mir gar zu fern. Es weilt so hoch, es blinkt so schön, wie droben jener Stern."

Die Sterne, die begehrt man nicht, man freut sich ihrer Pracht, und mit Entzücken blickt man auf in jeder heitern Nacht.

„Und mit Entzücken blick' ich auf so manchen lieben Tag; verweinen laßt die Nächte mich, so lang ich weinen mag." Göthe.

2237.

Wie kommt's, daß du so traurig bist und ja so gar nicht lachst? ich seh' dir's an den Aeuglein an, daß du geweinet hast.

„Und wenn ich auch geweinet hab', was geht's denn Andre an! Hat mir mein Schatz was Leids gethan, wenn ich's nur dulden kann." Volkslied.

2238.

(Jäger.) „Wie kommt's, daß du so traurig bist, und gar nicht einmal lachst? ich seh' dirs an den Augen an, daß du geweinet hast."

(Schäferin.) „„Und wenn ich auch geweinet hab', was geht es dich denn an? Ich wein', daß du es weißt, um Freud', die mir nicht werden kann.""

„Wenn ich in Freuden leben will, geh' ich in grünen Wald; vergeht mir all' mein' Traurigkeit, und leb', wie's mir gefällt."

„„Mein Schatz ein wack'rer Jäger ist, er trägt ein grünes Kleid; er hat ein zart roth Mündelein, das mir mein Herz erfreut.""

„Mein Schatz ein' holde Schäf'rin ist, sie trägt ein weißes Kleid; sie hat zwei zarte Brüstelein, die mir mein Herz erfreun."

(Beide.) So bin ich's wohl, so bist du's wohl, fein's Lieb, schön's Engelkind! so ist uns allen Beiden wohl, da wir beisammen sind Volkslied.

2239.

Wie kommt's, daß du so traurig bist, und gar nicht einmal lachst? ich seh' dir's an den Augen an, daß du geweinet hast.

Und wer 'nen stein'gen Acker hat, dazu 'nen stumpfen Pflug, und wem sein Schätzel untreu wird, der hat wohl Kreuz genug. Volkslied.

2240.

Wie könnte wohl Allen dasselbe gefallen? Liebt, was euch behagt, ich liebe die Jagd. Chor: Wir lieben die Jagd.

Am leckeren Mahle, bei vollem Pokale pathetischer Herrn, da bin ich nicht gern. Chor: Da sind wir nicht gern.

Ein And'res, wenn Frauen darunter zu schauen, und eine mir schien; so würd' ich nicht flieh'n. Chor: Wir würden nicht flieh'n.

Doch nur bei dem Jagen will's mir recht behagen; wer da gern voran, der wäre mein Mann. Chor: Der ist unser Mann.

Wenn Schaaren der Sorgen des Nachts und am Morgen mich gräulich geplagt, so heilt mich die Jagd. Chor: Da heilt uns die Jagd.

Kann Mütterchens Grillen kein Sokrates stillen, wird's trübe im Haus, gleich eil' ich hinaus. Chor: Wir eilen hinaus.

Zur Jagd vorbereitet, von Freunden begleitet im Busch oder Kohl, nur so wird mir wohl. Chor: Auch uns wird so wohl.

Wie schwer mag sich rühren der Fuß zum Spaziren; doch, trag' ich's Gewehr, schwebt leicht er einher. Chor: Wir schweben einher.

Nun weil wir uns heute, ihr fröhlichen Leute, versammelt zum Spaß, so nehmet das Glas. Chor: Wir nehmen das Glas.

Denn nichts kann gelingen, wenn Gläser nicht klingen im trauten Verein. Laßt's immer so sein. Chor: Soll's immer so sein.

2241.

Wie könnt' ich dein vergessen! ich weiß, was du mir bist, wenn auch die Welt ihr Liebstes und Bestes bald vergißt; ich sing' es hell und ruf' es laut: mein Vaterland ist meine Braut! Wie könnt' ich dein vergessen! ich weiß, was du mir bist.

Wie könnt' ich dein vergessen! dein denk' ich allezeit! ich bin mit dir verbunden, mit dir in Freud' und Leid. Ich will für dich im Kampfe stehn, und, sollt' es sein, mit dir vergehn. Wie könnt' ich dein vergessen! dein denk' ich allezeit.

Wie könnt' ich dein vergessen! ich weiß, was du mir bist, so lang' ein Hauch von Liebe und Leben in mir ist. Ich suche nichts als dich allein, als deiner Liebe werth zu sein. Wie könnt' ich dein vergessen! ich weiß, was du mir bist.

Hoffmann v. F.

2242.

Wie lange hab' ich, gutes Mädchen, dich immer im Geheim geliebt, und manche, manche stille Thräne hat oft mein Auge schon getrübt!

In meinem Herzen fühlt' ich Wonne, als ich zum Ersten dich erblickt, und strahlt' mir eine Frühlingssonne, war niemals doch mein Aug' entzückt.

Mit dir das Leben zu durchwandeln, ist himmlische Glückseligkeit, und edel denken, redlich handeln, ist Aussaat für die Ewigkeit.

Ach, willst du mich denn nicht mehr lieben, an meiner Hand durch's Leben geh'n, so laß mich nur geheime Triebe in deinem schönen Auge seh'n.

Nie werd' ich eine And're lieben; dir immer nur getreu zu sein: das ist der Wunsch für meine Triebe, dir gutes Mädchen mich zu weih'n.

Ach, wirst du dies mir wieder lohnen, wie froh und glücklich lebt' ich dann, dann tauscht' ich nicht mit tausend Kronen, nicht mit dem mächtigsten Sultan.

2243.

Lied des Gefangenen.

Wie lieblicher Klang! o Lerche, dein Sang, er hebt sich, er schwingt sich in Wonne! du nimmst mich von hier, ich singe mit dir, wir steigen durch Wolken zur Sonne.

O Lerche! du neigst dich nieder, du schweigst, du sinkst in die blühenden Auen! Ich schweige zumal und sinke zu Thal, ach! tief in Moder und Grauen. Uhland.

2244.

Wie lieblich klang das Heergebot, die hohen Fahnen wallen! Wir lassen laut in Schlacht und Tod das Feldgeschrei erschallen. Mit uns ist Gott in diesem Krieg, er sendet Segen, sendet Sieg.

Zerbrochen ist ein arges Joch, des Fremdlings schnöde Ketten; doch ach, wir tragen andre noch, wer mag uns davon retten? Wir hießen gerne Gottes Heer, und Sünden liegen auf uns schwer.

Wir sehen wohl am Sternensaal die goldne Rüstung glänzen, ihr Engel Gottes allzumal mit grünen Palmenkränzen, die ihr die Menschen schützt und liebt, o werdet nie von uns betrübt.

O, blickt herab auf unser Heer, vom Haus der ew'gen Freude, ihr Heiligen, ihr Märtyrer im blutbesprengten Kleide, hier ist das Leben, hier das Blut, o schenket Glauben, schenket Muth!

Was schaueſt du ſo hehr und mild uns an von unſern Fahnen, du theures Muttergottesbild, dein Antlitz muß uns mahnen an Demuth, Freundlichkeit und Zucht, des heil'gen Geiſtes werthe Frucht.

Du theurer Heiland, zeuch voran und heilige die Deinen, einſt müſſen alle, Mann für Mann, vor deinem Thron erſcheinen: ach, wären alle doch bereit für Grab, Gericht und Ewigkeit.

Der uns die eine Freiheit gab, will auch die ſchön're ſchenken, du, unſer Stecken, unſer Stab, laß deiner ſtets uns denken: in deinem Namen zieh'n wir aus, dem ew'gen Feinde gilt der Strauß.

Wir ſchützen uns in jeder Noth mit deines Kreuzes Zeichen, davor muß Sünde, Höll' und Tod, ja ſelbſt der Teufel weichen, vom Kreuze kommt allein uns Kraft, zu üben deine Ritterſchaft. Schenkendorf.

2245.

Wie Mancher, wohl Mancher liebt Liebchen ſo kalt, nach wenigen Wochen, es rauſchen ihm bald die Tage der Treue vorüber. Als heut' vor drei Jahren der Apfelbaum trieb, da hatt' ich mein Jettchen, da hatt' es mich lieb, und täglich — je länger, je lieber.

Wir lieben mit Treue ſo innig, ſo warm; wir meiden ſo gerne den neidenden Schwarm; wir träumen uns ſehnlich hinüber in Wonnen der Zukunft, ach! nicht mehr ſo fern, erzählen wir ſelig die Hoffnung uns gern, wohl täglich — je länger, je lieber.

Uns wäre kein Palaſt von Golde bequem, wir ſuchen ein niedriges Hüttchen von Lehm, mit ſtrohernem Dache darüber; das bleib' uns, vom ſchimmernden Glücke verſchont, mit Sperling und Storch, der den Giebel bewohnt, zeitlebens — je länger, je lieber.

Wir lieben auf Erden, wir lieben auch dort, uns ewig, ja ewig, einſt wollen wir fort, in's Ländchen der Väter hinüber; und haben wir Freuden der Seligen da, die Keiner noch hörte, die Keiner noch ſah, wir lieben — je länger, je lieber.

2246.

Frühlingsgruß.

Wie mir deine Freuden winken nach der Knechtſchaft, nach dem Streit, Vaterland, ich muß verſinken hier in deiner Herrlichkeit! wo die hohen Eichen ſauſen, himmelan das Haupt gewandt, wo die ſtarken Ströme brauſen, alles das iſt deutſches Land!

Von dem Rheinfall hergegangen, komm' ich von der Donau Quell, und in mir sind aufgegangen Liebessterne mild und hell; niedersteigen will ich, strahlen soll von mir der Freudenschein in des Neckars frohen Thalen und am silberblauen Main.

Weiter, weiter mußt du dringen, du, mein deutscher Freiheitsgruß, sollst vor meiner Hütte klingen an dem fernen Memelfluß; wo noch deutsche Worte gelten, wo die Herzen, stark und weich, zu dem Freiheitskampf sich stellten, ist auch heil'ges deutsches Reich.

Alles ist in Grün gekleidet, alles strahlt im jungen Licht, Anger, wo die Heerde weidet, Hügel, wo man Trauben bricht: Vaterland in tausend Jahren kam dir solch ein Frühling kaum, was die hohen Väter waren, heißet nimmermehr ein Traum.

Aber einmal müßt ihr ringen noch in ernster Geisterschlacht, und den letzten Feind bezwingen, der im Innern drohend wacht: Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen, Geiz und Neid und böse Lust, dann, nach schweren langen Kämpfen, kannst du ruhen, deutsche Brust.

Jeder ist dann reich an Ehren, reich an Demuth und an Macht; so nur kann sich recht verklären unsers Kaisers heil'ge Pracht. Alte Sünden müssen sterben in des Gottgesandten Flut, und an einen sel'gen Erben fallen das entsühnte Gut.

Segen Gottes auf den Feldern, in des Weinstocks heil'ger Frucht, Mannesluft in grünen Wäldern, in den Hütten frohe Zucht, in der Brust ein frommes Sehnen, ew'ger Freiheit Unterpfand, Liebe spricht in zarten Tönen nirgends wie im deutschen Land.

Ihr in Schlössern, ihr in Städten, welche schmücken unser Land, Ackersmann, der auf den Beeten deutsche Frucht in Garben band, traute deutsche Brüder, höret meine Worte, alt und neu: nimmer wird das Reich zerstöret, wenn ihr einig seid und treu. Max v. Schenkendorf. 1814.

2247.

Sturmbeschwörung.

Wie mit grimm'gem Unverstand Wellen sich bewegen, nirgends Rettung, nirgends Land, vor des Sturmwinds Schlägen! Einer ist, der in der Nacht, Einer ist, der uns bewacht. Christ, Kyrie, komm' zu uns auf der See!

Wie vor unserm Angesicht Mond und Sterne schwinden! Wenn des Schiffleins Ruder bricht, wo nun Rettung finden? Wo sonst, als nur bei dem Herrn! Seht ihr nicht den Abendstern? Christ, Kyrie, erschein' uns auf der See!

Nach dem Sturme fahren wir sicher durch die Wellen, lassen, großer Schöpfer, dir unser Lob erschallen. Lobet ihn mit Herz und Mund, lobet ihn zu jeder Stund'! Christ, Kyrie, ja dir gehorcht die See. Johannes Falk.

2248.

Spaziergang in Wien.

Wien ist ein fideler Ort g'wiß auf der Welt, man braucht zur Unterhaltung nicht immer ein Geld, Spaziergäng' die laden zum Lustwandeln ein, wo Jeder, so viel er will, lustig kann sein. Auch giebt es dort immer ein Bissl was z' sehn, es ist ja bald hier bald dorten was g'schehn; und nimmt man von zu Haus mit ein wenig Humer, kommt Einem d'Wienerstadt wie ein Guckkasten vor, der eigene Witz ist's, der Ein'm explicirt, und die Nase, wer ihr nachgeht, die Ein'm herumführt.

Das Erste, was Morgens in die Aug'n Ein'm fällt, und was einen Jeden, der's lieb't, unterhält, das sind d'Anschlagzetteln, bald groß und bald klein, die laden zu Bällen und Concerten uns ein. Auf manchen da steht es von Musik und von Tanz, von prompter Bedienung bei Beleuchtung mit Glanz, und kommt man dann Abends in dieses Lokal, greift Einer dem Andern im Finstern in's Maul, drum muß es auch öfters geschehen schon sein, — daß der Wirth hat ein Essig erwischt statt dem Wein.

Der Prater, die herrliche grünende Au', tragt auch seine Reize ganz offen zur Schau, und wer einen Wurstel umsonsten will sehn, darf in den Wurstelprater grad' nicht 'nuntergehn. Man sieht oft ein Wurstel sogar auf ein' Pferd, der von Rechtsweg'n zu sag'n auf ein'n Bock hinaufg'hört, drum ist manches Roß auch schon bös drüber word'n, und hat halt im Zorn seinen Reiter verloren; der die mageren Glieder schön langsam z'samm'nklaubt, 's G'wand, was er selbst g'macht hat, sich sauber abstaubt!

Der Augarten ist g'wiß von Wien eine Zier, doch wird er nicht b'sucht mehr, ganz gegen die Gebühr, nur manchmal verirrt sich dahin ein Student, dem der Kopf g'wiß von All'm, nur vom Lernen nicht brennt. Zu diesem gesellt sich noch manchmal ein Fräul'n, man sieht sie dann Beide bis Abends verweil'n, er bringt ihr die ersten Begriffe gleich bei, was zwischen Kunst und Natur für ein Unterschied sei; und weil bei den Damen Theorie niemals frucht't, wird ein Experiment auch gleich praktisch versucht!

J. Bernhofer aus Wien.

2249.

Mel.: Vom hoh'n Olymp ꝛc.

Wie oft hat uns, das Ende zu bedenken, gelehrt ein altes weises Wort! Drum sind wir, leere Gläser voll zu schenken, gemahnt von Zweck und Zeit und Ort. Lasse, wer meint das Wort zu versteh'n, lange den Boden des Bechers nicht seh'n!

Im leeren Becher nisten sich die Grillen so leicht mit ihrer Sippschaft ein; wo aber flink die Hand, das Glas zu füllen, kann solch Genist nicht dauernd sein: ja, vor dem rothen und blanken Erguß schämt sich und weichet der bleiche Verdruß.

Nur eine Sorge sei's, die sich bemeist're der frohen, unverschloss'nen Brust, — die Sorge, daß uns hoch die Nacht begeist're, die uns so oft berief zur Lust; wo uns Sylvester, wenn Abschied er blies, gütig die schönste der Stunden verhieß.

Die Stunde, wo, was ist, kommt und vergangen — Erinn'rung, Hoffnung und Genuß — was wir besaßen, was wir noch verlangen, verschmilzt im schwesterlichen Kuß. — Wo sich das Scheiden und Wiederseh'n schmerzlos und freundlich zusammen ergeh'n.

So ehret denn mit Tanz und (frohen) Liederfesten die Nacht, die uns zwei Jahre schenkt, dieselbe Nacht, die mit Dezember-Resten den jungen Jänner nährt und tränkt. Wo aus der Flasche, die heute beginnt, morgen die Luft und der Segen noch rinnt.

Den Sängern ist sie hold! bei Liederweisen heißt sie der Stunde still zu steh'n. Drum lassen wir, die Herrliche zu preisen, das Liederschiff vom Stapel geh'n. Schiffen wir singend im alten uns ein! Singend und fröhlich zu landen im neu'n.

(Piano.) Jetzt laßt die Ruder sanft die Fläche kehren; pausirt einmal, schenkt ein und lauscht, damit wir nicht den Glockenschlag verhören, der von des Diesseits Ufer rauscht. Alter Dezember, dein Wohl und Weh bleibe dahinten! Ade! Ade! (Pause für den Schlag der zwölften Stunde.)

Horch, Glockenton! die ernste Zwölfe läutet ein Jahr hinaus, ein andres ein; du Sohn der Zeit, die uns entgegen schreitet, sollst lieb uns und willkommen sein: frische Pokale begegnen dir, wärmere Herzen empfangen dich hier!

Nimm fürderhin dich unsrer an, und weihe mit deines Lebens jungem Strahl die Herzenswünsche, die wir jetzt auf's Neue einander bringen allzumal. Was wir gewonnen, das

bleib' unser Theil, was uns soll werden, das werd' uns zum Heil.

Den Vätern gieb gut Denken, Handeln, Werben, den Müttern Anmuth und Geduld, — den Söhnen Trieb, der Väter Sinn zu erben — den Töchtern nichts — von Eva's Schuld. Frische den Zweigen, den Stämmen Gewicht; Allen der Liebe fruchttreibendes Licht.

Ja! Lieb' und Freundschaft gieb uns zu Gefährten und G'nügsamkeit zum Kapital; laß, wenn nicht reicher, uns zufriedner werden, und flink beim Tag'werk und beim Mahl. Haben wir Kapwein und Ananas nicht, mach' uns mit Hausmannskost satt und vergnügt.

Wenn auch so froh nicht, wie die Jahreswende, uns jeder Tag zusammenbringt; es bleib' uns doch die Aussicht, daß am Ende Sylvester mit uns trinkt und singt: „Ende gut, Alles gut!" Vom Januar sei's unsre Loosung durch's ganze Jahr.

2250.

Wie prangest du Mädchen im festlichen Glanz, wie blüht in der Locke der bräutliche Kranz, wie seufzet dein Liebster mit süßer Begier! :,: o strahlendes Liebchen, was kannst du dafür? :,:

Bald wurdest auch du ihm, dem Blöden, so gut, dein Herzchen entbrannte vor zärtlicher Glut, die purpurnen Wangen wie blühen sie dir, :,: ach schmachtendes Liebchen, was kannst du dafür? :,:

Vergißmeinnicht pflückt' er am rieselnden Quell und brachte der süßen Verschämten sie schnell. Da klopft' es so schüchtern, so leis' an die Thür, :,: ach zitterndes Liebchen, was kannst du dafür? :,:

Die Qualen verschwanden, ihr wurdet gesund und knüpftet mit Küssen den zärtlichen Bund. Nun steht ihr als Braut und Bräutigam hier, :,: ach glückliches Liebchen, was kannst du dafür? :,: Aus den Liedern, comp. v. Reißiger.

2251.

Wie rafft' ich mich auf in der Nacht, in der Nacht, und fühlte mich fürder gezogen; die Gassen verließ ich, vom Wächter bewacht, durchwandelte sacht in der Nacht, in der Nacht, das Thor mit dem gothischen Bogen.

Der Mühlbach rauschte durch felsigen Schacht, ich lehnte mich über die Brücke; tief unter mir nahm ich die Wogen in Acht, die wallten so sacht in der Nacht, in der Nacht, da wallte nicht eine zurücke.

Es drehte sich oben, unzählig entfacht, melodischer Wandel der Sterne, mit ihnen der Mond in beruhigter Pracht;

sie funkelten sacht in der Nacht, in der Nacht, durch täuschend entlegene Ferne.

Ich blickte hinauf in der Nacht, in der Nacht, ich blickte hinunter auf's Neue: O wehe, wie hast du die Tage verbracht! nun stille du sacht in der Nacht, in der Nacht, im pochenden Herzen die Reue! Platen.

2252.

Der Koch.

Wie Rindfleisch, das am Feuer steht, so wallt mein Herz von Liebe, und wie geschlag'ner Teig, der geht, schwillt es von diesem Triebe; und meines Herzens Kasserol ist ganz von deinem Bilde voll, du süße märk'sche Rübe!

Dein Händchen, mehr als Mettwurst zart, die Wangen roth, wie Schinken, so glatt, wie Austern, ohne Bart, die zum Genusse winken; die Lippen, wie ein Krebs so roth, die Augen sanft, wie Zuckerbrod, die mir so freundlich blinken.

Dies Alles, schönstes Fiekchen, hat mein Herzchen gar gesotten; die Liebe nagt mich früh und spat, so wie der Wurm die Schoten; sie macht aus mir ein Fricassé, und mein Verstand ist ganz Gelé. Sprich, kannst du meiner spotten?

Denn wie ein Bratenwender dreht sich's hier im armen Kopfe. Ich denk' an dich: auf einmal steht dein Bild an jedem Topfe; statt Zwiebeln hack' ich Caviar, und statt des Kalbskopfs nehm' ich gar den Küchenbursch bei'm Schopfe.

Bald sied' ich, was ich braten soll, bald röst' ich Eis und Crême, bald räuchr' ich statt der Wurst den Kohl, und statt der Eier nehme ich Champignons gar zum Biscuit, bestreue dann den Käse mit, daß ich mich selber schäme.

Drum, ohne dich, du süßes Kind, wird mir kein Teig gerathen, und ohne deine Liebe sind verloren meine Braten. O werde weich, ergieb dich mir, die besten Süppchen koch' ich dir! O Fiekchen, laß dir rathen! Conradi.

2253.

Wie ruhest du so stille in deiner weißen Hülle, du mütterliches Land! Wo sind des Frühlings Lieder, des Sommers bunt Gefieder :,: und dein beblümtes Festgewand? :,:

Du schlummerst nun entkleidet, kein Lamm und Schäflein weidet auf deinen Au'n und Höh'n. Der Vöglein Lied verstummet und keine Biene summet, doch bist du auch im Schlummer schön.

Die Zweig' und Aestlein schimmern und tausend Lichter flimmern, wohin das Auge blickt. Wer hat dein Bett bereitet, die Decke dir gespreitet und dich so schön mit Reif geschmückt?

Der gute Vater droben hat dir dein Kleid geweben, er schläft und schlummert nicht. So schlummre denn in Frieden! der Vater weckt die Müden zu neuer Kraft und neuem Licht!

Bald in des Lenzes Wehen wirst du vergnügt erstehen zum Leben wunderbar! Sein Odem schwebt hernieder: dann, Erde, stehst du wieder mit einem Blumenkranz im Haar!

F. A. Krummacher.

2254.

Wie schön, ihr Brüder, sind die Blüthenjahre, wie glücklich ist die freie Zeit, wenn an der Freude loderndem Altare das Herz noch jede Stunde weiht! Presset sie froh an die schlagende Brust, Brüder, die fliehenden Jahre der Lust!

Bald steh'n wir an des ernsten Lebens Pforte, der Kummer und die Sorgen nah'n; die Freude spricht uns nicht mehr Honigworte, und immer dunkler wird die Bahn. Presset sie froh ꝛc.

Es ist so schön, die Jugend zu genießen, zu trinken ihren Silberquell! Sinkt an ihm hin, wo Rosen ihm entsprießen; sie duften süß und welken schnell! Presset sie froh ꝛc.

Noch wölbt sich heiter über uns der Himmel, noch fließt uns rein des Lebens Luft; einst ist es anders, wenn in's Fluthgetümmel der Welt das ernste Schicksal ruft! Presset sie froh ꝛc.

Jetzt ruht der Freund noch in des Freundes Arme, und theilt mit ihm der Tugend Lust; einst sehnt er sich, gebeugt von schwerem Harme, vergebens nach des Freundes Brust. Jubelt, ihr Brüder! noch sind wir vereint; erst wann das Schicksal uns trennet, weint!

O Vieles, Vieles wird das Schicksal rauben, nur Eines nicht, so hart es sei, ihr Brüder, Alles, nur nicht unsern Glauben an nie entweihte Brudertreu'! Leben und Freuden des Lebens sind klein: bleibt nur das Herz meiner Brüder mein!

2255.

Wie schön ist der Wechsel der Zeiten, ihr Brüder, im wandelnden Jahr! wie herrliche Freuden bereiten und bringen den Menschen sie dar! Der Frühling schenkt Wonne und Leben der wiedererwachten Natur, es grünen die Bäume, die Reben, die Saaten, die Wiesen, die Flur.

Der Sommer mit heiteren Tagen reift, was uns der Frühling gebar, und bringt, wenn ermattet wir klagen, sanft kühlende Früchte uns dar. Den letzten erfreulichen Segen gewährt uns die herbstliche Zeit; dann reift uns die Traube entgegen, das Herz zu erquicken bereit.

Und schüttelt vom kalten Gefieder der Winter uns Schnee auf die Flur, so schlägt uns sein Stürmen nicht nieder, sein Eislauf ergötzet uns nur. Wie schön ist der Wechsel der Zeiten, ihr Freunde im wandelnden Jahr! Wie herrliche Freuden bereiten und bringen den Menschen sie dar!

2256.

Wie schön ist's doch auf Gottes Welt! wie reich ist sie an Freude! Ein Murrkopf, dem es nicht gefällt im Kreise guter Leute! In dulci, dulci jubilo verleb' ich meine Tage froh; ich bin nun einmal so.

Ich bin in meinem Gott vergnügt, und halte nichts von Sorgen. Wie es der Himmel mit mir fügt, so nehm' ich's heut' und morgen. Drum leb' ich stets in jubilo, ich lebe meine Tage froh; ich bin nun einmal so.

Was hätt' ich doch, wär' ich auch gleich, wie Krösus, reich an Schätzen? Hätt' ich ein ganzes Königreich, wie könnte mich's ergötzen; würd' ich in dulci jubilo wohl meiner Lebenstage froh? Ich bin nun einmal so.

Ein Fest, das Freund mit Freund vereint, das ist so meine Sache. Wo's jeder treu und redlich meint, bin ich in meinem Fache. Da leb' ich ganz in jubilo, bin einen Tag so herzlich froh; ich bin nun einmal so.

Beim frohen Mahl, bei gutem Wein, mag ich so gern verweilen; da möcht' ich — denn die Welt ist mein — das Herz mit Allen theilen. Da leb' ich recht in jubilo, bin ganz und unaussprechlich froh. Ich bin nun einmal so.

Auf! singe, wer nur singen kann, laßt laut ein Vivat hören! Stoßt Alle mit den Gläsern an, dem Freundeskreis zu Ehren! Ein Jeder leb' in jubilo, er lebe seine Tage froh! Er lebe immer so.

2257.

Wie schön ist's im Freien! bei grünenden Maien im Walde, wie schön! Wie süß, sich zu sonnen, den Städten entronnen, auf luftigen Höhn!

Wo unter den Hecken mit goldenen Flecken der Schatten sich mischt, da läßt man sich nieder, von Haseln und Flieder mit Laubduft erfrischt.

Drauf schlendert man weiter, pflückt Blumen und Kräuter und Erdbeer'n im Gehn; man kann sich mit Zweigen, erhitzet vom Steigen, die Wangen umwehn.

Dort heben und tunken, gleich blinkenden Funken, sich Veilchen im Bach; man sieht sie verinnen im stillen Besinnen, bald träumend, bald wach.

In weiten Bezirken, mit hangenden Birken und Buchen besetzt, gehn Dammhirsch und Rehe in traulicher Nähe, von Niemand gehetzt.

Am schwankenden Reisig hängt zwitschernd der Zeisig, vor Schlingen nicht bang; erfreut, ihn zu hören, sucht Keiner zu stören des Hänflings Gesang.

Hier sträubt sich kein Pförtner, hier schnörkelt kein Gärtner kunstmäßig am Hain; man braucht nicht des Geldes, die Blumen des Feldes sind allen gemein.

Wie schön ist's im Freien; Despoten entweihen hier nicht die Natur. Kein kriechender Schmeichler, kein lästernder Heuchler vergiftet die Flur. v. Salis.

2258.

Wie schön mit guter Brüderschaft bei vollen Gläsern breit gesessen! Mich lehrt der süße Rebensaft des Unmuths, wie des Leids vergessen. Ich tanzte wohl der Satyr'n Tanz, gekrönt mit kühlem Epheukranz.

Erhitzt durch Bacchus künstlich Naß, wähn' ich des Reichthums mehr zu haben, als König Krösus einst besaß. Ja, der Monarchen Gunst und Gaben, Dienst, Aemter, Glück und Götterstand tret' ich zu Grund, als eiteln Tand.

Gebt mir die Flasche, voll und hell, den Kummer weise zu verjagen! Hier quillt der ew'gen Jugend Quell! warum dann sich zu Tode plagen? Ja, besser ist's zu Bett voll Wein, als nüchtern auf der Bahre sein!

2259.

Wie selig, wer sein Liebchen hat, wie selig lebt der Mann! er lebt, wie in der Kaiserstadt :,: kein Graf und Fürst es kann. :,:

Er achtet seiner Seligkeit kein Gut auf Erden gleich; er dünkt, verarmt bis auf den Deut, sich dennoch krösusreich.

Die Welt mag laufen oder stehn, und Alles mag rundum, Kopf unten oder oben gehn, was kümmert er sich drum?

Hui! singt er, hui, wer macht aus Wind, wer sich aus Regen was? Nur wehn und wehen kann der Wind, und Regen macht nur naß!

Durch seine Adern kreiset frisch und ungehemmt sein Blut; gesunder ist er, als ein Fisch in seiner klaren Fluth.

Ihm schmeckt sein Mahl, er schlummert süß bei federleichtem Sinn, und träumt sich in ein Paradies mit seiner Eva hin.

In Götterfreuden schwimmt der Mann, die kein Gedanke mißt, der singen oder sagen kann, daß ihn sein Liebchen küßt.

Doch ach! was sing' ich in den Wind, und habe selber keins! O Evchen, Evchen, komm geschwind, o komm und werde meins! Bürger.

2260.

Wie sich doch die reichen Herren selbst das Leben so erschweren, damit s' Vieh und Menschen plagen, müssen s' alle Wochen jagen. Ich kann's durchaus nicht ergründen, ich begreif' nicht, was s' d'ran finden, dieses Kriechen in den Schluchten, dieses Riechen von der Fuchten. Kurz, in allem Ernst gesagt, 's giebt nichts Dummer's als die Jagd.

Schon um 3 Uhr ist die Stund' für die Hund', Jeder kommt mit seinem Stutzen, und da fangen s' an zu putzen, nachher rennen s' wie besessen, ohne einen Bissen z' essen, ganze Tage durch die Waldung, und das ist a Unterhaltung. Ach, da wird ein'm Gott bewahren, d' Jäger sind ja alle Narren.

Kurz, das Jagen lass' ich bleiben, was die Jägerburschen treiben, wie s' mich haben herumgestoßen, bald hätt' ich mich selbst erschossen. Ueber hunderttausend Wurzeln lassen ein'm die Kerls purzeln, und kaum liegt man auf der Nasen, fangen s' Alle an zu blasen, und das heißen s' eine Jagd, ach, dem Himmel sei's geklagt.

Müd', als wie ein gehetzter Haas', setzt man sich in's kühle Gras, glaubt, man ist da ganz allein, kommt ein ungeheu'res Schwein, und indem man sich will wehren, kommen rückwärts ein Paar Bären, auf der Seiten ein Paar Tiger und noch hundert and're Viecher. Und da steht man mitten drin, dafür hab' ich keinen Sinn.

Alles jagt auf dieser Welt, der nach Mädchen, der nach Geld, und uns ist es aufgetragen, üble Laune zu verjagen, darum möcht' ich gerne hoffen, daß ich hätt' das Wild getroffen, denn ihr Beifall ist ein Braten, man kann alle andern g'rathen. Und mich freut die Jagd nur blos, geht ihre Beifallsbüchse los. Aus dem „Verschwender".

2261.

Wie sie so sanft ruh'n, alle die Seligen, zu deren Wohnplatz jetzt meine Seele schleicht, wie sie so sanft ruh'n, tief in die Gräber, tief zur Verwesung hinabgesenket!

Und nicht mehr fühlen, hier, wo die Freude flieht, und nicht mehr weinen, hier, wo die Klage flieht, und von Cypressen sanft umschattet, bis sie der Engel hervorruft, schlummern!

Wie! wenn bei ihnen, schnell, wie der Rose Pracht dahingesunken, modernd im Aschenkrug, spät oder frühe, der Staub bei Staube, meine Gebeine begraben lägen?

Und ging im Mondschein einsam und ungestört ein Freund vorüber, warm, wie die Sympathie, und widmete alsdann meiner Asche, wenn sie's verdiente, noch eine Zähre;

Und seufzte dann, der Freundschaft eingedenk, voll heil'gen Feuers in seinem Busen: ach, wie der sanft ruht! Und ich vernähm' es; freundlich erschien ihm dann mein Schatten.

2262.

Wie's kühn durch unsre deutschen Eichen rauschet! Was ist's, das kräftig ihre Blätter regt? Ganz Deutschland hört's, und jeder Deutsche lauschet den Tönen gern, im Herzen froh bewegt. Die Wahrheit bricht das Siegel, die Freiheit schwingt die Flügel, und muthig folgt der Mann der kühnen Bahn, und strebt entflammt zur Freiheit himmelan.

Der Eichen kühnes Rauschen zu verstehen, muß kühn der Geist von Fesseln sich befrei'n; denn nur im Streben zu der Wahrheit Höhen kann sich der Freiheit Götterbild erneu'n. Die Wahrheit bricht ꝛc.

Drum, Brüder, folgt der Freiheit mächt'gem Zuge; strebt auf zur Wahrheit reinem Himmelsglanz, sie stählt die Brust zu kühn gewagtem Fluge, und windet uns den lichten Palmenkranz. Die Wahrheit bricht ꝛc.

Und ob auch nied'rer Sklavensinn uns höhne, die Wahrheit siegt, die Freiheit ringt sich frei; drum eilt herzu, Germanias muth'ge Söhne, schwört Haß dem Trug und Haß der Sklaverei! Die Wahrheit bricht ꝛc. Sauer.

2263.

Zum 18. Juni.

Wie sollen wir euch danken, ihr Männer jener Zeit? die ihr euch festen Muthes dem Heldentod geweiht. Dem Heldentod für Ehre, für Heimath, Pflicht und Recht, für Weib und Kind und Tugend und künftiges Geschlecht!

Fern in der fremden Erde ist euer stilles Grab, wohl Mancher geht vorüber, sieht nicht auf euch herab. — Nur eures Siegs genießen, ist eures Sieges Frucht, und Segensströme fließen dem Volk nicht, das sie sucht.

Sie wissen nichts, die Trägen, von jenem heißen Tag, der Eine läuft bedächtig nur seinem Treiben nach; der And're sitzt und schlummert, und donnert's noch so sehr; der Dritte ist vergnüglich, an euch — denkt Niemand mehr.

Und doch an euch nur kettet, an eure starre Hand, sich Licht und neues Wirken durch warmer Liebe Band. Ihr

gabet Kraft und Leben, dem Vaterland zu Gut, nur ihr, ihr könnt ihn heben, der Nachwelt schlaffen Muth!

Drum nicht durch eitlen Schimmer, durch Festesglanz und Gold, durch faden Prunks Geflimmer wird euch der Dank gezollt; nur treuer Sinn für Tugend und für der Väter Herd, und eine heiße Thräne ist eures Todes werth.

2264.

Wie so rein des Himmels Bläue über meinem Haupte glänzt, fest und licht wie ew'ge Treue, wandellos und unbegränzt!

Gleich dem ew'gen Frieden schimmert ruhig, klar und grün das Meer; wie die heil'ge Liebe flimmert hell die Sonne drüber her.

Frei und leicht auf freien Wogen zog das Schiff die ebne Bahn, stolz die weißen Segel flogen, wie der Freiheit Siegesfahn'.

Sonne, Meer und Himmelsbläue, nichts um's Schiff sonst ringsumher! Liebe, Freiheit, Fried' und Treue! Ei, was willst du denn noch mehr?

Ach, wenn nur der Wind vom Lande mir ein grünes Blatt allein, eine Blüthe nur vom Strande wehte in das Schiff hinein! Anastasius Grün. (Graf Auersperg.)

2265.

Wie's zugeht in manch einem vornehmen Haus, la la la la la la la la la, im Rücken des Weibes ist manchmal ein Graus, la la ꝛc., sitzt manche ganz ruhig im Stübchen und denkt: welch Glück, daß mir Gott so 'n Mann hat geschenkt. Ja ja ja, wenn sie's, ja wenn sie's nur wüßt'.

Kommt er dann zu Hause, so ist sie entzückt, la la ꝛc., er schwört hoch und theuer, wie sie ihn beglückt, la la ꝛc.; er drückt sie an's Herz! ach mein Alles bist du! und blinzelt hinterm Rücken der Nähmamsell zu. Ja ja ja, wenn sie's ꝛc.

Lieb' Männchen, du warst ja so lange heut' aus, la la ꝛc., Warst wohl im Theater oder gar beim Schmaus, la la ꝛc. Mein herzlichstes Weibchen, meine einzige Pupp', mich hielt ja das Spiel noch so lange im Klub. Ja ja ja, wenn sie's ꝛc.

Ihr denkt wohl, die Weiber sind besser als wir? la la ꝛc. In welch einem schrecklichen Irrthum seid ihr, la la ꝛc.; sie sind nur viel pfiffiger, sie treiben's ganz frei, es merkt nichts der Mann, nein, und steht doch dabei. Ja ja ja, wenn er's ꝛc.

Ich weiß zwar noch Manches, doch sag' ich es nicht, la la ꝛc.; ein Krieg mit den Weibern ist 'ne böse Geschicht', la

la ꝛc. Die Männer, die können wohl Staaten regieren, doch zu Haus bei den Weibern müssen sie Ordre pariren. Ja ja, das wissen wir all'.

2266.

Wie, traute Brüder, sitzt man wohl so stumm bei'm Burschenschmaus? drum schenkt die leeren Gläser voll und trinkt sie wieder aus! Gesang allein macht froh bei'm Wein; macht fröhlicher beim Schmaus, drum schenkt die leeren Gläser ein und trinkt sie wieder aus!

Der Herzgeliebten weih' ich dieß, sie lebe für und für! der Wein schmeckt mir nochmal so süß, sing' ich dabei von ihr! Leicht wallt mein Blut, sie ist mir gut, ihr deutsches Herz ist mein! Wenn sanft in meinem Arm sie ruht, wie selig werd' ich sein!

So singe jeder Bursche auch dem holden Kind sein Lied; auf, trinkt nach alter Väter Brauch, bis froh die Nacht entflieht! auf, trinkt mit mir, ich bring' es dir, mein holdes Mädchen, zu! Kein Mensch auf Gottes Erde hier ist mir so lieb, wie du.

2267.

Wie über Matten die Wolke zieht, so auch der Schatten vom Leben flieht.

Die Jahre fliehen; kein Stillstand und kein Verweilen! sie hält kein Band.

Nur Freude kettet das Leben hier; der Frohe rettet die Zeiten schier.

Ihm sind die Stunden, was Jahre sind, sind nicht verschwunden, wer so gesinnt.

Ihm sind die Küsse, der goldn'e Wein nochmal so süße im Sonnenschein.

Ihm naht kein Schatten Vergänglichkeit, für ihn begatten sich Freud' und Zeit.

Drum nimm die Freude und sperr' sie ein, dann müßt ihr Beide unsterblich sein.

2268.

Morgenlied eines Jägers

am Sonntage auf dem Wege in den Wald.

Wie von den Thürmen allen ringsum die Glocken schallen! — Ein feierlicher Ruf! Mich lockt mit neuen Kräften zu weltlichen Geschäften in düstre Wälder mein Beruf.

Jedoch in jeder Sphäre, Herr! dampfen die Altäre voll Dank und Preis und Ruhm; in weiten wilden Wüsten und auf den fernsten Küsten der Meere ist dein Heiligthum!

Wohl Mancher mich verachtet, und mir zu schaden trachtet, und spricht, ich sei kein Christ; du kennst mein Herz alleine, wie redlich ich es meine, wohl mir, daß du mein Richter bist!

Dir singt nicht meine Kehle, nein, meine volle Seele jauchzt dir den wärmsten Dank! Willst ein zufried'nes Leben du mir noch länger geben, sei's dir ein langer Lobgesang!

Bei Allem, was ich thue, gieb mir nur Seelenruhe, nie bittrer Reue Schmerz; gieb Kraft und Trost im Leiden, und Mäßigkeit in Freuden, erhalte mir ein ehrlich Herz!

Doch siehst du, daß ich wanke, und ein — nur Ein Gedanke schließt sich nicht mehr an dich; mit bloßem Haupte stehe ich hier vor dir und flehe: Herr, Herr, mein Gott, so tödte mich! Cramer.

2269.

Für die reitende Artillerie.

Wie Wetterwolken und wie Sturmeswogen, Gefahr verkündend, Schreck und Noth, so kommen wir auf schnellem Roß geflogen, mit uns Verderben, mit uns Tod. — Alle. Die kühne Brust voll Muth dem Feinde zugewandt, da, wo es gilt, in Schlachten immer bei der Hand, so kämpfen wir und siegen oder fallen für König und für Vaterland.

Bald kommen wir mit tapfern Reiterschaaren dem Feind im Ueberfall zuvor, bald theilen wir Strapazen und Gefahren mit braver Schützen leichtem Corps. — Alle. Die kühne Brust ꝛc.

Die schnell bedienten Feuerröhre senden Bestürzung hin, bald hier, bald da; glaubt sich der Feind geschickt von uns zu wenden, sind wir im Flug ihm wieder nah. — Alle. Die kühne Brust ꝛc.

Ist dann des Feindes Heeresmacht geschlagen, und fliehen muthlos seine Reih'n; dann, Brüder, gilt es noch ein fröhlich Jagen mit dem Geschütze hintendrein. — Alle. Die kühne Brust ꝛc.

Und bietet in den blutigen Gefechten des Feindes Uebermacht uns Trutz, so blitzt der Säbel in der starken Rechten, zu der Kanonen Schirm und Schutz. — Alle. Die kühne Brust ꝛc.

Lebt wohl, ihr Mädchen; ruft zum blut'gen Kriege, zu Ruhm und Schlachten das Geschick, so haltet treu, bis nach errung'nem Siege, Umarmung, Kuß und Kranz zurück. — Alle. Die kühne Brust ꝛc.

2270.

Deutschlands Erhebung.

Wie wir so treu beisammenstehn mit unverfälschtem Blut! Der Feierstunde heil'ges Wehn schwellt meinen jungen Muth. Es treibt mich rasch zum Liede fort, zum Harfensturm hinaus; im Herzen lebt ein kühnes Wort, :,: was gilt's, ich sprech' es aus! :,:

Die Zeit ist schlimm, die Welt ist karg, die Besten weggerafft, die Erde wird ein großer Sarg der Freiheit und der Kraft. Doch Muth! wenn auch die Tyrannei die deutsche Flur zertrat, in vielen Herzen still und treu keimt noch des Guten Saat.

Verschüchtert durch den blut'gen Ruhm und durch der Schlachten Glück, flob'n zu der Seele Heiligthum die Künste scheu zurück. Sind auch die Thäler jetzt verwaist, wo sonst ihr Tempel war: es bleibt doch jeder reine Geist ihr ewiger Altar.

Und Freundestreu' und Wahrheit gilt noch stets als heil'ge Pflicht! Sieh', wie der Gießbach brausend schwillt! du rufst, mich schreckt er nicht. Und läg' es vor mir wolkenweit und sternhoch über mir: bei Gott! ich halte meinen Eid! Schlag' ein! ich folge dir!

Und Frauenunschuld, Frauenlieb', steht noch als hohes Gut, wo deutscher Ahnen Sitte blieb und deutscher Jünglingsmuth. Noch trifft den Frevler heil'ger Bann, der diesen Zauber stört; wer für sein' Lieb' nicht sterben kann, ist keines Kusses werth.

Auch du hast noch nicht ausgeflammt, du heil'ge Religion! was von der ew'gen Liebe stammt, ist zeitlich nicht entflohn. Das Blut wäscht die Altäre rein, die wir entheiligt sehn. Die Kreuze schlägt man frevelnd ein: doch bleibt der Glaube stehn.

Und noch regt sich mit Adlersschwung der vaterländ'sche Geist, und noch lebt die Begeisterung, die alle Ketten reißt. Und wie wir hier zusammenstehn, in Lust und Lieb' getaucht, so wollen wir uns wiedersehn, wenn's von den Bergen raucht.

Drum frisch, Gesellen, Kraft und Muth! der Tag der Rache kommt! bis wir sie mit dem eig'nen Blut vom Boden weggeschwemmt. Und du, im freien Morgenroth, zu dem dies Hochlied stieg, du, führ' uns, Gott, wär's auch zum Tod! führ' nur das Volk zum Sieg!

Theodor Körner, im Frühling 1813.

2271.

Wie wohl ist mir im Herzen! wie warmer Sonnenschein! als zög' mit Lust und Scherzen der holde Frühling ein, als grünten neu die Matten, als wehte frisch die Luft, als gäb' der Baum schon Schatten :,: und jede Blume Duft. :,:

Was macht mich denn so fröhlich, als würd' ich wieder jung? Ach Liebchen, ich bin selig in der Erinnerung! In diesen schönen Stunden, die Andern düstern sind, da hab' ich dich gefunden, du wunderlieblich Kind!

Im kerzenhellen Saale und bei Musik und Tanz, sah ich zum Erstenmale dich in der Anmuth Glanz; ein Frühling stieg mir nieder, als ich zuerst dich sah, drum kehrt der Tag jetzt wieder: ist Frühling wieder da.

Aus den Liedern, comp. v. Reißiger.

2272.

Wie wohl ist mir in meinem Sinn! kein Mädel giebt's, wie mein's. Guck hin, guck her, guck her, guck hin! so sind'st in Schwaben kein's.

So jung und frisch, und doch so gut, wie Engel Gottes sind, und mir so gut, bei meinem Blut! Möcht' weinen, wie ein Kind.

Ihr Haar ist dir, wie Flachs, so fein, wie süß ihr Mündlein lacht! Es blinken ihre Aeugelein, wie Sterne in der Nacht.

Sie schafft dir früh, sie schafft dir spät, das giebt einmal ein Weib! Und wann sie ihre Spindel dreht, so lacht mir's Herz im Leib'.

Sie lebt recht nach der Christen Weis', ganz nach des Pfarrers Lehr', als wenn sie schon im Paradeis ein heil'ger Engel wär'.

Wollt' gestern auf die Kirchweih' gehn, da blieb das Mädel fein mit mir vor einer Hütte stehn und sprach: Jerg, komm herein! —

Da lag ein Armer auf der Streu', der kaute schimmlicht Brod, ein Krüglein Wasser stand dabei; — sie fühlte seine Noth,

Und sprach: o Jerg! gieb ihm dein Geld! und hilf dem Armen nun; nichts ist mir lieber auf der Welt, als Armen Gutes thun.

Da griff ich nach dem Beutel schnell und gab's dem Armen hin, des Mädels Augen wurden hell, und mir ward's recht im Sinn.

An Tanz und Kirchweih' dacht' ich nicht; der arme Kranke sprach, mit hellen Thränen im Gesicht, uns Gottes Segen nach.

Und als ich auf die Wiese kam, war mir's im Herzen warm, und ach! mein liebes Mädel nahm mich weinend in den Arm.

Seitdem denk' ich in meinem Sinn, kein Mädel giebt's, wie mein's; guck hin, guck her, guck her, guck hin! so find'st in Schwaben kein's.

2273.

Wie zeigt's der Mensch, wenn ihm das Bild der Freud' erschienen, zart und mild, des Lebens Lust ihm angefacht? — Er lacht.

Wenn höher steiget seine Lust, zur Welt ihm wird die frohe Brust, der Sphären Eintracht ihn durchklingt? — Er singt.

Doch wenn sich Freud' auf Freude häuft, wie Balsam Lust in's Herz ihm träuft, er selig nach dem Höchsten ringt? — Er springt.

Doch wenn ein Wonnerausch die Brust ihm füllt, er seiner unbewußt, sich selber wie verklärt erscheint? — Er weint.

Wie zeiget er des Schmerzes Bild, wenn Angst und Bangen ihn umhüllt, die Zukunft unglückschwer erscheint? — Er weint.

Doch wenn ihn jäh der herbe Schmerz wie 'n Pfeil getroffen in das Herz, der brennend tiefe Wunden bringt? — Er springt.

Hat die Verzweiflung ihn gefaßt, läßt nirgends Ruh' ihm, nirgends Rast, wo nicht ihr Weh ihm laut erklingt? — Er singt.

Und ist ihm Alles, Alles todt, und stieg auf's Höchste seine Noth, und ward das Leben ihm zur Nacht? — Er lacht!

2274.

Will er sauer, will sie süß, will er Mehl, so will sie Gries, schreit er hu, so schreit sie ha, ist er dort, so ist sie da.

Will er essen, will sie fasten, will er gehen, so will sie rasten, will er rechts, so will sie links, sagt er Spatz, so sagt sie Fink.

Will er Suppe, will sie Brocken, will er Strümpfe, will sie Socken, sagt er ja, so sagt sie nein, trinkt er Bier, so trinkt sie Wein.

Will er dies, so will sie das, singt er Alt, so singt sie Baß, steht er auf, setzt sie sich nieder, schlägt er gar, so schlägt sie wieder, will er Schritt, so will sie Trott! Sein Leben helfe Gott.

2275.

Mel.: Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr ꝛc.

Willkommen All' in diesem Saal', ihr Gönner, Freund' und Brüder! so schallt es hier zum ersten Mal in diesem Jahre wieder. Auf, laßt das Jahr im Frohverein' uns hier der holden Freude weih'n, :,: die freundlich :,: uns noch winkt.

Ob auch der Sturm gar heftig blies in rauhen Wintertagen, und Dächer selbst von Häusern stieß, wir durften doch nicht zagen; bei uns hier macht er's nicht so arg, vor ihm ein festes Haus uns barg; :,: drum laßt uns :,: dankbar sein.

Laßt bei der Gläser Wiederhall uns in geschloss'nen Reihen, das erste Fest bei Paukenschall, mit lauten Wünschen weihen: lang' leb' in fernsten Zeiten noch der theure Landesvater hoch, :,: er lebe :,: dreimal hoch!

Heil Allen, die, zum Wohl der Stadt, in unser'r Mitte leben, durch Leitung und durch weisen Rath ihr Glück zu fördern streben; das längste Leben sei ihr Theil! Heil unsern Hochbeamten, Heil! :,: Heil unserm :,: Magistrat!

Auch laßt uns heute lauten Dank dem braven Hauptmann bringen, der uns bei hellem Gläserklang, bei'm Schießen und bei'm Singen, mit Amtscollegen im Verein, ein Jahr lang suchte zu erfreu'n; :,: sie leben :,: lange hoch!

Zum Anklang bringet jetzt das Glas, gefüllt aus Freundschaftstriebe, mit süßer Rebe edelm Saft, gewürzt mit Bruderliebe, am ersten Fest in diesem Jahr, dem ganzen Bruderbunde dar; :,: auf stimmet :,: in dies Hoch!

So bringe denn dies Schützenjahr im alten theuern Bunde, dem Hauptmann und der Brüderschaar so manche frohe Stunde! Stoßt Alle an und trinket leer und laut ertön' es rings umher: :,: Glück auf! :,: dem Schützenjahr!

2276.

Weihnachtslied der Bergleute.

Willkommen du Herrscher der Welt! du Heiland, den Menschen bestellt! Du bist uns nun wieder gekommen, hast Finsterniß von uns genommen, laut töne, laut töne, laut töne dir unser Glück auf! Aus dem Erzgebirge.

2277.

Willkommen du kummervertreibendes Kraut! Heil Jedem, der still dir sein Leiden vertraut; :,: du wirkest viel mehr, als

der heilsamste Thee, verscheuchst ihm die Sorgen, versüßest sein Weh. :,:

Willkommen, o Pfeifchen, wenn's zitternde Grau des Morgens bleich schimmert auf Felder und Au, :,: dein Opferrauch steiget mit bläulichem Duft, den Tag hold begrüßend, empor in die Luft. :,:

Willkommen, o Pfeifchen, zum Mittagsmahlsschluß, da schmeckst du mir besser als Nektar und Kuß; :,: und war auch nur spärlich die ärmliche Kost, du spendest Ersatz mir und freundlichen Trost. :,:

Willkommen, o Pfeifchen, zu Land und zur See! willkommen, o Pfeifchen, beim braunen Kaffee! :,: Bei geistigem Wasser, bei Wein und bei Bier, beim dampfenden-Punschpokal opf're ich dir. :,:

Wenn finsterer Mißmuth im Busen mir nagt, dann wird meinem Pfeifchen der Kummer geklagt, :,: und will er nicht anders verlassen mein Haus, so dampf' ich ihn muthig zum Pfeifchen hinaus. :,:

Doch wehe dem Raucher, der, stets überspannt, sein Pfeifchen zu grimmigen Gluten entbrannt, :,: es wird ihm mit jedem weit dampfenden Hauch zum tödtlichen Gifte der qualmende Rauch. :,:

Denn wer nicht genießet mit Maas und Verstand, der stürzet sich selber vom schwindelnden Rand :,: hinab in's Verderben, das er sich gebaut, dort wächst ihm wohl nimmer ein heilsames Kraut. :,:

Drum diene mir immer mit Maas und mit Ziel mein freundliches Pfeifchen zum Ernst und zum Spiel, :,: dann kann ich froh singen: Heil, Pfeifchen, sei dir! In Leiden und Freuden bist Freundin du mir! :,:

2278.

Willkommen, Freunde, freuet euch im harmonischen Schall, jagt Grillen fort, und freuet euch, man lebt ja nur einmal. :,: Ja ja! ja ja! man lebt ja nur einmal! :,:

Wir Alle, Alle sind dabei, wenn Rundgesang ertönt, dies macht uns wieder lebensfroh, wenn ihre Huld uns krönt. Ja ja! ꝛc.

Seht, wie des Weines Perle blinkt, seht wie das Liebchen lacht, ein Jeder winkt, ein Jeder trinkt, der Schönen zugebracht. Ja ja! ꝛc.

An seines treuen Liebchens Brust vergißt man Angst und Noth, ja Brust an Brust und Kuß auf Kuß, da blühn die Wangen roth. Ja ja! ꝛc.

Bei muntern Liedern, Saitenspiel durchscherzen wir die Nacht; uns bleibt der Lohn, wenn uns am Ziel ein Bravo wird gebracht. Ja ja! ꝛc.

Es lebe jeder deutsche Freund, der uns die Hände giebt, der wirklich ist, so wie er scheint, der lebe hoch beglückt! Ja ja! ꝛc.

Nehmt, Freunde, diesen Abendgruß, schenkt alle Gläser voll, gebt jeder Schönen einen Kuß, bringt unf'rer Achtung Zoll. Ja ja! ꝛc.

2279.

Willkommen hier beim Mahle, beim gold'nen Traubenblut! Füllt fleißig die Pokale mit freuderfüllter Gluth! Ob hundert Sonnen scheinen, uns wird es nicht zu heiß; wo Gunst und Geist sich einen, vergißt man Müh' und Schweiß.

Ja, möchten — gleich Soldaten in mancher heißen Schlacht! — wir Schützen heut' fast braten beim Fest, das mild uns lacht; wir scheuen nicht die Hitze, wir donnern unsern Schuß, flugs nach erlosch'nem Blitze, hin, wo er treffen muß!

Dem Schütz, gewohnt vor'm Feuer, wie vor'm Pokal zu steh'n, ist's immer werth und theuer, vor'm Ziele sich zu seh'n; wie ließ er durch die Sonne zu irgend einer Zeit sich rauben je die Wonne, die solch ein Tag ihm beut!

Drum nach, wie vor dem Mahle, kühn trotzend aller Gluth, gestärkt vom Festpokale, an's Werk mit frischem Muth! Mag auch das Blut uns kochen im Herzen, dem es bangt: getroffen und gestochen, so wie's der Fall verlangt!

Und wer, trotz inner'm Glühen, trotz äußer'm lichten Brand, beim öftern Funkensprühen, nicht wankt, noch weicht im Stand, auf, laßt das Glas erbeben, hoch tön' es durch den Kreis: ein solcher Schütz soll leben, der Brüderschaft zum Preis!

Auf, füllt, geliebte Brüder, beim frohen Festgesang, die leeren Becher wieder! hell tön' ihr voller Klang: lang' lebe, fern von Klage, nach Wünschen hochbeglückt, er, den am heut'gen Tage die Königswürde schmückt!

2280.

Willkommen hier, vielliebe Brüder, seid uns mit Herz und Hand gegrüßt, und wie der Klang getheilter Lieder in einen Klang zusammenfließt, soll auch die Freundschaft uns umschlingen, mit ihrem jugendlichen Kranz; auf, laßt die Becher lustig klingen: dem Wohl des deutschen Vaterlands!

Ja, Freunde, ihm gilt unser Streben, wir weih'n uns ihm in Noth und Tod! Nie kann es schön're Kronen geben,

als die es seinen Söhnen bot. Um diese Kronen laßt uns ringen, bis sie um unsre Stirnen glüh'n, und ruft bei lautem Becherklingen: stets soll die deutsche Freiheit blüh'n!

Wenn uns auch Land und Ströme scheiden, wenn wir uns, Freunde, nicht mehr seh'n, so kennen wir doch sel'ge Freuden, die mit der Stunde nicht verweh'n; dann lieblicher wie Flöten klingen, so klingt der Freundschaft süßes Wort; auf, rufet laut in's Gläsersingen: wie jetzt besteh' sie fort und fort!

Und jenem weiten, heit'ren Bande, das auch so freundlich uns umsäumt, das früh uns weiht dem Vaterlande, dem Freiheit uns und Freundschaft keimt, laßt ihm zu Ehren festlich springen, der deutschen Traube goldnen Saft, und bei der Gläser letztem Klingen trinkt's Wohl der deutschen Brüderschaft.

2281.

Landwehrlied.

Willkommen, ihr Brüder! gerüstet zur Wehr! Willkommen, zu Fuß und zu Rosse! Mit freudigem Muthe begrüßet das Heer den Mann aus der Hütte, vom Schlosse. Zum Bunde der Treue erneuet das Band, es gilt jetzt für König und Vaterland!

Es gehe zur Uebung, es gehe zur Schlacht, gleich rüstig dem Rufe entgegen. Am Heerde der Heimath ein Opfer gebracht, vom Vater dort oben kommt Segen. Es greife zur Waffe jed' kräftige Hand, zu kämpfen für König und Vaterland!

Schon donnert's von weitem, schon ruft uns das Horn! die Sonne vergoldet die Waffen. — Es wirbelt die Trommel, der Führer ist vorn, wird weise den Lorbeer uns schaffen, dem Wehrmann ist Ehre und Ordnung bekannt, im Kampfe für König und Vaterland.

Die feindlichen Reiter, sie stürzen herab im wilden Getöse der Hitze; die Massen der Feinde, sie finden ihr Grab, — denn Wehrmann ist muthiger Schütze. Er führet die Waffe mit tüchtiger Hand, zu siegen für König und Vaterland.

Dumpf donnert's und folget dem fliehenden Feind, man drängt noch die wüthenden Horden. — Wir kämpfen, und stark stets als Brüder vereint, das Schwert ist zum Richter geworden. — Wo Feinde das Vaterland schimpflich bedroh'n, da streitet der Wehrmann als Königs-Sohn.

Und siehe, es ziehet der muthige Mann, nun ruhig zur Heimath der Krieger; — es jauchzen die Brüder, sie eilen

heran, umarmen den glücklichen Sieger, und dankbar empfängt ihn mit lohnender Hand Bewußtsein und König und Vaterland.

Fr. v. Fischer.

2282.

Willkommen, lieber schöner Mai, der uns're Flur verjüngt, daß ringsum Laub und Blume neu aus vollen Knospen dringt.

Dir tönt der Vögel Lobgesang; der ganze Buchenhain am Blumenthal ist Silberklang, und Bäche murmeln drein.

Roth stehn die Blumen, weiß und blau, und Mädchen pflücken sie, und tanzen auf der grünen Au: Ahi, Herr Mai, ahi!

Ihr Busen ist von Blümchen bunt; von schöner Melodie ertönt und lacht ihr Rosenmund: Ahi, Herr Mai, ahi!

Hölty.

2283.

Willkommen, liebes neues Jahr! o, bring' uns neues Glück, mach' jede frohe Hoffnung wahr, und heit're jeden Blick.

Laß jeden stillen Wunsch gedeih'n, der unterm Monde lauscht, und jeden, der von Groß und Klein, dir laut entgegen rauscht.

Gieb, daß der Sorgen schwarzes Heer von uns'rer Stirne flieh'; und rings um uns're Scheitel her ein neuer Epheu blüh'!

Erhalt' der Wahrheit Hochgefühl in uns'rer Brust bewährt, und schütze bis an's letzte Ziel der Freiheit goldnen Heerd!

Die Unschuld lächle überall in himmlischer Gestalt, die Bosheit stürze und ihr Fall zermalme die Gewalt!

Die Freundschaft gehe an der Hand der Treue nur einher, sie herrsche nie im leeren Tand, im Herzen desto mehr!

Es schäme sich die Heuchelei, und täusche länger nicht mit unentdeckter Gleißnerei den Mann, der Wahrheit spricht.

Dem Lande, das uns glücklich macht, gieb Segen und Gedeih'n! Dem, der für uns're Rechte wacht, laß seines Ruhms sich freu'n!

O, trockne, wo die Menschheit klagt, den nassen Kummerblick, und stoß', wer ihn zu kränken wagt, mit Allgewalt zurück.

Hauch' über unsers Bundes Reih'n warm, wie die Sympathie, der Freundschaft seligstes Gedeih'n, den Geist der Harmonie.

Laß fern von uns ihr Schlangenhaupt die Zwietracht schüttelnd steh'n, und knirschend, ihrer Macht beraubt, auf unf're Eintracht seh'n.

Dann segnet, liebes neues Jahr, dich spät der Enkel noch; dann schlägt dir unterm Silberhaar einst unser Herz noch hoch.

2284.

Willkommen mir, geliebter Winter! du, den so mancher Weichling schilt, ich liebe dich und deine Kinder, in Schnee und Silber eingehüllt.

Wie lacht so schön die weite Fläche, bedeckt von silberfarb'nem Eis! Wie dampfen Flüsse dort und Bäche! Wie glänzt der Wald von Düften weiß!

Der Städter fürchtet deine Flocken, ihn reizet Forst und Flur nicht mehr; dem Waidmann puderst du die Locken, und fröhlich schreitet er daher!

Denn schreckt wohl je der rauhe kalte Nordostwind ihn in's Haus zurück? Er spürt den Marder auf im Walde, erspäht das Wild mit scharfem Blick.

Verfolgt die Otter im Gewässer, belauscht den Fuchs auf seinem Bau, und drückt mit fester Hand das Messer tief in die Brust der wilden Sau.

Er sehnt sich, auch wenn's stürmt, in's Freie, die Jagdlust läßt ihm keine Rub'. Bald lacht ihm eine lange Reihe von Winterbälgen freundlich zu.

Er fürchtet nicht den glatten Spiegel im Wiesengrunde, keinen Schnee Er wagt's — Diana leiht ihm Flügel, sie schützt ihn, eine mächt'ge Fee!

Willkommen mir, geliebter Winter, du, den so mancher Weichling schilt! Wie lieb' ich dich und deine Kinder, in Schnee und Silber eingehüllt! C. E. Piezel.

2285.

Willkommen, o seliger Abend, dem Herzen, das froh dich genießt! du bist so erquickend, so labend, drum sei mir auch herzlich gegrüßt.

In deiner erfreulichen Kühle vergißt man die Leiden der Zeit, vergißt man des Mittages Schwüle, und ist nur zum Danken bereit.

Wenn säuselnde Lüfte uns kühlen, kein Lauscher und Horcher uns stört, dann wird unter Wonnegefühlen der Becher der Freude geleert.

Im Kreise sich liebender Freunde, gelagert im schwellenden Grün, verzeiht man dem fluchenden Feinde und lässet in Frieden ihn ziehn.

Und drückt eine reizende Schöne im traulichen Dunkel die Hand: — kein Dichter malet die Scene, sie ist mit dem Himmel verwandt.

Im Wiederschein himmlischer Kerzen fei'rt Liebe den schönsten Triumph; dann schlagen Herzen an Herzen, und Echo ruft leise: Triumph!

D'rum Heil dir, o Abend voll Milde! Du schenkst dem Ermüdeten Ruh', versetzest in Edens Gefilde und lächelst uns Seligkeit zu. Fritz v. Ludwig.

2286.

Willkommen schöne Freudenstunde, in diesem weinbekränzten Saal! Du trifft uns an der Tafelrunde, beim Hochgesang und beim Pokal. Sieh, wie zur Rechten und zur Linken uns hier die vollen Gläser blinken. Dir nur gilt Scherz und Lied und Wein! Sprich oft noch freundlich bei uns ein.

Chor. Dir nur gilt Scherz und Lied und Wein! Sprich oft noch freundlich bei uns ein!

Hinweg aus unserm Bruderkreise, wer nicht mit deutscher Redlichkeit auf seines Lebens Pilgerreise, Kopf, Hand und Herz und Lippen weiht. Hier, in der Freundschaft heil'gen Hallen, soll nimmer ein Verräther wallen! Mag er mit Buben fröhlich sein! nur sprech' er ja bei uns nicht ein!

Chor. Mag er mit Buben ꝛc.

Ach, flüchtig sind der Freude Schwingen, kein Geist, kein Gott hält sie zurück. D'rum laßt uns scherzen, trinken, singen, genießen jeden Augenblick! Und will der Misanthrop uns stören, mag er nicht uns're Lieder hören, so schleich' er durch die Welt allein! nur sprech' er ja bei uns nicht ein!

Chor. So schleich' er durch die ꝛc.

Auch schließen wir der Freude Schranken vor jedem Weiberfeinde zu. Fort mit dem Ungethüm! Wir danken recht herzlich für sein Du und Du! In unserm heil'gen Zirkel ehren wir Salomos und Luthers Lehren! Und wessen Herz sie nicht erfreu'n, der spreche ja bei uns nicht ein!

Chor. Und wessen Herz sie ꝛc.

Wir singen fröhlich: heut' ist heute! Was kümmert uns die künft'ge Zeit; der Sorgen düsteres Geleite verstumme, wo sich Alles freut! Mag jenseits dieser heil'gen Mauern auch noch so manche Grille lauern; in diesem Saal — bei diesem Wein spricht sie gewiß — gewiß nicht ein.

Chor. In diesem Saal — bei ꝛc.

Schließt sich ein Bruder an die Brüder, tritt ein Erwählter in den Kreis, dann tönt die Loosung: froh und

bieder! Der Freud' und Tugend gilt der Preis. Du Mann mit Stirn- und Herzensfalten, fort! Du mußt Quarantäne halten; kannst du einst froh und bieder sein, dann sprich recht gerne bei uns ein!

Chor. Kannst du einst froh und ꝛc.

Auch du, der Zwietracht düstrer Jünger, gehörst in's Quarantäne-Haus! Statt dich zu nah'n als Freudenbringer zu unserm lusterfüllten Schmaus, bist du der wahre Freudenbrecher, vergiftest selbst den Wein im Becher. Du kannst nicht Freund und Bruder sein! D'rum fort und sprich nicht bei uns ein!

Chor. Du kannst nicht Freund ꝛc.

Auf, Brüder, auf! In dieser Stunde, bei diesem schönen, frohen Mahl, schwört heil'ge Eintracht unserm Bunde, schwört sie beim schäumenden Pokal! Laßt ferner denn bei Scherz und Singen recht oft die Gläser froh erklingen, recht lange möge uns erfreu'n der hier versammelte Verein!

Chor. Recht lange möge uns ꝛc.

2287.

An den Frühling.

Willkommen schöner Jüngling, du Wonne der Natur! mit deinem Blumenkörbchen, :,: willkommen auf der Flur. :,:

Ei, ei! da bist ja wieder! und bist so lieb und schön! Und freu'n wir uns so herzlich, :,: entgegen dir zu gehn. :,:

Denkst auch noch an mein Mädchen? Ei, Lieber, denke doch! dort liebte mich das Mädchen, :,: und 's Mädchen liebt mich noch! :,:

Für's Mädchen manches Blümchen erbat ich mir von dir — ich komm' und bitte wieder, :,: und du? — du giebst es mir? :,:

Willkommen schöner Jüngling, du Wonne der Natur! Mit deinem Blumenkörbchen, :,: willkommen auf der Flur. :,:

Fr. Schiller.

2288.

Willkommen uns, wer frohen Muth mit Biedersinn vereint, und immer recht und redlich thut, und das ist, was er scheint! Wir grüßen ihn mit Lieb' und Kuß, denn er ist unser Mann, und wandeln frei vom Ueberfluß mit ihm die Lebensbahn.

Chor. Wir grüßen ihn mit Lieb' und Kuß ꝛc.

Der weisen Freude weihen wir den kurzen Pilgergang, und ringen reine Opfer ihr bei edler Thaten Drang. Sie

reicht auch jetzt beim frohen Mahl, wo sich ihr Reiz enthüllt, uns, theure Freunde, den Pokal, den ihre Milde füllt.

Chor. Sie reicht auch jetzt ꝛc.

D'rum lebe hoch, bei Becherklang, wer sich aus unserm Chor, ein liebes, holdes Weib errang, aus Tausenden erkor. Das Leben wird zum Paradies an treuer Schwestern Hand, Lieb' ist das wahre goldne Vlies in diesem Pilgerland.

Chor. Das Leben wird zum Paradies ꝛc.

Und wer noch wählt in unserm Kreis, den führe Sympathie auch bald, zu seinem Glück und Preis, zur Seelenharmonie. Er find' auf unsrer Mädchenflur ein Herz, das ihm verwandt: und Liebe, Unschuld und Natur leit' ihn in's beßre Land.

Chor. Er find' auf unsrer Mädchenflur ꝛc.

So wandeln wir mit Frohgenuß dem dunkeln Ziele zu; und ruft der stille Genius auch Einen früh zur Ruh, dann schmückt das Plätzchen, wo er ruht, der Freundschaft Immergrün, wir gehn ihm nach mit heiterm Muth, wo ew'ge Freuden blühn.

Chor. Dann schmückt das Plätzchen ꝛc.

2289.

Will ruhen unter den Bäumen hier, die Vöglein hör' ich so gerne. Wie singet ihr so zum Herzen mir! :,: von unsrer Liebe, was wisset ihr, in dieser weiten Ferne? :,:

Will ruhen hier an des Baches Rand, wo duftige Blümlein sprießen. Wer hat euch, Blümlein, hierher gesandt? Seid ihr ein herzliches Liebespfand aus der Ferne von meiner Süßen? Uhland.

2290.

Hektors Abschied.

Andromache.

Will sich Hektor ewig von mir wenden, wo Achill mit unnahbaren Händen dem Patroklus schrecklich Opfer bringt? Wer wird künftig deinen Kleinen lehren Speere werfen und die Götter ehren, wenn der finstre Orkus dich verschlingt?

Hektor.

Theures Weib, gebiete deinen Thränen! Nach der Feldschlacht ist mein feurig Sehnen, diese Arme schützen Pergamus. Kämpfend für den heil'gen Heerd der Götter fall' ich, und des Vaterlandes Retter steig' ich nieder zu dem styg'schen Fluß.

Andromache.

Nimmer lausch' ich deiner Waffen Schalle, müßig liegt dein Eisen in der Halle, Priams großer Heldenstamm ver-

dirbt. Du wirst hingehn, wo kein Tag mehr scheinet, der Kocytus durch die Wüsten weinet, deine Liebe in dem Lethe stirbt.

Hektor.

All mein Sehnen will ich, all mein Denken, in des Lethe stillen Strom versenken, aber meine Liebe nicht. Horch! der Wilde tobt schon an den Mauern, gürte mir das Schwert um, laß das Trauern! Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht.

Schiller.

2291.

Der Stimme Abschied.

(Parodie auf Hektors Abschied von Schiller.)

Die Sängerin.

Willst du dich denn ewig von mir wenden? da durch dich von ungezählten Händen mir des Beifalls Klang so oft erscholl. Wer wird künftig mein Verehrer bleiben, Blicke werfen und Sonette schreiben, klingest du nicht mehr so rein und voll?

Die Stimme.

Theure Freundin! suche dich zu fassen! Bist zu alt schon; muß dich jetzt verlassen, junge Kehlen lieb' ich ewig nur. Denn für sie, gleich wilden Elementen, streiten Dilettanten, Recensenten; flieht die Jugend, fliehn sie, ohne Spur.

2292.

Die Schwiegermutter.

„Willst du denn mein :,: Fritzchen haben?" :,: sprach die alte Schwiegerin. „„„Ja, ich will ihn haben, ja, ich muß ihn haben!"" sprach das junge Mädchen wieder.

„Wo willst du denn dein Brot hernehmen?" sprach die alte Schwiegerin. „„In dem Bäckerladen, da ist Brot zu haben!"" sprach das junge Mädchen wieder.

„Wo willst du denn dein Fleisch hernehmen?" sprach die alte Schwiegerin. „„In dem Fleischerladen, da ist Fleisch zu haben!"" sprach das junge Mädchen wieder.

„Wo willst du denn dein Bett hernehmen?" sprach die alte Schwiegerin. „„Sechs, sieben Strohsäck'-machen gleich ein Bett!"" sprach das junge Mädchen wieder.

„Wo willst du denn dein Haus hernehmen?" sprach die alte Schwiegerin. „„Jagen die Alten 'raus, haben gleich ein Haus!"" sprach das junge Mädchen wieder.

„Ei so möcht' ich mich erhängen!" sprach die alte Schwiegerin. „„Kauft euch gleich ein'n Strick, wünsche euch viel Glück!"" sprach das junge Mädchen wieder.

Fliegendes Blatt.

2293.

Willst du dich zur Reis' bequemen, über Feld und Berg und Thal, durch die Welt, fremde Städte allzumal: mußt Gesundheit mit dir nehmen.

Neue Freunde aufzufinden, läßt die alten du dahinten, früh am Morgen bist du wach; mancher sieht dem Wandrer nach, weint dahinten, kann die Freud' nicht wiederfinden.

Aeltern, Schwestern, Bruder, Freund, auch vielleicht das Liebchen weint. Laß sie weinen! traurig und froh wechselt das Leben bald so, bald so, nimmer ohne ach und oh!

Heimath bleibt dir treu und bieder, kehrst du nur als Treuer wieder. Reisen und Scheiden bringt des Wiedersehens Freuden. Volkslied.

2294.

Willst du die wahre Freude finden, so lerne frei, o Jüngling sein, und laß dich keine Fesseln binden, :,: die dir mit Zwang und Knechtschaft dräu'n. :,:

Und hast du Freiheit dir erkoren, sieh erst, wofür dein Herz entbrennt. Die wilde Frechheit roher Thoren ist einem Weisen nicht vergönnt.

Der muß erst selbst gehorchen lernen, der frei zu leben sich bemüht; sonst wird sich nur die Lust entfernen, die er bald zu genießen glüht.

Wer, seine Freiheit zu erretten, der Tugend sanfte Bande löst, den schließt mit zehnfach schwerern Ketten an seinem Joch das Laster fest.

D'rum lerne selbst dich überwinden, dies ist der Tugend schönste Pflicht, denn du wirst keine Ruhe finden, bezähmst du deine Triebe nicht.

Indeß, so lange noch des Lebens geweihte Bande dich umziehn, laß keine Rose dir vergebens auf deinem Weg entgegen blühn.

Im Hain der Lust, im Heiligthume der Freiheit pflücke deine Hand mit frohem Eifer jede Blume, die sie, gepflegt von Tugend, fand.

Fühlst du dann deine ganze Seele von edler That Bewußtsein glühn, dann bist du stark! stark, die Befehle, die Sklaverei der Welt zu fliehn.

Wer an der Erdensöhne Throne dem Sklaven feiler Laster fröhnt, der ist nicht werth der Siegerkrone, womit einst Gott die Freiheit krönt. Gallisch.

2295.

Willst du durch's Erdenthal gehen, mußt du das Leben verstehen. Frage, o Wandrer, die Weisheit um Rath: denke! denke! denke! dann schreite zur That!

Bebst du auf schwankendem Stege, kreuzen sich strauchelnde Wege, löschet im nächtlichen Dunkel dein Licht: glaube! glaube! glaube! dann irrest du nicht.

Ringst du mit grausenden Stürmen, wollen die Wogen sich thürmen, nahet dir Jammer, ergreift dich der Schmerz: hoffe! hoffe! hoffe! dies stärket dein Herz!

Willst du im rosigen Scheine wandern durch Thäler und Haine, soll dich die Freude, die holde umfah'n: liebe! liebe! liebe die Menschheit fortan!

Wandrer, die Stunde verrinnet! Nur, wer das Leben gewinnet, trägt auch das köstliche Kleinod davon: Tugend! Tugend! Lebe der Tugend, o Sohn! Ihling.

2296.

Willst du frei und lustig gehn durch dies Weltgetümmel, mußt du auf die Vöglein sehn, wohnend unter'm Himmel. Jedes hüpft und singt und heckt, ohne Gram und Sorgen, schläft, vom grünen Zweig bedeckt, sicher bis zum Morgen.

Jeder nimmt ohn' arge List, was ihm Gott beschieden, und mit seinem Männlein ist Fräulein auch zufrieden. Keines sammelt kümmerlich Vorrath in die Scheunen, dennoch nährt und labt es sich mit den lieben Kleinen.

Keines bebt im Sonnenstrahl vor den fernen Stürmen; kommt ein Sturm, so wird's im Thal Baum und Fels beschirmen. Täglich bringt es seinen Dank Gott für jede Gabe, flattert einstens mit Gesang still und leicht zum Grabe.

Willst du frei und lustig gehn durch dies Weltgetümmel, mußt du auf die Vöglein sehn, wohnend unter'm Himmel. Wie die Vöglein haben wir unsern Vater droben. Laß ein treues Weib mit dir lieben ihn und loben!

Aus Zarnack's deutschen Volksliedern.

2297.

Willst du mich haben, liebliche Kleine? Komm, sei die Meine, liebliches Kind! Komm, sei die Meine, freundliches Kind! Herrliche Gaben will ich dir bringen, soll mir's gelingen? Sag' es geschwind! sag' es geschwind!

Sieh, gleich den Blüthen welken die Zeiten! :,: Laß uns bereiten raschen Genuß! :,: Ohne Ermüden wollen wir pflücken, uns zu beglücken, :,: wechselnden Kuß. :,:

Schönste der Schönen, nimm mich noch heute, :,: eh' ich die Beute Anderer bin! :,: Aehnlich den Tönen, lebt nur im Eilen, ohne Verweilen, :,: liebender Sinn! :,:

E. Konradi.

2298.

Willst du nicht das Lämmlein hüten? Lämmlein ist so fromm und sanft, nährt sich von des Grases Blüthen spielend an des Baches Rand. „Mutter, Mutter laß mich gehen, jagen nach des Berges Höhen!"

Willst du nicht die Heerde locken mit des Hornes munterm Klang? Lieblich tönt der Schall der Glocken in des Waldes Lustgesang! „Mutter, Mutter, laß mich gehen, schweifen auf den wilden Höhen!"

Willst du nicht die Blümlein warten, die im Beete freundlich stehn? Draußen ladet dich kein Garten; wild ist's auf den wilden Höhn! „Laß die Blümlein, laß sie blühen; Mutter, Mutter, laß mich ziehen!"

Und der Knabe ging zu jagen, und es treibt und reißt ihn fort, rastlos fort mit blindem Wagen an des Berges finstern Ort; vor ihm her mit Blitzesschnelle flieht die zitternde Gazelle.

Auf der Felsen nackte Rippen klettert sie mit leichtem Schwung, durch den Riß geborstner Klippen trägt sie der gewagte Sprung; aber hinter ihr, verwogen, folgt er mit dem Todesbogen.

Jetzo auf den schroffen Zinken hängt sie, auf dem höchsten Grat, wo die Felsen jäh versinken — und verschwunden ist der Pfad; unter sich die steile Höhe, hinter sich des Feindes Nähe.

Mit des Jammers stummen Blicken fleht sie zu dem harten Mann, fleht umsonst, denn loszudrücken, legt er schon den Bogen an. Plötzlich aus der Felsenspalte tritt der Geist, der Bergesalte.

Und mit seinen Götterhänden schützt er das gequälte Thier. „Mußt du Tod und Jammer senden, ruft er, bis herauf zu mir? Raum für Alle hat die Erde; was verfolgst du meine Heerde?"

2299.

Willst du so recht sorgenfrei leben, so will ich die Lehre dir geben: Freund, heirathe nie; doch hast du ein Liebchen gefunden, das Liebe mit Treue verbunden, dann heirathe sie.

Freund, sollte dich Eifersucht plagen, und schämst du dich, Hörner zu tragen, dann heirathe nie; hast aber von Liebe beseelet, was Liebes und Braves gewählet, dann heirathe sie.

Hast oft unausstehliche Laune, liebst etwa bald Schwarze, bald Braune, dann heirathe nie; versüßet dir Eine das Leben, kann Trost sie im Kummer dir geben, dann heirathe sie.

Hast kümmerlich selbst nur zu leben, machst schlechte Geschäfte darneben, dann heirathe nie; bist du um die Reiche verlegen, ist dir auch an Tugend gelegen, dann heirathe sie.

Nur keine so zärtliche Puppe, die nicht weiß zu kochen die Suppe, die heirathe nie; doch weiß sie, nebst häuslichen Pflichten, sich in deine Launen zu richten, dann heirathe sie.

Liebt sie nur stets modisch zu glänzen in Cirkeln bei Schauspiel und Tänzen, die heirathe nie; ist aber sie häuslich und munter zur Arbeit und schäkert mitunter, dann heirathe sie.

Und fürchtest du etwa nicht minder, sie bringt dir die Stube voll Kinder, dann heirathe nie; bist aber mit Allem zufrieden, mit dem, was dir ist beschieden, dann heirathe sie.

Pflegt aber sie lieber die Hunde, als d' Kinder, so sag' ich dir's runde, die heirathe nie; ist aber sie reinlich, gesellig, zum Kinder-Erziehen gefällig, dann heirathe sie.

Ein zankendes Hauskreuz zu nehmen, dich untern Pantoffel bequemen, Freund heirathe nie; brauchst Eine, die dich kommandiret, etwa gar, daß sie dich regieret, dann heirathe sie.

Möcht'st, etwa vom Geize besessen, alleine nur trinken und essen, dann heirathe nie; bist du aber gut und bescheiden, theilst Freude gern mit ihr und Leiden, dann heirathe sie.

Wenn du so zu Bette dich senkest, und gar an kein Liebchen je denkest, dann heirathe nie; doch schmachtest nach einer Brunetten, willst aus der Verzweiflung dich retten, so heirathe sie.

Kannst du etwa all' deine Pflichten nicht immer gehörig verrichten, dann heirathe nie; darüber mußt deliberiren, kannst du noch Prästanda prästiren, dann heirathe sie.

Leb friedlich mit der, die du wählest, daß unter die Glücklichen zählest, sonst heirathe nie; und ist dir nur Eine hienieden, so wie sie dir tauget, beschieden, dann heirathe sie.

2300.

Willst du, wo ich wohne, sehn? laß uns hier im Thale gehn. Geisblatt, Moos und Epheu grünen über uns in Burgruinen, und dem Geist der Vorwelt nah, steht mein kleines Hüttchen da.

In dem Stübchen, still und klein, kehrt die Freude willig ein; Bohnen ringeln sich und weben Schatten an den Fensterstäben, und der Hänfling knüpft sein Nest an des Geisblatts Ranken fest.

Trautes Liebchen, ich und du bringen dort den Abend zu. Durch die Kühle, durch die Stille rinnt der Quell und

zirpt die Grille. Zarter Nebel hüllt den Hain und die grauen Felsen ein.

Und im blauen Wolkenmeer wallt der stille Mond daher, in der Ulme grünen Hallen nisten junge Nachtigallen, und am alten Felsenthurm steigt und glüht der Feuerwurm.

Leiser treibt des Lebens Fluth, wenn um uns die Gegend ruht, wie des Friedens stille Lethe in der Kindheit Morgenröthe über junge Blumen glitt. Trautes Liebchen, willst du mit? v. Steigentesch.

2301.

Winter Ade! Scheiden thut weh, aber dein Scheiden macht, daß mir mein Herze lacht. Winter Ade! Scheiden thut weh.

Winter Ade! Scheiden thut weh. Gerne vergeß ich dein, kannst immer ferne sein. Winter Ade! Scheiden thut weh.

Winter Ade! Scheiden thut weh. Gehst du nicht bald nach Haus, lacht dich der Kukuk aus Winter Ade! Scheiden thut weh. Hoffmann v. Fallersleben.

2302.

Winzermütter, leert die Fässer! Winzerväter, schärft die Messer! seht, die Trauben tröpfeln schon; auf und erntet Winzerlohn.

Winzerknaben, Winzermädchen, weg jetzt mit dem Spinnerädchen! Leicht, wie Rehe, tanzt im Lauf Rebenhügel ab und auf.

Sammelt, Geist und Herz zu laben, jauchzend Gottes Wundergaben; sammelt Trauben, reif und schwer, Beeren viel, wie Sand am Meer!

Auf dem Hügel, in dem Thale, am Geländer, an dem Pfahle lächelt Gottes Segen euch, macht euch alle froh und reich.

Auf! empfangt mit frommen Händen, was die Berge Gottes spenden! Dann, geschützt vor Gram und Noth, singt: Nun danket alle Gott! J. P. Berger.

2303.

Wir armen Spittelleute, was haben wir zu thun! Wir müssen Morgens früh aufstehn, und, wenn wir das Gebet gesprochen, zwei Eimer Wasser holen gehn und unsre Morgensuppe kochen. Wir armen ꝛc.

Dann müssen wir um halber Zehn an unser Tagewerk gleich schreiten, und wied'rum an dem Herde stehn und unser Mittagsmahl bereiten.

Und ist das Mahl genommen ein, kaum kann man sich des Schlafs erwehren, gleich muß man wieder munter sein, das Vesperbrödchen zu verzehren.

Ist nun auch endlich das geschehn, so wird es Abend unterdessen; wir möchten gern zu Bette gehn, und müssen noch zu Nacht erst essen.

Gottlob! bald endigt sich die Noth, so denkt man wohl — o ja! — mit nichten! Wir müssen nach dem Abendbrod erst unsre Andacht noch verrichten.

Nun ist es doch zum Ausruhn Zeit? O nein! wir dürfen noch nicht schlafen; der Spittelmeister lärmt und schreit: erst reinigt Teller, Krug und Hafen!

Graf v. Schlippenbach.

2304.

Wir Brüder sind noch Zecher vom alten Schrot und Korn; und leeren frisch die Becher, ohn' Eifersucht und Zorn. Uns klinget silberkönig der Gläser Melodei, und unser Ehrenkönig hält gute Polizei.

2305.

Wir eilen durch's blumige Leben leicht über die Dornen dahin, und wollen euch Sorgen umschweben, verscheucht sie mit fröhlichem Sinn.

Das Grübeln und finst're Bedenken betrübet und kommt oft zu spat, das Schicksal allein kann es lenken und führen den rosigen Pfad.

Genießet, was Heut' euch gegeben, das Morgen bedenket jetzt nicht; es schwindet das flüchtige Leben, verwandelnd in Nacht oft das Licht.

Und wann sich das Glück euch verhüllet, so hoffet und habt nur Geduld; die Göttin der Freude erfüllet ihr Wort stets mit zärtlicher Huld.

Wenn Liebe und Treue dir lügen, so reiche der Freundschaft die Hand, sie ist es, die nimmer kann trügen, sie folgt uns in's bessere Land.

Und scheiden uns Länder und Meere, die Herzen sind ewig vereint! Selbst mitten im feindlichen Heere wird Ein's von dem Andern beweint.

So wechselt das Gut' und das Böse, die Freude gebiert oft den Schmerz; bis einst uns die Zukunft erlöse, belebe das träumende Herz.

Wenn dann unter Lachen und Singen die Tage des Maies entflieh'n, dann laßt uns, mit mächtigen Sprüngen, die Hütten des Winters bezie'hn.

Und naht sich der Abend des Lebens, so denk' ich, es geht nun zur Ruh'. Ich bitte den Freund nicht vergebens: „komm', drücke die Augen mir zu!"

2306.

Wirf Rosenblätter in die Fluth, sie ist so spiegelglatt: ich fische sie mit meinem Hut und küsse jedes Blatt.

Und streust du Blätter auf das Meer, so schaust du selbst hinein — dann schwimmen zwischen ihnen her vier volle Röselein.

Die Wangen und die Lippen dein, sie mein' ich alle vier. Ach, schwämmen diese Röselein doch auch heran zu mir!

W. Müller.

2307.

Wir fühlen uns zu jedem Thun entflammet, das frommen soll dem Vaterland; wir achten uns, als Einem Stamm entstammet, und legen liebend Hand in Hand. Brüder, in Leben und Liebe verwandt: pfleget und bauet das Vaterland!

Allweit, vom Thal zum Eisesgurt der Höhen, allüberall ist Bienenfleiß, allüberall, wenn hoch die Banner wehen, ist kühner Muth zum Schlachtenschweiß. Brüder, in Leben und Liebe verwandt: bauet und schirmet das Vaterland!

Im Land, wo Recht und alte Sitten walten, strahlt auch des Glaubens alter Glanz; da muß des Ganzen Heil sich wohl gestalten, zum Guten kommt des Schönen Kranz. Brüder, in Geist und Gemüthe verwandt: schirmet und zieret das Vaterland!

Da sproßt ein frei Geschlecht, dem Herrn vertrauend, wenn Feindeszorn mit Ketten droht; im Herzen still der Ahnen Thun beschauend, geh'n freudig sie in Kampf und Tod. Brüder, im Leben und Sterben verwandt: zieret und segnet das Vaterland!

2308.

Wir genießen die himmlischen Freuden, d'rum thun wir das Irdische meiden, kein weltlich Getümmel hört man nicht im Himmel, lebt Alles in sanftester Ruh; wir führen ein englisches Leben, sind dennoch ganz lustig darneben, wir tanzen und springen, wir hüpfen und singen, Sanct Peter im Himmel sieht zu.

Johannes das Lämmlein auslasset, der Metzger Herodes drauf passet, wir führen ein geduldig's, unschuldig's, geduldig's, ein liebliches Lämmlein zum Tod. Sanct Lucas den Ochsen thut schlachten, ohn' einig's Bedenken und Achten, der Wein kost't kein Heller im himmlischen Keller, die Engel, die backen das Brod.

Gut' Kräuter von allerhand Arten, die wachsen im himmlischen Garten, gut' Spargel, Fisolen, und was wir nur wollen, ganze Schüsseln voll sind uns bereit. Gut' Aepfel, gut' Birn und gut' Trauben, die Gärtner, die Alles erlauben. Willst Rehbeck, willst Hasen? Auf off'ner Straßen zur Küche sie laufen herbei.

Sollt' etwa ein Fasttag ankommen, die Fische mit Freuden anschwommen; da laufet Sanct Peter mit Netz und mit Köder zum himmlischen Weiher hinein; willst Karpfen, willst Hecht, willst Forellen, gut' Stockfisch und frische Sardellen? Sanct Lorenz hat müssen sein Leben einbüßen, Sanct Marta die Köchin muß sein.

Kein' Musik ist ja nicht auf Erden, die unsr'er verglichen kann werden; eilftausend Jungfrauen zu tanzen sich trauen, Sanct Ursula selbst dazu lacht; Cecilia mit ihren Verwandten, sind treffliche Hofmusikanten, die englischen Stimmen, ermuntern die Sinnen, daß Alles für Freuden erwacht!

2309.

Wir glauben All' an Einen Gott, der wohnt im Himmel oben. Ruf' Jeder ihn nach eig'ner Weis'; gering ist aller Worte Preis, die That nur kann ihn loben.

Wir glauben an ein Vaterland, wo Recht und Tugend wohnet; wo Kunst gedeiht und Wissenschaft, Gemeinwohl Jeder will und schafft, wo Freiheit herrlich thronet.

Wir glauben an der Völker Heil, so hoch sich Unheil thürmet: ein Gott ist's, der zum Licht sie weckt, so tief auch Finsterniß sie deckt; ein Gott ist's, der sie schirmet!

Wir glauben an ein Gottesreich, deß harrt getrost der Fromme; und was er hofft und was er fleht, sei täglich unser heiß Gebet: es komme, Herr, es komme!

2310.

Wir haben dich, Brüderchen, lange nicht gesehn — lange nicht gesehn — lange nicht gesehn, laß uns einmal trinken! Trink', mein Brüderchen, trink', mein Brüderchen, trink', trink', trink'! — Einer (nachdem er das Glas geleert): Dem Gläschen ist sein Recht geschehn, was oben ist, muß unten stehn. — Alle: Hopp, mein Brüderchen, hopp, mein Brüderchen, hopp! hopp! hopp!

2311.

Wir haben heut' nach altem Brauch ein Schweinchen abgeschlachtet, der ist ein jüdisch ekler Gauch, wer solch ein Fleisch verachtet. Es leb' das zahm' und wilde Schwein! sie leben alle, groß und klein, die blonden und die braunen!

So säumet denn, ihr Freunde, nicht, die Würste zu verspeisen, und laßt zum würzigen Gericht die Becher fleißig kreisen! Es reimt sich trefflich: Wein und Schwein, und passet köstlich: Wurst und Durst, — bei Würsten gilt's zu bürsten.

Auch unser edles Sauerkraut, wir wollen's nicht vergessen; ein Deutscher hat's zuerst gebaut, d'rum ist's ein deutsches Essen. Wenn solch ein Fleischchen, weiß und mild, im Kraute liegt, das ist ein Bild, wie Venus in den Rosen.

Und wird von schönen Händen dann das schöne Fleisch zerleget, das ist, was einem deutschen Mann gar süß das Herz beweget. Gott Amor naht und lächelt still, und denkt: nur daß, wer küssen will, zuvor den Mund sich wische!

(Ihr Freunde, tadle keiner mich, daß ich von Schweinen singe! Es knüpfen Kraftgedanken sich oft an geringe Dinge. Ihr kennet jenes alte Wort, ihr wißt: es findet hier und dort ein Schwein auch eine Perle.) Uhland.

2312.

Bei Auflösung der Burschenschaft in Jena.

Wir hatten gebauet ein stattliches Haus, :,: und drin auf Gott vertrauet trotz Wetter, Sturm und Graus. :,:

Wir lebten so traulich, so einig, so frei, den Schlechten ward es graulich, wir hielten gar zu treu.

Sie lugten, sie suchten nach Trug und Verrath, verleumdeten, verfluchten die junge, grüne Saat.

Was Gott in uns legte, die Welt hat's veracht't, die Einigkeit erregte bei Guten selbst Verdacht.

Man schalt es Verbrechen, man täuschte sich sehr; die Form kann zerbrechen, die Liebe nimmermehr.

Die Form ist zerbrochen, von außen herein, doch, was man drin gerochen, ist eitel Dunst und Schein.

Das Band ist zerschnitten, war schwarz, roth und gold, und Gott hat es gelitten, wer weiß, was er gewollt.

Das Haus mag zerfallen. Was hat's denn für Noth? Der Geist lebt in uns allen, und unsre Burg ist Gott!

August Binzer. 26. Nov. 1819.

2313.

Briquet. Wir jagen sie zum Teufel! Sie müssen retiriren! Ja, ja, es bleibt kein Zweifel, wir werden triumphiren. Sie sollen ja beim Teufel ihr Leben hier verlieren. — Sansquartier und Bataille. Wir jagen sie zum Teufel ꝛc. — Die Mädchen. O weh, wir armen Teufel, wir soll'n uns defendiren. Ja, ja, es bleibt kein Zweifel, wir

werden uns blamiren. Das Best' ist ohne Zweifel, wenn wir uns schnell skisiren.

Aus „Sieben Mädchen in Uniform."

2314.

Wir Jäger sind Kinder der freien Natur, wir trotzen dem Sturm und dem Regen; und ziehen hinaus in den Wald auf die Flur, :,: das schüchterne Wild zu erlegen. :,: Uns lächelt die Freud', wenn im schattigen Wald die schmetternden Hörner erklingen, wo Echo verschmelzend im Echo verhallt, :,: wenn lustig im Chore wir singen. :,: Hallo, hallo, hallo, trallera, hallo, hallo, juchheisasasa! hallo juchheisasa! hallo juchheisasa! hallo trallera juchheisasa, juchheisasa!

Das Jagen gewährt uns weit größere Lust, als weichlich daheim sich zu pflegen, es athmet weit freier des Waidmannes Brust, kann er sich im Grünen bewegen. Uns lächelt die Freud', wenn im schattigen Wald die schmetternden Hörner erklingen, u. s. w.

Hinaus denn ihr Jäger in's liebliche Thal, hinaus auf die moosigen Berge, dort würzen das einfache ländliche Mahl Gesänge der flötenden Lerche. Uns lächelt die Freud', wenn im schattigen Wald die schmetternden Hörner erklingen, u. s. w.

2315.

Aufzug der heiligen drei Könige.

Wir kommen her aus fremdem Land. Einen guten Abend geb' euch Gott! einen guten Abend, eine fröhliche Zeit, die uns Herr Christus mit Freuden bereit'!

„Ich bin der König aus Mohrenland, jetzt komm' ich aus Aegyptenland."

Kaspar, Balzer, Melchior auf einmal, treten hier auf diesen Saal. Wir kommen vor Herodes Haus; Herodes schaut zum Fenster 'raus.

Herodes sprach: „Wo wollt ihr hin?" Nach Bethlehem steht unser Sinn; nach Bethlehem in Davids Stadt, wo's Jesuskind geboren ward.

Herodes sprach: „Kommt 'rein zu mir! ich will euch geben Wein und Bier; ich will euch geben Stroh und Heu, und auch die ganze Zehrung frei."

Ach nein, ach nein! wir müssen fort, wir haben ein klein Kindlein dort: ein kleines Kind, ein großer Gott, der Himmel und Erde erschaffen hot.

Herodes sprach mit trotz'gem Sinn: „Wollt ihr nicht bleiben, zieht immerhin."

Wir gingen zu einem Berg hinan; da mußt' der Stern wohl stille stahn; der Stern stand still, wir gingen hinein, und fanden die Marie mit dem Christkindelein. Wir knicten nieder und beteten's an, und haben gute Geschenke gethan: Weihrauch, Gold und Myrrhen.

(Haben nun die freigebigen Könige ihre Schätze verschenkt, nehmen sie eine kleine Wegzehrung willig an und danken dafür.)

Ihr habt uns eine Verehrung gegeben, Gott laß euch das Jahr in Freuden verleben, mit Freuden verleben immerdar! dies wünschen wir zum neuen Jahr. Dem Herrn woll'n wir wünschen einen goldenen Tisch, auf allen vier Ecken gebratene Fisch'; und mitten drein einen Becher mit Wein, das soll dem Herrn sein Schlaftrunk sein! Der Frau woll'n wir wünschen einen goldenen Ring und alle Jahr ein kleines Kind! Dem Sohne woll'n wir wünschen ein grünes Kleid und über's Jahr ein junges Weib! Der Tochter woll'n wir wünschen ein'n goldenen Kamm und über's Jahr einen jungen Mann.

Am Rhein und in Thüringen bis gegen Ende des 18. Jahrh.

2316.

Der Gesang.

Wir kommen, uns in dir zu baden, Gesang, vor dein krystallnes Haus; dein Rauschen hat uns eingeladen, geuß nur die klaren Wellen aus; denn deine reiche Fülle beut, was Männer-Seelen irgend freut.

Die Liebe wogt auf deinen Wellen, und strömt in dir durch jedes Herz; du lehrest ihre Seufzer schwellen, und lösest heilend ihren Schmerz. Aus deinem Spiegel wallt ihr Glück in tausendfachem Strahl zurück.

Der feste Glaube, will er wanken, in deiner Quelle stärkt er sich; da wachsen Flügel dem Gedanken, dem Auge tagt es wonniglich. Es schaut in deiner blauen Flut den Himmel und das ew'ge Gut.

Die Freiheit kommt auf dir geschwommen, hat deiner Arche sich vertraut; wird ihr das kühne Wort genommen, so tauchet sie sich in den Laut; sie schifft aus Griechenland und Rom, ein sel'ger Schwan, auf deinem Strom.

Auch dieses glüh'nde Blut der Reben wird erst in deiner Mischung mild, du machst, daß mit ihm rein'res Leben in allen unsern Adern quillt; du stimmest unsern Gläserklang: gedeihe, festlicher Gesang!

Wenn deine Wogen uns umschlingen, so wissen wir, was Freundschaft heißt; so stark und einig, wie wir singen, so

stark und einig ist ihr Geist. Viel Kehlen und ein einz'ger Sang, viel Seelen in verbund'nem Drang.

Ja, deinen Segen zu verbreiten, hast du uns Brüder ausgesandt; wir wollen deine Ströme leiten hinaus in's liebe Vaterland; und wo sie fließen, wo sie glüh'n, soll Glaube, Freiheit, Liebe blüh'n! Gustav Schwab.

2317.

Wir leben in traulicher Runde, als Freunde, so innigst vergnügt. Und glücklich, wer heute dem Bunde nicht Treue und Redlichkeit lügt.

Denn wahrlich, wir leben, ihr Brüder, auf Erden nicht immer so fort. Drum singet erfreuliche Lieder, und haltet mit Treue das Wort.

Damit, wenn das Schicksal die Banden der kosenden Freundschaft entzweit, wir auch noch in ferneren Landen gedenken, was Freundschaft gebeut.

2318.

Wir preußisch' Husaren, wann kriegen wir Geld? Wir müssen marschiren in's weite Feld, wir müssen marschiren dem Feind entgegen, damit wir ihm heute den Paß noch verlegen.

Wir haben ein Glöcklein, das lautet so hell, das ist überzogen mit gelbem Fell, und wenn ich das Glöcklein nur läuten gehört, so hieß es: Husaren, auf euere Pferd'!

Wir haben ein Bräutlein uns auserwählt, das lebet und schwebet in's weite Feld; das Bräutlein, das wird die Standarte genannt, das ist uns Husaren sehr wohl bekannt.

Und als dann die Schlacht vorüber war, da einer den andern wohl sterben sah, schrie einer zum andern: Ach Jammer und Noth, mein lieber Kamerad ist geblieben todt!

Das Glöcklein, es klinget nicht eben so hell, denn ihm ist zerschossen sein gelbliches Fell, das silberne Bräutlein ist uns doch geblieben, es thuet uns winken, was hilft das Betrüben!

Wer sich in preußischen Dienst will begeben, der muß sich sein Lebtag kein Weibchen nicht nehmen; er muß sich nicht fürchten vor Hagel und Wind, beständig verbleiben und bleiben geschwind.

Fliegendes Blatt a. d. siebenjährigen Kriege.

2319.

Sterndreherlied.

Wir reisen auf das Feld in eine Sonne, deß freuet sich die englische Schaar, wir wünschen euch allen ein glückselig Neujahr.

Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Hut, er trink' keinen Wein, er sei denn gut. Deß freuet sich ꝛc.

Wir wünschen dem Herrn einen tiefen Bronnen, so ist ihm niemals sein Glück zerronnen. ꝛc.

Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Mutzen, er läßt sich auch von Keinem trutzen. ꝛc.

Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch, auf jeder Eck einen gebackenen Fisch. ꝛc.

Wir wünschen dem Herrn einen silbernen Wagen, damit er soll in's Himmelreich fahren. ꝛc.

Wir wünschen der Frau einen goldenen Rock, sie geht daher als wie eine Dock. ꝛc.

Wir wünschen der Frau eine goldene Wiegen, darin soll sie ihr Kindlein wiegen. ꝛc.

Wir wünschen dem Sohn eine Feder in die Hand, damit soll er schreiben durch's ganze Land. ꝛc.

Wir wünschen der Tochter ein Rädelein, damit soll sie spinnen ein Fädelein. ꝛc.

Wir wünschen der Magd einen Besen in die Hand, damit soll sie kehren, die Spinnen von der Wand. ꝛc.

Wir wünschen dem Knecht eine Peitsche in die Hand, damit soll er fahren durch's ganze Land. Deß freuet sich die englische Schaar, wir wünschen euch allen ein glückselig Neujahr!

Volkslied.

2320.

Unsre Zuversicht.

Wir rufen dich mit freud'gen Blicken, und halten fest an deinem Wort! Die Hölle soll uns nicht berücken durch Aberwitz und Meuchelmord; und was auch rings in Trümmer geht: wir wissen's, daß dein Wort besteht.

Nicht leichten Kampfes siegt der Glaube, solch' Gut will schwer errungen sein, freiwillig tränkt uns keine Traube, die Kelter nur erpreßt den Wein; und will ein Engel himmelwärts, erst bricht im Tod ein Menschenherz.

Wir wollen nicht an dir verzagen, und treu und festen Muthes sein! Du wirst den Wüthrich doch erschlagen, und wirst dein deutsches Land befrei'n. Liegt auch der Tag noch Jahre weit, wer weiß, als du, die rechte Zeit!

Die rechte Zeit zur guten Sache, zum Freiheitsleben, Zwingherrntod! Vor deinem Schwerte sinkt der Drache und färbt die deutschen Ströme roth mit Sklavenblut und freiem Blut! — Du treuer Gott verwalt' es gut!

Theodor Körner. 1813.

2321.

Wir sammeln uns zu Trunk und Scherzen, und Alt und Jung vermählt das Glas; die Freude kommt aus jungen Herzen, :,: der Wein kommt aus dem alten Faß. :,:

Auf, laßt bei lautem Becherklange die todte Mitternacht sich freu'n! Der Traube Blut soll auf der Wange :,: des Zechenden sich spät erneu'n. :,:

Damit im Flug die Stunden weilen, sprengt ihre Flügelchen mit Most: sie werden zu dem Becher eilen :,: und nippen von der Rebe Kost. :,:

Da hangen sie, im Rausch verloren, wie Trauben an dem Thyrsusstab; die Götter suchen ihre Horen, :,: und senken sich auf uns herab. :,: v. Halem.

2322.

Wir schmausen so gerne, die Vöglein und ich, die Kirsche, die Pflaume, sie wachsen am Baume, die Eine für sie, die Andre für mich.

Wir sorgen nicht gerne, die Vöglein und ich. Was heute beschecret, wird heute verzehret, was kümmert es sie, was kümmert es mich! Aus Blumauers Enkeln.

2323.

Der Eistanz.

Wir schweben, wir wallen auf hallendem Meer, auf Silberkrystallen dahin und daher. Der Stahl ist uns Fittig, der Himmel das Dach, die Lüfte sind heilig und schweben uns nach. :,: So gleiten wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn auf eherner Tiefe des Lebens dahin. :,:

Wer wölbte dich oben, du goldenes Haus, und legte den Boden mit Demant uns aus? und gab uns den flüchtigen Funken im Stahl, zu tanzen, zu schweben im himmlischen Saal? :,: So schweben wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn auf eherner Tiefe des Lebens dahin. :,:

Da stand sie, die Sonne, in Düfte gehüllt, da rauchen die Berge, da schwebet ihr Bild, da ging sie darnieder, und siehe der Mond, wie silbern er über und unter uns wohnt! :,: So wallen wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn durch Mond und durch Sonne das Leben dahin. :,:

Seht auf nun, da brennen im himmlischen Meer die Funken, und brennen im Frost um uns her; der oben den Himmel mit Sonnen besteckt, hat's unten mit Blumen des Frostes gedeckt. :,: Wir gleiten, o Brüder, mit fröhlichem Sinn auf Sternengefilden das Leben dahin. :,:

Er macht uns geräumig den luftigen Saal, und gab uns in Nöthen die Füße von Stahl, und gab uns im Froste das wärmende Herz, zu stehn auf den Fluthen, zu schweben im Scherz. :,: Wir streben, o Brüder, mit fröhlichem Sinn auf Fluthen und Abgrund das Leben dahin. Herder.

2324.

Wir sind die Könige der Welt, wir sind's durch unsre Freude; was hilft die Kron' und vieles Geld? was hilft der Stern am Kleide? :,: in unsern Gläsern perlt der Wein, und Alles soll jetzt unser sein. :,:

Wir sind die Könige der Welt, wir geben ihr Gesetze, die gelten künftig mehr als Geld, kein Bied'rer sie verletze! In unsern Gläsern perlet Wein, drum höre, Welt, so soll es sein:

Von Herzen gut und Keinem feind, und fern von Trug und Neide, und aller guten Menschen Freund und aller Menschen Freude, soll künftig Jeder, groß und klein und reich und arm, auf Erden sein!

Ein warmes, immer reges Herz bei hellem Licht im Kopfe, gesunde Glieder ohne Schmerz, gesunde Speij' im Topfe, und guter Muth und guter Wein soll künftig nirgends selten sein!

Die Mädchen sollen so geschwind als möglich Gatten haben, und süßes Glück durch Weib und Kind soll alle Männer laben! So däucht's uns gut beim Glase Wein, so wollen wir's, so soll es sein!

Die Männer, welche Zeit und Kraft dem Wohl der Brüder weihen, die sollen sich beim Rebensaft recht oft wie wir jetzt freuen. So wollen wir's, so soll es sein, so fügen wir's beim Glase Wein!

Der Reiche soll mit milder Hand dem schwachen Armen geben, wir Menschen sind uns nah verwandt, ein jeder Mensch soll leben! Ergreift das Glas und trinkt den Wein, ein jeder Mensch soll glücklich sein!

G. W. Ch. Starke. 1796.

2325.

Die Sänger.

Wir sind ein festgeschloss'ner Bund für hellen Liederklang, und aus der Herzen tiefem Grund ertönet unser Sang. Wir singen nicht um Gut und Geld, und nicht zu eitler Pracht, Nein! das was uns zusammen hält, es ist der Töne Macht.

Wo etwas tief im Herzen glüht, sei's Freude oder Schmerz, so drängt es sich heraus im Lied und tönet himmelwärts. Und wie ein Bach in wilder Lust sein eignes Bett

sich schafft, so strömt durch jede Menschenbrust der Töne Wunderkraft.

Wir singen auf des Berges Höh'n im hellen Sonnenschein; die alten Tannen friedsam steh'n, die Vögel singen drein. Und jede Wolke zieht vorbei, und jede Sorge fällt; wir fühlen uns so froh und frei in Gottes weiter Welt.

Und wenn die Sonne niederzieht an des Gebirges Rand, so tönet noch ein volles Lied hinauf zum Sternenland. Wir beben vor dem Abend nie, und hieß er auch der Tod, uns trägt in's Reich der Harmonie ein lichtes Morgenroth.

Seeger.

2326.

Wir sind gar eine lust'ge Schaar auf unsrer grünen Haide; so fröhlich schweift kein Felsenaar auf hoher Sonnenweide. Das ist des Turners Gottesmuth, der in ihm diese Wunder thut; Gottesmuth, Wunder thut, heisa juchhei!

Wir üben uns im schweren Streit, als wär'n wir bitt're Feinde; doch siehst du nirgends weit und breit, so treue Freund'sgemeinde. Solch waglich Spiel mit Herz und Hand ist allzulieb dem Vaterland; Herz und Hand, Vaterland! heisa juchhei!

Wir mühn uns nicht um goldnen Tand, Reichthum und Sklavenehre: wir ringen, daß in's Vaterland die alte Tugend kehre. So hegen wir ein freies Reich, im Rang und Stand sind Alle gleich; freies Reich, Alle gleich! heisa juchhei!

Wir tragen in der Felsenbrust gar unverzagte Herzen. Was willst du, Welt, mit deiner Lust, was gar mit deinen Schmerzen? Und ständ' im Weg' die Höllenburg, ein stolzer Muth geht mitten durch; Höllenburg, mitten durch! heisa juchhei!

Hoffmann v. Fallersleben. 1819.

2327.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas, drum denken wir an dies und das, was rauschet und was brauset. So denken wir an den wilden Wald, darin die Stürme sausen; wir hören, wie das Jagdhorn schallt, die Ross' und Hunde brausen, und wie der Hirsch durch's Wasser setzt, die Fluthen rauschen und wallen, und wie der Jäger ruft und hetzt, die Schüsse schmetternd fallen.

Wir sind nicht mehr ꝛc. So denken wir an das wilde Meer und hören die Wogen brausen, die Donner rollen drüberher, die Wirbelwinde sausen. Ha! wie das Schifflein schwankt und dröhnt, wie Mast und Stange splittern, und wie der Nothschuß dumpf ertönt, die Schiffer fluchen und zittern!

Wir sind nicht mehr ꝛc. So denken wir an die wilde Schlacht, da fechten die deutschen Männer, das Schwert erklirrt, die Lanze kracht, es schnauben die muth'gen Renner. Mit Trommelwirbel, Trommetenschall, so zieht das Heer zum Sturme; hin stürzet vom Kanonenknall die Mauer sammt dem Thurme.

Wir sind nicht mehr ꝛc. So denken wir an den jüngsten Tag, und hören Posaunen schallen, die Gräber springen vom Donnerschlag, die Sterne vom Himmel fallen. Es braust die offne Höllenkluft mit wildem Flammenmeere, und oben in der goldnen Luft, da jauchzen die sel'gen Chöre.

Wir sind nicht mehr ꝛc. Und nach dem Wald und der wilden Jagd, nach Sturm und Wellenschlage, und nach der deutschen Männer Schlacht, und nach dem jüngsten Tage: so denken wir an uns selber noch, an unser stürmisch Singen, an unser Jubeln und Lebehoch, an unser Becherklingen.

Uhland.

2328.

Wir sind zu Trefflichem verbunden: des Burschenlebens sel'ge Stunden Erinn'rung soll sie uns erneu'n! Ha Philistäus arge Schranken, sie stürzen vor dem Kraftgedanken: ein braver Bursch zu sein!

Frei, wie in jenen Blüthentagen, fühl' ich das Herz im Busen schlagen, kleinmüth'ger Furcht und Sorge bar. Frei in Gedanken, wie in Rede, küno' ich auch heut' dem Zwange Fehde, wie's Burschenbrauch einst war.

Weg mit Convenienzen-Bürde, mit Amtes-Ernst und Standeswürde; du Stolz bist übel angebracht! — Der Sklave steifer Etikette wird hier, trotz Orden, Stern und Kette, von Burschen ausgelacht.

Nur Burschenschaft giebt wahre Ehre; auf, wack're Tafelrunde, leere für sie den schäumenden Pokal! Sie sei die Herrin, der wir schwören, ihr Lob erschall' in frohen Chören bei unserm Freudenmahl!

Euch, trauter Brüder edle Schaaren, die uns'rer Zeit Genossen waren, euch glänzt des zweiten Glases Gold! Wenn wir des bessern Einst uns freuen, laßt uns den schönsten Bund erneuen, der Freundschaft treu und hold!

Du theurer Ort, wo wir am Busen der Gott entsproßnen, hehren Musen des Lebens höchstes Gut erkannt; ihr, Pfleger zarter Jugendblüthe, seid auch mit dankendem Gemüthe bei Becherklang genannt!

Dir, treue Mutter edler Söhne, geliebtes Vaterland, ertöne, aus voller Brust ein Lebehoch! Für dich erglüht in

reinem Feuer des Jünglings Herz, und ewig theuer bleibst du dem Greise noch!

Dem Manne, der auch ohne Krone ein Fürst ist, und auf seinem Throne, daß er ein Mensch sei, nie vergaß, — weih'n wir, nach ächter Burschenweise, in unserm trauten Brüderkreise, dies nektarvolle Glas!

Und wiederum im Burschensinne wird, Brüder, nun der treuen Minne mit Preis und Ehren noch gedacht; ihr sei, der Krone uns'res Lebens, dem schönsten Lohne reinen Strebens, ein Dreimalhoch gebracht!

Ihr Alle, die dies Mahl erfreute, die, Bursch zu werden, nie gereute, trinkt jetzt auf fern'res Wohlergeh'n! Greift rasch zu dem gefüllten Becher, und sprecht zum Nachbarn: wack'rer Zecher, auf frohes Wiederseh'n!

2329.

Rheinlied.

Wir singen und fahren auf Wogen des Rheines, hinauf und hinunter durch's goldene Land, durch's Land der Liebe, durch's Land der Liebe, durch's Land des Weines, hinauf und hinunter durch's goldene Land.

Es band uns der leuchtende Vater dort oben mit goldener Kette die Freude an's Herz. Es dunkelt die Erde, sie hebt sich nach oben, uns küssend vom Munde den bitteren Schmerz.

Wem fehlt es an Augen, von Liebesdrang helle? Wem fehlt es an Lippen, voll schwellender Lust? Es drängen sich jauchzend, wie Welle an Welle, Lippen an Lippen, und Brust sich an Brust.

Auftaucht am Gebirge, am purpurnen Rheine, die Sonne, umwandelnd die strahlende Bahn. Es klingen die Wasser, es athmen die Haine, aufquellend nach oben, und beten mit an.

Und steiget in's Bette des Meergott's sie nieder mit Brautlust in's kühle, krystallene Haus, — gießt feurige Sterne, gießt heilige Lieder, und Himmelsgedanken die Nacht auf uns aus.

So fahren wir singend durch's Wasser des Lebens, gen Himmel das Auge, am Herzen die Welt. Und heben einander, harmonischen Strebens, hinauf uns zu Gottes urheiligem Zelt.

Zimmermann.

2330.

Wir singen und geben uns unendlich viel' Müh', um stets neue Lieder zu dichten für Sie; wir beobacht'n Alles, die Welt und ihr'n Geist, und liefern dann Bilder des Lebens

ganz dreist, und jede Geschichte, wie sie ist, wie sie war. Aber es ist Alles nit wahr.

Ein blutjunges Geschöpf nimmt ein'n Millionair in den Siebzigern. Ach, Nannerl, ich lieb' dich so sehr, und hab' dich geheirath't, sagt sie, indem sie ihn halst, nicht wegen des Geldes, nein, weil du mir so gefallst. Das freut den alten Herrn, er wird völlig a Narr. Es ist aber Alles nit wahr.

Ein Mann muß verreisen, die Frau bleibt zu Haus', beim Abschied da reißt sie sich die Haar völlig aus; eh'r tausendmal sterben, als dich einmal betrügen! so ruft sie ihm noch fünfzehnmal nach auf den Stiegen. Das beruhigt den Mann wegen Eifersucht sogar. Es ist aber Alles nit wahr.

Ganz abgeschabt kommt zu ein'm Director nach Wien ein Schauspieler und sagt: ich komm' g'rad von Berlin; von Braunschweig und Hamburg hab' Anträge ich, in Hannover und Bremen reißt man sich um mich, beim Abschied, da warf man auf mich Kränze sogar. Es ist aber Alles nit wahr.

Ein Madel speculirt allenthalben nach ein'm Mann, endlich macht sich auf der Promenade einer an; da sagt die Mamma, die nach ein'm Schwiegersohn schnappt: meine Tochter hat noch nie eine Bekanntschaft gehabt; denn die Schuldlose ist erst im sechszehnten Jahr. Es ist aber Alles nit wahr.

Ein Mann kommt spät zu Hause; wo bist du gewesen? fragt's Weib. Motion gemacht, sagt er, ich muß's thun wegen mein'm Leib! Dann war ich im Wirthshaus, da traf ich ein'n Freund, den Freund, den begleit' ich, da hat der Mond so schön gescheint — und mit einem Freund, da verplauscht man sich leicht, das ist klar. Es ist aber Alles nit wahr.

Mein Weibel, sagt Mancher, mein Weibel ist treu, und ich weiß, daß mein Weibel nicht mag Zänkerei. Mein Weibel ist brav und mein Weibel ist gut, und ich weiß, daß mein Weibel kein'n Andern anschaun thut. Und mein Bub', der sieht mir ganz gleich auf ein Haar. Es ist aber Alles nit wahr.

2331.

Wir singen von drei Grafen, die unter'm Rasen schlafen, so luft- und liebevoll; du mußt nun sanfter klingen, o Lied! wir Alle bringen den Brüdern dieser Thräne Zoll.

Es war dem Wilhelm Gröben, als ob sich Kränze wöben im Maien für sein Haupt; es waren Todtenkränze — o weh dem falschen Lenze, der uns den liebsten Freund geraubt.

Er dachte noch im Sinken der Einen, deren Winken sein Busen zärtlich schlug, der holden Frau der Schmerzen, die unter keuschem Herzen ein edles Kind des Helden trug.

O Wittwe, schau nach oben, in Thränen Gott zu loben, du schwerbetrübte Frau! Dein Liebling steht gekleidet, wo Christ die Schafe weidet, noch jetzt in Weiß und Himmelblau.

Aus altem Sängerstamme ein Jüngling, der die Flamme verbarg im stillen Sinn — ihn trug als Himmelsbeute ein Engel aus dem Streite zu seinem Ahnherrn Kanitz hin.

Es hatten beide Ritter den Pinsel und die Zitter in früher Zeit geführt. Bis jüngst ihr tapfres Herze der Klang von Stahl und Erze wie Freiheits-Morgengruß berührt.

Wen meinen noch die Glocken? Dich mit den krausen Locken, dich mit dem schlichten Muth, von altem Frankenadel, dich ohne Furcht und Tadel, mein Dohna keusch und fromm und gut.

In Schlachten so verwegen, so treu im Krankenpflegen, ein Ritter vom Spital. — O heiliges Vermächtniß dem Freunde, dein Gedächtniß zu preisen in der Jahre Zahl.

Karwinden und Pedangen, wo Lied und Saiten klangen, im schönen Oberland, nun steht ihr öd' und schaurig, nun tränkest du so traurig, Passarge, deinen Blumenstrand.

Doch Heiden mögen klagen, wir Christen seh'n es tagen aus Dunkel und aus Blut; der Eifer wächst uns Allen, wenn solche Opfer fallen für unsrer Väter höchstes Gut.

So mögt ihr ruhig schlafen, ihr lieben deutschen Grafen, bis an den jüngsten Tag. Wir wollen eurer denken, euch manchen Becher schenken bei Freiheits-Mahl und Festgelag.

M. v. Schenkendorf.

2332.

Wir sitzen beim fröhlichen Becherklang und feiern den heiligen Rundgesang! Und laut in dem schimmernden Saal ertöne der gold'ne Pokal!

Die Freude, sie kränzt uns den Labewein, umstrahlt uns die Lippen mit Aetherschein! Mit himmlischem Zauber erfüllt die Herzen ihr seliges Bild.

Wir ehren die Eintracht beim Becherklang; sie rühme der jubelnde Rundgesang! Und laut in dem schimmernden Saal ertöne der gold'ne Pokal! C. Schreiber.

2333.

Chor. Wir singen beim Weine, das glühende Haupt im frohen Vereine mit Reben umlaubt. Die Gläser erklingen in jubelnden Reih'n. Wir trinken und singen: es lebe der Wein!

Der Wein erfreut der Menschen Herzen, wenn sie bei Gläserklang und Scherzen sich trinkend um die Tafel reih'n,

wo die gefüllten Becher rauschen, da sieht man Bruderküsse tauschen, und alte Kränkungen verzeih'n.

Chor. Wir sitzen beim Weine ꝛc.

Der Wein kann allen Kummer stillen, die bange Brust mit Ruh' erfüllen, die Wolken düstern Grams zerstreu'n; er macht den Sturm der Sorgen schlafen, und gießt dem armen Ruderſklaven das Hochgefühl der Freiheit ein.

Chor. Wir sitzen beim Weine ꝛc.

Der Wein erwärmt des Wohlthuns Triebe, beseelt den Menschenfeind mit Liebe, und sprengt des Geizes kargen Schrein; er lehret Rang und Stolz vergessen, und ladet, wo die Reichen essen, auch oft den armen Bruder ein.

Chor. Wir sitzen beim Weine ꝛc.

Der Wein begeistert zum Gesange, und kann zu edlem Thatendrange selbst Feigen Muth und Kraft verleih'n. Er treibt den Krieger in Gefahren, und stärkt den Bund, wenn Sparterschaaren zum Tod für's Vaterland sich weih'n.

Chor. Wir sitzen beim Weine ꝛc.

Drum laßt uns jetzt im Frieden trinken, so lang' uns Wein und Gläser winken, ob alle Narren schmäh'n und schrei'n; ein Stündchen langem Ernst entziehen, und von Gesang und Weine glühen, kann wahrlich keine Sünde sein.

Chor. Wir sitzen beim Weine ꝛc.

Wenn wir in Charons Nachen steigen, wo Gläserklang und Lieder schweigen, wird keine Traub' uns mehr erfreu'n; drum laßt die Flaschen jetzo fließen! Wenn wir von hinnen gehen müssen, dann trinken Erben unsern Wein.

Neuffer.

2334.

Soldateneid.

Wir stehn vor Gott, der des Meineid's Frevel rächt, weis' und gerecht. O hör' uns, Gott, wir schwören: zu halten die heil'ge Kriegerpflicht, wir bedenken den Eid und beben nicht, und schwören!

Wir stehn vor Gott, der des Uranherrn Thron schützet dem Sohn. O hör' uns, Gott, wir schwören: zu folgen des Königs Herrschermacht auf den Feind in den Tod, zum Sturm, zur Schlacht, wir schwören!

Wir stehn vor Gott, der die Tapfern mächtig hält, Feige zerschellt. O hör' uns, Gott, wir schwören: nie wählen für Tod wir Schmach und Flucht, uns besiege nie feige Lebenssucht, wir schwören!

Wir stehn vor Gott! In der Schlacht, in Noth und Tod stehn wir vor Gott! O hör' uns, Gott, wir schwören:

wir halten zur Fahn' in heißer Schlacht, bis es Gottes Gewalt durch uns vollbracht, wir schwören! v. Collin.

2335.

Reiterlied.

Wir streifen durch's Leben im schnellen Zug, ohne Rast, wie die stürmische Welle, wir haschen die Frucht im Vorüberflug, und schlummern nicht ein an der Quelle; wir pflücken die Rose, wir saugen den Duft, und streuen sie dann in die flatternde Luft.

Der Friedliche sitzet und lauert bang, bis das Glück ihm poch' an die Thüre. Noch späht er beim Sterbeglöckleinklang, ob das Glück an der Klinke nicht rühre; wohl rührt sich die Klink' und es tritt herein, erschrick nicht, du Armer, es ist Freund Hain!

Der Reiter verfolgt das entlaufende Glück, er faßt's an den fliegenden Locken, und zwingt es zu sich auf den Sattel zurück, und umschlingt es mit wildem Frohlocken: „Mußt reiten mit mir durch Nacht und Graus, durch Strom und Geklüft' zum blutigen Strauß!"

Wir reiten hinein in die laute Schlacht, es tanzen die wiehernden Rosse dahin, wo der Donner am stärksten kracht, weit voran dem trippelnden Trosse: dem Reiter kredenzt auf sein stürmisch Gebot den ersten, den feurigsten Trunk der Tod!

Nikolaus Lenau (v. Niembsch).

2336.

Wir Studenten leben täglich munter, lustig, fröhlich, gut. Bursche, ewig, wär' es möglich, Bursche haben allzeit Muth. Brüder, trinkt, schenkt wieder ein, laßt uns Alle fröhlich sein.

Seht den Kaiser, seht den König, ach, sie leben freudenlos. Geld und Krone gelten wenig in der Mutter Erde Schoos; einmal sterben müssen sie. Pereat Melancholie!

Selbst die Großen und Minister plagt die Langeweile bald. Spieße haben die Philister, doch ein Herz wie Eis so kalt. Brüder, in Studentenbrust wohnt des Lebens wahre Lust.

Wir beneiden nicht den Reichen; Reichthum ist nicht neidenswerth. Haß und Neid muß von uns weichen, Brüder, nehmt, was Gott bescheert, Reichthum ist nur Ueberfluß; Burschenleben heißt Genuß.

Burschenleben, das heißt Leben, Leben ist nicht einerlei; Freiheit nur kann Freude geben, lebten wir nur ewig frei! **pleno poculo et in dulci jubilo!**

2337.

Wir tanzen im Reigen, bei Flöten und Geigen, vom zärtlichen Mädchen gewiegt, das mit uns im Kreise, nach schwäbischer Weise, den luftigen Tanzsaal durchfliegt.

Das Halstuch am Mieder tobt auf und tobt nieder, und öffnet ein himmlisches Grab; da äugeln wir gerne, so schelmisch von ferne, zum pochenden Busen hinab.

2338.

Wir treten hier in Gottes Haus mit frohem Muth zusammen, uns ruft die Pflicht zum Kampf hinaus, und alle Herzen flammen; denn was uns mahnt zu Sieg und Schlacht, hat Gott ja selber angefacht. Dem Herrn allein die Ehre!

Der Herr ist unsre Zuversicht, wie schwer der Kampf auch werde, wir streiten ja für Recht und Pflicht und für die heil'ge Erde. Drum, retten wir das Vaterland: so that's der Herr durch unsre Hand. Dem Herrn allein die Ehre!

Es bricht der freche Uebermuth der Tyrannei zusammen, es soll der Freiheit heil'ge Gluth in allen Herzen flammen. Drum frisch in Kampfes Ungestüm! Gott ist mit uns, und wir mit ihm! Dem Herrn allein die Ehre!

Er weckt uns jetzt mit Siegeslust für die gerechte Sache, er rief es selbst in unsre Brust: Auf, deutsches Volk, erwache! und führt uns, wär's auch durch den Tod, zu seiner Freiheit Morgenroth. Dem Herrn allein die Ehre!

Theodor Körner. Gesungen am 28. May 1813 bei der Einsegnung der Lützow'schen Freischaar in der Dorfkirche zu Rogau in Schlesien.

2339.

Wir werden Staub und Asche zu bald nur sein! Drum eil', o süße Flasche, und spend' uns Wein! Von Gram und Sorgen wasche das Herz uns rein, und ström', o süße Flasche, nur Lust hinein.

Durch Dornen führt das Leben, durch Berg' und Fluth; der Göttertrank der Reben schafft Göttermuth. Die Berge werden eben, die Woge ruht. Wenn Wassertrinker beben, hüpft uns das Blut.

Die Kraft in jeder Fiber kann Wein erhöh'n, selbst, wenn wir gegenüber dem Tode steh'n, — oft, oft ist's besser, trüber, als heller sehn; drum, Flasche, laß uns lieber im Nebel gehn. Werthes.

2340.

Wir winden dir den Jungfernkranz mit veilchenblauer Seide, wir führen dich zu Spiel und Tanz, zu Glück und

Liebesfreude! Chor: :,: Schöner grüner, schöner grüner Jungfernkranz, veilchenblaue Seide, veilchenblaue Seide! :,:

Lavendel, Myrth' und Thymian, das wächst in meinem Garten; wie lang bleibt doch der Freiersmann? ich kann es kaum erwarten. Chor: Schöner, grüner ꝛc.

Sie hat gesponnen sieben Jahr den gold'nen Flachs am Rocken, das Hemdlein ist wie Spinnweb' klar, und grün der Kranz der Locken. Chor: Schöner, grüner ꝛc.

Und als der schmucke Freier kam, war'n sieben Jahr verronnen, und weil er die Herzliebste nahm, hat sie den Kranz gewonnen. Chor: Schöner, grüner ꝛc.

K. Kind. Aus dem Freischütz.

2341.

Wir wollen so recht fröhlich, von Herzen einig sein. Wir wollen uns ganz selig, des Legens heut erfreu'n! Laßt fahren alle Grillen, laßt schwinden alles Leid! Laßt nur die Gläser füllen mit Wein, und uns mit Freud!

Drum trinkt, ihr Brüder! immer, trinkt von dem goldnen Wein, er ist's, der einen Schimmer in's Leben wirft hinein. Laßt trinken uns den Schimmer, die Gluth in uns hinein, laßt singen ihm denn immer, dem Wein, dem Labewein!

2342.

Wir ziehn zum fröhlichen Werke hinaus auf die grüne Haid'; erturnen Kraft und Stärke zu manchem kühnen Streit. Mit Schwertern und mit Lanzen erproben wir den Arm, und unser rasches Tanzen macht Muth und Blut so warm.

Wir wissen wohl zu sagen, — juchhei! das macht uns froh, — was wir im Herzen tragen, wenn wir uns mühen so: das ist zu Nutz und Frommen dem lieben Vaterland, daß, wenn die Feinde kommen, viel Streiter sind zur Hand;

Daß viele muth'ge Herzen dem deutschen Lande glühn, so in Gefahr und Schmerzen ihm helfen treu und kühn; das ist für Ehr' und Glauben, für Freiheit, heil'ges Recht, die uns kein Feind soll rauben, kein Herr, kein Herrenknecht.

Wir wollen wieder schaffen die gute, alte Art: den kühnen Muth der Waffen mit frommem Sinn gepaart. Wir wollen, wie die Ritter, mit blankem Männerschwert in Sturm und Schlachtgewitter verfechten Hof und Heerd.

Und was in jenen Tagen das Siegesbanner war, das wollen wir auch tragen in jeder Noth und Fahr: das Kreuz soll wieder steigen als Volkes Schirm und Hort, im blutigen Kampfesreigen für Recht und Gotteswort.

So woll'n wir uns denn stärken mit rechter Jugendgluth, daß nie zu guten Werken die Kraft gebricht dem Muth.

Und alle, die uns verlachen mit ihrem schlechten Spott, die Feigen, Feilen, Schwachen, getröste der liebe Gott!

Christian Sartorius.

2343.

Wißt ihr von des Bergmanns Leiche aus dem Schachte zu Falun, dem der Gott im Schattenreiche unverletzt vergönnt zu ruhn? Nicht der Nachwelt Thräne weckte diesen Jüngling grauer Zeit, doch den Treugeliebten deckte Erde, nicht Vergessenheit.

Bei des Grubenlämpchens Schimmern mußte sich das junge Herz selber seine Ruhstatt zimmern, einen Sarg aus blankem Erz. Bis nach mehr denn sechzig Jahren, viele hundert Klafter tief, man hinab zur Stell' gefahren, wo der arme Bergmann schlief.

Doch, wie rein und aufgehoben ruht im Erdenschoos das Gold, das befleckt im Licht hier oben, durch der Menschen Hände rollt: So im Schoos metall'ner Klüfte schloß das ewige Gestein in ambrosisch reine Düfte unversehrt den Schläfer ein.

Wie er nun an's Licht gezogen, blühend, wie ein Maientag, dem der Sonne Glanz entflogen, vor des Volkes Augen lag: Fragend, staunen alle Blicke, — wer der Wunderjüngling sei? und es zittert an der Krücke auch ein Mütterchen herbei.

Flehend drängt die Tiefbetrübte durch die Menge sich, und schaut — ja! er ist's, der Heißgeliebte! und sie ist's, des Jünglings Braut! „Nur der Tod kann dich mir geben, aber ich war ewig dein!" sprach's, und schlief zum bessern Leben an des Jünglings Busen ein.

Trinius.

2344.

Wißt ihr, was ein Philister heißt? Ich will sein Bild entschleiern. Geht irgendwo ein finstrer Geist behutsam, wie auf Eiern, und trägt, geschmückt den hohlen Kopf mit Atzel, Haarsack oder Zopf, der ist ein Herr Philister! Hol' ihn der Kukuk und sein Küster!

Wer da, wo Traubensaft am Rhein der Männer Herz erquicket, den Göttertrank mit Gänsewein in seinem Becher mischet, und wo ein freies Lied ertönt, Gesichter zieht und Seufzer stöhnt, der ist ein Herr Philister ꝛc

Wer immer vom gesunk'nen Staat und bösen Zeiten pimpelt, und jede kühne Männerthat spießbürgerlich begimpelt, und alle Musenkünste schilt, weil sich dadurch der Sack nicht füllt, der ist ein Herr Philister ꝛc.

In Summa, wer die Welt um sich so dünkelstolz betrachtet, als wär sie seinem hohen Ich vom lieben Gott verpachtet, und dann verlangt mit dummem Groll, daß, wie er pfeift, sie tanzen soll, der ist ein Herr Philister ꝛc.

2345.

Norddeutsche Krieger.

Wo aus gabenreicher See Nixenhände Bernstein reichen; wo die Tanne grünt im Schnee, Sturm und Wild den Forst durchstreichen; wo kein Sieger Knechte fand, ist der Kämpfer Vaterland.

Wo sich gern bei kaltem Hauch Sehnen spannen, Wangen röthen, wo des treuen Heerdes Rauch, fromme Schwellen zu betreten, dem verirrten Jäger winkt und des Wirthes Becher klingt;

Wo der Eiche Kraft gedeiht, wo die Berge Eisen nähren, wo die Männer, Gott geweiht, heil'ges Recht und Frauen ehren: da zum ernsten Schlachtgesang schallt der Schwerter Todesklang.

Um des Königs Leib geschaart, stolz und fest und treu wie Brüder, stürzen sie nach Väter Art in das dunkle Schlachtfeld nieder, lächelnd, siegend, wonneroth bringen sie dem Feinde Tod.

Ha! sie kommen von der Schlacht, Sieg und Freiheit hört man schallen. Glorreich ward das Werk vollbracht, die Verräther sind gefallen! Heil dem Norden, Heil dem Mann, der sich nordisch nennen kann!

Nordluft, hauche kalt und klar, so reift Muth und Lieb' und Treue, so gedeiht die Heldenschaar durch des Himmels eigne Weihe; herrlich, Führer solcher Reih'n, solchen Volkes Fürst zu sein. Friedländer.

2346.

Wo bist du, Bild, das vor mir stand, als ich im Garten träumte? in's Haar den Rosmarin mir wand, der um mein Lager keimte? Wo bist du, Bild, das vor mir stand, mir in die Seele blickte, und eine warme Mädchenhand mir an die Wange drückte?

Nun such' ich dich, mit Harm erfüllt, bald bei des Dorfes Linden, bald in der Stadt, geliebtes Bild! und kann dich nirgends finden. Nach jedem Fenster blick ich hin, wo nur ein Schleier wehet; und habe meine Lieblingin noch nirgends ausgespähet.

Komm selber, süßes Bild der Nacht! komm mit den Engelmienen und in der leichten Schäfertracht, worin du mir

erschienen. Bring' mir die schwanenweiße Hand, die mir das Herz gestohlen, das purpurrothe Busenband, das Sträußchen mit Violen.

Dein großes blaues Augenpaar, woraus ein Engel blickte, die Stirne, die so freundlich war, und guten Abend nickte; den Mund, der Liebe Paradies, die kleinen Wangengrübchen, wo sich der Himmel offen wies, bring' alles mit, mein Liebchen! Hölty.

2347.

Wo bist du denn gewesen, mein ziegender Bock, mein ziegender Bock? „Auf der Mühle, auf der Mühle, mein gnädigster Herr, auf der Mühle, auf der Mühle, mein gnädigster Herr."

Was hast du da gethan? mein u. s. w. „Gestohlen, gestohlen, mein u. s. w."

Was hast du denn gestohlen? „Weizenmehl! Weizenmehl! mein u. s. w."

Und hat dich wer gesehen? „Hm ja, hm ja!"

Wer hat dich denn gesehen? „D'alt' dick' Magd, d'alt' dick' Magd!"

Hat sie dich auch geschlagen? „Hm ja, hm ja!"

Wie hat sie dich geschlagen? „Mit dem Stock! auf den Kopf!"

Wie hast du denn geschrieen? „'M'm mäh, 'm'm mäh!"

2348.

„Wo bist du gewesen, mein einziges Kind, daß heute so glühend die Wangen dir sind? Wer flocht' dir die Rosen in's lockige Haar, sagt Gretchen der Mutter denn nicht, wo sie war?"

„„Lieb' Mutter! ich habe mir Rosen gepflückt, und mir dann mit ihnen die Haare geschmückt; ich hab' mich so lange zum Pflücken gebückt, da ist mir das Blut in die Wangen gerückt.""

„Wo bist du gewesen, mein einziges Kind, daß heute so schneeig die Wangen dir sind? Wie flattert verworren dein lockiges Haar, o sag', ist begegnet dir eine Gefahr?"

„„Lieb' Mutter! ich war eine glückliche Braut, jetzt aber bin ich mit dem Tode getraut; laß graben mein Grab! auf den Leichenstein laß schreiben die Worte, die warnenden ein:

Einst flammten in Purpur die Wangen mir auf, dort brannten noch Küsse des Liebsten darauf, er flocht mir die Rosen in's lockige Haar, versprach mich zu führen zum Hochzeitaltar."" —

„„Sein Strauß ist verwelkt, seine Liebe verglüht, da sind mir die Rosen der Wangen verblüht; gebrochene Schwüre, gebrochenes Herz — ich habe bestanden den irdischen Schmerz.““

2349.

Wo bleibt mein Geld? So ruf' ich alle Tage, vergeblich sinnend kehr ich spät nach Haus, wo bleibt mein Geld? mit dieser ew'gen Frage, schütt' ich den Rest von meiner Börse aus. Die Tasche hat kein Loch. Die harten Thaler wo sind sie hin? Gott weiß. In alle Welt. Des Morgens noch ein Rothschild — Abends kahler als eine Kirchenmaus. — Wo bleibt mein Geld?

Im Buche steht es, was ich eingenommen — denn in der Ordnung treib' ich's fast zu weit. Wüßt ich nur, wie ich um mein Geld gekommen — um Alles — in so kurzer Spanne Zeit? Der Onkel ist splendid. — Die Redakteure bezahlen prompt, vernimm's ungläub'ge Welt! — Buchhändler zahlen mehr, als ich begehre — ich schreibe viel — und doch: Wo bleibt mein Geld?

Ich bin solide, lebe wie der Weise von Sans-Souci — und immer sans six sous! Ja, schweift' ich dann und wann noch aus dem Gleise, dann trüg' ich mein Geschick mit Seelenruh. Doch so — —? Mein Zimmer ist auf gleicher Erde. Den will ich sehn, der sich zu Hause hält gleich mir — wenn ich nicht just verleitet werde frag' ich da nicht mit Recht: Wo bleibt mein Geld?

Ich spiele nie! — Dem Faro — Gott bewahre! — ich opfern! Nein, die Zeiten sind vorbei. Und bieg' ich nun auch ein paar Mal im Jahre mein Kärtchen — 's ist 'ne wahre Lumperei. Zwar leugn' ich nicht, daß mein Gewinn nur spärlich — im Gegentheile: meine Karte fällt stets linker Hand — doch der Banquier ist ehrlich. Das löst die Frage nicht: Wo bleibt mein Geld?

Ich trinke nicht! — Eß ich auch mal ein Hundert Stück Austern — nun, dafür ist's Januar, ist's Austernzeit. Und wird dazu burgundert, nur zur Verdauung thu ich's, das ist klar. Daß man die Austern nicht im Mühlenbache kann fischen, daß ihr Preis so hoch gestellt — 's ist hart — allein das ist nicht meine Sache. Das Einz'ge frag' ich nur: Wo bleibt mein Geld?

Daß ich für Mädchen mich in Schulden stürze, fällt mir nicht ein. Sich Lieb' erkaufen? Pfui! Schenk ich Mathilden auch einmal 'ne Schürze, 'nen neuen Seidenhut, ein Parapluie, 'ne Damenuhr, 'nen echten Blondenkragen, und was den jungen Mädchen sonst gefällt — was wollen solche Lap-

pereien sagen? Da frag' ich immer noch: Wo bleibt mein Geld? Fr. Frhr. v. Gaudy.

2350.

Wo der geist'ge Freudenbringer, wo der starke Grillenzwinger, wo der Wein mit Götterkraft jugendliches Leben schafft; — wo die vollen Becher schäumen, wo die Dichter trunken reimen, füllt die Brust Lebenslust!

Chor: Drum singt, wie Doktor Luther sang: Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebenlang!

Wo ein Weib mit süßem Triebe, Liebe tauscht um Gegenliebe, wo die Höchste gern gewährt, uns der Minne Glück beschcert, strahlet aus verklärten Blicken vollgelohnter Lieb' Entzücken, wallt im Blut Wonn' und Gluth!

Chor: Drum singt ꝛc.

Wo des Weins, der Liebe Leben im Gesang wird kund gegeben, blüht der köstlichste Verein, Leben, Brüder! denn wo Wein, wo Gesang und Liebe thronen, müssen gute Menschen wohnen, füllt das Herz Glück und Scherz!

Chor: Drum singt ꝛc.

2351.

Wo deutsches Blut im Herzen glühet, und deutscher Muth dem Aug' entsprühet, und deutsche Kraft die Nerven schwellt, und deutscher Wein den Blick erhellt; wo deutsche Brüder sich umschlingen in heit'rer Jugend Lieb' und Lust, da ziemt sich's wohl, aus voller Brust ein deutsches Feierlied zu singen.

Den Weihgesang laßt laut erschallen, mit Jubelklang durchtönt die Hallen, und freudig ruf's der volle Chor zur hohen Sternenburg empor; hoch von den Bergen tön' es wieder, tief in den Thälern werd es kund: uns eint ein edler, großer Bund, und wir sind würd'ge Bundesglieder.

Dem heil'gen Band, das uns umschlossen, dem heil'gen Land, dem wir entsprossen, dem deutschen Bund, dem deutschen Reich erhebt die Becher All' zugleich: Es müss' in steter Kraft erstarken, in ew'ger Jugendfülle blühn, der Eiche gleich, die fest und grün umschattet unsre freien Marken!

Das scharfe Schwert, der Schutz der Grenzen, hoch sei's geehrt, hoch soll es glänzen, und jedem Helden Sieg und Ehr, der kräftig schwingt die blanke Wehr! Wenn schnöde Knechtschaft uns umnachtet, da flammts empor, das deutsche Schwert; ihm sei ein schäumend Glas geleert, und hoch und theuer sei's geachtet.

Und deutsches Wort und deutsche Sitte sei fort und fort in unsrer Mitte, die Freiheit strahl' im Sternenglanz, die biedre Treu' im Eichenkranz; wo diese heil'gen Mächte walten, da blüht der Bund in steter Macht, da muß in heller Himmelspracht, was groß und schön ist, sich entfalten.

Das Leben eilt, die Jahre rinnen, das Schicksal theilt und treibt von hinnen, doch Jahr und Schicksal trennen nicht, was stet und dauernd uns umsticht, hoch oben über Welt und Zeiten eint uns ein schön'res Bruderband, winkt uns ein schön'res Vaterland mit ew'gen Glanzes Herrlichkeiten.

2352.

Künstlers Frauenlob.

Mel. Wie mir deine Freuden winken.

Wo die helle Freude winket rings im traulichen Verein, wo der Wein im Glase blinket, und mit seinem Zauberschein öffnet alle Herzensthüren, Tiefverschloßnes läßt erschaun, da vor allem will's gebühren, euch zu grüßen, schöne Frau'n!

Was in Bildern wir erstreben unsre ganze Lebenszeit, euch, ihr Schönen, ward's gegeben, als ein köstlich Ehrenkleid; zu erfreuen, zu beglücken, brauchet ihr der Werke nicht, könnt erheben, könnt entzücken durch der eignen Schönheit Licht.

Und wie sehr wir uns auch mühen im Gebilde immerdar, daß die Herzen reiner glühen allem, was da gut und wahr: nur ein Wort von euerm Munde, nur ein süßer Blick von euch, und das Schlechte weicht zur Stunde, und das Herz wird mild und weich.

Drum als holde Meisterinnen seid gepriesen allezeit; was wir immer auch beginnen, eurer Schönheit sei's geweiht. Und daß gleich es sich bewähre, klinget mit den Gläsern an: auf denn! zu der Schönen Ehre sei der erste Trunk gethan!

U. Reinick.

2353.

Wo eine Gluth die Herzen bindet, wo Aug' dem Auge nur verkündet, was Sehnsucht in dem Herzen spricht; wo, wenn der Sturm die Form zerspaltet, die Gottheit in den Trümmern waltet, kennt man der Liebe Trennung nicht.

Heran, ihr Brüder! Nord und Süden! Ob euch des Herrschers Wink geschieden, laßt uns Ein Volk von Brüdern sein: schließt ja in Schönbunds weiten Auen, von allen Strömen, allen Gauen Ein Rasen unsre Brüder ein.

Wohl ist der Siegsgesang verklungen, ganz anders wird jetzt vorgesungen, ganz andre Weisen spielt man vor; doch

tönt, von Wehmuth fortgetragen, Ein Ton noch aus den bessern Tagen, und schlägt an manch empfänglich Ohr.

Hört ihr auf Frühlings leichten Schwingen den alten Ton herüberklingen, von unsrer Brüder Schlachtgefild'? Der Einklang ist's von tausend Tönen, der mächtig in Germaniens Söhnen zu der Begeist'rung Wogen schwillt.

So sinket in der Brüder Arme, daß Brust an Bruderbrust erwarme, daß alte Treue neu erwacht! Und schwinget hoch die Festpokale, und ruft's bei'm frohen Burschenmahle: des Volkes Einheit sei's gebracht! Wilhelm Hauff. 1822.

2354.

Liebesgedanken.

Wo e klein's Hüttle steht, ist e klein's Gütle, wo e klein's Hüttle steht, ist e klein's Gut; und wo viele Bube sind, Mädle sind, Bube sind, da ist's halt lieble, da ist's halt gut.

Lieble ist's überall, lieble auf Erden, lieble ist's überall, lustig im Mai; wenn es nur mögli wär', z'mache wär, mögli wär', mei müßt du werde, mei müßt du sei!

Wenn du zu mei'm Schätzle kommst, thu mer's schön grüße, sag' em viel Grüß'. Wenn es fragt: wie es geht? wie es steht? wie es geht? sag': auf zwei Füße; sag' auf zwei Füß'.

Und wenn es freundli ist, sag': i sei g'storbe; und wenn es lache thut, sag': i hätt g'freit; wenn's aber weine thut, traurig ist, klage thut, sag': i komm morge, sag': i komm heut.

Mädle, trau net so wohl, du bist betroge, Mädle, trau net so wohl, du bist in G'fahr! daß i di gar net mag, nemme mag, gar net mag, sell ist verloge, sell ist net wahr.

Schwäbisches Volkslied.

2355.

Wo frisch und jugendlich die Herzen schlagen, und schön bekränzt die Becher stehn, da muß empor das Lied die Seelen tragen, zum kühnen Flug auf beff're Höh'n! drum rauschet, ihr Töne, im schwärmenden Sang, die Freude wird trauter bei solchem Klang.

Zwei liebe frohe Geister giebt's hienieden, ein Sonnenstrahl für jede Brust; der eine bringt aus Traubensaft uns Frieden, der and're in der Lieder Lust. Kommt, fröhliche Geister, zum traulichen Kreis, es brennet da draußen das Leben so heiß.

Wenn auf der Väter Burg in lichter Halle ein hoher, freud'ger Jubel klang, bei'm unentweihten deutschen Becher-

schalle klang frisch auch Sängers Hochgesang. Die Väter lobt kühnlich der Enkel Verein, und schwört, sie zu ehren bei Lied und Wein.

Im Liede schließt sich auf das Herz dem Herzen, was auch in seiner Tiefe fragt; im Lustpokal versinken alle Schmerzen, die uns beim Leben hart verklagt. Drum rauschet, ihr Seiten, in eurem Getön' mag freier der freie Gedanke bestehn.

Was kümmert uns das Loos der Fürstenthronen, was draußen die bewegte Welt? — Uns ziemt es nicht, zu strafen noch zu lohnen — das richte der, so beides hält. Beim Sang und beim Becher da richtet man nicht, doch wünscht man sich selber ein gnädig Gericht.

Kein Kummer macht uns finster und verdrossen, kein Schmerz zieht in die Seele ein, wird nur der Weg zur Lust uns nicht verschlossen, der Weg zum alten Vater Rhein. Kommt ein Erob'rer, der solchen versperrt, dann ziehen wir drohend das leuchtende Schwert.

Drum, Brüder, weil wir fröhlich noch beisammen, laßt uns ein fest Gelübde thun: den Wein zu lieben und des Liedes Flammen, bis wir bei unsern Vätern ruhn. Wir lieben die Lieder, wir ehren den Wein, singt, fröhliche Brüder, und schenket brav ein! Steinert.

2356.

Bei der Flasche.

Wo giebt es wohl noch Jägerei, als wie im deutschen Land? Der Franzos' hat sein Land überlichtet, nichts schonend die Jagd sich vernichtet, schießt singende Vögel, der Fant!

In Engelland, da ist nichts mehr, als nur das Huhn zu Haus, Fabriken klappern und stampfen, Maschinen hämmern und dampfen, das hält kein Wildpret aus.

Die Füchse borgen sie von uns zur Hatz über Hecken und Feld: das ist ein Reiter-Vergnügen, die Jagd liegt in letzten Zügen, wenn Deutschland sie nicht erhält.

Die ernste, strenge Jägerei, die kennen wir allein, in Wald und Feld zu leben, vertieft in Ursprungs-Weben ist deutsches Jagdgedeihn.

So trinkt darauf ein volles Glas: Es lebe deutsche Jagd! jene Lust, die Träume spinnende, und die Kunst, die Thaten sinnende, die uns so wohl behagt!

Sie übt die Seele, übt die Hand, nährt Frische, Kraft und Muth: wenn's gilt das Reich zu wahren, wir sind in Waffen erfahren, hoch! tapf'res Jägerblut! H. Laube.

2357.

Wo habt ihr her die Feldmusik so klingend überaus? ihr seid doch ohne die Musik von hier gezogen aus!

Wo habt ihr her die Küraß auch so glänzend überaus? ihr seid doch ohne Küraß auch gezogen aus vom Haus?

„Ja, ohne Küraß zogen wir und ohne Klang und Spiel; denn diesmal galt's nicht blanke Zier, es galt diesmal kein Spiel!"

Der Muth, der unsre Brust gestählt, war unser Küraß frei; und: „Gott mit uns! kein Feind gezählt!" war unser Feldgeschrei.

So zogen wir durch Deutschland hin, und so in Frankreich ein: und selber kam's uns nicht in Sinn, daß es sollt' anders sein.

Doch, wenn einmal geschlagen war, und Ruh ein Augenblick, da nahmen wir der Muße wahr, und lernten Kriegsmusik.

Und wenn der Feind zu Haufen lag, und Küraß hatt' am Bauch, so nahmen wir sie ihm sonach, — und hatten Küraß auch.

Der Küraß saß nicht minder gut, weil man vom Feind ihn nahm; und die Musik klang noch so gut, weil sie von selber kam.

Ob wohl, wenn uns der König sieht, er uns noch kennen wird, — wenn er uns so verwandelt sieht, von Glanz und Klang umklirrt?

Ich denke, — einen Augenblick stutzt er, dann fraget er: „Ihr Kinder, wo die Feldmusik, wo denn die Küraß her?" „„Mein König, dieses ist nicht schwer; allbeides von dem Feind! —"" Dann, denk ich, Brüder, lächelt er vor Freuden, oder weint.

Fr. Rückert.

2358.

Der Knabe und das Waldblümlein.

Knabe: Woher so keck, woher so dreist in meinem Blumengarten? und darf man fragen, wie du heiß'st, und was du hier zu warten?

Waldblümlein: Ich weiß auf Erden nicht Bescheid, bin über Nacht geboren, ich thue Niemand was zu leid und bin noch halb erfroren.

Knabe: Für deines Gleichen ist der Ort im dunkeln Waldgehege, ich sage dir, du mußt hier fort, du stehst mir hier im Wege.

Waldbl.: O sieh, ich bin so still und klein und will mich gerne bücken, für eine Spanne Sonnenschein kannst du mich morgen pflücken.

Knabe: Was buhlst du mit dem Schmetterling, und kleidest dich in Seiden? Du bist ein aufgeblas'nes Ding, ich will dich hier nicht leiden.

Waldbl.: O schöner Knabe, bitte sehr, du wolleſt mich nicht hassen; es ist wahrhaftig nicht um Ehr, ich kann das Blühn nicht lassen.

Der Knabe reißt, die Stirne kraus, das Blümlein aus der Erde, und wirft es über'n Zaun hinaus, daß es zertreten werde. Da muß in stiller Morgenluft vorbei die Gräfin wallen; sie steckt das Blümlein an die Brust und sieht's mit Wohlgefallen. Schmidt v. Lübeck.

2359.

Wohin ist sie verschwunden die alte, gemüthliche Zeit, wo die Poeten gefunden am Hofe noch Topf und Kleid?

Die Isis der feinen Intrigue und des diplomatischen Corps, Schirmgöttin jeglicher Clique und Freundin von Louis quatorze.

Sie wär' bei uns geblieben, hätt' böse Jugend nicht und Lessing nicht gerieben die Schminke ihr vom Gesicht.

Sie hätte Geßners Flöte gelauscht noch manche Frist, hätt' nur der junge Göthe nicht Gräfinnen geküßt.

Und blieb ihm auch ihr Tadel bei seinem Heidenthum, versöhnt hätt' sie sein Adel, sein Alter und sein Ruhm.

Da hört mit jähem Schrecken sie Schillers Harfenklang die deutsche Jugend wecken zu Thaten mit Gesang.

Da hört sie auf der Bühne ein Wort so stolz und frei von großer Schuld und Sühne und Philipps Tyrannei,

Vom neuen Menschengeschlechte, von Freiheit' aller Welt, und vom uralten Rechte geschrieb'n am Sternenzelt.

Und vor ihr steht der Rächer, den Dolch in dem Gewand, und ihr entfällt der Fächer, ihr ist nicht wohl im Land.

Sie ruft in bitterm Harme: Kotzebue, bleib mir treu! und stürzt ihm in die Arme mit Menschenhaß und Reu'.

Und mit der Federspule rückt manch ein bied'rer Held von der frommen, romantischen Schule zum Kreuzzug in das Feld.

Sie waren rühmlich und fleißig, beinahe unsterblich schon, als plötzlich im Jahre Dreißig sie stürzten von ihrem Thron;

Denn mitten aus dem Volke traf sie ein heller Klang, als aus der Wetterwolke die neue Jugend sprang —

Mit Liedern und Degenklingen, von Blut und Thränen gefeit, mit der alten Medusa zu ringen, mit der alten heimlichen Zeit.

Doch duckt sich die Kluge, die Feine, ungreifbar schleicht sie vorbei nach Augsburg — in die Allgemeine — als Literatur-Polizei.

Dort, zwischen den Zeilen lugend, im Hinterhalt liegt sie und hätt' so gern die Jugend und begraben die Poesie.

Hoch aber schreiten die Geister der ewigen Jugend heran, des Gesanges gewaltige Meister auf strahlensprühender Bahn —

Wie althelleniſche Dichter, die Dichter der Politik, treten kühn dem alten Gelichter sie eisern auf das Genick.

Wir aber grüßen euch Alle mitten im tobenden Streit, bei dem fröhlichſten Becherſchalle hoch lebe die junge Zeit!

J. Mosen.

2360.

Glaube, Liebe und Hoffnung.

Wohin mich auch des Lebens Wechsel treibe, vom Süd zum Nord, vom Oſt zum Weſt, wo ich auch einſt am Abend ſtehen bleibe, wenn mich der Jugend friſche Kraft verläßt; wenn meine Thaten alle ſind vollendet, und meine Gaben alle ausgeſpendet, ich halt im Wechſel feſt mein altes Wort, und in mir lebt der Glaube heilig fort.

Wie auch das ird'ſche Daſein mir erſcheine, ob freundlich mild, ob wie ein Schattenſtreif, — ob ich auch ſtill an einem Hügel weine um eine Frucht, zur Erndte noch nicht reif, — ob meine Sonnen alle niederfallen, wie freud'ge Helden, die zum Grabe wallen; — ich halt im Schmerze feſt mein altes Wort, und in mir lebt die Liebe betend fort.

Und geh' ich einſt, wie die Natur, zu Grabe, hüllt ſich ihr Reiz in's Winterſchlummerkleid, und ſchwindet von mir alle meine Habe, der friedlichen Vernichtung ſtill geweiht, — ich lege ruhig mich auf's Todtenbette, und wenn ich eine Welt beſeſſen hätte; — denn feſt halt ich an meinem letzten Wort, und in mir lebt die Hoffnung fröhlich fort.

Steinert.

2361.

Wohin ſtrebt deutſchen Mannes Sinn? Nach Freiheit ſtrebt er glühend hin, nach Freiheit, von dem Geiſt beſchützt, der einſt der Väter Bruſt durchblitzt, als ſie auf Roma's Siegerwagen der Göttin Altar aufgeſchlagen.

Was ſchmückt des deutſchen Mannes Herz? Es lächelt ihm durch jeden Schmerz, es donnert den Tyrannen an mit jenem Wort: „Ich bin ein Mann!" Es überdröhnet ſeine Wetter: — die Wahrheit, mit der Kraft der Götter.

Was hebt des deutſchen Mannes Geiſt? Wenn man der Väter Thaten preiſt; der Ahnen-Tugend heilig Bild iſt, was

mit Sehnsucht ihn erfüllt, und durch der Wirklichkeiten Trümmer sieht er der bessern Zukunft Schimmer.

Was hebt des deutschen Mannes Glück? — Aus deutschem Aug' ein deutscher Blick, ein Wesen, das ihn treu umschlingt, das deutsch zur deutschen Harfe singt, das rein, in herzlichen Gebeten, die Kinder lehrt vor Gott zu treten.

Wie scheidet einst der deutsche Mann? Mit Ruhe blickt er auf die Bahn, und auf die Sonne, die verschwand, und auf das neue Vaterland; und reich durch manche Bürgerkrone geht er entgegen höh'rem Lohne. Ernst Münch.

2362.

Wohlan, die Zeit ist kommen, mein Pferd das muß gesattelt sein, ich hab mir's vorgenommen, geritten muß es sein. Geh du nur hin, ich hab mein Theil, ich führ dich nur am Narrenseil; ohne dich kann ich wohl leben, ohne dich kann ich schon sein.

So setz ich mich auf's Pferdchen und trink ein Gläschen kühlen Wein, und schwör bei meinem Bärtchen: dir ewig treu zu sein. Geh du nur hin ꝛc.

Mädchen: Du glaubst, du bist der Schönste, wohl auf der ganzen weiten Welt, und auch der Angenehmste, ist aber weit gefehlt. Geh du nur hin ꝛc.

In meines Vaters Garten wächst eine schöne Blum', Blum', Blum', so lang will ich noch warten, bis die noch größer ist. Geh du nur hin ꝛc.

Beide: Du denkst, ich werd dich nehmen, ich hab's noch nicht im Sinn, ich muß mich deiner schämen, wenn ich in Gesellschaft bin. Geh du nur hin, ich hab mein Theil, ich führ dich nur am Narrenseil, ohne dich kann ich wohl leben, ohne dich kann ich schon sein.

2363.

Wohlan, geschmauset, noch ist zum Trunk und Jubel Zeit, wer hier nicht hauset, verdirbt die Zeit.

Auf! auf! ihr Brüder, erhebt den Bacchus auf den Thron, und setzt euch nieder, wir jubeln schon.

Hat dann ein jeder sein Pfeifchen Knaster angebrannt, so nehm er wieder das Glas zur Hand.

Trinkt nach Gefallen, bis ihr von selbst die Waffen streckt, dann hat's uns allen recht wohl geschmeckt.

So lebt man immer, so lang der junge Lenz uns blickt, und Jugendschimmer die Wange schmückt.

Denkt einst, ihr Brüder, an unsre Jugend-Fröhlichkeit, sie kehrt nie wieder die schöne Zeit.

Wenn einst im Alter Lust und junge Freude flieht, dann singet Psalter! jetzt seid bemüht

Das Glas zu leeren voll alten guten Rebensaft, der muß uns nähren, der giebt uns Kraft.

2364.

Der junge Soldat.

Wohlan, wohlauf! Es lohnt mit hoher Ehre, ein tapferer Mann zu sein. Der ehr'ne Wald der blitzenden Gewehre sei mir ein Lorbeerhain!

Ade! ade! Beklaget nicht den Krieger, wenn er zum Kampfe zieht! Beklaget euch, daß nie der Kranz der Sieger um eure Stirne blüht.

Hat der Soldat des Feindes Trotz bezwungen, geschützt des Bürgers Heerd, und Friedensheil dem Vaterland errungen, dann fühlt man seinen Werth!

Mit Achtung zeigt der Vater ihn den Söhnen, stellt ihn zum Vorbild dar, und hold lacht ihm das Auge mancher Schönen, die vormals spröde war.

Der Held ist dann auch nicht aus Erz geschaffen: er, der dem Feind nicht wich, streckt vor der Macht der Schönheit seine Waffen, und ihr ergiebt er sich. Langbein.

2365.

Wander-Ermunterung.

Wohlauf! es ruft der Sonnenschein hinaus in Gottes Welt, geht munter in das Land hinein und wandelt über Feld!

Es bleibt der Strom nicht ruhig stehn, gar lustig rauscht er fort; hörst du des Windes muntres Wehn? er braust von Ort zu Ort.

Es reist der Mond wohl hin und her, die Sonne ab und auf, guckt über'n Berg und geht in's Meer, nie matt in ihrem Lauf.

Und Mensch, du sitzest stets daheim, sehnst dich nicht nach der Fern'? sei frisch und wandle durch den Hain, und sieh die Fremde gern!

Wer weiß, wo dir dein Glücke blüht; so geh und such es nur! der Abend kommt, der Morgen flieht, betrete bald die Spur!

Laß Sorgen sein und Bangigkeit! ist doch der Himmel blau, es wechselt Freude stets mit Leid, dem Glücke nur vertrau!

So weit dich schließt der Himmel ein, geräth der Liebe Frucht, und jedes Herz wird glücklich sein und finden, was es sucht. Ludwig Tieck.

2366.

Eine Parodie.

Wohlauf, ihr Gesellen, zum Faß, zum Faß! in den Krug, in den Keller gezogen! Bei der Flasche, da schwindet Gram und Haß, da wird der Durst nur gewogen; da fallen nicht Sorgen und Schulden uns ein, dem Weine nur lebt man da ganz allein!

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist, die wir fühlen beim schäumenden Becher; mit nüchternem Maas man da draußen mißt, und verdammt den fröhlichen Zecher; wer dem Podagra trotzig begegnen kann, der Trinker allein ist der wahre Mann!

Des Lebens Mühen, er wirft sie weg, er mag mit Niemandem zanken, er schreitet dem Schicksal entgegen keck, sollt auch auf dem Wege er schwanken, und müßt man ihn tragen vom nächtlichen Schmaus, so schläft er den Rausch in der Wachtstub' aus.

Aus der Tonne quillt ihm der Lebenssaft, den trockenen Gaum zu versüßen; der Winzer, der gräbt mit der ganzen Kraft, und meint, die Frucht zu genießen; er schaufelt so lang, bis die Traube blinkt, und den Saft der müßige Zecher trinkt.

Der Betrunkene und sein stierer Blick, sie sind gefürchtete Gäste, es fliehen die Mädchen scheu zurück, wenn er kommt vom nächtlichen Feste; doch fürchtet er nicht der Geängsteten Schrei, und ruft auch sein Stürmen die Wache herbei.

Was zerlaufen die Juden die Sohlen sich? Laßt fahren den Wechsel, laßt fahren! Der lustige Trinker hält euch nicht Stich, kann kein Gedächtniß bewahren! Er taumelt stets selig durch die Welt, bis daß er am Eckstein des Grabes fällt.

Drum frisch, Gesellen, die Gläser gefüllt, die engende Weste gelüftet, die Stöpsel springen, der Schaumwein quillt, schnell aus, eh' der Geist noch verdüftet! Und jaget ihr nicht den Verstand hinaus, nie steigt der Geist euch zum Kopfe heraus.

2367.

Aufmunterung der Matrosen.

Wohlauf! ihr Matrosen, an Bord! an Bord! zum Tanz auf fröhlichen Wogen! Es schwellen die Segel, es reißt uns fort, die Ufer sind uns entflogen. Ringsum ist offne, unendliche Bahn, ringsum ein Himmel, ein Ozean.

Wie weht des Meeres erfrischender Duft, wie schimmern die glänzenden Wellen! Wie sieht man die Fische hinaus in die Luft vor raubenden Haien sich schnellen. Durch Wasseröden schallt unser Lied, wenn reißend durch Fluthen die Eiche zieht.

Uns schlägt in dem Busen ein redliches Herz, doch rauh, wie Nordsturmes Brausen; nie sieht man uns wimmern in Angst und Schmerz, wir lachen in Wettern und Grausen, denn wer sich den schaukelnden Wogen vertraut, deß Haus ist auf schwimmendem Eise erbaut.

Der Jäger jagt, und der Tod, ihm nach, macht Jäger und Wild sich zur Beute; kein Winseln hilft da, es hilft kein Ach! die Schönen sind all' seine Bräute. Des Grabes Rachen gähnt überall, in Wasserwogen, in Berg und Thal.

2368.

Jahrestag.

Mel.: Sind wir vereint zur guten Stunde.

Wohlauf, ihr meine deutschen Brüder, mit Schwerter- und mit Becherklang! Singt lauter heut die Jubellieder, stimmt an den hohen Festgesang! Der Tag, der unsern Bund geboren, der Tag, der uns das Heil gebracht, an dem wir Treue uns geschworen, der Tag ist's, der uns heute lacht.

Die Hoffnung, die wir still genähret, der heut'ge Tag hat sie erfüllt; des Jahres Lauf hat sie bewähret, des Herzens Sehnen ist erfüllt. Wofür wir uns so treu verbanden, in Lebensmuth und Einigkeit: das hat die Prüfung nun bestanden, das Ideal ist Wirklichkeit.

Der Strahl, der unsre Brust entzündet erglüht mit nie erlosch'ner Kraft, fest, wie der Fels im Meer, gegründet, steht Deutschlands hohe Burschenschaft! und neu aus ihrem starken Schooße erblüht des Volkes Herrlichkeit, ob welsche Tücke sich erbose, wie zu der Ahnen hoher Zeit.

Gewappnet mit der alten Tugend, das Herz voll Muth, den Arm voll Kraft, so steht die Blüthe deutscher Jugend, die Burschenschaft, die Ritterschaft. Drum klingen laut die Jubeltöne, drum jauchzt die ungezähmte Lust, denn wir sind Deutschlands biedre Söhne, wir sind des Rechten uns bewußt.

Und heut geschworen sei's auf's Neue, und sei gehalten fort und fort: dem Vaterlande deutsche Treue, und Glauben an der Tugend Wort, und Freiheittrotz der Zwingherrn Streben, und Wachen ob der Ehr' Gebot, und unserm Bunde Leib und Leben in Kampf und Sieg, in Noth und Tod!

2369.

Wohlauf, Kameraden, auf's Pferd! auf's Pferd! in's Feld, in die Freiheit gezogen! Im Felde, da ist der Mann noch was werth, da wird das Herz noch gewogen. Da tritt kein Anderer für ihn ein, auf sich selber steht er da ganz allein. Chor: Da tritt kein Anderer ꝛc.

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist, man sieht nur Herren und Knechte; die Falschheit herrschet, die Hinterlist bei dem feigen Menschengeschlechte. Der dem Tod in's Angesicht schauen kann, der Soldat allein ist der freie Mann.

Des Lebens Aengsten, er wirft sie weg, hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen! Er reitet dem Schicksal entgegen keck, trifft's heute nicht, trifft's doch morgen; und trifft es morgen, so laßt uns heut' noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos, braucht's nicht mit Müh' zu erstreben; der Fröhner, der sucht in der Erde Schoos, da meint er den Schatz zu erheben; er gräbt und schaufelt, so lang er lebt, und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Der Reiter und sein geschwindes Roß, sie sind gefürchtete Gäste. Es flimmern die Lampen im Hochzeitschloß, ungeladen kommt er zum Feste, er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold, im Sturm erringt er den Minnesold.

Warum weint die Dirn' und zergrämt sich schier? Laß fahren dahin, laß fahren! er hat auf Erden kein bleibend Quartier, kann treue Lieb' nicht bewahren. Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort, seine Ruhe läßt er an keinem Ort.

Auf des Degens Spitze die Welt jetzt liegt, drum wohl, wer den Degen jetzt führet! und bleibt ihr nur wacker zusammengefügt, ihr haltet die Welt und regieret. Es steht keine Krone so fest und so hoch, der muthige Springer erreicht sie doch.

Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt, die Brust im Gefechte gelüftet! Die Jugend brauset, das Leben schäumt, frisch auf! eh' der Geist noch verdüftet! und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein. Schiller. 1798.

2370.

Wohlauf, noch getrunken den funkelnden Wein! Ade nun, ihr Lieben, geschieden muß sein! :,: Ade nun, ihr Berge, du väterlich Haus! es treibt in die Ferne mich mächtig hinaus. :,:

Die Sonne, sie bleibet am Himmel nicht stehn, es treibt sie durch Länder und Meere zu gehn. Die Woge nicht haftet am einsamen Strand, die Stürme sie brausen mit Macht durch das Land.

Mit eilenden Wolken der Vogel dort zieht, und singt in der Ferne ein heimathlich Lied: so treibt es den Burschen durch Wälder und Feld, zu gleichen der Mutter, der wandernden Welt.

Da grüßen ihn Vögel, bekannt über'm Meer, sie zogen von Fluren der Heimath hieher; da duften die Blumen vertraulich um ihn, sie treiben vom Lande die Lüfte dahin.

Die Vögel, sie kennen sein väterlich Haus, die Blumen einst pflanzt' er der Liebe zum Strauß; und Liebe, die folgt ihm, die geht ihm zur Hand; so wird ihm zur Heimath das fernste Land! Justinus Kerner.

2371.

Wohlauf! wohlauf! Bei diesen vollen Bechern, was hat es da für Noth? Die Grillen fliehen vor so tapfern Zechern, wir schlagen sie gleich todt!

Der Mensch hat auch die Pflicht, den Leib zu pflegen, das ist Philosophie! Nur dann erst kann sich auch der Geist bewegen, frei von Melancholie!

Hier fühlt man erst, wie groß man ist am Geiste, und was man Alles kann. Wer zeigt, daß er im Trinken etwas leiste, ist hier der größte Mann!

Die Menschenliebe lernt man nicht zu Hause, dort haßt man alle Welt, man lernt sie besser, wenn man froh beim Schmause den Freund umfangen hält!

Drum, Brüder, auf! Der wahre Sinn des Lebens ruht in des Bechers Grund! Wo ihr ihn sucht, ihr suchet ihn vergebens, nur hier wird er euch kund!

So lebe denn ein jeder brave Trinker, der Wein und Spaß verträgt, und sich um Mitternacht, als lahmer Hinker, erst in sein Bette legt!

Es gaukeln um ihn tausend schöne Träume, er sieht nur Glück und Geld, und schwebt durch lauter rosenfarb'ne Räume empor zum Himmelszelt.

Es lebe Jeder, der Humor und Scherze befördert so, wie Sie! Denn er ist der Gesellschaft Freudenkerze, und heilt Hypochondrie!

Es lebe Jeder, der die Mädchen ehret, wie mein Herr Nachbar hier; er ist ein Mann, deß Lob sich täglich mehret, ihn preisen alle wir!

Der Nachbar jedes Nachbars möge leben! Nun, Bruder, stoß' mit an! Der Himmel möge jedes Glück dir geben! Kein Pech soll je dir nah'n!

So sind wir Alle denn vergnügte Leute, und ging's nach unserm Sinn, dann brächten wir so kreuzfidel, wie heute, wohl alle Tage hin! E. Ortlepp.

2372.

Zum Jahresschlusse.

Wohlauf zum frohen Rundgesang, weil wir noch Stimmen haben! Laßt uns mit Lied und Becherklang das alte Jahr begraben; es war ein braves, braves Jahr, und trug mit Ruhm sein graues Haar.

Du gabst ja Thau und Sonnenschein, ließ'st Wies' und Feld gerathen; gabst unsern Bechern süßen Wein, und unsern Schüsseln Braten; du gabst uns Kleid und Brod und Trank, und gehst und nimmst von Keinem Dank.

Manch stilles Thränchen, in die Hand geweint, hast du gestillet; manch Lämpchen, schlafrig schon gebrannt, hast du mit Oel gefüllet. Der Wittwen und der Waisen Dank tönt mit in unsern Rundgesang.

Das hast du und noch mehr gethan, und hast uns wohl gerathen. Nun schlaf' und ruh', du alter Mann! und träum' von deinen Thaten. Dein Traum sei süß, dein Schlaf sei kühl, und weich dein Zudeck und dein Pfühl.

Das helf' uns Gott! und segn' uns All' mit diesem Ehrensegen, wenn unsre Lieben bald einmal auch uns zu Bette legen. Im Himmel Freud'! im Grabe Ruh'! Nun, Todtengräber, scharre zu! Knioch.

2373.

Wohl blühet jedem Jahre sein Frühling, mild und licht, auch jener große klare, — getrost! er fehlt dir nicht; er ist dir noch beschieden am Ziele deiner Bahn, — du ahnest ihn hienieden, :,: und droben bricht er an. :,: Uhland.

2374.

Wohl dem, der geschworen zur Fahne den Eid, der sich zum Schmuck erkoren des Königs Waffenkleid!

Sei Treue verrathen, sei Ehre verbannt, doch geh'n mit dem Soldaten sie beide Hand in Hand.

Es grüßet zur Seite sein Säbel ihm zu, und ruft ihm aus der Scheide: „so treu wie Stahl sei du!"

Die Büchse, sie winket so freundlich und rein; so rein, als wie sie blinket, soll seine Ehre sein.

Das tönt ihm so süße, das schwellt ihm den Arm, das macht, wie Liebchens Küsse, Soldaten-Herz so warm!

Drum auf! es ertönen Trompeten voll Muth; in Vaterlands Söhnen wallt treues Heldenblut!

Die Welt mag zerreißen die Schwüre, wie Spreu: ich weiß ein Wort wie Eisen, es heißt: „Soldaten-Treu'."

W. Hauff.

2375.

Wohl giebt es der Mädchen so viele, gar schön an Gesicht und Gestalt; auch herrscht von der Elbe zum Nile allmächtiger Liebe Gewalt.

Wohl sah ich der Mädchen so viele, von milder und lieblicher Art; sah manchen Geliebten am Ziele, wo Liebe mit Liebe sich paart.

Wohl weiß ich der Mädchen so viele, empfänglich für zärtlichen Gruß; so leckend zu wonnigem Spiele, als schmachtend nach gattendem Kuß.

Doch lieb' ich der Mädchen nur Eines vom ganzen bestrickenden Schwarm, dies lieb' ich so herzlich, sonst Keines, und wünsche mir's liebend in Arm. Bouterweck.

2376.

Des Mägdleins Grab.

„Wohl heute noch und morgen, da bleibe ich bei dir, :,: wenn aber kommt der dritte Tag, :,: so muß ich fort von hier."

„„Wann kommst du aber wieder, Herzallerliebster mein, und brichst die rothen Rosen, und trinkst den kühlen Wein?"„

„Wann's schneiet rothe Rosen, wann's regnet kühlen Wein; so lang sollst du noch harren, Herzallerliebste mein."

Ging sie in Vaters Gärtelein, legt' nieder sich, schlief ein; da träumet ihr ein Träumelein, wie's regnet kühlen Wein.

Und als sie da erwachte, da war es lauter Nichts; da blühten wohl die Rosen und blühten über sie.

Ein Haus thät sie sich bauen von lauter grünem Klee; thät auf zum Himmel schauen, wohl nach dem Rosenschnee.

Mit gelb Wachs thät sie's decken, mit gelber Lilie rein, daß sie sich könnt' verstecken, wenn's regnet kühlen Wein.

Und als das Haus gebauet war, trank sie den Herrgottswein, ein Rosenkränzlein in der Hand, schlief sie darinnen ein.

Der Knabe kehrt zurücke, geht zu dem Garten ein, trägt einen Kranz von Rosen und einen Becher Wein.

Hat mit dem Fuß gestoßen wohl an das Hügelein, er fiel, da schneit es Rosen, da regnet's kühlen Wein.

Volkslied, aus des Knaben Wunderhorn.

2377.

Wohl ist der Herbst ein Ehrenmann, er bringt uns Schnabelweide; auch Naf' und Auge lockt er an, und überspinnt thal-ab berg-an das Feld mit bunter Seide.

Schon lange lüstet uns der Gaum, aus seinem Korb zu naschen, wann reift doch Apfel, Birn und Pflaum'? Oft seh'n und hören wir im Traum, wie's niederrauscht, und haschen.

Schaut auf, und jubelt hoch im Tanz! Wie sich die Bäume färben, gelb, roth und blau im bunten Glanz: er kommt, er kommt im Asterkranz, der Herbst mit vollen Körben.

Von Früchten regnet's rund herum, und was nur geh'n kann, sammelt; der Eine läuft den Andern um, der schreit und macht den Rücken krumm, und Alles schmauft und taumelt.

Was blinkt von jener Mauer her so gelb und schwarz im Laube? Die Leiter an! wie voll und schwer drängt sich in Trauben Beer' an Beer', an Ranken Traub' an Traube.

Der Baum dort mit gestütztem Ast will auch so gerne geben! Den Apfelbrecher her in Hast! und nehmt behend ihm seine Last, im Winter was zu leben!

Am Abend prang', o Herbst, zur Schau dein Opfer auf dem Tische, ein hoher Pyramidenbau, von edler Frucht, gelb, roth und blau, im lachenden Gemische!

Komm Boreas und stürme du das Laub den Bäumen nieder! Wir machen dir das Pförtchen zu, und naschen Nuß und Obst in Ruh', und trinken klaren Cyder. Voß.

2378.

Wohl kenn' ich ein Plätzchen, da wohnt' ich so gern, da ist man dem Wirrwarr der Menschen so fern, da lebt man so einsam, so stille für sich, :,: da lebt' ich für Liebchen, und Liebchen für mich. :,:

Wir bauten ein Hüttchen, vom Strauchwerk umheckt, das bliebe den Blicken des Neides versteckt, das wäre für hohe Besuche zu klein, :,: doch kehrte wohl öfters der Freund bei uns ein. :,:

Um's Hüttchen her würde der Garten geführt, mit Bäumen und Blumen gar stattlich verziert, und suchten am Abend wir Stille und Ruh', :,: so eilten der Laube von Geisblatt wir zu. :,:

Da kos'ten wir traulich die Stunden dahin, bis dichtere Schatten die Landschaft umzieh'n, dann wallten, umleuchtet

vom silbernen Schein, :,: wir wieder zufrieden in's Hüttchen hinein. :,:

Genössen mit Danke das ländliche Mahl, und Liebchen kredenzte den vollen Pokal; bald winkte der Schlummer zur nächtlichen Ruh', :,: dann drückten wir küssend die Augen uns zu. :,:

Königsfeld.

2379.

Wohl Mancher zieht am Morgen aus, und hoffet Fisch' und Wild zu haschen, am Abend schleicht er matt nach Hauf', die Stirne kraus und leer die Taschen. — Wir geh'n, um ergötzlich uns zu ergeh'n, und bleiben gar oft umschauend steh'n; wir haben das Eine zum Ziele, daß frei die Natur uns umspiele.

Uns freut des Strom's geschlung'ne Bahn, und voller Straßen Fracht und Handel; uns muthet Staub' und Blümchen an, wie frommer Kindlein Blick und Wandel. Wir geh'n ꝛc.

Wir lauschen gern dem Felsenquell, dem Laubgeschwätz, den Waldgesängen; des Herzens Welt wird frühlingshell, es schwimmt in reinen Zauberklängen. Wir geh'n ꝛc.

Pfeiffer.

2380.

Wohl Manches, das Freud' erst bereitet, wo jauchzend den Lippen entgleitet: Juchhe! verwechselt die Farbe behende, Wir rufen enttäuscht dann am Ende: O weh!

Sie hat mich zum Bräut'gam erkoren, die Schönste, mir Liebe geschworen. Juchhe! Jetzt, da sie mir ewig verbunden, hat die Liebe zum Putz sich gefunden. O weh!

Wie die Männer sich um mich bestreben! Ich kann recht viel Körbe vergeben. Juchhe! Ich möchte vor Aerger mich morden, da ich alte Jungfer geworden. O weh!

Nicht kann sich mein Söhnchen beschweren: bin reich, kann ihm Alles gewähren. Juchhe! Er hat mich zu Grunde gerichtet, weil er Schulden auf Schulden geschichtet. O weh!

Als Künstler hat man mich bekränzet, daß mein Ruhm zu den Sternen erglänzet! Juchhe! Wie sich Hohn zu dem Stolze gesellte: man weiß, daß die Kränz' ich bestellte. O weh!

Mir blühen so rosig die Wangen, sie haben mir Herzen gefangen. Juchhe! Ach, wie ich mich grämʼ und mich härme: es schmolz mir die Schminkʼ in der Wärme. O weh!

Ich bin der Heros der Bälle, mir winket die glänzendste Stelle. Juchhe! Trotz aller mich wählenden Damen, fiel ich durch im Assessor-Examen. O weh!

Die Predigt entzückte die Leute, man wählt mich zum Pfarrer noch heute. Juchhe! Die Hoffnung ist nichtig gewesen, die Predigt hat — längst man gelesen. O weh!

Nun bin ich Herr Fähnrich geworden, bald seh' ich die Brust voller Orden. Juchhe! Wie rasch oft die Freuden entfliehen! nun soll in den Krieg ich schon ziehen! O weh!

Geladen zum festlichen Schmause, erspar' ich das Essen zu Hause. Juchhe! Zwei Thaler muß Trinkgeld ich zahlen, weil die Gäste — sich hungrig empfahlen. O weh!

Lacht Alle, mit freundlichen Herzen, recht harmlos zu harmlosen Scherzen! Juchhe! Wollt ihr nach Beziehungen grübeln, bald dieses, bald jenes verübeln, — o weh!

2381.

Die vier Weltalter.

Wohl perlet im Glase der purpurne Wein, wohl glänzen die Augen der Gäste, es zeigt sich der Sänger, er tritt herein, zu dem Guten bringt er das Beste; denn ohne die Leier im himmlischen Saal ist die Freude gemein auch beim Nektarmahl.

Ihm gaben die Götter das reine Gemüth, wo die Welt sich, die ewige, spiegelt; er hat Alles gesehn, was auf Erden geschieht, und was uns die Zukunft entsiegelt. Er saß in der Götter urältestem Rath, und behorchte der Dinge geheimste Saat.

Er breitet es lustig und glänzend aus, das zusammengefaltete Leben, zum Tempel schmückt er das irdische Haus, ihm hat es die Muse gegeben; kein Dach ist so niedrig, keine Hütte so klein, er führt einen Himmel voll Götter hinein.

Und wie der erfindende Sohn des Zeus, auf des Schildes einfachem Runde, die Erde, das Meer und den Sternenkreis gebildet mit göttlicher Kunde, so drückt er ein Bild des unendlichen All in des Augenblick's flüchtig verrauschenden Schall.

Er kommt aus dem kindlichen Alter der Welt, wo die Völker sich jugendlich freuten, er hat sich, ein fröhlicher Wand'rer, gesellt zu allen Geschlechtern und Zeiten. Vier Menschenalter hat er gesehn und läßt sie am fünften vorübergehn.

Erst regierte Saturnus schlicht und gerecht, da war er heute, wie morgen, da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht, und brauchten für gar nichts zu sorgen; sie liebten und thaten weiter nichts mehr, die Erde gab Alles freiwillig her.

Drauf kam die Arbeit, der Kampf begann mit Ungeheuern und Drachen, und die Helden fingen, die Herrscher, an, und den Mächtigen suchten die Schwachen. Und der

Streit zog in des Scamanders Feld, doch die Schönheit war immer der Gott der Welt.

Aus dem Kampfe ging endlich der Sieg hervor, und der Kraft entblühte die Milde; da sangen die Musen im himmlischen Chor, da erhuben sich Göttergebilde! Das Alter der göttlichen Phantasie, — es ist verschwunden, es kehret nie.

Die Götter sanken vom Himmelsthron, es stürzten die herrlichen Säulen, und geboren wurde der Jungfrau Sohn, die Gebrechen der Erde zu heilen; verbannt war der Sinne flüchtige Lust, und der Mensch, er griff denkend in seine Brust.

Und der eitle, der üppige Reiz entwich, der die frohe Jugendwelt zierte, der Mönch und die Nonne zergeißelten sich, und der eiserne Ritter turnirte; doch war das Leben auch finster und wild, so blieb doch die Liebe lieblich und mild.

Und einen heiligen keuschen Altar bewahrten sich stille die Musen, es lebte, was edel und sittlich war, in der Frauen züchtigem Busen; die Flamme des Liedes entbrannte neu an der schönen Minne und Liebestreu'.

Drum soll auch ein ewiges zartes Band, die Frauen, die Sänger umflechten, sie wirken und weben, Hand in Hand den Gürtel des Schönen und Rechten. Gesang und Liebe in schönem Verein, sie erhalten dem Leben den Jugendschein.

Schiller.

2382.

Wohlthätigkeit, wer deinen Lohn empfand, der öffnet gern der Armuth Herz und Hand, :,: im frohen Kreis, bei fröhlichem Genuß, ist das ihm Qual, daß Mancher darben muß. :,

Der Arme weint, o hemmt der Thränen Fluth und stillt den Harm, erfüllt sein Herz mit Muth; :,: denn Thränen steh'n als Perlen am Gewand, wenn wir vergeh'n, jenseits des Grabes Rand. :,:

Nimm, Bruder, dann, was Herz und Hand dir weiht, wir alle sind zu helfen gern bereit; :,: denn Thränen steh'n, die still ein Auge trug, wenn sie vergeh'n, in Gottes großem Buch. :,:

In Wonne schwebt des wahren Maurers Herz, sich hoch bewußt: du tilgst des Kummers Schmerz! :,: drum, Brüder, eilt, des Armen Trost zu sein, eilt, eh' er ruft, ihn hülfreich zu erfreu'n. :,:

Wohlthätigkeit sei stets des Maurers Ruhm, entweiche nie aus unserm Heiligthum! :,: O wohl uns dann, der fernsten Nachwelt Blick schaut segnend noch auf unsern Bau zurück. :,:

Anmerk. Ungeweihte singen statt der zwei letzten Verse wie folgt:

In Wonne schwebt des Menschenfreundes Herz, sich hoch bewußt: du tilgst des Kummers Schmerz! :,: Drum, Freunde, seid, der Armuth Trost zu sein, stets gern bereit, durch That sie zu erfreu'n. :,:

Wohlthätigkeit sei stets auch unser Ruhm, bleib' immerfort des Herzens Heiligthum! :,: O wohl uns dann! des stillen Dankes Blick schaut segnend dann auf unser Werk zurück. :,:

2383.

Mel. Denkst du daran, mein tapfrer Lagienka.

Wohl tragen viele Fürstendiener Orden, ich habe für zwei Völker nur gekriegt, das eine ist beglückt und frei geworden, das and're ward durch Uebermacht besiegt; das eine gab mir Theil an seinem Ruhme, das and're gab mir Theil an seinem Schmerz; zwei Orden trag' ich: auf der Brust die Blume, und in der Brust ein unbeflecktes Herz.

Der größte Held, im Schmuck der Kaiserkrone, ließ mir erglänzen seiner Gnade Stern, ich aber diene keinem fremden Throne, mein König starb, nun will ich keinen Herrn; frei steh' ich auf der Freiheit Heiligthume, von Schweizerbergen schau ich himmelwärts; so laßt mich sterben, auf der Brust die Blume, und in der Brust ein unbeflecktes Herz.

2384.

Wohl unter einer Linde schlief ich die Nacht, in mein Feinsliebchen Armen, die ganze Nacht.

Die Blätter von der Linde, die fielen auf mich; daß mich mein Schatz verlassen hat, das kränket mich.

Daß mich mein Schatz verlassen hat, das heißt also: es find't sich wohl ein and'rer, dann so bin ich froh.

Des Abends in der Späte kommt er vor die Thür. Mit ihrem Ringlein kleine riegelt sie die Thür.

Mit seinem blanken Degen frisch in das Feld; zu Wasser und zu Lande, wie es dir gefällt.

Volkslied aus der Priegnitz.

2385.

Wo ich auch auf Erden walle, ob der Engel Chor mir schalle, zaubernd träumt die Phantasie ewig nur — sie!

Wenn die Andacht mich erfüllte, bog vor dem Madonnenbilde heiß erglühend ich das Knie, Heil'ge war — sie!

Singt die Nachtigall mir Lieder, bebt es tief im Herzen wieder; in der süßen Melodie hör' ich nur — sie!

Weh'n Zephyre mild im Lenze, blühen um mich duft'ge Kränze, fühl' ich, welche Sympathie! nahe mir — sie!
Und auf Höhen und im Thale, Sternenglanz und Sonnenstrahle, in der Welten Harmonie lächelt nur — sie!

2386.

Thekla. Eine Geisterstimme.

Wo ich sei und wo mich hingewendet, als mein flücht'ger Schatten dir entschwebt? Hab' ich nicht beschlossen und geendet, hab' ich nicht geliebet und gelebt?
Willst du nach den Nachtigallen fragen, die mit seelenvoller Melodie dich entzückten in des Lenzes Tagen. Nur so lang' sie liebten, waren sie.
Ob ich den Verlorenen gefunden? Glaube mir, ich bin mit ihm vereint, wo sich nicht mehr trennt, was sich verbunden, dort, wo keine Thräne wird geweint.
Dorten wirst auch du uns wiederfinden, wenn dein Lieben unserm Lieben gleicht; dort ist auch der Vater frei von Sünden, den der blut'ge Mord nicht mehr erreicht.
Und er fühlt, daß ihn kein Wahn betrogen, als er aufwärts zu den Sternen sah; denn wie Jeder wägt, wird ihm gewogen; wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah.
Wort gehalten wird in jenen Räumen jedem schönen gläubigen Gefühl. Wage du zu irren und zu träumen; hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel. Schiller.

2387.

Wo je bei altem, gutem Wein der deutsche Bürger zecht, da soll der erste Trinkspruch sein: das alte gute Recht!
Das Recht, das uns'res Fürsten Haus als starker Pfeiler stützt, und das im Lande ein und aus der Armuth Hütten schützt.
Das Recht, das uns Gesetze giebt, die keine Willkür bricht, das offene Gerichte liebt und gültig Urtheil spricht.
Das Recht, das mäßig Steuern schreibt, und wohl zu rechnen weiß, das an der Kasse sitzen bleibt und kargt mit unserm Schweiß.
Das unser heil'ges Kirchengut als Schutzpatron bewacht, das Wissenschaft und Geistesglut getreulich nährt und facht.
Das Recht, das jedem freien Mann die Waffen giebt zur Hand, damit er stets verfechten kann den Fürsten und das Land.
Das Recht, das jedem offen läßt den Zug in alle Welt, das uns allein durch Liebe fest am Mutterboden hält.

Das Recht, deß wohlverdienten Ruhm Jahrhunderte bewährt, das Jeder, wie sein Christenthum, von Herzen liebt und ehrt.

Das Recht, das eine schlimme Zeit lebendig uns begrub, das jetzt mit neuer Regsamkeit sich aus dem Grab' erhub.

Ja, wenn auch wir von hinnen sind, besteh' es fort und fort, und sei für Kind und Kindeskind des schönsten Glückes Hort!

Und wo bei altem gutem Wein der deutsche Bürger zecht, soll stets der erste Trinkspruch sein: das alte gute Recht! Uhland.

2388.

Wo ist das Volk, das kühn von That, der Tyrannei den Kopf zertrat? Groß, unbezwungen steht es da, es ist dein Volk, Borussia.

Wie heißt das Land, wo recht Gericht den Stab dem mächt'gen Frevler bricht, wo Schutz dem guten Bürger nah'? Das Land, es heißt Borussia.

Da grünt des Lorbers frisches Reis, des tapfern Kriegers hoher Preis. Nicht mehr verläßt Victoria ihr Heldenland Borussia.

Bescheidnen Sinnes steht ein Mann, mit Gott im Bunde, dankvoll an das Werk, das dir durch ihn geschah: dein König ist's, Borussia!

Drum Segen ihm, der groß und recht, das Haupt vom kräftigen Geschlecht! Gott bleibt mit seiner Hilfe nah dem König und Borussia.

2389.

Wo ist der Mann, der männlich denkt und handelt? Zeigt ihn mir; den Wahrheit nur und Güte lenkt, nie Irrthum, nie Begier; der immerdar das sichre Gleis, :,: das rechte Maas zu treffen weiß. :,:

Den auch der schmerzlichste Verlust nicht ganz zu Boden schlägt; der in der wohl verwahrten Brust all' seine Habe trägt, und, wenn er nahes Glück entbehrt, :,: von Freuden der Erinn'rung zehrt. :,:

Der, unbefangen, den Genuß des Schönen sich erlaubt, und ohne daß ein Blick, ein Kuß ihm Ruh' und Freiheit raubt: wo treff' ich diesen Phönix an? :,: Wohl nirgends sonst, als im Roman. :,: F. G. Bürde.

2390.

Wo ist des Sängers Vaterland? — Wo edler Geister Funken sprühten, wo Kränze für das Schöne blühten, wo

starke Herzen freudig glühten, für alles Heilige entbrannt, da war mein Vaterland!

Wie heißt des Sängers Vaterland? — Jetzt über seiner Söhne Leichen, jetzt weint es unter fremden Streichen; sonst hieß es nur das Land der Eichen, das freie Land, das deutsche Land; so hieß mein Vaterland!

Was weint des Sängers Vaterland? — Daß vor des Wüthrichs Ungewittern die Fürsten seiner Völker zittern, daß ihre heilig'en Worte splittern und daß sein Ruf kein Hören fand; drum weint mein Vaterland!

Wem ruft des Sängers Vaterland? — Es ruft nach den verstummten Göttern mit der Verzweiflung Donnerwettern, nach seiner Freiheit, seinen Rettern, nach der Vergeltung Rächerhand: der ruft mein Vaterland!

Was will des Sängers Vaterland? — Die Knechte will es niederschlagen, den Bluthund aus den Grenzen jagen, und frei die freien Söhne tragen, oder frei sie betten unter'm Sand; das will mein Vaterland!

Und hofft des Sängers Vaterland? — Es hofft auf die gerechte Sache, hofft, daß sein treues Volk erwache, hofft auf des großen Gottes Rache, und hat den Rächer nicht verkannt; d'rauf hofft mein Vaterland!

Theodor Körner, im Frühl. 1813.

2391.

Wo ist ein Mädchen in der Welt von Kopf zu Fuß so schön bestellt, daß es das Herz so hoch mir schwellt, als wie mein süßes Liebchen?

Nicht Eine hat so frischen Mund, so glatte Händchen, zierlich rund, und giebt so holde Blicke kund, als wie mein süßes Liebchen!

Drum lodert auch für Keine so mein Herz in Liebe lichterloh, drum macht auch Keine mich so froh, als wie mein süßes Liebchen! Adolph Bube.

2392.

Wo ist ein Mensch, der sich allein des Daseins könnte dauernd freu'n? Es gab ein Gott mit weisen Händen den Trieb uns zur Geselligkeit, daß Freunde sich zu Freunden fänden, und sich ein Herz dem andern weiht. :,: Nein, einsam kann sich Niemand freu'n, d'rum muß der Mensch gesellig sein! :,:

Wer wandelt nicht mit frohem Sinn im Lenz durch Blumenthäler hin. Doch nichts vergleicht sich dem Entzücken, wenn wir, im Duft der Frühlingsflur, den Freund an unsern Busen drücken, dann lacht uns schöner die Natur. :,: Nur

halb freut sich der Mensch allein, d'rum lasset uns gesellig sein. :,:

Wenn die Natur im Schnee erbleicht, und uns der Frost zum Herde scheucht, dann wird es uns um's Herz so enge, wir sehnen uns zu Freunden hin; die kürzen uns des Abends Länge durch Traulichkeit und frohen Sinn. :,: Soll auch der Winter uns erfreu'n, so müssen wir gesellig sein. :,:

Setzt Euch allein zum leckern Mahl, umpflanzt von Flaschen ohne Zahl; laßt edlen Wein in Gläsern blinken, doch schmeckt der Wein euch nie so schön, als wenn ihn Freunde mit euch trinken, und so der Trauben Werth erhöh'n. :,: Nein, einsam schmeckt fürwahr kein Wein, d'rum lasset uns gesellig sein. :,:

Wo Eintracht mit Geselligkeit sich so, wie hier, die Hände beut, da sammeln sich in froher Runde des Lebens Freuden Hand in Hand, und Herz an Herz, in engem Bunde umschlingt uns hier das schönste Band. :,: Der Eintracht und Geselligkeit sei dieses volle Glas geweiht! :,:

2393.

Wo ist sie hin, von der ich ewig träume, die mich in Schlummer wiegt, die mir durch Morgenroth, durch Sternenräume zum Gruß entgegenfliegt? Die mich entflammt zum innigsten Gebete, zu deren Blick ich, stets gebessert, trete, der segnend oft der Liebe schönen Flug mit süßem Stolz zum Gott der Liebe trug?

2394.

Feier der Leipziger Schlacht.

Wo kommst du her in dem rothen Kleid und färbst das Gras auf dem grünen Plan? „Ich komme her aus dem Männerstreit, ich komme roth von der Ehrenbahn: wir haben die blutige Schlacht geschlagen, drob müssen die Weiber und Bräute klagen. Da ward ich so roth."

Sag' an, Gesell, und verkünde mir, wie heißt das Land, wo ihr schlugt die Schlacht? „Bei Leipzig trauert das Mordrevier, das manches Auge voll Thränen macht; da flogen die Kugeln wie Winterflocken, und Tausenden mußte der Athem stocken, bei Leipzig, der Stadt."

Wie hieß'n, die zogen in's Todesfeld und ließen fliegende Banner aus? „Die Völker kamen der ganzen Welt und zogen gegen Franzosen aus: die Russen, die Schweden, die tapfern Preußen, und die nach dem Kaiser von Oestreich heißen, die zogen all' aus."

Wem ward der Sieg in dem harten Streit? Wer griff den Preis mit der Eisenhand? „Die Welschen hat Gott verweht, wie den Sand, viel Tausende deckten den grünen Rasen, die übrig geblieben, entflohen wie Hasen, Napoleon mit.“

Nimm Gottes Lohn, habe Dank, Gesell! Das war ein Klang, der das Herz erfreut! Das klang wie himmlische Cymbeln hell, hab' Dank der Mähr' von dem blut'gen Streit. Laß Wittwen und Bräute die Todten klagen, wir singen noch fröhlich in späten Tagen die Leipziger Schlacht.

O Leipzig, freundliche Lindenstadt, dir ward ein leuchtendes Ehrenmahl; so lange rollet der Jahre Rad, so lange scheinet der Sonnenstrahl, so lange die Ströme zum Meere reisen, wird noch der späteste Enkel preisen die Leipziger Schlacht.

O Leipzig, gastlich versammelst du aus allen Enden der Völker Schaar: auf! ruf's dem Osten und Westen zu, daß Gott der Helfer der Freiheit war, daß Gott des Tyrannen Gewalt zerstoben, damit sie in Osten und Westen loben die Leipziger Schlacht. Arndt.

2395.

Wo lernt man Weisheit besser, als bei Gesang und Wein? Kein Doktor, kein Professor schenkt sie so freundlich ein; drum, Freunde, mach' ich singend die alte Lehre kund: Zu viel, zu viel, zu viel, zu viel, zu viel ist ungesund.

Seit Anno Eins kursiret das Sprüchlein durch das Land: es stolpert dran und drüber, tagtäglich jeder Stand. Und Einer ruft dem Andern, mit aufgeriss'nem Mund: Zu viel ꝛc.

Der Philosoph durchwühlt das Reich der Möglichkeit, und häufet Sätz' auf Sätze, von Dasein, Raum und Zeit, uns aber sammt und sonders, uns ist das Ding zu rund: Denkt nicht zu viel ꝛc.

Der Aerzte Müh' verkennet kein Kluger auf der Welt; indessen geht's doch immer, wie's der Natur gefällt wenn sie uns sagen: nehmet! so sträubt sich unser Mund: Nehm't nicht zu viel ꝛc.

Frau Themis Jünger rufen: Fiat Justitia! Allein dem größten Rechte wohnt stets das Unrecht nah. So gilt der Spruch auch ihnen, und zwar mit vollem Grund: Zahlt nicht zu viel ꝛc.

Die Herren Theologen (nur leise singt man das) dociren und erwägen uns freilich dies und das; doch auch bei ihrem: Glaubet, denkt man vielleicht mit Grund: Glaubt nicht zu viel ꝛc.

Wir lassen das bewenden, und bringen jetzt in Ruh' den beiden Lebensspenden zwei volle Becher zu: dann still, Gesang, sonst tönet auch dir nicht ohne Grund: Singt nicht zu viel ꝛc.

Dem Wein zu Ehren werde das erste Glas gebracht; den Durst'gen zu erquicken, hat Gott ihn ja gemacht. Trinkt, aber denkt der Lehre, das Liedchen thut sie kund: Trinkt nicht zu viel ꝛc.

Das zweite gilt der Liebe, ach, ach! — die vergißt man nie; die Blenden und die Braunen! Was wär'n wir ohne sie? Drum liebt und küßt, doch höret, ernst ruft der Weisheit Mund: Liebt nicht zu viel ꝛc.

2396.

Hoffnung.

Wolken verschweben, tiefer in's Leben hoffend zu schauen, lindert den Schmerz; stilles Vertrauen heilet das Herz.

2397.

Wolle Keiner mich fragen, warum mein Herz so schlägt? Ich kann's nicht fassen, nicht sagen, was mich bewegt.

Als wie im Traume schwanken trunken die Sinne mir: alle meine Gedanken sind nur bei dir!

Ich habe die Welt vergessen, seit ich dein Auge geseh'n, ich möchte dich an mich pressen und still im Kuß vergeh'n.

Mein Leben möcht' ich lassen um ein Lächeln von dir, und du, ich kann's nicht fassen, versagst es mir!

Ist's Schicksal, ist's dein Wille, du siehst mich nicht — nun wein' ich stille, stille, bis mir das Herz zerbricht!

E. Geibel.

2398.

Alle. Wollte Gott, daß wir nach vielen Jahren einander wieder sehen! Weil aber das :,: wohl schwerlich wird geschehen, :,: so nimm das Glas und laß' es tapfer rinnen, bis nichts mehr ist darinnen. Ei was ist das? — Einer. Ein leeres Glas. — Alle. Seht nur einmal den N. N. an, wie er so wacker trinken kann! Solche Brüder müssen wir haben, die sich an dem Weine laben; trinkt und singt und stoßt mit an: Schmollis, ihr Brüder, Mann für Mann!

2399.

Wollt ihr sie kennen? soll ich sie nennen? welche von allen Farben am besten mir immer gefallen?

Blau ist die eine, die ich mir meine; liebliche Bläue schaut aus den Augen ihr! Liebe und Treue.

Weiß ist die zweite, so meine Freude. Sie, die ich meine, weiß ist die Farbe ihr! Unschuld und Reine.

Braun ist die dritte, wer mir's auch stritte, schau' ich der Lieben lieblich gelocktes Haar, muß ich sie lieben.

Und dann noch eine! freundlich im Scheine. Röthe der Rose! und das Gesichtchen ist's, mit dem ich kose. Lehr.

2400.

Wollt ihr wissen, wer ich bin? Bin ein schlichter Schwabe. Frohes Herz und froher Sinn ist es, was ich habe. Bin dem schönen Mädchen gut, das mir was zu Liebe thut, und dem braven Manne.

Lächelt mich ein Aeffchen an, juckt mich's in der Kehle; doch liebt mich ein braver Mann, freut mich's in der Seele. Auch den Weibern bin ich hold, deren Seele nicht an Gold und Galanen hänget.

Hell seh' ich die Menschen an, nicht durch eine Brille; mach's wie Nachbars kluger Hahn, schweig' bescheiden stille. Alles kann ich in der Welt, mit und ohne Gut und Geld, nur kein Schurke werden.

Und so geh', mit frohem Sinn, ich, der schlichte Schwabe, unter Menschen vor mich hin, g'raden Wegs zum Grabe. Sterb' ich, nun so schreibt dann ihr: „Unter diesem Steine hier ruht ein treuer Schwabe."

2401.

Alle. Wo mag der Wirth so lange bleiben, vive la compagneia! Wir wollen ihm die Ohren reiben, vive la compagneia! Vive la, vive la, vive la va! vive la, vive la, hopsasa, vive la compagneia! (Der Wirth schenkt das Glas voll.)

Einer. Ich nehm' mein Gläschen in die Hand, und fahr' damit in's Unterland! ꝛc.

Ich hol' das Gläschen wieder vor, und halt's an's recht' und linke Ohr. ꝛc.

Ich setz' mein Gläschen an den Mund, und leer' es aus bis auf den Grund. ꝛc.

Dem Gläschen ist sein Recht geschehn, was oben ist, muß unten stehn. ꝛc.

Das Gläschen, das muß wandern, von einer Hand zur andern. ꝛc.

2402.

Wo mag doch wohl mein Christian sein? In Rußland oder Polen? Ach, könnt' ich doch das liebe Kind mit meinen

Thränen holen; kein Tag vergeht, ich denke d'ran, an meinen lieben Christian. Trall. trall. trall.

Mir ist so angst, mir ist so bang, er möcht' nicht wieder kommen. Drei Jahr', das ist gewiß recht lang', mein Herz ist ganz beklommen. Zieh' ich mich aus, zieh' ich mich an, denk' ich an meinen Christian. ꝛc.

Sanct Johann dann wird es fünf Jahr', daß wir uns haben versprochen, als ich g'rad achtzehn Jahr' alt war, die Treu' wird nicht gebrochen. So lang' ich nur mehr athmen kann, denk' ich an meinen Christian. ꝛc.

Der Abschied ging uns beiden nah, wir heulten wie zwei Plagen, meine Mutter sagte: nun sieh' da! — sie hätt' mich bald geschlagen; er rief mir nach, denk' an Sanct Johann und an deinen lieben Christian. ꝛc.

Dort auf dem Klotz, da waren wir des Abends oft sehr fröhlich; ich saß auf seinem Schoos und ließ mich küssen und war selig, und seh' ich nun den Klotz nur an, denk' ich an meinen Christian. ꝛc.

Sein Flegel hänget an der Wand, das Holz von unsrer Esche, ein Aalfell ist das Flegelsband, ich brauch' ihn, wenn ich dresche; wenn ich nur seh' den Flegel an, denk' ich an meinen Christian. ꝛc.

Seine ledern' Hose hängt am Knauf in uns'rer Frau ihr' Kammer; keine Noth, daß sie kommt zum Verkauf, denn das wäre Schad' und Jammer; und seh' ich nur die Hosen an, denk' ich an meinen Christian. ꝛc.

Und wenn er nach der Mühle zog mit unserm Esel, Hetzchen, kam er zu mir, an sich mich bog, und sagt: Adieu, mein Schätzchen; und seh' ich nun den Esel an, denk' ich an meinen Christian. ꝛc.

War's in dem Dorfe Kirmes hier, oder gab's sonst was zu tanzen, dann sagt er: Fiekchen komm mit mir, wir wollen heut' recht tanzen; und kommt die Kirmes nun heran, denk' ich an meinen Christian. ꝛc.

Dies ist mein Lied vom Christian, das hab' ich oft gesungen, o hätt' ich ihn doch nur zum Mann den allerliebsten Jungen. Die Leute sagen: ich wär' wahn, und denk' doch nur an Christian. ꝛc.

2403.

Wo man singet, laß dich ruhig nieder, ohne Furcht, was man im Lande glaubt; wo man singet, wird kein Mensch beraubt, böse Menschen haben keine Lieder.

Mit Gesange weiht dem schönen Leben jede Mutter ihren Liebling ein, trägt ihn lächelnd in den Maienhain, ihm das erste Wiegenlied zu geben.

Mit Gesange eilet in dem Lenze rasch der Knabe von des Meisters Hand, und die Schwester flicht am Wiesenrand mit Gesang dem Gaukler Blumenkränze.

Mit Gesange spricht des Jünglings Liebe, was in Worten unaussprechlich war, und der Freundin Herz wird offenbar im Gesange, den kein Dichter schriebe.

Männer hangen an der Jungfrau Blicken; aber wenn ein himmlischer Gesang seelenvoll der Zauberin gelang, strömt aus ihrem Strahlenkreis Entzücken.

Mit dem Liede, das die Weisen sangen, sitzen Greise froh vor ihrer Thür, fürchten weder Bonzen noch Vezier; vor dem Liede beben die Tyrannen.

Mit dem Liede greift der Mann zum Schwerte, wenn es Freiheit gilt und Fug und Recht, steht und trotzt dem eisernen Geschlecht, und begräbt sich dann im eignen Werthe.

Wenn der Becher mit dem Traubenblute unter Rosen unsre Stunden kürzt, und die Weisheit unsre Freude würzt, macht ein Lied den Wein zum Göttergute.

Des Gesanges Seelenleitung bringet jede Last der Arbeit schneller heim, mächtig vorwärts geht der Tugend Keim; weh' dem Lande, wo man nicht mehr singet.

Joh. Gottlieb Seume.

2404.

Wo möcht' ich seyn? Wo der perlende Wein im Becher glüht, wo Männer preisen des Sängers Lied: am Rhein, am tobenden schäumenden Rhein, da möcht' ich sein!

Wo möcht' ich sein? Wo die Braven gedeihn, wo das eilende Schiff vorüber steuert am Felsenriff, wo die Braven, die Kühnen mit Lust gedeihn, da möcht' ich sein!

Wo möcht' ich sein? Wo sich Sklaven befrei'n, wo die Kugel saust, wo der Freiheitsaar durch die Lüfte braust, wo sich Sklaven mit göttlicher Kraft befrei'n, da möcht' ich sein!

Wo möcht' ich sein? Wo zwei Freunde sich weihn auf Lebenszeit, einander zu lieben in Lust und Leid. Wo zwei wackere Männer der Freundschaft sich weihn, da möcht' ich sein!

Wo möcht' ich sein? Wo das Liebchen mein, hold, Brust an Brust, in's Auge mir schaut mit unendlicher Brust, wo mich hold umfaßt die Geliebte mein, da möcht' ich sein!

O. H. Wolff.

2405.

Wo Muth und Kraft in deutschen Seelen flammen, fehlt nie das blanke Schwert beim Becherklang. Wir stehen fest und halten treu zusammen, und rufen's laut im feurigen Gesang: Ob Fels und Eiche splittern, wir werden nicht erzittern, den Jüngling reißt es fort mit Sturmeswehn, für's Vaterland in Kampf und Tod zu gehn.

Roth, wie die Liebe, sei der Brüder Zeichen, rein, wie das Gold, der Geist, der uns durchglüht, und daß wir nie, im Tode selbst nicht weichen, sei schwarz das Band, das unsre Brust umzieht! *) Ob Fels ꝛc.

So schwört es laut bei unserm blanken Schwerte: dem Bunde treu im Leben und im Tod! Auf, Brüder, vor! und schirmt die Vatererde, und ruft in's blut'ge Morgenroth: Ob Fels ꝛc.

Und du, mein Liebchen, das in süßen Stunden den Freund beseelt mit manchem Blick und Wort, dir schlägt mein Herz noch über Grab und Wunden, denn ewig dauert treue Liebe fort! Ob Fels ꝛc.

Trennt das Geschick des großen Bundes Glieder, so reichet euch die treue Bruderhand! noch einmal schwört's, ihr meine deutschen Brüder: dem Bunde treu und treu dem Vaterland! Ob Fels ꝛc. E. Hinkel in Leipzig. 1815.

2406.

An die Tonkunst.

Wonne der Wehmuth, du strömst in Tönen tief in das leise besaitete Herz! Klagen der Liebe kannst du verschönen, wandelst in Sehnsucht den quälenden Schmerz.

Was auch die Seele je Herbes erlitten, was auch das Herz drückt mit Felsengewicht, Alles verfliegt, wenn mit rührender Bitte, Tonkunst, dein Zauber die Herzen bespricht.

Schüchternes Zagen, hin ist es geschwunden, laut wird das süße Geheimniß bekannt, und den man suchte, man hat ihn gefunden, der uns verstanden, er hat sich genannt.

Langsam hingleitend, wie liebende Zähren, füllet, ihr Töne, mit Wehmuth die Brust, ach, daß die Wonne doch ewig mög' währen, nur dieses Wunsches wird man sich bewußt. K. F. v. Miltitz.

2407.

Wonnig berauschet, ein Schwärmer zu sein, wanken und schwanken mit knickendem Bein, stolpern und straucheln, bis

*) Ursprünglich: „Weiß wie die Unschuld, sei der Brüder Zeichen, grün wie die Hoffnung, die im Herzen blüht ꝛc.“

nieder man sinkt; — glücklich allein ist der Zecher, der trinkt!

Wasser auf Erden, ach! fließet so viel, nüchtert und wässert so manches Gefühl; Wasser macht älter, der Wein nur verjüngt; — glücklich allein ist der Zecher, der trinkt!

Wurzeln und Rüben im Garten zu ziehn, Kohl und Spinat auch, ist eitel Bemühn. Reben nur pflanzet, die Traube nur winkt; — glücklich allein ist der Zecher, der trinkt!

Bacchus beschwöret den heiligen Bund, öffnet den Zapfen und lüftet den Spund. Ewig den Becher der Dürstende schwingt; — glücklich allein ist der Zecher, der trinkt!

Leert ihr die Gläser, so schenkt wieder ein, Jeder, der trinkt, muß benebelt auch sein; selig, wer And're im Weine bezwingt; glücklich der Zecher, der sterbend noch trinkt!

Fr. Böhm.

2408.

Lied aus Hedwig.

Worte such' ich mir vergebens in des Herzens heißem Drang, jede Seligkeit des Lebens hat nicht Worte, nur Gesang.

Nur in Tönen kann ich's zeigen, nur dem Liede sei's vertraut; was die Lippen dir verschweigen, meine Thräne sagt es laut.

Und von zauberischen Wehen fühl' ich meine Brust bewegt, der allein kann mich verstehen, der mein Glück im Herzen trägt.

Th. Körner.

2409.

Der Dichter: Wo sie weilt? die mir zum Sange der Begeist'rung Schwinge leiht, der mit Sehnsucht ich schon lange Leben, Herz und Lied geweiht. Wo sie weilt, — da blüht das Leben, wird des Sehnens Schmerz geheilt. Ach! wer kann mir Antwort geben, und wer sagt mir, wo sie weilt?

Der Beglückte: Wo sie weilt? — Ich darf's nicht sagen, darf nicht, selbst beim Becher Wein, trotz des Herzens lautem Schlagen, meines Glücks Verräther sein. Ich allein nur darf es wissen, wer die Wonne mit mir theilt, wie sie heißt, und wie wir küssen; darum fragt nicht, wo sie weilt.

Der Ehemann: Wo sie weilt! — Die Kinder jammern, und die Suppe ist verbrannt; und zu Schrank und Vorrathskammern ist kein Schlüssel mir zur Hand. Ob sie

bei dem Theegelage ihre neu'sten Verse feilt? Hanne geh'! und sieh und frage: wo sie ist und wo sie weilt?

Emil Reiniger.

2410.

Er hat ein roth' Gesichte!

Mel.: Ich stand auf hohem Berge.

Wo sind sie denn geblieben, die guten Gesellen mein? Sie gingen bei dem Wirthe zum goldnen Landsknecht 'nein.

Da saßen sie und spielten bei einer Kanne Bier, ich geh indeß zum Liebchen, klopf' leis' an ihre Thür.

Herein! herein! wer ist da? und gleich trat ich hinein. Sie saß in ihrer Stube und spann ganz mutterallein.

Da hab' ich sie geküsset auf ihren rothen Mund, wohl fünf, sechs, sieben Male in einer Viertelstund.

Und als ich zu meinen Gesellen im goldnen Landsknecht kam, da hatt' ich ein roth' Gesichte, sie's alle Wunder nahm.

I nun, was nimmt's euch denn Wunder, ihr guten Gesellen mein? Ihr spieltet im gold'nen Landsknecht und tranket Bier statt Wein.

Ich war in der weißen Taube, da trank ich so rothen Wein, drum mag auch mein Gesichte wohl geben so rothen Schein.

Hoffmann v. Fallersleben.

2411.

Wo sind sie, die Lieben, die Braven all', die hinaus in die Fremde gegangen? Wer bringt sie dem Arme der Liebe zurück? Es sucht sie mit Liebe, mit Sehnsucht der Blick, die Seele mit Lieb und Verlangen.

Wo sind sie, die Lieben, die Braven all', die hinaus in die Ferne gezogen? Sie haben gekämpfet in Schrecken und Nacht, sie haben geblutet in blutiger Schlacht, Vergeltung und Rache gewogen.

Wo sind sie, die Lieben, die Braven all', die da glorreich als Helden geschieden? Sie wandeln dort oben auf sterniger Bahn, dem großen Vergelter auf ewig zu nahn, und haben nun ewigen Frieden.

Wo sind sie, die Lieben, die Braven all', die für Recht und für Freiheit gerungen? Sie zogen im Kampfe das süßere Loos, sie sanken als Helden und ruhen im Schoos der Erde, von Lorber'n umschlungen.

O wohl euch, ihr Lieben, ihr Braven all', euren Frieden, wer möchte ihn neiden? Ihr freut euch im Lichte, der Gottheit verwandt, indeß wir hienieden im nächtlichen Land nur trauern, und klagen und leiden.

2412.

Wo sind sie hin, die einst beisammen saßen im frohen Kreise hier? Die treulich mit einander tranken, aßen, just so wie heute wir?

Du rufst umsonst die hochgepries'nen Namen in's weite Thal hinab, längst schon verklang das feierliche Amen an ihrem frühen Grab!

Und Alle reißt zu seiner schwarzen Brücke des Todes Würgerhand!. Da sinkt der Greis an seiner morschen Krücke, das Kind am Gängelband.

Wir stehen noch! Bekränzt von muntern Horen prangt uns des Lebens Hauch; und geht's nach Wunsch, so ziehn zu seinen Thoren wir erst nach Jahren auch.

Auch ladet uns ein Flammenmeer von Lichtern, es ladet edler Wein, der Frauen Gunst, das Lied von heitern Dichtern, und Tanz zur Lust uns ein.

Drum weg mit Furcht und allen trüben Grillen! was ist damit gethan? Laßt uns vergnügt die leeren Gläser füllen, und stoßt zufrieden an.

Euch Theuern, die ihr, unserm Glück entschwebet, hoch über Erd' und Zeit, im Herzen blos, dem fühlenden, noch lebet, euch sei dies Glas geweiht.

Und dieses da — zu Ehren werd' es Allen, die leicht und die beschwert zum hohen Ziel, das droben schimmert, wallen und Menschen sind, geleert!

Heil Jedem, der im Arm der treuen Liebe, am Herz des Freundes ruht! und Trauernden mit Blicken bang und trübe, vom Himmel Trost und Muth!

Die Hand darauf! wir wollen uns im Leben wie gute Geister sein, und, wo es gilt, einander Freude geben, einander Hülfe weihn!

Ja, Balsam uns für jede Herzenswunde, Vertrau'n zum Wanderstab! Erquickung in der letzten Erdenstunde, und — eine Thrän' auf's Grab! Schreckenbach.

2413.

Semperlustig.

Wo's nur etwas zu schmausen giebt, stellt Jeder gern sich ein, besetzte Tafeln sind beliebt, desgleichen auch der Wein; wie alle sind, so bin ich auch, was Andern schmeckt, schmeckt mir, ich pflege wacker meinen Bauch, denn darum bin ich hier; heida! juchhe! ja, darum bin ich hier.

Das Hungern ist 'ne Theorie, ganz gegen die Natur, die praktische Philosophie lehrt Wein und Braten nur; vom Hungern wird man alt und blaß, vom Essen jung und roth,

drum eß' ich ohne Unterlaß und piche schier mich todt, heida! juchhe! und piche schier mich todt!

Jedoch der Mund, der sich nicht muckt, er taugt den Teufel nicht, wenn er nur immer beißt und schluckt und keine Sylbe spricht; nie stille steht ein rechtes Maul, es redet, wie ein Buch, und ist im Singen auch nicht faul, es schwatzt bald dumm, bald klug, heida! juchhe! es schwatzt bald dumm, bald klug.

Besonders, wer den Witz versteht, der mach' ihn frisch drauf los, wenn schlechter auch mit untergeht, das Unglück ist nicht groß! Wer eine große Rede hält, das ist fürwahr ein Mann, der sich um unsre kleine Welt Verdienst erwerben kann! heida! juchhe! Verdienst erwerben kann!

Den Grillen sind wir gar nicht gut; in dieser bösen Zeit braucht Jeder einen frohen Muth, drum fort, ihr Grillen, weit! Fidele Brüder, singt und trinkt, und laßt der Welt den Lauf, und wenn ihr auch zu Boden sinkt, so steht ihr wieder auf, heida! juchhe! so steht ihr wieder auf!

Das Geld hat einen hohen Werth, man liebt es allgemein, doch wem Fortuna nichts bescheert, kann drum auch lustig sein; er setzet in die Lotterie, und träumt vom großen Loos, er spielet, und gewinnt doch nie, hat aber frohen Sinn! heida! juchhe! hat aber frohen Sinn!

Wie Mancher hat gar vieles Geld, und freuet sich nicht so, und wenn man ihn für glücklich hält, so ist er doch nicht froh; ich laß' ihm all' sein Hab' und Gut, und seinen Stolz dazu, behalte meinen leichten Muth, und leb' in Lust und Ruh! heida! juchhe! und leb' in Lust und Ruh!

Wohlauf denn, laßt uns fröhlich sein! Ein Hoch mit Herz und Mund — jetzt schenket alle Gläser ein — dem engen Herzensbund! Er glaubt sogar vom Bußtag nicht, daß man da hungern soll, das Essen ist ja täglich Pflicht, drum ißt er stets sich voll! heida! juchhe! drum ißt er stets sich voll!

Wir Alle, Alle haben nicht schon jetzt zu sterben Lust; die Selbsterhaltung ist uns Pflicht, das sind wir uns bewußt! Es leben unsre Gäste jetzt! es lebe Jedermann, wer sich mit uns zu Tisch gesetzt; d'rauf stoßet Alle an! heida! juchhe! d'rauf stoßet Alle an! E. Ortlepp.

2414.

Wo solch ein Feuer noch gedeiht und solch ein Wein noch Flammen speit, da lassen wir in Ewigkeit uns nimmermehr vertreiben. Stoßt an! stoßt an! der Rhein, und wär's nur um den Wein, der Rhein soll deutsch verbleiben!

Herab die Büchsen von der Wand, die alten Schläger in die Hand, sobald der Feind dem welschen Lend den Rhein will einverleiben! Haut, Brüder, muthig drein! der alte Vater Rhein, der Rhein soll deutsch verbleiben!

Das Recht' und Link', das Link' und Recht', wie klingt es falsch, wie klingt es schlecht! Kein Tropfen soll, ein feiger Knecht, des Franzmanns Mühlen treiben. Stoßt an, stoßt an! der Rhein, und wär's nur um den Wein, der Rhein soll deutsch verbleiben!

Der ist sein Rebenblut nicht werth, das deutsche Weib, den deutschen Heerd, der nicht auch freudig schwingt sein Schwert, die Feinde aufzureiben. Frisch in die Schlacht hinein! Hinein für unsern Rhein! Der Rhein soll deutsch verbleiben!

O edler Saft, o lauter Gold, du bist ein ekler Sklavensold! und wenn ihr Franken kommen wollt, so laßt euch vorher schreiben. Hurrah! hurrah! der Rhein, und wär's nur um den Wein, der Rhein soll deutsch verbleiben!

Georg Herwegh. October 1840.

2415.

Wo soll ich mich hinwenden in der betrübten Zeit? an allen Orten und Enden ist nichts als Kampf und Streit! Rekruten findet man, so viel man haben kann; Soldat muß alles werden, es sei Knecht oder Mann.

Mit List hat man mich gefangen, als ich im Bett schlief ein; Strickreuter kam gegangen ganz leis' zu mir herein, sprach: „Bruder, bist du da? ich bin von Herzen froh! Soldat mußt du nun werden, das ist nun einmal so!"

Ade nun, Vater und Mutter! „Ade, mein lieber Sohn, mußt dich zur Reis' begeben auf eine Festung zu. 's regiert jetzt in der Welt die Falschheit und das Geld; der Reiche kann sich helfen, der Arme muß in's Feld."

Mein Mädchen stand von ferne, sah mich ganz traurig an; sie sagt es allen Leuten, was sie mir Gut's gethan. Ich danke dir dafür, weil ich jetzt fortmarschir', und in den Tod muß gehen; o wie leid thut es mir!

Ein'n Kuß will ich dir geben zum Zeichen meiner Treu; du giebst mir zwei darneben, so lieb' ich dich auf's Neu'. Leb' wohl, gedenk an mich! glaub es mir sicherlich: wenn ich muß wiederkommen, gewiß heirath' ich dich!

Vom Niederrheine, gegen Ende des 18. Jahrh.

2416.

Wo uns ein heitres Mahl umflicht, da raste auch der Becher nicht. Er töne hell im frohen Kreise, so war es schon

der Väter Weise. Sie hielten hoch den edlen Wein, kommt, laßt uns wackre Söhne sein! Auf! hebt die Becher hoch empor, und klingt sie an im vollen Chor!

Chor. Auf! hebt die Becher hoch empor, und klingt sie an im vollen Chor!

Und wo des Weines Feuer glüht, tönt doppelt schön ein frohes Lied; der Freunde Kreis rückt traulich enger, es naht sich ihm der edle Sänger. Die Zither lebt in seinem Arm, dringt an die Seele lind und warm. Drum innig Klang und Sang gesellt, daß Herz und Auge sich erhellt.

Chor. Drum innig Klang und Sang gesellt, daß Herz und Auge sich erhellt.

Erschließt sich dann in reiner Lust, bei Sang und Klang, die freie Brust, dann schwebt, im sanften Takt der Lieder, die Himmelstochter, Mitleid, nieder. Und Deutschlands Söhne, jeder Zeit, fand sie zum Wohlthun gern bereit; auch hier, bei unserm frohen Mahl, glänzt hell der Bruderliebe Strahl.

Chor. Auch hier, bei unserm frohen Mahl, glänzt hell der Bruderliebe Strahl.

So hielten's unsre Väter gern, von altem, deutschen, ächtem Kern; bei Wein und Sang des Herzens Milde, laßt stets uns gleichen diesem Bilde. Daß sich in unserm Kreis erneut, die gute alte deutsche Zeit! Und Eintracht herrsche rings umher, drauf, Brüder, trinkt die Gläser leer!

Chor. Und Eintracht herrsche rings umher, drauf, Brüder, trinkt die Gläser leer!

2417.

Die Liebesboten.

Wo zieht ihr hin, ihr Wolken blau? Weit, weit hinaus in das Land! So grüßt mir die schönste, die beste Frau, und sagt, ich hätt' euch gesandt; und schaut sie euch an mit Lächeln mild, so webt ihr geschwind des Geliebten Bild!

Ihr Vöglein klein, wohin so früh? Weit, weit in die Welt hinaus! So gebt euch, ihr Lieben, die kleine Müh', und sucht mir der Liebsten Haus; und schaut ihr sie selbst, so singt und sagt, wie tief im Herzen mir Sehnsucht nagt!

Und ihr auch, Wellen des Stromes, wohin? Weit, weit in ein freundliches Thal! Und spielt ihr zu Füßen der Liebsten drin, so grüßt sie viel tausendmal; und wenn sie sich liebend zu euch neigt, so küßt sie eilend von mir und schweigt!

Ihr Boten, ach! so send' ich euch fort, ich aber muß hier stehn! euch schenkt sie wohl ein freundliches Wort, ihr

dürft ihr Antlitz seh'n; doch ich — vorüber, ihr Boten, geschwind, und grüßt mir von Herzen das liebe Kind!

v. Göchhausen.

2418.

Bundesfeier.

Wo zur frohen Feierstunde lächelnd uns die Freude winkt, wo in lauter Tafelrunde silbern uns der Becher klingt: da ist der Himmel, da tönt unser Sang, Göttin der Freude, dir fröhlichen Dank!

Wo sich Brüder, fest umwunden von der Freundschaft Rosenband und durch Brudersinn verbunden, traulich reihen Hand in Hand: da ist der Himmel, da tönt unser Sang, Göttin der Freundschaft, dir innigen Dank.

Füllt nicht Freude hier die Becher, überströmt das Herz nicht Lust? schwellt nicht jedem wackern Zecher Freundschaft hier die volle Brust? Hier ist der Himmel, ein herzlicher Kuß, Brüder, von euch giebt mir Himmelsgenuß!

Heil den Edeln, die vor Jahren diesen Freundschaftsbund gewebt, die des Bundes Schöpfer waren, deren Geist uns heut umschwebt. Brüder, es schalle, den Wackern zum Dank, laut unser festlicher Jubelgesang!

Laßt uns trinken, laßt uns schwärmen, und des schönen Fest's uns freun, Wonne lacht in Freundes Armen, süßer mundet hier der Wein: süßer, wo Freundschaft mit liebender Hand fester noch knüpfet das himmlische Band.

Heil dem Tage, der auf's Neue uns zur Bundesfeier ruft, den durch ächte Brudertreue ihr zum Wonnetage schuft. Lange noch blüh unser trauter Verein, stets noch gefeiert von fröhlichen Reih'n!

Alle Brüder sollen leben, die das — — — e Band umzog! drauf will ich den Becher heben, drauf erschall ein donnernd Hoch! Feierlich schalle mein Jubel empor, Brüder, für euch, die der Bund sich erkor!

Aus den Melodien der besten Commerslieder von Schneider. Halle 1801.

2419.

Abschied.

Würziger Hauch durchweht die Blüthenwipfel, feierlich senkt zur Erde sich die Nacht; still ist der See, der Alpen ferne Gipfel strahlen verklärt in gold'ner Abendpracht. O, meiner Heimath wonniges Land! innig bleibt immer mein Herz dir zugewandt.

Laßt uns den Abend feiern noch im Freien, kommt, in dem Thal zu wandeln Hand in Hand! Laßt dem Gesang die letzte Stunde weihen, lieblich ertönt das Echo längs dem Strand. O meiner Heimath ꝛc.

Hell ist der Mond am Himmel aufgestiegen, sendet uns grüßend seine Strahlen zu, nieder vom Berg des Alphorns Klänge wiegen, laden uns ein zur sanften Abendruh. O meiner Heimath ꝛc.

2420.

Zapft die Tonnen! füllt die Gläser! heute laßt uns fröhlich sein! ach! bald säuseln grüne Gräser noch um unsern grauen Stein. Unser Leben schwingt die Flügel, hinkend holt der Tod es ein, um der Gräber stille Hügel klingt kein Jubel, fließt kein Wein.

Evan, Heil dir Sorgenbrecher! Freudenbringer, Heil und Preis! du erlabst den matten Zecher, du entflammst des Alters Eis, röthest die gebleichten Wangen, stärkest das gebog'ne Knie, und erschreckst des Grames Schlangen durch der Lieder Melodie.

Heil dir, Götterkind der Traube! jubelt, Saiten, Becher klingt! bis man mit dem Trauerlaube unsre Urnen still umschlingt. Hier in Bachus Heiligthume herrsche das Gesetz der Lust! ach, es trau'rt der Jugend Blume bald verwelkt an unsrer Brust. Arndt.

2421.

Zarter Liebe banger Schmerz quält des Mädchens zartes Herz; liebekrank, angst und bang' schickt sie's Täublein hin. „Fliege hin zum Trauten mein, bring ihm dieses Brieflein mein. Ach! so lang', angst und bang' sehn ich mich nach ihm." Breitet's aus das Flügelpaar, rauscht herbei der wilde Aar. Täubleins Blut färbt die Fluth, hin das Mädchen sinkt.

2422.

Lob der weißen Farbe.

Zartes Weiß, die Feier meiner Lieder will ich dir aus voller Seele weihn; möchte sie so fleckenlos und rein, wie des königlichen Schwans Gefieder, wie der Schnee auf hohen Alpen sein, wie der Schnee auf hohen Alpen sein.

Wohl dem Manne, der in seinem Herzen heil'ge Unschuld, deine Farbe trägt! Wenn Verfolgung ihn in Ketten schlägt, kann er noch mit diesen Ketten scherzen, weil ein Gott mit rechter Waage wägt.

Wohl ihm, harret sein am Traualtare die Geliebte, wie der Friede mild, in ein weißes Brautgewand gehüllt,

einen Lilienkranz im blonden Haare, ihrer engelreinen Seele Bild.

Daß des Vaters Tugenden nicht sterben, werden Kinder seiner Ehe Glück; wie der Mond den hohen Sonnenblick, eines ungetrübten Abends Erben, strahlen sie des Greises Licht zurück.

Er erbebt nicht an des Grabes Rande: denn er fühlet seines Herzens Werth; und der Tod, der seinen Köcher leert, scheint ein Engel ihm im Lichtgewande, der die Fackel lächelnd niederkehrt.

Müchler.

2423.

Zeiten schwinden, Jahre kreisen, und so wechseln Wieg' und Grab; Menschen werden, blühn und greisen, treten auf und treten ab. Flüchtig sind des Bluts Gefühle, wenn es durch die Adern irrt: glücklich, wer noch fern vom Ziele seines Lebens weise wird!

Rüstig schwinget ihre Flügel die uns zugemess'ne Zeit, und mit tief verhängtem Zügel fliehet die Gelegenheit vielen Menschen, bis zur Asche unerkannt, ein fremder Gast: wohl dem Weisen, der die rasche muthig bei der Stirne faßt!

Seht den Frühlingsbach! wie helle spiegelt sich in ihm der Hain; seht auf jeder Silberwelle tanzen Zephyr ihre Reih'n; kühlen lieblich uns und schwinden, wie die Well' am Ufer, hin: Brüder, lernt die Freude finden, sie genießen, ist Gewinn.

Ob sich auch ein Sturm erhübe, güsseschwanger stundenlang, daß er wirbelnd flöß' und trübe: hört! es ist ein Uebergang. Die Gewitterwolken scheiden nur dem Strahl des Sonnenlichts. Brüder, im Vergleich der Freuden, sind des Lebens Leiden nichts.

Heiter wird die Luft und heiter fließt der Bach und aufgeklärt längs des Ufers Blumen weiter, die er küßt und küssend nährt. Wandrer lächeln ihm entgegen, deren Mittagsdurst er wehre. Brüder, um der Brüder Segen sei die Spanne Zeit uns werth!

Glücklich, wer in solchem Bilde seiner Zeit Bestimmung sah! Selbstverbess'rung, Menschenmilde, ob der Pflichten sind wir da. Stündlich mit dem Licht vertrauter, das dem Weisen leuchten kann, laßt uns Menschen sein, und lauter, und den Menschen zugethan!

Dieses Leben gleicht dem Feste, das ein Freund den Freunden giebt, Freunde sind wir, Freund' und Gäste eines Freundes, der uns liebt. Brüder, winkt dereinst die Pause, laßt uns unerschrocken stehn, und vom freundschaftlichen Schmause, als vergnügte Gäste gehn!

2424.

Das Lager.

Zelte, Posten, Werda-Ufer! lust'ge Nacht am Donauufer! Pferde stehn im Kreis' umher angebunden an den Pflöcken; an den engen Sattelböcken hangen Karabiner schwer.

Um das Feuer auf der Erde, vor den Hufen seiner Pferde, liegt das östreich'sche Piket. Auf dem Mantel liegt ein Jeder; von den Tschacko's weht die Feder, Lieut'nant würfelt und Kornet.

Neben seinem müden Schecken ruht auf einer wollnen Decken der Trompeter ganz allein: „Laßt die Knöchel, laßt die Karten! Kaiserliche Feldstandarten wird ein Reiterlied erfreun!"

„Vor acht Tagen die Affaire, hab' ich, zu Nutz dem ganzen Heere, in gehör'gen Reim gebracht; selber auch gesetzt die Noten; drum, ihr Weißen und ihr Rothen! merket auf und gebet Acht!"

Und er singt die neue Weise einmal, zweimal, dreimal leise denen Reitersleuten vor; und wie er zum letzten Male endet, bricht mit einem Male los der volle, kräft'ge Chor:

„Prinz Eugen, der edle Ritter!" Hei, das klang wie Ungewitter weit in's Türkenlager hin. Der Trompeter thät den Schnurrbart streichen und sich auf die Seite schleichen zu der Marketenderin.

Ferd. Freiligrath.

2425.

Des Knaben Tod.

„Zeuch nicht den dunklen Wald hinab! es gilt dein Leben, du junger Knab'!" „„Mein Gott im Himmel, der ist mein Licht, der läßt mich im dunkeln Walde nicht.""

Da zeucht er hinunter der junge Knab', es braust ihm zu Füßen der Strom hinab, es sauft ihm zu Haupte der schwarze Wald, und die Sonne versinket in Wolken bald.

Und er kommt an's finstere Räuberhaus, eine holde Jungfrau schauet heraus: „O wehe, du bist so ein junger Knab', was kommst du in's Thal des Todes herab?"

Aus dem Thor die mörderische Rotte bricht, die Jungfrau decket ihr Angesicht, sie stoßen ihn nieder, sie rauben sein Gut, sie lassen ihn liegen in seinem Blut.

„„O weh! wie dunkel! keine Sonne, kein Stern! Wen ruf ich an? ist mein Gott so fern? Ha! Jungfrau dort, im himmlischen Schein, nimm auf meine Seel' in die Hände dein!""

Uhland.

2426.

Chor: Ziehet hin, ziehet hin, ziehet hin in Frieden unser Aller Gott mit euch; unsre Glauben sind verschieden, unsre Herzen sind sich gleich.

Zwei Stimmen: Ja die Priester, Völker-Lehrer, lehren uns das Plappern nur; aber deinen Namen nennen, lehret uns blos die Natur. Vater, Vater, du bist wahrlich allen Muselmännern gut. Wir verehren dich im Staube, dich, o Gott, Gott Sabaot.

Chor: Ziehet hin, ziehet hin (wie Anfangs).

Zwei Stimmen: Sie, die Geberin der Freuden, wie allmächtig ist ihr Ruf! Liebe bricht die Herzensleiden, die sie für einander schuf. Wer von euch hat's noch erfahren, ob die Liebe jemals trug? Ob im Süden oder Norden dieses Herz am ersten schlug.

Chor: Ziehet hin, ziehet hin ꝛc.

Zwei Stimmen: Nun so sind wir All' einander, alle, alle, alle gleich; Juden, Heiden, Christen, Türken kommen in das Himmelreich. Nun ich will in Gottes Namen ja, ja nicht dawider sein; zwar sie nehmen uns die Weiber, doch sie lassen uns den Wein.

Chor: Ziehet hin, ziehet hin ꝛc.

Zwei Stimmen: Nun so sind wir All' einander, alle, alle, alle gleich; Juden, Christen, Türken, Heiden, kommen in das Himmelreich. Nun so ziehet aller unser, aller unser Gott mit euch; unsre Glauben sind verschieden, unsre Herzen sind sich gleich.

Schluß-Chor: Ziehet hin, ziehet hin ꝛc.

2427.

Zieh hin, du braver Krieger, du! wir g'leiten dich zur Grabesruh, und schreiten mit gesenkter Wehr und stumm vor deinem Sarge her.

Du warst ein biedrer, deutscher Mann, hast immerhin so brav gethan, nie hat dein Herz, voll Tapferkeit, Geschoß und Säbelhieb gescheut.

Warst auch ein christlicher Soldat, der wenig sprach und vieles that, dem Fürsten und dem Lande treu, von Herzen fromm, ohn' Heuchelei.

Du standst in grauser Mitternacht, in Frost und Hitze auf der Wacht; ertrugst so standhaft manche Noth, und danktest Gott für trocknes Brod.

Wie du gelebt, so starbst auch du, schloßst deine Augen freudig zu, und dachtest: „Aus nun ist der Streit; jetzt kommt die ew'ge Seligkeit."

Der liebe Herrgott kannte dich, in Himmel kommst du sicherlich. Du, Wittwe, und ihr, Kinderlein, Gott wird nun eure Stütze sein.

Die Bahre poltert in die Gruft, wir aber donnern in die Luft dein letztes Lebewohl dreimal. Einst sehn wir dich im Himmelssaal.

Nehmt seinen Säbel von der Bahr und seid so brav, als wie er war! dann überwinden wir, wie er, drückt uns des Lebens Joch nicht mehr.

Eilt, Kameraden, von der Gruft! weil uns die Trommel wieder ruft! er rastet nun im kühlen Sand, uns fordert Fürst und Vaterland.

Zwar ging es leichter in dem Feld, als auf dem Bette aus der Welt; doch alles nur nach Gottes Rath! so denkt ein redlicher Soldat. Schubart.

2428.

Im Herbst.

Zieh nur, du Sonne, zieh eilend von hier, von hier! auf daß ihr Wärme komm einzig von mir.

Welkt nur, ihr Blumen, welkt! schweigt nur, ihr Vögelein! auf daß ihr sing' und blüh' ich nur allein.

J. Kerner.

2429.

Zieh, Schimmel, zieh! im Dreck bis an die Knie; schieb dich fein in diesen Karren, wir wollen an den Neckar fahren. Zieh, Schimmel, zieh!

Mein lieber Schimmel mein, dort lad' ich lauter Wein. Mein Schimmel geht die Weinstraß' gern, hat's g'wiß von seinem Herrn, zieh, Schimmel, zieh!

Adelig ist sein' Natur, er ist kein' Bauern-Gurr', er ist nit längst im Krieg g'wesen, und ist auf ihm ein Hauptmann g'sessen; zieh, Schimmel, zieh!

Mein Schimmel ist kein Narr, wußt' wohl, für wen er war! Wär er nit längst davon geflogen, so hätt' man ihm den Pelz abzogen, zieh, Schimmel, zieh!

Jetzt wird er allgemach ein kleines Rößlein schwach, er kann kein'n Offizier mehr tragen, doch ist er recht in meinem Wagen. Zieh, Schimmel, zieh!

Er ist noch wohl gestalt, ist nit zu jung noch zu alt, er ist mit meinem Weib geboren, hat erst den zehnten Zahn verloren. Zieh, Schimmel, zieh!

Das Hüftbein steht hervor, es hängt ihm 'rab das Ohr, ich kann ihn bei demselben lenken, und den Hut an die Rippen henken. Zieh, Schimmel, zieh!

Wart nur, mein Schimmel, wart! das Stroh ist dir zu hart, morgen wollen wir Haber dreschen, so hat mein Schimmel Futter z'fressen, zieh, Schimmel, zieh!

So hast du's alle Tag', so lang ich es vermag, so lang du wirst ein' Ader rühren, lass' ich dich nicht zum Schinder führen. Zieh, Schimmel, zieh!

Aus dem 17. Jahrhundert.

Jetzt als Scherzlied, wenn Einer das Glas mühsam austrinkt, nur: „Zieh, Schimmel, zieh, im Dreck bis an die Knie! Morgen woll'n wir Haber dreschen, soll der Schimmel d'Hülsen fressen. Zieh, Schimmel, zieh!

2430.

Zieht ihr Krieger, zieht von dannen, in die ruhigen Kabannen! und des goldnen Friedens Glück kehre dann mit euch zurück. Freundlich lallen unsre Kinder, lächeln Dank dem Ueberwinder, an der treuen Gattin Brust harret seiner Götterlust. Winkt das Vaterland zum Streite, eilet von des Weibes Seite schnell der Krieger tapfre Schaar, trotzet muthig der Gefahr. Schöner noch als Trinkgesang, schallet ihm der Waffenklang. Und des Mädchens herbe Thräne, herbe Thräne trocknet schnell. Traulich scherzend wird die Nacht mit dem Theuren durchgewacht. Nach dem Kampfe lacht dem Sieger holde Ruhe, sanftes Glück, und voll Wonne kehrt der Krieger zu dem stillen Heerd zurück!

2430.

Zimmergesell, Zimmergesell, wirf es hin, das braune Fell, Richtscheid hin und Winkelmaas, weil der Feind das Recht vergaß; nimm die Waffen schnell starker Zimmergesell.

Aber die Art, aber das Beil wirf sie nimmer fort in Eil, deines starken Armes Macht braucht sie wohl in offner Schlacht, wie den leichten Pfeil, Starker, schwingst du dein Beil.

Und zum Maase den schlanken Stab brich im nächsten Eichwald ab; weil der Feind das Maas vergaß halte du am rechten Maas; nach dem rhein'schen Schuh miß die Zahlung ihm zu.

Gottes schönster Bau er zerfällt, und in Fesseln klagt die Welt, ist auch wer, der Säumniß kennt, wenn es in den Sparren brennt? Frisch in's Waffenfeld starker Bürger und Held.

Unsern Hauptmann wählen wir nun zu dem freien kühnen Thun, stimmet, wer im Felde führ'! Du o stattlicher Polir! Kluger Zimmermann: zeuch dem Haufen voran.

In den Wäldern, zu dem Verhau, und zum leichten Brückenbau schickt sich wohl der Zimmermann; aber wohler wird's ihm dann, wenn es blitzt und kracht in der freudigen Schlacht.

In dem Teutoburger Wald stehn die Bäume stark und alt, gäben wohl ein schönes Haus, doch uns überläuft ein Graus; der von Hermann spricht, Baum, wir fällen dich nicht.

Steh' noch lange, grünes Gezelt, Freiheitszeichen aller Welt. Deutschland heißet unser Haus, von dem Giebel weht ein Straus, wenn der Bau gelang, tapfern Preußen (Deutschen) zum Dank. M. v. Schenkendorf.

2432.

Z'Müllen an der Post, Tausigsappermost! trinkt me nit e guete Wi! geht er nit wie Baumöl i, Z'Müllen an der Post!

Z'Bürglen uf der Höh, nei, was cha me seh! O, wie wechsle Berg und Thal, Land und Wasser überal, z'Bürglen uf der Höh!

Z'Staufen uffem Märt hen sie, was me gehrt, Tanz und Wi und Lustbarkeit, was eim numme 's Herz erfreut, z'Staufen uffem Märt!

Z'Friburg in der Stadt Sufer isch's und glatt, riichi Here, Geld und Guet, Jumpfere wie Milch und Bluet, z'Friburg in der Stadt.

Woni gang und stand, wär's e lustig Land. Aber zeig mer, was de witt, numme näumis findi nit in dem schöne Land.

Minen Auge gfallt Herischried im Wald. Woni gang, se denki dra, 's chunnt mer nüt uf d'Gegnig a z'Herischried im Wald.

Imme chleine Hus wandelt i und us — gelt, de meinsch, i sag der, wer? 's isch e Sie, es isch kei Er, imme chleine Hus.

2433.

Z'nächst bin i halt gange über's Bergel in Wald, und da freut's mi, zu wohne, weil 's Jodeln schön hallt, weil 's Jodeln schön hallt, im stockfinstern Wald, und a Diendel dort hütet, des mer gar so gut g'fallt. Diri, doi dia u rc.

Des mer gar so gut g'fallt, wie koi andre so bald, und schön schwarzauget ist, und net z' jung und net z' alt; und net z' jung und net z' alt, und net z' groß und net z' klein, und i möcht' halt koi andre, als nur die grad' allein. Diri, doi dia u rc.

Als nur die grad' allein, und koi andre auf der Welt, hätt' se no so viel Kühe und no so viel Geld. Jetzt, Diendel vom Wald, geh, sei net so kalt, nimm de z'samm und sag's außer, ob mein' Lieb' dir net g'fallt? Diri, dei dia u rc.

2434.

Zu Augsburg steht ein hohes Haus, nah' bei dem alten Dom, da tritt an einem Morgen aus ein Mägdelein gar fromm. Gesang erschallt, zum Dome wallt die liebe Gestalt.

Dort vor Mariä heilig Bild sie betend niederkniet; der Himmel hat ihr Herz erfüllt, und alle Weltlust flieht: „O, Mutter rein! Laß mich allein dein eigen sein!"

Alsbald von selbst der Glocke Klang die Betenden erweckt; das Mägdlein wallt die Hall' entlang, es weiß nicht, was es trägt, auf dem Haupt so ganz von Himmelsglanz einen Lil'jenkranz.

Mit Staunen sehen all' die Leut' das Kränzlein licht im Haar, das Mägdlein aber wallt nicht weit, tritt vor den Hochaltar: „Zur Nonne weiht mich arme Maid! Stirb Lieb' und Freud'!

2435.

Zu den Waffen! zu den Waffen! Als Männer hat uns Gott geschaffen, auf! Männer, auf! und schlaget drein; laßt Hörner und Trompeten klingen, laßt Sturm von allen Thürmen dringen, die Freiheit soll die Losung sein!

Zu den Waffen! zu den Waffen! die Arme müssen sich erstraffen, und stählern alle Brüste sein, voll Kraft und Muth und Grimm der Leuen, bis wieder strömt in deutschen Treuen der deutsche Strom, der deutsche Rhein.

Zu den Waffen! zu den Waffen! zur Hölle mit den wälschen Affen! das alte Land soll unser sein! Kommt alle, welche Klauen haben, kommt Adler, Wölfe, Krähen, Raben, wir laden euch zur Tafel ein.

Zu den Waffen! zu den Waffen! komm, Tod, und laß die Gräber klaffen, komm, Hölle, thu den Abgrund auf! heut schicken viele tausend Gäste wir hin zum düstern Satansneste, heut hört die lange Schande auf.

Zu den Waffen! zu den Waffen! als Männer hat uns Gott geschaffen — Weht, Fahnen, weht! Trompeten klingt! In deutscher Treue alle Brüder! hinein! es kehret keiner wieder, der nicht den Sieg zu Hause bringt.

2436.

Zu der Freude frohem Mahl schwebe, Freude, nieder, leere mit uns den Pokal, jauchz' in unsre Lieder; höre un-

sern Hymnus laut von den Lippen ringen, laß von Jedem dich als Braut jubelvoll umschlingen.

Wohl uns, daß noch Jugendkraft unsre Wangen röthet, und der Rebe (Gerste) goldner Saft jeden Trübsinn tödtet. Noch ist uns die Welt zu klein und das Herz zu enge, das zum ewigen Verein gern das All umschlänge.

Eine Flamme nähren wir, eins ist unser Streben; Brüder sind wir alle hier, treu für Tod und Leben; höher gilt dies Bruderseln, als Diplom und Orden, mit dem großen Worte, Dein, sind wir gleich geworden.

Freiheit nennt sich unser Schild, unser Harnisch Tugend, in der Fahne weht das Bild unbefleckter Jugend. Laßt uns sprechen ohne Scheu vor des Geist's Tyrannen, und trotz List und Heuchelei unsern Bogen spannen.

Laßt uns in der vollen Brust Edelsinn uns hegen, kühn geht, wer sich deß bewußt, selbst dem Tod entgegen: Laßt uns wirken gut und frei, ohne Rast, ihr Brüder! unser steter Wahlspruch sei: wirken frei und bieder!

2437.

Freiheit und Wahrheit.

Zu der Himmelswölbung Höhen hebt das freie Haupt empor, ewig soll in That bestehen, was der Mund im Liede schwor! Bei der ew'gen Sonne Klarheit schwört den heil'gen Bundeseid! Nur der Freiheit und der Wahrheit sei des Mannes Herz geweiht!

Chor: Nimmer kann das Licht erbleichen in der gotterschaff'nen Welt, und im Manne soll sich's zeigen, was das All zusammenhält.

Zu dem Himmel will es dringen, in den freien Wolkenzug, aus der Brust sich aufwärts schwingen in Gesanges heil'gem Flug; ungehemmt, wie Stromeswogen, rauschend durch die Wälder ziehn, so in That und Liedeswogen will das freie Herz erglühn.

Chor: Wahrheit ist der Schöpfung Siegel, Sonn und Sternen eingeprägt, Freiheit ist der Himmelsflügel, der zum Herrn des Himmels trägt.

Keinem Lustreiz soll's gelingen, keiner Höll' und Erdenmacht, uns zu lähmen diese Schwingen, uns zu senken in die Nacht, wo die alte Lüge brütet auf der Unzucht Lotterbett, — wo die Schwachheit liegt geschmiedet an der Selbstsucht — Höllenkett'!

Chor: Gott und Freund und euch vertrauend, schreitet kühn des Lebens Bahn, fromm und rein nach oben schauend, kommt ihr droben sicher an!

Um der Herrscher goldne Stühle kriech' der Speichellecker Schwarm, und nach Gunst und Range wühle das Gewürme seelenarm! Laßt in dem erkroch'nen Golde prangen den geputzten Knecht, der der Macht die Freiheit zollte und der Gunst das Menschenrecht.

Chor: Ewig, ewig wird ihm schweigen freier Herzen Gottgefühl, in den Himmel laßt uns reichen, droben winkt des Mannes Ziel!

Mit bescheidner, stiller Würde macht der Freie sich den Thron, ehrt die hohe Herrscherwürde und des Hauptes heilge Kron'; doch vor irdischem Geschlechte beugt er nicht den kühnen Sinn, Freiheit, Wahrheit, Menschenrechte sind ihm heiligster Gewinn!

Chor: Ihrem Erdengötzen weihe sich der Knechte Schmeichelei, nur der Treue schwöret Treue, ew'gen Haß der Tyrannei.

Einer kann nur sein, der dräue — nicht auf Erden steht sein Thron — hoch in Himmels Aetherbläue, um das Haupt die Sternenkron'; seiner Allmacht Harmonieen höret nur des Frommen Ohr, nur die ihm in Demuth knieen, hebt er frei zu sich empor!

Chor: Wahrheit ist des Schöpfers Siegel, allen Welten eingeprägt, Freiheit ist der Himmelsflügel, der zum Herrn des Himmels trägt. A. Fresenius.

2438.

Zu des Lebens Freuden schuf uns die Natur, aber Gram und Leiden schaffen wir uns nur;

Kümmern uns, und haben unsre große Noth; und doch giebt den Raben täglich Gott ihr Brod.

Nur durch seinen Segen keimt und reift die Saat, er giebt Sonn' und Regen ihr, ohn' unsern Rath;

Kleidet auf dem Felde seine Lilien an, was mit allem Golde doch kein König kann!

Und wir sollten sorgen? Plane machen, wir? Ach! vielleicht schon morgen sind wir nicht mehr hier!

Jagt drum alle Sorgen, Freunde, weit von euch! Lebet nicht für morgen, lebet heute gleich!

Auf dem Pfad des Lebens blüht manch Blümchen still; keines blüht vergebens, wer nur pflücken will.

Alle, alle sprießen für uns Jahr für Jahr, reichen ihren süßen vollen Kelch uns dar.

Doch die meisten pflücken sie nicht ab im Blühn, scheu'n die Dornen, bücken sich darnach nicht hin.

Alle pflückt der Weise froh, und windet d'raus zu der großen Reise sich den schönsten Straus.

2439.

Zu erfinden, zu beschließen, bleibe, Künstler, oft allein: deines Wirkens zu genießen, eile freudig zum Verein! dort im Ganzen schau', erfahre deinen eignen Lebenslauf, und die Thaten mancher Jahre geh'n dir in dem Nachbar auf.

Der Gedanke, das Entwerfen, die Gestalten, ihr Bezug, Eines wird das And're schärfen, und am Ende sei's genug! Wohl erfunden, klug ersonnen, schön gebildet, zart vollbracht, so von jeher hat gewonnen Künstler kunstreich seine Macht.

Wie Natur im Vielgebilde einen Gott nur offenbart, so im weiten Kunstgefilde webt ein Sinn der ew'gen Art; dieses ist der Sinn der Wahrheit, der sich nur mit Schönem schmückt, und getrost der höchsten Klarheit hellsten Tags entgegenblickt.

Wie beherzt in Reim und Prose Redner, Dichter sich ergeh'n, soll des Lebens heit're Rose frisch auf Malertafel steh'n, mit Geschwistern reich umgeben, mit des Herbstes Frucht umlegt, daß sie von geheimem Leben offenbaren Sinn erregt.

Tausendfach und schön entfließe Form aus Formen deiner Hand, und im Menschenbild genieße, daß ein Gott sich hergewandt. Welch ein Werkzeug ihr gebrauchet, stellet euch als Brüder dar; und gesangweis' flammt und rauchet Opfersäule vom Altar.

Göthe, in Wilhelm Meisters Wanderjahren.

2440.

Zufriedenheit ist mein Vergnügen, das And're laß ich alles liegen, :,: und liebe die Zufriedenheit. :,:

Wenn alle Donnerwetter brausen, und alle Unglücksstürme sausen, :,: alsdann vertrau' ich meinem Gott. :,:

Was scheer' ich mich denn um die Feinde, sie werden doch die besten Freunde; :,: man habe nur ein wenig Geduld. :,:

Der Himmel schützet doch die Seinen, er lässet sie nicht länger weinen, :,: er labet sie mit Freud' und Lust. :,:

Auch trachte nicht nach hohen Dingen, weil sie sehr oft zum Falle bringen, :,: dein Wahlspruch sei: Zufriedenheit. :,:

Drum, liebe Seele, sei zufrieden mit dem, was dir der Himmel hat beschieden, :,: und sei zu jeder Zeit vergnügt. :,:

2441.

Der Fußgänger.

Mel. Ich hab' mein Sach' auf nichts gestellt.

Zu Fuß bin ich gar wohl bestellt, juchhe! drum wandr' ich durch die weite Welt, juchhe! Und wer nicht gut marschiren kann, der such' sich einen andern Mann, bei mir kommt er nicht an. Juchhe!

Das Fußgehn ist für starke Leut', juchhe! ein kleiner Weg dem Schwächling weit, o weh! Bald ist er lahm, sein Magen schwach, vor Schmerz im Rücken schreit er: „Ach!" und seufzend hinkt er nach. O weh!

Fußgehn ist nur für luft'ge Leut', juchhe! den Griesgram es gar bald gereut, o weh! Erweist man ihm nicht große Ehr', fragt ihn die Polizei: „woher?" so nimmt er Alles quer. O weh!

Fußgehn ist nur für Sängerleut', juchhe! mit Blumen ist ihr Weg bestreut, juchhe! Ihm ist ein jeder Ort im Land, wo's fröhlich zugeht, wohlbekannt, dort ist sein Vaterland. Juchhe!

2442.

Zu Gelnhausen an der Mauer steht ein steinern altes Haupt, einsam in das Haus der Trauer, das der Epheu grün umlaubt.

Und das Haupt, es scheint zu sprechen: Starb die ganze deutsche Welt? Will kein Mann die Unbill rächen, bis der Erde Bau zerfällt?

Und das Haupt, es scheint zu grüßen fragend uns halb streng, halb mild; laßt es uns in Demuth küssen, das ist Kaiser Friedrichs Bild.

Herrlich hat sein Schloß gestanden hier vor langer ferner Zeit, als er nach den Morgenlanden zog in Gottes heil'gen Streit.

Rothbart, wie so fest gebunden hält ein Zauber dich gebannt? Fließt hier Blut aus off'nen Wunden, sind das Thränen an der Wand?

Alter Herr, ich kann dir melden reiches, schönes Freudenwort. Schau, dort zieh'n viel tausend Helden in die Schlachten Gottes fort.

Und die Welschen sind geschlagen und es siegt das heil'ge Kreuz, wieder kehrt aus deinen Tagen Lebensfülle, Lebensreiz.

Magst du dich zur Ruhe legen, altes, stolzes Kaiserhaupt, deine Kraft, dein Waffensegen wird uns nimmermehr geraubt!

M. v. Schenkendorf.

2443.

Xantippe.

Zu Hauf', da hab' ich e Weib, die hat den Teufel im Leib; jetz glaub i gern an e Höll', wenn i die Schlange all' zähl'.

Drei Jahr' bin ich nu ihr Herr, flattire, des kann se gar sehr, aber, was wahr ist, ist wahr, Schulde macht se mer all' Jahr'.

Se kommt nu, wenn's ihr eifällt: „Mei Schatz! gib Haushaltingsgeld!" Dann kauft se ein, was se will, und auf de Tisch kommt net viel.

's Geld verbraucht se für Zitz, für Zucker und englische Spitz; aber das Aergste, o weh! ist der verdammte Kaffee.

Will i bei Tisch' e Glas Wein, sait se: „was fällt dir denn ein, glaub' mer, i kenn' dei Natur, der Wein, der schadet dir nur."

A Nase hat se wie e Zelt, und Schnupftabak kost me viel Geld. Müd' ist se immer und matt, ißt viel, und wird doch nie satt.

Se flicht en dreisteckige Zopf auf ihren fuchsrauthe Kopf. Will me se, ist se net do. In's Wasser werf' i se no.

Aber dann schwimmt se mer fort langsam bis in's nächste Ort; no hau i halt wieder mei Weib, Hauskreuz anstatt Zeitvertreib.

Jetzt fällt mer halt no ebbes ein, in en Haberfack schieb' i sie nein, und häng' se 'nauf in's Kamin, do kommt 's ganz Johr niemer hin.

2444.

Die Ulme zu Hirsau.

Zu Hirsau, in den Trümmern, da wiegt ein Ulmenbaum, frischgrünend, seine Krone hoch über'm Giebelsaum.

Er wurzelt tief im Grunde vom alten Klosterbau, er wölbt sich statt des Daches hinaus in Himmelsblau.

Weil des Gemäuers Enge ihm Luft und Sonne nahm, so trieb's ihn hoch und höher, bis er zum Lichte kam.

Es ragen die vier Wände, als ob sie nur bestimmt, den kühnen Wuchs zu schirmen, der zu den Wolken klimmt

Zu Wittenberg, im Kloster, wuchs auch ein solcher Strauß, und brach mit Riesenästen zum Klausendach hinaus.

O Strahl des Lichts! du dringest hinab in jede Gruft. O Geist der Welt! du ringest hinauf in Licht und Luft.

Uhland.

2445.

Zu ihr, zu ihr, die ich mir auserkoren, nach der geweihten Rosenlaube hin! Zu ihr! der Augenblick ist mir verloren, da ich von ihr geschieden bin.

Hörst du den Regen an die Fenster schlagen, hörst du im Wald den heulenden Orkan? Zu ihr, zu ihr! die Liebe kennt kein Zagen; nur Sonnenschein ist ihre Bahn.

Ha! wie der Blitz die Eiche dort zersplittert! so furchtbar kämpften Erd' und Himmel nie. Zu ihr, zu ihr! und wenn der Erdball zittert, ich hör' und sehe nichts als sie.

Der Fluß empört sich, seine Wellen schäumen, vom Ufer reißt er Roß und Mann hinab! Zu ihr, zu ihr! die Liebe kennt kein Säumen, für sie giebt's weder Tod noch Grab!

2446.

Die Linde zu Kindelsberg.

Zu Kindelsberg auf dem hohen Schloß :,: steht eine alte Linde, :,: von vielen Aesten kraus und groß, :,: sie sauft im kühligen Winde. :,:

Da steht ein Stein, ist breit und groß, gar nah an dieser Linde, ist grau und rauh von altem Moos, steht fest im kühligen Winde.

Da schläft eine Jungfrau den traurigen Schlaf, die treu war ihrem Ritter, das war von der Mark ein edler Graf; ihr wurde das Leben bitter.

Er war mit dem Bruder in's weite Land zur Ritterfehde gezogen, er gab der Jungfrau die eiserne Hand, sie weinte mit Verlangen.

Die Zeit, die war nun lang vorbei, der Graf kam noch nicht wieder, mit Sorg' und Thränen mancherlei saß sie bei der Linde nieder.

Da kam ein junger Rittersmann auf seinem schwarzen Pferde, der sprach die Jungfrau freundlich an, ihr Herze er stolz begehrte.

Die Jungfrau sprach: „Du kannst mich nie zu deinem Weiblein haben; wenn dürr ist das grüne Lindlein hie, dann will ich dein Herze laben."

Die Linde war noch jung und schlank, der Ritter sucht im Lande ein' dürre Linde so groß, so lang, bis er sie endlich fande.

Er ging wohl in dem Mondenschein, grub aus die grüne Linde, und setzt die dürre da hinein, belegt's mit Rasen geschwinde.

Die Jungfrau stand des Morgens auf, am Fenster war's so lichte, des Lindlein's Schatten spielte nicht d'rauf, schwarz ward's ihr vor dem Gesichte.

Die Jungfrau lief zur Linde hin, setzt sich mit Weinen nieder, der Ritter kam mit stolzem Sinn, begehrt' ihr Herze wieder.

Die Jungfrau sprach in großer Noth: „Ich kann dich nimmer lieben!" Der stolze Ritter stach sie todt; das thät den Graf betrüben.

Der Graf kam noch denselben Tag, er sah mit traurigem Muthe, wie da bei dürrer Linde lag die Jungfrau in rothem Blute.

Er machte da ein tiefes Grab, der Braut zum Ruhebette, und sucht' eine Linde Berg auf und ab, die setzt' er an die Stätte.

Und einen großen Stein dazu, der steht noch in dem Winde, da schläft die Jungfrau in guter Ruh', im Schatten der grünen Linde.

Volkslied, aus Stilling's Jugend ꝛc. 1778.

2447.

Zu Koblenz auf der Brücken, da lag ein tiefer Schnee, der Schnee der ist geschmolzen, das Wasser fließt in See.

Es fließt in Liebchens Garten, da wohnet Niemand drein, ich kann da lange warten, es wehn zwei Bäumelein.

Die sehen mit den Kronen noch aus dem Wasser grün, mein Liebchen muß drin wohnen, ich kann nicht zu ihr hin.

Wenn Gott mich freundlich grüßet aus blauer Luft und Thal: aus diesem Flusse grüßet mein Liechen mich zumal.

Sie geht nicht auf der Brücken, da geh'n viel schöne Frau'n, sie thun mich viel anblicken, ich mag die nicht anschau'n. Volkslied, aus des Knaben Wunderhorn.

2448.

Zu Lauterbach hab' i mein Strumpf verlor'n, und ohne Strumpf geh' i nit heim. Ich geh' grad' wieder nach Lauterbach und hol' mir den Strumpf zu dem neu'n!

Jetzt hab' mein Häuf'rl af a Schneck'l baut, es kriecht mi das Schneck'l davon, jetzt schaut mi mein Dirn'l ganz launig an, daß i kein Häuf'rl mehr hab'.

Wenn i in's Zillerthal eini geh', leg' i mein Pluderhos' an, und wann mi mein Dirn'l in der Kirche sieht, so schaut sie kein' Heil'ge mehr an. Volkslied vom Oberrhein.

2449.

Andreas Hofer.

Zu Mantua in Banden der treue Hofer war, in Mantua zum Tode führt ihn der Feinde Schaar; es blutete der Brüder Herz, ganz Deutschland, ach, in Schmach und Schmerz! mit ihm das Land Tyrol!

Die Hände auf dem Rücken Andreas Hofer ging mit ruhig festen Schritten, ihm schien der Tod gering; der Tod, den er so manches Mal vom Inselberg geschickt in's Thal, im heil'gen Land Tyrol!

Doch als aus Kerkergittern im festen Mantua die treuen Waffenbrüder die Händ' er strecken sah, da rief er laut: Gott sei mit euch, mit dem verrath'nen deutschen Reich, und mit dem Land Tyrol!

Dem Tambour will der Wirbel nicht unter'm Schlägel vor, als nun Andreas Hofer schritt durch das finst're Thor. Andreas, noch in Banden frei, dort stand er fest auf der Bastei, der Mann vom Land Tyrol.

Dort soll er niederknieen; er sprach: „das thu' ich nicht! Will sterben, wie ich stehe, will sterben, wie ich stritt; so wie ich steh' auf dieser Schanz'. Es leb' mein guter Kaiser Franz, mit ihm sein Land Tyrol!"

Und von der Hand die Binde nimmt ihm der Korporal, Andreas Hofer betet allhier zum letzten Mal; dann ruft er: „Nun so trefft mich recht! Gebt Feuer! ach, wie schießt ihr schlecht! Ade, mein Land Tyrol!" Julius Mosen.

2450.

Die Alte.

:,: Zu meiner Zeit, :,: :,: bestand noch Recht und Billigkeit, :,: da wurden auch aus Kindern Leute, aus tugendhaften Mädchen Bräute, doch Alles mit Bescheidenheit; o gute Zeit! o gute Zeit! Es ward kein Jüngling zum Verräther, und unf're Jungfern freiten später, sie reizten nicht der Mütter Neid. :,: O gute Zeit! :,:

:,: Zu meiner Zeit :,: :,: ward Pflicht und Ordnung nicht entweiht. :,: Der Mann ward, wie es sich gebühret, von einer lieben Frau regieret, trotz seiner stolzen Männlichkeit! :,: O gute Zeit! :,. Die Fremme herrschte nur gelinder, uns blieb der Hut und ihm die Kinder, das war die Mode weit und breit. :,: O gute Zeit! :,:

:,: Zu meiner Zeit :,: :,: war noch in Ehen Einigkeit. :,: Jetzt darf der Mann uns fast gebieten, uns widersprechen und uns hüten, wo man mit Freunden sich erfreut; :,: o schlimme Zeit! :,: Mit dieser Neuerung im Lande, mit diesem Fluch im Ehestande hat ein Komet uns längst bedräut. :,: O schlimme Zeit! :,: Hagedorn.

2451.

Zum fröhlichen Feste geladen — laßt, Freunde! uns weislich berathen — was fangen wir an? Schon füllen sich Schüsseln und Teller, schon dringet aus heimlichem Keller der lärmende Weingeist heran! Gebt an, gebt an! sonst rücket das Ende heran!

Chor. Zum festlichen Mahle ergreift die Pokale, dem fröhlichen Klange gebricht's an Gesange — stimmt an! stimmt an! stimmt an! zum fröhlichen Klange stimmt an!

Was lindert des Mannes Beschwerden, was schafft uns den Himmel auf Erden? Nur Liebe allein. Den Frauen,

die uns in das Leben die Blüthen der Freude verweben, den schäumenden Becher zu weih'n, stimmt ein, stimmt ein! sie schmücken das Leben allein!

Chor. Beim festlichen Mahle ergreift die Pokale! den Frauen zu Ehren laßt flott sie uns leeren. Stimmt ein, stimmt ein, stimmt ein! sie schmücken das Leben allein!

Dies gelte euch blühenden Schönen, die Amors Gewalt noch verhöhnen — ach, fanget bald an! O hört auf die schlagende Stunde und setzt nicht mit spottendem Munde den flehenden Amor hintan! Fangt an, fangt an! sonst setzet euch Amor hintan!

Chor. Beim festlichen Mahle ergreift die Pokale! Winkt Amor zu nippen von rosigen Lippen — setzt an, setzt an, setzt an, an rosigen Lippen setzt an!

Dies — liebe Genossen und Freunde, — dies gelte der ganzen Gemeinde, wir fangen's recht an! Denn wißt: was wir lieben, soll leben! was aber uns liebet, darneben! Doch Freunde! was wandelt euch an? Sagt an, sagt an! was seht ihr die Nachbarin an?

Chor. Beim festlichen Mahle ergreift die Pokale! Ach, wenn man's doch wüßte, ob Nachbarin küßte! — Fragt an, fragt an, fragt an! Nein, küsset und fraget nicht an!

Befeuert vom süßesten Kusse — sing' gern ich am reizenden Schlusse vorn wiederum an! doch will ich die Lust mir verwehren. Trinkt jetzt unserm Wirthe zu Ehren, der heute uns Liebes gethan; seht an, seht an! wie viel er uns Liebes gethan!

Chor. Zum festlichen Mahle ergreift die Pokale! Dem Wirthe zu Ehren die Gläser zu leeren, klingt an, klingt an, klingt an! Auf's Wohl unseres Wirthes stoßt an!

Noch lebe, was lebet auf Erden so fröhlich im Sein und im Werden, als jetzt wir gethan! Zu leben! zu trinken! zu lieben! Drauf trinket, was übrig geblieben, dieweil wir dem Ende schon nah'n. — Halt an, halt an! O fliehende Hore, halt an!

Chor. Zum festlichen Mahle trinkt aus die Pokale! Und sollte ihr Läuten den Heimgang bedeuten, wohlan, wohlan, wohlan! Auf fröhlichen Heimgang klingt an!

Spiritus Asper.

2452.

Zum Heirathen taugen die Männer nicht viel, sie lieben das Gläschen zu sehr und das Spiel; drum nehmt euch, ihr Mädchen! doch fleißig in Acht, daß ihr in dem Eh'stand kein

Purzelbaum macht; der Eh' nie abwechselndes Einerlei ermüdet die Männer, drum sind sie nicht treu!

Sie schwören euch Liebe, doch dreht ihr euch nur, so machen sie gleich einer Andern die Cour; die ersten acht Wochen, da geht's noch la la, doch ist nur ein drittes Geschöpfchen erst da, dann kommen die Sorgen, die Liebe zieht aus, und Zwietracht und Kummer bewohnen das Haus.

Nun fängt unser Eh'herr an, extra zu geh'n, zu Hause läßt er sich jetzt gar nicht mehr seh'n, und kommt er einmal, so brummt er und schilt; da habt ihr des heut'gen Ehestands Bild. Drum folgt meinem Rathe, nehmt euch keinen Mann, absonderlich, wenn er — das Rechnen nicht kann.

Nun wißt ihr, woran mit den Männern ihr seid, sie wechseln ihr Schätzchen so schnell, wie ihr Kleid; doch Eins zu erinnern erlaubt mir dabei, glaubt nicht, daß auch ich hier darunter mit sei. Ich bin euch der Treu'ste der Eh'männerschaar, und was ich gesagt hab', 's ist Alles nicht wahr!

2453.

Zum Kampf auf Leben und Tod vereint, wenn Stürme dem Vaterland dräuen, empfangen die Söhne des Landes den Feind, den Männer der Landwehr nicht scheuen, es ist ganz Europa der Spruch bekannt: Mit Gott, für König und Vaterland!

Es ruft uns sein königlich Wort in's Feld, wir sollen sein Land ihm bewahren. Und höher fühlt sich drum ein Jeder gestellt, der theilen darf Ruhm und Gefahren; wir zieh'n auf das Siegesfeld Hand in Hand, mit Gott, für König und Vaterland!

Drum fort mit der Sichel, mit Sens' und Pflug, die Zeit der Gefahr ist erschienen! Bevor nicht die Waffe zum Siege uns trug, darf uns auch die Palme nicht grünen. Hinaus an die Grenze vom Heimathland, mit Gott, für König und Vaterland!

Hinweg mit der Thräne, sie ziemet dir nicht, du Weib des preußischen Kriegers, und wenn er den blutigen Lorber sich bricht, nennst du dich die Gattin des Siegers. Es kämpfte die wieder gebotene Hand, mit Gott, für König und Vaterland!

Es blüh' und gedeih' unser Ehrenstand, das Land gegen Feinde zu wehren. Heut' führet den Spaten die nervige Hand und morgen die Waffe mit Ehren. Hoch lebe der preußische Landwehrstand! — doch höher noch König und Vaterland!

2454.

Zum Lebewohl nimm meines Herzens Klagen, sanft aufgelöst in süße Harmonie; doch ahne nicht, was diese Töne sagen, daß mich dein Blick gemordet, ahne nie.

Denn deines Lebens Ruhe würde schwinden, dein Herz bereuen die begang'ne Schuld; bist du nur glücklich, kann ich Ruhe finden, dort jenseits lächelt mir des Schicksals Huld.

Warum mußt' dieses Herz für Tugend schlagen, nicht unempfindlich gegen Schönheit sein? Ich sah dich — wollte zu entfliehen wagen: ich hörte dich — und ewig war ich dein!

So nimm denn hin dies schmerzenvolle Leben, das die Natur dir schon zum Opfer schuf, als sie ein Herz für Tugend mir gegeben; o nimm es hin! ich folge ihrem Ruf.

Du hast die höchste Wonne mir gegeben, die Hoffnung sog mein Herz aus deinem Blick, doch ach! nach diesem Blick wird kalt mein Leben, dahingesunken alles Erdenglück!

Nie wird mein Arm dich liebevoll umfangen, Verbrechen ist mein Blick, der Liebe fleht; so schließ' ich denn in's Grab mein glühendes Verlangen, daß schützend dich mein reiner Geist umweht!

O, lebe froh an des Geliebten Seite! dem deine Nähe höh're Tugend giebt; doch lebet in der ganzen Schöpfungsweite kein Herz, das dich so, wie das meine, liebt!

Du höreſt diese Töne sanft verhallen, es ist der letzte Hauch, der zu dir fleht! Laß auf mein Grab des Mitleids Thräne fallen, die tröstend dann zu mir hinüber geht.

2455.

Zum letzten Mal willkommen in dem Bund, wir grüßen euch nach alter Burschensitte; willkommen ruft euch jeder frohe Mund, wir schließen euch in unſ're traute Mitte. Noch einmal, eh' die ernste Stunde flieht, laßt uns, ihr Brüder, hoch die Becher schwingen, in vollem Ton, aus warmer Brust soll laut erklingen das Hochgefühl, das jedes Herz durchglüht.

Mit euch, mit euch zieh'n in die Ferne hin die Herzen alle, die dem Bund geschlagen; o! möchte mit euch stets die Liebe zieh'n, die ihr für uns in treuem Sinn getragen — und trennte euch von uns so manches Land, vergesset nimmer eurer Brüder Schaaren! O, möget ihr in treuer Brust die Flamme wahren, die in uns lodert an der Saale Strand!

Noch einmal schwebt auf unſern Kreis herab, entfloh'ne Geister mancher frohen Stunde; Vergangenheit, entsteig' dem dunkeln Grab, gieb uns noch einmal frohe Kunde; zeig' uns

die Bilder der vergang'nen Lust! Sind alle Töne schon mit dir verklungen? — Die tönen noch! Es blieben uns Erinnerungen, die nie verklingen in der treuen Brust.

Es ist kein Traum, was uns so hehr umschwebt, drum laßt den festen Glauben nicht ermatten, zur Wahrheit wird's, was kräftig in uns lebt, wirft auch das Leben seine dunklen Schatten. Drum achtet's klein, was draußen euch bedroht; ihr standet hier für Freiheit und für Ehre, so wollet steh'n dem Vaterland zu Schutz und Wehre: dies euer Heil im Leben und im Tod!

Dem Bunde Heil! Heraus du blanker Stahl, daß sich auf dir der alte Schwur erneue! Reicht Hand in Hand, es töne der Pokal, wir schwören euch, ihr schwört uns ew'ge Treue; so schwören wir im Angesicht der Welt, wie dunkel auch die Zeiten sich gestalten, das Hochgefühl für's Vaterland soll nie erkalten, wir halten treu, wie auch der Würfel fällt.

Lebt wohl, lebt wohl! Ihr folgt des Schicksals Ruf; lebt wohl, lebt wohl, ihr wackern treuen Seelen! Was der Begeist'rung Flamme in euch schuf, o! mög' es euch zum guten Kampfe stählen. Ihr steht gewappnet mit der Geister Kraft, drum tretet muthig in des Kampfes Schranken, und geht es hart, ihr werdet steh'n und nimmer wanken, ihr ächten Söhne deutscher — — schaft.

2456.

Zum neuen Jahr ein neues Lied! die Mode hat's geboten. Von Sorg' und Noth das alte Lied, das werfet zu den Todten, und schleudert es in's tiefe Grab dem alten Jahre mit hinab.

Zum lust'gen Lied recht gute Zeit! die wäre wohl willkommen, die könnt' einmal für alle Zeit der ganzen Menschheit frommen. Und währt' auch dann — wen kümmert's drum — ein einzig Jahr ein Säculum!

Zum lust'gen Lied ein lust'ger Sinn! recht strotzend, nicht zu schmächtig, ein immer gleicher froher Sinn, das Leben wäre prächtig! Da sängen wir stets: Tralala, juchheisa lustig hopsasa.

Zum lust'gen Lied den Beutel voll von Golde, wohl gediegen! Und wär' er auch gar übervoll, wir wollten leer ihn kriegen; weiß Jeder sicher nur dabei, daß rasch er neu gefüllet sei.

Zum lust'gen Lied das treu'ste Herz, mit Lieb' uns zu umschließen! Denn solch ein engverbund'nes Herz lehrt dop-

pelt uns genießen, und macht, da tröstend es erquickt, daß uns nur halb der Aerger drückt.

Zum luft'gen Lied ein volles Glas! Wer wollt' uns darum schelten? Vom besten Wein ein volles Glas; es soll der Menschheit gelten! Ha, wie der Wein uns Wonne sprüht, da Liebe ganz das Herz durchglüht!

2457.

Niren-Chor. Zum Nirentanz, zum Nirentanz! Es bebt im Haar der grüne Kranz, hier treten wir das Truttenkraut, und tanzen für die schöne Braut. Wohl hin und her ihr Schwestern fein, das ist der Niren Reigenreih'n! Das Donauschloß steht fest im Grund, und fest steht unser Schwesternbund. (Die Nymphe d. Donau.)

2458.

Zum Phantasieen-Tanze winkt uns der edle Wein. Des Lebens karge Pflanze will gern begossen sein.

Auf seiner Kug'l gehet das Glück bald her, bald hin; nur wer mit ihm sich drehet, dem kann es nicht entflieh'n.

Aus dem gefüllten Becher quillt oft der Liebe Glück, kühn nützt der weise Zecher den rechten Augenblick.

Denn eine Göttin, Eine herrscht nur in Raum und Zeit; lacht sie, so zürnet keine; sie heißt: Gelegenheit.

Und ob das Liebchen zürne, ob sie voll Wankelmuth sich zeig' mit krauser Stirne bei edler Trauben Blut:

Kupido's Wechsel-Launen sind leicht vom Wein besiegt. Nie wird der Trinker staunen, daß schnell ein Rausch verfliegt.

2459.

Zum Sterben bin ich verliebet in dich, dain' schwarzbraune Aeugelein, dain' schwarzbraune Aeugelein verführen ja mich.

Bischt hier od'r bischt dort, oder sonschst an ai'm Ort, :,: wollt' wunsche, könnt' rede :,: mit dir ai' Paar Wort'.

Wollt' wunsche, 's wär' Nacht, main Bettlein wär' g'macht, ich wollt' mich drein lege, fein's Liebche darnebe, wollt' s' herze, daß s' lacht!

Main Herz ischt verwund't; komm, Schatzerl, mach' mich g'sund! :,: Ach, 'rlaub' mir zu küsse :,: dain'n purpurroth'n Mund!

Dain purpurroth'r Mund macht Herze gesund, macht d' Jugend verständig, macht Todte lebendig, macht Kranke gesund.

„Sonscht Kainer ischt hier, derselbig' g'fall mir, :,: hätt' daine braun' Aeugelein :,: dain' schöne Manier."

„Maine Mutter d' hat nu ain' schwarzbraune Kuh: :,: wer wird sie dann melke, :,: wenn ich heirathe thu?"

Der d's Liedel hat g'macht, hat's Lieben erdacht; :,: drum wunsch' ich main fein's Liebchen :,: viel tausend gute Nacht! Schwäbisches Volkslied.

2460.

Zum Wald, zum Wald steht nur mein Sinn, so einzig, ach! so einzig hin, da lebt man glücklich, frei und froh, und nirgends, nirgends lebt man so.

Geliebter Forst! mit dir vertraut, wie mit dem Bräutigam die Braut, dich lieb' ich nur, dir bleib' ich treu, denn ewig bist du schön und neu.

Schön bist du, wenn der Lenz dich schmückt, dein holdes Grün mein Aug' entzückt, und deiner Sänger Lied erschallt, daß froh das Echo wiederhallt.

Im heißen Sommer such' ich dich, da birgt dein kühler Schatten mich, da labt im traulichen Gebüsch mich manches Quellchen, kühl und frisch.

Im Herbste prangst du schön schattirt, mit neuen Farben ausgeziert, bis Boreas, der dich entlaubt, dich deines schönsten Schmucks beraubt.

Doch auch im Winter lächelst du dem rüst'gen Jäger freundlich zu; wenn Schnee, der nur den Weichling schreckt, des Wildes Fährte mir entdeckt.

Im selbstgepflanzten Buchenhain soll einst des Jägers Grabmal sein; zum Wald, zum Wald steht nur mein Sinn, so einzig, ach! so einzig hin. Wildenow.

2461.

Für Künstler.

Chor. Zum Wein und Gesange, ihr Freunde der Musen! Im Wein ist die Wahrheit, das Herz im Gesang; es regt sich die heilige Flamm' in dem Busen und Grillen entfliehn bei harmonischem Klang. Es mögen die Reichen in Sorgen erbleichen, es mögen die Großen die Köpf' sich zerstoßen: wir leben in Eintracht und leben gern lang.

Maler. In der Farben Zauberreiche finden froh wir unsre Welt! sprechen zur Gemeinheit: weiche, die das Glück im Golde zählt. Uns ist Besseres gegeben; lächelt uns die Sonne nur, wandeln wir auf deiner Spur, schau'n wir ahnungsvoll dein Leben, ewig bildende Natur!

Chor. Zum Wein und Gesange ꝛc.

Kupferstecher. Unter Strichen vorwärts schleichet unser Tagwerk, wie gemach! und bis wir das Ziel erreichet, giebt es manches leise Ach! Aber ist das Werk vollendet, freut der brave Künstler sich; tausendfach wird jeder Strich in die weite Welt gesendet: Ist ein Lohn, der diesem glich?

Chor. Zum Wein und Gesange ꝛc.

Zeichner. Keine Arbeit, die man treibe, hat vor uns der Musen Gunst, denn die Seele von dem Leibe ist die Zeichnung in der Kunst. Unser ist das Reich der Formen, der Erfindung weites Land. Wie die That aus dem Verstand, quillen auch der Schönheit Normen aus des Zeichners Geist und Hand.

Chor. Zum Wein und Gesange ꝛc.

Baukünstler. Tempel hoch, Paläste herrlich, jedes Wohnhaus, groß und klein, zeugen, schön und unentbehrlich sei die Kunst, der wir uns weih'n. Wo wär' ohne uns der Kaiser, ohne uns, wo hielt man Rath? Alles unser nöthig hat, Kirchen, Schlösser, Burgen, Häuser — ohne uns wär' keine Stadt!

Chor. Zum Wein und Gesange ꝛc.

Bildhauer. Kennt ihr jene hohen, alten Wesen aus dem Fabelland, jene göttlichen Gestalten, die sich Hellas Kunst erfand? Diese haben wir erkoren und uns ihrem Dienst geweiht, der uns Schönes nur gebeut. Wer sie kennt, lebt neugeboren, mit Heroen alter Zeit.

Chor. Zum Wein und Gesange ꝛc.

Buchdrucker. Einsam hinter Klostermauern hielt sich scheu die Wissenschaft, und bei Herren, wie bei Bauern, galt nur Muth und Leibeskraft. Sieh', da kommt die Kunst der Künste, der Erfindung schönste brach durch des Wahnes Nebeldünste, zog die Scheue an den Tag. Wer der Kunst sich weiht geflissen, Schwierigkeit mit Kraft besiegt, wem nicht halbes Wort genügt, der darf sprechen, der kann wissen, wo der Has' im Pfeffer liegt.

Chor. Zum Wein und Gesange ꝛc.

Liebhaber. Wie ein Bach durch Wiesen fließet, zwischen Blumen an dem Bord, tändelnd diese bald umschließet, bald mit jener eilet fort: also treiben wir das Leben in das Land der Kunst hinein, sammeln spielend Blumen ein. Wem ist mehr Genuß gegeben, und Geschmack noch obendrein?

Chor. Zum Wein und Gesange ꝛc.

Kenner. Hört, ihr Leute, was ich sage! stimmt zu hoch den Ton nicht an; was die Glock' in Künsten schlage, nur der Kenner wissen kann. Ihr müßt bilden, und wir sprechen, Sachen habt ihr, wie das Wort; ohne Rath kommt

keiner fort! Und . . . . . (alle unterbrechend) und wo wir in Eintracht zechen, das ist ja kein Richterwort!

Ulrich Hegner.

2462.

Zum Ziele führt dich diese Bahn, doch mußt du männlich siegen; drum höre unsre Lehre an, sei standhaft, duldsam und verschwiegen! „O, theure Freunde, saget an, wo ich Pamina finden kann!"

Dies kund zu thun, steht uns nicht an. Sei standhaft, duldsam und verschwiegen! bedenke dies, kurz: sei ein Mann, dann, Jüngling, wirst du männlich siegen.

Aus der Zauberflöte.

2463.

Zur Freude ward der Mensch geboren, sie ist des Herzens Arzenei; es grämen sich nur blinde Thoren, versenkt in tiefe Grübelei. Die Luft entblühet allen Wegen, wohin der Blick nur immer schweift: dem Frohen hüpft der Scherz entgegen; wohl dem, der ihn im Flattern greift!

Auf, Brüder, lasset ihn uns haschen, und uns der Gegenwart erfreu'n! Schaut her! hier blinken volle Flaschen, gefüllt mit unverfälschtem Wein! Schaut, hier entfalten sich die Rosen auf jugendlicher Mädchen Mund! Auf, laßt uns mit den Holden kosen, und schließet Hymens süßen Bund!

Froh muß uns so die Zeit verfliegen, so werden wir den Sensenmann mit seinem Stundenglas betrügen, und winkt er uns zu Charons Kahn, so schiffen auf der Lethe Wellen wir zu dem unbekannten Ort, und kommen spät an sonnenhellen, beblümten Ufern in den Port.

Karl Müchler.

2464.

Zur Freude, zum Gesange, ihr Trauten, stimmt das Herz! Hinweg mit düster'm Hange! hier winken Wein und Scherz. Hat nicht die Freude Schwingen? Nichts hält in ihrem Lauf, so fest wir sie umschlingen, die rasche Göttin auf.

Ob rauh der Nordwind blase, was kümmern wir uns drum? Hier beim krystall'nen Glase weht Frühling um und um. Trinkt diesem Tag zu Ehren den vollen Becher leer! Es schall' in unsern Chören ein Lied ihm, hoch und hehr!

Der Freundschaft sei zum Preise ein frisches Glas geweiht! sie weil' in unserm Kreise, mit ihr die Fröhlichkeit! Mag, was wir thun und treiben, nicht stets nach Wunsche geh'n: ein Freund wird doch uns bleiben, sein Herz uns offen steh'n!

Durch Elternglück verschöne sich jeder Gattenstand, und Hymens Myrthe kröne der Liebe Rosenband! Noch einmal auf! Mit Freuden schenkt alle Gläser voll! Es geh' uns bis zum Scheiden, es geh' uns Allen wohl!

2465.

Zur Frühlingszeit besuchten sich zwei Mädchen auf dem Lande, und sprachen fein und züchtiglich vom heil'gen Ehestande.

„Zu dir gesagt!" fing Dorchen an: „das kalte Jungfernleben wollt' ich mit Lust für einen Span vom warmen Brautbett geben.

Der Dorfschulmeister Haselstock hat sich mir angetragen, nur will mir nicht sein schwarzer Rock und runder Stutz behagen.

Und noch ließ sich an meiner Thür kein anderer Freier blicken. Der liebe Himmel weiß, ob mir es einst wird besser glücken."

Drauf Suschen sprach: „Das will ich bald, du gutes Kind, dir sagen. Wir dürfen nur im Tannenwald die Wunderquelle fragen.

Soll eine Jungfer nächstens frei'n, so kann sie fest drauf bauen, des künft'gen Gatten Bild, beim Schein des Vollmonds, drin zu schauen.

Doch, liebes Herz, man darf dabei nicht sprechen und nicht lachen. Nun, in der Nacht vom ersten Mai laß uns die Probe machen." —

Dies hörte Haselstock, der heiß verliebt war, und nicht schmollte, ob seiner Doris Herz von Eis gleich gar nicht schmelzen wollte.

In Arbeit ward sein Kopf gesetzt, ein Plänchen zu ersinnen. Kommt Zeit, kommt Rath. Wir folgen jetzt den Mondschein-Pilgerinnen.

Hell war's, wie Tag; das Pärchen da, wo schon auf einem Aste des Baums, der in die Quelle sah, der schwarze Schäfer paßte.

In fünfzig Locken, groß und klein, war heut' sein Stutz gebogen, wo Liebesgötter aus und ein, wie Bienenschwärme, flogen.

So zierlich sollt' ihn Dorchens Blick im Wasserspiegel schauen, und sie, im Wahn, es sei Geschick, ihm Herz und Hand vertrauen.

Die Mädchen guckten; er begann sich brüstend vorzubeugen, und als ein reizender Galan dem Liebchen sich zu zeigen.

Knacks! brach der Ast, und sieh, da schwamm, im nassen Elemente das Schulmonarchlein wundersam, gleich einer schwarzen Ente.

Das Mädchenpaar erschrak und lief, weil's an Gespenster dachte; doch, als der Schwarzrock Hülfe rief, blieb's muthig stehn und lachte.

Und er entwischte glücklich zwar dem Reich der Frösch' und Unken, allein der Stutz voll Amors war verloren und versunken.

Seitdem erhielt die Quell' im Hain nicht mehr Besuch von Schönen, so sehr sich auch, bald Braut zu sein, noch alle Mädchen sehnen.

2466.

Zur Ohrenspeise, daß des Commerses Freude wächst, singt alte Weise mit neuem Text! Edite bibite, Collegiales, post multa secula pocula nulla.

Dulce in loco, sagt man, ist das desipere nostro in joco schweigt alles Weh. Edite etc.

Zechen gehöret zu der Germanen moribus, selbiges lehret Herr Tacitus. Edite etc.

Gleich unsern Ahnen stärken wir zechend unsre Kraft, ächten Germanen ziemt Gerstensaft! Edite etc.

Jubel des Chores schallt frei, daß Wand und Decke dröhnt, und Creditores sind hier verpönt. Edite etc.

Klatschend am Theetisch mag Prosa die Philister freu'n, Lust soll poetisch für Burschen sein. Edite etc.

Schillern und Göthen hat uns Apollo präparirt, und als Poeten rekommandirt. Edite etc.

Auf, veneriret leerend ein wohl gefülltes Glas, wer würdig zieret Deutschlands Parnaß. Edite etc.

Nächst den Camönen sind wir auch Erdentöchtern hold, und Musensöhnen ziemt Minnesold. Edite etc.

Der Blond' und Braunen ein Vivat und ein Floreat, doch ihren Launen ein Pereat! Edite etc.

2467.

Zur Schmiede ging ein junger Held, er hatt' ein gutes Schwert bestellt; doch als er's wog in seiner Hand, das Schwert er viel zu schwer erfand.

Der alte Schmied den Bart sich streicht: „das Schwert ist nicht zu schwer, noch leicht; zu schwach ist euer Arm, ich mein', doch morgen soll geholfen sein."

„„Nein, heut! bei aller Ritterschaft! durch meine, nicht durch Feuerskraft!"" Der Jüngling spricht's, ihn Kraft durchdringt, das Schwert er hoch in Lüften schwingt. Uhland.

2468.

Das Präservativ.

Zur Zeit der bösen Cholera trieb sich der Kutscher Baraba zur Nachtzeit liederlich umher. Sein Herr fuhr einst ihn deshalb an: „Sonst warst du ein solider Mann, jetzt aber bist du es nicht mehr!“ — „„Ach, lieber Herr, ich hörte ja: es suche heim die Cholera zur Nachtzeit ihre Leute. Doch findet sie mich nie daheim, verschonet mich der Krankheit Keim, nicht werd' ich ihre Beute.““

2469.

Zu Speier im Saale, da hebt sich ein Klingen, mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen. Graf Eberstein führet den Reih'n mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Und als er sie schwingt nun im luftigen Reigen, da flüstert sie leise, sie kann's nicht verschweigen: „Graf Eberstein, hüte dich fein! heut' Nacht wird dein Schlößlein gefährdet sein.“

Ei! denket der Graf, Euer kaiserlich Gnaden, so habt ihr mich darum zum Tanze geladen! Er sucht sein Roß, läßt seinen Troß und jagt nach seinem gefährdeten Schloß.

Um Ebersteins Veste da wimmelts von Streitern, sie schleichen im Nebel mit Hacken und Leitern. Graf Eberstein grüßet sie fein, er wirft sie vom Wall in die Gräben hinein.

Als nun der Herr Kaiser am Morgen gekommen, da meint er, es seie die Burg schon genommen. Doch auf dem Wall tanzen mit Schall der Graf und seine Gewappneten all.

„„Herr Kaiser! beschleicht Ihr ein andermal Schlösser, thut's Noth, Ihr verstehet auf's Tanzen Euch besser. Euer Töchterlein tanzet so fein, dem soll meine Veste geöffnet sein.““

Im Schlosse des Grafen, da hebt sich ein Klingen, mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen. Graf Eberstein führet den Reih'n mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Und als er sie schwingt nun im bräutlichen Reigen, da flüstert er leise, nicht kann er's verschweigen: „„Schön Jungfräulein, hüte dich fein! Heut' Nacht wird ein Schlößlein gefährdet sein.““

Uhland.

2470.

Der Schweizer.

Zu Straßburg auf der Schanz', da ging mein Trauern an, das Alphorn hört ich drüben wohl anstimmen, in's Vaterland mußt' ich hinüber schwimmen; das ging nicht an!

Ein' Stund' in der Nacht sie haben mich gebracht; sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus, ach Gott! sie fischten mich im Strome auf; mit mir ist's aus!

Früh Morgens um zehn Uhr stellt man mich vor das Regiment; ich soll da bitten um Pardon, und ich bekomm' gewiß doch meinen Lohn, das weiß ich schon.

Ihr Brüder allzumal! heut' seht ihr mich zum letztenmal. Der Hirtenbub' ist doch nur Schuld daran, das Alphorn hat mir solches angethan, das klag' ich an.

Ihr Brüder alle drei, was ich euch bitt', erschießt mich gleich, verschont mein junges Leben nicht, schießt zu, daß das Blut 'raus spritzt, das bitt' ich euch.

O Himmelskönig, Herr! nimm du mein' arme Seel' dahin! nimm sie zu dir in Himmel ein, laß sie ewig, ewig bei dir sein, und vergiß nicht mein! Fliegendes Blatt.

2471.

Mel.: Preisend mit viel schönen Reden ꝛc.

Zu welch' hohem Heldenleibe, einer Riesin voller Mark, konntest du aus schwachem Weibe wachsen, Deutschland, groß und stark.

Da vom Moder der Verwesung, wo du lagest schwer und tief, Gott zu plötzlicher Genesung dich des neuen Lebens rief.

Wenn nur auf den Bau der Glieder gleich ein kriegerisches Haupt oben wollte wachsen wieder, das man dir im Schlaf geraubt.

Wenn nur Glieder nicht, die kleinen, statt ein Leib zu sein vereint, selber wollten Leiber scheinen, oder gar dem Ganzen Feind.

Zu welch' hohem Heldenleibe, einer Riesin voller Mark, konntest du aus schwachem Weibe wachsen, Deutschland, groß und stark. Fr. Rückert.

2472.

Zu Wesel auf der Schanz', da stand ein junger Knabe: Lebt wohl, lebt wohl, ihr Lieben, die ihr daheim geblieben! mich scheid't von aller Noth der bitt're Tod.

Mit meinem Führer zog ich aus für Deutschlands Ehre, doch es war Gottes Will, erschlagen liegt der Schill, bei Stralsund auf dem Wall. O harter Fall!

Wer's mit dem Tapfern hielt, der war da bald gefangen, wie Räuber und wie Mörder geworfen in den Kerker, das Leben ward ihm gar gesprochen ab.

Verblutet liegen da schon meine Kameraden, es ist schon frei von Schmerz ihr tief durchbohrtes Herz. Mir nur ward Gnad' gegeben, für mein Leben!

Ich will, Napoleon, von dir gar kein Erbarmen. Mit meinen Brüdern allen soll gleiches Loos mir fallen, schieß zu, du Schelm-Franzos, mein Herz ist blos!

Mein Säbel und Gewehr, und alle meine Waffen, wird man auf's Grab mir henken, da soll man lang gedenken, daß hier ein treuer Knab' ruht tief im Grab.

2473.

Der Glückliche.

Zwei Fäuste zur Arbeit, zwei Füße zum Gehn, zwei Ohren zum Hören, zwei Augen zum Sehn, im Sommer, wenn's heiß ist, ein schattiger Baum, :,: im Winter ein Hüttchen, für Zweie drin Raum. :,:

Im Hüttchen ein Stübchen recht heimlich und warm, ein herziges Dirnel dazu in dem Arm, und schön ist mein Mädchen, zwar hat sie kein Geld; hab' niemals mein Sinnen auf Reichthum gestellt.

Doch hat sie ein Mündchen zum Küssen gemacht, zwei glänzende Aeuglein, so schwarz wie die Nacht, ein liebliches Stimmchen wie Glocken so hell, und niedliche Füßchen wie'n Hirschlein so schnell.

Dabei noch zum Lieben ein Herz in der Brust, das ist all' mein Reichthum, das ist meine Lust! ich brauche nicht Ehre, ich brauche nicht Geld, es fehlt mir ja wahrlich nichts mehr auf der Welt!

Georg Keil.

2474.

Zwei Götter steigen nieder und kehren bei uns ein; der eine durch die Lieder, der andre durch den Wein.

Sie wirken im Vereine und wecken sel'ge Lust, im Haupte treibt der eine, der andre in der Brust.

Und bin ich recht im Trinken, und singe lustig drein, dann will es mich bedünken, der dritte Gott zu sein.

2475.

Zwei Särge einsam stehen in des alten Domes Huth, König Ott'mar liegt in dem einen, in dem andern der Sänger ruht.

Der König saß einst mächtig hoch auf der Väter Thron, ihm liegt das Schwert in der Rechten und auf dem Haupte die Kron'.

Doch neben dem stolzen König, da liegt der Sänger traut, man noch in seinen Händen die fromme Harfe schaut.

Die Burgen rings zerfallen, Schlachtruf tönt durch das Land, das Schwert, das regt sich nimmer, da in des Königs Hand.

Blüthen und milde Lüfte wehen das Thal entlang — des Sängers Harfe tönet im ewigen Gesang.

Justinus Kerner.

2476.

Zwei Sterne leuchten in's Leben hinein mit ewig strahlender Klarheit, auch täuschen sie Keinen, ihr Glanz ist rein, sie heißen Treue und Wahrheit. Sie leiten dich sicher, wär's noch so schwer, und lassen das Herz am Frieden nicht leer.

Und schlüge kein Herz im endlosen All, dem deine Treue verpfändet, — und wärst du des blinden Zufalls Ball, in freudlose Ferne gesendet; von der göttlichen Tugend weiche nicht, ihr bleibe treu, bis das Herz dir bricht.

Und ob auch des Truges Schattengestalt dein Thun mit Uebeln umzogen, und ob es dir droht mit strenger Gewalt, — der Wahrheit bleibe gewogen! Was hier auch der Mächt'ge am Schwachen übt, ein Richter lebt, der die Wahrheit liebt.

Drum lenke nur muthig den schwankenden Kahn auf des Glückes trüglichen Wellen, und zage nicht auf der schlüpfrigen Bahn: das Fahrzeug werde zerschellen. Du scheiterst wahrlich an keinem Ort, denn die Sterne leiten zum sichern Port.

L. Brachmann.

2477.

Mädchenwünsche.

Zwischen Bergen, liebe Mutter, weit den Wald entlang, reiten da drei junge Jäger auf drei Rößlein blank, lieb' Mutter, auf drei Rößlein blank.

Ihr könnt' fröhlich sein, lieb' Mutter, wird es draußen still: kommt der Vater heim vom Walde, küßt euch, wie er will.

Und ich werfe mich im Bettchen Nachts ohn' Unterlaß, kehr' mich links und kehr' mich rechts hin, nirgends hab' ich was, lieb' Mutter, nirgends hab' ich was.

Bin ich eine Frau erst einmal, in der Nacht dann still wend' ich mich nach allen Seiten, küss', so viel ich will, lieb' Mutter, küss', so viel ich will.

Joseph Freiherr v. Eichendorff. 1826.

2478.

Zwischen Berg und tiefen, tiefen Thal saßen einst zwei Hasen. :,: Fraßen ab das grüne, grüne Gras :,: bis auf den Rasen.

Als sie satt gefressen, fressen waren, setzten sie sich nieder, bis daß der Jäger, Jäger kam und schoß sie nieder.

Als sie sich nun aufgesammelt hatten und sich besannen, daß sie noch Leben, Leben hatten, liefen sie von dannen.

Volkslied.

2479.

Deutsche Heimath.

Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald, da wachsen unsre Reben. Grüß mein Lieb am grünen Rhein, grüß mir meinen kühlen Wein! :,: Nur in Deutschland, :,: da will ich ewig leben!

Fern in fremden Landen war ich auch, bald bin ich heim gegangen. Heiße Luft und Durst dabei, Qual und Sorgen mancherlei, — :,: nur nach Deutschland :,: thät mein Herz verlangen.

Ist ein Land, es heißt Italia, blühn Orangen und Citronen. Singe! sprach die Römerin, und ich sang zum Norden hin: :,: Nur in Deutschland :,: da muß mein Schätzlein wohnen.

Als ich sah die Alpen wieder glühn hell in der Morgensonne: grüß mein Liebchen, goldner Schein, grüß mir meinen grünen Rhein! :,: Nur in Deutschland, :,: da wohnet Freud' und Wonne.

Hoffmann v. Fallersleben.

Register.

Inhalt des Registers.

1) Kinderlieder.
2) Freundschaft, Liebeslust und Liebesleid.
3) Volkslieder.
4) Trinklieder in Scherz und Ernst.
5) Studenten- und Commers-Lieder.
6) Lieder aus Opern und Vaudevilles.
7) Religiöse Lieder und Gedichte.
8) Bundeslieder.
9) Scherz- und Spottlieder.
10) Abschiedslieder.
11) Lieder bei Festgelegenheiten und Tanz.
12) Lebensbetrachtung in Scherz und Ernst.
13) Stand, Beruf und Handwerk.
14) Welt und Natur.
15) Künstlerlieder, Musik und Gesang.
16) Turnlieder.
17) Stadt und Land.
18) Taback.
19) Romanzen.
20) Das Jahr und seine Zeitabschnitte.
21) Frauenwerth und Ehe.
22) Tafel-Lieder.
23) Armuth und Gefangenschaft.
24) Jagd und Seeleben.
25) Volk, Vaterland, König.
26) Reise und Wandern.
27) Krieg- und Soldatenleben.
28) Freiheitslieder.

Register.

I. Kinderlieder.

Erster Band.	Seite
A, B, C.	1
Backe, backe Kuchen	73
Backe, backe Küchelchen	73
Bauer, baue Kessel!	76
Bet't, Kinder, bet't!	91
Bukko von Halberstadt	111
Da droben auf dem	117
Der Mond, der scheint	168
Dort droben auf dem	225
Eia im Sause, zwei	248
Eia popeia, popole	248
Eia popeia, schlief lieber	248
Eia popeia, so leise	248
Eia popeia, was raschelt	249
Enchen, dehnchen Gänsl.	284
Es fuhr ein Bauer in's	299
Es kam ein Herr zum	321
Es sangen drei Engel	336
Es tanzt ein Buzemann	346

Zweiter Band.	
Hans Voß heißt er	83
Hermann, schla Lärm an!	100
Hopp, hepp. hepp, mein	131
Hopp, hopp, hepp!	131
Horei, horei, mein Küh'	133
Ich suche meine Schäferin	178
In finst'rer Kammer um	226
Klappersterch, Langbein,	257
Klepfer, Klopfer, Ringlchn.	259
Klosterfrau im Schneckenh.	259
Komm, lieber Mai, und	263
Komm, wir wollen	263
Lieber Gott und Engelein	299
Liebliches Kind, ich wiege	301
Mäh, Lämmchen, mäh!	311
Männchen, Männchen,	311
Maikäfer flieg! dein	317
Maikäferch., Maikäferch.	317
Marienwürmchen setze dich.	322

Dritter Band.	
Palm, Palm, Boschee, laßt	54
Patsche, patsche Küchelchen	54
Puthöneken, Puthöneken	59
Ritt, ritt, ritt, anfangs	68
Schlafe, Kindlein, held	84
Schlafe, Püppchen, schlafe	85
Schlaf' Herzenssöhnchen	85
Schlaf' in guter Ruh,	86
Schlaf', Kindechen, schlaf'!	86
Schlaf', Kindlein, schlaf!	86
Schlaf', mein Kindchen,	87
Schlaf' sanft mein Kind	87
Schlaf' sanft und wohl	87
Schläfst sanft in deinem	88
Schlumm're, Bübchen, ,	89
Schnecke, schnecke, schmere	90
Steht auf, ihr lieben	162
Storch, Storch, Steiner	166
Suse lewe Suse, wat	170
Tanz', Kindele, tanz'	175

Vierter Band.	
Was klappert im Hause	37
Wer eine Gans	105
Wie der Mond so schön	129
Wir schmausen so gerne	182

II. Freundschaft, Liebeslust, und Liebesleid.

Erster Band.	Seite
A, B, C, D, wenn ich	1
Ach, der Tag wie so lang,	7
Ach in Trauren muß ich	9
Ach, wenn du wärst mein	10
Ach, wenn ich nur ein	11
Ach, wie ist es möglich	11
Adelheide! liebst du mich	13
Alles liebt und paart sich	16
Alles ruht! wie	17
Alles, was die Erd'	18
Als ich einmal am	26
Als ich kam zur Stube	27
Als ich noch im Flügelkl.	27
Als ich still und ruhig	28
Am heil'gen Abend vor	33
Amor ist an allen Ecken	33
An Aleris send' ich dich	36
An dem schönsten	37
An der Quelle saß der	39
An jedem Abend geh' ich	40
Aennchen von Tharau ist	40
Auf dem Teich, dem	52
Auf dies. Welt hab' ich kein	54
Auf dieser Welt hab' ich	55
Auf es dunkelt, silbern	56
Auf ewig dein, wenn	56
Auf geheimen Waldespfade	58
Auf grünen Matten, wo	59
Aus ist das Liedchen!	72
Beglückt, beglückt, wer die	78
Bei diesem kalten Wesen	81
Beschattet von der	89
Bin aus und ein ganga	91
Bin ich nicht ein frisch	92
Bitte, bitte! einen Blick	94
Blühe liebes Veilchen	96
Da Nachts wir uns küßten	118
Das brave Mädel ist mir	119
Das Fischermäd'lein	120
Das ganze Dorf	120
Das Herz ist gewachsen	123
Das ist ein Flöten und	128
Das Lieben bringt groß	129
Das Mägdlein braun von	129
Das waren mir selige	135
Da unten in dem Teich,	137
Dein gedenk' ich, röthet	138
Dein gedenk' ich, und ein	139
Denkst du daran, Geliebte	146
Der Abend kommt gezog.	150
Der Abend schleiert Flur	150
Der Eichwald brauset,	157
Der Holdseligen sonder	161
Der Mond ist mein Silber	169
Der Mondschein, der ist	169
Der Morgen kam auf	170
Der Sänger sah' als kühl	173
Der Schnee kommt eisig	174
Der schöne Schäfer zog	175
Der Wächter auf dem	181
Des Abendsterns ersehnter	184
Dicht von Felsen	193
Dich verlieren soll ich, dich	193
Die Liebe lehrt, in	205
Die Liebe macht das Leben	206
Die Lieb' erfreut des	206
Die Mädchen in D.	207
Die Mühle, die dreht	208
Die Mutter wird mich	208
Die Pappelzweige	209
Die Pflicht befiehlt, ich	209
Die Rose blüht, der	211
Die Rose blüht, ich bin	211
Die Rosen und die Nelken	212
Die Trepp' hinunter	216
Die Wolken an des	219
Du bist mein Schatz, mein	230
Du bist wie eine Blume,	230
Du Dirnel, du nett's,	231
Du, du liegst mir im	231
Du holder, linder	232
Du Liebesliedchen schwebe	234
Du mein ultra mi sa sol	234

	Seite
Dunkel ist schon jedes	235
Du prophet'scher Vogel	236
Du wirst mir's ja nit	242
E' bisserle Lieb und e'	243
Ein Blümchen schön, doch	251
Eine hohe Hahnenfeder	253
Ein getreues Herze wissen	258
Ein Häuslein bau ich für	260
Ein Jüngling liebt ein	262
Ein Küßchen, daß ein	263
Einsam soll der Mensch	271
Einsam wandelt dein	272
Ein Schüssel und ein	275
Ein Veilchen auf der	279
Ein Veilchen blüht im	279
Er saß am lustig raschen	288
Es blasen die blauen	293
Es g'fallt mer numme	302
Es hätt'e Buur e Töchterli	310
Es kann doch schen immer	321
Es lacht die grüne	324
Es sang vor langen	336
Es stand eine Linde im	341
Es zieht durch alle	368

Zweiter Band.

Frau Nachtigall mach'	7
Freudvoll und leidvoll,	13
Freundschaft und Liebe	26
Gar hoch auf jenem Berg'	43
Gar lieblich tönt in	44
Gegrüßet in traulicher	47
Geh' ich einsam durch die	49
Geliebter, wo zaudert dein	52
Gestorben war ich vor	60
Gieb mein Herz, o Mädch.	62
Gieb mir das Blümchen	62
Glücklich, wem an	66
Glücklich, wer im	67
Gold und Silber preis'	67
Göttin, die einst höhere	70
Grünender Hügel, was	74
Guten Morgen, schöne	77
Guter Mond! du gehst	78
Hab' oft einen dumpfen	80
Heilig, heilig, heilig ist	89
Herrlich ist's an Freundes	103
Herzig Schatzerl, laß dich	107
Herz, mein Herz, warum	109
Herz, mein Herz, was	109
Heute Die, und morgen	110
Hoch auf dem Berg' und	119
Hoch soll das anmuthvolle	120
Hoffnung, Hoffng, komm	127
Horch! was ruft dort in	132
Ja man rafft sich wohl	137
Ja, man rafft sich wohl einmal	137
J, bi a Buschl, der, wie's	137
Ich bin ein Mädchen fein,	143
Ich denke dein, wenn mir	148
Ich ging im Walde so	152
Ich ging zum Sonntagst.	154
Ich habe geliebet, nun	155
Ich hab' ein kleines	157
Ich habe mir eins	157
Ich hatt' 'nmal 'n	162
Ich lag unter duftenden	165
Ich liebe dich, sprach oft	167
Ich Mädchen bin aus	168
Ich mechte dir so gerne	169
Ich reit in finst're Land	172
Ich sah' in die blaue	173
Ich sah so frei und	173
Ich saß an meinem	174
Ich saß auf einem Berge	174
Ich saß bei jener Linde	175
Ich saß im Grünen, am	175
Ich' saß und spann vor	175
Ich schnitt es gern in	176
Ich stand in dunklen	177
Ich träumte wie um	178
Ich wär' wohl fröhlich	180
Ich war erst sechzehn	182
Ich weiß eine alte Kunde	184
Ich wohn in meiner	188
Ich wollt, ich wär eine	189
Ich zog mir einen Falken	190
Jetzund kommt die Nacht	196
Ihr Blümlein alle, die	197
Ihren Schäfer zu	198

	Seite
Im holden Taumel wiegt	209
In einem kühlen Grunde	225
In einem Thale friedlich	2 6
In einsamen Stunden	226
Ist denn Lieben ein	234
Juchhei, Blümelein!	23
Jüngling, wenn ich dich	239
Jüngst träumte mir, ich	241
Jung Hänschen saß am	243
Kein Alter ist von Liebe	248
Kein Feuer, keine Kohle	250
Kennst du das Land, wo	251
Keine Blumen, keine	258
Kleine Blumen, kleine	258
Könnt' ich euch grüßen,	260
Könnt'st du meine	260
Komm, fein Liebchen,	261
Kommt die Nacht mit	264
Kommt laßt uns gehn	266
Laß mich los, dies	272
Laßt uns der Freundschaft	278
Laßt uns, ihr Brüder,	282
Laura betet, Engelharfen	282
Lausch', o Geliebte, dem	283
Lebe wohl, du Mann der	285
Lebe wohl, lebe wohl,	286
Lebe wohl! vergiß mein	286
Leise flehen meine Lieder	291
Leise rauscht es in den	292
Leise zieht durch mein	292
Liebchen, ade! Scheiden	297
Liebchen, ich komm' mit	297
Liebchen, öffne doch das	297
Liebes Mädchen sahst du	300
Luise komm, uns ruft der	304
Lustigen Saitenklang,	305
Mädchen mit dem rothen	307
Mädchen, sahst du jüngst	308
Mädchen, warum weinest	308
Mädchen, wenn ich dich	309
Mädel, s'ist Winter, der	310
Mädel, warum betrübst	310
Mädel wirst zwanzig alt	311
Maienblümlein so schön,	317
Maler, mal' er mein	317
Meine Liebe gleicht der	325
Meine Liebste wollt ich	325
Meinen Aeltern hab ich	327
Meine Ruh' ist hin, mein	328
Mein guter Michel liebet	328
Mein Herz, ich will dich	330
Mein Mädchen blüht in	332
Mein Mädchen ward mir	332
Mein Stübchen ist mir	333
Mein Vater hat gesagt,	234
Mich fliehen alle Freuden,	339
Mir blühet kein Frühling,	341
Mir ist doch nie so wohl	3 2
Mir träumte von einem	343
Mir träumt ich wär ein	343
Mir träumt in einer Nacht	343
Mitten im Garten ist ein	351
Morgen wird es besser	354
Dritter Band.	
Nach Sevilla, nach Sev.	5
Nachtigall ich hör dich	7
Namen nennen dich nicht;	8
Neidisch trennen Thal und	11
Nicht blos für diese	14
Nicht länger darf ich	14
Nicht Reichthum macht	15
Nichts Schöneres kann	16
Nimm dies kleine Anged.	18
Nimm hin, o Theure, sanft	20
Nirgends hin, als auf den	20
Noch einmal komm in	21
Noch einmal Robert. eh'	22
Nun können wir küssen	27
Nun laßt uns singen das	27
Nun lebe, o Hoffnung,	27
Nur die Hoffnung darf	30
Nur einmal blüht die	31
Nur gesehn von meiner	32
Ob ich dich liebe, frage	37
O brich nicht, Steg, du	37
Ob sie meiner wohl	37
O gieb, vom weichen	42
O Herz, du mußt dich	42
O Karl wie bist du	41
O kehre zu den	44

	Seite
O komm zu mir, wenn	44
O laßt mich ruhn an	45
O Tannebaum, o T.	49
O war in tausend	50
Ritter sitzt in	67
Rothe Bäckle, blau'	69
Sah ein Knab' ein Röslein	75
Sahst du nicht sein blendes	76
Sanft säuseln die Lüfte	76
Schilt'st du meine	84
Schlafe, Liebchen, weils	85
Schöne Mädchen, holde	91
Schön Suschen kannt' ich	99
Schön, wie Engel voll	100
Schon nimmt ins	102
Schon wehen milde	102
Schweige Mund und redet	103
Schwermuthsvoll und	104
Schwindet, ihr dunklen	106
Sei sanft wie ihre Seele	119
Sei vor den süßen	123
Sie ging zum	126
Sieh', mit Huld und	128
Sieh' wie mild die	129
Sie kommt in diese stille	129
Sie konnte mir kein	130
Sie ragte stolz und	130
Sie war ein Kind vor	133
Sind wir geschieden und	133
'S ist mir keine Nacht	140
So bist du nicht verloren	143
So hab ich endlich dich	143
So herzig, wie mein	144
Solch' ein göttliches	146
So mancher möcht ihr	150
So nahst du endlich	151
So seid ihr alle mir	154
So soll ich nun dich	154
So unergründlich ist das	155
So viel Stern' am	155
So wißt einmal, ich bin	156
Spazieren wollt ich reiten	157
Steh' nur auf, steh' nur	162
Stürmt, reißt und rast	168
Tausendmal gedenk' ich	176
Thränen der Zärtlichkeit	176
Thut dir's weh' im Herzen	176
Tralirum, larum! höre	177
Träum' ich? ist mein	179
Treibe, treibe Schifflein	182
Treu geliebt und still	182
Treue Liebe bis zum	183
Treu und herzinniglich,	183
Ueber die Berge mit	190
Und wüßtens die Blumen	200
Unter den Linden in der	207
Venus du und dein Kind	213
Verdenk' mir's nicht, daß	213
Vergiß mein nicht, du	215
Vergiß mein nicht o Theure	216
Vergiß mein nicht! soll	216
Vergiß mein nicht, wenn	116
Vöglein, flieg fort, Vögl.	228
Vom Mädchen reißt sich	235
Von allen Farben auf	238
Von der Alpe tönt das	240
Von dir geschieden bin	241
Von dir getrennet lieg ich	242
Von nie erstiegnen Felsen	245
Vor der Thüre meiner	249
Vor meiner Liebsten	250
Vierter Band.	
War ich ein Blümlein klar	2
Wann golden sich der	4
War das nicht ein Blick	6
Warum blickt doch so	10
Was bedeutet die	13
Was färbt so reizend	19
Was hab' ich denn meinem	25
Was ich gestern dir	26
Was ich liebe, weiß nur	27
Was ich verlange, liebe,	28
Was ist es, das dies	32
Was ist mir Kron' und	33
Was lauscht herein zum	40
Was schmettert d. Nchtgll.	45
Was singt und sagt ihr	47
Was streift vorbei im	52
Was treibt beim ersten	53
Was treibt den Waidm.	54

	Seite
Was will die einsame	57
Was zieht zu deinem	59
Weibchen ich komm mit	65
Weiber euch setzt die Zeit	66
Weint mit mir ihr	69
Weit in nebelgrauer Ferne	70
Wann das Leben stürmend	80
Wenn der Schnee	81
Wenn die Lieb aus	83
Wenn die Schwalben	83
Wenn du mich liebst	84
Wenn hier en Pott	88
Wenn ich dein gedenke	88
Wenn ich mir einen J.	90
Wenn ich der Kaiser	91
Wenn ich gleich kein	92
Wenn ich kein Geld	92
Wenn ich's Morgens	93
Wenn ich des Abends	94
Wenn sanft und mild	99
Wenn vom Berg' mit	102
Wer da? „Gutfreund"	103
Weste säuseln deinem	128
Wie bin ich sonst so	128
Wie der Tag mir	129
Wie ein Gestirn	130
Wie gedacht, wie ged.	131
Wie glücklich preis' ich	132
Wie heißt König	134
Wie i bin verwesen	136
Wie lange hab' ich,	141
Wie Mancher, wohl	142
Wie prangest du M.	146
Wie Rindfleisch, das	147
Wie selig, wer sein	150
Wie so rein des H.	153
Wie wohl ist mir	157
Wie wohl ist mir	157
Will ruhen unter	167
Willst du mich haben	170
Willst du wo ich wohne	172
Wirf Rosenblätter	175
Wir leben in traul.	180
Wo bist du Bild	194
Wohl giebt es der	210
Wohl kenn' ich ein	212
Wo ich auf Erden	216
Wo ich sei, und wo	217
Wo ist ein Mädchen	219
Wo ist ein Mensch	219
Wo ist sie hin,	220
Wolle keiner mich	222
Wollt' ihr sie kennen	222
Worte such' ich mir	227
Wo zieht ihr hin, ihr	232
Zarter Liebe banger	234
Z'nächst bin i halt	240
Zu ihr, zu ihr	246
Zwei Fäuste zur Arbeit	262
Zwischen Bergen, liebe	263

III. Volkslieder.

Erster Band.

Ach Gott, wie weh thut	8
Ach, in Trauren muß ich leben	9
Ach, in Trauren muß ich schlafen	9
Ach Joseph, lieber Joseph	9
Ach Mutter, ach Mutter,	10
Ach, wie ist es möglich	11
Adelheide! liebst du mich	13
Aehrchen, Aehrchen,	14
Als sich das Gesinde zum	20
Als Gretchen einst zu	23
Als ich einst ein jung	25
Als ich ein kleiner Knabe	26
Als ich kam zur Stube	27
Am Sonntag, am Sonnt.	35
Anne Mariechen, wo willst	41
Auf, auf, zum fröhlichen	46
Auf dem Böhmerwald	52
Auf stiller Alm, im	67
Aus ist das Liedchen!	72
Bald graf' ich am Neckar,	74
Bin aus und ein ganga	91

	Seite
Bi i net a Bürschle uf	93
Da drunten auf der	117
Das ist alles eins, das	127
Das Lieben bringt groß	129
Dat Mieken goof dem Jan	136
Da unten in dem Teich,	137
Dein Schwert, wie ist's	140
Denk' ich alleweil, denk'	146
Der Bursch läuft über's	154
Der Hurstig wollt cho	161
Der Kukuk auf d. Birnb.	164
Der Schwed' ist kommen,	176
Die Kirschen sind zeitig,	204
D' Kirsche sind zitig,	223
Do hee sie mer e Ma	224
Dort oben auf'm Gesträuß	226
Drei Gäns im Haberstroh	227
Du wirst mir's ja nit	242
E bisserle Lieb' und e	243
Ein Käfer auf dem Baume	262
Es fängt sich schon das	298
Es fiel ein Reif in	298
Es fuhr ein Fuhrknecht	300
Es reden und träumen die	329
Es eilt ein Reiter, frisch	334
Es eilt ein Reiter voll	335
Es steht ein Baum im	344
Es sull sich halt' y	346
Es war einmal ein	354
Es war ein Markgraf	355
Es war ein reicher	356
Es war ein Ritter, er	357
Es waren einmal drei	359
Es waren einmal zwei	360
Es waren einst drei	360
Es waren zwei	361
Es wohnt ein Müller an	364
Es wollt ein Mägdlein in	366

Zweiter Band.

Guten Morgen, Spielmann	77
Ich ging wohl nächstens	153
I hab eck a Häuserl am	157
Ich hört ein Sichlein	163
Ich sah ihn gestern Abend	172
Ich soll und muß einen	177
Jetzo reis' ich weg von hier	192
Jetz gang i ans Brünnele	193
Ich hab' e. artiges Blümeli	197
Im Walde rollt der Wagen	215
In Mitten der Nacht die	230
Jungfräulein, soll ich mit euch geh'n	213
I woaß a kloans Häuserl	216
Kein' schön're Freud'	250
Kennt ihr nicht den Herrn	254
Kleen Mann will groß'	257
Kleine Blumen, kl. Blätter	258
Komm heraus, komm	262
Kommt hinaus, laßt uns	266
Mei Mutter mag mi nett	324
Mei Mutter will mi zwinge	324
Mein Bübli isch e Stricker	325
Mein Schatz der ist auf die	333
Mein Schatzerl is hübsch	333
Mei Schatz ischt e Reiter	337
Muß i denn sterben, bin	355

Dritter Band.

Nun schürz' dich, Gretlein	29
Saß ein Eichhorn auf dem	78
Schätzchen, warum weinest	78
Schätzichen, was machest	79
Schatzelein, es kränket mich	79
Schaut's außi, wie's	82
Schöne Augen, schöne	91
Schöne Minka! ich muß	92
Schön jung is mei Bluet	95
Schön Schätzchen, wackres	98
'S hatt' a Madl' Zwiebeln	133
'S isch noch nit lang, daß's	138
'S is nichts mit den alten	138
So treiben wir d. Winter	155
Spinn', Mägdlein, spinn'!	158
Spinn', spinn', meine liebe	158
Stand ich auf hohem	158
Sterben ist ein' harte Buß	163
Tyroler sand ofter so lustig	187
Tyroler sind ja brave Leute	188

	Seite
Tyroler sind lustig,	188
Uf 'm Bergli bin i gesesse	191
Und a Büchserl zum	193
Und unterm Brustlatz	199
Unser Hans hat Hosen an	202
Vater und Mutter wolle's	213
Verstohlen geht der Mond	220
Vögele im Tannenwald	227
Vögele im Tannenwald	228
Vom Tyrol san ma aussa	237
Vom Wald bin i führa	237
Von Tyrol soan wir aussi	246

Vierter Band.

Wann i in der Fruh aufsteh	5
War's vielleicht um	8
Wege oan Dirndl traurig	61
Wer singet im Walde	123
Wer so ein faules Gr.	124
Wie kommt's, daß du	138
Wie kommt's, daß du	139
Wie kommt's, daß du	139
Wie kommt's, daß du	139
Willst du frei und	170
Willst du nicht das	171
Wir reisen auf das	180
Wo bist du denn gew.	195
Wo e klein's Hüttle	199
Wohlan, die Zeit ist	204
Wohl heute noch und	211
Wohl unter einer L.	216
Wollt ihr wissen,	223
Wo mag doch wohl	223
Z' Müllen an der	240
Zu Kindelberg auf	247
Zu Koblenz auf	248
Zu Lauterbach hab'	248
Zum Sterben bin	254
Zwischen Berg und	263

IV. Trinklieder in Scherz und Ernst.

Erster Band.

Ach, ach, wie sind die Zeiten	4
Ach, ich verschmachte,	8
Alles was wir lieben, lebe!	18
Als Noah aus dem Kasten	31
An der Elbe Strand,	38
Auf, auf, ihr Brüder, und	44
Auf, auf! ihr Schützen	45
Auf, Brüder des Bundes,	49
Auf der Berge freien	53
Auf grünen Bergen ward	58
Auf! hascht am Rosensaum	60
Auf, schwärmt und trinkt,	65
Auf, singet und trinket den	66
Auf! und füllet neue	68
Auf und trinkt! Freunde	69
Auf unsers jungen Jahres	69
Aus Feuer ward der Geist	72
Beginnt bei'm frohbekränzten	77
Begrüßet mit d. Jubelton	79
Bei Festesglanz, wenn froh	82
Bei Lied und Wein laßt	84
Bei Nektar und Ambrosia	85
Bekränzet die Tonnen u.	86
Bekränzt mit Laub den	87
Bekränzt mit Laub den wonnevollen	88
Bringt mir Blut der edlen	98
Bruder, auf dein	98
Bruder, Bruder halte	99
Brüder, das ist deutscher	99
Brüder, hier steht Bier	101
Brüder, jung und alt,	101
Brüder, lagert euch im	102
Brüder, laßt die kleinen	103
Brüder, nützt das kurze	105
Brüder! weg mit Sorgen	109
Ça donc, ça donc; so	112
Coeur-König fragt'einmal	114
Das Essen, nicht das	119
Das Glas gefüllt! Der	121

	Seite
Das Glas in der Rechten	122
Das Jahr ist gut,	125
Das junge Völkchen mag	126
Das Leben gleichet der	128
Das Leben ist ein süßer	128
Das Lied vom Wein ist	129
Den Erzen in der Berge	144
Der Gerstensaft, laßt uns	145
Der Freude sei des Jahres	158
Der Gerstensaft, ihr	159
Der König, dem ich	163
Der letzte Becher sei	165
Der liebste Buhle, den	166
Der Tag ist hin und	178
Der Teufel dacht in seinem	178
Der Wein, der Wein ist	181
Der Wein erfreut des	182
Der Weintrunk erhält:	183
Die Bowle mit	196
Die Bowle winkt! Drum	197
Die Freude winkt! laßt	200
Die Pelizei erhält den	210
Dies, Brüder, ist der König	215
Die Thale dampfen, die	215
Du braver Gott der Reben	231
Durstig bin ich, wie ein	239
Ein grünes Glas im	259
Ein jeder Trinker lebe	261
Einst hat mir m. Leibarzt	277
Ein trunk'ner Zecher leerte	278
Ei, warum soll dich's	283
Ergießt bei diesem goldnen	285
Es blühen Blumen mannigfalt	295
Es geht ein Saufcomment	302
Es giebt der Plätzchen	303
Es hatten drei Gesellen	311
Es ist ein alter, wahrer	313
Es ist und bleibt doch	319
Es leben die Alten, die	325
Es war ein Edelmann vom	350
Euch, ihr lieben deutschen	371

Zweiter Band.

Fort ist fort, und hin ist	6
Freuet euch! Freuet euch.	14
Freunde, seht die Gläser	20
Freunde, wählt euch einen	23
Freunde, welcher Rebens.	24
Freund! versäume nicht zu	26
Friert der Pol mit kaltem	28
Fröhlich tönt der Becherklang	36
Füllt die Becher bis zum	39
Füllt noch einmal die	40
Fünf Dinger sind, die hab'	40
Fünf Sinne braucht der	41
Geboren ward zum König	45
Genießt das Leben bei	53
Genießt den Reiz des	54
Gesellen, stimmet mit mir	57
Gestern, Brüder, könnt	59
Gesundheit, Hr. Nachbar,	60
Gläser klingen, Nektar	63
Greift zum Becher, wackre	73
Guckt nicht in Wasserquellen,	74
Gute Nacht! Schön ist	76
Hab' lieb N. N. lang nit	80
Ha, wie die Pokale blinken,	82
Heisa, stoßt fröhlich an,	92
Heran, ihr Freunde!	94
Herbei, herbei, das Fest	96
Herbei, ihr Brüder, aus	98
Herr Bacchus ist ein	101
Herr Vetter, o Herr	106
Herr Wirth, schenkt uns	106
Hierher, wer edel denkt	113
Hier sind wir versammelt	114
Hier sitz ich auf Rasen,	115
Hipprecat, den Bös	119
Hör' ich munter um die	120
Hört auf mit Plaudern	121
Hört, Brüder, die Zeit	121
Hört ihr Herrn, und laßt	123
Hört ihr wohl den grausen	123
Hört zu, ich will euch	126
Ich bin, die Betrübniß zu	142
Ich bin ein geborner Zecher	143
Ich hatt' in meiner Mutter	161

	Seite
Ich höre gern beim Weine	162
Ich lebe frei und sorgenlos	165
Ich lobe mir mein Gläschen Wein	167
Ich nehm' mein Gläschen	171
Ich trinke so gerne mein	178
Ich trink' und trinkend	179
Ich und mein Fläschchen	179
Ich ward, die Betrübniß zu	181
Ich will einst bei Ja und	187
Jetzt kenn ich das gelobte	195
Jetzt schwingen wir den	195
Ihr Brüder, wenn ich nicht	198
Ihr, Freunde, trinkt!	200
Ihr Leutchen, seid mir all	201
Im Herbst, da muß man	209
Im Kreise froher, kluger	210
Im Krug zum grünen	210
Im kühlen Keller sitz' ich	211
Im Weine, wie das	216
In des Abends goldnem	222
In dieses Kellers Hallen	224
In dulce jubilo, nun	224
In liebender Umarmung	229
Ist's auch kein Steinwein,	236
I trink' gern mein Glasel	237
Jüngst saßen wir beim	240
I und mei Flascherl wir	242
Klares Wasser jedem	257
Könnt ihr die Göttin	259
Kommt, Brüder, trinket	264
Kommt, Freunde, setzt	265
Laßt der Jugend	271
Laßt die vollen Gläser	276
Laßt Freunde, die Gläser	278
Laßt uns die Freuden des	280
Laßt uns fröhlich um den	281
Laß uns heut mit Geister	281
Legt ein großes Scheit	290
Lieben Brüder, zu dem	298
Liebes Glas, geh hin im	299
Lustig gerüstet das Herz	305
Mag immerhin im	314
Man pries schon längst	319
Man sagt wohl, in dem	320
Mein Mus' ist gegangen	326
Mein erstes Glas, mein	327
Mein Lebenslauf ist	331
Mich ergreift, ich weiß	338
Mihi est propositum	439
Mit Eichen'aub den Hut	346
Mögen Stürme draußen	352

Dritter Band.

Nach Ahnensitte zum Wein	1
Nachbarschaft und Wein	1
Nichts kümmern mich	16
Nicht, wo aus goldenem	17
Nie kommen auf die	18
Nimmer, das glaubt mir,	19
Nimm, o Glück, auf deine	20
Noch ein Glas und noch	21
Ob ich morgen leben	37
O du, die stets die	38
Oeffne dich, Bowle! Du	39
Oeffnet der Freude die	40
Ohne Lieb' und ohne	43
Preiset die Reben, hoch	56
Rheinwein nur aus	65
Rundgesang u. Rebensaft	71
Sa donk, sa donk, sa donk	72
Sag', Bruder, was ist dir	73
Sagt nur an, was	73
Schenkt ein, gießt voll	83
Schleudern schäumende	89
Schlürfet den labenden	90
Schon fühl' ich, Bacchus,	100
Schon haben wir	101
Seht, wie er im Glase	111
Seit Vater Noah im	120
Sind wir nicht zur	134
Singt und trinkt und	138
So hatten es auch die	144
So lang ich leb', lob ich	146
Soll der deutsche Mann	148
Sonne, Mond und alle	152
Stimmt an und laßt uns	165
Streicht die Falten vom	167
Traute Freunde, trinkt	180
Traute Geselligkeit, dir	180

	Seite
Trink betrübter, todter	183
Trinken sang Anakreon,	181
Trinken soll ich nicht?	184
Trinket, trinket, holde	185
Trinkt, Freunde trinkt	185
Trinkt, und lasset frohen	186
Ueber schlechte Zeiten	191
Umschlingt das Haar mit	192
Um zu sein, wie sich's	193
Und hätten gezecht wir bis	195
Und nun noch eins zum	197
Und sitz' ich am Tische	197
Und so finden wir uns	198
Unsre Väter sind gesessen	204
Unter die Fahne Bacchus	207
Vater Noah, Weinerfinder,	212
Verscheuchet jetzt die	217
Versteh' ich recht d heil'ge	219
Viel Essen macht viel	222
Vier Elemente innig	222
Vinum Rhenanum est	224
Vivat Bacchus, Bacchus	224
Vom Thee? warum nicht	236
Von allen Tönen in der	239
Vor Lieb' und Wein muß	249

Vierter Band.

War 'mal einst ein alter	7
Warum denn soll ich stille	11
Was blickt ihr alten	14
Was blinket und winket	14
Was, Freunde, verschönt,	20
Was gleicht wohl auf	24
Was ist das für ein durstig	29
Was ist des Lebens höchste	31
Was perlet im Glase, was	41
Was schiert mich Reich	44
Was stärket das Leben	50
Was tobt da für ein Lärm	53
Was wird so feierlich	57
Weiht, Freunde, nach	66
Weil es also Gott	67
Wein entströme!	68
Wein herbei, denn Wein	69
Welch' Alter magst du,	71
Welch ein Lärmen, fragt	71
Welch' ein Nest voll	72
Welch ein Schweigen?	73
Wenn Ceres winkt zum	79
Wenn das atlant'sche	80
Wenn Gram u. Sorgen	87
Wenn Mancher beim	95
Wer dem Bacchus zu	104
Wer fühlt sich kräftig	105
Wer mit Trinkern leben	116
Wer möchte wohl zu	116
Wer niemals einen Rausch	119
Wie die Erd ist	130
Wie hehr im Glase	133
Wir Brüder sind	174
Wir haben dich Bruder	176
Wir sammeln uns zu	182
Wir sind nicht mehr	184
Wir sitzen beim	188
Wir singen beim	188
Wir werden Staub	191
Wir wollen so recht	192
Wo der geist'ge Fr.	197
Wohlauf ihr Gesellen	206
Wonnig berauscht	226
Wo uns ein heitres	231
Zapft die Tonnen	234
Zum Phantasientanze	251
Zur Freude, zum Ges.	257
Zwei Götter steigen	262

V. Studenten- und Commerslieder.

Erster Band.

Ach! das Immatrikuliren	6
Alles schweige! Jeder	17
Auf, Brüder, laßt uns	50
Auf! — —ia's brave	61
Augen glänzen, Herzen	71
Bei dem angenehmsten	79
Bemooster Bursche zieh'	88

	Seite
Brüder, lasset uns Eins	102
Brüder, sammelt euch im	106
Brüder, sammelt euch in	107
Brüder, setzt euch in die	107
Brüder, zu den festlichen	110
Ça, ça, geschmauset!	113
Cerivisiam bibunt hom.	114
Crambambuli, das ist der	115
Der Bursch allein ist frei!	154
Der Bursche muß in das	15
Der Bursch von ächtem	155
Der N. N. hat Verschiß	170
Der Papst lebt herrlich	171
Die Treue, die uns Brüder	216
Edle Deutsche, ihr habt	314
Een Grobsmid sat in	245
Ei, Bruder N. N., warum	249
Ei, guten Abend, guten	250
Ein Bruder schloß die	251
Ein Gaudeamus soll uns	256
Ein niedliches Mädchen,	269
Ein Wille fest u. scharf	282
En, qua novi lumina	284
Ernste Stille! Jeder	287
Es bat ein Bauer ein	292
Es geht ein Saufcomment	302
Es hatten drei Gesellen ein	311
Es zogen drei Bursche	369
Es zogen drei Bursche	370

Zweiter Band.

Frisch auf, frisch auf mit	29
Gaud·amus igitur,	44
Gaudeamus igitur, juvenes germani!	45
Genießt den Reiz des	53
Göttin Freundschaft, blick	71
Herr Bruder! nimm dein	101
Herr Bruder, sei heut	102
Herr Bruder zur Rechten,	102
Herz voll Muth, Blick	10
Hoho! vivat hoho!	128
Ich bin als crasser Fuchs	139
Ich bin der Fürst von	141
Ich empfinde fast ein	149
Ich habe mein feins	159
Ich lobe mir das	167
Ich war Brandfuchs noch	180
Ich weiß ein schönes Haus	184
In sanitatem omnium!!	232
Ist ein Leben auf der	235
Juble, Deutschlands junge	237
Kling, klang! kling, klang!	259
Komm, du blanker	261
Lasset die feurigen	270
Laßt die verdammten	275
Leb wohl der Erde Lust	287
Leb' wohl, du liebes altes	289
Lorberheld Horatius!	303
Mit Männern sich	349

Dritter Band.

O, alte Burschenherrlichkeit!	35
Poculum, poculum	55
Preisend mit viel schönen	56
Pro salute horum	59
Rasch von seiner	62
Ruhe von der	70
Seht her, wie stolz ich um	109
Sie leben alle hoch, sie	130
S ist ein lustig Leben,	138
Soll dir Herr Bruder,	148
So nimm ihn hin, dein	153
Steigen ist die höchste	162
Stoßt an ** lebe!	166
Ungeheure Heiterkeit ist	200
Uns deutschen Burschen,	202
Uns reißt zu den	206
Vier Worte führet die	222
Viela, Baß und Geigen,	224
Voll Zärtlichkeit will ich	231
Vom hoh'n Olymp	234

Vierter Band.

Was dröhnet so mächtig	17
Was fang ich armer	18

	Seite
Was kommt dort von der	39
Was singet dort hin durch	46
Was Teufel ist dir durch	52
Wenn froh der Bursche	86
Wenn ich einst im Rausche	90
Wie schön ist's doch auf	149
Wie schön mit guter	150
Wie, traute Brüder,	154
Willkommen, Freunde	160
Wir sind die Könige der	183
Wir sind zu Trefflichem	185
Wir Studenten leben	190
Wißt ihr, was ein Phil.	193
Wie frisch u jugendlich	199
Wohlan, geschmauset	204
Wohlauf, wohlauf, bei	209
Wo lernt man Weisheit	221
Wollte Gott, daß wir	222
Wo mag der Wirth so	223
Wo möcht ich sein	225
Wo's nur etwas zu	229
Zur Ohrenspeise	259

VI. Lieder aus Opern und Vaudevilles.

Erster Band.

A blutjunges G'schopf	2
Abschied nehmen, sagt er,	3
Ach, die Heimath seh' ich	7
Adele, lieblich blühend,	13
Alles fühlt der Liebe	16
Alleweil, alleweil sind die	19
All' meine Pulse schlagen	19
Als ich auf meiner Bleiche,	24
Auf, laßt uns die Blicke	63
Bei Männern, welche	85
Bin der kleine Tambour	91
Brüderlein fein,	105
Brüder wacht! Habet	109
Da streiten sich die Leut	132
Dem Teufel verschreib	143
Der große Fritz war	160
Der Troubadour, stolz	180
Der Vogelfänger bin ich	180
Des Sonntags ruht der	189
Dich deckt mit bleiernem	192
Die ihr die Triebe des	204
Die Männer taugen all'	207
Die Sonn' erwacht, mit	214
Die Thale dampfen, die	215
Die Welt ist nichts als	218
Durch die Wälder, durch	237
Ein Liedchen will ich	264
Ein Mädchen oder	265
Einsam bin ich nicht	270
Ei, was braucht man,	283
Erblickt auf Felsenhöh'n	285
Erklinge, liebe Zither	287
Erst dacht ich: Ach! ein	291
Er zählte drei Jahre, da	292
Es anders auszudrücken,	292
Es blinken so lustig die	295
Er hat die Schöpferin	309
Es wird hiermit bekannt	361
Ewig will ich dir	371

Zweiter Band.

Fordre Niemand mein	5
Freunde, vernehmt die	22
Globen Sie ärndt, weil	64
Gott grüß' dich, Bruder	69
Gretchen in dem Flügelkl.	73
Habt wohl Acht! Habt	81
Heil Preciosa! Preis	90
Heil sei dem Tag', an	90
Hier im ird'schen	113
Hier soll ich sie sehen, ja,	115
Ich war Jüngling noch	182
Ich war, wenn ich	183
Ich ziehe fort, schon	190
Jeder Mensch hat sein	192
Ihr Freunde, seht, es	199
Im Herbst, da muß man	209

	Seite
Im Wald, im Wald, im	214
Inadge Frau, wie ich	217
In Berlin, sagt' er,	218
In diesen heil'gen Hallen	223
In jener Mühle, wie	228
In meinem Schlößchen	229
Jubelklang, Jubelklang	237
Jüngst sprach mein Herr	240
Kind willst du ruhig	256
Kommt a Vogerl geflogen	264
Kommt ein schlanker	265
Kommt, geliebte Kaffeetassen	266
Kommt nur, ihr Türken	267
Laut zum kräftigen	284
Leise, leise, fromme	291
Leuchtet dir kaum Aurorens	296
Losreißend ohn' Erbarmen	304
Mädchen! seht die helle,	308
Mir ist Alles eins, mir	341
Mit grünem Laub zu	349

Dritter Band.

Nehmt den Humpen in	11
Nur dem Scherz, der	30
Nur die Jugend darf sich	31
Nur fröhliche Leute, laßt,	31
Reichthum zu erstreben,	63
Schau der Herr mich	79
Schier dreißig Jahre bist	83
Schönes Mädchen, wirst	92
Schon glänzt die goldne	93
Seht ihr auf steilen	109
Seht jenes Schloß mit	110
Seit jenem Sturme sind	120
Selbst mit dem Gram	124
Senk, o Friede, dich	125
Setz' dich liebe Emmeline	125
'S kommt Einer ins	140
So Mancher steigt	150
Sonst spielt ich mit	153
'S wird besser gehn, 's	172
Trübe Augen, Liebchen,	187
Und die Würzburger	195
Und ob die Wolke sie	197
Uns ist alles eins, uns	204
Unter blüh'nden Mandelbäumen	206
Viktoria! Viktoria! der	221
Vivat, dreimal hoch! das	226
Vom weit entfernten	237
Von China bis nach Wien	240
Von weit entferntem	247

Vierter Band.

War's vielleicht um Eins?	8
Was giebts doch für	21
Was gleicht wohl auf	23
Was macht denn der	41
Wenn man will zu	98
Wenn's immer, wenn's	100
Wer ein Liebchen hat	105
Wer hörte wohl jemals	107
Wer ist der Ritter	111
Wie sich doch die reichen	151
Wir jagen sie zum Teufel	177
Wir winden dir den	191
Zimmergesell, Zimmergesell	239
Zum Nirentanz, zum	254
Zum Ziele führt dich diese	257

VII. Religiöse Lieder und Gedichte.

Erster Band.

Ach hilf mir, lieber	8
Am Fenster stand die	32
Armes Köhlerleben ist	42
Auferstehn, ja auferstehn	56
Auf hoher Alp' wohnt	60
Auf, laßt uns die Blicke	63
Bald ist es wieder Nacht,	74
Dein König kommt in	140
Der Mond ist aufgegangen	168
Der Sultan hatt' ein	177

	Seite
Dormi, Jesu, mater	221
Du hoher Gott im	232
Ein' feste Burg ist unser	254
Ein neues Lied wir heben	267
Erhalt' uns Herr, bei	286
Es blüht eine schöne	296
Es ist ein Schnitter	314
Es kommt ein Schiff	324
Es wollt ein guter Jäger	367

Zweiter Band.

Gelobt sei'st du Jesu	52
Gesund und frohen	60
Gott, du bist meine	67
Heiliger Schutzpatron	89
Heiliges Licht, das alles	89
Herr, der du vom	102
Herz, laß dich nicht	108
Hinaus ins Freie	119
Hör' uns Allmächtiger	127
In Morgenroth gekleidet	230
Mildes, warmes Frühlingswetter	340
Mit der Lerche möcht ich	341
Müde bin ich, geh' zur	354

Dritter Band.

Nun bitten wir den	25
Nun danket alle Gott	26
Nun ruhen alle Wälder	28
O du fröhliche	39
O du mein Gott	39
O sanctissima	48
Tochter Zion freue dich	177
Treuer Hirte deiner	183
Vater, also leb' ich	209
Vergiß ihn nicht	215
Vom Glorienlicht umfl.	232
Vom Himmel hoch	232
Von dir du Gott	241

Vierter Band.

Wach auf mein Herz	1
Was rauscht ihr Fichten	42
Was schimmert dort	44
Wenn sanft entzückt	99
Wenn sanft und mild	99
Wiedersehn, wo des	129
Wie mit grimm'gem	143
Wie so rein des Himmels	153
Wir treten hier in Gottes	191
Ziehet hin :,: in Frieden	237
Zu Hirsau in den	246

VIII. Bundeslieder.

Erster Band.

Erschall' o Gefühl	270
Es schlingt sich die Runde	338
Es stand in Waldes	342

Zweiter Band.

Fragst du nach uns'res	6
Frei und unerschütterlich	9
Freudenklänge, Festgesang	9
Freunde im Bunde	16
Freunde singt dem Genius	21
Ihr habt nun das	200
Im Festesglanz der	207
In allen guten Stunden	217
In Geselligkeit u. Freude	227
Laßt finstre Menschenfeinde	277

Dritter Band.

Setzt euch, Brüder, in	125
Sind wir vereint zur	134
Singen will euch zu der	135
Sitzen wir im heitern	140
Soll Frohsinn uns und	149
Stimmt an den frohen	161
Trauernden Brüder	178
Traurig sehen wir uns	179
Vereint in einem trauten	214
Vereint zur Wonne	215
Vom Himmelsthrone sank	234

Vierter Band.

Wenn heut ein Geist	87
Wenn uns in trauter	102

	Seite		Seite
Wer gern die treue	106	Wir rufen dich mit	181
Wer im bunten Weltg.	107	Wo deutsches Blut im	197
Wie mir deine Freuden	142	Wohlauf, ihr meine	206
Wie wir so treu beisammen	156	Wo zur frohen Feierstunde	233
Wir glauben All an einen	176		

IX. Scherz- und Spottlieder.

Erster Band.

Ach Andreas, heiliger	4	Es war ein junger	353
Als der Teufel	21	Es war einmal	355
Als einst der M.	22	Es waren einmal	358
Als Gretchen anitzt	23		
Als ich auf der W.	24	**Zweiter Band.**	
Antonius zur Predigt	41	Gedanken zahlen	46
Bei Ilmenau auf	83	Geleuchtet hat Sternlein	51
Bin in München	93	Gestern Abend war	58
Das heiß ich mein	122	Gieb blanke Schwester	61
Das Maidlein will	130	Glück ist das Ziel	65
Das neue Lied	130	Grad aus dem Wirthsh.	72
Dat Mieken gof	136	Guckst du mir denn	74
Denk ich alleweil	146	Gute Nacht, gute	76
Der Schneider Franz	174	Guten Morgen liebes	76
Der Schneider hat	175	Hab'n Schatz gehabt	80
Die Araber hatten	194	Hänschen saß im	84
Die Binzgauer	195	Heisa, lustig will	91
Die Gedanken sind	201	Herbei, herbei ihr	97
Die Pinschgauer	209	Herrmann auf der	100
Die Tochter bat	216	Herr Kluck war	102
Dreimal, dreimal	228	Herein, sag', was	103
Drei Wochen vor	228	Hört, lieben reichen	124
Du holder lieber	232	Ja lustig bin ich	137
Du moanst, du	235	Ich armer Haas'	138
Dunkel ist schon	235	Ich bin der Doktor	140
Eine silberne Scheide	254	Ich bin d. wohlbekannte	142
Ein Genie ist'	257	Ich bin einmal	144
Ein Käfer auf	262	Ich bin verdrießlich	147
Ein muntrer R.	265	Ich bin vergnügt	147
Ein Ritter ritt	270	Ich ess' nicht gern	149
Ein Schäfermädchen	273	Ich fürchte mich	150
Einstmals ging beim	278	Ich gehe meinen	151
Es haben viel D.	308	Ich ging durch die	151
Es ist ein Schuß	315	Ich ging einmal spazieren	152
Es lebte vor gar	327	Ich ging 'mal bei	152
Es war eine Katt'	351	Ich ging mit Lust	153
		Ich ging wohl nächten	153

	Seite
Ich hab' ein heißes	156
Ich habe tüchtig exercirt	158
Ich liebe das Incognito	166
Ich mag nicht Silber	169
Ich sah ein Röschen	172
Ich schlich einmal	176
Ich war ein rechter	181
Ich weiß ein Mädchen	184
Ich weiß mir einen	185
Ich weiß nicht, ob	185
Ich weiß nicht wie	187
Ich will euch erzählen	188
Ich wollt' ich wär'	189
Ick bin ein Franzose	191
Jedes Land hat seine	192
Ihr jungen Herrn	201
Im Apelle-Saal	204
In' jedem Haus	228
In unserm heut'gen	233
I thät so gern	236
Jüngst war ich auf	241
Kirmsengäste	255
Kleen Mann	257
Kommt all' in	246
Lachend roll' ich	269
Lasset heut' im	271
Laurentia, liebe	283
Lenora, mein	296
Liebes Mädchen	300
Mädchen zu küssen	310
Mama, Papa	318
Man glaubt von	318
Man sagt, wenn	320
Mehr ist doch Niemand	323
Mein Herr Maler	339
Mir ist der Frühling	342

Dritter Band.

Nach Kreuz und	4
Nach vornen und nach	8
Nächten, da ich bei ihr	8
Närrisch ist, was lebt u.	9
Nun soll es mich nicht	30
Nur immer langsam	33
O du mein A und O	39
O du mein liebes Herrgottle	39
O großer St. Georg	42
O Jesulein zart,	44
O wie gehts im Himmel	51
Peter, der die Cither	54
Narrirete sein ßu sehn	61
Schau'ns! ihr Herrn!	80
Seht, Fräulein, dort den	108
Sie haben mich gequälet	127
Sieh' mein Herz an!	127
Singt roth und grün	137
So geht es in Schnützelputz	143
Sonn' und Mond sind	152
Star schleicht hinter	159
Süh, do set en Fleg an	169
Sum, sum, sum, sum	169
Süßer kleiner Engel	170
'S war Einer, dem's zu	172
Traut nur den Weibern	182
Vergönnt sei euch in	217
Viele gute, brave Leute	221
Von der Wand nahm	240
Vor Magdeburg ich	249

Vierter Band.

Wann der heil'ge Sanct	4
Warum wird denn die	12
Was ist, Ihr Herrn, ein	32
Was kann's Schön'res	36
Welch' ein Leben! welch'	72
Wenn der Muth in der	81
Wenn Einer manchmal	84
Wenn man die	96
Wenn man freien will	97
Wer darf den Psalter	103
Werthe Herren! was ich	125
Wie ist doch die Zeitung	136
Wie kommt es,	138
Wien ist ein fideler	144
Wie's zugeht in	153
Will er sauer	158
Willst du dich denn	168
Willst du denn mein	168
Wir genießen die	175
Wir singen und	186

	Seite
Wohl Manches, das	213
Wo sind sie denn	228
Zieh', Schimmel, zieh'	238
Zum Heirathen taugen	250
Zur Frühlingszeit	258
Zur Zeit der bösen	260

X. Abschiedslieder.

Erster Band.

Ach Gott, wie weh thut	8
Ach, in Trauern muß	9
Ade, die muntre	12
Ade, nun muß ich	13
An der Saale grünem	40
Auf, auf, ihr Brüder	44
Da droben auf jenem	117
Erschalle froher Rundgef.	289
Es, es, es und es	297
Es ist bestimmt	312
Es ritten drei Reiter	336

Dritter Band.

Sei mir zum letzten	117
So leb' denn wohl	174
Von meinen Bergen	245
Von meini Berg'n	245

Vierter Band.

Was klinget und	37
Will sich Hektor	167
Winter Ade!	173
Wir hatten gebauet	177
Wohlauf, noch getrunken	208
Würziger Hauch durchw.	233
Zum Lebewohl nimm	252

XI. Lieder bei Festgelegenheiten und Tanz.

Erster Band.

Auf jubelt laut, ihr	63
Auf, singt im heitern	65
Bald gilt des Jahres letzte Stunde	72
Bald tönt dem alten	75
Bei der letzten Stunde	80
Bei diesem Feste wak're	81
Bekränzt d. Freu. Hochalt.	86
Brüder, laßt die Becher	103
Bundeslied., wakre Brüd.	111
Das alte Jahr vergang. ist	119
Das Jahr hat seine Kreise	124
Dem Kindlein, das gebor.	142
Der du uns Tag aus Nacht	156
Der Freude sei d. Jahres	158
Die Freude nimmt wieder	200
Die heil. drei Kön'ge aus	202
Die heil. drei Könige mit	202
Die Hussit. zog. v. Naumb.	203
Dir sei e. froher Rundgef.	222
Es ist in diesen Tagen	316
Es leben alle Schützen	325

Zweiter Band.

Festl. schwebt ein Freudent.	3
Frisch auf zum fröhlichen	34
Geselligkeit, zu deinem	57
Ha! bist du da, du alte	79
Herbei, herbei, du trauter	97
Hier waren wir immer	116
Hört ihr d. schwäbischen	122
Hobsa, Schwabenliesel	131
Ich ging im Walde so	152
Laß ab, o Stern, zu	272
Mutter, ich freue mich!	355

Dritter Band.

Schön Liebchen stand	98
Seid mir gegrüßt im	113

	Seite
Sei gegrüßet! Oestreichs	114
Stille ruht im weiten	163
Und als der Großvater	194

Vierter Band.

Wann der heil'ge Sanct	4
Was gleicht wohl auf	23
Was hat uns vereint	25
Was, ihr Leutchen, geht	27
Was in dem trauten	27
Was schwellt uns heut'	45
Was strahlt auf der Berge	57
Was ziehet so rüstig	57
Welch ein Lärmen, fragt	71
Wem schallen heute	78
Wer tiefgerührt bei	126
Wiederum hat stille	130
Willkommen du Herrscher	159
Willkommen hier beim	161
Winzermütter, leert	173
Wir heben heut' noch	176
Wir kommen her a. fremd.	178
Wir schweben, wir wollen	182
Wir singen und fahren auf	186
Wir tanzen im Reigen, bei	191
Zum fröhlichen Feste	249
Zum letzten Mal willkommen	252

XII. Lebensbetrachtung in Ernst und Scherz.

Erster Band.

Ach, aus dieses Thales	5
Alle Freuden dieser Welt	15
Als der Großvater die	20
Als mein Leben voll	30
Am Rosenhügel hob	34
An allem Ort und	36
An dem Rande seiner	37
Auf, Brüder, singt das	51
Auf der Brücke steht	54
Bald sinkt nun der	75
Bleibe nicht am Boden	95
Blumen, eure lieben	95
Brüder laßt uns lustig	104
Das Grab ist tief	122
Da sind wir nun	125
Das waren mir selige	134
Das Wort: Wir sind	136
Der Arme weint:	151
Der Armuth fiel das	151
Der Mensch hat nichts	167
Der Sämann säet den	173
Der Sehnsucht Gram	176
Der Tischler kann einen	180
Der Tod, daß ist die	180
Des Lebens Tag ist	188
Die Berge stehen im	195
Die du so gern im heil'gen	197
Die Feigheit ist 's	198
Die ganze Welt ist ein	201
Die linden Lüfte sind	207
Die schönen Männer	213
Die Welt scheint zur	218
Die Welt gleicht einer	218
Die Zeiten, Brüder,	219
Die Zeiten sind noch	220
Dir, zarter Thau, der	222
Dort unten in der Mühle	226
Drei Engel sind dem	226
Drei Worte nenn' ich	229
Droben stehet die	229
Drüben hinter'm Dorfe	229
Du hast uns aufgesetzet	232
Durst. liefe. Wandersmann	240
Du trüber Nebel, hüllest	241
Echte Tugend liebt	244
Ehret die Frauen, sie	246
Ein Fichtenbaum steht	255
Ein Herz, das sich mit	269
Ein neues Lied! Ein	267
Einsam? einsam?	270
Einsam weil' ich in den	272

	Seite
Ein schönes Leben ist	275
Ein Schütz bin ich in des	276
Ein treues Herz bleibt	278
Ein Wesen nur, Brüderch.	281
Erbleicht, ihr goldnen	285
Es bleibet wohl immer	293
Es blinken drei	294
Es eilen die Stunden	297
Es giebt jetzt viele	304
Es giebt so manche	304
Es ging ein Knabe	306
Es ging wohl über	307
Es ist die Zeit ein	313
Es kann ja nicht	322
Es stand ein Sterlein	342
Es streicht in diesem	345
Es stürmt auf der Flur	345
Es tönen die Hörner	347
Es trügt des Lebens	347
Es trippelt und	349
Es wollte so silbernen	349
Es werde Licht! so	363

Zweiter Band.

Fern ist Osten wie	3
Flattre, flattre	4
Flüchtiger als Wind	5
Freude, schöner Götterfunken	10
Freude! Schwester	12
Freudig traten wir	13
Freunde hört die weise	16
Freunde, man muß	18
Freund! ich leb' zufrieden	25
Freut euch des Lebens	26
Geht nun hin und grabt	50
Genießt den Tag der	55
Genug der Sorgen	55
Gleich' ich dem Strome	61
Grabe Spaten, grabe!	72
Gute Nacht! Freunde	75
Gute Nacht! Glücklich	75
Haltet an der Hoffnung	82
Hebe! sieh', in sanfter	84
Hoch auf dem alten	119
Hoffnung erhält das	127

	Seite
In das Leben ist des	135
Jahrhund. wie Ströme	136
Ich schnitt' es gern	176
Im Arm der Liebe	205
Im schönsten Garten	213
Im Windgeräusch bei	216
In Aller Herzen liegt	217
In jedes Haus, wo Liebe	228
Junge Freudengötter	242
Komm Freude, sei	262
Lasset die Freude froh	270
Laßt bei Lust und	273
Lebet wohl, ihr Bundesb.	284
Leb' wohl der Erde Lust	287
Leichte Stunden meinen	291
Löst ab vom Stamme	301
Löwen laßt euch wieder	302
Loset, was i euch will	303
Lüftchen, woher u. wohin	304
Man hat auf Erden	319
Menschen, wollt ihn	338
Mir auch war ein	340

Dritter Band.

Natur, dein Ruf	9
Nenne nicht das Schicksal	13
Noch nimmt des Lebens	24
Nord oder Süd! Wenn	25
Nur Fröhlichkeit, ihr	32
Nur Uebung stählt	34
Oft in der stillen	41
Ohne Stolz sein Glück	43
O Hoffnung, Himmelstoch.	43
Pflücke Rosen, wenn	55
Rosen auf den Weg	69
Rosen, pflücke Rosen	69
Ruhig ist des Todes	70
Sagt, wo sind die Veilchen	73
Schläfer erwach! Schau	88
Schön ist das Leben	94
Schon haben viel Dichter	101
Seht, wie die Tage sich	111
Selig, wo in froher	121
So hatten es auch	144
Tadle nicht d. Nachtigallen	175

	Seite
Ueber allen Gipfeln	189
Ueb' immer Treu' und	191
Unser Leben gleicht der	201
Unser Leben sagen	202
Unter allen Wipfeln	205
Unsterblichkeit, auf	206
Vivat, dreimal hoch!	225
Voll Capriee ist	230

Vierter Band.

Wann blüht im Leben	3
War einst ein Riese	7
Was frag' ich viel nach	19
Was ich hatte, was ich	27
Was ist das Göttlichste	29
Was ist der Mensch?	30
Was ist 's das die in	33
Was lindert der Wehmuth	40
Was rauscht ihr Fichten	42
Was schimmert dort auf	44
Was spricht so still	50
Was wecken aus dem	56
Weder Ahnenruhm	60
Weg mit den Grillen	61
Weg von Lust-Gesang	62
Wehlaut aus dem	64
Weine, weine, bange	69
Weit im nebelgrauen	70
Wenn Gott das selten	78
Wenn die Abendröthe	82
Wenn die Hoffnung	83
Wenn einst vom	85
Wenn ich einst das	89
Wenn, o Mond, in	98
Wenn so in Gottes	101
Wer des Lebens	104
Wer immer hier	108
Wer, Jüngling, wer	111
Wer nie sein Brod	119
Wer Nothbedrängte	119
Wer seinen Bruder	122
Wer sich der Einsamkeit	122
Wie hängt die Nacht	132
Wie rafft ich mich	146
Wie schön, ihr Brüder	148
Wie über Matten	154
Wie zeigt's der Mensch	158
Willst du die wahre	169
Willst du durch's Erdenthal	169
Wo bleibt mein	196
Woher so keck'	201
Wohin mich auch	203
Wohl perlet im	214
Wo ist der Mann	218
Wolken verschweben,	222
Wo sind sie hin, die	229
Zartes Weiß, die	234
Zeiten schwinden	235
Zu des Lebens	243
Zufriedenheit ist mein	244
Zu meiner Zeit,	249
Zwei Sterne leuchten	263

XIII. Stand, Beruf und Handwerk.

Erster Band.

Am Sonntag, am Sonntag	35
An Schlosser hot a G'sellen	41
Blauer Montag, süße	95
Deiner Liebe Sonnenblick	137
Der Bergmann kommt	152
Der Bergmann lebt	152
Der ist der Herr, der	162
Der Tischler kann nimmer	180
Die Leineweber haben	205
Die Schneider gaben	212
Die Schusterzunft	213
Du mußt nun	235
Ein' fromme Magd	255
Ein Schneiderlein zog	274
Ein Schuster, jung an	276
Es, es, es und es, es ist	297
Es ist doch meine	313
Es ist ein Berg auf	314
Es kamen drei Schneider	320

	Seite
Es seind einmal drei	339
Es war e. Müllerbursche	355
Es war'n einmal die	362

Zweiter Band.

Frühmorgens, wenn	38
Gott grüß' dich, Bruder	69
Heisa lustig', ohne Sorgen	91
Herbei! ihr Brüder	98
Hört, ihr Herr'n und	122
Hurra, hurra, hurra!	133
Ich bin der Schneider	141
Ich hör' meinen Schatz	163
Ich lobe mir das	168
Lebet wohl, ihr Bundesbr.	284
Mädchen, du liegst mir	307
Mit Ueberlegung	351
Morgens wenn ich früh	354
Mutter, soll ich noch	356

Dritter Band.

Pinkepank! mit Hoch=	55
Reiht euch, ihr Brüder	64
Scheermesser=Messer	82
Schmale Kost, bitt'rer	90
Schön ist Bergmanns	93
Schon gut herein	101
Singt im lauten	137
S'Morgens wenn	141
So manches schöne	151
Stoßt an, Typographia	167
Strömet ihr Wellen	168
Und als die Schneider	194
Versteh' ich recht des	218
Von allen den Mädchen	237
Vor alter Zeit war	248

Vierter Band.

War einst ein jung	6
Welch' Thierchen auf dem	74
Zimmergesell, Zimmerg.	237

XIV. Welt und Natur.

Zweiter Band.

Füllet wieder Busch	39
Geh' ich einsam durch	49
Hört' wie die Wachtel	125
Ich lebe und liebe	165
Ich wandre durch die	180
In dem gold'nen	220
Kein' beß're Lust	249
Kinder der verjüngten	254

Dritter Band.

O legt mich nicht	46
Rose, wie bist du	69
Rothe Wolken sind	70
Schön im Feierschmucke	93
Seht den Himmel	107
Seht die jungen	107
Seht, wie die Sonne	110
Seid mir gegrüßt,	112
Sei gegrüßt in deiner	114
Sieh' da bist du wieder	127
Singt roth und blau	137
Still ist die Nacht	164
Süße, heilige Natur	170
Tra, ri, ro! der Sommer	178
Und die Sonne, sie	195
Verstohlen geht der Mond	220
Viel Tausend Sterne	222
Vöglein schlummre	229
Vöglein, was singst Du	229

Vierter Band.

Wär' ich nie aus euch	2
Waldnacht! Jagdlust	2
Wann der Abend	4
Wann kalter Wind	5
Was kann Einen mehr	36
Was treibt ihr dort	54
Weil ich nicht lichterloh	66
Wenn ich einmal	91
Wer schlägt so rasch	121
Wer wollte sich mit	127
Wie frei ist mir's	131
Wiegen wir Schwalben	132
Wie herrlich ist's im	135

	Seite
Wie herrlich ist's im Walde	135
Wie herrlich leuchtet	135
Wie ist doch die Erde	136
Wie ist mir doch das	137
Wie ruhest du so	147
Wie schön ist der	148
Wie schön ist's im	149
Willkommen, lieber	163
Wohl mancher zieht	213

XV. Künstlerlieder, Musik und Gesang.

Erster Band.

Ach, daß die innere	7
Als ihr Bild ich neulich	28
An dem Morgen früh	36
Des Lebens Pfade	186
Die ihr dort oben	204
Dulce cum sodalibus	233
Du mein ut re mi	234
Durch Berg und Thal	236
Edler Wein im	245
Ein lust'ger Musikante	265
Ein Musikant wollt'	266

Zweiter Band.

Fülle meine Seele	39
Gar fröhlich trat ich	43
Gesang verschönt das	56
Holde Tonkunst	129
Ich bin ein Musikant	141
Ich grüß dich in	154
Ich hab' den ganzen	155
In Gram durchschiffet	227
Klang und Sang	257
Mancher schnöde	318
Mein Verwandter	335
Mit der Fiedel auf	344

Dritter Band.

Ne G'sang in Ehre	10
O, wie bist du	51
Singe, wem Gesang	136
Süße, liebliche Vertraute	170
Unsre Väter sind	204
Vöglein einsam in	228
Vöglein hüpfet in	229
Von fernen Fluren	244

Vierter Band.

Was ist's das uns	34
Was schallt daher	43
Wem ein warmes	76
Wenn Aurora	79
Wenn dir die Sehnsucht	84
Wenn fröhlich am	86
Wenn ich einsam	89
Wer singt nicht gern	123
Wir kommen uns in	179
Wir sind ein festgeschloss'ner	183
Wo man singet, laß	224
Wonne der Wehmuth	226
Zu erfinden, zu beschließen	244
Zum Wein und Gesange	255

XVI. Turnlieder.

Erster Band.

Dem Turner ward das	143

Zweiter Band.

Heraus aus der Kluft!	95
Lieder stimmt an!	301

Dritter Band.

Trarira! die Turnerzeit	178
Turner ziehe froh dahin	187
Vier Worte nenn'	223

Vierter Band. Seite

Wer gleichet uns 106
Wer hat so frisches 107
Wir sind gar eine 184
Wir ziehen zum 192

XVII. Stadt und Land.

Erster Band.

Auf, freu' dich lieber 57
Bäuerin! du sollst 76
Das ist der Tag des 128
Dort oben auf jenem 225
Es fliegen zwei Schwalben 299

Zweiter Band.

Hier ist gut sein! 113
Ihr Matten, lebt 203
Komm', stiller Abend 263
Mein Vater ist kein 334

Dritter Band.

Nachsinnend sah der 5
O Bauerstand, o 35

XVIII. Taback.

Erster Band.

Dem edl. Schmauchercrd. 141

Zweiter Band.

Ich trinke so gerne 178
Ihr Leutchen, seid 201

Dritter Band.

Taback ist mein 173
Taback, Leckerei der 173
Ueber die Beschwerden 190

Vierter Band.

Was kümmert mich 39
Willkommen du 159

XIX. Romanzen.

Erster Band.

Ein Goldschmied in der 258
Einst am schönen 277
Es geht ein krankes 302
Es ging ein Knab' 306
Es hatt' ein Bau'r 309
Es ist schon spät, es 318
Es leuchten drei Stern' 328
Es reiten drei Reiter 330
Es ritt der Herr von 331
Es ritt ein Junker 333
Es ritt ein Reiter die 334
Es saß auf grüner 337
Es spielt' ein Ritter 340
Es stehen drei Stern' 343
Es stehen die Stern' 343
Es trieb ein Mädchen 348
Es war eine Königstochter 350
Es war eine stolze 352
Es war ein König 354
Es war ein schöner 358
Es war in des Maien 362
Es wollt' ein Mädchen 365

Zweiter Band.

Gott grüß' euch, Alter! 69
Hast du das Schloß 84
Herr Oluf reitet 104
Hinaus, hinaus, mir 117
Ich bin vom Berg' der 148
Ich muß zu Feld, mein 170
Ich weiß nicht, was 186
Im fernen, fernen 206
Im Garten zu Schönbron. 207
Im schönsten Garten 213
In dem alten Lande 219

	Seite
Wie herrlich ist's im Walde	135
Wie herrlich leuchtet	135
Wie ist doch die Erde	136
Wie ist mir doch das	137
Wie ruhest du so	147
Wie schön ist der	148
Wie schön ist's im	149
Willkommen, lieber	163
Wohl mancher zieht	213

XV. Künstlerlieder, Musik und Gesang.

Erster Band.

Ach, daß die innere	7
Als ihr Bild ich neulich	28
An dem Morgen früh	36
Des Lebens Pfade	186
Die ihr dort eben	204
Dulce cum sodalibus	233
Du mein ut re mi	234
Durch Berg und Thal	236
Edler Wein im	245
Ein lust'ger Musikante	265
Ein Musikant wollt'	266

Zweiter Band.

Fülle meine Seele	39
Gar fröhlich trat ich	43
Gesang verschönt das	56
Holde Tonkunst	129
Ich bin ein Musikant	141
Ich grüß dich in	154
Ich hab' den ganzen	155
In Gram durchschiffet	227
Klang und Sang	257
Mancher schnöde	318
Mein Verwandter	335
Mit der Fiedel auf	344

Dritter Band.

Ne G'sang in Ehre	10
O, wie bist du	51
Singe, wem Gesang	136
Süße, liebliche Vertraute	170
Unsre Väter sind	204
Vöglein einsam in	228
Vöglein hüpfet in	229
Von fernen Fluren	244

Vierter Band.

Was ist's das uns	34
Was schallt daher	43
Wem ein warmes	76
Wenn Aurora	79
Wenn dir die Sehnsucht	84
Wenn fröhlich am	86
Wenn ich einsam	89
Wer singt nicht gern	123
Wir kommen uns in	179
Wir sind ein festgeschloss'ner	183
Wo man singet, laß	224
Wonne der Wehmuth	226
Zu erfinden, zu beschließen	244
Zum Wein und Gesange	255

XVI. Turnlieder.

Erster Band.

Dem Turner ward das	143

Zweiter Band.

Heraus aus der Kluft!	95
Lieder stimmt an!	301

Dritter Band.

Trarira! die Turnerzeit	178
Turner ziehe froh dahin	187
Vier Worte nenn'	223

Vierter Band.

	Seite
Wer gleichet uns	106
Wer hat so frisches	107
Wir sind gar eine	184
Wir ziehen zum	192

XVII. Stadt und Land.

Erster Band.

Auf, freu' dich lieber	57
Bäuerin! du sollst	76
Das ist der Tag des	128
Dort oben auf jenem	225
Es fliegen zwei Schwalben	299

Zweiter Band.

Hier ist gut sein!	113
Ihr Matten, lebt	203
Komm', stiller Abend	263
Mein Vater ist kein	334

Dritter Band.

Nachsinnend sah der	5
O Bauerstand, o	35

XVIII. Taback.

Erster Band.

Dem edl. Schmauchercrd.	141

Zweiter Band.

Ich trinke so gerne	178
Ihr Leutchen, seid	201

Dritter Band.

Taback ist mein	173
Taback, Leckerei der	173
Ueber die Beschwerden	190

Vierter Band.

Was kümmert mich	39
Willkommen du	159

XIX. Romanzen.

Erster Band.

Ein Goldschmied in der	258
Einst am schönen	277
Es geht ein krankes	302
Es ging ein Knab'	306
Es hatt' ein Bau'r	309
Es ist schon spät, es	318
Es leuchten drei Stern'	328
Es reiten drei Reiter	330
Es ritt der Herr von	331
Es ritt ein Junker	333
Es ritt ein Reiter die	334
Es saß auf grüner	337
Es spielt' ein Ritter	340
Es stehen drei Stern'	343
Es stehen die Stern'	343
Es trieb ein Mädchen	348
Es war eine Königstochter	350
Es war eine stolze	352
Es war ein König	354
Es war ein schöner	358
Es war in des Maien	362
Es wollt' ein Mädchen	365

Zweiter Band.

Gott grüß' euch, Alter!	69
Hast du das Schloß	84
Herr Oluf reitet	104
Hinaus, hinaus, mir	117
Ich bin vom Berg' der	148
Ich muß zu Feld, mein	170
Ich weiß nicht, was	186
Im fernen, fernen	206
Im Garten zu Schönbron.	207
Im schönsten Garten	213
In dem alten Lande	219

Dritter Band.

	Seite
Nach des Ruhmes	2
Nimmer sollen beim	19
Schafft sie hinweg	78
Unser Pförtchen ist	203

Vierter Band.

Was ich liebe, sind'	27
Was sich ziemt und	45
Wenn die Hoffnung	82
Wer nie im Freundeskreis	118
Wer sich freut, so	122
Wer Tugend ehrt	126
Wie ein Rubin	130
Willkommen schöne	165
Willkommen uns	166
Wir eilen durch's	174
Wo sie bei altem	217
Zur Freude ward	257

XXIII. Armuth und Gefangenschaft.

Zweiter Band.

Gefang'ner Mann	46
Ich hab' mein' Sach'	159
Ich hatt' bei Tag'	160
Ich war noch so jung	183
Ick und mein altes	191
Jung und arm	245
Mein' Schuhe sind	328
Mein' Hütten laß i	339

Dritter Band.

O hört des armen	43

Vierter Band.

Wie lieblicher Klang	141
Wir armen Spittelleute	173
Wohlthätigkeit, wer	215

XXIV. Jagd und Seeleben.

Erster Band.

Ach hilf mir, lieber	8
Auf auf, zum fröhlichen	46
Auf, Brüder, auf!	49
Auf dem Meer	52
Auf Matrosen, die	63
Auf und an! spannt	68
Brüder wacht! habet	109
Das Schiff streicht	130
Der Bursch' allein	154
Der Sturm ist	177
Die Segel sind	214
Die Welle wühlt	217
Dort oben auf der	225
Drei Lilien, drei	227
Du schönes Fischermädchen	240
Ei du mein lieber	249
Ein armer Fischer	251
Ein Jäger aus	261
Es blies ein Jäger	294
Es donnern die	296
Es ging ein Jäger	305
Es ging ein wackres	307
Es jagt ein Jäger	312
Es lebe, was auf	326
Es ritt ein Jägersmann	332
Es ritt ein Jäger	333
Es wollt' ein Jäger	365
Es wollte vor Zeiten	367

Zweiter Band.

Fahret hin, fahret	1
Gestern Abend ging	58
Gilt's die Wälder	63
Heil dem Manne,	85
Holdes Grün, wie	129
Jäger leben immer	135

	Seite
Ich fuhr mit	150
Im Felde schleich' ich	206
Im grünen Wald	208
Im Wald und auf	215
Lustiger Matrosen	305
Mein Lieb ist die	331
Mit dem Pfeil, dem	335

Dritter Band.

O Fluß, mein	41
O wie schön zum	52
Seht her, wie stolz	109
Sei mir gegrüßt	116
Vollendet ist der	230
Von Wein und Liebe	246

Vierter Band.

Was ist's doch auf	34
Was ist wohl hienieden	35
Was rufet die Jäger	43
Welch' fröhlich Jagen	74
Wer ist der immer	110
Wie könnte wohl	139
Wie von den Thürmen	154
Wir Jäger sind	178
Wo giebt es wohl	200
Wohlauf! ihr Matrosen	206
Zum Wald, zum	255

XXV. Volk, Vaterland, König.

Erster Band.

Ach, da schwärm' ich	5
Als einst im dunkeln	23
Als jüngstens Herr	29
Am Rhein da stand	34
Auf Arkonas Berge	43
Auf, auf, für's	43
Bist, deutscher	93
Blaue Nebel	94
Brüder, das ist	99
Brüder, hier im	100
Das Vaterland vom	132
Das Volk steht auf	133
Dem König sei	143
Der alte Barbarossa	150
Der Deutsche soll	156
Der König leb'! im	164
Der Rhein ist unser	171
Der Ritter muß	172
Des Geistes Wildheit	184
Des großen Tages	185
Deutsches Herz	189
Deutsche Zecher	189
Deutschland, Deutschland	190
Deutschland, schlummerst	190
Dich, Arm des Reiches	192
Dich nur will ich	193
Die Alten hielten	194
Die bange Nacht ist	195
Die Scheidestunde	212
Die Treue, die uns	216
Durch Deutschland	237
Du wirst mir's ja	242
Edle Deutsche, ihr	244
Ehre sei Dir! herrliches	247
Eilf Bräute sind	250
Ein deutscher Gruß	252
Ein deutscher Mann	252
Einer Farbe, einem	253
Ernste Weisheit	288
Ertöne, begeisterndes	291
Es braust ein	296
Es fuhr ein Fuhrknecht	300
Es heben wak're	308
Es heult der Sturm	311
Es ist über Berge	318
Es klingen stolze	323
Es klingt ein hoher	323
Es sei mein Herz	338
Es thronet am	346

Zweiter Band.

Flamme empor	4
Freudengesänge	9

	Seite
Freunde! heißet	14
Freunde, welchen	24
Gott erhalte Franz	68
Gott erhöre unsre	68
O Gott segne	72
Hebt das Herz!	85
Heil dir im Siegerkranz	87
Heil dir im Thronesglanz	87
Heil dir, mein	88
Heil dir, o König	88
Heil, Friedrich Wilhelm	89
Heil unserm Bunde	90
Helden! laßt die	93
Helft, Leutchen, mir	93
Herbei zur festlichen	99
Herrlich vor mir	104
Heut' erschallt	111
Hinaus, hinaus!	117
Ich bin ein deutsches	142
Ich bin ein Preuße	145
Ich hab' mich ergeben	160
Ich möchte wohl	169
I han durch Deutschland	197
In Straßburg	232
Juble! Deutschlands	237
Kennst du das Land	252
Kennt ihr das	253
Laßt den Fremden	273
Laßt uns die	279
Lebe wohl! du	286
Männer heran	312
Mag alles Wunder	312
Mag, wer da will	313
Mein Vaterland	337
Mit wie herrlich	351

Dritter Band.

Nicht um mich	17
Noch einmal die	21
Nun ist es Zeit	26
O könnt' ich mich	45
O Sachsenland	46
Preisend mit viel	56
Roland, der Ries'	68
Schwach sind unsrer	103
Sie sollen ihn nicht	131
Sohn, da hast du	145
Stehe fest, o Vaterland	161
Stimmt an mit	165
Traute Heimath	181
Und hörst du das	196
Vaterland, auf	210
Vaterlandssöhne	211
Volk, steh' auf	229
Vom alten deutschen	231
Vom Himmel ist	233
Vom Lande der	235
Von allen Ländern	238
Von allen Ländern	239
Vor allen Landen	248

Vierter Band.

Wann beginnt das	3
Was brauchen wir	16
Was brauset unten	17
Was ist des Deutschen	31
Was ist des rechten	32
Was kann dir	35
Was klingt durch	38
Was soll der	47
Was that dir,	52
Was uns bleibt	54
Weilt kosend die	68
Wem deutsches	76
Wenn Frühlingstage	86
Wer ist ein Deutscher	112
Wer ist ein Mann	113
Wer liebt nicht	115
Wer nennt mir	117
Wer soll dein	124
Wie heißt der	133
Wie könnt' ich dein	140
Willkommen hier,	161
Wir fühlen uns	175
Wo eine Gluth	198
Wo ist das Volk	218
Wo ist des Sängers	218
Wo Muth und	226
Wo solch' ein	230
Zum Kampf auf	251
Zu welch' hohem	261

XXVI. Reise und Wandern.

Erster Band.	Seite
Bei einem Wirthe,	82
Das Wandern	133
Das Wandern wohl	134
Der du vom Himmel	157
Der Mai ist gekommen	167
Der Mond, der scheint	168
Durch Feld und	238
Ein freies Leben	255
Ein Heller und	260
Ein Schifflein	274
Ein Wanderbursch'	279
Eisenbahn! nimm'	283
Es fängt sich schon	298
Es schienen so golden	338
Es singt ein Vögelein	339
Es zogen zwei	370
Zweiter Band.	
Frischer Muth	35
Frischer Muth	36
Fröhlich und frei	36
Fröhlich und wohlgemuth	37
Ja, das bunte Zieh'n	135
Ich kann den Blick	163
Ich komme vom	164
Ich ziehe so lustig	191
Jetzo reis' ich	192
Ihr Freunde trinkt	200
Ihr lieben Lerchen	201
Im Walde rollt	215
In die weite Welt	224
Kein besser Leben	248
Morgen müssen	352
Morgen muß ich	353
Muß i denn, muß	355
Dritter Band.	
Noch in meines	23
Nun leb' wohl	28
O Berlin, ich muß	36
O mußt du denn	46
O Tübingen, du	50
Reise zu Fuß	64
Schaukelt mich, ihr	80
So hab' ich nun	144
Ueberall bin	189
Ueber Reisen	190
Vivat! und in's	227
Vierter Band.	
Was soll ich in	49
Was so mächtig	49
Wenn Jemand	94
Willst du dich	169
Wohlauf! es ruft	205
Zu Fuß bin ich	244

XXVII. Krieg- und Soldatenleben.

Erster Band.	
Abend wird's des Tages	2
Ach! hätt' ich hundert Tausend	8
Ahnungsgrauend	14
Allons, enfans de la	19
Als der Sandwirth	21
Als die Preußen	22
An der Katzbach, an	38
Auf! Bombardier	48
Auf, Brüder! Friedrich	50
Auf! die Schwerter	54
Auf Gott vertraut	58
Auf, ihr meine	62
Auf, tapf're Brüder	67
Auf! Victoria!	70
Bedeckt mit Moos	76
Bei Colberg auf	83
Bei Wöbbelin, im	85
Bonaparte, der große	96
Das Hüfthorn jauchzt	123
Das Schwert ist	131
Denkst du daran	147

	Seite
Denkst du daran	147
Denkt ihr daran	148
Der beste König	152
Der Landsturm! der	165
Der Sieg ist unser	176
Der Teufel und	179
Des Morgens zwischen	188
Deutsch zu denken	191
Die Fahnen wehen	197
Die Feuer sind	199
Die Herrn blieben	202
Die Preußen	210
Die Trommel gerühret	216
Dort auf den Höhen	224
Drumb gehet	230
Du Schwert an	240
Eine Stadt am	254
Ein Leben wie	263
Ein Schifflein sah	273
Ein Städtlein	276
Erhebt euch von	286
Es flammt mein	298
Es geht bei gedämpfter	300
Es geht ein Butzemann	301
Es hat sich ein	310
Es ist nichts lust'ger	318
Es leben die	326
Es lebe hoch der	326
Es leuchten drei	327
Es marschirten drei	329
Es steht ein Wirthshaus	344
Es ward einmal	350
Es war ein Freiherr	352
Es zog aus Berlin	368

Zweiter Band.

Feinde ringsum!	1
Ferne in der	2
Friedericus Rex	27
Frisch auf, frisch	28
Frisch auf! ihr	30
Frisch auf, ihr Jäger	31
Frisch auf! ihr tapfern	31
Frisch auf in's	31
Frisch auf, Kameraden	32
Frisch auf, mein	33
Frisch auf zum	34
Froh leben die	37
Geht die Kret' zum	50
Georg von Freundsberg	55
Gott grüß dich,	69
Habsburgs Thron	81
Hans Hacketo, der	83
Hebt das Herz	85
Heil dir heldenmüthig	86
Held Blücher	92
Heraus, heraus	95
Herr Untereffizier·	105
Heute scheid' ich	112
Hier stehen wir	115
Hinaus in die	118
Holde Nacht, dein	128
Horcht! wie von	131
Horch! was klingt	132
Husaren sind gar	133
Ich bin Student	146
Ich hatt' einen	161
Jetzt geht der Marsch	192
Jetzt ist es Zeit	193
Ihr fragt mich	198
Im Feld bei	205
In dem wilden	221
In den Garten	222
In ritterlichen	231
In's Feld! in's	232
In Warschau	234
Kamrad, ich bin	247
Kann denn kein	247
Kein besser Leben	249
Kein schön'rer	250
Kein Tod ist	251
Leb' wohl, du braves	288
Leb' wohl, du theures	289
Leb' wohl! leb'	289
Leb' wohl mein	290
Lustig leben die	300
Marsch! was klingen	322
Mein Arm wird	324
Mit frohem Muth	347

	Seite
Mit Gesang und	348
Mit Hörnerschall	349
Mit Mann und Roß	350
Morgenroth! Morgenroth!	353

Dritter Band.

Nach Frankreich	3
Nachts um die	7
Nebel auf den	10
Nehmt euch in	11
Nicht mehr in	15
Noch ist Polen	24
Ob tausend uns	37
O Straßburg, o	48
O wie ruft die	52
Prinz Eugen, der	57
Prinz Wilhelm	58
Recht mitten in	62
Rings im Kreise	65
Saat von Gott	72
Sah' lustig und	76
Schlacht, du brichst	84
Schön ist's unter	94
Schwerin, der hat	103
Soldatisches Leben	147
So willst du	156
So ziehn wir	157
Steh' ich im Feld	161
Steh' ich in finstrer	161
Stoß an, Kamerad	167
Trommeln und	186
Unterm Klang der	208
Vater, ich rufe dich	210
Vaterland, du	211
Verschränkten Armen	218
Verwünschter weiß	220
Vivat der Soldatenstand	225
Vivat! jetzt geht's	226
Vorwärts! fort	250
Vorwärts! Vorwärts!	251

Vierter Band.

War einst ein braver	6
Was blasen die	13
Was blitzt in den	15
Was erschallet heut'	18
Was glänzt dort vom	22
Was singt doch für	47
Was strahlt auf der	51
Was wallt für	55
Was weinst du,	56
Was ziehet so rüstig	57
Was zieht da für	58
Wehrmannsmuth	64
Weib und Kind	65
Weil es also Gott	67
Wem gebührt der	77
Wenn auch in diesen	78
Wenn unter Schwerterblitzen	101
Wer ist der Held	110
Wer ist würdig	113
Wer mag der rechte	115
Wer will unter	127
Wie kommen die	137
Wie lieblich klang	141
Wie sollen wir	152
Wie Wetterwolken	155
Willkommen, ihr	162
Wir preußisch' Husaren	180
Wir stehn vor Gott	189
Wir streifen durch's	190
Wo aus gabenreicher	194
Wo habt ihr her die	201
Wohlan, wohlauf!	205
Wohlauf, Kameraden	208
Wohl dem, der	210
Wo kommst du	220
Wo sind sie, die	228
Wo soll ich mich	231
Zelte, Posten,	236
Zieh hin, du braver	237
Zu Straßburg auf	260
Zu Wesel auf der	261

XXVIII. Freiheitslieder.

Seite

Erster Band.

Ach, wir armen Narren 12
Auf Bergen da wohnet 47
Auf Bergen wohnt 47
Auf, ihr Brüder, singet 62
Auf! schmücket die Hüte 64
Betet, Männer! — 90
Brause, du Freiheitssang 97
Brauset, Winde! 97
Brüder, laßt uns 104
Das Hoch zerbrach 126
Den Mann, den 149
Der Gott, der Eisen 159
Der Himmel unser 160
Der ist allein ein 161
Der Knabe Robert 162
Der Schlachtgesang 173
Die Hähne krähten 202
Ein Leben ohne 263

Zweiter Band.

Freiheit, die ich meine 7
Frei oder todt! 8
Frei und unerschütterlich 9
Geturnt, geturnt 61
Kennt ihr die frohe 253
Klaget nicht, daß 256
Lasset ab mich zu 269

Seite

Dritter Band.

Nun so ist die Gluth 29
Preis dir, Hermann 55
Reicht euch die Hand 63
Sei gegrüßt du hohe 113
Sei uns gegrüßt 121
Sie sollen Alle 131

Vierter Band.

Was glänzt im 23
Was zieht ihr die 59
Wenn der Kaiser 81
Wer ist der große 109
Wer ist der rechte 111
Wer ist ein freier 112
Wer nicht voll 117
Wer unter eines 127
Wie der Donner 128
Wie's kühn durch 152
Wohin ist sie verschwunden 202
Wohin strebt deutschen 202
Wohl blühet jedem 210
Wohl tragen viele 210
Zu den Waffen! 241
Zu der Freude frohem 241
Zu der Himmelswölbung 242
Zu Gelnhausen an 243

LG.C
A4356

Allgemeines deutsches Lieder-Lexikon
Vol. 2, N - Z.

13354A

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED